ALLGEMEINE MILITAIR-ENCYCLOPÄDIE: HESSEN - MAHON

Leipzig Verein Deutscher Offiziere

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Militair-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von

einem Verein deutscher Offiziere

und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Fünfter Band. – 6

Hessen — Mahon.

Leipzig,

Verlag von J. H. Webel.

1870.

Digitized by Google

Altbestand 58335
Wehrkreis-
bücherei VII
München

Digitized by Google

Hessen, Land der alten Katten, Theil des mittleren Deutschlands, bestand bis ins 5. Jahrhundert als Kattenland, verlor sich dann im Reiche der Franken, machte unter Karl d. Gr. eine eigene Provinz aus, erhielt Grafen, theilte sich im 10. und 11. Jahrh. wieder in verschiedene Herrschaften und wurde 1373 zu einer Landgrafschaft erhoben. H. litt nun unter unaufhörlichen Fehden. In der Mitte des 15. Jahrh. zerfiel es in Hessen-Kassel und Hessen-Marburg. Nach wiederholten Veränderungen durch Krieg und Erbtheilung gestalteten sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts die drei Hessen: H.-Kassel, H.-Darmstadt und H.-Homburg. A) Hessen-Kassel, bis 1866 ein zum Deutschen Bunde gehöriges souveränes Kurfürstenthum, jetzt (mit Einschluß einiger kleinen, 1866 von Baiern und Hessen-Darmstadt abgetretenen Gebietstheile) den Regierungsbezirk Kassel der preußischen Provinz Hessen-Nassau (s. d.) bildend, besteht aus einem unregelmäßig gestalteten Haupttheile, begrenzt von Waldeck, den preußischen Provinzen Westfalen, Hannover und Sachsen, dem weimarschen Kreise Eisenach, dem bairischen Regierungsbezirk Unterfranken, den großherzoglich hessischen Provinzen Starkenburg und Oberhessen, dem preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (dem ehemaligen Herzogthum Nassau, jetzt zur Provinz Hessen-Nassau gehörig) und der preußischen Rheinprovinz, ferner aus zwei abgesonderten Gebietstheilen: dem Kreis Schmalkalden (von gothaischem, preußischem und meiningschem Gebiet umgeben) und dem Kreis Rinteln (früher Schaumburg genannt, von preußischem und lippeschem Gebiet umgeben) und umfaßt einen Flächenraum von $184_{,18}$ Q.-M. mit (1867) 770,569 Einwohnern, während das ehemalige Kurfürstenthum H. nur $174_{,10}$ Q.-M. mit (1864) 745,063 Einwohnern hatte. Das Land gehört großentheils der hessischen Hochebene an, und theils zum Weser-, theils zum Rheingebiet; die wichtigsten Flüsse sind die Werra und Fulda und deren Vereinigung die Weser, der Main und die Lahn. Der Boden ist fast durchgehends fruchtbar. Die Bevölkerung ist mit Ausschluß von ungefähr 9000 Juden ganz deutscher Abkunft und bekennt sich zu $82_{,82}$ Procent zur evangelischen, zu $14_{,58}$ Procent zur römisch-katholischen Kirche; $2_{,60}$ Procent sind Mennoniten, Wiedertäufer und Juden. Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht; die Fabrikindustrie ist nur in den größeren Städten von Bedeutung; der Handel, namentlich der Transito- und Speditionshandel, ist ziemlich lebhaft. Die wichtigsten Eisenbahnlinien sind die Main-Weserbahn (Kassel-Frankfurt a. M.), die Bahn von Frankfurt a. M. über Hanau und Fulda nach Bebra und die Friedrich-Wilhelm Nordbahn (Gerstungen-Guntershausen). Der administrativen Eintheilung nach zerfällt der Regierungsbezirk in 23 Kreise (das frühere Kurfürstenthum in 4 Provinzen: Niederhessen mit Schaumburg, Oberhessen, Fulda mit Schmal-

Digitized by Google

kalden, und Hanau). Hauptstadt (Sitz der Regierung) ist Kassel, welches auch Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ist und früher Hauptstadt des Kurfürstenthums und Residenz des Kurfürsten war. Hessen-Kassel war, nachdem es seit 1807 zum napoleonischen Königreich Westfalen gehört hatte, seit 1814 wieder ein souveränes Kurfürstenthum unter der älteren Linie des Hauses H., erblich im Mannesstamme aus ebenbürtiger Ehe nach der Lineal-folge und dem Rechte der Erstgeburt; der Verfassung (von 1831) nach war es eine constitutionelle Monarchie. Die Ereignisse von 1866 brachten jedoch das Land an Preußen (s. weiter unten). Als Kurfürstenthum bildete H. beim Deutschen Bunde im Engern Rathe die 8. Curie, besaß im Plenum drei Stim-men und stellte sein Contingent (8201 M. Infanterie, 1301 M. Cavalerie, 806 M. Artillerie, 105 M. Pioniere und Genie, insgesammt 10,413 M.) mit Nassau, Luxemburg und Limburg als 2. Division zum 9. Bundesarmeecorps. Der Militäretat für 1866 hatte: a) Infanterie: 4 Regimenter Linie, 1 Jäger- und 1 Schützenbataillon, zusammen 5770 M. activ und 3687 M. Reserve, Summa 9457 M.; b) Cavalerie: 1 Division Garde du Corps (Kürassiere) à 2 Schwadronen, 2 Regimenter Husaren à 4 Schwadronen, zusammen 988 M. activ und 520 M. Reserve, Summa 1508 M.; c) Artillerie: 1 Regiment (4 Batterien) 566 M. activ und 335 M. Reserve, Summa 901 M.; d) Pioniere: 1 Compagnie, 85 M. activ und 47 M. Reserve, Summa 132 M.; e) Train und Nichtstreitbare 488 M. activ und 370 M. Reserve, Summa 858 M. Im Ganzen 7897 M. activ und 4959 M. Reserve. Totalsumme 12,856 M. Außerdem noch ein 2. Aufgebot von 15,209 Mann. Die Uniformirung war der preußischen fast vollkommen gleich; die Linieninfanterie blaue Waffenröcke mit roth, die Jäger grün mit roth; Garde du Corps weiße Collets mit roth, Husaren blau mit weiß; Artillerie blaue Waffenröcke mit schwarz, Knöpfe gelb; Pioniere blau mit schwarz, Knöpfe weiß. Kopfbedeckung wie in Preußen der Helm, Husaren Pelzmützen mit rothem Kolpack. Rangabzeichen, Unterschied im Lederzeug (Musketiere weiß, Füsiliere schwarz) u. dgl. wie in Preußen. Be-waffnung der Linieninfanterie Bajonnetflinte, der Jäger Büchse und Hirsch-fänger. Die Ergänzung der Armee erfolgte durch Conscription mit Loosung; Stellvertretung war gestattet. Die Dienstzeit dauerte 5 Jahre (20.—25. Le-bensjahr), davon 2 Jahre in Reserve, außerdem noch 5 Jahre im 2. Aufgebot. Festungen besaß das Kurfürstenthum H. nicht; Militäretablissements waren das Zeughaus, die Stückgießerei und Bohrerei in Kassel und die Gewehrfabrik in Schmalkalden. Das Wappen des Kurfürstenthums H. hatte in 9 Feldern die Wappenzeichen der Landestheile, und zwar im Mittelschilde das von H., einen zehnmal von Silber und Roth quer gestreiften goldgekrönten Löwen (ohne Schwert, zum Unterschied vom hessen-darmstädtischen Löwen, welcher ein Schwert trägt) im blauen Felde; das Ganze mit der Königskrone bedeckt, von der Kette des Löwenordens umhangen und von zwei goldenen Löwen gehalten. Die Landes-farben und Cocarden ꝛc. waren weiß und roth. Orden des Kurfürstenthums H. waren: der Hausorden vom goldenen Löwen, der kurfürstliche Wilhelms-orden, der Militärverdienstorden und der Orden vom Eisernen Helm; außer-dem noch eine Denkmedaille für die Feldzüge von 1814 und 15 und mehre Dienstauszeichnungskreuze für Unteroffiziere und Soldaten. Jetzt bildet der Re-gierungsbezirk Kassel den Ersatzbezirk eines Theils des 11. preußischen Armeecorps (s. u. Hessen-Nassau). Das Kurfürstenthum H. gehörte, wie bereits oben erwähnt, wäh-rend der napoleonischen Zeit zum Königreich Westfalen, wurde im November 1813 durch Tschernitschew von den Franzosen gesäubert und im Wiener Congreß als Kur-fürstenthum wieder hergestellt. Seit 1830 war das Land fast unaufhörlich der Schauplatz von Verfassungswirren. In Folge der Ereignisse von 1848 und

Digitized by Google

verfassungswidriger Maßregeln von Seiten der Regierung, welche die Autorität im ganzen Lande untergruben und auch auf das Militär nicht ohne Einfluß blieben, sah sich der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. im Sept. 1850 genöthigt, Kassel zu verlassen und rief die Hilfe des (damals von Preußen noch nicht anerkannten) Bundestages an, welcher am 25. Oct. beschloß, das Land militärisch zu besetzen. Am 1. Nov. 1850 überschritt ein bairisch-österreichisches Bundes-Executionscorps von Süden her die Grenze und besetzte Hanau mit 6000 M., wogegen am 2. Nov. ein preußisches Corps unter Generallieutenant von der Gröben von Nordosten her einrückte, in Eilmärschen gegen Fulda vordrang, während ein anderes in Kassel eintraf. Zwischen beiden Armeen kam es am 8. November bei Bronzell unweit Fulda zu einem unbedeutenden Zusammenstoß. In Folge der Olmützer Conferenz schloß sich jedoch Preußen unmittelbar danach der Bundesoperation an, worauf die streitigen Maßregeln mit Militärgewalt durchgeführt wurden, der Kurfürst nach Kassel zurückkehrte und das Land noch bis zum Sommer 1851 von Preußen und Baiern besetzt blieb. Die kurhessische Armee wurde bis auf die Cadres beurlaubt und dann reorganisirt, die Verfassungswirren aber dauerten fort. In der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 stimmte Kurhessen für den österreichischen Mobilisirungsantrag gegen Preußen. In Folge davon richtete Preußen am 15. Juni ein Ultimatum an den Kasseler Hof, (ebenso wie an den Hannöverschen und Dresdner), worin es ein Bündniß auf Grund unbewaffneter Neutralität und den Beitritt H.'s zu dem preußischen Reformvorschlag vom 14. Juni verlangte und dagegen Gewährleistung des Besitzstandes und der Souveränetät nach Maßgabe dieses Reformvorschlages bot. Da Kurhessen ablehnend antwortete, gab Preußen sofort Befehl zum Einrücken in das Land und die kurhessischen Truppen verließen Kassel bereits am 16. Juni und zogen nach Fulda, während ein preußisches Corps von ungef. 20,000 Mann unter Generalmajor von Beyer in der Nacht vom 15. zum 16. Juni von Wetzlar her gegen Kassel marschirte und am 18. Juni Kassel besetzte. Gleichzeitig. und in strategischem Zusammenhange damit, rückte der preußische General der Infanterie Vogel von Falckenstein mit der Division Göben (15,000 M.) von Minden her und Generallieutenant von Manteuffel mit einer combinirten preußischen Division (14,000 M.) von Holstein her in Hannover (s. d.) ein. Nachdem der Kurfürst ein ihm nochmals angetragenes Bündniß mit Preußen abgelehnt hatte, wurde derselbe am 23. Juni als Gefangener nach Stettin abgeführt. Während des nun folgenden Kampfes der aus den genannten drei Divisionen gebildeten preußischen Mainarmee, war das kurhessische Gebiet nur ganz vorübergehend Kriegsschauplatz und zwar kam es hier zunächst zu einem unbedeutenden Zusammenstoß mit den Baiern am 2. Juli bei Barchfeld (im Schmalkaldischen). Die Preußen wandten sich nun südwestwärts weiter in der Richtung nach Fulda und warfen am 4. Juli bei Dermbach und Roßdorf (im Weimarschen) und bei Hünfeld (in der kurhessischen Provinz Fulda) die Baiern zurück, worauf diese den Marsch nach Fulda aufgaben und sich nach Süden zogen, während die Preußen weiter nach Fulda zu vordrangen. Da das gemischte 8. deutsche Bundesarmeecorps unter dem Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt den Preußen auswich, dirigirten sich letztere am 9. Juli von Fulda und Schlüchtern (wo am 8. Juli die preußische Division Göben gestanden hatte) südöstlich gegen die hinter der fränkischen Saale stehenden Baiern und forcirten in mehren siegreichen Gefechten am 10. Juli den Uebergang über diesen Fluß (s. den Artikel Fränkische Saale). Während nun die Division Manteuffel den Baiern nach Schweinfurt zu folgte, wandte sich der Oberbefehlshaber der Mainarmee, General Vogel von Falckenstein, am 11. Juli abermals gegen das 8. Bundesarmeecorps, dirigirte die

Digitized by Google

Division Beyer auf Gelnhausen (in der kurhessischen Provinz Hanau) und die Division Göben durch den Spessart auf Aschaffenburg. Von dem ferneren Kampfe blieb das kurhessische Gebiet unberührt. Die kurhessischen Truppen, welche mit an den Kämpfen gegen die preußische Mainarmee theilnahmen, wurden, vereint mit Hessen-Darmstädtern und Oesterreichern unter dem österreichischen Feldmarschallieutenant Grafen von Neipperg am 14. Juli bei Aschaffenburg von der Division Göben geschlagen. Die Siege der preußischen Waffen auf dem böhmischen Kriegsschauplatze und der Friede von Prag vom 23. Aug. 1866 entschieden dann auch definitiv über das Schicksal Kurhessens, welches laut Gesetz vom 20. Sept. 1866 nebst Hannover, Nassau und Frankfurt a. M. der preußischen Monarchie einverleibt wurde, nachdem am 18. Sept. der Kurfürst seine ehemaligen Unterthanen, Beamten und Militärs des ihm geleisteten Eides entbunden hatte. Am 3. Oct. erfolgte die Besitzergreifung dieser Länder, in denen dann am 1. Oct. 1867 auch die preußische Verfassung in Kraft trat.

B) **Hessen-Darmstadt** (Großherzogthum Hessen), ein deutsches Großherzogthum, welches bis zur Auflösung des Deutschen Bundes im Sommer 1866 zu diesem gehörte, jetzt jedoch in seinen linksmainischen, resp. linksrheinischen Theilen selbstständig und (mit Ausschluß des Post- und Telegraphenwesens, des Oberbefehls über die Armee und des Besatzungsrechtes in Mainz) souverän ist, während der rechtsmainische Theil (Provinz Oberhessen nebst den zur Provinz Rheinhessen gehörigen Gemeinden Kastel und Kostheim) zum Norddeutschen Bunde gehört. Das Land besteht aus drei Gebietstheilen: der Provinz Starkenburg, auf dem linken Ufer des Mains; und dem rechten Ufer des Rheins; der Provinz Rheinhessen auf dem linken Ufer des Rheins; der Provinz Oberhessen, nördlich vom Main gelegen. Die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen, nur durch den Rhein geschieden, bilden ein zusammenhängendes Ganzes, welches im Norden an die preußische Provinz Hessen-Nassau, im Osten an den bairischen Regierungsbezirk Unterfranken und das Großherzogthum Baden, im Süden an Baden und den bairischen Regierungsbezirk Pfalz und im Westen an die preußische Rheinprovinz grenzt, während die weiter nördlich gelegene Provinz Oberhessen, davon durch einen schmalen zur preußischen Provinz Hessen-Nassau gehörigen Landstreifen (im Süden) getrennt, auf den drei übrigen Seiten ebenfalls von dieser Provinz umschlossen und im Westen theilweis von der preußischen Rheinprovinz begrenzt wird. Der Gesammtflächenraum beträgt $139_{,65}$ Q.-M. mit (1867) 823,138 Einwohnern, wovon $60_{,19}$ Q.-M. (und zwar $59_{,77}$ Q.-M. auf Oberhessen und $0_{,42}$ Q.-M. auf die Gemeinden Kastel und Kostheim) und 257,479 Einwohner (und zwar 251,365 auf Oberhessen und 6114 auf Kastel und Kostheim) auf den Norddeutschen Bund kommen. Der südliche Landestheil ist im Südosten durch den Odenwald gebirgig und wird von dem Rhein durchflossen, im Norden vom Main und Rhein begrenzt, im Süden vom Neckar, im nördlichen Westen von der Nahe berührt; die Provinz Oberhessen ist durch den Vogelsberg und Ausläufer des Westerwaldes gebirgig und wird von der Lahn bewässert. Der südliche Landestheil zeichnet sich, namentlich in der Rheinebene, durch große Fruchtbarkeit aus; Oberhessen, besonders die Gegend am Vogelsberg, ist weniger fruchtbar. Die Bevölkerung ist, mit Ausschluß einer geringen Anzahl von Nachkommen französischer Hugenotten und Waldenser, und ungef. 26,000 Juden, ganz deutscher Abkunft und bekennt sich zu 70 Procent zur evangelischen, zu 26 Procent zur römisch-katholischen Kirche; 4 Procent gehören andern christlichen Confessionen und dem Mosaismus an. Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Acker- und Weinbau und Viehzucht; die Industrie hat ihre Hauptsitze in Offenbach und Mainz; in Oberhessen wird namentlich

Digitized by Google

starke Leineweberei betrieben; der wichtigste Handelsplatz ist Mainz. Der Verkehr wird namentlich durch den Rhein und Main und durch ein trefflich organisirtes Eisenbahnnetz gefördert. Die wichtigsten Eisenbahnlinien sind: die Main-Neckarbahn (Frankfurt-Darmstadt-Heidelberg), die Ludwigsbahn (Worms-Mainz-Bingen und Mainz-Darmstadt-Aschaffenburg, sowie Mainz-Frankfurt auf dem linken Mainufer) und die Main-Weserbahn (Kassel-Frankfurt a. M.); außerdem noch zahlreiche Zweig-, Seiten- und Verbindungsbahnen, theils fertig, theil im Bau begriffen oder projectirt. Die Hauptstadt des Landes, Sitz der Centralbehörden und Residenz des Großherzogs ist Darmstadt; die bedeutendste Stadt des Landes dagegen Mainz. Die Landesuniversität befindet sich in Gießen. Die Regierungsform des Großherzogthums H. ist nach der Verfassung vom 17. Dec. 1820 monarchisch-constitutionell. Der Großherzog (gegenwärtig Ludwig III., geb. 9. Juni 1806, Mitregent seit 5. März 1848, Großherzog seit 16. Juni 1848) übt die vollziehende Gewalt allein aus und theilt die legislative und besteuernde Gewalt mit den Landständen. Der Thron ist in der jüngern Linie des Hauses H. erblich nach Erstgeburt und Linealfolge aus ebenbürtiger Ehe, in Ermangelung eines erbberechtigten Prinzen auch in der weiblichen Linie. Der Großherzog führt den Titel „Großherzog von Hessen und bei Rhein" und das Prädicat „Königliche Hoheit", welches auch dem Erbherzog gebührt, während die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses das Prädicat „Großherzogliche Hoheit" haben. Der Großherzog wird mit dem 18. Lebensjahre volljährig und bekennt sich, wie die gesammte Familie, zur lutherischen Kirche. Die Landstände zerfallen in zwei Kammern und werden mindestens alle drei Jahre zu einer ordentlichen Sitzung berufen. Die höchste verwaltende und vollziehende Behörde ist das Staatsministerium; dasselbe zerfällt in 5 Einzelministerien (Großherzogliches Haus, Inneres, Justiz, Finanzen und Krieg), deren Inhaber für alle Angelegenheiten ihres Departements verantwortlich sind. Die Finanzen sind wohlgeordnet. Nach dem Budgetentwurf für die dreijährige Finanzperiode 1866—68 beliefen sich die Einnahmen auf 9,497,008 Gulden, die Ausgaben auf 9,371,962 Gulden jährlich. Die Veränderungen des Jahres 1866 machten jedoch eine nochmalige Berathung des Budgets für diese Periode nöthig und nach den Beschlüssen der Kammern berechneten sich nunmehr die jährlichen Einnahmen auf 9,248,357 Gulden, die jährlichen Ausgaben auf 8,827,827 Gulden (also 420,430 Gulden Ueberschuß). Die eigentliche Staatsschuld belief sich auf 2,088,000 Gulden; außerdem noch 10,130,000 Gulden Eisenbahnschuld und 1,120.000 Gulden Rentenschuld. Was die staatlichen Beziehungen des Großherzogthums zu Deutschland anbelangt, so gehörte dasselbe bis 1866 zum Deutschen Bunde, hatte hier im Engern Rathe die 9. Curie inne, besaß im Plenum drei Stimmen und stellte sein Contingent (8878 M. Infanterie, 1420 M. Cavalerie, 946 M. Artillerie und 113 M. Pioniere und Genie, insgesammt 11,457 M.) als 3. Division zum 8. Deutschen Bundesarmeecorps (mit Württemberg und Baden). Seit Auflösung des Deutschen Bundes ist das Großherzogthum jedoch zu einer eigenthümlichen Selbstständigkeit gelangt, indem es mit seinem südlichen Haupttheile, gleich Baiern, Württemberg und Baden, zwar keinem Staatenverbande mehr angehört, wohl aber auch hier mehre Regalia (wie das Besatzungsrecht in Mainz, das Post- und Telegraphenwesen) an Preußen abgetreten hat, während es, wie bereits oben erwähnt, mit der nördlich vom Main gelegenen Provinz Oberhessen dem Norddeutschen Bunde beigetreten ist und nicht nur die militärpflichtige Bevölkerung dieser Provinz zur Norddeutschen Bundesarmee stellt, sondern auch kraft einer am 7. April 1867 mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention seine gesammten Truppen seit dem 1. Oct. 1867 als eine geschlossene Division dem Verbande des 11. preußi-

Digitized by Google

schen Armeecorps zugewiesen hat. Im Bundesrathe des Norddeutschen Bundes hat H. für die Provinz Oberhessen eine Stimme. Zum Norddeutschen Reichstage wählt die Provinz Oberhessen 3 Abgeordnete. Außerdem gehört das gesammte Großherzogthum zum Zollverein (erneuert durch den Vertrag vom 8. Juli 1867 mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde), hat im Bundesrathe des Zollvereins 3 Stimmen und ist im Zollparlament (einschließlich der drei Reichstagsabgeordneten für die Provinz Oberhessen) durch 8 vom Volke durch allgemeine und directe Wahl mit geheimer Abstimmung gewählte Abgeordnete (je einer auf 100,000 Seelen) vertreten. Ferner ist H. auch durch ein Schutz- und Trutzbündniß vom 11. April 1867 mit Preußen zur gegenseitigen Garantie der Integrität des Gebietes ihrer bezüglichen Länder verbunden, kraft dessen für den Kriegsfall der Oberbefehl über die hessischen Truppen dem König von Preußen übertragen ist. Die Verpflichtung zum Kriegsdienste ist nach den Bestimmungen der Norddeutschen Bundesverfassung normirt. Die hessischen Truppen, welche im Wesentlichen nach preußischem Modus organisirt, uniformirt und bewaffnet sind, bilden die geschlossene Division 25 und sind dem 11. preußischen Armeecorps zugetheilt; sie bestehen aus a) Stab der Armeedivision; Garde-Unteroffizierscompagnie (Nichtstreitende); b) Infanterie: 4 Linieninfanterieregimenter (à 2 Bataillone) und 2 Jägerbataillone (à 2 Compagnien); c) Cavalerie: 2 Regimenter Chevauxlegers (à 5 Escadrons); d) Artillerie: 6 Batterien (2 reitende gezogene 6pfünd. und 4 gezogene 4pfünd. Fußbatterien; e) 1 Pioniercompagnie: f) 1 Trainabtheilung; außerdem 6 Landwehrbataillone. Die Stärke der Division beträgt 15,000 M. Feldtruppen und 5800 M. Ersatztruppen, zusammen 20,800 M. Zur Zeit (1869) sind mehre höhere preußische Offiziere als Truppenbefehlshaber nach H. commandirt, und heißt es, daß eine Reorganisation der Infanterie in 3 Regimenter (97, 98 und 99) à 3 Bataillone und 1 Jägerbataillon stattfinden soll. Festungen besitzt das Großherzogthum als solches nicht; die Festung Mainz (ehemals Bundesfestung) liegt zwar auf hessischem Gebiet, doch hat Preußen in derselben das Besatzungsrecht und Mainz gilt deshalb als preußische Festung. Das Wappen des Großherzogthums H. ist ein zehnmal von Silber und Roth quergestreifter, aufrecht stehender, rechts gekehrter, gekrönter Löwe mit doppeltem Schweife, in der rechten Vordertatze ein blankes Schwert haltend, in blauem Felde, das Schild mit der Königskrone bedeckt, von den Orden umhangen und von 2 Löwen gehalten. Die Landesfarben sind weiß und roth. An Orden besitzt das Großherzogthum H. zwei Ritterorden: 1) den Ludwigsorden, am 25. August 1807 vom Großherzog Ludwig I. gestiftet, mit 5 Classen (Großkreuze, Commandeure 1. und 2. Classe, Ritter 1. und 2. Classe); 2) den Orden Philipps des Großmüthigen (mit und ohne Schwerter), am 1. Mai 1840 vom Großherzog Ludwig II. gestiftet, mit sechs Classen (Großkreuze, Comthure 1. und 2. Classe, Ritter 1. und 2. Classe und Inhaber des silbernen Kreuzes); beide Orden für Civil und Militär. Außerdem noch eine goldene Medaille des Ludwigsordens, eine (goldene und silberne) Verdienstmedaille für Wissenschaft, Kunst, Industrie und Landwirthschaft, ein allgemeines Ehrenzeichen, ein Militär- und Dienstehrenzeichen für 25 und 50 Dienstjahre, ein Militärdienstalterszeichen für 10, 15 und 20 Dienstjahre und ein Felddienstzeichen.

Das jetzige Großherzogthum H. war früher eine Landgrafschaft, welche bei Auflösung des Deutschen Reiches mehre Gebietsveränderungen erlitt. Der Landgraf Ludwig X. nahm als souveräner Fürst die großherzogliche Würde an, nannte sich nun Ludwig I. und trat dem Rheinbunde bei. Als Verbündete Napoleons kämpften dann die Hessen bei Jena, vor Graudenz, in Spanien, bei Wagram, in Rußland und bei Leipzig, traten aber am 2. November 1813 den Alliirten bei und fochten nun mit diesen bis zum Fall

Digitized by Google

Napoleons gegen Frankreich. Im Jahre 1815 wurde der Großherzog Mitglied des Deutschen Bundes. Durch die badisch-pfälzische Revolution von 1849 wurde der südliche Haupttheil von H. vielfach berührt, namentlich Worms im Mai von Blenkerschen Freischaaren von der Pfalz aus mehrmals besetzt, ebenso auch die Provinz Starkenburg von Baden aus zu insurgiren versucht, wo jedoch die Freischaaren am 30. Mai bei Heppenheim vollständig geschlagen wurden. Das hessische Militär, welches dann an dem Feldzuge in Baden theilnahm, erwies sich dabei als durchaus zuverlässig. Im März 1866 erfuhr das Großherzogthum durch das Aussterben der Linie Hessen-Homburg (s. Hessen C) eine Vergrößerung von 5 Q.-M. und 27,374 Einw., wodurch es von $152_{,72}$ Q.-M. mit 853,316 Einw. zu $157_{,72}$ Q.-M. mit 880,690 Einw. anwuchs. In der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 stimmte das Großherzogthum für den österreichischen Mobilisirungsantrag gegen Preußen, gerieth in Folge davon auch in Kriegszustand gegen dasselbe und stellte seine Truppen zu dem unter dem Oberbefehl des Prinzen Alexander von Hessen vereinigten 8. deutschen Bundesarmeecorps. Die hessische Division kämpfte am 13 Juli bei Laufach (im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken) mit großer Bravour gegen die Division Göben der preußischen Mainarmee, wurde aber dort von derselben ebenso geschlagen, wie am 14. Juli bei Aschaffenburg, wo die Hessen-Darmstädter mit kurhessischen und österreichischen Truppen vereinigt fochten. Auf hessischem Gebiete selbst fanden keine Gefechte statt. Doch wurde der größte Theil des Landes, soweit es rechts vom Rhein liegt, von den Preußen besetzt (am 20. Juli Darmstadt von der Brigade Kummer) und blieb es bis nach dem Frieden. Am 3. September 1866 wurde der Friede zwischen Preußen und H. zu Berlin abgeschlossen: H. zahlte eine Kriegsentschädigung von 3 Millionen Gulden an Preußen, trat mit allen Gebietstheilen nördlich vom Main in den Norddeutschen Bund ein und übertrug das Besatzungsrecht in Mainz, sowie das Post- und Telegraphenwesen an Preußen. Außerdem fand dem Friedensschluß zufolge noch folgender Gebietsaustausch statt: das Großherzogthum H. trat an Preußen ab: die Landgrafschaft Hessen-Homburg (5 Q.-M. mit 27,374 Einw.) und von der Provinz Oberhessen den Kreis Vöhl mit der Herrschaft Itter, den Kreis Biedenkopf und Theile der Kreise Gießen und Vilbel (zusammen $14_{,9}$ Q.-M. mit 47,728 Einw.), in Summa $19_{,6}$ Q.-M. mit 75,102 Einwohnern. Dagegen überließ Preußen an das Großherzogthum: Theile des bisherigen Kurfürstenthums H. ($1_{,25}$ Q.-M. mit 7763 Einw.), Theile des bisherigen Herzogthums Nassau ($0_{,33}$ Q.-M. mit 2321 Einw), Theile des Gebiets der bisherigen Freien Stadt Frankfurt ($0_{,25}$ Q.-M. mit 1267 Einw.), in Summa $1_{,83}$ Q.-M. mit 11,351 Einwohnern, wodurch also eine Gebietsverminderung von $18_{,07}$ Q.-M. mit 63,751 Einw. eintrat und das Großherzogthum von $157_{,72}$ Q.-M. mit 880,690 Einw. auf $139_{,65}$ Q.M. mit 816,949 Einw. (Volkszählung von 1864) kam. Ferner schloß auch, wie bereits oben erwähnt, H. mit Preußen am 7. April 1867 eine Militärconvention und am 11. April 1867 ein Schutz- und Trutzbündniß ab. Am 5. Oct. 1867 leisteten die hessischen Truppen dem König Wilhelm von Preußen, als Bundesfeldherrn des Norddeutschen Bundes, den Eid. Im Laufe des Jahres 1868 wurde das Bundesgesetz vom 9. Nov. 1867, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste im ganzen Umfange des Großherzogthums eingeführt.

C) **Hessen-Homburg**, eine zum ehemaligen Deutschen Bunde gehörige souveräne Landgrafschaft im südwestlichen Deutschland, welche aus zwei getrennten Theilen: dem Amt Homburg, $1_{,52}$ Q.-M., auf dem rechten Ufer des Rheins (von nassauischem, frankfurtischem, großherzoglich und kurfürstlich hessischem Gebiet umschlossen) und dem Amt Meisenheim, $3_{,48}$ Q.-M., auf dem

linken Ufer des Rheins (von preußischem und bairischem Gebiet umschlossen) bestand und insgesammt (1864) 27,374 Einw. hatte. Die Hauptstadt war Homburg vor der Höhe. Die Landgrafschaft hatte im Engern Rathe des Deutschen Bundes Theil an der 16. Curie, besaß im Plenum 1 Stimme und stellte sein Bundescontingent von 366 Mann (2 Compagnien Jäger) zur Reservedivision. Das Wappen war ein viermal getheilter Schild, im Mittelschild der großherzoglich hessische Löwe (s. oben) in blauem Felde, in den übrigen die Wappenzeichen einzelner hessischer Landestheile. Am 24. März 1866 starb der Landgraf Ferdinand (geb. 1783, seit 1848 regierend) unvermählt. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Linie H.-Homburg, eines kriegerischen und tapferen Geschlechts, und die Landgrafschaft fiel an das Großherzogthum H., wurde aber in Folge der Ereignisse von 1866 von diesem im Berliner Frieden vom 3. Sept. 1866 an Preußen abgetreten (s. oben unter H. B).

Hessen-Nassau ist laut königlichen Erlasses von 7. Dec. 1868 die officielle Bezeichnung der zu einer preußischen Provinz vereinigten Gebiete des vormaligen Kurfürstenthums H., des vormaligen Herzogthums Nassau und der vormaligen Freien Stadt Frankfurt. Dieselbe grenzt im Norden an die preußische Rheinprovinz, die Provinz Westfalen, das Fürstenthum Waldeck und die preußische Provinz Hannover, im Osten an die preußische Provinz Sachsen, den weimarischen Kreis Eisenach und den bairischen Regierungsbezirk Unterfranken, im Süden an eben diesen und die großherzoglich hessischen Provinzen Starkenburg (durch den Main geschieden), und Rheinhessen (durch den Rhein geschieden), im Westen an die preußische Rheinprovinz (ebenfalls durch den Rhein geschieden) und umschließt die großherzogliche Provinz Oberhessen; vom Haupttheile getrennt sind die Kreise Schmalkalden und Rinteln (s. oben unter Hessen A). Der gesammte Flächenraum beträgt 283,$_{21}$ Q.-M., die Bevölkerung (1867) 1,380,311 Seelen, wovon 70,$_3$ Proc. der Evangelischen, 27,$_1$ Proc. der römisch-katholischen Kirche und 2,$_6$ Proc. andern christlichen Confessionen und dem Mosaismus angehören. Ueber die geographischen Verhältnisse u. dergl. s. das Nähere unter den Artikeln Hessen-Kassel und Nassau. Die Provinz H.-N. zerfällt der administrativen Eintheilung nach in die zwei Regierungsbezirke Kassel (das ehemalige Kurfürstenthum Hessen) und Wiesbaden (das ehemalige Herzogthum Nassau, die ehemalige Freie Stadt Frankfurt nebst Gebiet und das Amt Homburg der ehemaligen Landgrafschaft Hessen-Homburg) und bildet den Ersatzbezirk des 11. preußischen Armeecorps, zu dessen Verband jedoch noch die Truppen des Großherzogthums Weimar (5. Thüring. Infanterieregiments Nr. 94), der Herzogthümer Meiningen und Koburg-Gotha (6. Thüring. Infanterieregiment Nr. 95), sowie als dritte Division (Nr. 25) die gesammten Truppen des Großherzogthums Hessen gehören. Das General-Commando des 11. Armeecorps ist in Kassel, das Commando der 21. Division in Frankfurt a. M., das der 22. Division in Kassel.

Hessenstein, Friedrich Wilhelm Fürst von, geb. 1735, stand in schwedischen Diensten, wurde General der Infanterie und Gouverneur von Pommern; in Frankreich erhielt er die Würde eines Generalmajors und der deutsche Kaiser verlieh ihm, nachdem er die schwedischen Würden verloren, den Rang eines Feldmarschalls. Er starb 1808.

Hetäria, griechisch Bund überhaupt, 1821 insbesondere der Bund der Griechen zur Befreiung ihres Vaterlandes von der Herrschaft der Türken.

Hetman, der höchste Befehlshaber der Kosaken. Früher war diese Würde der eines belehnten Fürsten gleich, jetzt aber nur der eines höchstcommandirenden Generals; auch besitzen nur die Donischen Kosaken noch einen H., da er den andern in Folge ihrer Rebellionen genommen worden ist.

Hettstädt, s. u. Roßbrunn.

Digitized by Google

Heusden, Stadt an einem Zweige der Maas, in der niederländischen Provinz Nordbrabant, war früher Festung, hat ein Arsenal, Pulvermagazin und 2200 Einw.

Heyde, Heinrich Sigismund von der, geb. 1700, vertheidigte in preußischen Diensten als Major 1758, 1760 und 1761 Kolberg gegen die Russen mit großer Bravour, wurde Oberst und starb 1765.

Heyden, 1) Johann Sigismund Freiherr von, in brandenburgischen Diensten, avancirte bis 1704 zum General der Cavalerie, focht seit 1694 mit einem eigenen Regimente in Holland. 2) Friedrich Freiherr von, in brandenburgischen Diensten, wurde 1694 General der Infanterie, focht von diesem Jahre ab in Holland und zeichnete sich durch die Einnahme von Venloo aus (1702). 3) Johann Sigismund Freiherr von, in brandenburgischen Diensten, später preußischer General der Infanterie und Chef des 9. Infanterieregiments, Gouverneur zu Wesel, starb 1830. 4) von H., geb. 1771, russischer Admiral, hatte 1827 Theil am Seesiege von Navarin, wurde Gouverneur zu Reval und starb 1850.

Hiebwaffen nennt man diejenigen blanken Waffen, deren Klinge auf der vordern Seite, der Schneide, scharf, auf der hintern, dem Rücken, stumpf ist. Es giebt gegenwärtig keine ausschließlichen H., sie sind alle gleichzeitig Stoßwaffen, da sie vorne zugespitzt sind. Die Keule des Alterthums ist die unvollkommenste H., ihr folgte das kurze gerade Schwert. Das Mittelalter brachte das lange Ritterschwert, den Morgenstern, den Streithammer und die Streitaxt. Alle diese Waffen verdrängte allmählich das Schießpulver, an ihre Stelle traten der Degen (s. d.) und der Pallasch mit gerader und der Säbel mit gekrümmter Klinge, in ihren Modificationen mit und ohne Korb. Mit kürzerer Klinge gehören das Faschinenmesser der Infanterie und Artillerie, der Hirschfänger (s. d.), das Haubajonnet (siehe Bajonnet) und das Rappier (als Uebungswaffe) zu den jetzt gebräuchlichen H. Ihre Hauptwirkung liegt in der Schneide, d. h. dem Hiebe mit derselben, außerdem wirken alle H. auch mit der Spitze, durch den Stich oder Stoß. Die gekrümmte Form ist die geeignetste für die H. Da nun bei nur gekrümmter Schneide die Klinge zu breit werden würde, macht man diese ebenfalls gebogen. Alle H. sind einhändig, haben möglichst großes Gewicht, dieses sowie die Länge richten sich nach der Möglichkeit, die Waffe zu regieren. Letztere wird durch die persönliche Kraft des Mannes und durch Uebung bedingt. Die H. der Truppen zu Pferde sind länger, als die der Fußtruppen, haben also eine größere Wirkungsweite. Die H. dienen, wie alle blanken Waffen, ausschließlich zum Stehkampf, zum Raumschaffen im Handgemenge. Alle H. sind zugleich Seitengewehre, d. h. sie werden in einem Futteral, der Scheide, an einem Gehenk (Koppel, Leibriemen), um den Leib geschnallt oder über die Schulter gehängt, getragen. Die Scheide ist bei den Fußtruppen meistens (in der norddeutschen Bundesarmee durchgängig) aus Leder mit Metallbeschlägen aus Eisen oder Messing; dazu kommt Mundblech mit Haken oder Eichel zum Festhalten im Koppel und Ortband; im Mundblech eine Feder zum Festhalten der Klinge. Bei den Truppen zu Pferde ist die Scheide aus Eisen oder Gußstahl. An derselben befinden sich unten ein Schleppeisen, oben 2 Bänder mit Ringen zum Einschnallen des Koppels und ein Mundblech. In der Scheide ist ein Holzspan zur Schonung der Schneide befestigt. Die H. bestehen aus Klinge, Angel und Gefäß. Die stählerne Klinge hat als Querschnitt den Keil, von abnehmenden Dimensionen nach der Spitze zu. An der Spitze ist der Rücken meistens abgeschliffen (das preußische Pionier-Seitengewehr hat auf dem Rücken eine Säge). Den untern Theil der Klinge nennt man defensiv, den obern offensiv. Die Klinge hat auf den flachen Seiten meistens ein oder zwei concave Rinnen, Hohlbahnen,

Digitized by Google

die durch Borde begrenzt werden. (Rücken-, Wathe- und Schneidebord.) In der Richtung der Mittellinie der Klinge ist an diese die eiserne Angel angeschweißt. Sie geht durch das Gefäß hindurch und wird oben vernietet. Das Gefäß besteht aus dem Griff, der Parirstange und bei den längern Waffen dem Bügel. Bei den Cavalleriewaffen erweitert sich dieser zu einem Korbe, beim Degen (s. d.) und dem Pallasch die Parirstange zu einem Stichblatt, bei letzterem mit Nebenbügeln und Zweigen. Das Rappier hat entweder ein zur Glocke erweitertes Stichblatt oder einen Korb. Der russische Pallasch hat ein eckiges Stichblatt mit einem Haupt- und 2 Nebenbügeln, die Spitze liegt in der Mittellinie der Klinge. Beim französischen Pallasch ist das Stichblatt rund und hat 2 Nebenbügel, von denen einer mit 2 Zweigen versehen, die Spitze liegt in der Verlängerung des Rückens. Der preußische Füsilier-Offiziersäbel und der Säbel der Artillerie haben keinen Korb, ersterer wird in einer Lederscheide getragen. Der Griff des Gefässes ist bei den Cavalerie-H. meistens aus Holz, mit Leder oder Fischhaut überzogen und mit Metall belegt. Der Korb aus Eisen, Gußstahl oder Messing. Bei den Fußtruppen ist gewöhnlich das ganze Gefäß aus Messing gegossen. Bei allen H. ist, der bessern Handhabung wegen, der Griff vorne gerippt. — Vergl. Schott, Grundriß der Waffenlehre. Darmstadt. 1868. Erweiterte genetische Skizze des Lehrstoffes in der Waffenlehre. Potsdam. 1867.

Hill, Sir Rowland Baronet von Almaraz und Hawkstone, geb. 1772 in der englischen Grafschaft Shropshire, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, zeichnete sich gegen die Franzosen in Aegypten, besonders aber von 1808 an gegen dieselben in Spanien aus, führte 1815 den Oberbefehl über die englische Armee, bis der Herzog von Wellington anlangte, focht bei Waterloo mit großer Bravour, wurde 1834 Oberbefehlshaber der englischen Armee und Feldzeugmeister und starb 1842.

Hillen, in der Schiffersprache sich neigen, sich auf die Seite legen eines Schiffes.

Hiller von Gärtringen, ein altes ursprünglich in Graubündten angesessenes reichsritterschaftliches Geschlecht, ist seit dem 14. Jahrhundert nach Deutschland eingewandert, und ist in Württemberg und Preußen begütert. Aus der seit 1703 in den Freiherrnstand erhobenen Familie sind folgende Generale hervorgegangen. 1) Freiherr Johann v. H., der württembergischen Linie entstammend, um 1755 zu Wienerisch Neustadt geboren, 1770 in die österreichische Artillerie eingetreten, schwang sich sehr schnell zum General auf und führte 1805 unter Erzherzog Johann in Tyrol mit Auszeichnung eine Division. Im Feldzuge von 1809 commandirte er das 6. Corps, welches den linken Flügel der in Baiern operirenden österreichischen Armee ausmachte, wurde mit dem Erzherzog Ludwig bei Abensberg und Landshut geschlagen, bestand aber nachher die beiden rühmlichen Arrieregardengefechte bei Neumarkt und Ebersberg. Mit besonderer Tapferkeit führte er sodann in der Schlacht von Aspern den österreichischen rechten Flügel, konnte aber Krankheits halber bei Wagram nicht zur Thätigkeit kommen. 1813 und 1814 führte er den Oberbefehl über die österreichischen Truppen in Italien und trieb den Vicekönig Eugen bis nach Verona zurück. Im März 1814 durch Bellegarde ersetzt, erhielt er das Obercommando in Galizien, wo er 1819 als Generalfeldzeugmeister, wirklicher Geheimer Rath und Chef eines Infanterieregiments zu Lemberg starb. 2) Freiherr Johann August Friedrich von H., der preußischen Linie angehörend, 1772 zu Magdeburg geboren, trat früh in das Regiment Jung-Waldeck ein, nahm an den Feldzügen in Holland und am Rhein Theil, und gerieth 1806 mit seinem Regiment in Hameln in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Frieden von Tilsit reactivirt wurde er Etappencommandant in Pasewalk, wurde im Jahre 1811 Major und Adjutant des Generallieutenant von Grawert, machte

Digitized by Google

den Feldzug in Curland mit und erhielt hier den Orden pour le mérite. 1813 wurde er auf kurze Zeit Commandeur der Festung Spandau, trat dann aber wieder zur Feldarmee über und zeichnete sich in dem Gefecht bei Königswartha so aus, daß er das eiserne Kreuz erhielt. Schon während des Waffenstillstandes war er Commandeur der 1. Brigade der Avantgarde Yorks geworden, und hatte als solcher an der Katzbach und bei Möckern Gelegenheit, sich neue Lorbeeren zu erwerben. In dem letzteren Gefecht verwundet, mußte er die Armee auf kurze Zeit verlassen, traf aber schon vor dem Uebergange über den Rhein wieder bei ihr ein, und erzwang, inzwischen zum Oberstlieutenant befördert und mit der Führung der Infanterie von Yorks Avantgarde von Neuem betraut, bereits im März durch das Gefecht bei Trillport den Uebergang über die Marne. An der Schlacht vor Paris nahm er ebenfalls Antheil, wurde zum Obersten befördert und mit dem Commando der 16. Infanteriebrigade im Feldzuge von 1815 ausgezeichnet. Mit ihr war es ihm beschieden bei Belle Alliance durch Wegnahme von Planchenoit die Schlacht zu entscheiden und den Flankenangriff Blüchers zu krönen. Bald darauf zum Generalmajor und Commandanten von Stettin ernannt, vertauschte er dies Commando im Jahre 1817 mit dem der in Posen stehenden 10. Division. 1826 zum Generallieutenant befördert und zur 11. Division nach Breslau versetzt, schied H. 10 Jahre später aus dem Militärdienst aus, erhielt im Jahre 1850 den Character als General der Infanterie und 1853 den schwarzen Adlerorden, und starb 1856 am 18. Jan. zu Berlin als der letzte der höhern Befehlshaber aus den Befreiungskriegen. 3) Freiherr Wilhelm von H., zweiter Sohn des Vorigen, geb. am 28. Aug. 1809 zu Pasewalk in Pommern, wo sein Vater derzeit Etappencommandant war, trat im October 1826 in das erste Garderegiment zu Fuß, wurde am 15. Juni des folgenden Jahres Portepéefähnrich und am 15. Mai 1828 Secondelieutenant. Vom October 1834 bis Juli 1837 zum Besuch der allgemeinen Kriegsschule zugelassen, widmete er sich mit von Jahr zu Jahr zunehmendem Eifer dem Studium der Kriegswissenschaften, ohne indessen darüber das Interesse für den praktischen Dienst zu verlieren. Von dem sehnlichsten Wunsche nach kriegerischer Thätigkeit beseelt, wandte er alle nur erdenkliche Mühe an, um zur russischen Armee nach dem Kaukasus commandirt zu werden, was ihm jedoch erst nach jahrelangem Bemühen durch die Vermittelung des jetzt regierenden Königs Majestät gelang, nachdem er von 1840 bis Mitte 1842 Adjutant der 2. Gardeinfanteriebrigade gewesen war. Mit 2 andern preußischen Offizieren, den Lieutenants von Gersdorff und von Werder (beide jetzt Divisionscommandeure) meldete er sich im Juni beim General von Grabbe in Warschau, machte im September bei dem Kabardinischen Jägerregiment das Gefecht bei Hadschi Jurt mit und wohnte dem Gefecht bei Dissa Jurt mit dem Detachement des Obersten Freitag bei. Im Jahre 1843 recognoscirte er mit seinen beiden preußischen Kameraden die Linie des Kuban, schiffte sich sodann mit ihnen in Kertsch ein, und traf, nachdem er auch die tscherkessische Küstengegend des Schwarzen Meeres in Augenschein genommen, im März desselben Jahres zu Protschei Okop im Centrum der kaukasischen Linie wieder ein. Da zu dieser Zeit die Bergvölker unter Schamyl einen neuen Angriff auf die russischen Linien machten, schlossen die preußischen Offiziere sich einer gegen den Urup vorgeschobenen russischen Avantgarde an und wohnten an seinen Ufern verschiedenen Gefechten bei. Da Lieutenant von Werder in einem derselben verwundet wurde und die Bäder von Pätigorsk gebrauchen mußte, begleitete ihn H. dorthin, kehrte aber so schnell wie möglich in das Lager zurück, und schloß sich sodann dem General Hurko bei seinen Operationen in Daghestan an, wohnte den Gefechten bei Taschlitschu, Nisawoij, Miatli, Kasanitsche und am Betschgon bei und trat sodann im März 1844 seine Rückreise nach Deutschland an. Die in den beiden Jahren seines Aufent-

Digitized by Google

halts gesammelten Erfahrungen hatte er in einer Reihe sehr eingehender Berichte an den damaligen Prinzen von Preußen, sowie in einer nach seiner Rückkehr niedergeschriebenen allgemeinen Arbeit über die militärische Lage des Kaukasus niedergelegt, die jedoch beide nicht durch den Druck veröffentlicht worden sind. Für seine Theilnahme an dem Kriege wurde ihm der russische Wladimirorden 4. Classe mit Schwertern und der preußische Johanniterorden verliehen, zu denen später nach Pacificirung des Kaukasus noch das eiserne Erinnerungskreuz hinzukam. Am 13. April 1844 wurde Hiller noch auf der Rückreise begriffen zum Premierlieutenant befördert, und 2 Jahre später am 18. Juni, dem Ehrentage des Vaters, mit diesem nach Charlottenhof berufen, und mit der Ernennung zum Flügeladjutanten und Hauptmann überrascht. Im Jahre 1848 war ihm keine kriegerische Thätigkeit beschieden Vom Juni bis September 1849 dem Hauptquartier der Operationsarmee in Baden zugetheilt, nahm er an den Gefechten von Kirchheimbolanden, Ubstadt, Durlach und Kuppenheim Theil, und wußte sich sowohl durch sein Verhalten im Gefecht, wie durch seine Verwendbarkeit in administrativer Beziehung das Vertrauen seines fürstlichen Feldherrn zu erwerben. Der Feldzug trug ihm den rothen Adlerorden mit Schwertern, den badischen Militär-Carl-Friedrichs-Verdienstorden und ein Patent als Major ein, nachdem er schon einige Jahre vorher den Stabsoffiziercharakter erhalten hatte. Er trat sodann wieder in seine Stellung als Flügeladjutant zurück, wurde am 22. März 1853 Oberstlieutenant und am 18. Januar 1855 Commandeur des Königsregiments, dessen Commando er jedoch am 5. August 1856 mit dem des ersten Garderegiments zu Fuß vertauschte. Am 15. Oct. 1856 wurde er zum Obersten befördert. Durch unermüdliches Studium wußte er die ihm fehlende Detailerfahrung — er war im Ganzen während der Zeit, wo er Flügeladjutant war, nur einmal zur Dienstleistung als Compagniechef auf 3 Monate commandirt gewesen — sich anzueignen und feste eigne Ansichten über alle Zweige des Dienstes sich zu verschaffen. Am 22. März 1859 wurde er sodann mit der Führung der 31. Infanteriebrigade und der Besatzung der Bundesfestung Mainz beauftragt, vertauschte dieselbe aber, nachdem er am 31. Mai zum Generalmajor befördert war, am 14. Juni mit der ersten Gardeinfanteriebrigade, nahm 1861 an der Inspicirung des königlich sächsischen Bundescontingentes Theil, und wurde, nachdem er vorher wenige Wochen Commandeur der 10. Division gewesen war, am 9. Januar 1864 in gleicher Eigenschaft zur 15. Division versetzt. Am 25. Juni 1864 zum Generallieutenant befördert, wurde er zur Beiwohnung der großen Manöver der russischen Armee nach St. Petersburg commandirt und erhielt dann im Januar 1866 das Commando der 1. Gardeinfanteriedivision, wodurch er von Neuem zu dem 1. Garderegiment zu Fuß, aus dem er hervorgegangen, in dienstliche Beziehungen trat. Als Commandeur dieser Division machte er sodann den Feldzug in Böhmen mit, überschritt mit ihr am 26. Juni bei Braunau die Grenze und bot, auf den Paß von Eppel angewiesen, und so sowohl zur Unterstützung des auf Trautenau vorrückenden 1. Corps, als des auf Nachod marschirenden 5. à portée, am folgenden Tage dem General von Bonin seine Unterstützung an, die dieser jedoch ablehnte, worauf er seinen Marsch fortsetzte und gegen 11 Uhr Eppel erreichte. Um 1 Uhr schon wieder im Sattel, recognoscirte er mit seinem Stabe das Terrain bei Burgersdorf und Soor, auf dem am folgenden Tage die Mißerfolge des ersten preußischen Corps wieder gut gemacht wurden. Der General, stets in den vordersten Linien der Kämpfer, voll fröhlicher Laune, gab seinen Officieren ein glänzendes Vorbild. Er selbst hatte bei den beiden Gardebatterien, die einen Kampf mit den gegenüberstehenden zahlreichen österreichischen Geschützen aufnahmen, seinen Standpunkt, unbekümmert um die einschlagenden feindlichen Geschosse. Die Division biwakirte auf dem Schlacht-

Digitized by Google

felde, der General selbst nahm eine zum Verbandplatz dienende Scheune zum Nachtquartier und ging tröstend und helfend an die Lagerstätten der verwundeten Krieger. Bei einer Allarmirung gegen Morgen war er der erste zu Pferde und trieb alles mit unermüdlichem Eifer zur Thätigkeit. Am 29. begann der Weitermarsch der Division auf Königinhof, von wo nach höchst tapferer Gegenwehr durch einen umfassenden Angriff der Füsiliere die Brigade Fleischhacker des 4. Oesterreichischen Corps vertrieben wurde. Am 3. Juli brach sodann die Division aus ihrer Stellung bei Königinhof auf und betrat zuerst von der zweiten Armee das Schlachtfeld bei Königgrätz. Der General mit seinem Stabe war dem Gros der Division weit voraus, bisweilen selbst vor der Spitze der Gardehusaren. Nach $11^{3}/_{4}$ Uhr traf die Avantgarde bei Zizelowes ein und der General ließ sofort ihre Batterie durchfeuern, um dadurch der zweiten Armee zu verkünden, daß das kronprinzliche Heer eingetroffen und der Flankenangriff beginne. H. stürmte später selbst an der Spitze eines Theils seiner Division auf Chlum, den Angelpunkt der österreichischen Stellung, und streifte dabei fast den linken Flügel des zweiten österreichischen Corps. Chlum wurde überraschend angegriffen und genommen; Tirailleurschwärme griffen die lange österreichische Geschützaufstellung und die Schanzen an, nahmen zwischen Chlum und Nedelist eine Menge der heldenmüthig ausharrenden österreichischen Batterien und auch Rosberitz fiel in die Hände der 1. Gardedivision. Bei der Wegnahme jener Geschütze hatte der General selbst bereits den Säbel zum Einhauen gezogen, er sollte ihn nicht wieder einstecken. Auf einer Höhe am Südwestausgange von Chlum haltend, welche, obwohl sehr exponirt, den besten Ueberblick bot, leitete er das Gefecht der durch sein unaufhaltsam rasches Vorgehen sowohl in der Breite als Tiefe weit ausgedehnten Division, die im Walde von Lipa, bei Rosberitz, in und um Chlum scharf engagirt war. Seine Adjutanten waren fast beständig unterwegs und erhielten die Verbindung zwischen den einzelnen Theilen. Nur wenige Compagnien des 1. Garderegiments zu Fuß hielten neben dem General, dessen Standpunkt mit Granaten fast überschüttet wurde. General v. H. sollte nun behaupten, was seine Division im schnellen verwegnen Anlaufe genommen. Es erfolgte nämlich jetzt der Angriff der österreichischen Armeereserven; Rosberitz ging verloren, die Reserveartillerie der preußischen Garde mußte eine rückwärtige Aufstellung nehmen; die Situation der in Compagniecolonnen aufgelösten 1. Gardedivision war eine äußerst kritische, aber H. bewahrte sich die volle Geistesgegenwart und hielt sich, bis die Unterstützung heran war. Um 4 Uhr, als eben die Spitze des 1. Armeecorps, das ostpreußische Jägerbataillon, auf dem Kampfplatze anlangte, wurde der General, der jetzt dem entscheidenden Sieg mit voller Zuversicht entgegensah, zu dem er selbst so glänzend beigetragen, indem er, wie bei Belle-Alliance sein Vater, den entscheidenden Stoß gegen die Flanke des Feindes ausführte, von einem Granatstück in die Brust getroffen, und schloß nach wenigen Minuten seine Augen auf immer. General H. ist geblieben, schrieb der königliche Kriegsherr noch an demselben Abend an seine königliche Gemahlin, ein sehr schwerer Verlust. General H. war eine hochaufgerichtete straffe Soldatengestalt, mit dunkeln Augen und dunkelm Haare. Sein von Natur heftiges Temperament hielt er unter der unbedingtesten Herrschaft eines eisernen Willens. Voll Wohlwollen und von ritterlichem Wesen wußte er sich sowohl die Liebe seiner Untergebenen, als das unbedingte Vertrauen seines Königs zu erwerben. (Vergl. Militärwochenblatt von 1867, Nr. 40.)

Himilco, fünf carthagische Feldherren, die in den Punischen Kriegen gegen Rom fochten.

Hindernißmittel nennt man in der Befestigungskunst allgemein diejenigen passiven Vertheidigungsmittel, welche den Feind in seinem Wege aufhalten

Digitized by Google

und sein Eindringen in den befestigten Raum hindern sollen, z. B. steile Wände, Mauern und deren Verdoppelung: der Graben. Speciell versteht man indessen darunter besonders diejenigen Verstärkungsmittel der Werke, welche den Zweck haben, die stürmenden Truppen im wirksamsten Feuer, namentlich im Gewehrfeuer der Besatzung, aufzuhalten, ohne ihnen Deckung zu gewähren. Zu letzteren zählt man 1) den Vorgraben, 2) Wolfsgruben, 3) Pallisaden, 4) die sogenannte Fraisirung oder die Verstärkung durch Sturmpfähle, 5) Barrieren zum Verschluß der Eingänge in geschlossenen Werken oder in Kehlpallisadirungen offner Werke, 6) Spanische Reiter, 7) Verhaue, 8) Pfählchen oder Cäsarpfählchen, 9) Fußangeln, Eggen, Bretter mit eisernen Nägeln, Drähte, 10) Anstauungen und Ueberschwemmungen, 11) Fladderminen. Die vorhandenen Kräfte und Mittel, Zeit und Oertlichkeit müssen entscheiden, welche dieser H. anzuwenden sind. Bei Feldwerken muß eine genaue Untersuchung des von der Localität dargebotenen Materials entscheidend wirken (s. übrigens die einzelnen Artikel).

Hinrichtung ist die jetzt gangbare Bezeichnung für „Vollstrecken der Todesstrafe". Während sie gegen Civilpersonen, sofern sie durch Civilgerichte verurtheilt sind, ausnahmslos durch eigens dazu bestellte Personen, die Nach- oder Scharfrichter genannt werden, geschieht, werden Militärpersonen und von Militärgerichten verurtheilte Civilisten durch Personen des Soldatenstandes, welche dazu commandirt werden, hingerichtet. Dies beruht auf alter Gewohnheit. Schon bei den Römern war es üblich, daß Soldaten nicht durch die Lictoren, sondern durch ihre Kameraden hingerichtet wurden; doch scheinen einzelne dazu auf längere Zeit commandirt gewesen zu sein, welche in dieser Eigenschaft Speculatoren hießen (M. s. Seneca, de ira I, 16; Suetonius in vita Caligulae 32 u. A. m.), obschon wir in der Regel der Strafvollstreckung durch ein Militärcommando, welches von einem Tribunen befehligt wurde, begegnen. Im deutschen Alterthume ist die H. verurtheilter Krieger durch ihre Kameraden außer allem Zweifel, und in der Neuzeit stimmen die Militärgesetze darin überein, daß Militärpersonen immer durch Kameraden den zuerkannten Tod leiden sollen, weil man durch diese Todesart selbst noch im letzten Augenblicke den der Gerechtigkeit verfallenen Missethäter zu ehren vermeint. Sie hat gegen Militärpersonen ausnahmslos im Freien, meist jedoch unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, zu geschehen. Die übliche Vollstreckungszeit pflegen die ersten Morgenstunden zu sein. Zum Vollstreckungsort wird in der Regel ein außerhalb des Lagers liegender Raum, und in Friedenszeiten ein solcher in der Nähe des Beerdigungsackers gewählt.

Hintergewicht nennt man den Druck, welchen der hintere Theil eines Geschützrohres bei wagerechter Lage der Schildzapfenachse und Seelenachse auf seine Unterstützung ausübt. Der Schnittpunkt der Schildzapfenachse und Visirebene wird Lagerpunkt genannt. Liegt nun der Schwerpunkt des ganzen Rohres hinter dem Lagerpunkt, so muß ein H. vorhanden sein; im anderen Falle ist das Rohr vorderwichtig, wie dies bei den Mörsern der Fall ist. Bei allen anderen Geschützröhren ist das H. nothwendig, um das Rohr bei der Höhenrichtung sicher bewegen zu können und um das Bücken zu vermindern. In der Regel wird das H. als Theil des gesammten Rohrgewichts bezeichnet und drückt dann einen um so größeren Bruchtheil aus, je leichter das Kaliber ist. Es beträgt das H. für kleine Kaliber $^1/_8$ bis $^1/_{12}$, während dasselbe für größere Kaliber nur $^1/_{17}$ des ganzen Rohrgewichts ausmacht. Der Lagerpunkt liegt gewöhnlich in der Seelenachse, weil die Schildzapfen auf diese Weise den Stoß der Pulverladung am besten aufnehmen. Liegt der Lagerpunkt tiefer, so heißt er versenkt. Ein versenkter Lagerpunkt hat den Vortheil, bei Röhren von großem Kaliber die Richtmaschine in der Lafette bequemer anbringen zu können;

Digitized by Google

auch wird die Feuerhöhe des Geschützes, d. i. die Entfernung der horizontalen Seelenachse über dem Geschützstande vergrößert; er hat aber den Nachtheil, daß das Bücken vermehrt wird, und der Schwerpunkt des Rohres überhaupt höher liegt, was dessen Handhabung erschwert. Bei Kammerröhren, bei welchen an und für sich das Bücken wegen der großen Elevationen schon erheblich ist und bei Feldgeschützen versenkt man daher den Lagerpunkt nicht. Letztere könnten beim Fahren in unebenem Terrain leicht umkippen. Festungs- und Belagerungsgeschütze haben daher nur allein einen versenkten Lagerpunkt.

Hinterhalt, ein Ort, an welchem Truppen verborgen werden und in dessen Nähe der Feind durch verstellte Manöver gezogen wird, um ihn hier von den verborgenen Truppen überfallen zu lassen. Der H. unterscheidet sich vom Versteck, in welchem man dem Feinde auflauert, um ebenfalls ihn zu überfallen.

Hinterlader, s. u. Handfeuerwaffen und Geschütze.

Hintertheil, der Theil am Schiffe, der vom Besahnmast bis zum hintern Abschnitt oder Ende reicht.

Hintersteven (Achtersteven), der hinterste, senkrecht auf dem Kiel des Schiffes ruhende und mit demselben stark befestigte Balken. Er wird auf größeren Schiffen aus mehren Stücken zusammengesetzt. Durch ihn hindurch kommt die Schraubenwelle zu liegen. Hinter dem Steven befindet sich die Schraube mit ihren Flügeln. Dieser Theil, den die Schraube einnimmt, wird durch einen zweiten ähnlichen, jedoch schwächeren Balken geschlossen, welcher das Ruder trägt und daher Ruderpfosten heißt.

Hipparchos, im alten Griechenland Befehlshaber einer Cavalerieabtheilung von 512 Mann, welche Hipparchie hießt.

Hippodromos, bei den alten Griechen der Platz, auf welchem die Wettrennen der Reiter und Fahrer abgehalten wurden. Die Hauptttheile waren der Hippaphesis, von wo das Rennen begann, und die Bildsäule der Hippodamia und der Altar der Taraxippos, bis zu dem sie ausgedehnt wurden.

Hippokrates, Feldherr der Athener, fiel 424 v. Chr. bei Delion.

Hippologie, die Naturgeschichte des Pferdes.

Hippolyte, sagenhafte Amazonenkönigin, berühmt durch ihren Kampf mit Herakles und ihren Heerzug nach Attika.

Hippotorotes, im altgriechischen Heere die mit Lanze und Pfeil bewaffnete Cavalerie, war sehr schwach und bestand nicht zu allen Zeiten.

Hirschfänger, auch couteau oder Waidmesser, ist ursprünglich die Waffe des hirschgerechten Jägers. Später wurde der H. allgemein von allen Forstschutzbeamten getragen und ging von ihnen auf die Jäger über. Die sächsischen Jäger trugen an demselben früher noch einen Nickfänger. Der H. ist also das Seitengewehr, die Hiebwaffe der Scharfschützen geworden, in Preußen als solches bei den Jägerbataillonen beibehalten. Der H. M./65 zur gleichnamigen Zündnadelbüchse gehörig, ist zum Aufpflanzen auf dieselbe eingerichtet. Die Klinge ist gerade, hat eine Hohlbahn und einen Stechrücken. Die eiserne Parirstange ist am hintern Ende mit einer Ausbohrung für den Lauf versehen, am vordern Ende aufwärts gebogen. Der stählerne Griff ist mit gepreßtem Leder überzogen. An der hintern Seite befindet sich ein Einschnitt, der auf den Hirschfängerhaken der Büchse geschoben wird. An der linken Seite des Griffs ist die Haltefeder eingelassen, die beim aufgepflanzten H. eingreift. Diese Befestigung des H.s auf der Büchse ist bedeutend haltbarer wie früher, wo er nur seitwärts aufgesteckt wurde (M./35). Die Klinge steht dann rechtwinklich zur Büchse, mit der Schneide nach rechts gekehrt. In Frankreich ist an Stelle des frühern H.s für die Fußjäger der Yatagan (s. Bajonnet) eingeführt worden. Auch die österreichischen Jäger führen keinen H. mehr, während er in Rußland noch im Gebrauch ist. Die großbritannische Riflebrigade führt keinen H., statt

Digitized by Google

dessen ein Schwert-Bajonnet. — Vergl. Schott. Grundriß der Waffenlehre. Darmstadt. 1868.

Hirschfeld, 1) Karl Friedrich von, geb. 1746, machte schon den Siebenjährigen Krieg und später alle preußischen Feldzüge mit, schlug 1813 die Franzosen unter Girard bei Hagelsberg, wurde 1815 Commandant von Magdeburg, und starb als General der Infanterie 1818. 2) Adolph von, Sohn des Vorigen, geb. 1787, diente im preußischen Heere schon als Knabe, machte von 1806 die Feldzüge mit, nahm 1849 am Feldzuge gegen die badenschen Insurgenten Theil, wurde General der Cavalerie und starb 1858.

Hirsowa, befestigte Stadt an der Donau mit Citadelle und 3000 Einw. im türkischen Vilajet Donau (Bosnien), wurde 1854 von den Russen unter Engelhart genommen.

Hirtius, Aulus, Begleiter Cäsars bei seinen Feldzügen; nach Cäsars Tode Consul und Besieger des Antonius bei Bononia und Mutina 43 v. Chr., blieb bei Mutina.

Hispanien, s. v. w. Spanien.

Hispanische Kriege, Kriege der Römer zur Unterwerfung Spaniens 81 bis 72 v. Chr. und 45 v. Chr. bis zum Sieg bei Munda.

Hissen, von Segeln und anderem Takelwerk so viel wie emporziehen.

Hochbordschiffe, sehr allgemein gehaltene und veraltete Bezeichnung für Linienschiffe, und Schlachtschiffe überhaupt.

Hoche, Lazare, General der französischen Republik, geb. 1768 zu Montreuil bei Versailles, war erst Stalljunge im königlichen Marstall, trat 1784 als Gemeiner in die königliche Garde, beim Ausbruch der Revolution aber als Adjutant-Sousoffizier in die Pariser Stadtgarde, wurde 1792 Lieutenant in einem Linieninfanterieregiment, studirte nun mit großem Eifer Kriegswissenschaften, wurde nach der Schlacht bei Neerwinden (18. März 1793) Adjutant des General Leveneur, dann des Einverständnisses mit Dumouriez beschuldigt und verhaftet, aber bald darauf in Folge eines vom Gefängniß aus von ihm eingereichten Operationsplanes wieder in Freiheit gesetzt und zum Commandant von Dünkirchen ernannt. Hier schlug er alle Angriffe der Engländer siegreich zurück, wurde deshalb zum Brigadegeneral, kurz danach zum Divisionsgeneral befördert und im Herbst 1793 an die Spitze der Moselarmee gestellt, unterlag zwar am 28. und 29. Nov. bei Kaiserslautern gegen die Preußen, vertrieb aber dann die Oesterreicher unter Wurmser aus dem Elsaß. Dem Convent verdächtigt, wurde er Anfang 1794 verhaftet und würde höchst wahrscheinlich auf die Guillotine gebracht worden sein, wenn ihn der 9. Thermidor des Jahres II (27. Juli 1794) und der Sturz Robespierre's nicht gerettet hätte. H. übernahm darauf den Oberbefehl über die Küstenarmee von Brest, waltete hier mit Milde gegen die Emigranten, brachte ihnen und den mit ihnen vereinigten Engländern aber am 27. Juli 1795 bei Quiberon eine entscheidende Niederlage bei, stellte darauf die Ruhe in der Vendée und Bretagne wieder her, unternahm im Dec. 1796 einen mißlungenen Versuch gegen Irland und erhielt Anfang 1797 den Oberbefehl über die Sambre- und Maasarmee. Mit dieser eröffnete er im April den Feldzug, machte in vier Tagen einen Marsch von dreißig Meilen, lieferte drei Schlachten und fünf Treffen, ging am 18. April bei Weißenthurm und Neuwied im Angesicht der Oesterreicher über den Rhein und drang bis in die Gegend von Wetzlar und Gießen vor, wo der Waffenstillstand von Leoben seinen Operationen ein Ziel setzte. Das ihm am 18. Fructidor des Jahres V (4. Sept. 1797) angebotene Kriegsministerium schlug er aus, übernahm aber den Oberbefehl über die französische Armee an der deutschen Rheingrenze, starb jedoch noch vor der Eröffnung des Feldzugs

Digitized by Google

am 18. Sept. 1797 im Lager zu Wetzlar. Ihm wurde bei Weißenthurm (am linken Rheinufer, Neuwied gegenüber) ein Denkmal (Marmorobelisk) und in Versailles eine Broncestatue errichtet.

Hochhausen, Dorf bei Tauberbischofsheim im badischen Kreise Mosbach. Hier am 24. Juli 1866 siegreiches Gefecht der preußischen Mainarmee gegen das 8. Bundesarmeecorps; die oldenburgisch-hanseatische Brigade stürmte das von Badensern vertheidigte Dorf H.

Hochheim, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (dem vormaligen Herzogthum Nassau), am rechten Ufer des Mains, unweit seiner Mündung in den Rhein, und an der Taunusbahn, hat berühmten Weinbau und 2600 Einw. Hier wurden am 9. Nov. 1813 die Franzosen unter Bertrand von den Oesterreichern geschlagen.

Hochkirch, Dorf im königlich sächsischen Regierungsbezirk Bautzen, an der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn und der Straße von Bautzen nach Löbau. Hier wurden im Siebenjährigen Kriege in der Nacht vom 13. zum 14. Oct. 1758 die Preußen unter Friedrich II. von den Oesterreichern unter Daun und Laudon überfallen, trotz der tapfern Gegenanstrengungen der Reiterei unter Seydlitz gänzlich geschlagen und verloren 9000 Mann, 100 Geschütze, 30 Fahnen und sämmtliche Bagage. Auf preußischer Seite fielen der General Keith und der Prinz Franz von Braunschweig; der König selbst und viele Generale wurden verwundet. Am 20. und 21. Mai 1813 hier siegreiches Gefecht der Franzosen unter Marmont und Macdonald über die Alliirten unter Blücher.

Höchst, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (dem vormaligen Herzogthum Nassau), am rechten Ufer des Mains und an der Taunuseisenbahn (Zweigbahn nach Soden), hat 2600 Einwohner. Hier wurden 1622 der Herzog Christian von Braunschweig durch Tilly und am 11. Oct. 1795 die Franzosen unter Jourdan durch die Oesterreicher unter Clairfait geschlagen.

Höchstädt, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, an der Donau, hat ein schönes Schloß und 2600 Einwohner. Hier im Spanischen Erbfolgekriege am 20. Sept. 1703 Sieg der Baiern über die Kaiserlichen und am 13. August 1704 Sieg der Engländer und Oesterreicher unter Marlborough und Eugen über die Baiern und Franzosen (von den Engländern Schlacht von Blenheim [s. d.] genannt) und im französischen Revolutionskriege am 19. Juni 1800 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher.

Hochverrath ist jeder unmittelbare widerrechtliche Angriff gegen die Existenz oder die Integrität des Staates oder solcher Einrichtungen, auf denen sein Wesen und seine Verfassung beruhen, oder des Trägers der Staatsgewalt. Bei den Römern fiel er im älteren Recht unter den Begriff der Perduellion und später unter den des crimen majestatis. Er ist kein rein militärisches Vergehen, da er auch von Civilisten verübt werden kann. Die auf ihn stehende Strafe ist der Tod und gegen Personen des Soldatenstandes die Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte. Er ist eine qualificirte Abart des Verrathes überhaupt. Verschieden von ihm ist der Landesverrath. M. s. Fleck: Commentar über das Strafgesetzbuch für das preußische Heer, 1869, I, 116 ff. und Hilse: die Lehre vom Verrath, 1869, S. 37 ff.

Hofer, Andreas, geb. 22. Nov. 1767, war Gasthausbesitzer in Passeyr in Tirol, rief die Tiroler zum Kampfe für ihr Fürstenhaus und gegen die Franzosen auf und führte schon 1796 eine tiroler Schützencompagnie in Italien, organisirte wiederholt den Aufstand gegen die bairische Herrschaft, vertrieb, an der Spitze des bewaffneten Volkes, 1809 die Franzosen und Baiern durch seinen Sieg bei Sterzing aus Tirol und schlug die Baiern nochmals am Isel. Als nach dem Frieden von Znaim die Oesterreicher das Land verließen und die

Digitized by Google

Franzosen dasselbe besetzten, verbarg er sich, brach im August aber aus seinem Versteck hervor und vertrieb die Franzosen, mußte sich nach deren abermaligem Einrücken wieder verbergen, griff aber in demselben Jahre nochmals zum Schwerte. Da er jetzt nichts ausrichten konnte, verbarg er sich in einer Sennhütte, wurde verrathen, am 20. Jan. 1810 gefangen genommen und am 20. Febr. auf Napoleons Befehl in Mantua erschossen. 1818 wurden er im Grabe und seine Familie vom Kaiser Franz geadelt. Auf dem Passeyr wurde ihm ein Denkmal und ihm zu Ehren aus seinem Geburtshaus ein Hospital für 16 alte Tiroler errichtet. Seine Leiche wurde 1823 von Mantua nach Innsbruck gebracht, dort in der Franziskanerkirche neben dem Monument des Kaisers Maximilian beigesetzt und über seiner Gruft 1834 ein Denkmal errichtet. Vgl. Hormayr, „Geschichte A. Hofers", Altenburg 1817 (2. Aufl. „Tirol und der Tiroler Krieg von 1809", Leipzig 1845), Biographien schrieben außerdem noch Weber (Innsbruck 1845), Rapp (Innsbruck 1852) und Weidinger (Leipzig 1853).

Hofkriegsrath, österreichische Militärbehörde, höchste Instanz in Militärgerichtssachen und oberste Kriegsdirection. Der gegründete Vorwurf, daß derselbe durch sein allezeit hemmendes Verfahren Oesterreichs Kriege für das Land nur verderblich gemacht habe, brachte ihn in den übelsten Ruf und veranlaßte die Auflösung desselben im Mai 1848.

Hogendorp, Dyrk von, geb. 1761 im Haag, war 1806 holländischer Kriegsminister, 1811 Napoleons I. Adjutant, wurde als solcher Divisionsgeneral, aber nur in militärdiplomatischen Geschäften und bei der Verwaltung besetzter Länder verwendet und starb 1830 in Amerika.

Hogland, russische Insel im finnischen Meerbusen, hat 700 Einw., 1 Signalglockenthurm und 2 Leuchtthürme. Hier 1788 Seeschlacht zwischen Russen und Schweden.

Hoher-Bord, die Windseite eines Schiffes.

Hohenfriedberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz. Hier Sieg Friedrich II. über die Oesterreicher 4. Juni 1745. Der preußische General v. Geßler machte hier mit dem Dragonerregiment Baireuth (jetziges 2. Kürassierregiment) eine ewig denkwürdige Attaque, sprengte 20 Bataillone und nahm 66 Fahnen.

Hohenhausen, Leonhard Freiherr von, geb. 1788, machte von 1805 bis 1815 die bairischen Feldzüge für und gegen Frankreich mit, wobei er sich vielfach auszeichnete, wurde Gouverneur des nachmaligen Königs Maximilian, 1843 General, 1847 Kriegsminister, 1848 Generaladjutant, 1850 Generallieutenant, 1852 Ehrenchef des 7. Infanterieregiments, dann Commandeur der 2. bairischen Armeedivision (Augsburg) und später General der Cavalerie.

Hohenlinden, Dorf im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern. Hier 3. Dec. 1800 Sieg der Franzosen unter Moreau über die vereinigten Oesterreicher und Baiern.

Hohenlohe, 1) **Wolfgang Julius, Graf von H.-Neuenstein**, geb. 1622, nahm erst schwedische, später französische Kriegsdienste, wo er Chef eines deutschen Cavalerieregiments und dann General wurde, erhielt nachher den Oberbefehl über einen Theil der deutschen Reichstruppen, trug 1664 wesentlich zum Sieg der vereinigten Oesterreicher und Franzosen über die Türken bei St. Gotthard (in Ungarn) bei, wurde dann Feldmarschall und starb 1698. 2) **Friedrich Wilhelm, Fürst von H.-Kirchberg**, geb. 1732, trat in kaiserliche Dienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, commandirte die kaiserlichen Truppen im Türkenkriege als Feldzeugmeister in Siebenbürgen, schlug hier die Türken wiederholt, befehligte im französischen Revolutionskriege

Digitized by Google

1792—94 in den Niederlanden und starb 1796. 3) Friedrich Ludwig, Fürst von H.-Ingelfingen, geb. 1746, diente erst in der Reichsarmee gegen Preußen, seit 1766 aber im preußischen Heere, zeichnete sich als General von 1792—1794 gegen Frankreich in den Niederlanden aus, wurde 1800 General der Infanterie, hatte bei Jena 1806 das zweite Obercommando, capitulirte bei Prenzlau mit seinen Truppen, wurde französischer Kriegsgefangener, erhielt die Freiheit 1808 wieder und starb 1818. 4) Ludwig Aloys Joachim Fürst von H.-Bartenstein, geb. 1765, wurde 1792 Oberst in der Armee der französischen Emigranten, warb selbst ein Regiment, kämpfte in den Niederlanden gegen Frankreich, trat 1795 in österreichische Dienste, machte in diesen die Feldzüge gegen Frankreich bis 1814 mit, trat nach Napoleons Sturze als Feldzeugmeister aus den österreichischen wieder in französische Dienste, wurde Pair und Marschall, machte sich durch Errichtung eines Fremdenregiments verdient, führte ein Hauptcommando bei der Invasion in Spanien 1823 und starb 1829. 5) Gustav, Prinz von H.-Langenburg, geb. 1777, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 17, gest. 1866. 6) Carl, Fürst von H.-Kirchberg, geb. 1780, württembergischer Generallieutenant, gest. 1861. 7) Heinrich Prinz von H.-Kirchberg, geb. 1788, Stiefbruder des Vor., württembergischer Generallieutenant und vormaliger Gesandter in Petersburg, gest. 1859. 8) Adolf, Prinz von H.-Ingelfingen, geb. 1797 zu Breslau, ist preußischer General der Cavalerie und Chef des 2. Oberschlesischen Landwehrregiments Nr. 23. 9) Friedrich Carl, Fürst von H.-Waldenburg-Schillingsfürst, geb. 1814 zu Stuttgart, Senior des fürstlichen Gesammthauses H., ist russischer Generallieutenant und Generaladjutant des Kaisers Alexander II. 10) Hugo, Fürst von H.-Oehringen (sonst Ingelfingen), seit 1861 Herzog von Ujest, geb. 1816 in Stuttgart, ist preußischer Generallieutenant, württembergischer Generalmajor à la suite, Vicepräsident des Norddeutschen Reichstages und erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses. 11) Chlodwig, Fürst von H.-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey, geb. 1819, ist bairischer Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern (seit dem 1. Jan. 1867), Vicepräsident des Deutschen Zollparlaments und bairischer erblicher Reichsrath. 12) Ludwig, Prinz von H.-Langenburg, Sohn von H. 5), war österreichischer Oberst und starb am 26. Juli 1866 an den bei Königgrätz erhaltenen Wunden. 13) Kraft, Prinz von H.-Ingelfingen, geb. 1827, ist Generalmajor à la suite des Königs von Preußen und Commandeur der Gardeartilleriebrigade, commandirte 1866 bei Königgrätz mit Auszeichnung die Gardeartillerie bei der preußischen 2. Armee.

Hohenstaufen, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreis, dabei die Ruinen der Burg H., des Stammschlosses des Kaiserhauses der H. Dieselbe wurde im 11. Jahrhundert von Friedrich von Büren, dem historisch beglaubigten Stammvater der H., erbaut und 1525 im Bauernkriege zerstört. Ein Sohn Friedrichs von Büren war Friedrich von Staufen, Herr zu H., welcher dem Kaiser Heinrich IV. gegen Rudolf von Schwaben beistand und dafür von ihm die Hand seiner Tochter Adelheid und 1080 das Herzogthum Schwaben erhielt, 1081 Reichsverweser wurde, den Grund zu der Größe des Hauses H. legte, zugleich aber auch die Veranlassung zu den langjährigen Kämpfen gegen das alte, durch die H. in den Hintergrund gedrängte Geschlecht der Welfen (s. u. Ghibellinen) gab. Er starb 1105. Sein jüngerer Sohn Konrad wurde 1138 zum deutschen Kaiser gewählt, gründete als Konrad III. das Kaiserhaus der H. und starb 1151. Ihm folgte sein Neffe Friedrich I. (s. d.) Barbarossa auf dem Kaiserthron bis 1190, und diesem wiederum

Digitized by Google

seine Söhne Heinrich VI. (1191—97) und Philipp (1198—1208), darauf Friedrich II. (s. d.), ein Sohn Heinrichs VI., welcher erst nach mehrfachen Kämpfen 1212 den Kaiserthron bestieg und 1250 starb. Sein Sohn und Nachfolger, Konrad IV., starb schon 1254 in Italien; sein einziger Sohn Konrad, gewöhnlich Konradin (s. d.) genannt, der letzte Sprößling der H., fiel der päpstlichen Rache zum Opfer und endete am 29. Oct. 1268 zu Neapel auf dem Schaffot, nachdem bereits sein Oheim Manfred, ein Bruder Konrads IV., 1266 bei Benevent gefallen war; dessen Bruder Enzio (s. d.), ein natürlicher Sohn Friedrich's II., und Manfred's Söhne, Friedrich, Heinrich und Anselm starben im Kerker, gleichfalls als Opfer der päpstlichen Rachsucht, welche sogar die Tochter und die Enkel Friedrich's II. verfolgte. Die H. waren auf dem deutschen Kaiserthron die Beförderer von Kunst und Wissenschaft und eifrige Gegner der Anmaßungen der Päpste. Vgl. Raumer, „Geschichte der H. und ihrer Zeit", Leipzig 1823—25, 6 Bde., 3. Aufl., ebd. 1857 f.

Hohenzollern, befestigte Burg im preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen, ½ Meile südsüdöstlich von Hechingen, auf dem 2621 Fuß hohen Zollerberge, das Stammschloß des jetzigen preußischen Königshauses und des Fürstengeschlechtes der H. überhaupt. Dieselbe wurde im 10. Jahrh. erbaut, 1432 von den schwäbischen Reichsstädten zerstört, 1454 wieder aufgebaut, 1634 von den Württembergern erobert und verfiel dann allmählich, so daß sie bis 1850 gänzlich Ruine war. Nachdem 1849 die Hohenzollernschen Lande an Preußen abgetreten worden waren, ließ König Friedrich Wilhelm IV. seit 1851 die Burg nach dem alten Grundriß und den Plänen Stüler's und Angaben des Generals v. Prittwitz prachtvoll wieder aufbauen und mit bedeutenden Befestigungen versehen; 1856 wurde dieselbe armirt und erhielt eine preußische Besatzung. Vgl. „Nachrichten über die königliche Stammburg H.", Berlin 1863. Als Ahnherr des Fürstenhauses H., welches seinen Namen von dieser Burg führt, gilt der schwäbische Graf Thassilo von Zollern (um 780). Von ihm stammte in directer Linie Danko oder Dankmar ab welcher mit einer Gräfin Elisabeth von Cilly vermählt war und 866 starb. Von dessen Nachfolgern focht Rudolf I. gegen die Hunnen und Wenden; Friedrich I. erbaute um 980 die alte Stammburg; Friedrich III., genannt Waute, war ein beständiger Gefährte des Kaisers Heinrich V., nach einigen auch Pfalzgraf, leistete der Stadt Speier viele Dienste und starb 1165. Sein ältester Sohn Rudolf II., der ihm folgte, focht in der entscheidenden Schlacht bei Tübingen zwischen den Guelfen und dem Pfalzgrafen Hugo auf Seiten des Letzteren, erwarb sich bedeutende Güter und starb 1210. Seine beiden Söhne Friedrich IV. und Konrad sind nach der gewöhnlichen, doch historisch nicht vollkommen festgestellten Annahme die Gründer der beiden Hauptlinien der Hohenzollern, von denen die ältere, Schwäbische, Linie in der Mitte des 16. Jahrhunderts in die beiden Linien Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen getheilt wurde. Die jüngere, Fränkische oder Burggräflich Nürnbergische, Linie ist die jetzt regierende preußische Königsfamilie. Der genannte zweite Sohn Rudolf's II., Konrad I., der angebliche Stifter der jüngern Linie erwarb durch seine Vermählung mit einer Gräfin von Vohburg die Burggrafschaft Nürnberg. Sein Urenkel Friedrich III. vermählte sich 1246 mit der Herzogin Elisabeth von Meran, folgte 1260 seinem verstorbenen Vater Konrad II. im Besitz der Burggrafschaft Nürnberg, erbte aus der Hinterlassenschaft der 1248 ausgestorbenen gräflichen Linie Andechs die Burggrafschaften Baireuth und Karlsberg, erhielt vom Kaiser Konrad I. mehre Lehen, trug viel zur Wahl des Kaisers Rudolf von Habsburg bei, focht mit ihm gegen

Digitized by Google

Ottokar von Böhmen und erhielt dafür mehre fränkische Lehen. Friedrich III. ist der Begründer der Macht der jüngern Linie; er starb 1297. Ihm folgte sein Sohn Friedrich IV., welcher dem Kaiser Heinrich VII. im Kriege gegen Böhmen wichtige Dienste leistete, mit dem Kaiser Ludwig dem Baiern bei Mühldorf gegen den Gegenkönig Friedrich von Oesterreich focht, Hof, Wunsiedel und Ansbach erwarb und 1332 starb. Ihm folgte in directer Linie Johann II. und diesem, nach seinem 1357 erfolgten Tode, Friedrich V., welcher beim Kaiser Karl IV. sehr in Gunst stand, von demselben mehre Lehen erhielt und ihm gegen den Grafen von Nassau und das Stift Mainz beistand. Er wurde 1388 in eine Fehde mit der Stadt Nürnberg verwickelt, dankte 1397 zu Gunsten seiner beiden Söhne ab und starb 1398 auf der Veste Plassenburg bei Kulmbach, die er sich vorbehalten hatte. Sein Sohn Friedrich VI., geb. 1372, folgte ihm als Burggraf von Nürnberg und erhielt vom Kaiser Sigismund, dessen Bewerbung um die Kaiserwürde er wesentlich unterstützt hatte, 1411 die Mark Brandenburg pfandweise verliehen. Auf der Kirchenversammlung in Kostnitz trat der Kaiser gegen eine Summe von 250,000 Goldgulden Brandenburg erb- und eigenthümlich an das Haus H. ab und Friedrich wurde am 30. April 1415 als Friedrich I. förmlich zum Kurfürst von Brandenburg ernannt, empfing am 26. Dec. 1415 in Berlin die Erbhuldigung der Stände und am 18. April 1417 die Belehnung mit der Kurwürde. Von da an beginnt die staatliche Organisation der vereinigten Marken, des ursprünglichen Kernes der heutigen preußischen Monarchie (das Weitere s. u. Preußen). Vgl. Riedel, „die Ahnherrn des preußischen Königshauses", Berlin 1854.

Hohenzollern (Hohenzollernsche Lande, Regierungsbezirk Sigmaringen), die vormals souveränen Fürstenthümer H.-Hechingen und H.-Sigmaringen, welche 1849 dem preußischen Staatsverbande einverleibt wurden und seitdem vereinigt einen Regierungsbezirk bilden, der administrativ unter dem Oberpräsidium der Rheinprovinz steht. H. zieht sich als ein schmaler Landstreifen vom Neckar über die Donau bis fast zum Bodensee hin, wird im Osten, Norden und Westen von Württemberg, im Südwesten und Süden von Baden umschlossen, ist durch die Rauhe Alp gebirgig und hat einschließlich einiger kleinen in den Nachbarstaaten verstreuten Exclaven einen Flächenraum von $20_{/74}$ Q.-M. mit (1867) 64,632 größtentheils katholischen Einwohnern. Hauptstadt (Sitz der Bezirksregierung) ist Sigmaringen. Das vormalige Fürstenthum H.-Hechingen bildete den kleinern, nördlichen Theil mit $5_{/50}$ Q.-M., H.-Sigmaringen den größern, südlichen Theil mit $15_{/24}$ Q.-M. Das gemeinschaftliche Haus- und Landeswappen war seit 1844 ein quadrirter Schild mit einem Mittelschild von Silber und Schwarz geviertet (Hohenzollernsches Stammwappen); die übrigen Schilde enthielten die Wappenzeichen von Sigmaringen, Nürnberg, Vehringen und Haigerloch. Der, beiden Fürstenthümern gemeinschaftliche Hohenzollernsche Hausorden wurde vom König Friedrich Wilhelm IV. bei der Huldigung unter die königlich preußischen Orden aufgenommen. In Folge der Ereignisse von 1848, welche beide Fürstenthümer vielfach erschütterten, entsagten die beiden Fürsten Friedrich Wilhelm von H.-Hechingen (seit 1838 regierend) und Karl Anton von H.-Sigmaringen (seit 1848 regierend) am 7. Dec. 1849 freiwillig der Regierung und traten ihre Fürstenthümer an die Krone Preußen ab, welche am 12. März 1850 davon Besitz nahm. Beide Fürsten zogen sich mit den Prärogativen nachgeborner Prinzen des königlich preußischen Hauses und dem Prädicat „Hoheit" ins Privatleben zurück, während die Fürstenthümer vollständig in die Stellung einer preußischen Provinz eintraten und als solche auch ihre Vertretung in den preußischen Kammern erhielten

Digitized by Google

H. bildet den Ersatzbezirk des Hohenzollernschen Füsilierregiments Nr. 40, welches zum 8. Armeecorps (16. Division) gehört und jetzt in Trier garnisonirt. Die Hohenzollernschen Lande wurden während des Krieges von 1866 im Auftrage des Deutschen Bundes am 26. Juni durch württembergische Truppen besetzt und am 6. August wieder von denselben geräumt.

Hohenzollern, 1) Friedrich Wilhelm, Fürst von H.-Hechingen, geb. 16. Febr. 1801, succedirte seinem Vater Friedrich Hermann bei dessen Tode, am 13. Sept. 1838, und trat das Fürstenthum 1849 an Preußen ab, starb 1869; er war preußischer General der Infanterie, Chef des 2. Niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 47 und des 2. Westpreußischen Landwehrregiments Nr. 7. 2) Karl Anton, Fürst von H.-Sigmaringen, geb. 7. Sept. 1811, succedirte seinem Vater Carl in Folge der Cession desselben am 27. Aug. 1848 in der Regierung, trat das Fürstenthum 1849 gleichfalls an Preußen ab (s. o.), war vom 2. Dec. 1858 bis zum 11. März 1862 preußischer Minister-Präsident und nahm dann als Militär-Gouverneur der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen seinen Wohnsitz zu Düsseldorf. Fürst Carl Anton ist Chef des 1. Magdeburgischen Infanterieregiments Nr. 26, à la suite des Hohenzollernschen Füsilierregiments Nr. 40, und erhielt durch königliche Ordre vom 18. Oct. 1861 das Prädicat „Königliche Hoheit". 3) Leopold, Erbprinz von H.-Sigmaringen, ältester Sohn des Vor., geb. 22. Sept. 1835, ist Oberst à la suite des 1. Garderegiments zu Fuß. 4) Carl, Prinz von H.-Sigmaringen, Bruder des Vor., geb. 20. April 1839, ist seit dem 20. April 1866 durch Wahl Fürst von Rumänien. 5) Anton, Prinz von H.-Sigmaringen, geb. 7. Oct. 1841, Bruder des Vor., war Lieutenant im 1. Garderegiment zu Fuß, focht mit Auszeichnung am 3. Juli 1866 bei Königgrätz und starb am 5. August 1866 zu Königinhof in Böhmen an den bei Königgrätz erhaltenen Wunden.

Hohlkugeln nennt man im Gegensatz zu Vollkugeln alle Geschosse, welche hohl (über einen Kern) gegossen worden sind. Dieselben heißen Granaten und Bomben, wenn sie nur mit Sprengladung und zuweilen auch mit Warmgeschmolzenzeug gefüllt werden. Bomben füllt man auch noch mit Blei aus, um ihnen eine größere Durchschlagskraft zu gewähren. Granaten heißen die Hohlgeschosse, welche aus Haubitzen, Kanonen, Hand- und Schaftmörsern, Bomben diejenigen, welche aus den übrigen aus Mörsern und Bombenkanonen verfeuert werden. Die Granaten, welche aus freier Hand geworfen werden, nennt man Handgranaten. Verwendet man die Bomben in der Art, daß man sie in Festungen in hölzernen Rinnen über die Brustwehr in den trocknen Graben rollen läßt, damit sie dort gegen Sturmcolonnen durch ihre Explosionskraft wirken, so heißen sie Rollbomben. Shrapnels nennt man Hohlgeschosse, welche mit Bleikugeln und einer zum Zertrümmern des Geschosses eben hinreichenden Sprengladung gefüllt sind (s. Shrapnel). Brandgranaten und Brandbomben sind concentrische Hohlgeschosse, welche mit Brandsatz gefüllt sind und dazu dienen, brennbare Gegenstände zu entzünden. Dieselben haben außer dem Mundloch noch 3 bis 4 Brandlöcher, welche durch Brandlochfutter geschlossen, in welche Satzröhrchen eingetrieben werden, damit der Brandsatz desto sicherer entzündet werden kann. Die Hohlgeschosse für gezogene Geschütze sind nicht sphärisch, sondern bestehen aus der Bogenspitze, welche ogival ist, dem konischen Theil, dem cylindrischen und dem Boden. Man unterscheidet hier ebenfalls Granaten und Shrapnels, die sich nicht allein durch ihre Füllung, sondern, häufig auch noch durch die Art der Zündung von einander unterscheiden (s. Granate und Shrapnel).

Hohltraversen, s. u. Traversen.

Hökelen, ehemaliges Kloster bei Northeim in der preußischen Provinz

Digitized by Google

Hannover; hier wurde 1546 Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel von den Sachsen und Hessen geschlagen.

Holfter (Pistolenholfter) nennt man einen Lederbehälter, in welchem die Pistolen mitgeführt werden. Derselbe wird mittelst Leberriemen und Schnalle und Schlaufen zu beiden Seiten des Reitersattels befestigt. Pistolenholfter gehören zur Ausrüstung der berittenen Truppen.

Holitz, Holicz, auch Holitsch geschrieben, Marktflecken im Neutraer Comitat in Ungarn, am linken Marchufer unweit der mährischen Grenze, auf der Straße von Olmütz nach Preßburg; mit kaiserlichem Luftschloß und 5000 Einw. Hier 17. Juni 1758 Ueberfall der Preußen durch die Oesterreicher; 30. Dec. 1805 Bestätigung des Preßburger Friedens von Seiten Oesterreichs; Rencontre daselbst am 16. Juli 1866. Bei der Verfolgung der österreichischen Nordarmedurch die preußische 1. Armee wurde die 8. Division gegen den Marchübergang bei Göding dirigirt und dadurch der Abzug der österreichischen Armeereserveanstalten nach Preßburg sehr gefährdet. Am 16. hatte sich das Nachschubs-Verpflegsmagazin Nr. 3 von Göding aus in Marsch gesetzt und zur Deckung 2 Compagnien von einem Reservebataillon des Infanterieregiments Frank Nr. 79 und 5 Züge Stabscavalerie in H. zurückgelassen. Diese Truppen wurden zwar durch ein Detachement der 8. Division (1 Compagnie 31. Infanterieregiments, 1 Escadron 6. Ulanenregiments) unter Verlust von 1 Offizier und 19 Mann zurückgeworfen, ihr Widerstand hatte aber die Preußen über die Stärke der Vertheidiger getäuscht und ein Vorgehen über H. hinaus verhindert. Das Verpflegsmagazin und ebenso die von Skaliz kommenden 8 Brückenequipagen des 1. und 6. Pionierbataillons konnten auf diese Weise gerettet werden.

Hollabrunn, Marktflecken im österreichischen Kreise unter dem Manhartsberge, am Göllersbach, mit 4000 Einw. Hier 16. Nov. 1805 Sieg der Franzosen unter Mürat über die Russen unter Kutusow; 10. Juli 1809 heftiges Arrieregardengefecht zwischen den Franzosen unter Massena und den Oesterreichern.

Holland, s. Niederlande.

Holstein, ein früher mit Dänemark durch Personalunion vereinigtes, aber zum Deutschen Bunde gehöriges Herzogthum im nördlichen Deutschland, welches jetzt den südlichen Theil der preußischen Provinz Schleswig-Holstein (s. d.) bildet, mit einem Flächenraum von 155 Q.-M. und (1864) 554,510 Einw., im Norden an Schleswig (durch die Eider davon getrennt) und die Ostsee, im Osten an die Ostsee und Lübeck'sches Gebiet, im Südosten an Lauenburg, im Süden und Südwesten an Hamburgisches Gebiet und die preußische Provinz Hannover (durch die Elbe davon getrennt) im Westen an die Nordsee grenzend. Das Land gehört der norddeutschen Tiefebene an, die Bevölkerung ist durchaus deutsch und bekennt sich fast ausschließlich zur lutherischen Confession. Die bedeutendsten Städte sind Altona, Kiel, Rendsburg und Neumünster. So lange als H. noch zu Dänemark gehörte bis zum Tode Friedrich VII., 15. Nov. 1863), hatte der König von Dänemark für H. und Lauenburg beim Deutschen Bunde im Engern Rathe die 10. Curie inne, besaß im Plenum 3 Stimmen und stellte als Contingent dieser beiden Herzogthümer 5015 M. Infanterie, 825 M. Cavalerie, 694 M. Artillerie und 66 M. Pioniere, insgesammt 6600 Mann zur 2. Division des 10. Bundesarmeecorps. Feldzeichen, Orden und Ehrenzeichen waren die dänischen. Das Wappen H.'s ist ein ausgebreitetes, in drei Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt, mit in Silber und Roth gespaltenem Schildchen in der Vertiefung, gegen welches drei silberne Nägel mit den Spitzen zugekehrt liegen. Nachdem bereits 1848—52 im Interesse Deutsch-

Digitized by Google

lands und der Vereinigung der Herzogthümer H. und Schleswig gegen Dänemark gekämpft worden war (s. u. Dänemark), kam es in Folge des Todes des Königs Friedrich VII. (15. Nov. 1863), mit welchem der allein zur Thronfolge in H. und Schleswig berechtigte Mannesstamm der älteren königlichen Linie des Hauses H. ausstarb, aufs Neue zum Kampfe. Anfangs wurde nur das Herzogthum H., als zum Deutschen Bunde gehörig, von Sachsen und Hannoveranern als „Executionstruppen" besetzt (Dec. 1863), bis im Februar 1864 Oesterreich und Preußen mit Hintansetzung des Bundes zur „Occupation" beider Herzogthümer schritten. Der Kampf wurde daher auch nicht auf holsteinschem, sondern schleswigschem Gebiete ausgefochten, führte auch zu einer Besetzung Jütlands und endigte mit dem Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864, in welchem die Herzogthümer Schleswig-H. und Lauenburg von Dänemark an Oesterreich und Preußen als Condominat abgetreten wurden (das Nähere über den Krieg selbst ꝛc. s. u. Dänemark). In Folge des Vertrags von Gastein (s. d.) wurden jedoch die Rechte beider Condomini in der Art getheilt, daß die Hoheitsrechte über H. auf Oesterreich, über Schleswig auf Preußen übergingen. Dies Verhältniß dauerte, bis die Oesterreicher unter Gablenz (s. d.) im Hinblick auf den zuerwartenden Ausbruch eines Krieges mit Preußen im Juni 1866 H. räumten. Der Prager Friede vom 23. August 1866 brachte dann beide Herzogthümer definitiv an Preußen.

Homburg (Hessen-H.), s. u. Hessen C).

Hondschoote, Stadt im französischen Departement Nord, mit 3800 Einw. Hier 7. Sept. 1793 Sieg der Franzosen unter Houchard über die Engländer unter dem Herzog von York.

Honduras, 1) Republik in Centralamerika, zwischen der Hondurasbai, dem Caraibischen Meere, Nicaragua, dem Stillen Ocean, San Salvador und Guatemala, mit 2215 Q.-M. und 350,000 Einw. (größtentheils Indianer). Das Land ist durch Cordillerenzüge theilweis gebirgig und fast durchgehends fruchtbar. Haupterwerbsquellen sind Landwirthschaft und Bergbau, doch liegen beide noch sehr darnieder; Handel und Industrie sind unbedeutend, die geistige Cultur höchst gering, herrschende Religion die römisch-katholische. Nach der Verfassung (von 1865) steht an der Spitze der Executivgewalt ein von den Kammern auf 4 Jahre gewählter Präsident; die Legislativgewalt ruht in den Händen einer Deputirtenkammer von 11 und eines Senates von 7 Mitgliedern. Hauptstadt ist Comayuga mit 7000 Einw., die bedeutendste Stadt des Landes aber Tegucigalpa. H. wurde bereits 1502 von Columbus entdeckt, aber erst 1523 von den Spaniern in Besitz genommen, bildete dann eine Audienza des Generalcapitanats Guatemala, seit 1790 die Intendantur Comayuga, machte sich 1824 gleich den übrigen central- und südamerikanischen Colonien Spaniens frei, gehörte bis 1845 der Föderativrepublik Centralamerika an, constituirte sich dann als selbstständige Republik und war seitdem häufig der Schauplatz von Revolutionen und von Kämpfen mit den Nachbarstaaten. 2) Britisch-H., s. Balize.

Honfleur, Hafenstadt im französischen Departement Calvados, am linken Ufer der Seinemündung, Hâvre gegenüber, durch Eisenbahn nach Lisieux mit der Bahn Paris-Cherbourg verbunden, hat eine Navigationsschule, Schiffsbau, lebhaften Handel und Industrie und 9600 Einwohner. H. wurde 1440 von Karl VII. den Engländern entrissen, 1562 von den Hugenotten, in demselben Jahre von dem Herzog von Aumale eingenommen und war die letzte Stadt der Normandie, die sich an Heinrich IV. ergab.

Hongkong, britische Insel an der Südküste von China in der Bocca Tigris (s. d.), 19½ Meilen südsüdöstlich von der Stadt Canton, hat 1/8 Q.-M.

Digitized by Google

Flächenraum, ist 2 Meilen lang, bis zu 1¾ Meilen breit, gebirgig, unfruchtbar und baumlos, hat aber einen trefflichen Hafen und ist für die Briten als Ausgangspunkt ihrer Expeditionen gegen das südliche China von großer Wichtigkeit und darum stark befestigt. Die Insel wurde 1842 von China an die Briten abgetreten, erlangte als Sitz der englischen Regierung und Station der britischen Kriegsflotte in den chinesischen Gewässern, sowie als Entrepôt für europäische Waaren schnell eine große Bedeutung und zählte 1862 bereits 123,511 Einwohner. Die stark befestigte Hauptstadt Victoria liegt an der Nordküste und zählt gegen 70,000 Einwohner. Die der Stadt gegenüberliegende, 1861 an die Briten abgetretene felsige Halbinsel Kaulung (engl. Cowloon) enthält Arsenale, Werfte und Hospitäler für Soldaten und Matrosen.

Honneurs nennt man die Ehrenbezeugung, den Gruß, der einem Vorgesetzten vom Untergebenen erwiesen wird. Auch Posten, Wachen, Fahnen, Festungen und Kriegsschiffe erweisen Honneurs. In der norddeutschen Bundesarmee sind folgende Arten üblich: a) Offiziere machen Front mit der Hand an der Kopfbedeckung vor dem Landesherrn, usuell auch vor allen Mitgliedern des eigenen Fürstenhauses. Jeder andere Offizier und höhere Militärbeamte wird durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung gegrüßt, jeder Gruß von Untergebenen ebenso erwiedert. Subalternoffiziere, welche Abtheilungen führen, lassen vor allen Stabsoffizieren, Bataillonscommandeure, vor allen Generalen und Regimentscommandeuren, letztere wieder vor allen Generalen das Gewehr anfassen, commandiren ohne Gewehr „Richt Euch", wenn sie ihnen mit geschlossenen Abtheilungen begegnen. Auf dieselbe Art werden den Wachen die H. erwiesen. Stehen die Abtheilungen, so wird stillgestanden und die Augen werden nach dem Vorgesetzten hingenommen. Bei den Uebungen und außerhalb der Garnison werden keine H. gemacht, sondern es wird nur gemeldet, die Leute gehen in Ordnung. Berittene Offiziere, die zu Fuß befindlichen Offizieren etwas melden wollen, müssen zuvor absitzen. b) Die Mannschaften fassen vor allen Offizieren und Militärärzten das Gewehr an, gehen an allen anderen Vorgesetzten und Militärbeamten mit Gewehr über vorbei. Ohne Gewehr grüßen sie mit der Hand an die Kopfbedeckung gelegt alle diese Kategorien. Vor den directen Vorgesetzten und vor allen Mitgliedern des Fürstenhauses wird Front gemacht, ohne die Hand an die Kopfbedeckung zu legen. Alle Ritter und Inhaber vor dem Feind erworbener Orden und Ehrenzeichen werden gleichfalls gegrüßt. Alle Unteroffiziere müssen diejenigen ihrer Charge, die das Offizier-Seitengewehr tragen, grüßen. Tragen die Leute Packete, so gehen sie einfach mit stillgehaltenen Händen an den Vorgesetzten vorüber, indem sie ihn ansehen. c) Posten und Schildwachen erweisen die H. durch Stillstehen mit Gewehr über (vor Kriegsdecorationen), Anfassen oder Präsentiren des Gewehrs (vor allen Offizieren und Aerzten, resp. Stabsoffizieren und Generalen). d) Wachen treten ins Gewehr, nehmen dasselbe auf oder präsentiren und schlagen Marsch (vor Stabsofficieren, resp. Generalen, Fahnen und Standarten ꝛc.). Posten im Innern der königlichen, fürstlichen und prinzlichen Schlösser stehen mit Gewehr bei Fuß still oder strecken das Gewehr. Die Feldwachen und ihre Posten machen keine H., Lager- und Cantonnementswachen wie in der Garnison. Fahnen werden als H. vor dem Vorgesetzten gesenkt. e) Festungen nnd Hafenforts geben Salutschüsse, Kriegsschiffe desgleichen. Das Frontmachen und Anfassen des Gewehrs sind specifisch preußische H. In Rußland machen die Leute mit abgenommener Mütze Front, Offiziere grüßen sich untereinander nur, wenn sie sich persönlich kennen. In England, Frankreich und Oesterreich legt der Mann, wenn er mit einem Vorgesetzten spricht, immer die Hand an die Kopfbedeckung,

Digitized by Google

was in Preußen nur die Officiere thun. Front machen und Gewehr anfassen kennt man dort nicht, es wird nur das Gewehr an die Schulter herangezogen. Auf fast allen Marinen spricht der Matrose mit dem Offizier nur mit abgenommener Kopfbedeckung, grüßt ihn auch durch Abnehmen derselben. Der Seeoffizier legt die Hand an die Kopfbedeckung, wenn er Vorgesetzte grüßt. Außerdem ist es auf Kriegsschiffen Sitte, daß Jeder, der an Bord eines solchen kommt, die Flagge desselben begrüßt. Das Herunterlassen der Flagge am Abend, sowie das Aufhissen derselben am Morgen geschieht unter präsentirtem Gewehr.

Honorius, Kaiser des weström. Reichs, geb. 384, schlug dem Namen nach, indem er nämlich noch nicht mündig war, die aufständischen Afrikaner unter Gildo 398, dann wiederholt Alarich (s. d.) und die Germanen unter Radagais 406; hatte, nachdem er die Regierung selbst übernommen, mit zahllosen inneren Unruhen zu kämpfen, in denen er selten überwiegende Gewalt erringen konnte, gab Britannien auf und starb 423.

Honved, ungarisch s. v. wie Heimathvertheidiger, war zunächst die von den Ungarn 1848, nachdem sie ihr eigenes Ministerium erhalten hatten, formirte Landwehrinfanterie, größtentheils freiwillige Kämpfer, die zuerst gegen die Serben verwendet wurden. Als sich später der Revolutionskrieg gegen Oesterreich richtete, vermehrte man diese Truppen und verschmolz sie mit den unter ungarischer Fahne kämpfenden regulären Regimentern, verstand unter H. dann die ganze Infanterie des aufständischen Ungarns oder im weitesten Sinne sogar die ganze nationale Streitkraft des Landes. Jetzt (1869) ist der Name H. wieder die Bezeichnung für die reorganisirte ungarische Landwehr (s. Oesterreich).

Hood, Samuel, Lord H., geb. 1724 in der engl. Grafschaft Devonshire, begann seine Laufbahn bei der englischen Marine als Schiffsjunge, schwang sich durch seine Kühnheit zum Capitän auf, fügte Frankreich während des Siebenjährigen Kriegs viel Schaden zu, nahm Theil am Kriege gegen Nordamerika, während dessen er Admiral und Baronet wurde, schlug die französische Flotte bei St. Christoph, und mitwirkend bei Guadeloupe (1782), wurde Pair von Irland, nahm 1793 Toulon, das er aber wieder verlor, nahm 1794 Corsica, worauf er als Gouverneur des Hospitals zu Greenwich und zum Viscount erhoben, vom Kriegsschauplatze abtrat und 1816 starb.

Hooker, Joseph, Generalmajor der Unionsarmee, 1815 zu Hadley in Massachusetts geb., am 1. Juli 1833 in die Militäracademie zu Westpoint eingetreten, wurde nach vierjährigem Besuch derselben 1837 als Lieutenant der Artillerie angestellt und war nach seiner Beförderung zum Premierlieutenant, die 1838 erfolgte, eine Zeit lang als Militärlehrer in Westpoint thätig. Dem mexikanischen Kriege wohnte er mit solcher Auszeichnung bei, daß er für die Schlacht bei Monterey zum Capitän, noch nicht ein Jahr später zum Major und nach der Schlacht bei Chepultepec am 13. September 1847 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Nach dem Friedensschlusse war er sodann zunächst als Chef einer Artilleriecompagnie thätig, erhielt aber bald eine Stelle im Quartiermeisterstabe zu Washington, die er jedoch, sowie den Militärstand überhaupt, im Jahre 1853 aufgab, da der Friedensdienst seinem unruhigen Temperament nicht zusagte. Nach seiner Verabschiedung lebte er zu San Francisco in Californien und erwarb sich das Zutrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß er beim Ausbruche des Secessionskrieges sofort zum Brigadegeneral der Freiwilligen ernannt wurde. Er eilte nach dem Osten und war zunächst unter General Dix bei Unterdrückung der Bewegungen in Maryland thätig, setzte sich sodann auf dem linken Ufer des Potomac fest und unternahm mehre Streifzüge nach Virginien, bei denen es zu den Gefechten von Budds-Ferry und Port Tobaco kam. Nachdem Mc. Clellan das Commando der Potomacarmee übernommen, wurde er Divisionsgeneral in derselben, nahm an dem Feldzuge gegen Richmond Theil,

Digitized by Google

zeichnete sich bei Williamsburg und Fair-Oaks aus und ebenso bei den nachherigen Kämpfen vor Richmond, sowie in der zweiten Schlacht am Bullrun, wo er nicht wenig zur Rettung der Unionsarmee beitrug. Am Antietam übertrug man ihm, der inzwischen zum Generalmajor befördert war, den Angriff gegen die Hauptstellung des Feindes, wobei er schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte. Noch nicht völlig hergestellt, kehrte er zur Armee zurück, übernahm das Commando des 5. Corps und führte in der Schlacht bei Fredericksburg den Befehl über das Centrum. Der unglückliche Ausgang der Angriffe ist bekannt, ebenso daß Burnside nachher einen Kriegsrath berief, in dem sich fast alle Generale, unter ihnen auch H., gegen eine Wiederaufnahme des Kampfes erklärten. H. deckte den Rückzug der Armee über den Rappahannock und wurde nach Burnsides Rücktritt ihr Obergeneral. Mit der größten Energie kämpfte er gegen die zahllosen Mißstände, suchte die Disciplin und den Geist der Armee zu heben und entfernte sämmtliche widerspenstigen Generale. Leider wurde ihm nicht die Zeit gegönnt, die Armee völlig zu reorganisiren und mußte er schon im April die Feindseligkeiten wieder eröffnen. Mit großer Geschicklichkeit bewirkte er den Uebergang über den Rappahannock und Rapidan, anstatt aber dann so schnell wie möglich in das übersichtliche, dicht bei Fredericksburg liegende Terrain vorzudringen, blieb er bei Chancellorsville stehen und verwickelte sich in dem unübersichtlichen, dem Gegner genau, ihm wenig bekannten Terrain in die unglückliche mehrtägige Schlacht, die den am 5. bewirkten Rückzug der Unionsarmee nach sich zog. Trotz seines Unglücks behielt H. noch den Oberbefehl, mußte ihn jedoch, als er vor der Schlacht bei Gettysburg Harpers-Ferry räumen lassen wollte und den Befehl dazu nicht zurücknahm, an General Meade abgeben. Er erhielt sodann ein Commando in Tennessee und nahm an der Entsetzung von Chattanooga, der Schlacht daselbst rühmlichen Antheil, führte nachher das zur Cumberlandarmee gehörende 20. Corps während des Feldzuges von 64 zu 65. General H. erfreute sich wegen seiner Tapferkeit der besondern Zuneigung der Soldaten und wurde von ihnen der fechtende Joseph (fighting Joe) genannt.

Hoorn, Hafenstadt in der niederländischen Provinz Nordholland, an der Zuiderſee, 4½ Meilen nordöstlich von Amsterdam, hat eine große Kirche mit dem Denkmal des Contreadmiral Florisze, Schiffsbau und 9500 Einw., war früher Festung, litt in den Kriegen gegen Spanien im 16. Jahrhundert sehr und wurde 1799 von den Engländern genommen, nach der Schlacht bei Alkmaar aber wieder geräumt.

Hoorn (Hoorne, Hornes), Philipp von Montmorency-Nivelle, Graf von H., geb. 1522, diente unter Karl V., wurde Ritter des Goldenen Vließes, Capitän der vlämischen Garden des Königs von Spanien und Admiral von Flandern, zeichnete sich 1557 bei St. Quentin und 1558 bei Gravelines aus, betheiligte sich an dem Sturze des Cardinals Granvella, wurde dem König Philipp II. von Spanien wegen seiner Verbindung mit Egmont und dem Prinzen von Oranien verdächtigt, beim Einrücken Alba's in Brüssel von diesem verhaftet, zum Tode verurtheilt und nebst Egmont am 5. Juni 1568 zu Brüssel enthauptet.

Horatier, drei Brüder, berühmt in der römischen Heldengeschichte als Bekämpfer der drei Curiatier (s. d.).

Horatius, Publius H. Cocles, berühmter Vertheidiger Roms beim Angriffe dieser Stadt durch Porsenna im Jahre 507 v. Chr. Er vertheidigte die Brücke erst mit 2 Genossen und dann allein so lange, bis dieselbe hinter ihm abgebrochen worden, warf sich dann in die Tiber und gelangte durch Schwimmen zu den Seinigen.

Digitized by Google

Horitz (Horsitz, Horzitz), Stadt im böhmischen Kreis Gitschin, an der Straße von Gitschin nach Königgrätz; hier stand am 2. Juli 1866 (am Tage vor der Schlacht von Königgrätz) das 4. preuß. Armeecorps. Am 4. Juli wurde das königliche Hauptquartier hierher verlegt; daher datirt von hier der berühmte Brief des Königs Wilhelm an die Königin Augusta vom 4. Juli, welcher die Schilderung der Schlacht von Königgrätz enthält.

Horizont. Auf einer vollständigen unbedeckten Ebene oder auf dem freien Meere erscheint dem Beobachter die ganze Erdoberfläche als eine kreisrunde Ebene, der Kreis, wo das scheinbar auf derselben ruhende Himmelsgewölbe diese Ebene trifft, heißt der Horizont (begrenzender Kreis), die Ebene selbst Horizontalebene. Die Worte H. und Horizontalebene werden indessen beide zur Bezeichnung der gedachten Ebene benutzt. Denkt man sich eine Ebene parallel mit der Ebene des eben besprochenen scheinbaren H. durch den Mittelpunkt der Erde gelegt, so erhält man den wahren H. Horizontal, wagerecht (auch wasserrecht) heißt das, was dem scheinbaren oder wahren H. des Ortes, wo man sich befindet, parallel ist. Das Wasser und alle flüssigen Körper nehmen im Zustande des Gleichgewichts mit ihrer Oberfläche eine horizontale Lage ein. Horizontale heißt zunächst eine Linie, welche in einer Horizontalebene liegt, beim militärischen Zeichnen (s. dort das Nähere) nennt man die Grenzen der parallelen Flächen, in welche man sich einen Berg oder Abhang zerlegt denkt, auch Horizontalen.

Hormayr, Joseph Freiherr von, geb. 1781 zu Innsbruck, war seit 1803 Director des Geheimen Staats-, Hof- und Hausarchivs zu Wien, unternahm als einer der eifrigsten Gegner Napoleons I. 1809 die Insurrection Tirols, stellte sich, der Armee von Inner-Oesterreich unter Erzherzog Johann beigegeben, an die Spitze der außerordentlichen Landesbewaffnung und leistete mit geringen Mitteln Bedeutendes, bis ihn der Waffenstillstand von Znaym zwang, Tirol zu räumen. H. kehrte nun nach Wien zurück, versuchte 1813 mehrmals Tirol zu insurgiren, wurde aber in Rücksicht auf den erwarteten Beitritt Baierns zu den Alliirten einige Zeit gefangen gesetzt, 1815 zum k. k. Historiograph ernannt, lebte er seit 1820 zu Brünn im Ruhestand, wurde 1828 bairischer Ministerialrath im Departement des Aeußern, 1832 bairischer Ministerresident in Hannover, 1839 bei den Hansestädten, 1846 Director des Reichsarchivs in München und starb 1848. Er schrieb u. a. „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst", Tübingen 1810—28, 18 Bde.; „Geschichte Andreas Hofer's", Altenburg 1817, umgearbeitet in 2. Aufl. als „Tirol und der Tirolerkrieg von 1809", Leipzig 1845; „Das Heer von Inner-Oesterreich im Kriege von 1809", Altenburg 1817, 2. Aufl. Leipzig 1848.

Horn, Gustav Graf von, schwedischer Reichsmarschall und Gouverneur von Livland und Schonen, geb. 1592 in Upland, einer der tüchtigsten Feldherren im Dreißigjährigen Kriege, machte unter Gustav Adolph schon den Krieg gegen Polen in einem der obersten Commandos mit und zeichnete sich da namentlich durch die Einnahme von Dorpat und Kolberg aus, commandirte bei Breitenfeld den linken, in der Schlacht bei Lützen den rechten Flügel, rieth dem Herzog Bernhard von Weimar ab, bei Nördlingen die Schlacht zu unternehmen, welcher Rath aber von Bernhard nicht beobachtet wurde, fiel durch diese Schlacht selbst in achtjährige Gefangenschaft, schlug 1644 die Dänen und starb 1659.

Hornwerk (ouvrage à corne) ist in der Befestigungskunst ein äußeres Werk, welches aus einer bastionirten Front (2 halbe Bastione und Courtine) und zwei Anschlußlinien besteht. Man findet H.e bei älteren Festungen zur nothwendigen Verstärkung einer sonst schwachen Front der Hauptumfassung, zur Deckung von kleinen Vorstädten, Inundationsschleusen, Magazinen, Mühlen und

Digitized by Google

als Brückenköpfe. Die Länge der Anschlußlinien machte man nicht größer als gleich der wirksamen Schußweite des Kleingewehrs, damit der davorliegende Graben bis zur Front des Werkes von den zurückliegenden Werken durch dasselbe noch vertheidigt werden konnte. Die Fronten dieser Werke erhielten von der Hauptumfassung oder deren Außenwerken keine Vertheidigung, sondern vertheidigten sich selbst. Tenaillen (s. d.), H.e und Kronwerke (s. d.) sind besonders von französischen Kriegsbaumeistern, z. B. Vauban und Cormontaigne in Anwendung gebracht, in neuester Zeit sucht man dieselben Zwecke durch kleinere und einfache, ganz selbstständige Werke zu erreichen (s. u. Kronwerke). Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst und des Festungskrieges, Berlin 1865.

Horsitz (Horzitz), s. Horitz.

Horst, Ulrich, Freiherr von der, geb. 1793, machte unter preußischer Fahne 1812 den russischen Feldzug mit, war 1845 als Oberstlieutenant gegen die Posenschen Insurgenten commandirt, trat im Frühjahr 1850 an die Spitze der schleswig-holsteinischen Jäger, bald darauf einer Infanteriebrigade, führte in der verhängnißvollen Schlacht bei Idstedt am 25. Juli das ruhmvolle Gefecht bei Oberstolk, übernahm im Dec. 1850 nach Willisen das Obercommando und legte es bei Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee nieder. Seitdem lebte er Anfangs in Hamburg, später in Charlottenburg und starb 1867.

Hosenbandorden (engl. Order of the Garter, franz. Ordre de la Jarretière, auch Georgsorden genannt), dem Range nach der erste Orden Englands, gestiftet vom König Eduard III. Die Geschichte seiner Gründung ist trotz der Forschungen englischer Historiker in Dunkel gehüllt. Nach der gewöhnlichen Annahme soll die Gräfin von Salisbury, die Geliebte Eduard's III., auf einem Hofballe während des Tanzens ihr linkes blaues Strumpfband verloren und der König, welcher es schnell aufheben wollte, das Kleid der Gräfin mit ergriffen, dieselbe dadurch dem Spotte der Umstehenden ausgesetzt und darauf gerufen haben: „Honny soit qui mal y pense!" (Ein Schurke, wer Arges davon denkt); später hätte er dann noch geschworen, das blaue Strumpfband so hoch zu Ehren zu bringen, daß selbst die Spötter danach geizen sollten, und in Folge davon 1344 den Hosen- oder vielmehr Kniebandorden gestiftet. Nach einer andern Annahme soll der Orden erst 1346 nach der siegreichen Schlacht Eduard's bei Crecy, bei welcher ein blaues Band auf der Lanze das Zeichen zur Schlacht und Ritter Georg das Losungswort war, gestiftet worden sein. Dem Register des Ordens zufolge wurde derselbe am 19. Januar 1349 zur Ehre Gottes, der Heiligen Jungfrau und des Märtyrers Georg gestiftet. Nur regierende Fürsten und Eingeborne von hohem Adel können in den Orden aufgenommen werden. Nach den am 28. Juni 1831 bestätigten Statuten ist die Zahl der Mitglieder einschließlich des Königs, doch ausschließlich der Prinzen des Hauses und der auswärtigen Mitglieder, auf 26 festgesetzt. Außer den eigentlichen Rittern hat der König das Recht, noch 26 Pensionäre (Arme Ritter von Windsor) zu ernennen, welche gewöhnlich alte Hof- und Staatsdiener sind, die keine Kriegsdienste mehr leisten können, die Pflicht haben, für die andern Ritter zu beten und eine Jahrespension von 300 Pf. St. erhalten. Die Decoration ist ein dunkelblau sammetnes Band mit goldnem Rande und der Devise: „Honny soit qui mal y pense", welches mittels einer goldenen Schnalle unter dem linken Knie befestigt wird. Regiert eine Königin, so trägt diese dasselbe um den linken Arm. Zugleich tragen die Ritter ein breiteres dunkelblaues Band von der linken Schulter nach der rechten Hüfte und an diesem einen goldenen, mit Brillanten verzierten Schild, darauf der Ritter Georg mit dem Drachen kämpfend; um den Rand läuft eine blaue Einfassung

Digitized by Google

mit der Ordensdevise. Dazu wird seit Karl I. auf der linken Brust ein achtstrahliger silberner Stern getragen, welcher in der Mitte das rothe Kreuz des St. Georg, von dem Kniebande mit der Devise umgeben, enthält. Die Ordenskleidung besteht aus einem dunkelblau seidnen Unterkleide, weißen, kurzen, oben bauschigen Beinkleidern, einem rothsammetnen, mit Gold verzierten, weiß gefütterten Mantel, einem schwarzsammetnen Baret mit weißer Feder und einer goldenen Kette mit St. Georg um den Hals. Das Ordenscapitel wird jährlich am 23. April in der Kapelle zu Windsor gehalten. Die Aufnahme neuer Ritter geschieht mit außerordentlichem Pomp. Auswärtigen Fürsten, wenn sie bei ihrer Aufnahme nicht persönlich anwesend sind, werden die Insignien durch den Wappenkönig überbracht. Vgl. Beltz, „Memorials of the Order of the Garter", London 1841.

Hospital, s. u. Lazareth.

Hospitalschiffe, ausrangirte, nicht mehr vollständig seetüchtige Schiffe, welche in Kriegshäfen stationirt sind, um zur Aufnahme kranker Seeleute zu dienen.

Houchard, Jean Nicolas, geb. 1740 zu Forbach im Moseldepartement, trat während des Siebenjährigen Kriegs in ein französisches Regiment als Gemeiner, war beim Ausbruch der Revolution Capitän, wurde gleich darauf Oberst unter Custine, im Juni 1792 an die Spitze der Nordarmee gestellt, schlug die Alliirten zurück, nahm Hondschoote, wodurch das Eindringen der Verbündeten in Frankreich verhindert wurde; darauf siegte er bei Moine, wurde aber bei Courtray von den Oesterreichern geschlagen (15. Sept. 1793) und dafür am 17. November desselben Jahres guillotinirt.

Houston, Samuel, nordamerikanischer General, in Virginien 1793 geboren, aus armer Familie, abenteuerte als Jüngling 5 Jahre unter den Creekindianern, trat in die amerikanische Südarmee, zeichnete sich am Horse-Shoe aus und vermittelte 1817 den Frieden mit den Indianern, studirte nun noch, ging 1833 nach Texas und befreiete 1836 Texas durch mehre glänzende Siege von der Gewaltherrschaft Santa-Anna's, wurde zum Präsidenten der Republik erwählt und vermittelte nun den Anschluß von Texas an die nordamerikanische Union. 1845 wurde er als Senator von Texas in den Congreß nach Washington und 1859 zum Gouverneur von Texas gewählt.

Howe, Richard, geb. 1722, trat 14 Jahre alt in die britische Marine, wurde 1746 Capitän, griff mit Erfolg 1757 den Hafen von Cherbourg an, nahm Theil am Kampfe gegen Nordamerika, blockirte 1793 den Hafen von Brest, siegte 1794 bei Queissant und stieg zum Admiral der Weißen Flagge, Lord der Admiralität, General der Seetruppen und zur Würde eines Grafen und starb 1799.

Hoyer, 1) Johann Gottfried von, geb. 1726, Director der Artillerieschule in Dresden, avancirte als solcher zum General und Oberzeugmeister und starb 1802. 2) Johann Gottfried von, Neffe des Vor., geb. 1767, trat bei der sächsischen Artillerie in Dienst, verhinderte 1809 die Uebergabe von Wittenberg an Schill, trat 1813 als Oberst in das preußische Geniecorps, wurde Lehrer an der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, nahm mit Auszeichnung an dem Kriege 1815 Theil und avancirte dadurch zum General und Inspector der pommerschen und preußischen Festungen. Im J. 1825 nahm er den Abschied, widmete sich dann ganz der Militärliteratur und starb 1848 in Halle. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Handbuch der Pontonnierwissenschaften", Leipzig 1793, 2 Bde., 2. Aufl. 1830, „Lehrbuch der Artilleriewissenschaften", Göttingen 1798, „Wörterbuch der Artillerie", Tübingen 1804 ff., 3 Bde., „Wörterbuch der Kriegsbaukunst", Berlin 1815 ff., 3 Bde., „Lehr-

Digitized by Google

buch der Kriegsbaukunst", ebd. 1816 f. 2 Bde., „Lehrbuch für den Elementarunterricht in den Kriegswissenschaften", ebd. 1827, 2 Bde.", „Literatur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte", ebd. 1831—1840, „Befestigungskunst und Pionnierdienst", ebd. 1832, „Gedenk- und Notizbuch für Ingenieure", Leipzig 1840, und „Geschichte der sächsischen Truppen", ebd. 1791.

Hubertusburg, Schloß (ursprünglich kurfürstliches Jagdschloß) bei Wermsdorf im königlich sächsischen Regierungsbezirk Leipzig, wurde seit 1721 vom nachmaligen Kurfürsten August II. (als König von Polen August III.), noch als Prinz, mit großem Aufwand erbaut und dient jetzt als Straf- und Versorgungsanstalt. Hier wurde 1736 der sächsische Militär-St. Heinrichsorden gestiftet und am 15. Februar 1763 der Hubertusburger Friede abgeschlossen, welcher den Siebenjährigen Krieg beendigte.

Hudson, Sir H. Lowe, geb. 1770 in Irland, diente seit 1792 in der britischen Armee fast unausgesetzt gegen Frankreich und zwar zur See vor Toulon, auf Corsica, in Portugal, auf Minorca, in Aegypten, auf Malta, in Unteritalien, auf Capri, das er rühmlich vertheidigte, auf Zante, Cephalonia, 1813 und 1814 im preußischen Hauptquartiere, wurde 1814 Generalmajor und 1815 Gouverneur von St. Helena und dort der Wächter Napoleon's I., den er mit großer Härte behandelte. Nach dem Tode desselben (1821) kehrte er nach England zurück, erhielt das 95. Regiment, wurde 1823 Gouverneur der Bermudasinseln, 1830 Generallieutenant und starb 1844 in London. Er schrieb: „Mémorial rélatif à la captivité de Napoléon à St. Hélène", Paris 1830, 2 Bde. (deutsch Stuttgart 1830). Nach seinen Tagebüchern bearbeitete Forsyth: „History of the captivity of Napoleon", London 1853, 2 Bde. (deutsch von Seybt, Leipzig 1853 f.).

Hue (Hue-fu, Thua-thien), Hauptstadt des hinterindischen Reiches Annam, am Fluß Hue, 2 Meilen von der Küste des Chinesischen Meeres entfernt, ist aus früherer Zeit her von französischen Ingenieuren stark befestigt, gilt mit seinen trefflichen Außen- und Innenwerken, seiner Citadelle für 40,000 Mann, bombenfesten Kasematten seinen 60 Fuß hohen Mauern und breiten Gräben für einen der bedeutendsten Waffenplätze Asiens, hat ein Arsenal und Artilleriemuseum mit Modellen europäischer Geschütze, eine große Kanonengießerei, Magazine, Werfte (auch für Kriegsschiffe), lebhaften Handel und Industrie und 60—80,000 Einwohner. Im Hafen liegt ein Theil der annamesischen Flotte stationirt. Die ganze Stadt ist von Kanälen durchschnitten. H. wurde 1787 der Form nach an die Franzosen abgetreten, aber nie von ihnen in Besitz genommen.

Huf und **Hufbeschlag**, s. u. Pferd.

Hügel, Ernst Eugen Freiherr von, geb. 1774, trat 1785 in das württembergische Heer, avancirte während des deutsch-französischen Kriegs von 1792 bis 1800 zum Hauptmann, bis 1806 zum Major, machte mit Auszeichnung und mit Betheiligung an fast allen Hauptereignissen auf französisch-württembergischer Seite von 1806 bis 1813 die Feldzüge gegen Preußen, Oesterreich und Rußland mit, in denen er zum Generalmajor avancirte und Commandeur der Ehrenlegion wurde, focht 1815 bei Waterloo gegen Frankreich, wurde 1816 Generallieutenant und 1817 Präsident des württembergischen Kriegsministeriums. 1842 trat er aus dem Staatsdienst zurück und starb 1849.

Hugenotten (franz. Huguenots), ein den Anhängern der Kirchenreformation in Frankreich von ihren Gegnern beigelegter Spottname, muthmaßlich, weil sie Anfangs ihren Gottesdienst des Nachts auf einer Heide bei Tours hielten, wo nach dem Volksglauben der Geist Hugo Capets umging. Der Protestantismus

Digitized by Google

hatte unter dem Schutze der Königin Margarethe von Navarra (der Großmutter Heinrichs IV.) bereits seit 1523 in Frankreich sich verbreitet, wurde aber, als mit dem Regierungsantritt Franz II. (1559) die Guisen die Oberhand erhielten, heftig verfolgt. Eine Verschwörung der H. gegen die Guisen hatte 1560 zahlreiche Hinrichtungen der erstern zur Folge. 1562 begann ein langjähriger Bürger- und Religionskrieg zwischen den Guisen und den H., an deren Spitze Condé und nachdem dieser 1562 in der Schlacht bei Dreux geschlagen und gefangen genommen worden war, die Brüder Coligny (s. d.) standen. 1569 unterlagen die H. bei Jarnac und Moncontour, behielten aber in Rochelle festen Fuß. 1570 kam es zum Frieden von St. Germain-en-Laye, in welchem den H. freie Religionsübungen gestattet und mehre Sicherheitsplätze überlassen wurden. Ein bei Gelegenheit der Vermählung Heinrichs von Navarra (s. Bartholomäusnacht) 1572 gegen die Häupter der H. gerichteter Hauptschlag gelang nur theilweis und führte zu neuen Kämpfen, in welchen die H. sich in ihren festen Plätzen tapfer hielten, bis endlich Heinrich IV. zum Throne gelangte und durch das berühmte Edict von Nantes am 13. April 1598 die Rechte der H. sicherte und erweiterte. Unter Heinrich IV. blieben dieselben nun vollständig unangefochten. Nach der Ermordung Heinrich's IV. (1610), kam es jedoch bald zu neuen Kämpfen, obgleich Ludwig XIII. 1614 das Edict von Nantes beschwor; denn bereits 1617 verbot er die protestantische Kirche in der Landschaft Béarn und stellte 1620 daselbst den Katholicismus durch Waffengewalt wieder her, worauf die H. zu Rochelle den Widerstand beschlossen. Nachdem Rochelle sich am 28. Oct. 1628 nach tapferer Vertheidigung ergeben hatte, capitulirten auch die übrigen festen Plätze der H., doch erhielten diese durch das sogenannte Gnadenedict von Nimes 1629 das Edict von Nantes bestätigt. Unter der ferneren Regierung Ludwig's XIII. wurden nun die H. im Besitz der ihnen gewährten Rechte gelassen; ebenso während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. (1643—1661), doch begann letzterer, nachdem er die Regierung selbstständig angetreten hatte, den H. die bürgerlichen Rechte zu entziehen, so daß diese in großer Menge auswanderten. Später, unter dem Einfluß der Jesuiten und der Frau von Maintenon stehend, schritt er zur offnen Verfolgung der H., widerrief 1685 das Edict von Nantes und versuchte nun die Bekehrung durch Feuer und Schwert, namentlich durch die berüchtigten Dragonaden. Zahlreiche H. hatten sich in die Cevennen geflüchtet, wo von 1702—1706 ein blutiger Krieg gegen sie geführt wurde (s. Cevennenkrieg). Unter dem Einfluß des Spanischen Erbfolgekrieges hörten endlich die Bedrückungen der H. auf, doch erst durch die Revolution von 1789 und den Code Napoléon erhielten die Protestanten in Frankreich vollständig gleiche Rechte mit den Katholiken. Vgl. Lacretelle, „Histoire de France pendant les guerres de la religion", Paris 1814 ff., 4 Bde. (deutsch von Kiesewetter, Leipzig 1815, 2 Bde.)

Hugo, Capet, s. u. Capetinger.

Hullin, Pierre Auguſt Graf von, geb. 1758 in Genf, war erst Uhrmacher, dann Leibjäger des Marquis von Conflans, in der Revolution Volksführer, trat 1794 in die Armee, war 1796 Adjutant Bonapartes, Mitkämpfer bei Lodi und Marengo, wurde 1802 Divisionsgeneral und Commandeur der Consulargarde; 1804 zum Baron, 1809 zum Grafen erhoben; 1812 Gouverneur von Paris, durch Mallet meuchlerisch schwer verwundet, unterdrückte er dennoch dessen Revolution gegen den Kaiser, dem er bis zu seinem zweiten Sturze treu blieb. 1815 auszuwandern gezwungen, lebte er arm in Hamburg, kehrte 1819 nach Frankreich zurück und starb 1832 blind. H. wurde beschuldigt, die Hinrichtung des Herzogs von Enghien begünstigt zu haben.

Digitized by Google

Humaita, starke Festung der südamerikanischen Republik Paraguay, auf dem linken Ufer des Paraguay, war das Hauptbollwerk der Paraguiten unter Lopez in den Kämpfen von 1866—68 gegen die verbündeten Brasilianer und Argentiner, wurde seit Ende 1866 von den Alliirten ebenso heftig belagert als von den Paraguiten tapfer vertheidigt und, nachdem am 19. Febr. 1868 das zu H. gehörige Fort Establecimiento von den Alliirten genommen und die Vorbeifahrt von einem brasilianischen Panzergeschwader auf dem Strome erzwungen, am 16. Juli aber noch ein Sturm der Alliirten siegreich zurückgeschlagen worden war, am 25. Juli, fast gänzlich zerschossen und nicht länger mehr haltbar, von den Paraguiten geräumt, die sich nun nach dem Chaco zurückzogen. (Das Weitere s. u. Paraguay.)

Hundert Tage (Cent Jours) nennt man die letzte Herrschaftsepoche Napoleon's I. von seiner Rückkehr von Elba bis zu seinem zweiten Sturze, vom 20. März bis zum 28. Juni 1815.

Hühnerwasser, Stadt im böhmischen Kreise Jung-Bunzlau, 2 Meilen nordwestlich von Münchengrätz; Gefecht am 26. Juni 1866 zwischen der Avantgarde der preußischen Elbarmee und einem Vorpostendetachement des bei Münchengrätz zur Deckung des Iserabschnitts vereinigten österreichischen 1. Armeecorps. Zur Beobachtung der Straße H.-Niemes war 1 Bataillon Haugwitz-Infanterie von der Brigade Leiningen und $^1/_2$ Escadron Nicolaus-Husaren vorgeschoben; 2 Compagnien hielten H. selbst besetzt. Als der Commandeur durch die zurückgeworfenen Husaren von dem Vormarsch der feindlichen Avantgarde (7 Bataillone, 5 Escadrons, 12 Geschütze unter General v. Schöler) Kenntniß erhielt, zog er sich in den Wald von Jessoway zurück, wurde vom General Gondrecourt aber wieder vorbeordert. Gegen die preußische Uebermacht war H. indessen nicht zu halten, ebenso wenig der hartnäckig vertheidigte Wald von Jessoway. Das Bataillon Haugwitz sammelte sich in Nieder-Gruppai; die Preußen bezogen eine Vorpostenstellung vor H. Gegen Abend unternahm auf Befehl des General Gondrecourt das 32. Jägerbataillon gegen dieselbe einen Angriff, welcher große Opfer kostete, ohne von Erfolg zu sein. Preußischer Verlust 4 Offiziere, 46 Mann. Oesterreichischer Verlust 13 Offiziere, 264 Mann.

Hundheim, Ortschaft im badischen Kreise Mosbach, nördlich von Tauberbischofsheim. Rencontre zwischen der badischen Division und einem Detachement der preußischen Division Flies am 23. Juli 1866. Zur Beobachtung des Vormarsches der preußischen Mainarmee gegen die Tauber waren von dem 8. Bundescorps die württembergische und badische Division auf das zwischen Tauber und Erfa gelegene Plateauland vorgeschoben. Die letztere, auf dem rechten Flügel, stand zwischen Steinbach und H. und hatte diesen Ort mit der 4. Brigade (5 Bataillonen, 6 Geschützen) unter General Laroche besetzt. Das von der Division Flies, welche von Miltenberg auf Nassig marschirte, nach rechts gegen H. entsandte Detachement (2 Bataillone Coburg-Gothaer, 1 Escadron, 2 Geschütze) unter Oberst von Fabeck nöthigte die vorgeschobene badische Escadron in Neukirchen zum Rückzuge und stieß im weitern Vorrücken auf 3 unter dem General Laroche von einer gegen Nassig unternommenen Recognoscirung nach H. zurückkehrende Bataillone. Beim Austritt aus dem nördlich H. gelegenen Walde von Infanterie- und Artilleriefeuer empfangen und von Cavalerie in der Flanke attaquirt, sahen sich dieselben zum Rückzuge gezwungen. In einer Stellung beim Ernsthofe, wohin auch der übrige Theil der badischen Brigade zur Unterstützung geeilt war, kam das Gefecht zum Stehen und wurde demnächst von dem Oberst Fabeck abgebrochen. Verlust der Badener 6 Offiziere, 88 Mann, der Preußen 20 Mann.

Digitized by Google

Hünfeld, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Kassel, ehemaligen Kurfürstenthum Hessen, 2 Meilen nördlich Fulda. Rencontre zwischen den Vortruppen des bairischen Reservecavaleriecorps und der preußischen Division Beyer von der Mainarmee am 4. Juli 1866. — Von der baierschen Armee war bei ihrem Vormarsche aus der Gegend von Schweinfurt gegen den Thüringer Wald die Reservecavalerie (7 Regimenter in 3 Brigaden nebst 2 reitenden Batterien) unter dem General Fürst Thurn und Taxis westlich der Rhön in der Richtung auf Berka und Bebra detachirt worden, um diese Bewegung in der linken Flanke zu decken und zugleich die Verbindung mit dem 8. Bundescorps aufzusuchen. Behufs einer Demonstration gegen Vacha gingen am Morgen des 4. Juli 2 Kürassierregimenter über H. hinaus und stießen beim Eintritt in den Wald jenseit Rasdorf mit den Vortruppen der Division Beyer zusammen, welche im Verein mit der Division Manteuffel auf H. marschirte, während die Division Goeben an demselben Tage gegen die baiersche Armee bei Dermbach focht. Die gegen den Wald vorgehende Escadron gerieth durch das heftige Infanteriefeuer und einige mit verheerender Wirkung einschlagende Granaten in Verwirrung, eilte zurück und riß auch die nachfolgenden Regimenter mit sich fort. Von einer reitenden Batterie, welche den Rückzug zu decken suchte, mußte ein Geschütz zurückgelassen werden. Hinter H. sammelte sich die Kürassierbrigade und wurde bis Fulda (von Rasdorf 3 Meilen) zurückgeführt, wo sich auch die 2. leichte Brigade anschloß. Die Preußen folgten bis H. Nachmittags wurde auf einen blinden Allarm hin der weitere Rückzug beschlossen und auf der Straße nach Bischofsheim ohne Noth bis in die sinkende Nacht hinein fortgesetzt. Die Spitze der Colonne war bereits über Gersfeld hinaus gekommen, als eine Abends 10 Uhr aus dem Hauptquartier anlangende Weisung zum Kehrtmachen nöthigte, um auf die Straße von Brückenau zu gelangen. Hierbei riß in der durch die Vorgänge des Tages bereits unsicher gewordenen Truppe neue Unordnung ein, die, in Folge der Dunkelheit, sowie durch widersprechende Befehle und falsch verstandene Signale gesteigert, schließlich mit einer vollständigen Panik endigte, durch welche die ganze Colonne unaufhaltsam auseinander gesprengt wurde. Eine Sammlung war erst am folgenden Tage nothdürftig zu bewerkstelligen. Baierscher Verlust 1 Offizier, 23 Mann, 1 Geschütz.

Hüningen (franz. Huningue, Großhüningen), Stadt im französischen Departement Oberrhein im Elsaß, am linken Ufer des Rheins, 1 Stunde unterhalb Basel, hat 1720 Einwohner. H. war früher ein Dorf, bei dem zur Deckung des dortigen bequemen Rheinübergangs ein fester Thurm stand, wurde 1634 vom Herzog von Lauenburg den Liguisten entrissen und kam dann durch Kauf Ludwig's XIV. an Frankreich. Dieser ließ das Dorf 1679—81 durch Vauban befestigen, später auch eine Brücke über den Rhein schlagen und auf dem rechten (deutschen) Ufer des Stroms, da, wo jetzt das zu Basel gehörige Dorf Kleinhüningen steht, einen Brückenkopf errichten. Letztern mußten die Franzosen zwar in Folge der Friedensschlüsse von 1714 und 1735 schleifen, bauten ihn aber stets bei Ausbruch eines Krieges von Neuem auf. 1796 besetzten die Oesterreicher unter Erzherzog Karl die Brückenschanze auf der Schusterinsel, wurden aber von den Franzosen unter Abbatucci daraus vertrieben; doch capitulirte dieselbe 1799 an die Oesterreicher. Am 17. Dec. 1813 gingen die Oesterreicher und Baiern hier über den Rhein, belagerten H. und nahmen es am 14. April 1814 durch Capitulation. Im August 1815 wurde H. von der österreichischen Division Mariassy belagert, von dem französischen General Barbanègre mit 4000 Mann (meist Nationalgarden) tapfer vertheidigt und am 26. August durch Capitulation genommen. In Folge des 2. Pariser Friedens

Digitized by Google

wurden dann die Werke geschleift; zugleich bestimmt dieser Frieden, daß die Franzosen innerhalb 3 Lieues von der Stadt keine Fortificationen wieder anlegen dürfen; doch hat dieselbe noch Kasernen und Zeughaus. Bei H. steht ein Denkmal Abbatuccis, welcher 1796 hier fiel.

Hunnen, kriegerisches Nomadenvolk, welches 375 vom Don sich nach Mitteleuropa hereindrängte, Ungarn in Besitz nahm und hier ungefähr 1 Jahrhundert hauste. Es erreichte seine höchste Bedeutung unter seinem Fürsten Attila (s. d.), nach dessen Tode das Hunnenreich sehr bald zerfiel.

Hunyad, Johann, geb. 1387 (nach Andern 1393) zu Hunyad in Siebenbürgen, angeblich ein unehelicher Sohn des Königs Sigismund von Ungarn, wurde 1438 Banus von Severin, focht mit Ruhm gegen die Türken, wurde 1442 Wojewode von Siebenbürgen, bekämpfte die Türken aufs Neue, schlug sie bei Hermannstadt, drängte sie 1443 über den Balkan zurück und schloß mit denselben einen zehnjährigen Waffenstillstand, der aber auf Veranlassung des Papstes wieder gebrochen wurde. H. drang nun mit dem ungarischen Heere bis Varna am Schwarzen Meere vor, wo er die christlichen Hilfstruppen zu finden hoffte, statt derselben jedoch auf die Türken stieß, von welchen er am 10. Nov. 1444 geschlagen wurde. In dieser Schlacht fiel König Wladislaw IV. und H. übernahm nun für den unmündigen Wladislaw V. (Posthumus) als Reichsstatthalter die Regierung von Ungarn, schlug die Türken wiederholt zurück, erlitt aber im October 1448 auf dem Amselfelde in Serbien von denselben unter Murad II. eine vollständige Niederlage und fiel in eine kurze Gefangenschaft. Im J. 1453 legte er die Regierung in die Hände Wladislaw's V. nieder, kämpfte dann als ungarischer Feldherr nochmals gegen die Türken, zeichnete sich namentlich 1456 durch die tapfere Vertheidigung Belgrads (s. d.) gegen Mohamed II. aus und starb 1456 zu Semlin. Sein zweiter Sohn **Matthias** (Corvinus) bestieg 1458 als Matthias I. (s. d.) den ungarischen Thron.

Hurden nennt man viereckige Stücke Flechtwerk, welche aus Pfählen und dazwischen geflochtenem Strauchwerk bestehen. Man unterscheidet **Kniehurden**, zum Bekleiden des Knies in den Batterien; dieselben sind 9 Fuß lang und 3 Fuß hoch; **Schartenhurden**, zum Bekleiden der Schartenbacken an der hinteren Scharten-öffnung. Dieselben sind $4^1/_2$ Fuß lang und nur 2 Fuß im Geflechte hoch. Endlich hat man noch **Deckhurden**, welche als nothdürftige Bekleidung der Böschungen dienen. Die letzteren sind 4 Fuß lang und 6 Fuß hoch (s. Batterie-Baumaterialien).

Husaren, ungar. huszar, wird abgeleitet von husz, d. h. 20, weil ehedem in Ungarn auf je 20 Häuser ein Reitersmann gestellt werden mußte; gegenwärtig ist es die Bezeichnung für eine nach ungarischer Tracht gekleidete Art der **leichten Cavalerie**. In Ungarn finden wir den Namen zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts und spielen die H. bald im österreichischen Heere eine hervorragende Rolle; Frankreich, Preußen, Rußland formirten dann Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts auch H.; Friedrich II. wandte ihnen in Preußen besondere Aufmerksamkeit zu und vermehrte sie bis auf 10 Regimenter, welche unter ausgezeichneten Führern (Ziethen) vorzügliche Dienste leisteten. Gegenwärtig (1869) hat die österreichisch-ungarische Armee 14 Regimenter H. à 6 Feldescadrons, das norddeutsche Heer zählt 17 Regimenter (16 preußische, 1 braunschweigisches Regiment) à 5 Escadrons. Vergl.: **Husarenbuch** von Graf zur Lippe-Weißenfeld, Potsdam 1863.

Hussiten, die Bekenner der Lehre des Johann Huß. Nachdem dieser 1415 auf dem Kostnitzer Concil verbrannt worden, vereinigten sich seine Anhänger um ihren Glauben gegen die feindliche Partei und besonders den Kaiser Sigis-

Digitized by Google

mund zu vertheidigen. Sie theilten sich in zwei Parteien, die der Calixtiner und der Taboriten, an deren Spitze zuerst Johannes Ziska (s. d.) stand. Beide nahmen wegen der Königswahl eine entschieden feindliche Stellung gegen einander an, blieben aber nach außen lange Zeit in treuem Bunde, schlugen 1420, 1422 das kaiserliche Heer und unter den beiden Prokopen die deutschen Hilfstruppen des Kaisers, sowie die Nachbarstaaten, welche für den Kaiser Partei genommen hatten, bis 1433, da durch die Kirchenversammlung zu Basel eine Uebereinkunft mit der einen Partei zu Stande gebracht wurde und beide Parteien dergestalt in feindliche Stellung geriethen, daß sie bei Böhmisch-Brod zum Kampfe gegeneinander traten und die mit den böhmischen Katholiken vereinigten Calixtiner am 30. Mai 1434 die Taboriten schlugen und um ihre kriegerische Macht und politische Bedeutsamkeit brachten. Durch den Vertrag von Iglau endete 1436 der Krieg mit dem Kaiser, der innere Streit aber erst durch den Religionsfrieden zu Kuttenberg 1485.

Hutchinson, John Hely-H., geb. 1757 in der englischen Grafschaft Yorkshire, trat 1774 als Cornet in ein Dragonerregiment, war 1792 Oberstlieutenant und nahm Theil an dem Feldzuge der Preußen gegen Frankreich, errichtete 1794 selbst ein Regiment, vertheidigte 1796 Irland nach innen und außen, und nahm 1799 wieder an den Kämpfen in den Niederlanden Theil, ging 1801 als General mit nach Aegypten, erhielt hier den Oberbefehl, nahm alle da von den Franzosen besetzten Plätze, machte 10,000 Gefangene und eine Eroberung von 300 Kanonen, wofür er zum Lord H.-Knocklofty erhoben wurde. Später wurde er in diplomatischen Geschäften verwendet und starb 1832.

Hütten, Lagerhütten, zur Unterkunft der Truppen bestimmt. Sind dieselben für längere Zeit berechnet, so werden sie in Holz aufgeführt, überdacht, mit doppelten Brettern verschalt und mit Fenstern versehen. In diesem Falle nennt man die H. Baracken. Für kürzere Zeit, wie im Bivouak werden die H. aus einfachen Sparren aufgeführt und entweder kegelförmig gegeneinander geneigt, oder in Form eines einfachen Satteldaches gestützt. Die Ausfüllung der Zwischenräume geschieht dann durch Reisig und Stroh. Leinenzelte, welche früher in fast allen Armeen mitgeführt wurden, sind zur Verminderung des Trains und zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der Truppen jetzt meist abgeschafft.

Hyderabad (Haiderabad), 1) Hauptstadt des indobritischen Vasallenstaates H. oder Staates des Nizam, am rechten Ufer des Mussi, Residenz des Nizam und Sitz eines britischen Befehlshabers, ist von einer schwachen Mauer umgeben, hat bedeutende Baumwollenmanufacturen und zählt ungef. 200,000 Einwohner, meist Muhamedaner. 1 Meile davon am linken Ufer des Mussi liegt die britische Militärstation Sekanderabad oder Iskanderabad mit 34,350 Einw. 2) Hauptstadt des Sindh, am Anfang des Indusdelta, umfaßt die an der Südseite gelegene starke Felsenfestung und mehre Vorstädte mit insgesammt 24,000 Einwohnern, hat ein Zeughaus, eine Kaserne, Waffenfabriken und lebhaften Handel. 1 Meile nördlich von der Stadt liegt das Dorf Miani, bei welchem Sir Charles Napier am 17. Febr. 1843 die Sindharmee schlug und am 24. März durch einen zweiten Sieg dem Staate von Sindh ein Ende machte.

Hyder-Ali, geb. 1717, ein durch die Franzosen in den europäischen Kriegswissenschaften ausgebildeter Befehlshaber des Heeres von Mysore, schwang sich zum König von Mysore auf, eroberte die Nebenländer, führte zwei Kriege gegen die englisch-ostindische Compagnie und starb 1782.

Hygiene (militärische), Gesundheitspflege, Gesundheitserhaltungskunst bilde

Digitized by Google

einen wesentlichen Theil des Gesundheitsdienstes bei der Armee. Die Ansicht, daß die Krankenpflege nicht ausschließlich den Inbegriff der militärärztlichen Thätigkeit bildet, sondern daß auch das in seinen Erfolgen viel dankbarere Wirken, die Verhütung von Krankheiten durch Anwendung zweckdienlicher Vorbeugungsmaßregeln, zu den Aufgaben gehört, welche rationell nur durch die ärztliche Wissenschaft gelöst werden können, wurde schon im Alterthum von Cambyses und seinem Sohn, dem Perserkönig Cyrus, als richtig anerkannt. Aus dem letzten Theile des wohlversehenen Feldmedicus von Dr. J. A. à Gehema, Hamburg 1684, können wir ebenfalls ersehen, daß derselbe auf präservirende hygienische Maßregeln großes Gewicht legte, denn er sagt: „man solle den Soldaten in gesunden Tagen wohl in Acht nehmen und mit genugsamer Kleidung und richtigem Solde versehen", — Gehema fordert ferner, daß der Soldat selbst auch eine vernünftige Präservirung übe: vor Kälte, Nässe, kalten und rauhen Winden, stinkendem Wasser, Hunde- und Pferdefleische, Ochsenhäuten, Essen von unzeitigem Obste und dergleichen Feldfrüchten, dem Huren und Saufen und andern Debauches soll er sich in Acht nehmen; denn dies sei ein falsches Abhärtungssystem; wohl aber möge er sich gewöhnen, Hunger und Durst zu leiden. Am Schlusse seines Werkchens appellirt Gehema an den Verstand seiner Leser, indem er sagt: Umb die Idioten Kluglinge oder vielmehr Laßdünkende, bekümmere ich mich wenig, und ist mir gleich viel, ob solche gutes oder böses judiciren, weil mir wohlwissend ist quod veritas odium parit; das ist, daß die Wahrheit (bei den Narren) nicht will gesagt sein. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten liefert übereinstimmende Belege für die Richtigkeit der Ansicht, daß die Reihen der Armeen durch die Seuchen furchtbarer, als durch die blutigsten Kriege decimirt werden. In den Kriegen von 1801 bis 1815 sind 5,920,000 Menschenleben zu Grunde gegangen, der allergrößte Theil an bösartigen Krankheiten. Frankreich hat nach und nach 309,268 Soldaten nach der Krim geschickt, davon sind 63,000 an Krankheiten, 20,000 in Folge der Verwundungen gestorben. Die preußische Armee hatte 1866 4460 M. in Folge von Verwundungen und 6427 durch Krankheiten, davon 90% allein durch die Cholera verloren. Die treue Beobachtung der militärischen Gesundheitspflege, deren Ziel und Zweck ausschließlich dahin gerichtet ist, die enormen Verluste an Gesundheit und Leben zu verhüten, sollte daher nicht blos als Richtschnur, sondern als Pflicht gebieterisch gefordert werden und zwar nicht blos deshalb, weil sie mit der Civilisation und den Humanitätsbegriffen in untrennbarem Zusammenhange steht, sondern auch und ganz besonders aus dem Grunde, um den größten Ausfall für die Kampfstärke der Armeen auf das Minimum herabzumindern, die Mehrbelastung der Staatskassen zu verhüten und um die für den Nationalwohlstand so nothwendige Leistungsfähigkeit der nach zurückgelegter gesetzlicher Militärdienstpflicht aus dem Armeeverbande Scheidenden möglichst intact zu erhalten. So lange die Kriegshygiene bei der englischen Armee im Krimfeldzuge keine Beachtung fand, betrug die Sterblichkeit während der ersten sieben Monate 60%, sie sank bei strenger Durchführung correcter hygienischer Maßregeln auf 11,5% herab. Seitdem das Unglück im Krimkriege die Rolle des Lehrmeisters für England übernommen hatte, ist das Sanitätsinteresse entscheidend und leitend, der H. wird von da ab sehr richtig und durchgreifend eine ganz besondere Sorgfalt zugewendet. Man erkennt den Arzt als den eigentlichen Anwalt der militärischen Gesundheitspflege an, man hat ihm das uneingeschränkte Recht eingeräumt, daß er in allen Lebensverhältnissen des Soldaten mit den Waffen der Wissenschaft gegen die hygienische Verkümmerung ankämpfe. Einen neuen Beweis, auf dieser Bahn mit Entschiedenheit fortzuschreiten, liefert der abessinische Feldzug, den die Kritik, weil die Größe der Terrain-

Digitized by Google

schwierigkeiten und die zweifelhaften climatischen Verhältnisse die eingehendste Beachtung erforderten, als einen besonders mit Hilfe der Ingenieure und Aerzte geführten Krieg bezeichnet. In Amerika hat man der H., ebenso ihren Trägern und Pflegern längst die ihnen gebührende Stellung regierungsseitig zuerkannt, man hatte sich dort überzeugt, daß die correcte Durchführung sanitärer Vorsichtsmaßregeln ein außerordentliches Schutzmittel ist, nicht blos die Zahl der Erkrankungs- und Sterblichkeitsfälle zu verringern, sondern auch den Charakter der Krankheit bei bösartigen und epidemischen Krankheiten zu mildern. Auch in Frankreich, Preußen, Baiern hat man die Vorlesungen über die Militärhygiene in den Studienplan für Militärärzte aufgenommen und ist bestrebt, die Hemmnisse durch Mehrung des Verständnisses von dem hohen Werth der H. zu beseitigen, welche noch immer ihrer praktischen Nutzanwendung entgegenstehen, trotzdem dieselbe den militärischen Forderungen stets den Vorrang einräumt. Die Gesundheitspflege, welche nur in einer Richtung und nach einem Ziele gelenkt ist und aus diesem Grunde das praktische Leben des Soldaten in allen seinen Nüancen und zu allen Zeiten im Auge behält, zerfällt in die Gesundheitspflege des Soldaten in der Friedens- und in der Kriegszeit. Erstere umfaßt alle Phasen der soldatischen Ausbildung in der Garnison und bei den Feldübungen (Exerciren, Turnen, Märsche, die Rückwirkungen derselben) die Verpflegung, Bekleidung, Unterkunft, Reinlichkeit, die climatischen Verhältnisse und alle diejenigen Momente, mögen diese nun mit den individuellen Gewohnheiten des Einzelnen oder mit den Dienstverhältnissen im Zusammenhange stehen, überhaupt Alles, was irgendwie depotenzirend auf die zur Ausbildung erforderliche Leistungsfähigkeit durch Erzeugung von Krankheiten in den verschiedenen Lagen des militärischen Lebens einwirken könnte. Durch das Studium der ewig unwandelbaren Naturgesetze mit ihren Gegensätzen, durch die Erforschung des Einflusses der Elemente auf den menschlichen Organismus ist die H. bemüht, die wahre Quelle der Krankheiten im militärischen Leben aufzudecken und darnach die Vorbeugungsmaßregeln zu bemessen. Die Gesundheitspflege im Kriege berücksichtigt in richtiger und klarer Würdigung des Kriegszwecks ausnahmslos Alles, was die Gesundheit erschüttern, die Energie in Ausführung gegebener Befehle lähmen, mit einem Worte, was die physische und moralische Stärke der Armee durch Erkrankungen nachtheilig beeinflussen könnte. Für ihr Studium in dieser Beziehung geeignet erachtet sie Alles, was vom Kriegsleben unzertrennlich ist. In der zweckmäßigen Verwendung der Kräfte, resp. Eintheilung der Anforderungen an die Leistungsfähigkeit erblickt sie das einzig richtige Ausgleichungsmittel, die Immunität gegen gesundheitsschädliche Potenzen, soweit es irgend mit dem Kriegszweck vereinbar ist, möglichst ungeschwächt zu erhalten, indem sie darauf hinweist, daß jeder lebendige menschliche Körper mehr oder minder auf Schädlichkeiten reagirt und daß dies, theils kaum merklich in den kleinsten Anfängen, theils in mannichfacher Weise combinirten und bezüglich der Intensität verschiedengradig auftretenden Krankheitserscheinungen sich manifestirt, durch welche die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit benachtheiligt wird. Obgleich die Militär-H. im Frieden den militärischen Zweck in den Vordergrund stellt und im Kriege das Wohl des Ganzen höher, als das des Einzelnen erachtet, so vermag sie doch den Beweis zu führen, daß trotz Allem dem die Erhaltung der Gesundheit und mit ihr der productiven physischen Kraft, ebenso der durch dieselbe bedingten Schlagfertigkeit der Armee ermöglicht werden kann, wenn Dinge unterlassen werden, welche gegen die Gesetze der menschlichen Natur sind, wenn die traditionelle Generalisirung und Schablonisirung als unvollziehbar erachtet und wenn endlich der militärische und ärztliche Dienst im aufrichtigen Zusammenwirken sich begegnen. Des Militärarztes

Digitized by Google

Aufgabe bleibt es, nicht blos die Frage zu studiren, wie den Erkrankungen hätte vorgebeugt werden können, sondern es muß ihm auch die Berechtigung gesetzlich zuerkannt werden, die wichtigen hygienischen Fragen anzuregen, den Vollzug der nöthigen sanitären Vorsichtsmaßregeln beim militärischen Vorgesetzten zu beantragen, ohne mit den militärischen Fragen in Conflict zu kommen, damit die für die Gesundheit des Soldaten nachtheiligen Ursachen hinweggeräumt werden können. Nur dadurch, daß die Naturwissenschaft ihren Einfluß auf die militärischen Verhältnisse zur Geltung bringt, daß die wissenschaftlich ärztlichen Vorschläge resp. Forderungen Seitens des militärischen Vorgesetzten mit Energie unterstützt und zur Ausführung gebracht werden, können die Consequenzen verhütet werden. Dazu ist aber der unwandelbare unzweideutige Entschluß des militärischen und ärztlichen Elements erforderlich, nicht dem Schein, sondern dem Wesen nach in allen die Erhaltung der Gesundheit betreffenden Angelegenheiten fest zusammen zu halten. Zu diesem Ziele gelangt man durch Achtung der gegenseitigen Standpunkte, durch Anerkennung der Gemeinsamkeit der Interessen und endlich dadurch, daß man die bedingungslose Zusammengehörigkeit über Alles stellt.

Hyrkanus, Johannes, Hoherpriester und Fürst der Juden, regierte 136 bis 106 v. Chr., brachte durch glückliche Kriege und Eroberungen den jüdischen Staat noch ein Mal auf seine frühere Größe. Die Herrschaft blieb bei seinen Nachkommen bis auf Hyrkanus II. 40 v. Chr.

J.

(Als Vocal.)

Janina (türk. Yania), Vilajet der europäischen Türkei, das südliche Albanien oder das alte Epirus umfassend. Die gleichnamige Hauptstadt, am See J., ist der Sitz des türkischen Generalgouverneurs und eines griechischen Metropoliten, hat noch die Ruinen eines festen Schlosses und eines Forts und zählt 26,000 Einwohner, worunter 15,000 Griechen. Die Stadt wurde 1820 durch Ali Pascha bombardirt.

Jason, altgriechischer mythischer Held, der Anführer des Argonautenzuges (s. d.).

Ibrahim Pascha, geb. 1789, wurde von Mehemed-Ali, Vicekönig von Aegypten, adoptirt, besiegte 1819 die empörten Wechabiten, wurde dann von seinem Adoptivvater zum Pascha von Mekka und Medina ernannt, organisirte die ägyptische Armee nach europäischer Weise, unterwarf darauf Sennaar und Darfur, befehligte 1825—28 die ägyptische Expedition gegen Morea, um Griechenland für Aegypten zu erobern, wurde aber durch die Intervention der Großmächte daran verhindert, bemächtigte sich 1831 Palästina's, erstürmte 25. Mai 1832 St. Jean d'Acre, eroberte ganz Syrien, schlug am 9. Juli die Türken bei Homs, am 20. Dec. bei Konieh, nahm den Großvezier gefangen, worauf unter Vermittelung der Großmächte 1833 der Friede erfolgte, in welchem die Pforte Syrien an Mehemed-Ali abtrat. Im April 1839 rückte jedoch ein türkisches Heer unter Hafiz-Pascha in Syrien ein; J. zog sich zurück, bis es am 24. Juni bei Nisib (Nesbi) zur Schlacht kam, in welcher das türkische Heer vollständig aufgerieben wurde. Die abermalige Intervention der Groß-

Digitized by Google

mächte hemmte J.'s Siegeslauf wiederum; im Sommer 1840 erschien eine englisch-österreichische Flotte an der syrischen Küste, bombardirte Beirut (s. d.), schlug J. im Oct. bei Bekfaya und zwang ihn, Syrien zu räumen. Seitdem widmete er sich ausschließlich der Organisation der ägyptischen Armee, wurde noch bei Lebzeiten Mehmed-Alis im Sommer 1848 von der Pforte als Nachfolger seines Adoptivvaters mit Aegypten belehnt, starb aber noch vor demselben am 9. Nov. 1848 in Kairo.

Identität feststellen, kommt in der Rechtssprache häufig vor und bezeichnet: Gewißheit verschaffen, daß zwei oder mehre sich gegenseitig entweder ergänzende oder widersprechende Bekundungen oder Wahrnehmungen sich genau auf dasselbe Ereigniß, die nämliche Person, den gleichen Zeitpunkt beziehen. Für derarte Feststellungen ist neben den anderweiten Mitteln der gerichtlichen Thatfeststellung (Zeugen, Urkunden, Einnahme des Augenscheins) die Confrontation, d. h Vorstellen oder Vorlegen der betreffenden Person oder Sache, um deren Identitätfeststellung es sich handelt, das geeignetste Mittel.

Idstedt, Dorf 2 Stunden nördlich von Schleswig, Schlacht daselbst am 24. und 25. Juli 1850 zwischen den Schleswig-Holsteinern unter Willisen und den Dänen unter Krogh. Am 24. Juli sollte nach der abgeänderten dänischen Disposition nur bis Sieverstedt und Havetoft vorgerückt, der eigentliche Angriff auf J. aber erst am 25. ausgeführt werden. Im Vorrücken kam es aber zum Gefecht mit der Avantgarde der Schleswig-Holsteiner, welche, langsam auf Hellingbeck zurückweichend, dort Stand hielt, bis ihre ganze Armee zwischen 1 und 2 Uhr Mittags die angewiesene Stellung eingenommen. Das schon abgebrochene Gefecht begann wieder und wurde von den Dänen mit ihrem rechten Flügel und einem Theil der Hauptreserve, von den Schleswig-Holsteinern nur mit der Avantgardenbrigade bis gegen Abend ohne Resultat fortgeführt. Die dänische dritte Brigade war am Morgen über die Treenebrücke bei Sollbro vorgedrungen, wurde indessen am Nachmittag auf das rechte Treeneufer zurückgedrängt. In Folge dieser Begebnisse beschloß General Krogh, mit der 1., 2. und 5. Brigade am 25. die Stellung von J. anzugreifen, die 3. an der Treene zu lassen und die 4. und 6. Brigade in Reserve zu behalten. General v. Willisen beschloß auch Anfangs die Offensive für den 25. und nur sein linker Flügel, die 1. Brigade, sollte sich defensiv gegen die dänische 3. verhalten, die andern 4 Brigaden sollten über die Front der Stellung vorgehen. In der Nacht ordnete er jedoch an, daß die Brigaden sich vorläufig defensiv verhalten und erst vorrücken sollten, wenn durch Fanale das Zeichen zur Offensive gegeben würde. Um 3 Uhr Morgens griffen nun aber die Dänen bereits an der Chaussee die feindliche Avantgarde und einen Theil der 1. Brigade an und drängten dieselben bis auf die Höhe des Dorfes J. zurück; um $4^1/_2$ Uhr früh war auch die Spitze der 1. und 2. dänischen Brigade mit Jägern der 4. Schleswig-Holsteinischen Brigade beim Gryder Holz ins Gefecht gerathen, jedoch aus diesem Holze von letzteren vertrieben. General v. Willisen ließ nun die Fanale anzünden, damit allseitig die Offensive beginne, und zog die 4. Brigade gegen J. vor; 2 Bataillone derselben, welche aus dem Dorfe debouchirten, wurden aber von heftigem Artilleriefeuer empfangen und in Unordnung zurückgeworfen. Dieser Umstand bewog Willisen, die Offensive aufzugeben, und da er keine Reserve hatte, seine 1. Brigade zurückzuziehen, um eine solche zu formiren; durch das Zurückgehen derselben und durch den Verlust von J. ward nun aber auch die Avantgardenbrigade gezwungen, allmählig bis südlich von J. zurückzuweichen. Inzwischen war auf dem rechten Flügel Willisens seine dritte Brigade (Horst), als die Fanale brannten, auf Oberstolk vorgedrungen, warf einen Theil des dänischen linken Flügels und brachte, nachdem der dänische General Schleppe-

Digitized by Google

grell hier auch gefallen, die Dänen in große Unordnung. Die zweite Schleswig-Holsteinische Brigade hatte das Abbrennen der Fanale indessen nicht bemerkt, erhielt zwei Stunden später durch einen Generalstabsoffizier noch den Befehl zum Vorrücken, führte aber trotzdem, statt die 3. Brigade zu unterstützen, nur ein stehendes Gefecht, das gegen Mittag immer mehr erlahmte. In der Front entspann sich nach 8 Uhr nur ein längerer Artilleriekampf. Wie früher General Willisen die Offensive in Folge der Ereignisse bei J. aufgegeben, wurde jetzt auch der dänische General Krogh, nachdem er das Vordringen der 3. Schleswig-Holsteinischen Brigade erfahren, in seinen Angriffsplänen ernstlich gestört und beschloß, seine dritte Brigade zurückzuziehen; diese war, als Willisen seine erste Brigade zurückbeordert, vorgedrungen und hatte eine umgehende Bewegung gemacht, welche Willisen gerade nöthigte, ihr außer der Reservecavalerie wiederum die zur Reserve bestimmte 1. Brigade entgegenzustellen; in diesem Moment traf General Kroghs erwähnte Ordre die Dänen, und dieselben gingen ohne Weiteres an die Treene zurück. Willisen, der über seine zersplittert, ohne einheitliche Leitung kämpfenden Truppen die Uebersicht verloren, hatte schon früher beschlossen, die Schlacht abzubrechen, wollte anfangs ostwärts der Schleswig-Flensburg-Chaussee eine Flankenstellung mit dem Rückzuge auf Missunde nehmen, und gab um 12 Uhr Mittags den Befehl zum Rückzuge. Gleichzeitig hatte der dänische General, da auf seinem linken Flügel die nicht unterstützte dritte Schleswig-Holsteinische Brigade. (Horst) keine weiteren Erfolge hatte, beschlossen, einen neuen Angriff auf der Chaussee zu machen, welcher natürlich unter diesen Umständen, da die Schleswig-Holsteiner bereits den Rückzugsbefehl hatten, von Erfolg war. Willisen gab die Flankenstellung auf und ging auf Rendsburg zurück; die Dänen, welche seit 12 Stunden im Marsch waren, folgten sehr matt und rückten mit der Avantgarde erst Abends um 9 Uhr in Schleswig ein; trotzdem ließ Willisen noch in der Nacht seine Armee über die Eider zurückgehen, was einen deprimirenden moralischen Eindruck machte. Am 24. und 25. Juli verloren die Dänen 3797 Mann incl. 424 Gefangene, die Schleswig-Holsteiner 2808 Mann incl. 1072 Gefangene. Vergl. W. Rüstow, Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts, Zürich 1867.

Iglau, Kreisstadt im nordwestlichen Mähren. Hier 1436 der Iglauer Vergleich zwischen den Calixtinischen Hussiten und Sigismund, in Folge dessen letzterer König von Böhmen wurde; 1742 wurde J. von den Preußen genommen; am 10. Juli 1866 Rencontre zwischen Lichtenstein-Husaren (Brigade Appel von der österreichischen 1. leichten Cavaleriedivision) und einer Abtheilung vom 11. preußischen Husarenregiment (Elbarmee), in welchem die Oesterreicher einige Gefangene verloren.

Ignoranzeid ist die unter Anrufen Gottes zum Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit gethane Bekräftigung, daß man über eine Thatsache oder ein Verhältniß, die sich in Abwesenheit des Schwörenden ereignet hat, nichts anderes erfahren habe und wisse, als man angegeben habe. In der Rechtswissenschaft hält man diese Eidesnorm rechtlich nicht für begründet, und wird ihre Abschaffung angestrebt.

Ikonium, im Alterthum die Hauptstadt der kleinasiatischen Provinz Lykaonien, war vom 11. bis 13. Jahrhundert die Residenz der seldschukkischen Sultane und wurde während der Kreuzzüge von Friedrich I. erobert, aber von den Kreuzfahrern bald wieder verlassen. J. ist das jetzige Konieh (s. d.).

Iliade (Ilias), Homers Heldengedicht vom Trojanischen Kriege.

Ilische Tafel (Tabula iliaca), ein antikes, großes, in Stuccatur gearbeitetes Basrelief, welches die Hauptbegebenheiten des Trojanischen Krieges darstellt. Es wurde im 17. Jahrhundert in den Ruinen eines alten Tempels an

Digitized by Google

der Appischen Straße in der Nähe von Alle Frattochie aufgefunden. Eine treue Abbildung nebst erläuterndem Text hat Millin in der „Galerie mythologique", Paris 1811 (deutsch Berlin und Stettin 1820), und in der Abhandlung „Sur la table iliaque" im 1. Bande der „Annali dell' Instituto archeologico" (Rom 1830) geliefert.

Ilium, der alte Name von Troja.

Illyrien, der Gesammtname für die zum cisleithanischen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie gehörigen Kronländer Kärnten, Krain, Görz und Gradisca, und Istrien mit Triest. I. hieß im Alterthum das gesammte Küstenland am Adriatischen Meere zwischen Narrenta und Drin. Im Mittelalter war das Land abwechselnd im Besitz der Hunnen, Gothen und Longobarden; seit 620 nahmen von Norden her einwandernde Slawen davon Besitz und der Name I. verschwand allmählich aus der Geschichte, bis derselbe 1809 aufs Neue wieder auftauchte, als Napoleon die von Oesterreich abgetretenen Landschaften am Adriatischen Meere unter dem Namen Illyrische Provinzen zu einem besondern, von Frankreich abhängigen Staate vereinigte. Nach dem Sturz Napoleons kamen dieselben als Königreich I. abermals an Oesterreich. Dasselbe gehörte mit Ausnahme einiger Quarnerischen Inseln zum Deutschen Bunde, umfaßte insgesammt 516 Q.-M. mit ungef. 1,300,000 Einwohnern und zerfiel in die beiden Gouvernements Laibach und Triest. 1850 wurde es jedoch in die oben genannten Theile aufgelöst.

Immediatgesuche oder Vorstellungen sind die unter Uebergehen der untergeordneten Behörden unmittelbar an die Person des Landesherrn gerichteten Eingaben, sowohl Bitten wie Beschwerden und Vorschläge jeder Art.

Immelborn, Ortschaft im Herzogthum Meiningen, am linken Werraufer, zwischen Barchfeld und Salzungen. Erster Zusammenstoß preußischer und bairischer Truppen am Abend des 2. Juli 1866, gelegentlich einer Recognoscirung, welche der Oberst Aldosser, Commandeur des 9. bairischen Infanterieregiments (4. Division) mit $1^1/_2$ Compagnien und 1 Escadron von Wernshausen im Werrathale abwärts gegen Barchfeld unternahm. Der gegen eine bei I. stehende preußische Feldwache versuchte Ueberfall wurde durch Schnellfeuer abgewiesen und veranlaßte auf bairischer Seite einen Verlust von 3 Todten und 10 Verwundeten, darunter der Oberst Aldosser, welchem die rechte Hand durchschossen wurde.

Immunität, ein staatsrechtlicher Begriff, bezeichnet die Befreiung von allgemeinen Leistungen, und erfreuten sich in älterer Zeit namentlich Kirchen, Klöster, Schulen, theilweis auch weltliche Stände, z. B. der Kriegerstand, der I. von Steuern, Abgaben und Kriegsleistungen. Sie waren gleich den Exemtionen (Befreiungen von dem ordentlichen Gerichtsstande) Privilegien und sind deshalb durch die neueren Staatsgrundgesetze ziemlich allenthalben beseitigt.

Imperium als Rechtsbegriff bezeichnet die höchste richterliche Gewalt, das Recht über Leben und Tod der Staatsbürger, und pflegt in allen geordneten Staaten ein Attribut des Trägers der höchsten Staatsgewalt zu sein, welcher jedoch die Ausübung an von ihm eingesetzte Richter überläßt, die in seinem Namen Recht über Freiheit, Leben und Tod, sowie wegen des Eigenthums der Staatsbürger sprechen. Vielfach, z. B. im Militärstrafverfahren des norddeutschen Bundes, pflegt ihm die Bestätigung solcher Erkenntnisse vorbehalten zu sein. Wo dies nicht ist, ergehen die Erkenntnisse im Namen des Landesherrn.

Imperator hieß bei den alten Römern im weitern Sinne jeder Magistratus, der den Oberbefehl im Felde führte, im engern Sinne aber nur derjenige siegreiche Feldherr, welcher vom Heere auf der Wahlstatt als I. ausgerufen wurde. Julius Cäsar erhielt diesen Titel nach seiner Rückkehr aus dem Hispa-

Digitized by Google

nischen Kriege 45 v. Chr. vom Senat auf Lebenszeit und stellte ihn als Prä-nomen seinem Namen voran, um die ihm auf Lebenszeit zuertheilte höchste militärische Gewalt damit zu bezeichnen. In gleicher Bedeutung erhielt ihn Octavianus (Augustus) nach der Schlacht bei Actium 29 v. Chr. vom Senat zuerkannt. Da diesen Titel auch die spätern Kaiser führten, wurde er im Laufe der Zeit gleichbedeutend mit Kaiser, in welcher Bedeutung er auch in das italienische Imperatore und das französische Empereur übergegangen ist.

Inca, s. Inka.

Incidenzpunkte werden im Rechtsverfahren solche Umstände genannt, welche nicht eigentlich im unmittelbaren Zusammenhange zu der verhandelten Sache stehen, dagegen ihrer möglichen Wichtigkeit für die zu treffende Entscheidung wegen nicht unerörtert gelassen werden können. Wenn also z. B. in einem Untersuchungsverfahren zur Sprache kommt, daß der Angeklagte, welcher unter seinem jetzigen Namen noch nicht gestraft ist, früher einen anderen geführt habe, unter dem er Strafe erlitten habe, so ist die Untersuchung der Richtigkeit dieses Umstandes ein I. Ergiebt sich nämlich die Richtigkeit der bezüglichen Namensänderung nach erlittenen Vorbestrafungen, so wird bei der Strafausmessung auf jene Vorbestrafungen zu rücksichtigen sein, wenn sie gleich den Angeklagten unter einem anderen Namen getroffen haben.

Indemnität als staatsrechtlicher Begriff bezeichnet die von der verfassungsmäßen Volksvertretung eines Landes ausgesprochene Straflosigkeit für eine Staatsregierung wegen von ihr vorgenommener verfassungswidriger Handlungen. Sie ist nicht gleichbedeutend mit Decharge, worunter man die Erklärung des an einer Rechnungslegung oder Vermögensverwaltung Betheiligten, daß die Verwaltung gut geführt und die Rechnung richtig gelegt ist, versteht, wie im gewöhnlichen Leben vielfach angenommen wird. Denn das Dechargeertheilen setzt das Nichtvorhandensein, das Indemnitätertheilen gerade umgekehrt das Vorhandensein einer Unregelmäßigkeit voraus. I. kann verweigert werden und würde dann ein Untersuchungsverfahren gegen die Vertreter der Staatsregierung (die Minister) eintreten müssen, wie dies in England nicht blos möglich, sondern sogar schon der Fall gewesen ist. Wo, wie in den deutschen Staaten, kein Ministerverantwortlichkeitsgesetz besteht, ist das Versagen der I. eine bloße wirkungslose Förmlichkeit.

Indicien spielen im Rechtsverfahren eine große Rolle. Jedes in einer Rechtssache abzugebende Urtheil setzt nämlich die Ueberzeugung des Richters von dem thatsächlich Vorgekommensein eines gewissen, die Grundlage seiner Entscheidung bildenden Erkenntnisses voraus. Diese Gewißheit kann er durch Einnahme des Augenscheins, durch eidliche Bekundigungen von Augenzeugen, durch Zugeständnisse der Betheiligten erlangen. Wo ihm jedoch diese Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit fehlen, ist er darauf angewiesen, sich an dem Fürwahrhalten der Thatsache genügen zu lassen. Fürwahrhalten kann man eine Thatsache jedoch schon, weil gewisse zusammentreffende Umstände dem Urtheilenden die Ueberzeugung geben, daß ein anderer Sachverhalt nicht vorliegen wird, wenn jeder einzelne Umstand an sich betrachtet auch durchaus noch nicht die Möglichkeit einer anderen Sachlage ausschließt. Derarte, bald aus dem Leben der am Ereignisse betheiligten Personen, bald aus deren Verhalten vor und nach der That, aus Aeußerungen u. s. w. entnommene Momente für die Ueberzeugung des Urtheilenden nennt man I., Inzichten, Anzeigen, weil sie den Betroffenen gleichsam der Verübung bezichtigen. Im älteren Strafverfahren, und auch heute noch im Militärstrafverfahren des norddeutschen Bundes, wo gesetzliche Beweisregeln gelten, d. h. dem Richter vorgeschrieben wird, unter gewissen Verhältnissen eine Thatsache bis zu einem höheren oder niederen Grade für er-

Digitized by Google

wiesen anzunehmen, hat die Gesetzgebung eine Anzahl Verhältnisse, die der allgemeinen Erfahrung nach einen gewissen Anhalt für den Verdacht gewähren, daß man sich von dem durch sie Betroffenen der Verübung eines vorgefallenen Unrechts versehen kann, unter dem Begriffe J. aufgestellt und vorgeschrieben, in wieweit der Richter bei seinem Urtheil auf sie Gewicht zu legen habe. Gegenwärtig, wo fast allgemein freie Beweiswürdigung gilt, d. h. der Richter aus dem Inbegriffe der Verhandlung sein Urtheil fällt, ist die Lehre von den J. ohne Bedeutung, da es lediglich von dem Richter abhängt, inwieweit er aus einer Erscheinung Unterlage für die Schuld oder Nichtschuld entnehmen will. Gleichwohl wird der Begriff der J. erhalten bleiben, indem namentlich alle die Verdachtsmomente, welche zum Einleiten einer Untersuchung gegen eine bestimmte Person, zum Sammeln der gegen sie sprechenden Ueberführungsmomente Anlaß sein werden, nach wie vor den Namen „J." behalten werden. Die vornehmlichsten Anzeichen (J.) für die Schuld Jemandes sind: seine etwaigen Vorbestrafungen wegen gleicher oder ähnlicher Handlungen, um deren Verüben es sich jetzt handelt, vor oder nach der That gemachte auf dieselbe bezügliche Aeußerungen, Anwesenheit am Orte der That, Sichverborgenhalten nach derselben, Aenderung der gewöhnlichen Kleidung und des Aeußeren (Abnehmen des Bartes, der Haare), mit den Motiven der That übereinstimmende Lebensweise (z. B. bei Sittlichkeitsverbrechen, der Hang zu geschlechtlichen Ausschweifungen) u. A. m. Eine Anzahl J. leben nur in der Einbildung des Volkes, wie z. B. daß der Leichnam eines Erschlagenen bei Hinzutreten des Mörders wieder zu bluten anfange, haben aber gleichwohl in älteren Strafverfahrungslehren Beachtung gefunden.

Indien nannten die alten Griechen und Römer das Anfangs fast nur sagenhaft bekannte Land jenseit des Indus, welches ihnen erst durch die Eroberung der Perser, besonders aber durch den Eroberungszug Alexanders d. Gr. bekannt wurde. Als Columbus, nach Westen steuernd, den centralamerikanischen Archipel entdeckte, glaubte er Anfangs J. gefunden zu haben; Vasco de Gama endlich fand, Afrika in Osten umsegelnd, den directen Seeweg nach dem wirklichen J. Seitdem erhielt dieses den Namen Ostindien (s. d.), jener Archipel aber den Namen Westindien (s. d.).

Indobritisches Reich (Britisches Indien), die gesammten Besitzungen der Briten auf der vorder- und hinterindischen Halbinsel, sowohl die mittelbaren, wie die unmittelbaren. Das Je. R. zerfällt in die drei Präsidentschaften Bengalen (Provinzen Bengalen, Pendschab, Nordwestprovinzen mit Oude und Britisch-Birmanien), Madras und Bombay und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 46,945 Q.-M. mit ungef. 150 Millionen Einwohnern. (Vgl. Ostindien).

Indossament oder Giro ist im Wechsel- und Handelsrechte die von dem Inhaber der Forderung durch seinen meist auf die Rückseite des Wechsels resp. Lieferungsscheins auf die Urkunde gesetzten Namen abgegebene Erklärung, das Beitreibungsrecht der Forderung an den Inhaber der Urkunde zu übertragen.

Infanterie. Das Fußvolk oder die J. bildet in jeder Beziehung den Kern und die Hauptwaffe aller Armeen der Gegenwart. Sie verdankt diese hervorragende Stellung ihren ausgezeichneten militärischen Eigenschaften, welche ihr eine Selbstständigkeit geben, wie sie keine andere Waffe aufzuweisen hat. Sie kann alle, den jedesmaligen Gefechtsverhältnissen entsprechende, Formationen annehmen, sie kann in Folge ihrer Bewaffnung mit dem Feuergewehr und dem Bajonnet das Fern- und Nahgefecht führen, sie ist ebensowohl zur Offensive als zur Defensive geeignet, überwindet am leichtesten unter allen Waffen die Schwierigkeiten des Terrains und kann dessen Vortheile bis in die kleinsten

Digitized by Google

Details hinein ausnutzen. Auf dem Marsche und im Gefechte besitzt sie eine nicht zu unterschätzende Ausdauer. Zu allen diesen Vorzügen kommt noch, daß die J. leicht zu beschaffen, auszubilden, billig auszurüsten und zu erhalten ist. Das Fußvolk*) ist die älteste der Truppengattungen. Im grauen Alterthum wurde fast ausschließlich zu Fuß gekämpft. Die Streiter jener Zeit waren mit Thierfellen bekleidet und mit Keulen und Stangen bewaffnet. Die Schutzwaffen verdanken erst einer spätern Periode ihre Entstehung, nachdem sich den bisherigen Trutzwaffen (Keulen und Stangen) der Bogen und Wurfspieß zugesellt hatten und man gegen diese eines Schutzes bedurfte. Die ersten Schutzwaffen waren äußerst einfacher Natur und bestanden meist nur aus hölzernen, mit Thierfellen überzogenen Schildern und Helmen. Statt letzterer bediente man sich häufig auch nur der Köpfe erlegter Thiere. Mit dem Fortschritte der Cultur verbesserte sich auch der Zustand des Fußvolks. An Stelle der hölzernen Waffen traten bald solche von Metall — Schwerter und Spieße; an Stelle der Thierfelle, Schilder und Lederhelme — Brustharnische, eiserne Arm- und Beinschienen, Metallschilder und eben solche Helme. Noch später bildeten sich aus der großen Masse des Fußvolks allmählig verschiedene Gattungen heraus. Die reichen Grundbesitzer, in damaliger Zeit die eigentlichen Vaterlandsvertheidiger, wappneten sich und versahen sich mit guten Trutzwaffen, Schwertern und Spießen. Ihre Hörigen und Sclaven waren aus eigenen Mitteln hierzu nicht im Stande und wurden von ihren Herren aus leicht ersichtlichen Gründen der Sparsamkeit und Vorsicht auch nicht dazu in den Stand gesetzt. Sie mußten sich daher mit einer leichten Ausrüstung und als Waffe mit der Schleuder, dem Bogen und dem Wurfspieß begnügen. Hierdurch entstand auf die natürlichste Art und Weise die Unterscheidung in *leichte* und *schwere* J., welche ihren ersten Grund also in der verschiedenen Ausrüstung und Bewaffnung, einer Folge der socialen Verhältnisse hatte. Da nun die schweren geharnischten, mit Nahkampfwaffen ausgerüsteten Streiter, besonders zum Nahkampf oder Handgemenge, die leichten vermöge ihrer Fernwaffen hingegen zum Ferngefecht geeignet waren, so unterschieden sich beide Kategorien auch bald durch ihre *Fechtweise*, indem das leichte Fußvolk das Gefecht von ferne einleitete und während desselben die Flanken und den Rücken der geschlossenen Truppen deckte, während die schwere J. geschlossen an den Feind heranging, um ihn im Handgemenge, sofern er nicht vorher das Feld räumte, zu überwältigen. Diese Zweitheilung des Fußvolks ward im Alterthum ferner auch da aus rein militärischen Gründen aufrecht erhalten, wo die socialen Bedingungen für sie wegfielen. So sehen wir bei den *Griechen* die schwere J. durch die mit einem Spieß bewaffneten, in der 8—10gliederigen Phalanx kämpfenden Hopliten (Schildmannen) vertreten. Die leichte J. bildeten hier die Gymnoten (nackende Knechte) oder auch Psilen (Leichte) genannt, welche wiederum in die Aktonisten (Speerschützen), die einen kleinen Schild führten, Sphendonoten (Schleuderschützen) und in die Toxoler (Bogner) getheilt wurden. Bei den *Römern* bildeten die mit einem Spieß versehenen Triarier (3. Treffen), die mit dem schweren Pilum, einer Art Wurfspeer, ausgerüsteten Hastaten und Principen (1. und 2. Treffen) die schwere, die mit leichten Wurfspießen bewaffneten Veliten dagegen die leichte J. In ähnlicher Weise gestaltete sich bei den übrigen Culturvölkern jener Zeit das Verhältniß der schweren zur leichten J. Späterhin versuchte man hier und da beide Gattungen wieder in eine J. zu vereinigen, welche deren Eigenschaften

*) Den Namen Infanterie leitet man von einer spanischen Infantin ab, welche ihrem von den Mauren hart bedrängten Vater eine große Anzahl Fußvolk zuführte.

Digitized by Google

in sich verbinde. Am großartigsten ist die Verwirklichung dieser Idee durch Marius, welcher in der römischen J. die Unterschiede der Bewaffnung aufhob und dem gesammten Fußvolk das schwere Pilum gab. Diese Reform hatte jedoch keinen Bestand, da man die leichten Schützen nicht entbehren konnte, die fehlenden auf alle mögliche Weisen ersetzen mußte und so doch wieder zwei Gattungen Fußvolk schuf. In der römischen Kaiserzeit nahm die J. statt der oben genannten Waffen den Bogen als Hauptwaffe an. Von dieser Zeit ab ist ein stetiges Verfallen dieser Truppengattung nicht zu verkennen. In dem Mittelalter, als der Zeit des Lehnsdienstes zu Pferde, tritt die Cavalerie in den Vordergrund, die J. verschwindet fast ganz. Wo sie unumgänglich angewandt werden mußte, ließ man die Cavalerie absitzen und zu Fuß kämpfen. In dieser traurigen Periode ist es nun besonders die Schweiz, welcher das Verdienst zugesprochen werden muß, dem herabgesetzten Fußvolke eine Zufluchtsstätte geboten zu haben. Hier hegte und pflegte man ganz im Stillen diese Waffe. Allgemeines Staunen erregten daher die ausgezeichneten Erfolge, welche das Schweizer Fußvolk in den Befreiungskämpfen gegen Oesterreich und die Ritterschaft, sowie später gegen Karl den Kühnen erfocht. Diese J. war zunächst nur mit der Hellebarde bewaffnet, adoptirte später aber den Spieß, und eine theilweise Panzerung (der vorderen Glieder), sowie die Armbrust und endlich die Feuerwaffe. Die Armbrust und der Bogen waren überhaupt zur Zeit des englisch-französischen Kriegs, vor und nach demselben, zu einem großen Ansehen gelangt. Besonders waren es England, welches sich durch seine Bogenschützen und Genua, das sich durch seine Armbrustschützen vortheilhaft hervorthaten. Mit der Einführung des Schießpulvers und der Handfeuerwaffen (Ende des 15. Jahrhunderts) beginnt eine neue Aera für das Fußvolk. Das Lehns- und Ritterwesen bricht zusammen. Die absoluten Monarchien suchen ihre Stärke in einem wohlorganisirten Fußvolke. Dieses wird nach Schweizer Art organisirt und erhält als Waffe den Spieß und das Feuergewehr. Nur in England hält sich der Bogen und die Armbrust noch für kurze Zeit. Die mit dem Spieß bewaffneten Streiter werden bald durchweg geharnischt und führen den Namen „Pikenire". Sie fechten in geschlossener Ordnung und entscheiden die Gefechte. Die Schützen, welche das Feuergewehr führen, werden Arkebusiere genannt, bilden die leichte J. und leiten, als Tirailleurs kämpfend, das Gefecht ein, in dessen weiterem Gange sie dann den Schutz der Flanken und des Rückens der Pikenire übernehmen. Während zunächst im Vergleich mit den Schützen die Pikenire, das schwere Fußvolk, an Zahl die stärkeren waren, ändert sich im Laufe des 16. Jahrhunderts dies Verhältniß immer mehr zu Gunsten der Schützen. Die Arkebusiere wachsen zusehends und verlieren allmählig ihre erste Bestimmung, zerstreut zu fechten, indem man sie zuerst theilweise und während des 17. Jahrhunderts ganz mit in den geschlossenen Trupp aufnimmt. Sie rücken jetzt geschlossen, vereint mit den Pikeniren, dem Feinde entgegen, den sie durch mörderisches Schnellfeuer aus dem Felde schlagen sollen. Ein Zusammenstoß, wie ehedem, wird nicht mehr beabsichtigt, tritt er dennoch ein, weil der Feind nicht weicht oder gar offensiv wird, so treten die Pikenire in Action, indem sie den Schutz der nicht für das Handgemenge bewaffneten Schützen übernehmen. Zu einem solchen Nebenzweck sind sie herabgesunken, deren Bestimmung es früher war, die Hauptrolle im Gefecht zu spielen, dasselbe zu entscheiden. Neben der Arkebuse hatte schon etwas früher die Muskete, eine leichte Handfeuerwaffe, Eingang bei der J. gefunden. Mit der Zeit vervollkommnete sie sich immer mehr, so daß sie endlich die Arkebuse gänzlich verdrängte. Nach dem Dreißigjährigen Kriege besteht die J. zum größeren Theil aus Musketieren, zum kleineren aus Pikeniren (etwa wie 4:1). Zu diesen beiden Gattungen gesellten sich in der

Digitized by Google

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Grenadiere. Es sind dies Musketiere, welche außer der Muskete mit Handgranaten (Granaten) bewaffnet sind, die sie (besonders im Festungskrieg) dem Feind entgegenwerfen sollen. Diese neue Waffe muß aber doch den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben, denn sie verschwindet sehr bald wieder. Der Name „Grenadier" aber bleibt fortan, bis zum heutigen Tag, für einen Theil der J. bestehen und bezeichnet nunmehr ein besonders ausgewähltes und sorgfältig recrutirtes Fußvolk. Ende des 17. Jahrhunderts ist das Bajonnetgewehr in seiner Construction so weit gediehen, daß man es als würdig erachtet, die Hauptwaffe der J. zu werden. Es wird denn auch eingeführt und bewirkt das gänzliche Ausscheiden der Pikenire aus der Reihe der Fußstreiter. Die J. erhält danach (fusil) den Namen „Füsiliere" und ist somit wieder aus der Zwei- resp. Dreitheilung zur Einheit zurückgekehrt, wenn auch die Benennungen „Musketier" und „Grenadier" aus Anhänglichkeit an das Alte für verschiedene Regimenter beibehalten werden. Wenn nun die Füsiliere ihrer Bewaffnung und Ausrüstung nach (die Panzerung war verschwunden) als leichte J. gelten müssen, so waren sie es in Berücksichtigung ihrer Fechtweise nicht. Sie kämpften nämlich, dem Character der damaligen Zeit entsprechend, nur geschlossen und wurden fast ausschließlich auf dem Schlachtfelde verwendet, während der Cavalerie die Dienstleistungen des kleinen Krieges, die Marsch- und Lagersicherungen u. s. w. anheim fielen. Die Formation der J. dieser Zeit ist, um die Feuerwaffen nach Möglichkeit ausnutzen zu können, bedeutend flacher, als ehedem. Schon Gustav Adolph hatte im Dreißigjährigen Kriege in diesem Sinne verändernd auf die Formation des Fußvolks eingewirkt. Jetzt wurde dasselbe fast durchweg zu 3 Gliedern (früher 10, auch 12) rangirt. Da die Cavalerie nicht unter allen Umständen den eben bezeichneten, an sie gestellten Ansprüchen zu genügen im Stande war, so mußte man einen Theil dieser Dienstleistungen der J. überweisen. Die Linieninfanterie wollte man aber aus verschiedenen Gründen nicht dazu hergeben. Es blieb daher weiter nichts übrig, als zu diesem Zwecke eine neue J. neben dem Linienfußvolk zu schaffen. Dies that man denn auch. Man warb zunächst vor jedem Krieg auf die Dauer desselben Mannschaften an und formirte sie bei den Franzosen in sogenannte Legionen, bei anderen Nationen in Frei-Bataillone und Frei-Regimenter (Friedrich des Gr.). Im Gegensatz zu der Linieninfanterie, welche man schwere nannte, gab man dem neu errichteten Fußvolke die Bezeichnung der leichten J. — In den französischen Revolutionskriegen erleidet die Taktik einen vollständigen Umschwung. Das zerstreute Gefecht kommt in Aufnahme und wird hauptsächlich der leichten J. überlassen, während die schwere J. in geschlossener Ordnung kämpft. Die Bewaffnung ist jetzt durchgehends bei der leichten und schweren J. dieselbe (Steinschloß), ebenso wie die Ausrüstung, wenn man von unwesentlichen Abweichungen absieht. Man begründete jetzt die Unterscheidung in leichte und schwere J. lediglich durch die Verschiedenheit der Verwendung und des Ersatzes, des Ersatzes insofern, als man der leichten J. besonders gewandte, ausdauernde und intelligente Leute gab. — Mit der Zeit gleichen sich beide Gattungen wieder aus. Man verwendete leichte J. geschlossen und schwere zerstreut, wie es gerade die Umstände zu verlangen schienen. Auch in der Auswahl der Leute hielt man sich nicht mehr streng an die Anfangs geltenden Principien. So war denn zu Beginn des 19. Jahrhunderts in facto nur eine J. vorhanden, wenn sie auch verschiedene Namen und Uniformen führte, denn die Bewaffnung war durchweg gleichmäßig; fast dasselbe konnte man von dem Ersatz und der Verwendung behaupten. Nur die Jäger resp. Scharfschützen unterschieden sich von der übrigen J. durch ganz besonders ausgewählten Ersatz, sehr sorgfältige Ausbildung im Schießen, Bewaffnung mit den besten

Digitized by Google

Gewehren und endlich durch ausschließliche Verwendung im zerstreuten Gefecht. Diesen Standpunkt behauptete das Fußvolk bis in das 4. Decennium, wo es durch die Einführung der gezogenen, zum Theil Hinterladungsgewehre, abermals beträchtliche Veränderungen erleiden mußte. Die Bewaffnung und Ausbildung mit den neuen Gewehren konnte natürlich nicht mit einem Male durchgeführt, sondern mußte Abtheilungsweise vorgenommen werden. Dies bedingte von selbst eine Zwei- oder Mehrtheilung der J., je nachdem man ein oder verschiedene der neuen, als praktisch anerkannten Gewehrsysteme adoptirt hatte. Zur Zeit des orientalischen Krieges zerfällt die J. in 4 Gattungen: in die mit dem glatten Gewehre bewaffnete Linieninfanterie; in die besonders beweglich ausgebildete und mit gezogenen Gewehren versehene leichte Eliteinfanterie; in die Scharfschützen und endlich in die Reserveinfanterie, welche mit besonders schnell zu ladenden Gewehren bewaffnet und dazu bestimmt war, im Moment der Entscheidung durch ein anhaltendes, schnelles Massenfeuer den Gegner zum Weichen zu veranlassen. Diese Eintheilung sollte jedoch nicht von langer Dauer sein und abermals einer anderen das Feld räumen, wie sie noch gegenwärtig im Gebrauch ist. Das Fußvolk der Gegenwart wird in 2 resp. 3 Unterarten unterschieden, nämlich in die schwere (auch Linien-), in die leichte (auch Elite-) J. und in die Jäger oder Scharfschützen. Die schwere J. hat die Bestimmung, geschlossen zu fechten, und ist die Waffe der Entscheidung. Ihr werden die weniger gewandten und intelligenten Leute zugewiesen. Zu ihr rechnen die Musketiere und Grenadiere. Die leichte J. erhält einen gewählteren Ersatz und wird vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht, zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst verwendet. Gewandtheit, Intelligenz, Umsicht und Orientirungsgabe sind ihre unerläßlichen Eigenschaften. Zur leichten J. rechnen die Füsiliere. Bei den Franzosen versteht man unter dieser Benennung die schwere J.; zur leichten J. rechnen hier die Turcos und Zuaven, sowie ihrer Verwendung im zerstreuten Gefecht nach auch gewissermaßen die Soldaten der ersten Klasse. Wenn oben gesagt wurde, daß die schwere J. geschlossen, die leichte zerstreut fechten und letztere den Sicherheits- und Kundschaftsdienst versehen sollte, so ist dies keine unumstößliche Regel. Man verwendet vielmehr, und gerade in neuester Zeit, den Umständen nach die leichte J. häufig wie die schwere und umgekehrt. Die dritte Gattung der J. endlich, die Jäger oder Scharfschützen, werden möglichst aus Forstleuten von Fach recrutirt, als Scharfschützen ausgebildet und nur zum zerstreuten Gefecht, Sicherheits- und Kundschaftsdienst verwendet. — Die heutige J. ist in Compagnien, Bataillone, Regimenter und Brigaden formirt. In einigen Armeen fällt die Zwischenformation des Regiments weg, in anderen wird dagegen zwischen der Compagnie und dem Bataillon noch die „Division" eingeschoben. Die Compagnie ist mehr administrative als taktische Organisation. Nur in Preußen und neuerdings auch in Rußland hat sie eine tactische Bedeutung (Compagnie-Colonnen-Manöver). Die Stärke in den Armeen ist verschieden und wechselt zwischen 90 und 250 Mann. Die Compagnien werden in Bataillone, in einigen Staaten zuvor in Divisionen, vereinigt und zwar gehören in der russischen, norddeutschen und österreichischen Armee 4, in der englischen 10 und in der französischen 6 Compagnien zu einem Bataillon. Das Bataillon ist die taktische Einheit der J. und seiner Größe nach so bemessen, daß es einerseits durch die Stimme eines Menschen gelenkt werden kann, andererseits aber noch die nothwendige Selbstständigkeit besitzt. In Zahlen ausgedrückt bilden 600 Mann das Minimum, 1200 Mann das Maximum, und zwar ist das norddeutsche und russische Bataillon 1000, das englische 900, das österreichische 1200 und das französische 7- bis 900 Mann stark. Die Zusammenstellung der Bataillone in Regimenter

Digitized by Google

findet meist der Art statt, daß letztere, wenn sie nicht ganz aus leichter J. bestehen, mehre Bataillone schwerer und ein oder mehre Bataillone leichter J. in sich vereinigen. In einzelnen Armeen hat man innerhalb ein und desselben Bataillons den Compagnien eine verschiedene Benennung und auch Bestimmung beigelegt. So hat man häufig ein oder mehre Compagnien dem Tirailleurdienst zugewiesen, während man den anderen die Führung des geschlossenen Gefechts überläßt. Die ersteren Compagnien werden in solchen Fällen leichte, Jäger, Schützen und (früher in Frankreich) Voltigeurcompagnien genannt und auf einem oder beiden Flügeln des Bataillons aufgestellt. In einigen Armeen hat man in den Compagnien selbst eine den Gefechtsverhältnissen entsprechende Gliederung vorgenommen. So in Norddeutschland und Frankreich. In ersterem Staate ist insbesondere das dritte Glied der Compagnien zum Tirailleurdienst bestimmt. Sobald ins Gefecht gerückt werden soll, wird es aus seinem Verhältniß als drittes Glied herausgenommen und zur Bildung der „Schützenzüge" verwendet (pro Compagnie 1), in denen jeder Soldat „Schütze" genannt wird. In Frankreich besteht seit Auflösung der Elitecompagnien in allen Compagnien eine „erste Classe", welche u. A. einen ähnlichen Zweck, wie das dritte Glied der norddeutschen J. hat. Den in den letzten beiden Armeen bestehenden Einrichtungen muß im Vergleich zu den vorher genannten entschieden der Vorzug gegeben werden, weil so den Compagnien ihre besten Elemente erhalten bleiben, die häufigen Versetzungen zur Elitecompagnie vermieden und alle Compagnien gleichmäßig als Tirailleure verwandt werden können. Ehe wir zur Fechtart der J. übergehen, sei hier noch ein Wort der Bewaffnung der modernen J. gewidmet, indem wir gleichzeitig zur genauern Orientirung auf den Artikel Handfeuerwaffen verweisen. Die norddeutsche, italienische und russische Infanterie führt das Zündnadelgewehr. In den beiden letzten Staaten ist man gegenwärtig noch mit Umänderung der bis dahin im Gebrauch gehabten Gewehre begriffen. Frankreich hat seit Anfang 1869 die Ausrüstung seiner J. mit Chassepotgewehren vollendet. Oesterreich hat die Systeme Wänzl und Werndl adoptirt und ist zur Zeit noch mit der Transformation der alten Gewehre nach Wänzl beschäftigt. England hat das Snidergewehr, scheint aber an die Annahme eines anderen Systems (Combination von Martini und Henry) zu denken. Außer der Feuerwaffe führt die gesammte schwere und leichte J. das Bajonnet. Die Taktik der J. ist die Lehre von deren zweckmäßiger Verwendung im Gefecht. Sie hat, ebenso wie diese Waffe selbst, die mannigfaltigsten Durchgangsperioden erlebt, bis sie sich zu ihrer heutigen Gestalt emporgeschwungen hat. Auch diese wird nicht von langer Dauer sein, sondern anzunehmender Weise schon in nächster Zukunft zahlreichen Modificationen unterworfen werden. Im grauen Alterthum war von einer eigentlichen Taktik keine Rede. In jener Zeit wurde nicht nach gewissen Regeln und in bestimmten Formationen gekämpft. Erst in den Kämpfen der Perser und Orientalen sind letztere bemerkbar, bis sie später in der griechischen 8—16 Glieder tiefen Phalanx und in der dreitreffigen römischen Legion immer klarer hervortreten. Im Mittelalter nahm die J., wie wir weiter oben gesehen haben, einen sehr untergeordneten Standpunkt ein und wurde nach Karls des Großen Tode sogar meist durch abgesessene Cavalerie ersetzt, so daß man auch in dieser Zeit von einer eigentlichen Infanterietaktik nichts berichten kann. Mit der Einführung des Schießpulvers wird das Fußvolk wieder zur Hauptwaffe. Es formirt große 4—5000 Mann starke Bataillone und ist meist noch zu 8—10 Gliedern rangirt. Die Arkebusiere führen das zerstreute Gefecht, wohingegen die Pikeniere die Waffe der Entscheidung bilden und geschlossen an den Feind heran-

Digitized by Google

gehen. Während des Dreißigjährigen Krieges flacht sich, besonders unter Zuthun Gustav Adolphs, die Formation der J. immer mehr ab, bis letztere zu Leopolds von Dessau Zeiten nur noch in drei Gliedern rangirt ist. Unter Friedrich dem Großen erreicht die Feuertaktik der J. eine niegeahnte Höhe. Die Kampfordnung ist zu dieser Zeit ausschließlich die Linie (deßhalb Lineartaktik), das zerstreute Gefecht wird fast gar nicht angewendet, der Gefechtsboden ist die unbedeckte, wenig durchschnittene Ebene. — Durch die französischen Revolutionskriege wird auch auf dem Gebiete der Taktik eine große Umwälzung bewirkt. Errungenschaften aus dieser Zeit sind das zerstreute Gefecht, das Benutzen des coupirten Terrains zum Auskämpfen der Gefechte und Schlachten, die innige Verbindung der verschiedenen Waffen in selbstständigen Corps und Divisionen, das Aufkommen der Ortsgefechte, endlich die Bevorzugung der Colonnen vor der Linie als J.-Gefechtsformation und die Oekonomie der Streitkräfte. In den Freiheitskriegen und darauf folgenden Kämpfen gelangten die localisirten Gefechte immer mehr zur Geltung und die Gefechte und Schlachten werden fast durchweg um Oertlichkeiten ausgefochten. Der wichtigste Factor, welcher bei der Gestaltung der modernen Taktik mitgewirkt hat, ist die bis zu einer nie geahnten Höhe entwickelte Feuerwaffentechnik. Insbesondere sind es die vergrößerten Schußweiten, die erhöhte Trefffähigkeit und die Möglichkeit, sehr schnell und in allen Stellungen zu laden und zu schießen, welche einen so bedeutenden Einfluß auf die Fechtweise der J. der Gegenwart ausgeübt haben. Ehe wir diese selbst näher ins Auge fassen, wird es zweckmäßig sein, einige allgemeine Worte über Aufstellung, Formation und Bewegung der heutigen J. zu sagen. Die Aufstellung der J. kann ihrem Zweck nach in geschlossener oder geöffneter Ordnung und in verschiedener Formation stattfinden. Bei der geschlossenen Ordnung stehen die einzelnen Leute in den Truppenabtheilungen ohne Intervallen neben- und die Glieder nur mit Gliederabstand (2′) hintereinander. In der geöffneten Ordnung werden die Intervallen und Distancen nach Bedürfniß geöffnet. Stehen einzelne Leute nebeneinander, so bilden sie ein Glied, stehen sie hintereinander, eine Rotte. Die Form der geschlossenen Ordnung ist entweder die Linie (en bataille), wenn gleichnamige Abtheilungen neben-, oder die Colonne, wenn sie hintereinander stehen. Bei der Linie stehen die Compagnien nummerweise, vom rechten Flügel mit 1 anfangend, nebeneinander. Am rechten Flügel jeder Compagnie steht deren Chef. Die Compagnien werden wieder in zwei Hälften getheilt, welche Theilung entweder durch Zwischenräume kenntlich ist (Züge, Pelotons) oder nicht (Section). Die Züge und Pelotons bestehen aus Sectionen oder Halbzügen, die Sectionen aus Halbsectionen. Die Colonnen können Reihen- (zu Einem oder in Rotten) oder Abtheilungscolonnen, letztere wiederum geschlossen oder geöffnet sein, je nachdem die Abstände der Abtheilungen deren Frontlängen entsprechen oder geringer sind. Dem Zweck nach unterscheidet man Marsch-, Manövrir- und Gefechtscolonnen. Erstere sind meist geöffnet und von geringer Breite, letztere geschlossen. Die wichtigsten Abtheilungscolonnen sind die Sections-, Zug- oder Pelotonscolonnen, in welchen die Abtheilungen entweder Sectionszüge oder Pelotons bilden. Sectionscolonnen sind immer geöffnet und eignen sich am besten zu Marschcolonnen. Zug- und Pelotonscolonnen sind entweder geöffnet oder geschlossen. Die Aufstellung größerer Truppenkörper geschieht in zwei oder drei Treffen; das dritte Treffen bildet dann die Reserve. Wenn das zweite Treffen auf die Intervallen des ersten rangirt ist, so nennt man die Form „die schachbrettförmige Aufstellung" (en échiquier); überragt es dagegen das Vordertreffen, so nennt man diese Aufstellung „die Staffelform" (en échelons). Die Form für die geöffnete (aufgelöste oder zerstreute) Ord-

Digitized by Google

nung ist: 1) die geöffnete Linie, bei welcher die einzelnen Leute mit Intervallen neben einander stehen, 2) die rottenweise gebildete Linie, bei welcher die Leute einer Rotte zusammenbleiben, die Rotten aber Intervallen von einander haben; 3) die Gruppenform, bei welcher bestimmte Abtheilungen rottenweise aufgelöst mit kleinen Intervallen zwischen den Rotten und größeren zwischen den Gruppen aufgestellt sind. In der nordbeutschen Armee werden diese Gruppen durch Sectionen von 5—6 Rotten gebildet und Feuergruppen genannt, ähnlich in der russischen Armee; in Frankreich formiren 4 Mann eine Doppelrotte (camerades de combat). 4) Der Schwarm. Die Bewegungen der J. in geschlossener Ordnung werden im Geschwindschritt mit 110—112 Schritt in der Minute ausgeführt. Bei der Bajonnetattaque wird diese Cadence bis auf 130 Schritt in der Minute gesteigert und dann Sturmschritt genannt. Kurz vor dem Feinde fällt die Attaque in den Lauf. Der Laufschritt kommt nur ausnahmsweise auf kleine Entfernungen zur Anwendung. Beim Tirailliren ist ein lebendiger Schritt, das Laufen nur, wenn unter feindlichem Feuer freie Terrainstellen zu passiren sind, üblich. — Das Gefecht der J. kann Feuergefecht und Gefecht mit der blanken Waffe (Bajonnet), und zwar beides offensiv und defensiv sein, und geschlossen oder zerstreut geführt werden. Das Feuergefecht übertrifft an Vielseitigkeit der Anwendung den Bajonnetkampf, denn letzterer tritt nur im Momente der Entscheidung ein, während das Feuer das Gefecht einleitet, den Moment der Entscheidung herbeiführt und dann nach derselben entweder zur Verfolgung des Feindes oder zur Deckung des Rückzugs weitere Verwendung findet. In der Neuzeit hat das Feuergefecht durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen noch mehr an Bedeutung, besonders in aufgelöster Ordnung, gewonnen. Nie aber wird das Feuergefecht allein eine Entscheidung herbeiführen, sondern es wird hierzu immer des Bajonnets bedürfen, so daß letzteres seine Wichtigkeit auch in Zukunft behalten wird. Daß aber die Chancen für das Gefecht mit der blanken Waffe gefallen sind, in demselben Maße, wie die Feuerwaffen an Vervollkommnung zugenommen, ist klar. Es ist deßhalb jetzt mehr denn je nöthig, den Feind erst durch das Feuergefecht mürbe zu machen, um ihn dann mit dem Bajonnet vollkommen zu brechen. Das Gefecht der J. wird, wie oben gesagt, in zerstreuter und geschlossener Ordnung geführt. Dies gilt hauptsächlich vom Feuergefecht, denn der Bajonnetkampf in aufgelöster Ordnung gehört doch immer zu den Ausnahmen. Die zerstreute Fechtart ist in der Jetztzeit zu einem nie gekannten Ansehen gelangt, weil in ihr der Vortheil des weiteren und präciseren Schießens der neuen Handfeuerwaffen, sowie die — gerade bei der gesteigerten Treffsähigkeit derselben zur Verminderung der zahlreichen Verluste so nothwendige — Terraindeckung am besten ausgebeutet werden kann. Die Form für die zerstreute Fechtart ist weiter oben besprochen worden. Anwendung findet sie zur Einleitung eines Gefechts, zur Deckung der Aufstellung und Bewegung der Truppen, zur Unterstützung des geschlossenen Kampfes, in Ortsgefechten, zur Deckung eines Rückzuges und zur Verfolgung des Feindes. Als Nachtheil derselben muß hervorgehoben werden, daß die Leitung durch die Ausdehnung der Truppen erschwert wird, daß eine in dieser Fechtart kämpfende Truppe weder Einbruchskraft bei der Offensive, noch Widerstandsfähigkeit bei der Defensive hat, und daß mit ihr nie eine Entscheidung herbeigeführt werden kann. Um eine solche zu erzielen, bedarf es der Anwendung der geschlossenen Fechtart, und in dieser wieder des Bajonnetkampfes. Die geschlossene Fechtart giebt den kämpfenden Truppen einen festeren Zusammenhang, erleichtert die Führung, in ihr handeln die Truppen auf Commando, das vereinte Wirken Vieler auf ein gemeinsames Ziel erzeugt entscheidendere Resultate; dem Angriff giebt die geschlossene Ordnung mehr

Digitized by Google

Nachdruck, der Vertheidigung größere Widerstandskraft. Dagegen ist in dieser Fechtart die Wirkung der einzelnen Waffen geringer, dem Feinde wird ein besseres Treffobject geboten, das Terrain ist in seinen Schwierigkeiten nicht so leicht zu überwinden und können dessen Vortheile nicht so ausgenutzt werden, als in der zerstreuten Fechtart. Trotz aller dieser Mängel findet die geschlossene Fechtart häufig, insbesondere immer da, wo eine Entscheidung herbeigeführt werden soll, Anwendung. Die Form für das geschlossene Gefecht ist die geschlossene Colonne, und nur ausnahmsweise die Linie. Weshalb der Colonne als Gefechtsformation der J. so entschieden der Vorzug vor der Linie gegeben wird, wird aus nachfolgendem Vergleich beider Formationen erhellen. Allerdings hat auch die *Linie* sehr gute Eigenschaften. Sie gestattet eine bedeutende Feuerwirkung, und wird deßhalb auch zu dem geschlossenen Feuergefecht angewendet. Vermöge ihrer großen Längenausdehnung eignet sie sich vorzugsweise zur Besetzung und nachhaltigen Vertheidigung größerer Terrainstrecken. Durch das Granat- und Vollkugelfeuer des Feindes leidet sie wegen ihrer geringen Tiefe nur wenig. Diese Vortheile werden aber durch die Nachtheile mehr als aufgewogen. Die Linie hat eine geringe Beweglichkeit und ist sehr abhängig vom Terrain, dessen Schwierigkeiten sie leicht aus aller taktischen Ordnung bringen. Sie ist deßhalb zur Unterstützung des zerstreuten Gefechts durchaus ungeeignet. Ferner erschwert sie in Folge ihrer großen Ausdehnung die Führung, leidet sehr durch Kartätsch- und Shrapnelfeuer, hat wehrlose Flanken und besitzt weder Einbruchskraft in der Offensive, noch Widerstandsfähigkeit in der Defensive. Man bedient sich der Linie als Gefechtsformation deßhalb auch nur in wenigen Fällen, so z. B. wenn es sich um eine bedeutende Feuerwirkung handelt, oder auch in der Defensive gegen J. Zur Bajonnetattaque benutzt man diese Formation nur dann, wenn man den Erfolg einer Salve sofort ausnutzen will und keine Zeit dazu vorhanden ist, in die Colonne überzugehen. Betrachten wir dagegen die *Colonne*, so treten uns hier Eigenschaften entgegen, welche es leicht erklärlich machen, wie man sie zur eigentlichen Gefechtsformation der heutigen Infanterie erhoben hat. Schon oben wurde gesagt, daß die zerstreute Fechtart in der Gegenwart eine ganz bedeutende Rolle spielt; ja man kann sich ohne dieselbe überhaupt kein Gefecht mehr denken. Nun eignet sich die Colonne im Gegensatz zur Linie ganz ausnehmend zur Unterstützung dieser Fechtart, da sie leicht beweglich ist, nicht vom Terrain abhängt, sowie dessen Schwierigkeiten verhältnißmäßig leicht überwindet, ohne dadurch in ihrer taktischen Ordnung gestört zu werden. Ferner erleichtert die Colonne vermöge der Concentration der Truppen die Leitung im Gefecht, ist in ihren Flanken nicht wehrlos, wie die Linie, kann die Terraindeckung besser als jene ausnutzen, besitzt in der Offensive bedeutende Stoß- und in der Defensive ebensolche Widerstandskraft, und wirkt endlich moralisch erhebend auf die Truppen, indem die Zuversicht jedes Einzelnen in der geschlossenen Ordnung gesteigert ist. Nachtheilig ist bei dieser Formation, daß sie nur eine geringe Zahl Feuer- und blanke Waffen zur Action bringt und unter dem feindlichen Granat- und Vollkugelfeuer ebenso wie durch Witterungsverhältnisse sehr leidet. Die Vorzüge der Colonne, ganz insbesondere die, welche sie zur Unterstützung des zerstreuten Gefechts und zur Offensive geeignet machen, erheben sie zur eigentlichen Gefechtsformation der J., während die Linie nur ausnahmsweise, zur Aushülfe und zur Ergänzung der Colonnen, im Gefecht Verwendung findet. Früher war dies umgekehrt. Zur Zeit Friedrich des Großen, wo man ausschließlich im offenen Feld und fast nur geschlossen kämpfte, hatte die Linie ihre Glanzperiode. Man nennt deßhalb die damalige Taktik auch „die Lineartaktik". Durch die Napoleonische Kriegführung aber wurde jedes Terrain mit in die Gefechte und Schlachten hineingezogen, und man schlug

Digitized by Google

sich und schlägt sich seitdem, wo man sich trifft; außerdem wurde das zerstreute Gefecht der J. in die Taktik eingeführt und immer weiter ausgebildet. Hiermit mußte auch dem oben Gesagten zu Folge die vermehrte Anwendung der Colonne Hand in Hand gehen. Man nennt deßhalb die Taktik des laufenden Jahrhunderts auch die Colonnentaktik. Die Rangirung der Infanterie zum Gefecht geschieht in der Gegenwart fast durchweg in 2 und nur in wenigen Ausnahmen in 3 Gliedern. Wo die dreigliedrige Rangirung noch besteht, ist sie meist nur Fundamentalstellung für die zweigliedrige im Gefecht, bei welcher dann das 3. Glied zum zerstreuten Gefecht benutzt wird, wie z. B. in Norddeutschland. Die Frage, welcher Aufstellungsart, der drei oder zweigliedrigen (vor der ersteren als Fundamentalstellung für letztere) der Vorzug zu geben, ist noch nicht definitiv entschieden, wenn auch die Vervollkommnung der Feuerwaffen immer mehr zur Entscheidung zu Gunsten der zweigliedrigen Rangirung hindrängt. Als Vortheil der dreigliedrigen Aufstellung im Gefecht hebt man hervor, daß sie die Ausdehnung eines Bataillons verkürze und so dessen Führung erleichtere, daß sie einer Truppe inneren Gehalt vermehre, daß sie Ausfüllung der in den Vordergliedern entstandenen Lücken aus dem 3. Glied gestatte, und endlich in letzterem den beiden vorderen eine Reserve gebe, die man den Umständen nach verwenden könne. Dahingegen gestattet diese Art der Rangirung nur die Verwendung von zwei Dritteln der Feuerwaffen einer Truppe, indem bei einer Salve stets nur zwei, nie drei Glieder feuern können und vermehrt durch ihre größere Tiefe die Verluste im feindlichen Feuer. Auch bei der Bajonnetattaque ist das 3. Glied nutzlos, da es nicht zur Vermehrung der Stoßkraft beiträgt. Es scheint demnach zweifelsohne, daß man diese Aufstellungsart entschieden verwerfen muß. Dient die dreigliedrige Rangirung aber nur als Fundamentalstellung für die zweigliedrige im Gefecht, so gestaltet sich die Sache anders. Diese Art der Doppelrangirung gewährt die Vortheile der stets zweigliedrigen Aufstellung (d. h. größtmögliche Ausnutzung der Waffen einer Truppe und Verminderung der Verluste, die Folge der geringeren Tiefe), ohne deren Mängel zu besitzen. Diese Mängel bestehen darin, daß durch das Entnehmen der Schützen aus der Front die Frontlinie geschwächt wird, daß eben hierdurch Lücken in derselben, und in den Haupttheilen des Bataillons Ungleichartigkeiten entstehen, welche ihren schädlichen Einfluß bei der Ausführung der Evolutionen geltend machen. Der Nachtheil der Doppelrangirung besteht darin, daß sie complicirt ist, was bei der Taktik allerdings schwer ins Gewicht fällt. Die endgültige Entscheidung darüber, welche der genannten Rangirungsarten die beste ist, wird erst in der Zukunft gefällt werden. Die Colonne kommt als Gefechtsformation der J. in Gestalt der Colonne mit Compagniefront, der Divisions- und Compagniecolonnen und des Carrés zur Anwendung. Die Colonnen mit Compagniefront werden auf zweierlei Weisen gebildet, auf einen Flügel oder auf die Mitte. Letztere Art der Formation ist vorzuziehen, weil sie schnell aus der Linie hergestellt werden und ebenso wieder in diese übergehen kann. Sie wird Colonne nach der Mitte oder auch Angriffscolonne genannt, weil sie in einigen Staaten (z. B. Norddeutschland) die Normalgefechtsstellung des Bataillons ist. Bei ihr bilden die beiden mittleren Züge oder Pelotons des Bataillons die Tete und der erste und letzte (resp. der erste und letzte Schützen-) Zug die Queue. Ueber der Fahne, welche in der Mitte des Teten-Pelotons steht, sind die Züge resp. Pelotons links, unter der Fahne rechts abmarschirt. Bei den Divisionscolonnen stehen in der Front zwei Compagnien (eine Division) neben einander, hinter denen dann in analoger Weise die übrigen Compagnien des Bataillons folgen. Die Compagniecolonne (Norddeutschlands und Rußlands)

Digitized by Google

wird durch Hintereinanderschieben von drei zweigliedrigen Zügen (Pelotons) oder von sechs zweigliedrigen Halbzügen gebildet. Im Bataillon bilden die beiden Compagnien über der Fahne links-, die unter derselben rechts abmarschirte Colonnen, so zwar, daß man in der Mitte einen Kern von zwei Compagniecolonnen und auf jedem Flügel, auf gewissem Abstande von der Mittelcolonne getrennt, einzelne Compagnien hat. Für das Gefecht können die Compagnien nach Bedarf auseinander gezogen werden. Die Vertheidigungscolonne der J. gegen Cavalerie ist das Carré, eine nach allen Seiten hin Front machende Colonne. In welcher Weise das Carré am zweckmäßigsten zu formiren sei, darüber ist man sich noch nicht einig. Die Anforderungen, die man an ein Carré stellen muß, sind folgende: 1) Front und möglichst große Feuerwirkung nach allen Seiten. 2) Große Festigkeit und Widerstandsfähigkeit. 3) Gewährung eines inneren Raums, in welchem Berittene, Verwundete und selbst Geschütze Platz haben. 4) Schnelle Herstellung, also einfache Formation und 5) Beweglichkeit. Man unterscheidet hohle und volle Carrés. Erstere gewähren einen großen inneren Raum, haben geringere Gliedertiefe und eine rechteckförmige Gestalt. Die vollen Carrés dagegen kommen in der Gestalt einem Quadrat nahe, haben eine größere Tiefe der Glieder, deshalb aber auch einen nur kleinen inneren Raum. Ob dem hohlen, ob dem vollen Carré der Vorzug zu geben sei, hat man noch nicht entscheiden können. So viel steht fest, daß beide Arten große Vortheile haben, weshalb man auch in Rußland und Frankreich den Umständen nach beide zur Anwendung bringt. In Norddeutschland hat man sich zu dem vollen Carré entschlossen. Dieses läßt sich schneller formiren, hat mehr Widerstandskraft und ist beweglicher als das hohle, wohingegen letzteres eine bedeutendere Feuerwirkung und einen größeren inneren Raum besitzt und durch in seinem Inneren crepirende Granaten weniger als das volle Carré leidet. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse der J., besonders die taktischen, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lange vorhalten werden. Die J. befindet sich nicht am Ende, sondern mitten in einer neuen Entwickelungsperiode, die durch die Erfahrungen des letzten Jahrzehntes herbeigeführt worden und deren Abschluß noch nicht vorauszusehen ist. Vergl. von Kessel „Die Ausbildung des preußischen Infanteriebataillons", 3. Aufl. Berlin 1869; von Boguslawski „Die Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart", Berlin 1869; Perizonius „Taktik", 3. Aufl. Berlin 1868.

Ingenieur, Ingenieurcorps, s. Genie, Geniecorps.

Ingolstadt, Stadt und Festung im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern, an der Mündung der Schutter in die Donau (linkes Ufer), ist von Montalembertschen Thürmen umgeben, hat starke Bastione, Brücke über die Donau mit Brückenkopf, ein altes Residenzschloß, Zeughaus, Kriegshospital, starke Garnison und (1867) 17,684 Einwohner. Zur Zeit ist J. noch ohne Eisenbahn, doch sind mehrseitige Verbindungen projectirt, resp. im Bau begriffen. J. erhielt seine Festungswerke, nämlich Mauer und Graben seit 1250; in der Folge wurde die Festung im modernen Styl ausgebaut und galt für sehr stark. Die Franzosen sprengten die Werke von J. und dieselben blieben als Ruinen liegen, bis Ludwig I. von Baiern sie von 1827 bis 1848 weiter und schöner als früher wieder herstellen ließ.

Initiative (v. lat.), bedeutet den ersten Schritt, die Einleitung zu einer Handlung, das Ausgehen des Anstoßes dazu von der einen oder von der andern Seite her; die J. ergreifen heißt daher im Allgemeinen den Anstoß zu einer Sache geben, dieselbe einleiten, eröffnen ꝛc. Unter J. der Gesetzgebung versteht man im constitutionellen Staatsrecht das Recht, fertige Gesetzentwürfe vorzulegen.

Digitized by Google

Injurie, an sich jedes dem Rechte widerstreitende Thun, bezeichnet in der heutigen Rechtssprache die wissentliche und absichtliche Versetzung Jemandes in einen Zustand, in welchem er in der öffentlichen Meinung dem Hasse und der Verachtung ausgesetzt ist, und bildet in diesem Sinne den Gattungsbegriff für zwei verschiedene rechtswidrige Handlungen: die Beleidigung und die Verläumdung. Unter der Ersteren versteht man jedes widerrechtliche die Ehre Abschneiden Jemandes durch Thaten oder Worte. Der Richter also, welcher auf Grund des Gesetzes Jemanden einer bestimmten unehrenhaften That schuldig erklärt, der Vollstreckungsbeamte, welcher eine ihm aufgetragene, den Betreffenden entehrende Handlung, z. B. die Prügelstrafe, an Jemanden vollzieht, begeht, weil er sich auf dem Boden des Rechts befindet, keine Beleidigung. Ebenso wenig begeht eine solche der Vorgesetzte, welcher in einer, die Absicht zu beleidigen ausschließenden Form, sein Urtheil über den Untergebenen abgiebt, wenn es denselben auch verletzt. Dagegen liegt eine Beleidigung vor, sobald eine der vorgedachten Personen eine Form für ihr an sich berechtigtes Thun wählt, welche zu vermeiden war und erkennen läßt, daß es ihr um eine sittliche Herabwürdigung zu thun war. Die Beleidigung kann durch Worte oder durch Thaten und Geberden verübt werden. Man unterschied deßhalb gewöhnlich Verbal- und Realinjurien. In den neueren Rechten werden bisweilen die durch Thaten verübten Ehrverletzungen den leichten Körperverletzungen zugesellt, obschon es richtiger ist, weil die Absicht bei denselben nicht sowohl auf Zufügen eines körperlichen Leidens als auf das Ehrabschneiden gerichtet ist, sie den Rechtsverletzungen gegen die Ehre beizuzählen. Die Strafe pflegt jetzt allgemein Geld oder geringe Gefängnißhaft zu sein. Das Verfahren wegen Verfolgen solcher Ehrverletzungen anlangend, so steht, wenn der Thäter eine Civilperson ist, dem Beleidigten das Klagerecht zu, doch kann in besonders wichtigen Fällen, jedoch nur auf Antrag des Beleidigten, der Staatsanwalt öffentliche Anklage erheben. Militärpersonen werden wegen Beleidigungen vor den Stand- oder Kriegsgerichten abgeurtheilt, und steht die Privatklage gegen solche der verletzten Civilperson nicht zu. Die früher von den Gesetzgebungen bisweilen begünstigte Sitte, Ehrverletzungen im Wege des Zweikampfes (s. d.) zum Austrage zu bringen, wird von den neueren Gesetzgebungen als unsittlich verworfen, wenn sie von Civilisten geübt wird, mit hoher Gefängnißstrafe bedroht, und auch Militärpersonen gegenüber nur unter höchst erschwerenden Umständen geduldet.

Inkas, die Beherrscher Peru's vor dessen Eroberung durch die Spanier. Als erster wird Manco Capac genannt, welcher im 10. oder 11. Jahrh. einen Staat nach theokratischen Principien gründete. Dieser Staat entfaltete sich unter diesen König-Priestern zu einer bedeutenden Macht und Blüthe und war historisch erwiesen der am besten organisirte der neuen Welt. Der letzte (13.) Inka war Atahualpa, welcher 1533 durch die spanischen Eroberer Reich und Leben verlor. Von den I. rührt noch die alte Inkastraße her (s. u. Cuzco, vgl. Peru).

Inkerman (Inkjerman), eine alte in Ruinen liegende Stadt in der Krim, am östlichen Ende der Bai von Sebastopol und am rechten, steilen Ufer der hier mündenden Tschernaja, über welche eine Brücke führt. Die Russen hatten während der Belagerung von Sebastopol auf dem Plateau von I. eine feste Stellung eingenommen, von wo aus sie den rechten Flügel des alliirten Belagerungscorps (Engländer) fortwährend bedrohten, während die Engländer die Seite nach der Tschernaja ziemlich vernachlässigt hatten. Am 5. Nov. 1854 ließ Fürst Mentschikow von I. aus die Engländer durch General Dannenberg angreifen, während Gortschakow den Befehl erhielt, die Franzosen (unter Bosquet) zu beschäftigen. Anfangs gelang der Angriff; die Russen nah-

Digitized by Google

men mehre Redouten und drangen bis zum englischen Lager vor, wurden aber endlich von Bosquet, gegen welchen Gortschakow fast unthätig geblieben war, und welcher nun den Engländern mit dem 2. französischen Corps zu Hilfe kam, zurückgeworfen. Der Versuch, Sebastopol zu entsetzen, war mißlungen; die Russen hatten gegen 10,000 M., die Alliirten 7000 M. verloren. (Vgl. Sebastopol.)

Inquirent oder **Inquisitor** wird im heutigen Sprachgebrauche der Untersuchungsrichter genannt. Im kirchlichen Processe war es die Bezeichnung des Richters bei der kirchlichen Inquisition. Der zu Vernehmende heißt Inquisit, die Handlung des Vernehmens Inquiriren.

Inquisition nannte man das Glaubensgericht der katholischen Kirche zur Entdeckung und Bestrafung von Ketzern und Ungläubigen. Sein Ursprung reicht in die Zeiten der Kaiser Theodosius und Justinian, unter denen schon Gerichtspersonen zur Aufsuchung von Ketzern angestellt waren. Bald nach ihnen wurde das Verfolgen der Ketzer von der weltlichen an die Kirchengewalt überlassen, und unter ihr erlangte die J. ihre traurige Berühmtheit, indem Gregor IX. unter diesem Namen ein päpstliches Gericht schuf, dessen Verwaltung er in die Hände der Dominikaner legte. Es ist bekannt, daß ihre Opfer nach Tausenden gezählt werden können. Anfangs nur zum Verfolgen der Ketzerei, des Verdachts oder Begünstigens derselben, der Sterndeuterei, Wahrsagerei, Zauberei und Gotteslästerung eingesetzt, dehnten die Inquisitoren sehr bald ihre Gerichtsbarkeit auch auf ihnen angethane Beleidigungen aus, und zogen schließlich jede Strafthat in ihren Urtheilskreis, deren Verfolgen ihnen genehm war. Das Einführen der Folter, das Schaffen einer Anzahl der grausamsten Todesstrafen, vielfache Erfindungen zur Qual der zu Gefängniß Verurtheilten sind mit der J. auf das Engste verknüpft. Das der Verurtheilung vorangehende Verfahren war ein solches, welches auch nicht die allergeringste Garantie für Zuverlässigkeit, Sicherheit und Unparteilichkeit gewährte. Tortur und Gottesurtheile bildeten die Hauptbeweismittel. Die Untersuchung war geheim, selbst für den Bezichtigten, welcher die Namen und Aussagen der gegen ihn vernommenen Zeugen nie erfuhr. Eine Vertheidigung war thatsächlich nicht gewährt, ein Leugnen führte zur Schärfung der Strafe. — Trotz dieser dem Rechtsgefühl widerstrebenden Einrichtung des Verfahrens war es möglich, was sich nur aus dem mangelhaften Rechtsbewußtsein jener Zeit erklären läßt, daß die Formen des Inquisitionsverfahrens in den weltlichen Gerichten nachgeahmt wurden und zu der im Mittelalter aufgekommenen Form des Strafverfahrens führten, welche heute noch unter der Bezeichnung „Inquisitionsverfahren" in dem Militärstrafverfahren des norddeutschen Bundes in Uebung ist.

Inrotulation der Akten, welche in dem Militärstrafverfahren des norddeutschen Bundes noch eine Rolle spielt, besteht in dem Anfertigen eines Verzeichnisses des Inhalts der einzelnen, in dem über die Untersuchung gebildeten Aktenstücke enthaltenen, Blätter unter fortlaufenden Nummern.

Insinuation heißt das Zufertigen einer richterlichen Bekanntmachung an den dazu Bestimmten. Für die Militärbehörden ist die J. 1) militärischer Bekanntmachungen an Civilisten, 2) von Bekanntmachungen der Civilbehörden an Militärs, und 3) von militärischen Bekanntmachungen an Militärs zu unterscheiden. Erstere können, wenn es sich um Vorladungen zu Zeugenterminen handelt, entweder durch Vermittelung der Post oder durch Ansuchen der Civilbehörden geschehen. Die zweiten werden in Untersuchungssachen durch Vermittelung der Militärvorgesetzten, an die sie zu senden sind, in Civilsachen dagegen unmittelbar von den Civilbehörden meist durch die Post zugestellt. Die militärischen Bekanntmachungen endlich werden den Militärbehörden meist münd-

Digitized by Google

lich durch den nächsten Dienstvorgesetzten kund gethan. Ueber die geschehene Bekanntmachung ist meist zu berichten, und zwar wird der Bericht von dem mit der Bestellung Beauftragten erstattet. Dieser Bericht genießt bis zum Beweise des Gegentheils öffentlichen Glauben seiner Richtigkeit.

Inspection ist 1) eine Besichtigung der Truppen in Bezug auf ihre Ausbildung oder die Verwaltung ihres Materials ꝛc., 2) eine Bezeichnung für höhere Militärbehörden, die keine taktischen Truppenkörper befehligen, sondern denen die technischen Waffen im Frieden, und technische Institute unterstellt sind. Man unterscheidet hiernach Artillerie-, Ingenieur-, Pionier-, Jäger-, Train-, Festungs-, Remonte-I.en, sowie I.en der Gewehrfabriken und dergl. Giebt es in einer größeren Armee mehre I.en bei einer Specialwaffe, so sind dieselben gewöhnlich unter einer „Generalinspection" vereinigt. Der Vorgesetzte an der Spitze einer solchen Behörde heißt der Inspecteur, Generalinspecteur; das Geschäft der Besichtigung der Truppen oder Institute: das Inspiciren. Einige größere Armeen sind in Armeeinspectionen eingetheilt, doch sind die letzteren keine Commando- oder Verwaltungsstufen, sondern nur ein Armeetheil von mehren Corps, über welche einem General — gewöhnlich als Ehrenstellung — die Inspicirung zugewiesen ist.

Instanz bedeutet in der Rechtssprache einen bestimmten Abschnitt des Rechtsverfahrens, und zwar bald den Inbegriff aller Rechtshandlungen, die vor demselben Richter bis zur Abgabe an einen höheren vorgenommen werden, bald nur die bis zu einem bestimmten Zeitpunkte vorgenommenen Handlungen vor demselben Richter. Im ersteren Sinne spricht man von einem Instanzenzuge, im letzteren unterscheidet man Ermittelungsinstanz, Beweisinstanz, Urtelsinstanz u. s. w.

Institutionen behandeln die Grundbegriffe des Rechtes in ihrer Entwickelung. Deßhalb heißt so auch der erste Theil der unter dem Namen „corpus juris civilis" bekannten Rechtssammlung des Kaiser Justinian.

Instruction heißt in der Rechtssprache die Ausmittelung und Feststellung der Punkte, welche im Civilprozesse Streitgegenstand der Parteien, im Strafprocesse die Hauptmomente der Untersuchung bilden. Instructionsstunde heißt in der militärischen Sprache der den Soldaten ertheilte theoretische Unterricht.

Instrument ist die Bezeichnung für feinere Werkzeuge, wie sie z. B. in der Chirurgie vorkommen, sodann für die mechanischen Vorrichtungen zur Erzeugung von Tönen — musikalische Instrumente —, endlich aber haben Instrumente den Zweck, die Sinnenthätigkeit des Menschen zu unterstützen, die Vorstellungen, welche durch jene in ihm entstehen, zu erweitern, zu präcisiren, unter einander in Zusammenhang und zum Ausdruck zu bringen. Hieher gehören die I.e zum Messen, Aufnehmen, Zeichnen, zur Untersuchung von Gegenständen, zur Unterstützung der Gesichtsthätigkeit; gerade diese Kategorie ist militärisch sehr wichtig und dürfte hier specieller zu berühren sein. Die musikalischen I. kommen insoweit in Betracht, als sie zum Signalisiren, zur Bezeichnung des Marschtaktes, zur Anregung des Gemüths dienen. Die I. zum Messen, Aufnehmen und Untersuchen zerfallen, je nach den bezüglichen Gegenständen selbst, in verschiedene Klassen Wir hätten namentlich zu unterscheiden: I. zur Aufnahme und Untersuchung der Waffen und ihres Zubehörs, als im Speciellen der Geschütze und Fahrzeuge, der Handfeuerwaffen, der Geschosse, der blanken Waffen, sodann I. zur Aufnahme des Terrains und der fortificatorischen Anlagen. Zur Verstärkung der Gesichtsthätigkeit würden hier die Fernröhre in Betracht kommen. A. I. zur Untersuchung der Waffen und ihres Zubehörs; hieher gehören folgende Gegenstände. Schablonen, ver-

Digitized by Google

mittelst welcher die richtige Form der Umrisse eines Körpers controlirt wird; sie sind gewöhnlich aus Blech geschnitten. Leeren bezwecken den Nachweis, daß Dimensionen in gewissen Grenzen liegen; man hat Maximal- und Minimalleeren. Handelt es sich um die Dimensionen einer Aushöhlung, z. B. der Bohrung eines Gewehrlaufes, so ist die Leere ein voller Körper, während wiederum für äußere Abmessungen, z. B. die Durchmesser der Geschosse, die Leeren die Form von Ringen haben oder überhaupt ausgeschnitten sind. Zum genauen Messen dienen die Zirkel, entweder mit graden — Stangenzirkel, oder gekrümmten Schenkeln — Tasterzirkel, ferner die Maßstäbe, gewöhnlich von Metall. Eine Specialität der letzteren ist der Kalibermaßstab, bei dem zwei parallele Schenkel auf einem eingetheilten Lineal sich hin- und herschieben lassen. Speciell für Geschütze dient der Stückseelenmesser, mittelst dessen die Weiten im Innern eines Rohrs ermittelt werden. Zur Erkennung von Beschädigungen in der Seele längerer Röhren benutzt man den Stückseelenspiegel; zur Horizontalstellung einzelner Linien des Rohrs wird entweder die Gradwage oder der Libellenquadrant gebraucht. Bei sphärischen excentrischen Hohlgeschossen wird der Höhlungs- und der Eisenstärkemesser zur Ermittelung ihrer richtigen inneren Construction verwandt. B. J. zum Messen und Aufnehmen im Terrain, sowie zum Auftragen aufs Papier. Unmittelbar im Gebrauch der Truppen kommen hier die Distancemesser vor; es handelt sich bei denselben um mittelbares Messen von Längen, da der eine Endpunkt, das feindliche Object, dessen Entfernung vom eigenen Standpunkt man wissen will, als unzugänglich zu betrachten ist. Jede Messung von Längen muß aber auf Längen basirt werden. Eine derartige, zur Basis dienende bekannte Länge heißt auch Standlinie. Als solche dient bei den Distancemessern: a) eine bereits ermittelte, oder erst festzustellende angemessene Länge am eigenen Standpunkt, b) eine bekannte Dimension des feindlichen Objects, z. B. die Mannshöhe, die Höhe der Masten eines Kriegsschiffs 2c. Unter den im Feldkrieg gewöhnlichen Verhältnissen muß die Standlinie, wenn sie am Orte des Beobachters liegen soll, jedesmal erst ermittelt werden, das J. bezweckt dann, die Winkel an der Basis in einfachster Weise zu messen und daraus mit Hülfe einer Tabelle die Distanz abzulesen. Die Je. selbst sind entweder Kreis- oder Spiegel-J. Die Ermittelung der Standlinie ist für den Feldgebrauch etwas zeitraubend; man führt daher dieselbe auch z. B. als Kette von geringer Länge, am J. mit. Es hat dies aber den Nachtheil der Ungenauigkeit, namentlich bei großen Entfernungen, wo die beiden Winkel an der Basis, in Folge der Kürze der letzteren im Vergleich zu der gemessenen Distanz, nahezu rechte werden. Die J. ad b) haben den Vortheil, daß sie nur eine Messung erheischen. Hieher gehören die Stadia, sowie für größere Distancen das Distancefernrohr, beide darauf basirt, daß ein Object von bekannter Länge, resp. Höhe, um so kürzer, resp. niedriger, erscheint, je weiter es entfernt ist. Bei den Differenzen zwischen der wirklichen und angenommenen Höhe des Objects, sowie der wenig scharfen Begrenzung seiner Endpunkte, versprechen diese Instrumente, namentlich für größere Entfernungen, keine besondere Genauigkeit. Das Problem eines feldmäßigen Distancemessers ist bis jetzt noch nicht gelöst, wenn es überhaupt lösbar ist. Für den Festungs- und den Küstenkrieg kann man auf ausgedehnte, für eine Reihe von Messungen zu benutzende und vorher genau ermittelte Standlinien basiren, und bietet für letztere der Electromagnetismus ein Hülfsmittel, um bei beweglichen Objecten (Kriegsschiffen) die jedesmalige Entfernung durch gleichzeitiges Anvisiren von beiden Endpunkten ermitteln zu können. Man benutzt auch den Schall als Mittel zur Distancebestimmung, doch muß dann am Object gleichzeitig eine Licht- und eine Gehör-

Digitized by Google

erscheinung erfolgen (Blitz und Knall eines Geschützes). Da der Schall in einer Secunde 420 Schritte macht, so bedarf man eines Instruments zum Messen von Bruchtheilen der Sekunde — die Schalluhr. Die Instrumente zur Aufnahme des Terrains zerfallen in mehre Klassen, je nachdem sie zum Messen von Längen oder von Winkeln, oder zum Nivelliren bestimmt sind. Innerhalb derselben kann man wiederum J. zur flüchtigeren oder zur genaueren, zur topographischen oder trigonometrischen Aufnahme unterscheiden. Zum Messen der Längen dient der Maßstab, einer gewissen Länge des Landesmaßes entsprechend (in Preußen 1 oder $^1/_2$ Ruthe) je nach der geforderten Genauigkeit, von Holz oder von Metall. Man bedient sich desselben für sehr genaue Messungen (Gradvermittelung, Landestriangulation), in unebenem Terrain und für sehr kurze Linien. In der Feldmeßkunst und für topographische Aufnahmen wird sehr häufig die Meßkette gebraucht (in Preußen 5 Ruthen lang), sie besteht aus einzelnen (einfügigen) Gliedern und wird zur leichteren Handhabung mit ihren Enden auf Stäbe gesteckt. Dieselbe erlaubt ein rasches Messen, erfordert aber nicht zu unebenes Terrain. — Für ganz flüchtige Längenmessungen kann man sich auch mit einer Meßleine behelfen. In neuester Zeit benutzt man sehr häufig die Kippregel in Verbindung mit dem Meßtisch und der Distanzlatte zum Längenmessen (s. u.). Die J. zum Winkelmessen zerfallen in 2 Klassen, je nachdem sie bestimmt sind, horizontale oder verticale Winkel zu messen. Im ersteren Falle kann die Messung graphisch oder geometrisch erfolgen, im letzteren ist sie nur geometrisch. Beide Arten von Winkeln können aber auch durch dasselbe J. gemessen werden. Beim topographischen Aufnehmen ist der Meßtisch mit der Kippregel das jetzt gebräuchlichste J. Es können damit Horizontalwinkel auf graphischem Wege, sowie Verticalwinkel gemessen werden. Der Meßtisch trägt zugleich das Bild des aufzunehmenden Terrains in der Horizontalprojection. Die Erfindung des Meßtisches geschah vor etwa 270 Jahren von Prätorius in Altorf. Einen Hauptbestandtheil desselben bildet die quadratische Holzplatte, auf welcher Zeichenpapier aufgespannt ist; sie läßt sich horizontal stellen und um ihren Mittelpunkt drehen, zu dem Ende ist sie mit einer Bewegungsvorrichtung, dem Kopf, in Verbindung, welche ihrerseits wieder auf einem dreibeinigen Stativ ruht. Die Platte läßt sich grob oder fein bewegen, d. i. entweder durch unmittelbares Einwirken des Messenden, oder mit Hülfe einer Zwischenvorrichtung. Man hat sehr verschiedene Meßconstructionen aus älterer und neuerer Zeit, ihre Unterschiede liegen theils im Stativ, theils im Kopf (in ersterer Hinsicht Knauf- und Tellerstativ, in letzterer je nachdem bloß grobe Verticalbewegung, oder auch feine, resp. auch noch die Vorrichtung zur feinen Horizontaldrehung, welche nie fehlt). Aus älterer Zeit ist der Dresdener und der Münchener, aus neuerer der Baumann'sche und Pistor'sche am bekanntesten. Die Kippregel hat als unumgänglich nothwendige Bestandtheile ein Messinglineal und ein um eine horizontale Achse drehbares astronomisches Visirfernrohr, dessen optische Achse in einer Verticalebene mit der Ziehkante des Lineals liegt, während im Brennpunkt des Oculars sich ein Kreuz von Spinnenfäden befindet. Auf dem Lineal ist häufig ein Verjüngungsmaßstab eingravirt, sowie ein Dosen- oder ein Röhrenniveau angebracht, letzteres kann auch mit dem Fernrohr verbunden sein. Außerdem trägt das Lineal in der Regel eine Orientirboussole. Während jene Mittel zur Horizontalstellung einer Linie oder Ebene sind, dient diese zur Bestimmung der Himmelsrichtung mit Hülfe der Magnetnadel. Zum Messen von Verticalwinkeln ist an dem Ständer, welcher das Fernrohr trägt, ein Grabbogen (Limbus) angebracht, während mit dem Fernrohr ein Schenkel mit Zeiger und Nonius (Alhidade) verbunden ist. Zum Messen von Distancen in Verbindung mit der Latte bringt man im

Digitized by Google

Fernrohr noch zwei äußere Horizontalfäden in gewissen Abständen von dem mittleren an. Die Distancelatte selbst ist ein hölzerner Stab mit deutlich markirter Längeneintheilung (in Preußen 80 Zolle — Decimal); soviel Zolle nun z. B. der am entgegengesetzten Endpunkt aufgestellten Latte die horizontalen Fäden des Fernrohrs umspannen, soviel Ruthen beträgt die zu messende Distanz. Die Kippregel in ihren vollkommeneren Constructionen (Baumann'sche, Breithaupt'sche) erfüllt folgende Zwecke: 1) Horizontalstellung, Orientirung des Tisches, 2) Anvisiren von Objecten und graphische Darstellung von Winkeln auf dem Tisch, 3) Messen von Längen und Projection derselben auf die Platte, 4) Messen verticaler Winkel, und 5) Nivelliren. Dosenniveau und Orientirboussole können auch als einzelne Hülfsinstrumente neben der Kippregel hergehen. Zum bloßen Anvisiren kann für kurze Distanzen das gewöhnliche Diopterlineal dienen, bei welchem das Fernrohr durch zwei Klappen mit Längeneinschnitten ersetzt ist, während das Lehmann'sche auch zum Messen verticaler Winkel benutzt werden kann. Unter Umständen (namentlich im bedeckten Terrain) wird die Meßtischaufnahme mittelst der Boussolen-J.e ergänzt. Man mißt mit diesen die Winkel geometrisch und zwar in Bezug auf eine Constante, den magnetischen Meridian, welcher durch den Haupttheil des J.s, die Magnetnadel, angegeben wird. Man hat die große Boussole (mit Stativ) und die portativere, aber ungenauere Patentboussole. Bei flüchtigen Terrainaufnahmen sind die Spiegel-J. sehr gute Hülfsmittel zur geometrischen und in der Regel auch graphischen Winkelmessung. Sie beruhen auf den Gesetzen der Katoptrik, ergeben die Winkel in ihrer wirklichen Größe (nicht Projection) und können daher auch zu Verticalwinkelmessungen benutzt werden. Spiegel-J. sind sehr portativ und besitzen eine ziemliche Genauigkeit, nur geben sie leicht zu Irrungen Anlaß. Es gehören hieher: der Spiegelsextant, in der Nautik sehr gebräuchlich, der katoptrische Zirkel, die Reflectoren, die beiden letzteren mit Vorrichtung zur graphischen Darstellung der Winkel. Zum sehr genauen Messen von Horizontalwinkeln (in ihrer Projection) dienen die Kreisinstrumente, worunter jetzt der Theodolit hervorzuheben ist. Sein Gebrauch betrifft namentlich die trigonometrischen Netzlegungen. Um den Mittelpunkt eines eingetheilten Kreisrings, welcher auf einem Stativ ruht und horizontal gestellt werden kann, ist eine Alhidade mit Visirfernrohr und Dosenniveau drehbar; dieselbe hat gewöhnlich 4 Nonien, so daß jeder gemessene Winkel 4fach abgelesen werden kann. Zur Controle der unveränderten Stellung des J.s beim Messen dient ein gewöhnlich unterhalb angebrachtes zweites, oder Versicherungsfernrohr, welches nur in horizontaler Richtung drehbar ist, während das obere auch Verticalbewegung hat, für Höhenwinkel und, wenn es mit einem Röhrenniveau versehen ist, auch zum Nivelliren benutzt werden kann. Ein älteres, weniger als der Theodolit vollkommenes Kreisinstrument ist das Astrolabium, welches auch wohl nur mit einem Dioptерpaar versehen ist. Lediglich zum Messen von Höhenwinkeln dient u. a. der Quadrant. — Zum Nivelliren ist außer der Kippregel und dem Theodoliten eine Anzahl von J.en eigens bestimmt, worunter als roheres die Canalwage, als feineres das Nivellirfernrohr hervorzuheben sind. Als Hülfs-J. hat man hier die Nivellirlatte, welche, etwa 12 Fuß lang, mit einer deutlich markirten Längeneintheilung, sowie einer verschiebbaren Tafel versehen ist. Zur Bestimmung größerer Höhenunterschiede benutzt man das Barometer. Bei fortificatorischen Aufnahmen wird der Theodolit behufs Netzlegung, im übrigen der Meßtisch mit Kippregel und Latte, zum Nivelliren das Nivellirfernrohr gebraucht. Für die Minengänge bedient man sich der Boussolen-J.e. Zum Auftragen auf das Papier dienen die verschiedenen Varietäten des Zirkels, sowie der Maßstab. Von ersteren ist außer dem ge-

Digitized by Google

wöhnlichen der sogenannte Stangen- und der Reductions-Zirkel hervorzuheben. Dann gehört hieher Lineal und Dreieck (Transporteur) ꝛc., sowie für Reductionen des Maßstabs der Storchschnabel. — C. Fernröhre. Von diesen benutzt man zu militärischen Zwecken die sogenannten terrestrischen, welche (im Gegensatz zu den astronomischen) das Bild aufrecht geben, und namentlich die zu den holländischen Fernröhren gehörenden Doppelfernröhre (nach Art der Operngucker), welche sich bequem handhaben lassen und eine leichte Orientirung gewähren. Für die Literatur dürfte auf alle Lehrbücher des Aufnehmens zu verweisen sein, namentlich auf den „Leitfaden für den Unterricht im militärischen Aufnehmen" von Plehwe.

Instrumentszeugen im Gegensatze von Beweiszeugen sind Personen, durch deren Gegenwart einem Vorgange erst die gesetzliche Form und Gültigkeit gegeben wird. Die bei den Vernehmungen durch den Auditeur anwesenden Offiziere haben im Wesentlichen nur die Eigenschaft solcher I. Ihre Zuziehung erfolgt, um die mangelnde Oeffentlichkeit zu ersetzen und Gewähr für Ordnungsmäßigkeit des beobachteten Verfahrens zu geben.

Insubordination. Gehorsam, strenge, pünktliche und gewissenhafte Unterordnung des Einzelwillens unter den des Feldherrn ist die höchste Soldatenpflicht, das Zuwiderhandeln dagegen, die I., seine schwerste Missethat. Es hängt dies mit dem Berufe des Soldaten, stets schlagbereit zu sein, zusammen. Ohne Unterordnung des Einzelwillens unter den des Feldherrn ist kein vollendetes Ineinandergreifen des Heeresorganismus denkbar. Schon die Römer bestraften I. als schwerstes militärisches Vergehen. Man unterschied dort zwei Fälle des Ungehorsams: 1) das Zuwiderhandeln gegen erhaltene Befehle, was wieder a) durch bloßes Nichtbefolgen, also passiven Widerstand, b) durch Vornahme einer entgegengesetzten Handlung, activen Widerstand, verübt werden konnte und 2) das Handeln ohne, über oder gegen den erhaltenen Befehl. Vollendet war das Verbrechen und die Strafe verwirkt in dem Augenblick des Vornehmens der verbotenen oder Unterlassens der befohlenen That, wobei es gleichgültig war, ob dem Staate oder dem speciellen militärischen Unternehmen ein Nachtheil dadurch erwachsen war. Die Strafe des Ungehorsams war der Tod (lg. 3 §. 15, 6, 13 §. 4 D. 49, 16; Appian. VIII, 15), und ist es genugsam bekannt, daß die Feldherrn Posthumus Tubertus und Manlius Torquatus ihre eigenen Söhne wegen I. haben hinrichten lassen. (M. s. Frontin. IV, 1, 182; Valerius Maximus II, 7, 6; l. 19 §. 7 D. 49, 15 und dazu Tiraquel. tractat. de poenis temper. et mitig. caus. 49 Nr. 11, 12). Die Fälle des Cincinnatus und Camillus, von denen Ersterer den ungehorsamen Minutius kaum mit einer Strafe belegt, Letzterer den Furius sogar zu seinem Collegen aufnahm, stehen nur vereinzelt da und bilden gleichsam Ausnahmen von der Regel. Auch bei den Germanen wurde I. mit dem Tode bestraft, und findet sich diese Strafe noch in den Kriegsartikeln unseres Jahrhunderts als die übliche angedroht. Das Strafgesetzbuch für die norddeutsche Bundesarmee bedroht die I. außer in dem Falle, wo sie in thätliche Widersetzlichkeit und versuchten Angriff mit der Waffe gegen einen Vorgesetzten ausartet und mit dem Tode strafbar ist, nur mit Freiheitsentziehung je nach den Umständen, ob sie im Kriege oder Frieden vor versammeltem Kriegsvolke oder ohne Zeugen geschah, von verschiedener Dauer. M. s. auch Fleck: Kommentar über das preußische Militärstrafgesetzbuch B. I, S. 157—170.

Intendant ist der Vorsteher einer Intendantur (s. d.) und je nach dem Umfang und dem Wirkungskreis der letzteren; Generalintendant, Armeeintendant, Corpsintendant, Divisionsintendant. Gewöhnlich sind die I.en Beamte mit höherem militärischen Range, in Frankreich Offiziere; in neuerer Zeit wird

auch in Norddeutschland dahin gestrebt, diese Stellungen durch Offiziere zu besetzen. Intendantur ist eine militärische Verwaltungsbehörde, deren Geschäftskreis alle Zweige der Militärökonomie umfaßt, als die allgemeinen Kassen- und Etatsangelegenheiten, die Beschaffung und Verwaltung der Verpflegsartikel, der zur Bekleidung und Ausrüstung der Armee gehörigen Gegenstände, aller Grundstücke, Räumlichkeiten, Utensilien und Materialien, welche zur Unterkunft und Krankenpflege der Truppen dienen. Die Intendantur wirkt mit bei der Verwaltung der technischen Institute des Artillerie-, Ingenieur-, Waffen- und Remonteweſens, sie controlirt das Rechnungswesen bei den Truppen und Behörden und befriedigt die Communen für die Gewährnisse an Quartier, Krankenpflege, Mund- und Fourageverpflegung und an Vorspann und dergl. Im Frieden dehnt sich ihr Wirkungskreis nicht nur über einen bestimmten Truppenkörper, Corps, Division, sondern auch über den ganzen diesem Truppenkörper zugetheilten territorialen District aus, während sie sich im Kriege trennt in eine Intendantur der Truppen, welche mit diesen in's Feld rückt, und eine Provinzialintendantur für den Bezirk und die in demselben dislocirten Besatzungstruppen. Die Intendanturen sind aber selbstständige Behörden, welche im Frieden nicht unter den Truppencommandos stehen, sondern direct vom Ministerium ressortiren. Das Personal besteht aus dem I.en an der Spitze, den Intendanturräthen, Assessoren, Assistenten und Secretären. Bei den Truppentheilen werden die gleichartigen Geschäfte von den Rechnungsführern oder Zahlmeistern bearbeitet.

Intercession (Bürgschaft) ist die Uebernahme der Pflicht, an Stelle oder neben einem Anderen dessen Schuldverbindlichkeit zu tilgen. Die betreffende Erklärung muß schriftlich, von Ehefrauen sogar in gerichtlicher Form erklärt werden. M. s. darüber B. Hilfe: Formulare für Aufnahme von Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Interpretiren heißt: den wahren Sinn eines Gesetzes geben. Dies geschieht entweder durch einen neuen Rechtssatz, in welchem Falle man von einer interpretatio legalis spricht, die entweder eine authendica oder usualis ist, je nachdem das Gesetz einen Sinn selbstständig beilegt oder den durch gewohnheitsrechtliche Uebung festgestellten als den richtigen bezeichnet; oder auf wissenschaftlichem Wege (i. doctrinalis), wobei man sich bald an den Wortlaut hält (i. grammatica), bald den Text berichtigt (i. critica), bald endlich den Sinn nach den inneren Gründen des Gesetzes erforscht (i. logica). Im Strafrechte verdient neben der gesetzlichen Auslegung nur die grammatische Beachtung, während die kritische und logische, welche eine gründliche Vorkenntniß voraussetzt, sich nicht empfiehlt, weil anderenfalls leicht die Anwendung eines Strafgesetzes gegen Personen geschehen kann, welche selbst nicht zu übersehen im Stande sind, daß ihr Handeln unter dieses Gesetz fällt.

Interregnum, s. v. w. Zwischenreich.

Intervall heißt speciell der Abstand neben einander stehender Truppen unter sich, der Zwischenraum der einzelnen Truppenkörper in der Breite, während man den Abstand hinter einander stehender Truppen, also den Zwischenraum in der Tiefe, Distance zu nennen pflegt. Allgemein wird das Wort I. indessen zuweilen überhaupt für Zwischenraum oder Abstand gebraucht. Beim Treffenwechsel gehen häufig die hinteren Treffen durch die I.en der vorderen Treffen zur Action vor.

Intervention (v. lat., d. i. Dazwischenkunft), im Allgemeinen eine Handlung, durch welche Jemand unaufgefordert in einen schon anhängigen Rechtsstreit sich einmischt, insbesondere die Einmischung eines Staates in die inneren Angelegenheiten eines andern Staates, namentlich bei inneren Unruhen, sei es durch bloße Vorstellungen, Drohungen, geheime

Digitized by Google

oder offene Unterstützung einzelner Parteien, oder zuletzt durch das Einschreiten mit Waffengewalt (militärische J.). So intervenirte Oesterreich 1821 in Piemont und Neapel, 1827 Frankreich, Rußland und England in Griechenland, 1832 Frankreich in Belgien, 1833 Oesterreich im Kirchenstaat, 1840 Rußland, Oesterreich und England in Aegypten, 1849 Oesterreich in Toscana und andern mittelitalienischen Staaten, 1849 Rußland in Ungarn, 1849 Frankreich in Rom, 1860 Sardinien in Neapel, 1862 Frankreich, England und Spanien (später Frankreich allein) in Mexiko, 1867 Frankreich im Kirchenstaat. In der neueren Zeit ist das Princip der Nichtintervention (d. h. der Grundsatz, daß jede unabhängige Nation berechtigt sei, ihre innern Zustände selbstständig zu ordnen, und daß keiner fremden Macht das Recht zustehe, sie durch ihre Einmischung in dieser Freiheit zu beschränken) mehrfach verkündet worden, namentlich 1830 und 1848 nach den französischen Revolutionen; ebenso beobachtete Frankreich dasselbe nach der spanischen Revolution von 1868. Ueber die Zulässigkeit der J. ist vielfach gestritten worden; unzweifelhaft zulässig ist eine solche nur dann, wenn wirkliche Rechte des intervenirenden Staates verletzt wurden, oder wenn alle Betheiligten des betreffenden Staates die guten Dienste des Intervenienten in Anspruch genommen hatten.

Invalide, ein im Dienste für den Staat untüchtig gewordener Soldat. Ist er für jeglichen Militärdienst untauglich, so heißt er Ganzinvalide, ist er dagegen für den Garnisondienst oder gewisse Garnisondienste noch tauglich, so heißt er Halbinvalide, und danach richtet sich die Unterstützung, die ihm vom Staate aus zu Theil wird; namentlich kommt hierbei aber auch in Betracht, ob er zu seiner Ernährung auf anderem als militärischem Gebiete noch Kraft und Fähigkeiten besitze. Für die Erhaltung von Ganzinvaliden, welche gar keine Fähigkeit zur Selbsterhaltung haben, pflegt der Staat im ganzen Umfange Sorge zu tragen, und für solche Invaliden haben die vornehmeren Staaten große Versorgungshäuser gebaut. Halbinvalide bleiben theils in Garnisonen oder doch wenigstens im Staatsdienste, oder treten in ihre Privatverhältnisse zurück, indem sie noch hinfort eine Pension genießen. Die größten Invalidenanstalten haben Frankreich und England, jenes zu Paris, dieses in Greenwich (s. a. Pensionirung.

Invasion (v. lat.), der Einfall in ein fremdes Gebiet, namentlich ein Einfall, der keine dauernde Eroberung, sondern nur eine vorübergehende Besetzung zum Zweck hat, es möge dies nun aus strategischen oder politischen Rücksichten geschehen, wie z. B. 1756 beim Beginn des Siebenjährigen Krieges von Seiten Friedrichs II. in Sachsen, 1823 von Seiten Frankreichs in Spanien zur Wiederherstellung der königlichen Gewalt (wiewohl letzterer Fall mehr den Charakter der Intervention hatte).

Inventarium, Verzeichniß der zu einem Vermögen gehörigen Gegenstände.

Inverneß, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Hochschottland am Neß und dem Moray-Frith, hat Citadelle, guten Hafen, zwei Hafenforts und 10,000 Einw. Hier Sieg Karl Eduards 1746.

Inversion (v. lat.), die Umkehrung, Umwendung, 1) eine stilistische und rhetorische Figur, nach welcher ein Wort oder ein ganzer Satztheil aus seiner ihm nach der grammatischen Construction zukommenden Stelle an eine andere versetzt wird, um ihn mehr hervorzuheben; 2) in militärischer Hinsicht die Verkehrung der Flügel einer Truppe, wobei jedoch, im Gegensatz zur Kehrtwendung, das Verhältniß der Glieder unberührt, also das erste Glied vor dem zweiten bleibt; die J. entsteht z. B. durch das Umkehrtschwenken der Züge aus der Front.

Iolaos, altgriechischer mythischer Held, Genosse des Hercules.

Digitized by Google

Jonische Inseln, eine Gruppe von 7 größeren und zahlreichen kleineren Inseln im Jonischen Meere (Theil des Mittelländischen Meeres) an der Westküste des türkischen Vilajets Janina und des Königreichs Griechenland, seit 1864 mit letzterem vereinigt, mit einem Gesammtflächenraum von 47,34 Q.-M. und (1865) 251,712 Einwohnern, größtentheils griechischen und albanesischen Stammes. Die 7 größeren Inseln sind: Korfu, Cefalonia, Zante, Paxo, Santa Maura (Leukadia), Theaki (Ithaka), Cerigo (an der Südspitze von Morea). Die Inseln sind großentheils gebirgig, waldlos, in den Thälern und an den Küsten fruchtbar, liefern aber nicht hinreichend Getreide, dagegen in großer Menge Wein, Rosinen, Korinthen, Südfrüchte, Oel ꝛc. und haben ein herrliches Klima. Die Industrie ist unbedeutend, von um so größerer Bedeutung aber der Handel. Die wichtigsten Städte sind Korfu und Zante. Die J. J. bildeten im Alterthume kleine selbstständige Staaten, fielen bei der Theilung des Römischen Reiches dem Byzantinischen Kaiserthum zu, kamen im 15. Jahrh. in die Gewalt der Venetianer, wurden 1797—99 von den Franzosen besetzt, 1799 von einem russisch-türkischen Corps erobert, constituirten sich 1800 als eine unter türkischer Oberhoheit und russischem Schutz stehende Republik der Sieben Vereinigten Inseln, wurden aber 1807 durch den Tilsiter Frieden dem französischen Kaiserreich einverleibt, nach dem Sturz Napoleons jedoch wieder unter dem Namen Vereinigte Staaten der Jonischen Inseln in eine unter britischem Protectorat stehende Republik umgewandelt. Der britische Lordobercommissar residirte zu Korfu und hatte sehr ausgedehnte Vollmachten. Die britische Besatzung bestand aus ungefähr 4000 Mann, außerdem noch gegen 4000 M. einheimische Truppen. Das Wappen war ein gehender, goldner, geflügelter Löwe in blauem Felde, die Flagge blau, roth eingefaßt, mit dem geflügelten Löwen, in der hintern Ecke die britische Union. In Folge der griechischen Revolution von 1862 gab Großbritannien sein Protectorat auf; am 6. Oct. 1863 wurde die Vereinigung der J. J. mit Griechenland zu Korfu erklärt und durch den Londoner Vertrag vom 14. Nov. 1863 unter der Bedingung immerwährender Neutralität genehmigt. Am 28. Mai 1864 nahm Griechenland von den J. J. Besitz, am 2. Juni besetzten griechische Truppen die Citadelle von Korfu (die übrigen Fortificationen waren vor der Uebergabe geschleift worden) und durch königliches Decret vom 8. Dec. 1868 wurden die J. J. in die 4 Nomarchien Korfu mit Paxo, Cefalonia, Leukadia (Santa Maura mit Ithaka) und Zante mit Cerigo eingetheilt.

Iphikrates, athenischer Feldherr, focht im Böotischen (396—387 v. Chr.) und Thebanischen Kriege (378—362) mit Ruhm, erregte namentlich die Bewunderung durch Einführung einer neuen Fechtweise, nahm 374 von Artaxerxes den Oberbefehl über einen Theil des persischen Heeres bei dem Kriege Persiens gegen Aegypten an, gab denselben aber zurück, da man ihn durch Intriguen kränkte und starb um 350 v. Chr.

Irene, bei den Römern die Göttin des Friedens, gehört zu den Horen.

Irene, griechische Kaiserin, Athenerin, unternahm 788 in Italien einen Krieg gegen Karl den Großen, wurde von diesem aber in Calabrien geschlagen.

Ireton, Henry, Genosse Cromwells und dessen Schwiegersohn, wurde in der Schlacht bei Naseby 1645 gefangen, von Cromwell befreit, half diesem bei allen seinen Unternehmungen, auch bei der Unterwerfung Irlands, die er 1651 allein vollendete, worauf er noch in demselben Jahre starb.

Irkutsk, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen ostsibirischen Gouvernements, an der Irkut, hat eine Citadelle, Kasernen, großes Hospital, Militärschule, Marineschule und 23,000 Einwohner.

Digitized by Google

Irland (engl. Ireland, lat. Hibernia, von den celtischen Urbewohnern, den Iren, aber Erin genannt), ein mit Großbritannien (s. d.) vereinigtes Königreich, die westliche und zweitgrößte der britischen Inseln nebst den zunächst gelegenen kleinern Inseln umfassend, mit einem Flächenraum von 1529,$_{26}$ Q.-M., wird auf der Ostseite durch den Nordkanal, die Irische See und den St. Georgskanal von Großbritannien getrennt und auf den übrigen Seiten vom freien Atlantischen Ocean umflossen. Die Insel hat eine weit compactere Gestalt als Großbritannien, ist an der Ostküste flach mit wenigen guten Häfen, dafür aber an den übrigen Küsten um so ausgezackter und reicher an tief einschneidenden Buchten und Seearmen (Loughs) mit zahlreichen trefflichen, natürlichen Häfen. Das Land ist im mittlern Theile vorherrschend eben, in der westlichen Hälfte dagegen ziemlich gebirgig; die bedeutendsten Flüsse sind: Shannon, Bandon, Lee, Blackwater, Suir (Sure), Liffey, Boyne, Bann, Foyle und Erne; außerdem noch zahlreiche Seen und Kanäle. Ein großer Theil des Landes wird von Mooren eingenommen. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, die Wiesen das ganze Jahr hindurch grün, das Klima mild und feucht. Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Ackerbau (mit hinreichendem Getreidebedarf) und Viehzucht; Waldungen sind nur in geringer Menge und Ausdehnung vorhanden; von Industrie ist namentlich Leinenfabrikation, seit neuerer Zeit auch die Baumwollenindustrie von Bedeutung, ebenso hat sich in neuerer Zeit auch der Handel sehr gehoben. Doch steht Irland in Bezug auf Handel und Industrie noch weit hinter England zurück. Dasselbe ist in Beziehung auf das Eisenbahnnetz der Fall; der wichtigste Knotenpunkt desselben ist Dublin; die bedeutendsten Linien sind die Große Süd- und Westbahn von Dublin nach den verschiedenen Küstenstädten der Provinz Munster, die Große West-Centralbahn von Dublin nach Galway und die Nordbahn von Dublin über Drogheda nach den verschiedenen Küstenstädten der Provinz Ulster. Die Bevölkerung gehört dem celtischen Stamme an und ist in Folge des Druckes von Seiten Englands, wie durch Verarmung und Auswanderung seit 1841 fortwährend im Abnehmen. Sie belief sich 1841 auf 8,175,124 Einw.; 1851 auf 6,574,278 (Abnahme um 20 Procent), 1861 nur noch auf 5,798,967 Einwohner (Abnahme um 11,, Procent), wovon sich 4,490,583 zur Römisch-Katholischen und 678,661 zur Anglikanischen Kirche, die Uebrigen zu verschiedenen christlichen Secten bekennen. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist sehr arm und lebt in großer Unwissenheit, obgleich in neuerer Zeit von Seiten der Regierung viel für den Unterricht gethan worden ist. Trotz des Ueberwiegens der Römisch-Katholischen Kirche war die Anglikanische Kirche auch in J. immer noch Staatskirche, doch ist in dieser Hinsicht jetzt eine Aenderung eingetreten (vgl. Großbritannien). An der Spitze der Executivgewalt steht ein in Dublin residirender Vicekönig und General-Gouverneur (Lord-Lieutenant), ihm zur Seite ein Ober-Secretär (Minister für J.), zugleich Geheim-Siegelbewahrer und Mitglied des Geheimen Raths; der Vicekönig ist dem britischen Ministerium untergeordnet. Seit der Union mit Großbritannien (1800) ist J. auch im britischen Parlament vertreten (s. u. Großbritannien). Das Königreich zerfällt in 4 Provinzen, diese wiederum in Grafschaften; die Provinzen sind: Ulster (9 Grafschaften), Leinster (12 Grafschaften), Munster (6 Grafschaften), Connaught (5 Grafschaften). Die Hauptstadt ist Dublin. Das Wappen J.s. ist eine goldene Harfe mit silbernen Saiten in blauem Felde; es nimmt die dritte Stelle im großbritannischen Wappen ein. In der großbritannischen Flagge ist J. durch das Kreuz des St. Patrick vertreten; der Orden J.'s ist der Patrickorden. Das Nähere über die allgemein staatlichen Verhältnisse s. u. Großbritannien.

Schon die ältesten uns bekannten Bewohner J.'s sind celtische Stämme, doch fehlen uns aus dem Zeitraum, in welchem Britannien römische Provinz

Digitized by Google

war, über I. noch fast alle historischen Nachrichten. Im 5. Jahrh. verbreitete der Schotte Patricius (St. Patrick) das Christenthum unter den Iren. Im 9. Jahrhundert bemächtigten sich die Normannen der Insel und machten die Einwohner zinspflichtig. Im 12. Jahrhundert wurde I. von den Engländern erobert, im 14. Jahrhundert durch die Schotten unter Eduard Bruce (s. d. 3) zwar vorübergehend von den Engländern befreit, kam aber dann bald gänzlich in englischen Besitz. Als England 1558 unter der Königin Elisabeth die Reformation auch in I. einführen wollte, brach hier ein Aufstand aus, welcher, von Spanien aus unterstützt, erst 1601 vollständig bewältigt wurde. Unter Karl I. und während der englischen Bürgerkriege brachen neue Aufstände, theils zur Losreißung von England, theils zur Unterstützung des Königs gegen das englische Parlament aus, bis endlich Cromwell 1649 in I. landete und es mit eiserner Strenge unterwarf. Bei der zweiten englischen Revolution nahm I. für Jacob II. Partei, unterlag aber, so daß seitdem die protestantische Partei (Orangemen) vollständig die Oberherrschaft auf der Insel erhielt. Der Druck der protestantischen Grundherren rief häufige Aufstände hervor, unter welchen der der White boys 1760 der bedeutendste war. Die Kämpfe zwischen beiden Parteien dauerten seitdem fast ununterbrochen fort; ein 1796 von einer französischen Flotte unter General Hoche unternommener Versuch, I. von England loszureißen, mißlang vollständig. Im Jahr 1800 erfolgte die Union I.'s mit Großbritannien; seitdem ist I. auch im britischen Parlament vertreten. Dagegen traten seit den vierziger Jahren die Repealbewegungen unter O'Connell auf, welche eine legislative Trennung I.'s von Großbritannien und die Wiederherstellung eines eigenen irischen Parlaments bezweckten. Dieselben wurden 1848 vollständig unterdrückt. Seitdem wanderten die Iren massenhaft nach Amerika aus, von wo aus seit 1862 von Seiten der Fenier (s. d.) neue Schilderhebungen vorbereitet wurden, die seitdem sowohl in Canada, wie in I. selbst auch mehrfach zum Ausbruch kamen, sich aber fast überall nur durch einzelne Gewaltthätigkeiten documentirten, indeß doch Anfang 1866 zur Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte für I. führten.

Isabella, Königin von Castilien und Leon, geb. 1451, Gemahlin Ferdinands V. von Arragonien, geschichtlich denkwürdig, weil durch ihre Vermählung mit Ferdinand die spanische Gesammtmonarchie gegründet wurde. Sie zeichnete sich durch einen echt männlichen Character aus und hat in der Culturgeschichte dadurch, daß sie das Unternehmen des Columbus zur Ausführung brachte, eben so viel Bedeutung, als in der Kriegsgeschichte dadurch, daß sie die Eroberung der maurischen Reiche mit einem Eifer betrieb, dem ein glückliches Resultat nicht entgehen konnte. Bei diesen Feldzügen war sie stets zu Roß an ihres Gemahls Seite, und viele der kühnen Entwürfe und Thaten in diesen Kriegen gingen lediglich von ihr aus. Sie starb 1504.

Island, eine 1870 Q. M. große, hoch im Norden von Europa gelegene, zu Dänemark gehörige, schwach bevölkerte, äußerst felsige, fast ganz wüste, nur von 67,000 Menschen bewohnte Insel ohne militairische Bedeutung.

Isly, Fluß in Marokko, an welchem der Marschall Bugeaud (s. d.) 1844 die Marokkaner schlug, wofür er zum Herzog von Isly erhoben wurde.

Ismail, bis 1856 die Hauptfestung der russischen Provinz Bessarabien, seitdem die Hauptstadt des zu Rumänien gehörigen türkisch-bessarabischen Grenzgebietes, am linken Ufer des nördlichen Donaumündungsarmes (Kilia), wurde 1770, 1790 und 1809 von den Russen erstürmt, fiel 1812 durch den Frieden von Bukarest an Rußland, welches I. stärker befestigte und den trefflichen Hafen zur Hauptstation der Donauflotte machte. Im Pariser Frieden vom 30. März 1856 wurde I. nebst dem umliegenden Gebiet längs des Donaufers von Rußland an die Türkei abgetreten, die Festungswerke aber geschleift. Jetzt

Digitized by Google

hat die Stadt, die während ihrer Blüthezeit zu Ende des 18. Jahrh. 30,000 Einwohner zählte, kaum noch 6000 Einwohner.

Ismail Pascha, s. Kmety.

Isolani, Johann Ludwig Hector Graf von, der Verräther Wallensteins, erhielt für seinen Verrath den Grafentitel und einen Theil von Wallensteins Gütern, focht zuerst gegen die Türkei und später auf dem Schauplatze des Dreißigjährigen Kriegs gegen Mansfeld, Gustav Adolph, Wrangel, Baner, Bernhard von Weimar u. A. und starb als Feldzeugmeister und General der Kroaten 1640 in Wien.

Ispahan (Isfahan), ehemals die große und blühende Haupt- und Residenzstadt Persiens, jetzt noch die größte und bevölkertste Stadt des Reiches, der Centralpunkt der persischen Industrie und Stapelort der Producte der Umgegend, liegt in der Provinz Irak-Adscheml am Steppenfluß Zajende-Rud, in fruchtbarer Gegend, hat zahlreiche Prachtbauten, 11 armenische und 1 katholische Kirche, aber im Allgemeinen enge und krumme Straßen, zählte zur Zeit seiner größten Blüthe im 17. Jahrhundert gegen 1 Million, jetzt nur noch ungef. 180,000 Einwohner. J. ist das Ispadana der Alten (in Medien), hatte schon im Alterthum durch Kriege viel zu leiden, wurde Ende des 16. Jahrh. von Schah Abbas I. zur Residenz erhoben, 1729 von den Afghanen unter Mir Mahmud erobert und verwüstet, erholte sich seitdem nie wieder vollständig und sank namentlich auch, als die Residenz 1749 nach Schiras und 1796 nach Teheran verlegt wurde.

Israel (hebr. der Kämpfer Gottes), Beiname Jakob's, daher dessen Nachkommen Israeliten genannt, s. Hebräer.

Issus, Seestadt in Cilicien, an der Ostküste des gleichnamigen Meerbusens (jetzt Golf von Iskanderum), berühmt durch den zweiten großen Sieg, den hier im Nov. 333 v. Chr. Alexander d. Gr. (s. d.) über Darius erfocht. J. ist wahrscheinlich das jetzige Dorf Jüzler im asiatisch-türkischen Ejalet Adana.

Isthmo, s. Panama.

Isthmus (v. griech.), jeder schmale Zu- oder Eingang; in der Geographie die Landenge, im Alterthum besonders die den Peloponnes mit Hellas verbindende Landenge von Korinth, auf welcher zu Ehren des Neptun die Isthmischen Spiele gefeiert wurden, die, ähnlich den Pythischen Spielen, vorzugsweise aus Wettkämpfen bestanden. In neuster Zeit sind namentlich der J. von Suez (s. d.) und der J. von Panama (s. d.) wegen ihrer kürzlich ausgeführten, resp. projectirten, Kanalisirung von Bedeutung.

Istrien (früher auch Histerreich genannt), gefürstete Grafschaft der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, welche bis 1850 nebst Kärnten, Krain, Görz und Gradiska das Königreich Illyrien (s. d.) bildete, und bis 1866 großentheils zum Deutschen Bunde gehörte, jetzt aber als Istrien mit Triest nebst Görz und Gradiska ein eigenes Verwaltungsgebiet des cisleithanischen Theils der Monarchie umfaßt. Das Land ist eine im Süden spitz zulaufende Halbinsel, wird im Süden und Westen vom Adriatischen Meer umschlossen, ist durch den Karst gebirgig und hat nebst den dazu gehörigen Quarnerischen Inseln einen Flächenraum von 89 Q.-M. mit 230,328 fast ausschließlich katholischen Einwohnern, welche zu zwei Dritteln aus Slawen, zu einem Drittel aus Italienern bestehen; es gehört zum General-Commando in Graz. Hauptstadt (Sitz der politischen Landesbehörde, d. i. des Statthalters) ist Triest. J. gehörte im Alterthum zu Illyrien, im Mittelalter zum Byzantinischen Reiche, kam dann nach vielfachem Wechsel an Oesterreich, 1805 im Frieden von Presburg an das Napoleonische Königreich Italien und nach dem Sturze Napoleons wieder an Oesterreich. Im J. 1808 ernannte Napoleon den Marschall Bessières zum Herzog von J.

Digitized by Google

Italien (Apenninische Halbinsel), die mittlere der drei großen südeuropäischen Halbinseln, welche sich in der Richtung von Nordost nach Südwest von 37° 56′ bis 46° 42′ nördl. Br. und von 24° 5′ bis 36° 10′ östl. L. (von Ferro) erstreckt, im Norden mit dem Festlande zusammenhängt, hier gegen Westen an Frankreich, gegen Norden an die Schweiz und den cisleithanischen Theil der Oesterreich-Ungarischen Monarchie, gegen Osten ebenfalls an letztern grenzt, sonst aber im Westen und Süden vom Mittelländischen, im Osten vom Adriatischen Meere umgeben wird. Mit den geographisch dazu gehörigen Inseln Corsica (in politischer Hinsicht zu Frankreich gehörig), Sardinien und Sicilien und den kleinern Inseln (einschließlich der zu England gehörigen Malta, Gozzo ꝛc.) umfaßt J. einen Flächenraum von 5541,₄₉ Q.-M. mit 25,396,260 Einwohnern, zieht man jedoch Corsica, Malta, Gozzo ꝛc. davon ab, einen Flächenraum von 5375,₉₂ Q.-M. mit 24,996,897 Einwohnern, wovon dann 5161,₈₀ Q.-M. mit 24,273,776 Einw. auf das Königreich Italien (s. weiter unten) und 214,₁₂ Q.-M. mit 723,121 Einw. auf den Kirchenstaat kommen. Die Nordgrenze J.'s bilden die Alpen, welche nach Süden zu steil in die Lombardische Tiefebene abfallen, die sich südwestlich wiederum zu dem die ganze Halbinsel durchziehenden Apennin erhebt, östlich dagegen nach dem Adriatischen Meere vollständig abdacht. Im Allgemeinen zerfällt J. in geographischer Hinsicht in Ober-J., Mittel-J. und Unter-J.; zwischen denen ungef. der 44° und 41° nördl. Br. die Scheiden bilden, so daß zu Ober-Italien Piemont, die Lombardei, Venetien, Parma, Modena und die ehemaligen nordöstlichen Delegationen des Kirchenstaates (Bologna ꝛc.), zu Mittel-Italien Toscana mit dem übrigen Kirchenstaate in seiner ehemaligen Ausdehnung und zu Unter-Italien Neapel mit Sicilien gehören. Bedeutendere Flüsse besitzt nur Ober-Italien im Po und der Etsch, beide auf den Alpen entspringend und dem Adriatischen Meere zufließend; von den Küstenflüssen Mittel- und Unter-Italiens sind die größten: der Arno, Tiber, Garigliano und Volturno (sämmtlich auf dem Apennin entspringend und dem Mittelländischen Meere zufließend). Von den Seen sind die größten: der Lago-Maggiore, Luganer-, Comer-, Iseo- und Gardasee in Ober-Italien, der Trasimenische See und die Seen von Bolsena und Bracciano in Mittel-Italien und der von Celsano in Unter-Italien. Der Boden ist größtentheils culturfähig, in vielen Gegenden sogar von der höchsten Fruchtbarkeit. Das Klima ist im Allgemeinen durch große Milde und Reinheit ausgezeichnet; im nördlichsten Theil von Ober-Italien durch die Alpen theilweise noch rauh, im südlichsten Unter-Italien, wo die Dattelpalme und das Zuckerrohr gedeihen, sehr heiß. Die wichtigsten Producte sind: Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Büffel, Esel, Maulesel, Seidenraupen, Bienen; Getreide, Mais, Reis, Hirse, Wein, Oel, Rosinen, Südfrüchte, Hanf, Flachs (an Holz ist im Allgemeinen Mangel); Gold, Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Marmor, Steinkohlen, Schwefel, Salz, Salpeter und Alaun. Die Bevölkerung besteht zum größten Theil aus Italienern, dem lateinischen Aste des romanischen Volksstammes, entstanden aus einer Mischung der römischen Bevölkerung mit gothischen, lombardischen, slawischen, spanischen und griechischen Elementen. Der politischen Eintheilung nach zerfiel J. seit 1815 in folgende einzelne Staaten und Länder: das Königreich Sardinien, das Lombardisch-Venetianische Königreich (zu Oesterreich gehörig; die Lombardei 1859 an Sardinien, Venetien 1866 an das Königreich J. abgetreten), die Herzogthümer Parma und Modena (1860 von Sardinien annectirt), das Großherzogthum Toscana, (1860 von Sardinien annectirt), der Kirchenstaat (1860 größtentheils von Sardinien annectirt) und das Königreich Beider Sicilien (1860 ebenfalls von Sardinien annectirt) so daß J. gegenwärtig, abgesehen von der kleinen Republik San Marino, nur noch aus dem vergrößerten Königreich Sardinien (seit 1861 officiell Königreich Italien genannt) und dem Reste

Digitized by Google

des Kirchenstaates (Rom mit der Comarca und den Delegationen Viterbo, Civita-Vecchia, Orvieto, Velletri und Frosinone) besteht.

Die Italienische Halbinsel ist, wie ein Blick auf die Karte zeigt, schon durch ihre geographische Lage, ihre natürliche, scharf gezogene Gebirgsgrenze und ihre meerumflossene Abgeschlossenheit und Zusammengehörigkeit, mehr als irgend ein anderes Land von der Natur dazu geschaffen, einen einzigen Staat zu bilden. Die Völker folgten daher auch schon im Alterthume bis zu einem gewissen Grade dieser Nothwendigkeit und J. spielte unter dem einheitlichen Banner von Rom viele Jahrhunderte hindurch die größte kriegerische und politische Rolle nicht nur in Europa, sondern in der damals bekannten Alten Welt überhaupt; die Halbinsel selbst war daher frühzeitig schon der Schauplatz großartiger Kriege. Die alte Geschichte J.'s bis zur Auflösung des Weströmischen Reiches ist deshalb eng mit der Rom's verbunden und geht seit der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. fast gänzlich in derselben auf (s. u. Rom). Die Geschichte des anderen J.'s beginnt mit dem Untergange des Weströmischen Reiches. Der letzte römische Kaiser war Romulus Augustulus, welcher 476 n. Chr. von Odoaker gestürzt wurde. Dieser bemächtigte sich nun des Thrones unter dem Titel eines Königs von Italien, welches auf diese Weise zuerst wieder abgesondert aus der Ländermasse des Römischen Kreises hervortrat. Das Reich Odoakers wurde durch die Gothen unter Theodorich nach hartem Kampfe 493 erobert und unter einem erschütternden Kriege brachte der oströmische Kaiser Justinian durch Narses und den berühmten Belisar (s. d.) in der Mitte des 6. Jahrhunderts J. unter seine Herrschaft. Aber gleich darauf begannen die Kämpfe der Longobarden mit dem Exarchate, die dem innern Italien eine andere Gestalt gaben und in dem Erstehen des Lombardischen Reiches ihr erstes Resultat hatten. Durch die Longobarden kam das Lehnswesen nach J., und eine Folge davon waren der Zerfall der Halbinsel in eine Menge kleinerer Staaten und zahlreiche kleine Kriege, die oft gleichzeitig in allen Theilen der Halbinsel tobten. Bis zum 8. Jahrhunderte erschütterte J. der vielseitige Kampf gegen die byzantinische Herrschaft und es entstanden verschiedene freie Städte mit republikanischer Selbstverwaltung. Größere Kriege führte der Streit der Longobarden mit dem Päpstlichen Stuhle herbei. Der Papst erhob den Major Domus Pipin zum Fränkischen Könige, um an ihm einen Helfer gegen die Longobarden zu gewinnen und Pipin besiegte nicht nur die Lombardei, sondern schenkte auch dem Papste das eroberte Exarchat; sein Sohn Karl der Große nahm dagegen selbst die Lombardei in Besitz und ließ die Römische Kaiserkrone und mit ihr die Oberherrlichkeit über die Welt zu einem Privilegium seines fränkischen Thrones erheben. Dies war die Ursache zu vielen großen Kriegen. 875 war J. der Gegenstand eines Kampfes der Fürsten aus dem Hause Karls, der die einzelnen Staaten J.'s anregte, nach Unabhängigkeit zu verlangen. Namentlich waren es jetzt die Fürstenthümer und städtischen Republiken Unteritaliens, welche, am griechischen Kaiserstaate einen sicheren Rückhalt besitzend, diese Richtung einschlugen. Da indessen der Hader der Karolingischen Fürsten das Recht des Besitzes der Römischen Krone in Frage gestellt hatte, so wurde dieselbe bei den italienischen Fürsten ein Gegenstand der Bewerbung und die Ursache heilloser innerer Kriege. Die Herzöge von Friaul, von Spoleto und der Markgraf von Ivrea waren die ersten Bewerber, und eine Zeit lang blieb durch sie wirklich die Augustinische Krone den Kaisern entwunden. Die Burgundischen Fürsten traten gegen Ende des 9. Jahrhunderts in die Schranken mit den italienischen Bewerbern und vermehrten dadurch die kriegerische Verwirrung. Nach Berengar von Ivrea bestieg der Graf Hugo von Provence den italienischen Königsthron, wurde aber durch Berengar II. vertrieben und der Thron J.'s blieb eine Zeit lang unter dem Einflusse von Blut, Gift, Intriguen und Gewaltthaten, bis

Digitized by Google

Kaiser Otto d. Gr. mit dem Schwerte Ruhe stiftete und 962 die Kaiserkrone wieder an den deutschen Thron zog. Während dessen war das untere und mittlere J. ein Tummelplatz der Sarazenen gewesen und hatte vielfache Kriegsbedrängnisse erleiden müssen, die Otto durch seinen Krieg in Unteritalien nicht zu Ende bringen konnte. Es begannen zugleich auch die Kämpfe der Kaiser mit den Päpsten und schon Otto vertrieb einen Papst, nämlich Johann XII., der die Römer zum Abfalle von ihm und zum Eidbruche angereizt hatte. Otto II. führte gegen Unteritalien Krieg, Otto III. mußte ebenfalls vom Schwerte Gebrauch machen, womit er jedoch wenig Glück hatte. Nach seinem Tode brachte die zwiespaltige Kaiserwahl einen Parteikrieg über Oberitalien, aus welchem Mailand und Heinrich II. als Sieger hervorgingen. Doch hatte damit ein Bürgerkrieg begonnen, der sein wirkliches Ende erst nach mehren Jahrhunderten erreichte und nach Heinrichs III. Tode (1056) eine furchtbare Gestalt und Ausdehnung annahm, da jetzt die Päpste die Hauptfactoren desselben wurden und Städte und Fürsten in einer zweifelhaften Stellung sich befindend, theils für Papst oder Kaiser, theils für sich selbst die Waffen zu führen gezwungen waren. Aus diesen Kämpfen schöpften mehre städtische Republiken, so namentlich Pisa, Genua und Venedig, den Keim zu einer politischen Macht, durch welche sie später, als J. in gänzliche Unbedeutsamkeit versank, demselben doch wenigstens noch den Schein bewahrten. Heftige Kämpfe fanden zwischen Gregor VII. und seinen nächsten Nachfolgern und Heinrich IV. und dessen nächsten Nachfolgern statt, in denen es nicht an gegenseitigen Demüthigungen, wohl aber an einem solchen Siege fehlte, der dem unglücklichen Lande Ruhe und den Segen des Friedens hätte geben können. Nur Unteritalien, wo die Normannen überwiegende Gewalt erlangt hatten, gelangte zu einer Gestaltung, im obern Italien aber zerrissen die Kämpfe der Päpste und Kaiser und die zahllosen Fehden der kleinen Fürsten und Städte jedes Band, das zur Einigung der zersplitterten politischen Massen sich anzuknüpfen schien. Städtebünde entstanden nur, um andere Städtebünde hervorzurufen und dem Blutvergießen größeren Umfang zu geben, und bald erhob sich diese, bald jene Stadt zu überwiegender Gewalt, aber stets nur, um bald wieder, von einer dritten überflügelt und überwältigt, mit desto größeren Blutströmen für das kurze Glück zu büßen. Ihren Culminationspunkt erreichte die kriegerische Verwirrung Italiens unter der Herrschaft der Hohenstaufen, unter welcher die Interessen zu einer Concentrirung gelangten und J. sich nur noch in zwei große Kriegslager, das der Ghibellinen und das der Guelfen, theilte. Friedrich I. wurde durch die Untreue Heinrichs des Löwen gehindert, sein Ziel völlig zu erreichen, aber die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der Erbin Unteritaliens versprach dem Kaiser für die Folge überwiegende Gewalt. Friedrich II. glaubte mit dieser auch obsiegen zu müssen und kämpfte in Ober-, Mittel- und Unteritalien mit einer Energie und Ausdauer, wie keiner vor ihm. Doch konnte Friedrich II. trotz seiner Genialität zu keinem befriedigenden Resultate gelangen und das ganze Geschlecht der Hohenstaufen ging in diesem fürchterlichen Kriegsstrudel unter, mit ihnen und ihrem letzten Kämpfer, dem berüchtigten Ezzelino, die Partei der Ghibellinen, wenigstens ihrem ersten Character nach. Dagegen erhoben sich aus dem Schooße der Partei der siegreichen Guelfen neue Herrschaften, die zu ihrer Erhaltung neuer Kriege bedurften oder zu ihrer Prüfung neue Kriege bestehen mußten. Die Päpste, die mit dem Falle des Hohenstaufischen Hauses ihren Feind verloren hatten, wirkten zwar mit allem Eifer auf den Frieden hin, aber ohne ihn zu erreichen; gegen das Ende des 13. Jahrhunderts kamen zu jenen Kriegen auch noch die wüthenden Kämpfe der seemächtigen italienischen Republiken Genua, Pisa und Venedig, deren jede das Ausland als ihm zustehende Beute betrachtete. In diesem Zustande der blutigsten Verwirrung blieb

Digitized by Google

sich J. überlassen, bis endlich der Kaiser Heinrich VII. dazwischentrat und mit seinem Schwerte der Verwirrung ein Ende machen zu wollen schien. Allein Heinrich wurde lange vor Vollendung seines Werkes vom Tode überrascht. Zwar suchten die folgenden deutschen Kaiser Heinrichs Aufgabe zu lösen, doch bereiteten Florenz und einzelne Herrschaften stets Hindernisse, die sich als unübersteiglich erwiesen. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ging das Ansehen der Kaiser gänzlich zu Grunde und J. war ein großer Kriegsschauplatz, auf dem eine Menge kleiner Tyrannen und übermüthiger Städterepubliken grausam wütheten und wo die Gewalthaber von Unteritalien, Mailand, Toskana, Venedig und des Kirchenstaates den Krieg fortsetzten, um sich zu vernichten oder auf gegenseitige Kosten zu vergrößern. In diesem trostlosen Zustande blieb J. bis tief in das 15. Jahrhundert, wo in Folge der allgemeinen Erschöpfung eine Zeit der Ruhe eintreten zu wollen schien. Dagegen wurde J. nun der Tummelplatz auswärtiger Mächte, Spaniens, Frankreichs, Deutschlands, die auf Unteritalien, Mailand u. a. Theile J.'s gegründete oder ungegründete Ansprüche machten und während und in Folge ihrer Kämpfe und ihrer Politik entsprechende Veränderungen im Zustande des Landes machten. Während dessen dachten die Päpste auf Eroberungen und vergrößerten dadurch nicht wenig das Unglück des Landes. So eroberte Papst Julius II. Parma und Piacenza für den Kirchenstaat. Paul III. erhob es zum Herzogthum, um dies dauernd an seine Familie (Farnese) zu bringen. Alles dies, was immer nur zu neuen Streitigkeiten Anlaß gab, verbesserte natürlich den Zustand J.'s nicht. Allein eine Zeit der längeren Ruhe kam endlich, als Karl V. auf Neapel zu Gunsten seines Sohnes Philipps II. verzichtete und den Herzog von Savoyen in der Herrschaft von Piemont anerkannte. Der politische Rechtszustand J.'s befestigte sich nun und der Streit um Mantua und Montferrat konnte nicht allzu verderblich werden, da das Schwert des Kaisers auf den Schauplatz des Dreißigjährigen Krieges gebannt war. Mit dem Eintritte des Spanischen Erbfolgekrieges war aber auch der Friede J.'s wieder zu Ende und das Land war fast zwei Jahrzehnte lang der Tummelplatz deutscher, französischer und spanischer Armeen. 1733 (Polnischer Thronfolgekrieg) bemächtigte sich der Herzog von Piemont Mailands, das er jedoch wieder herausgeben mußte. Die einzelnen italienischen Staaten waren jetzt ein Gegenstand des Erbzufalls und politischen Würfelspiels, in welchem Oesterreich und Spanien die Vorhand hatten. Die Bedeutung Gesammtitaliens kam erst wieder durch die Französische Revolution in Erinnerung, indem Frankreich hier zwei seiner größten Feinde, Oesterreich und Spanien, aufsuchen und darum die Halbinsel oben und unten angreifen mußte. 1792 fiel Frankreich in Savoyen ein und 1793 wurde der Krieg gegen Neapel beschlossen. 1794 und 1795 suchten die Franzosen, jedoch vergebens, Oberitalien zu erobern. Aber dieses Vorhaben wurde durch Bonaparte 1796 ausgeführt und Ober- und Mittelitalien veränderten sich dadurch gänzlich in ihrer Form und noch mehr ihrem Character nach, denn Mailand, Mentua, ein Theil von Parma und Modena wurden in die Cisalpinische, der Kirchenstaat in die Römische, Genua in die Ligurische Republik umgeschaffen und ein Theil Piemonts blieb bei Frankreich, welches ihn als gerechte Beute betrachtete, und 1798 kam ganz Piemont an Frankreich, im folgenden Jahre auch Toskana. 1799 bemächtigte sich Frankreich auch Neapels und machte es zur Parthenopäischen Republik. Aber diese Einrichtungen gingen während des französischen Feldzugs in Aegypten wieder zu Grunde, um den alten Verhältnissen Raum zu geben, die aber nur bis zur Rückkehr Napoleons aus Aegypten dauerten. Ende 1800 war Napoleon völlig wieder Herr von J. und gab der Halbinsel aufs Neue eine Staatseinrichtung nach seinem Willen, die er später einer mehrfachen Wandelung ebenso nach eignem Willen unterwarf. 1805 endlich ließ Napoleon die Idee eines

Digitized by Google

italienischen Gesammtstaates klar hervorleuchten, indem er aus dem größten Theile Oberitaliens ein Reich unter dem Titel Königreich Italien gründete, und sich den Titel König von Italien gab, seinen Stiefsohn Beauharnais aber zum Vicekönig von Italien erhob. Zu diesem Königreiche schlug er nun einen der benachbarten Staaten nach dem andern, und wenngleich er für seinen Bruder Joseph aus Unteritalien ein Königreich Neapel machte, (dessen Thron später sein Schwager Murat bestieg), so zeigte sich doch deutlich genug seine Absicht, ganz J. in dem Königreiche J. zu vereinigen. Diese zu erreichen verhinderte ihn jedoch sein Schicksal in Rußland, das ihm die Fähigkeit entzog die Welt zu beherrschen und nach seinem alleinigen Willen zu gestalten. Nachdem Murat im Anfange 1814 der Napoleonischen Sache untreu geworden, um sich Neapel zu erhalten, konnte der Vicekönig von J., Stiefsohn Napoleons, J. nicht mehr behaupten. Schon im April fiel ganz Mittel- und Oberitalien in die Gewalt der Alliirten zurück. Der Wiener Congreß versetzte J. in Verhältnisse, die denen vor 1792 ähnlich waren. Ein völliges Zurückgehen in die alten Verhältnisse fand 1815 durch den Untergang Murats statt, wodurch Ferdinand IV. von Neapel wieder in den Besitz seiner Staaten gelangte. Das 1815 getroffene Arrangement stellte im Wesentlichen die alten Verhältnisse her. Die bemerkbarste Veränderung war die Aufhebung der städtischen Republiken. Genua kam an Piemont, Venedig an Oesterreich. Piemont wurde als Königreich Sardinien wieder hergestellt. Neben ihm bestand als österreichischer Besitz das Lombardisch-Venetianische Königreich. Modena, Parma, Toscana wurden unter habsburgischen Nebenlinien, Lucca unter der Infantin Marie Luise, der Kirchenstaat mit geringer Veränderung seiner Grenzen, San Marino in seiner alten Weise, desgleichen das Fürstenthum Monaco, und ebenso Beide Sicilien hergestellt, Corsica blieb bei Frankreich, Malta im Besitze von England, die Insel Sardinien beim Königreiche gleichen Namens. Die einzelnen Staaten und Länder J.'s waren von da an fast unausgesetzt der Schauplatz von Revolutionen und innern Kämpfen, als deren Ziel nicht allein eine freiere staatliche Entwickelung und Unabhängigkeit vom Auslande (besonders von Oesterreich), sondern auch namentlich die Vereinigung zu einem Gesammtstaate immer deutlicher hervortrat. Zunächst riefen 1820 und 1821 die Revolutionen auf der Pyrenäischen Halbinsel ähnliche Bewegungen in Sardinien und Beiden Sicilien hervor, welche jedoch in Folge des Laibacher Congresses von Oesterreich sehr bald mit Waffengewalt unterdrückt wurden. Die französische Julirevolution von 1830 hatte namentlich in Parma, Modena und dem Kirchenstaate 1831 neue Aufstände zur Folge, welche indeß gleichfalls durch österreichische Waffen niedergeschlagen wurden. Die Reformen, welche der damals freisinnige Papst Pius IX. anstrebte, gaben 1847 das Signal zu einer tiefgehenden Bewegung, namentlich in Sardinien, Toscana und Beiden Sicilien, bis in Folge der französischen Februarrevolution von 1848 auch in Mailand und Venedig Aufstände ausbrachen. Die Oesterreicher unter Radetzky räumten Mailand und zogen sich auf Verona zurück. Der König Karl Albert von Sardinien stellte sich an die Spitze der Bewegung; ihm schloß sich die Lombardei an und sogar der Papst und Neapel sahen sich genöthigt, gegen Oesterreich marschiren zu lassen. Doch hatte von allen gegen Oesterreich aufgebotenen Streitkräften nur das sardinische Heer wirklichen militärischen Werth und es gelang Radetzky, durch seine Siege im Juni und Juli die ganze Bewegung niederzuwerfen. Eine abermalige Schilderhebung Karl Albert's endete mit dem entscheidenden Siege Radetzky's bei Novara (23. März 1849). Karl Albert legte zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel die Krone nieder. Rom, welches die Republik proclamirt hatte und von Garibaldi (s. d.) tapfer vertheidigt wurde, fiel am 2/3. Juli 1849 gegen die französischen Waffen, ebenso gegen die Oesterreicher im August 1849 Venedig, welches

Digitized by Google

nur dem Dictator Manin (s. d.) lange Zeit heldenmüthigen Widerstand geleistet hatte, und am 28. Aug. zog hier Radetzky als Sieger ein. Die Bewegung in Beiden Sicilien wurde vom König Ferdinand II. mit großer Energie niedergeworfen. Toscana und die kleineren mittelitalienischen Staaten schlossen mit Oesterreich Militärconventionen ab und überall kehrte der Absolutismus und die Priesterherrschaft zurück. Nur Sardinien blieb dem constitutionellen System treu und wurde der Zufluchtsort der verbannten und flüchtigen Patrioten, der Mittelpunkt des politischen Lebens und die Hoffnung der Italiener. Die Idee, den Einfluß Oesterreichs und der Hierarchie abzuschütteln und ganz J. unter einer Krone zu vereinigen, gestaltete sich zum Gemeingut des größten Theils der gebildeten Mittelklassen auf der ganzen Halbinsel und fand in Cavour (s. d.) ihren hervorragendsten Träger. Um sein großes Ziel zu erreichen, sicherte Cavour zunächst in Sardinien, als dem Kern des künftigen Einheitsstaates, Freiheit und Ordnung durch zeitgemäße, liberale Gesetze, hob die Kraft des Staates, namentlich die Finanzen und die Armee und suchte dann mächtige Allianzen. Zu diesem Zwecke schloß er sich während des Krimkrieges den Westmächten an, protestirte auf dem Pariser Friedenscongreß von 1856 gegen den österreichischen Einfluß, wenngleich ohne practischen Erfolg, erreichte aber endlich in Plombières (August 1858) die Zustimmung Napoleons III. und somit die Allianz Frankreichs für den von ihm vorbereiteten Kampf gegen Oesterreich. Im Frühjahr 1859 brach der Krieg aus; am 29. April überschritten die Oesterreicher den Ticino, um Sardinien vor Ankunft des französischen Heeres niederzuwerfen, zauderten indessen den angedeuteten strategischen Ueberfall auszuführen, bis sie Ende Mai vor der vereinigten französisch-sardinischen Armee, sich wieder über den Ticino zurückziehen, nach der verlorenen Schlacht von Magenta (4. Juni) die Lombardei räumen und nach einer zweiten verlornen Entscheidungsschlacht (Solferino, 24. Juni) im Präliminarfrieden von Villafranca, dieselbe an Napoleon III. abtreten mußten, welcher sie dann wiederum dem König von Sardinien abtrat. Ein in die Präliminarien aufgenommenes Project, Italien als Staatenbund unter dem Ehrenpräsidium des Papstes zu constituiren, scheiterte vollständig; ebensowenig kam es zu der auch im Definitivfrieden von Zürich (10. Nov. 1859) stipulirten Wiedereinsetzung der während des Krieges vertriebenen mittelitalienischen Fürsten. Vielmehr wurden durch Decret vom 18. März 1860 die Emilia (Parma, Modena und die Romagna) und durch Decret vom 22. März auch Toscana von Sardinien annectirt. Im weiteren Verlauf der italienischen Einheitsbestrebungen stellte sich dann Garibaldi (s. d.) an die Spitze einer Freischaarenexpedition, landete am 11. Mai 1860 mit Tausend Freiwilligen bei Marsala auf Sicilien, übernahm bereits am 14. Mai im Namen Victor Emanuels die Dictatur über die Insel, setzte nach der Capitulation von Reggio im August nach dem neapolitanischen Festlande über, stürzte auch hier die bourbonische Regierung, erklärte sich nun zum Dictator Beider Sicilien, zog am 7. Sept. als Sieger in Neapel ein und warf die königlichen Truppen überall so, daß der König Franz II. endlich mit deren Resten nach Gaeta (s. d.) flüchtete. Mittlerweile war eine reguläre sardinische Armee unter Fanti und Cialdini in den Kirchenstaat eingerückt, hatte am 18. Sept. die päpstlichen Truppen unter Lamoricière bei Castelfidardo vollständig geschlagen, am 29. Sept. unter Mitwirkung der Flotte Ancona zur Capitulation gezwungen, Umbrien und die Marken besetzt und drang nun nach Gaeta vor, welches Garibaldi mit seinen Freischaaren nicht regulär anzugreifen vermochte. Am 17. Dec. wurden Umbrien, die Marken und Beide Sicilien mit Sardinien vereinigt; am 13. Februar 1861 capitulirte nach harter Belagerung zu Lande und zur See Gaeta, am 10. März auch die Citadelle von Messina und am 17. März 1861 nahm Victor Emanuel für sich und

Digitized by Google

seine Nachkommen den Titel König von Italien an. Am 6. Juni 1861 starb Cavour, welcher bereits im Oct. 1860 den Gedanken ausgesprochen hatte, daß Rom die Hauptstadt des neuen Königreichs werden müsse, ohne daß er dieses letzte Ziel seines Strebens erreicht hatte. Ein Unternehmen Garibaldis im Sommer 1862, Rom für Italien zu erobern, scheiterte vollständig, da die königlichen Truppen hindernd dazwischen traten, die Freischaaren am 29. August bei Aspromonte zersprengten und Garibaldi gefangen nahmen. Am 15. Sept. 1864 wurde unter dem Einflusse Frankreichs die sogenannte September-Convention abgeschlossen, vermöge deren Florenz zur Hauptstadt Italiens erhoben wurde und 1865 siedelten auch der Hof und die Regierung dorthin über. Bis Anfang 1866 war das neue Königreich J. von allen Mächten, mit Ausnahme Oesterreichs und des Papstes, anerkannt worden. Der Conflict Oesterreichs und Preußens im Frühjahr 1866 belebte die Hoffnung der Italiener auf die Gewinnung Venetiens; Italien schloß demzufolge ein Bündniß mit Preußen ab und bereits im Juni kam es, wie auf dem deutschen Kriegsschauplatze zwischen Preußen und Oesterreich, so auf dem italienischen zwischen Italien und Oesterreich, zum Kampfe. Am 18. Juni erklärte Italien an Oesterreich den Krieg; am 23. Juni überschritten die Italiener den Mincio und eröffneten somit die Feindseligkeiten, wurden aber schon am 24. Juni bei Custozza (s. d.) von den Oesterreichern unter Erzherzog Albrecht vollständig geschlagen und über den Mincio zurückgeworfen. Demungeachtet trat der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich am 4. Juli (am Tage nach der Schlacht bei Königgrätz) Venetien an Napoleon III. ab. Zwischen Oesterreich und Italien fanden im weitern Verlaufe des Krieges zu Lande nur noch unbedeutende Gefechte statt; dagegen wurde die italienische Flotte unter Persano am 20. Juli von der österreichischen unter Tegethof total geschlagen. Am 3. Oct. wurde zu Wien der Friede zwischen J. und Oesterreich abgeschlossen und am 18. Oct. erfolgte die formelle Uebergabe Venetiens von Seiten Napoleons III. an Victor Emanuel. Die ganze italienische Halbinsel war somit, den Rest des Kirchenstaates ausgenommen, unter einem Scepter vereinigt. Ein im Herbst 1867 erneuerter Versuch Garibaldis (s. d.), Rom zu nehmen, scheiterte abermals, und zwar durch eine Intervention der Franzosen, welche vereint mit päpstlichen Truppen am 3. Nov. die Freischaaren bei Mentana schlugen. Von den zahlreichen Werken über die Geschichte J.'s heben wir nur hervor: Leo, „Geschichte der italienischen Staaten", Hamburg und Gotha 1829—32, 5 Bde.; Ranke, „Die römischen Päpste", 4. Aufl. Berlin 1854, 3 Bd.; Reuchlin, „Geschichte J.'s von der Gründung der regierenden Dynastien bis auf die Gegenwart", Leipzig 1859 f. 2 Bd.; Pisacane, „Der Krieg in den J. 1848 und 49", deutsch von Cloßmann, Chur 1852; Schönhals, „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem Krieg von 1848 und 49", 6. Aufl. Stuttg. 1852, 2 Bd.; Rüstow, „der Italienische Krieg von 1859", Zürich 1859", Derf. „Erinnerungen aus dem Italienischen Feldzug von 1860", Leipzig 1861; Hold k. k. Hauptmann, „Geschichte des Feldzugs 1866 in Italien," Wien 1867 und die bei der Armee des Königreichs J. (S. 80) angegebenen Quellen.

Italien, das Königreich, welches also seit 1866 die gesammte italienische Halbinsel mit Ausschluß eines letzten Restes der Päpstlichen Staaten (s. oben) umfaßt, grenzt im Norden an die Schweiz und Tirol, im nördlichen Osten an Kärnten und Görz und Gradiska, im nördlichen Westen an Frankreich, im mittlern Westen auch eine Strecke an den Kirchenstaat, wird außerdem vom Mittelländischen und Adriatischen Meer umflossen, umgiebt mit dem Gebiete einer seiner Provinzen (Pesaro und Urbino) die Republik San Marino und enthält nebst den dazu gehörigen Inseln einen Flächenraum von 5161,$_{80}$ Q. M. mit 24,273,776 Einwohnern. Ueber die allgemeinen geographischen Verhältnisse

Digitized by Google

s. oben (S. 68). Haupterwerbsquelle ist die Landwirthschaft, welche mehr als ein Drittel der Gesammtbevölkerung beschäftigt. Nur 18 Proc. des Flächenraums sind unproductiv, ein großer Theil des übrigen Bodens höchst fruchtbar; demungeachtet deckt die Getreideproduction den Consum nicht. Von Bedeutung sind Wein- und Olivenbau. Hinsichtlich der Viehzucht sind in Oberitalien das Maulthier, in Mittelitalien das Rindvieh hervorzuheben. Die Forstcultur ist nur in Mittelitalien von Wichtigkeit, deckt aber keineswegs den Bedarf an Brenn- und Bauholz. Der Bergbau (bis auf die neuere Zeit ziemlich vernachlässigt) liefert Gold und Silber in Piemont und auf der Insel Sardinien, Eisen in der Lombardei (doch muß Roheisen importirt werden), und auf der Insel Elba, Kupfer in der Provinz Pisa, Blei auf der Insel Sardinien, Alaun und Schwefel auf der Insel Sicilien, Marmor in Carrara, Quecksilber und Borax in Toscana; Salz (namentlich Seesalz) wird in großer Menge producirt; die Gewinnung der Steinkohlen deckt den Bedarf nicht. Die Industrie, begünstigt durch Gewerbefreiheit, ist am ansehnlichsten in Seide und Stroh, außerdem noch in Thonwaaren, Darmsaiten, musikalischen Instrumenten, Papier, Hanf- und Flachsweberei, Seife und Mehlwaaren; Wollen-, Baumwollen- und Lederindustrie sind von untergeordneterer Bedeutung, haben sich aber in neuerer Zeit gehoben. Schiffsbau blüht namentlich in Genua, Livorno und Venedig. Der Handel beschäftigt sich vorzugsweise mit Ausfuhr der Naturproducte des Landes und mit Transithandel zwischen dem Orient und dem Süden; der Seeverkehr erstreckt sich wenig über das Mittelmeer hinaus. Die wichtigsten Häfen sind Genua, Venedig, Livorno, Ancona, Neapel, Palermo und Messina. Für den Binnenverkehr besitzt nur Oberitalien im Po und in der Etsch, sowie in verschiedenen Kanälen, Wasserstraßen von Wichtigkeit; die übrigen italienischen Flüsse sind nur stellenweise schiffbar. Ehe J. ein Reich wurde, besaßen nur Piemont, das Lombardisch-Venetianische Königreich und Toscana größere Eisenbahnlinien; der Kirchenstaat hatte 1860 nur 3 Meilen, das ganze Königreich Beider Sicilien nur 11 Meilen Bahn. Seitdem ist der Eisenbahnbau auf der gesammten Halbinsel lebhaft in Angriff genommen worden; die wichtigsten Linien sind: Turin-Mailand-Verona-Venedig; Turin-Alessandria-Genua; Alessandria-Parma-Modena-Bologna-Ancona-Pescara; Genua-Pisa-Livorno; Bologna-Pisa; Ancona-Foligno-Rom; Florenz-Foligno; Livorno-Rom; Rom-Neapel; außerdem noch zahlreiche Zwischen- und Seitenbahnen, namentlich in Ober- und Mittelitalien. Anschluß an außeritalienische Bahnnetze vermitteln die Bahnen von Venedig nach Triest mit dem östlichen Deutschland und Ungarn, von Verona nach Innsbruck (durch die Brennerbahn, Botzen-Insbruck) mit dem mittlern Deutschland, Susa-Chambery (Mont Cenisbahn, im Bau begriffen) mit Frankreich, Genua-Nizza mit Frankreich; projectirt ist noch die Gotthardtsbahn zur Verbindung mit der Schweiz und dem westlichen Deutschland.

Der Verfassung nach ist J. eine constitutionelle Monarchie; dieselbe beruht auf dem bereits dem Königreich Sardinien verliehenen Staatsgründgesetz vom 4. März 1848. Der Thron ist erblich im Mannesstamme des Hauses Savoyen. Der König (Victor Emanuel II. seit 1849 König von Sardinien, seit 17. März 1861 König von Italien) übt die Vollziehende Gewalt allein aus, theilt die Gesetzgebende Gewalt mit zwei Kammern (Senat und Deputirtenkammer) und sanctionirt die Gesetze; derselbe wird mit vollendetem 18. Lebensjahre großjährig und legt bei seiner Thronbesteigung in Gegenwart beider Kammern den Eid auf die Verfassung ab. Die höchste Verwaltungsbehörde ist das Staatsministerium, welches in 9 Einzel-Ministerien zerfällt (Auswärtige Angelegenheiten; Inneres; Gnade, Justiz und Cultus; Finanzen; Krieg; Marine; Oeffentlicher Unterricht; Oeffentliche Arbeiten; Ackerbau und Handel). Sämmtliche Ministerien haben ihren Sitz in Florenz. Der administrativen Eintheit-

Digitized by Google

lung nach zerfällt das ganze Königreich in 68 Provinzen; davon kommen 6 auf Piemont und Ligurien, 2 auf Sardinien, 7 auf die Lombardei, 9 auf Venetien, 9 auf die Emilia, 4 auf die Marken, 1 auf Umbrien, 7 auf Toscana, 16 auf Neapel, 7 auf Sicilien. An der Spitze der Verwaltung jeder Provinz steht ein vom König ernannter Präfect. Der Militär-Verwaltung nach zerfällt es in 22 Territorial-Militär-Divisionen und 2 General-Festungs-Commandos (Venedig und Mantua). Die herrschende Kirche ist die römisch-katholische; doch haben alle anderen Confessionen vollkommene Cultusfreiheit. Die geistige Bildung des im Ganzen hoch begabten Volkes ist großentheils noch unentwickelt, namentlich in den ehemals päpstlichen und neapolitanischen Provinzen, wo der Clerus die Volksbildung niederhielt; doch geschieht auch hier, wie im ganzen Königreich, von Seiten der Regierung seit neuster Zeit sehr viel für den Volksunterricht, wie die Regierung Victor Emanuel's es sich überhaupt in vielfacher Hinsicht angelegen sein läßt, das Land und seine Bevölkerung aus der tiefen Versumpfung, in welche die langjährige Priesterherrschaft namentlich den Süden gebracht hat, durch zahlreiche Reformen emporzuheben. Der Unterricht in der Volksschule ist obligatorisch.

Die italienische Armee hat in den letzten zehn Jahren eine sehr bedeutende Vermehrung erfahren, und die einst vortreffliche mit einem ausgezeichneten Offizier-Corps versehene sardinische Armee hat manche heterogene Elemente in sich aufnehmen müssen. — Beim Beginn des Krieges 1859 zählte das Heer des Königs Victor Emanuel 90 Bataillone Infanterie, 9 Regimenter Cavalerie à 4 Escadrons und 20 Batterien à 8 Geschütze, nebst 84 Compagnien Festungs-Artillerie und 2 Bataillonen Genie, in Summa auf Kriegsetat 84,100 M.; die Sardinier gaben aber die davon wirklich ins Feld gerückten Truppen nur auf 64,000 M. und 120 Geschütze an. 1866 betrug die Totalsumme der mobilen italienischen Armee 360 Bataillone Infanterie 90 Escadrons, 75 Batterien à 6 Geschütze, also 450 Geschütze, und 63 Compagnien Genie, Train ꝛc.; es betrug die Aufmarschstärke dieses Heeres nach italienischer Quelle (Corvetto) circa 270,000 Mann, nach der österreichischen Berechnung (im österreichischen Generalstabswerke) 200,000 M. Infanterie und 10,800 Reiter. Außerdem waren im Lande noch an Ersatztruppen 83,800 M., ferner Besatzungstruppen der Artillerie, Arbeiter-Compagnien ꝛc. 12,662 M., Besatzungen am Operationsfelde in Piacenza, Cremona, Casalmaggiore, Pizzighettone, Bologna, Ferrara, Guastalla 25,000 M., in Ancona 5000 M. und in Neapel 30,000 M., also Ersatz und Besatzungstruppen in Summa noch 156,462 M. Nach dem Kriege am 1. October 1866 war die Armee laut offiziellen Berichts des Kriegsministers 496,883 M. stark; am 1. October 1868 betrug sie zufolge derselben Quelle 515,460 M., davon 211,108 M. bei der Fahne, 304,352 M. beurlaubt; die Zahl der Offiziere wird gleichzeitig auf 15,343 angegeben, davon jedoch nur 11,578 activ, 3765 auf Wartegeld und zur Disposition. Vom 1. October 1866 bis zum 30. September 1868 hatte die Armee einen Zuwachs von 146,389 M. (mithin jährlich durchschnittlich 73,000 M.), dagegen einen Abgang von 127,907 M., darunter beiläufig gesagt 5,514 M. durch Desertion. — Aus der Altersklasse von 1846 wurden 11,380 M. für conscriptionsflüchtig erklärt. — Das bisherige italienische Wehrgesetz beruhte auf Conscription mit Loskauf und Stellvertretung. Bisher zerfiel ferner das Jahres-Contingent von circa 112,000 Heerespflichtigen in 2 Kategorien; zur 1. Kategorie, die Hälfte derselben umfassend, gehörten 1) die Soldati d'Ordinanza d. h. Freiwillige Carabinieri, Spielleute ꝛc. welche 8 Jahre präsent sein mußten, 2) die Soldati provinciali, die eigentlichen Conscribirten, welche 5 Jahre präsent und 6 Jahre beurlaubt waren, also eine 11jährige Dienstzeit hatten; die 2. Kategorie, die andere Hälfte der Ausgehobenen umfassend, diente 5 Jahre

in der Reserve, wurde aber nur 40 Tage in den Waffen geübt. Durch Einberufung der Reserven beider Kategorien wollte man so eine Armee von 700,000 M. im Kriegsfalle aufbringen; ein bedeutender Theil derselben hatte dann aber nach dem oben Gesagten fast keine Ausbildung genossen, war also zum sofortigen Feldgebrauch nicht geeignet. Der neue Organisationsplan welcher 1869 den Kammern vorgelegt wurde, soll den schnelleren Uebergang der Friedensarmee zu einer besonderen, nur aus ausgebildeten Soldaten bestehenden Feldarmee ermöglichen. Die Grundzüge dieses Planes sind nach dem Militär-Wochenblatt Nr. 75 vom Jahre 1869 folgende: Das Heer zerfällt künftig in eine active und eine Reserve-Armee. Die Stärke des Heeres soll 620,000 M. betragen, wovon 400,000 M. auf die active Armee kommen, der Rest 220,000 Mann auf die Reserve-Armee, welche die Feldarmee im Kriege unterstützen oder das Land vertheidigen, im Frieden aber zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung im Innern beitragen soll. Die Stärke des Friedensstandes soll alljährlich mit dem Budgetgesetz festgestellt werden. Die Wehrpflicht wird mit erreichtem 20. Lebensjahre beginnen; die Stellvertretung wird aufgehoben, die bisherigen Bestimmungen hinsichtlich der Reengagirung mit Prämien werden in mehren Punkten beschränkt. Das jährlich als Heeresersatz bestimmte Contingent wird durch Gesetz zu Anfang jeden Jahres festgestellt und zerfällt in drei Kategorien; die erste Kategorie soll 4 Jahre präsent, 5 Jahre beurlaubt und dann noch 3 Jahre in der Reserve sein; die Mannschaften der Cavalerie sollen dagegen in Summa nur 10 Jahre dienen, davon 5 Jahre unter den Waffen, und bei einer Mobilmachung die beiden letzten Jahre ihrer Reservezeit nicht zur Cavalerie sondern zum Train eingezogen werden; die zweite Kategorie erhält in der activen Armee eine höchstens 5 Monate dauernde auf ein oder mehre Jahre zu vertheilende Ausbildung und bleibt derselben 6 Jahre dienstpflichtig; die dritte Kategorie soll auch 6 Jahre dienstpflichtig sein aber nur in der Reserve-Armee, und wird höchstens 40 Tage bei den Cadres der Reservetruppen ausgebildet. Die unbestimmt Beurlaubten dürfen sich, sobald sie der 1. Kategorie angehören erst nach vollendetem 26. Lebensjahre, von der 2. Kategorie nach vollendetem 24. Lebensjahre verheirathen. Studirende aller drei Kategorien können durch einjährigen freiwilligen Dienst, wobei sie sich selbst kleiden, ausrüsten und erhalten müssen, ihrer Dienstpflicht genügen und werden dann auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Die Truppen der Reserve-Armee sollen aus allen Waffen bestehen und nach Provinzen in Bataillone und Compagnien eingetheilt werden; als Offiziere treten zu denselben: die durch Reduction disponibel gewordenen Offiziere, die nach einem festgesetzten Maximalalter ausscheidenden Offiziere der activen Armee, Reserve-Offizire welche aus den einjährigen Freiwilligen, oder aus Unteroffizieren, die 2 Jahre in ihrer Charge activ gedient, herangebildet sind. Ein Drittel der Beförderungen in der Reserve-Armee verbleibt den Reserve-Offizieren nach der Anciennetät. Als Uebergangsbestimmung, damit das Heer bald auf Grundlage des oben angeführten Reorganisationsplans formirt werden kann, soll das Gesetz rückwirkende Kraft erhalten auf die Alters-Klassen 1843—1847 der 1. Kategorie und auf die Alters-Klassen 1845—1847 der 2. Kategorie, sowie auf den ganzen Jahrgang von 1848. Von jeder der eben genannten Klassen der 2. Kategorie werden 18,000 M. zur Bildung der neuen 2. Kategorie, die Uebrigen zur 3. Kategorie bestimmt. — Nach der bisherigen Organisation hat das Heer an Feldtruppen: 1) Infanterie 80 Regimenter Infanterie à 4 Bataillone à 4 Compagnien, zusammen 320 Bataillone, ferner 45 Bataillone Bersaglieri (Jäger), welche besonders in administrativer Beziehung in 5 Regimenter à 9 Bataillone formirt sind, in Summa also 365 Bataillone; auf Kriegsstärke sollten die 80 Infanterie-Regimenter bisher 233,120 M., die 5 Regimenter Bersaglieri 28,215

Digitized by Google

M. zählen; 2) die Cavalerie, zählt 4 Linien (schwere) und 14 leichte Regimenter (7 Lanciers, 7 Cavaleggeri, darunter das Husaren-Regiment von Piacenza) außerdem ein eigentlich zum Ordonanzdienst bestimmtes Guiden-Regiment, in Summa 19 Regimenter à 6 Escadrons, also 114 Escadrons; auf Kriegsstärke sollen die 4 Linien-Regimenter 3668 M., die 15 anderen Regimenter 13,755 M. zählen (nach v. Streffleur aber zusammen nur 14,000 Pferde); 3) die Artillerie zählt 5 Feld-Regimenter à 20 Batterien à 6 Geschütze, also 100 Batterien mit 600 Feldgeschützen, und 3 Festungs-Artillerie-Regimenter à 20 Compagnien; auf Kriegsstärke soll die Feldartillerie 19,436 M. die Festungs-Artillerie 10,929 M. zählen; 1 Pontonierregiment à 10 Compagnien wird mit zur Artillerie gerechnet; das Genie-Corps zählt im Frieden 28 Compagnien; die Kriegsstärke der Specialwaffen wird auf 11,371 M. angegeben; der Train ist im Frieden in 4 Brigaden und 16 Compagnien formirt; auf Kriegsstärke werden Administrationspersonal, Truppentrain ꝛc. zusammen auf 15,112 M. veranschlagt. Der gesammte Kriegsstand der Feldtruppen ist nach der bisherigen Organisation also 365 Bataillone, 114 Escadrons und 100 Batterien mit 600 Geschützen; Genie, Festungs-Artillerie und Train mit inbegriffen repräsentirt derselbe 335,600 M. Hierzu treten nun die im Kriege formirten (Depots) Ersatztruppen, nämlich 80 Infanterie-Depots à 2 Compagnien, 5 Bersaglieri-Depots à 4 Compagnien, 19 Cavalerie-Depots à 1 Escadron, 5 Feld-Artillerie-Depots à 2 Batterien, 3 Depots der Festungs-Artillerie à 2 Compagnien, 1 Compagnie Pontoniere, 2 Train-Compagnien, zusammen etwa 19,400 M. — An sedentären Truppen zählt Italien außerdem 23,100 M. Carabinieri reali, d. h. aus alten erprobten Soldaten ergänzte Gendarmen, ferner 7600 M. Veteranen und Invaliden, 3000 M. in Disciplinar-Compagnien (Cacciatori Franchi) und 600 M. Moschettieri (Gefangenwärter), auch aus der Armee ergänzt, zusammen 34,300 M. Zu Besatzungszwecken sollte außerdem eventuell ein Theil der Nationalgarde verwendet werden: die sogenannte Mobilgarde, welche seit 1861 organisirt in 220 Bataillonen 110,000 M. zählt; die eigentliche Nationalgarde, nur zu localen Zwecken bestimmt, betrug auf dem Papier 1868 die ungeheure Zahl von 1,230,000 M. Um den militärischen Werth dieser Milizen zu characterisiren, genügt es wohl zu erwähnen, daß bei Gelegenheit der Mahlsteuer-Unruhen in Mittelitalien die Entwaffnung derselben eine der ersten Maßregeln war. — Das Königreich Italien ist in 22 Territorial-Militär-Divisionen, 2 General-Festungs-Commandos und in Districte zu militärischen Zwecken eingetheilt, doch hatten die Regimenter bisher keine besonderen Ergänzungsbezirke, aus welchen sie sich stehend rekrutirten; man mischte wahrscheinlich systematisch die Conscribirten der verschiedenen Provinzen in den Truppentheilen, da ihre Qualität ungleich war. Außer der Eintheilung in Territorial-Divisionen sind jetzt (1869) noch eine Anzahl activer Divisionen in 3 Armee-Corps vereinigt. Man will hierdurch einen größeren Theil der Armee zur schnellen Verwendung im Innern bereit haben. Sämmtliche Truppen der 3 Armee-Corps stehen gewissermaßen auf mobilem Fuße und sind stets marschbereit, die Depots sind formirt, die auf unbeschränkten Urlaub befindlichen Altersklassen sind aber nicht eingezogen; der Kriegsetat ist also nicht hergestellt. Die Commandeurs der 10 activen Divisionen in Florenz, Bologna, Perugia, Livorno, Parma, Mailand, Verona, Padua, Neapel, Salerno commandiren gleichzeitig die Territorial-Division ihres Standortes. Jede active Division besteht aus 2 Brigaden Linien-Infanterie à 2 Regimenter, 2 Bataillonen Bersaglieri und 3 Batterien; außerdem hat das Armee-Corps eine Cavalerie-Brigade von 3—4 Regimentern. Das 1. Armee-Corps in Mittelitalien mit dem Hauptquartier Pisa, welches (unter General Cialdini's Commando) schon seit 1867 formirt ist, hat 5 active Divisionen (Nr.

Digitized by Google

1—5); das 2. Armee-Corps in Norditalien mit dem Hauptquartier Verona hat 3 active Divisionen (Nr. 6—8) und das 3. Armee-Corps in Süditalien mit dem Hauptquartier Neapel hat 2 active Divisionen (Nr. 9 und 10). Im Jahre 1866 war die ganze Armee auf Kriegsfuß in 4 Armee-Corps formirt, von denen die 3 ersten Corps à 4 Divisionen und 1 Cavalerie-Brigade, sowie die Linien-Cavalerie-Division mit 2 reitenden Batterien und eine Geschützreserve von 9 Batterien die Armee des Königs bildeten; das 4. Armee-Corps unter General Cialdini dagegen zählte 8 Divisionen, hatte als Corps-Cavalerie 2 Brigaden à 3 Regimenter und eine Reserve-Artillerie von 4 Batterien. Die Division hatte auch damals durchschnittlich 2 Infanterie-Brigaden, 2 Versaglieri-Bataillone (18 Bataillone) und 3 Batterien, aber keine besondere Divisions-Cavalerie. Die 3 Armee-Corps der Armee des Königs hatten jedes 72 Bataillone, 10—15 Escadrons und 12 Batterien mit 72 Geschützen, einige Genie-Compagnien, Train ꝛc., also etwa 40,000 Combattanten. — Um die Armee in größeren taktischen Verbänden zu üben, bestehen gegenwärtig 3 Uebungslager, und zwar wurden im Jahre 1869 bei Somma in 2 Perioden von je einem Monat jedes Mal 3 Linien-Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter, 3 Bataillone Versaglieri, 2 Cavalerie-Regimenter, 2 Artillerie-Brigaden (= 4 Batterien), 2 Genie-Compagnien und 3 Train-Colonnen zusammengezogen; bei Verona gleichfalls in 2 Uebungsperioden je 2 Infanterie-Brigaden, 2 Bataillone Versaglieri, 1 Cavalerie-Regiment, 1 Artillerie-Brigade, 1 Genie-Compagnie, 3 Train-Colonnen; bei St. Maurizio endlich während 45 Tage eine Cavalerie-Brigade von 4 Regimentern mit der reitenden Artillerie-Brigade (2 Batterien) und 3 Train-Colonnen. Nach Beendigung der Uebungslager fanden dann im Jahre 1869 große Feldmanöver am Ticino sowie im Bereich des Festungsvierecks statt, einige Tage ebenso in Mittelitalien im Bereich des 1. Armee-Corps am Panaro und südlich von Florenz. — Für die Offiziere ist ein Maximalalter der verschiedenen Chargen bestimmt, nach dessen Ueberschreitung dieselben ausscheiden müssen; für den Generallieutenant der activen Armee ist dies 62 Jahre, für den Generalmajor 58 Jahre, für den Oberst 55, für den Obristlieutenant und Major 52 Jahre, für den Hauptmann 48, für den Oberlieutenant und Lieutenant 45 Jahre; in der Reserve-Armee soll künftig für dieselben Chargen respective das Maximalalter von 70, 68, 66, 60, 55 und 52 Jahren gelten. Zur Bildung der Offiziere sind zahlreiche Anstalten vorhanden, unter denen besonders die unlängst reorganisirte Generalstabsschule zu Turin zu erwähnen ist. Die höchste Offiziers-Charge, für welche kein Alter limitirt wurde, ist die eines Generals d'Armata, welche ungefähr der Würde des französischen Marschalls entspricht (1868 gab es 4 solcher Generale). Alle Waffen haben höhere Comites für ihre speciellen taktischen und technischen Angelegenheiten. Italien zählt eine Menge befestigter Plätze noch aus der Zeit des Mittelalters; von den großen Plätzen erwähnen wir besonders Alessandria in Piemont, das Festungsviereck: Mantua, Peschiera, Legnago, Verona, sowie Venedig; Bologna sollte zu einem großen Waffenplatz und befestigten Lager hergerichtet werden, um so auch eine südliche Basis zu gewinnen, doch scheint die Ausführung durch finanzielle Schwierigkeiten verzögert; Mantua und Venedig sind der Sitz zweier großer Generalfestungs-Commandos. Die Uniformirung erinnert in vieler Beziehung an die französische. — Was die Bewaffnung anbelangt, so hat die Infanterie noch ein älteres Gewehr, welches in Hinterlader nach dem Zündnadelsystem umgeändert, ein Mittelding zwischen Dreyse's und Chassepot's System bildet; die Zündpille ist vor dem Pulver wie bei Dreyse, die Patrone jedoch mit einem Gummiboden versehen. Man versucht indessen, da man mit dieser Waffe nicht zufrieden ist, vielfach andere Systeme z. B. Winchester, Vetterli und gab versuchsweise solche

Digitized by Google

Gewehre an einzelne Compagnien. Die Feldartillerie führt Vorderlader nach französischem System, die Kaliber von 8, 9 und 12 Centimètres entsprechen dem französischen 4pfünder, dem 6pfünder und dem 12pfünder; Versuche mit einem andern Einheits-Geschütz von sehr kleinem Kaliber scheinen in's Stocken gerathen zu sein. Zur Zeit entbehrt die italienische Feld-Artillerie wie die preußische des Shrapnelschusses. — Die italienische Flotte zählt gegenwärtig an Fahrzeugen 1) 16 Panzerschiffe, (3 Fregatten 1. Ordnung, 7 Fregatten 2. Ordn., 1 Widderschiff, 2 Corvetten 1. Ordn., 1 Kanonenboot, 2 schwimmende Batterien), welche zusammen 2300 Pferdekraft und 348 Kanonen haben und eine Bemannung von 6558 M. erfordern; 2) 20 Schraubendampfer mit 6690 Pferdekraft und 602 Kanonen, für welche 7394 M. Bemannung erforderlich; 3) 25 Raddampfer mit 6050 Pferdekraft, 116 Kanonen und eventuell 3381 M.; 4) 12 Schrauben-Transportschiffe und 10 Rad-Transportdampfer, mit zusammen 36 Kanonen, in Summa also 83 Dampfer mit 1102 Kanonen; dazu kommen 5) 8 Segelschiffe mit 144 Kanonen und 2 Segeltransportschiffe mit 6 Kanonen; in der Totalsumme mithin 93 Fahrzeuge mit 1252 Kanonen, deren gleichzeitige Bemannung 21,159 M. erfordern würde. Die Marinetruppen bestehen aus 2 Regimentern Marine-Infanterie mit 234 Offizieren und 5688 Soldaten. Das Personal der Flotte zählt 1 Admiral, 5 Vice-Admirale, 12 Contre-Admirale, 36 Linienschiffs- und 66 Fregatten-Capitäne, 225 Linienschiffs-Lieutenants und 140 Unterlieutenants, 11,800 Matrosen, Maschinisten und Handwerker. Unter den zahlreichen Marine-Etablissements sind das eben (Sommer 1869) feierlich eingeweihte Marine-Arsenal sowie der Kriegshafen von La Spezia am Mittelländischen Meere zu erwähnen. Vergl. „Militär-Wochenblatt", Berlin 1869, von Streffleur „Oesterreichische Militär-Zeitschrift", Wien 1868, Oesterreichisch-Ungarische Wehrzeitung „der Kamerad", Wien 1869, „Der italienische Feldzug des Jahres 1859", Beiheft zum Militär-Wochenblatt, Berlin 1862; „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866" (Generalstabswerk), Wien 1868.

Das Wappen des Königreichs Italien ist ein silbernes Kreuz in rothem Felde; die Landesfarben sind roth, weiß und grün; die Flagge ist roth, weiß und grün horizontal gestreift und enthält im mittlern Felde das Wappen. An Ritterorden besitzt das Königreich: den Orden der Verkündigung (dell' Annunciata) Mariä (1362 von Amadeus VI. Graf von Savoyen gestiftet, in einer Classe, nur an Fürsten und die höchsten Würdenträger verliehen); den Orden des Heil. Mauritius und Lazarus (1434 von Amadeus VIII., Herzog von Savoyen gestiftet, 1816 erneuert, 1868 mit neuen Statuten versehen, in fünf Classen); den Militärorden von Savoyen (1815 vom König Victor Emanuel I. von Sardinien gestiftet, in fünf Classen); den Civilorden von Savoyen (1831 vom König Karl Albert von Sardinien gestiftet, in einer Classe) und den Orden der Krone von Italien (1868 vom König Victor Emanuel II. von Italien gestiftet, s. Kronenorden.) Ueber die Geschichte des Königreichs J. s. S. 74.

Ithome, altgriechische befestigte Stadt auf dem Berge J. in Messenien, wurde im ersten Messenischen Kriege (734—724) v. Chr.) und im dritten (469—459 v. Chr.) von den Spartanern Jahre lang belagert.

Iviza, die größte Insel der zur spanischen Provinz der Balearen gehörigen Pithyusengruppe. Die gleichnamige Hauptstadt ist Festung, hat eine Citadelle, mehre Kasernen, einen guten Hafen und 5600 Einwohner.

Ivrea, befestigte Stadt in der italienischen Provinz Turin, an der Dora Baltea, durch Zweigbahn nach Chivasso mit der Eisenbahn Turin-Mailand verbunden, hat eine alte Citadelle und 9300 Einwohner. Die ehemalige Markgrafschaft J. wurde von Karl d. Gr. nach Eroberung des Longobardenreiches gegründet und kam 1248 unter Kaiser Friedrich II. an Savoyen.

Iwan, 1., J. III. (als Czar J. I. Wasiljewitsch), der Begründer des

Digitized by Google

russischen Czarenthums, wurde 1440 geboren, bestieg 1462 als Großfürst den Thron von Moskau, vereinigte nach und nach die anderen russischen Fürstenthümer mit dem moskowitischen Großfürstenthum, eroberte das zur Hansa gehörige Nowgorod, befreite sich von der Oberhoheit der Tataren, vermählte sich 1472 mit Zoe, der Tochter des Thomas Paläologus, eines Bruders des letzten Byzantinischen Kaisers Constantin XI., nahm deshalb den zweiköpfigen byzantinischen Adler in das russische Wappen auf, war der erste, der sich Czar von Großrußland nannte, und starb 1505. 2) J. IV. (als Czar J. II. Wasiljewitsch, genannt der Schreckliche), Enkel des Vor., geboren 1530, zeichnete sich in der russischen Kriegsgeschichte durch die Eroberung Kasans, Astrachans und die gräßliche Unterwerfung des aufständischen Nowgorod aus, das er durch das furchtbarste Blutgericht entvölkerte. Mit Polen gerieth er wegen Livlands in einen gefährlichen Krieg, der durch Vermittelung des Papstes im Frieden zu Zapolya, in welchem Iwan seine Rechte auf Livland aufgab, beendet wurde. Durch ihn wurde das erste stehende Heer aus dem Aufgebote der Strelitzen errichtet (1545). Kurz vor seinem Tode rüstete er eine Expedition gegen Sibirien aus und starb 1584.

J. (Jod), als Consonant.

Jabin, Name des Königs von Hazor, der die Juden knechtete, dessen Heer unter Sissera aber von einem begeisterten jüdischen Heere unter Barak und Deborah gänzlich geschlagen wurde.

Jablonowski, Stanislaus Fürst von (Pruß), geb. 1631, Pole, machte unter Czarnecki seine Schule, focht gegen die Kosaken, Tataren und Schweden, wurde Kastellan von Krakau, 1682 Großkrongeneral und zog im folgenden Jahre mit dem Könige Sobieski zum Entsatz vor Wien, bei welchem er sich als Führer des linken Flügels der Polen und dann namentlich bei der Verfolgung der Türken in Ungarn auszeichnete, wofür er vom deutschen Kaiser zum Reichsfürsten erhoben wurde. Hohen Ruhm erwarb ihm sein ebenso kühner als geschickter Rückzug aus der Bukowina (1685), wo das polnische Heer von türkischen und tatarischen Armeen umschlossen war. Er starb 1702.

Jablunka, österreichisch-schlesisches Städtchen von 2200 Einw. mit zwei Forts, die Jablunkaer Schanzen genannt, wovon die neue ein bastionirtes Viereck mit Ravelins ist. Beide Forts sperren den in einer langen Gebirgsschlucht bestehenden, im Siebenjährigen Kriege berühmt gewordenen Jablunkapaß, der aus Oberschlesien nach Ungarn führt. Die alten Schanzen wurden schon 1541 gegen die Türken erbaut. J. wurde 1625 von Mansfeld, 1645 von Königsmark, im ersten Schlesischen Kriege von den Preußen erobert.

Jaca, Stadt und Festung in der spanischen Provinz Huesca (Aragonien), am Aragon, hat eine unter Philipp II. erbaute Citadelle und 3600 Einwohner.

Jachnick, Johann Karl Benjamin, geb. 1770, schwang sich seit 1792—1837 zum General im preußischen Dienste auf und erwarb sich namentlich durch seine Kenntnisse im Artillerie- und Festungsbaufache Verdienste. Er starb 1851 a. D.

Jacht oder Yacht entweder ein einmastiges Fahrzeug von solcher Bauart um über See gehen zu können, namentlich als Küstenfahrzeug im Gebrauch, oder ein Fahrzeug, welches zu Vergnügungsreisen von hochgestellten Personen benutzt wird. Im letzteren Fall meist Dampfer von hervorragender Schnelligkeit, welche eine scharfe Bauart des Schiffes bedingt.

Digitized by Google

Jacoban, Mährische Ortschaft auf der Straße Iglau-Znaim, nördlich Budwitz. Rencontre daselbst am 12. Juli 1866 zwischen der Avantgarde der Preuß. Elbarmee und der Brigade Fratricsevics von der 1. leichten Oester. Cav.-Division, in welchem es der letztern Abtheilung gelang, die Verfolgung der Preußen bei J. durch das Feuer einer reitenden Batterie und späterhin durch Carabiner-Salven abgesessener Reiter einige Zeit aufzuhalten.

Jackson, Hauptstadt des Staates Mississippi und Gerichtssitz der Grafschaft Hinds, liegt am Pearl River, der New-Orleans-Jackson und der Vicksburg-Brandon Eisenbahn. Die Stadt zählt ungefähr 7000 Einwohner und befindet sich daselbst das Staatenhaus (Capitol), das Staatsgefängniß und eine Irren-Anstalt. Der Baumwollenhandel ist sehr bedeutend. Schlacht daselbst am 14. Mai 1863 zwischen dem in der Bildung begriffenen etwa 11000 Mann starken Corps des conföderirten General Joseph Johnston und den Unirten unter Mac. Pherson. Der hartnäckige Widerstand, den die Brigaden Gregg und Walker am 12. Mai 1863 dem General Mac. Pherson bei Raymond geleistet hatten und deren Rückzug auf Jackson bewog Grant, Mac. Pherson längs der New-Orleans-Jackson Eisenbahn nach letzterem Orte vorzusenden, und die Corps von Sherman und Mac. Clernaud auf Raymond zu dirigiren, da er die Gerüchte für begründet hielt, daß eine starke Armee dort stehe. Am 14. wandte sich Mac. Pherson von Sherman unterstützt auf Jackson, während Mac. Clernaud mit einer Division Clinton, mit der zweiten Mississippi Springs und mit der 3. Raymond besetzt behielt, um den beiden erst genannten Generalen den Rücken zu decken. Trotz der Ungunst der Witterung und der schlechten Wege erreichten die unirten Corps am 14. gegen 12 Uhr Mittags Jackson, fanden aber dort statt der erwarteten starken Armee nur 11,000 Mann vor, die indessen das Gefecht annahmen und nach einem mehrstündigen heftigen Gefechte, in dem sie 400 Mann und 17 Geschütze einbüßten, zum Rückzuge gezwungen wurden. Die Stadt fiel den Siegern in die Hände, die nichts eiligeres zu thun hatten, als das Capitol und viele Gebäude in Brand zu stecken und die größte Lust bezeugten, die mit Sturm genommene Stadt in Brand zu stecken. Da man einen telegraphischen Befehl Johnston's an Pemberton auffing, der diesem befahl, die Unionsarmee im Rücken von Vicksburg aus anzugreifen, ließ Grant nur 2 Divisionen unter Sherman in Jackson zurück und ging mit seinen übrigen Streitkräften auf Pemberton los.

Jackson, Thomas Jefferson (Stonewall), berühmter General der Conföderirten, wurde am 20. Januar 1824 in Clarksburg in West-Virginien geboren. Früh verwaist und mit drei anderen Geschwistern von seinen Eltern in großer Dürftigkeit zurückgelassen, bekam er durch die Vermittelung wohlwollender Gönner eine Freistelle auf der Militärschule zu Westpoint im Staate New-York, die er im Jahre 1846 als Lieutenant der Artillerie verließ. Schon im folgenden Jahre hatte er Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung; im Feldzuge gegen Mexiko bei der Batterie Magruder rasch zum Premier-Lieutenant avancirt, wurde er für seine ausgezeichnete Tapferkeit in den Schlachten von Contrera und Churubusco Kapitän und für wiederholte Auszeichnung in der Schlacht bei Chepultepac auf dem Schlachtfelde Major. Nach Abschluß des Friedens fungirte er sodann eine Zeit lang als Kommandant des Forts Hamilton und wurde, nachdem er 1851 wegen geschwächter Gesundheit verabschiedet, Lehrer an dem Virginia Militär-Institut zu Lexington. In dieser Stellung verblieber bis zum Ausbruche des Bürgerkrieges, pünktlich seinen Dienst verrichtend; so wußte man außerhalb der Mauern des Instituts weiter nichts von ihm, als daß er ein höchst pedantischer, streng religiöser und origineller Mensch sei, von dem die studirende Jugend manche Anekdote zu erzählen hatte. Im April 1861 trat er aus innerer Ueberzeugung auf Seite der Südlinger stehend, als Major in

Digitized by Google

deren Armee ein, schon im Mai zum Obersten befördert, übernahm er das Kommando eines kleinen Detachements in Harpers Ferry und legte die erste Probe seines militärischen Talents in diesem Kriege am 2. Juli desselben Jahres in dem Gefecht bei Martinsburg an den Tag. Durch eine Steinmauer geschützt, und fest wie diese stehend, hielt er die überlegenen Angriffe des General Patterson ab und wußte demselben so zu imponiren, daß er ihn kaum zu verfolgen wagte, als er endlich zum Rückzuge genöthigt wurde. Für die hier hinter der steinernen Mauer bewiesene Tapferkeit wurde ihm die schönste Anerkennung von seinen Untergebenen, die ihm den Namen Stonewall beilegten, unter dem er später in der ganzen Süd-Armee bekannt war. Die Folge des Treffens bei Martinsburg war, daß Johnston zu der Schlacht am Bullrun erscheinen konnte, und auch dort trug Jackson, der leicht verwundet wurde und dem ein Pferd unter dem Leibe fiel, durch seine kaltblütige Tapferkeit nicht am wenigsten zum Siege der Conföderirten bei. Er erhielt, jetzt zum Generalmajor ernannt, das Kommando im westlichen Virginien, konnte aber hier gegen die weit überlegenen Streitkräfte der Unirten unter Rosecrans und Fremont, wenig ausrichten, immerhin aber verhinderte er sie, weitere Vortheile zu erringen, und hielt er sie durch beständige Angriffe in Athem, ja er legte sogar, die Baltimore-Ohio Bahn besetzend, die kürzeste Verbindungslinie zwischen dem westlichen und östlichen Theile der Union lahm. Der Feldzug von 1862 gab ihm eigentlich zuerst Gelegenheit, seine Begabung zum General zu beweisen. Zwar erlitt er am 23. März bei Winchester eine unbedeutende Schlappe, fiel aber, nachdem er schleunigst hinter den Rappahannock zurückgegangen war, Ende Mai, um den Feind, namentlich die Generale Mac. Dowell und Banks, die von Manassa Junction, respective von Harrisonborough gegen Richmond vorgehen sollten, daran zu verhindern M'Clellan zu unterstützen, mit 15,000 Mann in das Shenandoah-Thal ein, überrumpelte und vernichtete bei Front Royal, die Avantgarde des General Banks, der inzwischen einen bedeutenden Theil seiner anfänglich 20,000 Mann betragenden Streitkräfte an Mac. Dowell hatte abgeben müssen und deshalb bis Straßburg zurückgegangen war, und trieb sodann das ganze Corps seines Gegners in sehr energischer Weise von Straßburg nach Winchester, von dort nach Martinsburg und schließlich selbst über den Potomac, Furcht und Schrecken verbreitend, vor sich her. Seiner gefährlichen Lage sich wohl bewußt, zauderte er nicht lange den Rückzug anzutreten und wies am 7. Juni den von Westen auf seine Rückzugslinie drängenden General Fremont bei Croß Key's Furth so entschieden zurück, daß er, obwohl Jackson seinen Rückzug fortsetzen mußte, nicht wagte ihn zu verfolgen. Sodann wandte er sich gegen den von Osten kommenden Mac. Dowell, dessen Vorhut bereits in seinem Rücken stehend, bei Port Republic die Brücke über den Shenandoah besetzt hatte, warf diese über den Haufen und langte glücklich in Charlottesville an, wo er völlig in Sicherheit neue Verstärkungen an sich heranzog. Die Unirten Streitkräfte der Generale Fremont, Banks, Mac. Dowell wurden nun unter den Oberbefehl des General Pope gestellt, der jedoch längere Zeit gebrauchte, um sie zu organisiren. Jackson ließ ihn dies ungestört thun und begab sich mit seinem inzwischen auf 30,000 Mann angewachsenen Corps in Eilmärschen auf den Kriegsschauplatz vor Richmond, wo er an den dort vorfallenden Kämpfen thätigen, theilweise sogar entscheidenden Antheil nahm, namentlich aber bei Gaines Hill die Hauptarbeit verrichtete. Nachdem sodann Mc. Clellan seinen Rückzug nach dem Fort Monroe bewirkt und von dieser Seite keine Gefahr mehr für Richmond zu befürchten stand, wurde die conföderirte Armee hinter dem Rapidan konzentrirt und Jackson die Avantgarde übertragen. Schon in den ersten Tagen des August überschritt er den Fluß, traf am 5. am Cedar-Berge mit 2 von Pope unter Banks abgesandten Divi-

Digitized by Google

sionen zusammen und verwickelte sich in ein ziemlich blutiges Gefecht, das er jedoch abbrach, als das Corps des Generals Siegel sich näherte und alsdann über den Fluß zurückging. Pope ließ sich verleiten dem General Banks nach dem Cedar-Berge zu folgen und gab dadurch Lee die beste Gelegenheit gegen seinen Rücken zu manövriren, und zwar wurde zur Ausführung der Unternehmungen Jackson gewählt. Während Pope in der Front durch Lee beschäftigt wurde, und über den Rappahannock zurückgehen mußte, eilte Jackson nach Manassas-Gap und befand sich, nachdem er so sein 30,000 Mann starkes Corps nach Osten geschoben, im Rücken des Feindes. Sein erster Coup war sodann die vollständige Zersprengung der von Alexandria gegen ihn abgesandten Brigade Tyler, die sorglos in die von Jackson's Truppen besetzten Werke hereinmarschirte und fast vernichtet wurde. Sodann rückte er bis Vienna 3—4 Meilen von Washington vor, kehrte aber sogleich wieder nach Centreville zurück, schlug sodann den von Warrenton herbeieilenden General Pope in der zweiten Schlacht am Bullrun und nöthigte ihn später bis auf die unmittelbar vor Washington liegenden Höhen von Arlington zurückzugehen. Eine fernere schöne Waffenthat war die Gefangennahme der Generale Mills und White in Harpers Ferry am 12. September, bei dem im Anfang dieses Monats unter Lee unternommenen Einfall in Maryland und Pennsylvanien, der durch die Schlacht bei Sharpsburg am Antietam seine Endschaft erreichte. Auch hier zeichnete er sich durch Tapferkeit eben so sehr wie durch Geschick aus, indem er in der Nacht vom 18. zum 19. September, ohne daß der Feind es merkte, über den Potomac zurückging, nachdem er Tags zuvor alle Angriffe glücklich abgeschlagen hatte. Bei dem sodann von Lee bewerkstelligten Rückzuge hinter den Rappahannock deckte Jackson in Gemeinschaft mit Longstreet und Stuart die Pässe der blauen Berge und vereinigte sich im Anfang Dezember wieder mit der Hauptarmee in der Stellung bei Fredericksburg. In der bei dieser Stadt am 13. Dezember vorgefallenen Schlacht befehligte Jackson den rechten Flügel der Conföderirten und hatte den ziemlich matten Angriffen des General Franklin gegenüber eine verhältnißmäßig leichte Stellung. Dieselben wurden sämmtlich zurückgewiesen und dadurch viel zu dem siegreichen Ausgange der Schlacht beigetragen. Als im Frühjahr 1863 die Unirten den Rappahannock weiter oberhalb Fredericksburg überschritten und die Schlacht bei Chancellorsville geliefert wurde, erhielt Jackson am Morgen des 2. Mai 1863 den Befehl, mit den 3 Divisionen Hill, Coulson und Rode längs der feindlichen Schlachtlinie nach Süden abzumarschiren und sich dann auf die Flanke des völlig in der Luft stehenden rechten feindlichen Flügels zu werfen. Der General führte den Flankenmarsch aus, ohne vom Feinde gehindert zu werden und warf sich zwischen 5 und 6 Uhr Abends mit solchem Ungestüm auf den Feind, daß der rechte Flügel desselben völlig eingedrückt wurde, und war es nur den energischen Anordnungen des Unionistischen Generals Sickles zu verdanken, daß das Gefecht einigermaßen zum Stehen kam. Schwerlich würde dies aber gelungen sein, wenn nicht gerade in diesem Augenblick General Jackson tödtlich verwundet worden wäre. Er hatte den Befehl gegeben, auf alles was vom Feinde her sich näherte zu feuern und wurde selbst ein Opfer dieser Anordnung. Im Eifer des Gefechts war er über die eigne Tirailleur-Linie hinausgeeilt, wurde zurückkehrend von den Seinen für eine feindliche Patrouille angesehen und sank von zwei Kugeln in den linken Arm getroffen vom Pferde, während eine dritte ihm noch die rechte Hand durchbohrte. Erst einem Angriffe General Hill's gelang es, den von den Truppen vergötterten Führer in Sicherheit zu bringen. Trotz der sofort von den Aerzten vorgenommenen Amputation und der sorgfältigsten Pflege der Gattin starb Jackson in Folge einer zu dem großen Blutverlust zugetretenen Lungenentzündung am 10. Mai 1863. Seine sterblichen Ueberreste wurden seinem

Digitized by Google

Wunsche gemäß in Lexington beigesetzt und der Befehl über sein Corps nach seinem Wunsche an General Ewell übertragen. Die Trauer über seinen Tod war im Süden eine allgemeine und voll berechtigte, denn die Armee verlor in ihm den thatkräftigsten und geschicktesten General, der ebenso hoch wie als Feldherr auch als Mensch da steht. Von unerbittlicher Strenge gegen sich selbst, von tiefer religiöser Frömmigkeit, voll Pflichttreue, war er seinen Untergebenen ein leuchtendes Beispiel und wurde von ihnen schwärmerisch verehrt und geliebt, obwohl er nichts durchgehen ließ. Einfach in seinem Aeußern und ohne jedes Bedürfniß der Bequemlichkeit theilte er alle Strapazen des gemeinen Soldaten, der ihm gerade dafür am meisten zugethan war. Mit seiner religiösen Anschauung, die viel Aehnlichkeit mit der der Puritaner hatte, vertrug sich sehr wohl seine Abneigung gegen die schwarze Race. Er sah in ihr Menschen, die nur zu der nach seiner Meinung von Gott eingesetzten Sklaverei bestimmt seien, und trug kein Bedenken, gefangene Neger zu Hunderten in die Sklaverei zu verkaufen, oder sie, falls sie mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, an den ersten besten Baum aufknüpfen zu lassen, als Rebellen gegen die göttliche Ordnung, während er sonst gegen alle Menschen von fast kindlicher Gutmüthigkeit war. In seinen Tugenden und Fehlern, in seinem Fanatismus, wie in seiner ritterlichen Tapferkeit war er ein echter Sohn des Südens, und ist hierin gewiß der Grund seiner außerordentlichen Popularität zu suchen. — Life of Stonewall Jackson by Captain Cooke New-York 1867. Sander, amerikanischer Bürgerkrieg bis zum Ende des Jahres 1862, Frankfurt a. M. 1865; derselbe, der 4jährige amerikanische Bürgerkrieg, ebendaselbst 1865. Beiheft zum Militär-Wochenblatt pro 1868, achtes Heft, Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Jacqueminot, Baron von, geb. 1787 schwang sich im Geniecorps unter Napoleon I. zum Oberst auf und erlangte einen Namen durch seine Vermessungen und Karten. Unter Ludwig Philipp wurde er Generalmajor und Generalcommandant der Nationalgarde von Paris.

Jacquerie, der Bauernaufstand, welcher durch die politische Auflösung Frankreichs infolge der Kriege gegen England in der Mitte des 14. Jahrh. im nördlichen Frankreich 1358 herbeigeführt wurde, so genannt, weil die Edelleute ihre Bauern, welche sich die härtesten Bedrückungen ruhig gefallen ließen, spottweise als „Jaques bon homme" bezeichneten. Die Bauern erhoben sich endlich zu nahe an Hunderttausend, verbrannten die Schlösser, ermordeten die Edelleute und verübten überall die scheußlichsten Gräuel, bis endlich die vereinte Kraft aller Parteien des Adels den Aufstand unterdrückte.

Jade (Jahde), ein kaum 3 Meilen langer Küstenfluß im Großherzogthum Oldenburg, welcher auf dem Bareler Hochmoor entspringt und nordwärts dem $3^1/_2$ Q.-M. umfassenden Jadebusen der Nordsee zufließt. Die günstigen maritimen Verhältnisse, die Tiefe des Busens, die stets eisfreie Hauptströmung von Ebbe und Fluth, wie die militärisch-politische Lage der Jademündung hatten schon die Aufmerksamkeit Napoleons I. erregt, wurden auch 1848 von der deutschen Nationalversammlung in Betracht gezogen und veranlaßten endlich die preußische Regierung das Mündungsgebiet der J. durch Staatsvertrag vom 20. Juli 1853 von Oldenburg zu erwerben, um hier einen Kriegshafen anzulegen. Das preußische Jadegebiet, aus Theilen der Gemeinde Heppens und Neuende gebildet, mißt an Festland nur $0{,}07$ Q.-M. mit den Watten und dem Wasser etwa $0{,}25$ Q.-M. und zählte bei der preußischen Besitzergreifung (23. Nov. 1854) nur 109, am 3. Dec. 1867 mit Einschluß der Militärangehörigen 1748 Einwohner; dasselbe ist durch die Heppens-Oldenburger Bahn mit Oldenburg, Bremen ꝛc. verbunden. Der Kriegshafen, welcher in Folge der Gründung des Norddeutschen Bundes zum Norddeutschen Bundes-

Digitized by Google

Kriegshafen (Wilhelmshafen) bestimmt wurde, befindet sich bei Heppens und ist gegenwärtig theilweise noch im Bau begriffen. Derselbe wurde am 17. Juni 1869 vom König Wilhelm feierlich eingeweiht.

Jaffa (im Alterthum und Mittelalter Joppe), befestigte See- und Hafenstadt im asiatisch-türkischen Vilajet Suria (Syrien), bildet den Hafen für Jerusalem und hat 6000 Einwohner. J. wurde unter Constantin d. Gr. Bischofssitz, 636 vom Khalifen Omar, 1099 von den Kreuzfahrern, 1192 von den Türken, in demselben Jahre aber von Richard Löwenherz wieder gewonnen, ging nach mehrfach wechselndem Besitz 1268 durch Eroberung der Aegypter für immer für die Christen verloren, wurde 1799 von den aus Aegypten heranziehenden Franzosen unter Bonaparte erstürmt und war dann der Schauplatz eines unter den türkischen Gefangenen angerichteten Blutbades. 1842 bemächtigte sich Mehmed-Ali von Aegypten der Stadt, welche ihm jedoch 1840 von den Türken mit englischer und französischer Hilfe wieder abgenommen wurde.

Jagello, (Jagiello), Großfürst von Litthauen, geb. 1354, schlug Keystut, wurde 1386 als Wlasislaw I. König von Polen, zu dessen besten Königen er zu rechnen ist und starb 1434. Das Geschlecht der Jagiellonen bestieg nicht nur in Polen, sondern auch in Ungarn für einige Zeit den Thron. Durch dasselbe kam Litthauen an Polen.

Jäger oder Büchsenschützen, eine Art leichter Infanterie, sind in den letzten Jahren in Preußen u. Oesterreich erheblich vermehrt worden. Die norddeutsche Armee zählt jetzt 18 J.-Bataillone, davon 13 preußische, auf dem Friedensfuß 8,064 M., auf dem Kriegsetat 18,036 M. Im letzteren Falle außerdem noch 18 Ersatz- (4,014 M.) und 18 Besatzungs-Compagnien (4,122 M.). Baiern hat 10, Württemberg 3 J.-Bataillone, in Baden giebt es keine J. Oesterreich hat das 7 Bataillone starke Tiroler-Kaiser-Jäger-Regiment, zu dem noch 7 Reserve-Compagnien und 1 Ergänzungs-Bataillon gehören. Außerdem 33 Feldjäger-Bataillone, jedes zu 4 Feld-, 1 Reserve- und 1 Ergänzungs-Compagnie. Aus den gesammten Reserve-Compagnien, incl. Kaiser-Jäger, werden bei der Mobilmachung 10 neue Reserve-Bataillone zu 4 Compagnien formirt. Frankreich hat 21 J.-Bataillone, außerdem die Chasseurs à cheval, die nicht hierher gehören. England hat ein J.-Regiment (Nr. 60 der Infanterie) und 1 Rifle-Brigade zu 4 Bataillonen. Rußland hat 29 J.- u. 19 Schützen-Bat. In Italien heißen die Jäger „Bersaglieri", sie bilden 5 Regimenter à 9 Bataillone (45.) — Was die heutige Verwendung der Jäger anbetrifft, so ist dieselbe namentlich durch die allgemein verbesserte Bewaffnung der Infanterie wesentlich modificirt worden. In Frankreich wurden die Jäger bei den letzten Uebungslagern uno bei den Mannövern ausschließlich der Artillerie zugetheilt, d. h. sie dienten zur Particularbedeckung derselben. In Oesterreich hat man sie neuerdings mit Cavalerie zu kleinen Detachements vereinigt und sie zu besonderen Unternehmungen benutzt. In England und Rußland werden sie im Wesentlichen wie die Infanterie ausgebildet und demgemäß auch verwendet. Nur in der Italienischen Armee spielen die Bersaglieri eine große Rolle, sie sind hier die recht eigentliche National-Infanterie, die sich in allen Feldzügen (1848, 1859, 1866) durch vorzügliche Leistungen hervorgethan hat. Ihre Ausbildung im Schießen und im Tirailliren steht auf hoher Stufe. Doch sind die Bersaglieris mehr leichte Infanterie, wie eigentlich Jäger, d. h, was man in Preußen darunter versteht. In Preußen haben sich nämlich die J. einen exclusiven Character bewahrt, der nach den neuerdings ausgegebenen Bestimmungen über ihre Ausbildung auch erhalten bleiben soll. Ihre Aufstellung ist abweichend von der Infanterie, 2gliederig, ihre Gefechtsformation die Colonnenlinie und die Colonne nach der Mitte (s. Compagnie-Colonne), stets rechts

Digitized by Google

abmarschirt. In ersterer Formation stehen die 4 Compagnien, zu 4 ganzen oder 8 Halbzügen, neben einander, bei der letzteren 2 Compagnien vorn, 2 dahinter. — Ihre Hauptaufgabe soll sein, größtmöglichste Fertigkeit und Sicherheit im Gebrauch der Schußwaffe (Zündnadelbüchse M./65 mit Stechschloß und aufzupflanzendem Hirschfänger) zu erlangen, wozu für den einzelnen Mann bedeutend mehr Uebungs-Munition (250 Stück) wie für die Infanterie geliefert wird. Außerdem soll die geistige und körperliche Ausbildung des Jägers dahin arbeiten, ihn zum selbstständigen Handeln zu befähigen. — Was die Verwendung der Jäger anbetrifft, so sind sie bestimmt, vorzugsweise da aufzutreten, wo es darauf ankommt, über ihr sicheres Feuer an solchen wichtigen Punkten verfügen zu können, deren Festhaltung durch eine überlegene Feuerwirkung gesichert werden kann und welche ihrerseits eine gedeckte Aufstellung der Schützen ermöglichen. Außerdem sollen sie im Gefecht namentlich in solchem Terrain agiren, welches ihrer entwickelten Intelligenz, ihrer Findigkeit und Umsicht die Ausnutzung localer Vortheile vorherrschend gestattet. Das offensive Element ist dabei durchaus nicht ausgeschlossen, dagegen soll das Salvenfeuer, als nicht dem Wesen und der Ausbildung der Jäger entsprechend, fortfallen. Beim Sicherheits- und Vorpostendienst sollen die Jäger herangezogen werden, wenn es sich darum handelt, den Marsch oder die Lagerung der Truppen, namentlich bei Nacht zu sichern, und feindliche Bewegungen und Unternehmungen in vorherrschend bewaldetem und gebirgigem Terrain zu beobachten. Wenn ferner innerhalb der Vorposten Aufstellungen einzelne Punkte, z. B. solche, die als Flügelanlehnungen dienen, Flußübergänge ꝛc. besonders festgehalten werden sollen. Bei Unternehmungen gegen Flanken und Rücken des Feindes sollen ebenfalls vorzugsweise Jäger verwendet werden, vorausgesetzt, daß das Terrain der Waffe günstig ist. Dabei ist ausdrücklich jede unnöthige Vereinzelung der Compagnien oder Züge untersagt worden, wie dies früher allgemein gebräuchlich war. Im Feldzuge 1866 haben aber die preußischen Jäger meistens in einzelnen Compagnien neben der Infanterie und wie diese gefochten, welche Verwendung wohl nicht im Sinne der Waffe war, das einzige selbstständige Gefecht preußischer Jäger war das bei Podkost, (Nacht vom 28/29. Juni) wo das 2. preußische gegen das 26. österreichische Bataillon kämpfte (s. Podkost). Der Hauptunterschied der preußischen Jäger von denen der anderen Armeen ist der, daß sie dort eigentlich leichte Infanterie, wie die Bersaglieri, hier mehr oder weniger Positionswaffe sind. Ob das auf die Dauer so bleiben wird, ist wohl mehr als zweifelhaft, eine Veränderung ihrer Organisation steht wohl auch in Preußen zu erwarten. Mit besonderer Auszeichnung kämpften 1866 am Tage von Königgrätz die königlich sächsischen Jäger-Bataillone, so das 3. Jäger-Bataillon in Problus, ferner das 2. Jäger-Bataillon, welches während der Deroute der anderen Truppen mit klingendem Spiel avancirte, einige Salven abgab und so den nachdringenden Feind zum Stehn brachte. Das 1. Jäger-Bataillon leistete an der Waldecke von Bor einen sehr energischen Widerstand und verließ dann als letzte sächsische Truppe in vorzüglicher Haltung das Schlachtfeld; mit lautem Hurrah begrüßt, schloß sich dabei der Kronprinz*) von Sachsen dem tapferen Bataillon an. Auch die österreichischen Jäger versuchten 1866 oft mit todesverachtender Bravour und ungeheuren Verlusten dem verheerenden Feuer der Zündnadelgewehre Trotz zu bieten. S. Bestimmungen über die Ausbildung der Jäger und Schützen. Berlin, R. Decker 1868.

Jägerndorf (Groß-J.) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen;

*) Anmerk.: Der Kronprinz wurde in Folge dessen demnächst auf seinen Wunsch zum Chef des 1. Jäger-Bataillons ernannt.

Digitized by Google

hier wurden im Siebenjährigen Kriege 1757 die Preußen von den Russen geschlagen.

Jago (Santiago), Hauptstadt der südamerikanischen Republik Chile, Sitz der Regierung, hat eine Citadelle, Universität, Sternwarte, meist einstöckige Häuser (wegen häufiger Erdbeben) und (1865) 115,377 Einwohner. J. ist durch eine Eisenbahn mit dem Hafenplatz Valparaiso verbunden. Hier 1811 Schlacht zwischen den Spaniern und Chilenen; 1818 entscheidender Sieg der Letzteren, wodurch Chile unabhängig wurde.

Jagow, von, geb. 1765, machte mit Auszeichnung die preußischen Feldzüge seit 1806 mit und war im letzten derselben, dem von 1815, bereits Brigadecommandeur und Generalmajor. 1817 wurde er Generallieutenant und trat 1836 als Commandeur des 4. preußischen Armeecorps in den Ruhestand.

Jahde, s. Jade.

Jakob 1) J. II., Sohn Karls I, Herzog von York, nachmals König von Großbritanien und Irland, geb. 1633, empfing in seiner Kindheit die Eindrücke der Cromwell'schen Revolution, flüchtete nach Frankreich, trat in französische, und später als General in spanische Kriegsdienste und wurde nach Herstellung des Hauses Stuart in England englischer Großadmiral, erregte einen Krieg gegen Holland und erfocht den Seesieg bei Lowestoffe. In den Kriegen gegen Holland 1672 schlug er vereint mit der französischen Flotte gegen Holland die schwere Seeschlacht an der Küste von Southwoldbay, die jedoch nicht völlig entschieden wurde. Im folgenden Jahre legte er den Oberbefehl nieder, 1685 bestieg er den Thron von England und entzog sich damit für ferner dem Kriegsschauplatze. Gehaßt als Katholik und als Tyrann gegen Nichtkatholiken, und darum ohne Macht, verließ er bei einem Angriffe des Prinzen von Oranien 1688 England als Flüchtling und starb in Frankreich 1701. 2) Jacob III., genannt Ritter St. Georg, Sohn des Vorigen, geb. 1688, wurde von der katholischen Partei angeregt, die von seinem Vater ererbten Rechte auf den englischen Thron geltend zu machen, machte auch mit Unterstützung Frankreichs 1708 und 1716 Versuche, sich Schottlands und Englands zu bemächtigen, was ihm indessen nicht gelang, da ihm die nöthige Energie gebrach, seine unter dem Marschall Villars erlangte militairische Tüchtigkeit geltend zu machen. Er starb im Exile Altano 1766, 3) J. I. Kaiser von Domingo, s. Dessalines.

Jakob, St., Weiler mit Krankenhaus bei Basel. Hier am 22. Juli 1443 Niederlage der Züricher durch die Eidgenossen und am 26. August 1444 Sieg der Züricher und Armagnacs (s. d.) über die Eidgenossen; letztere vertheidigten, nur 400 Mann stark, den Ort lange Zeit heldenmüthig gegen 6000 Feinde und fielen dann bis auf den letzten Mann. Die Armagnacs erlitten selbst im Siege eine Niederlage, welche sie von weitern Unternehmungen gegen die Schweiz abhielt. Der auf dem Schlachtfeld erbaute Rothwein wird Schweizerblut genannt. 1844 wurde hier ein Jubiläum gefeiert und ein Denkmal errichtet.

Jakobiner (franz. Jacobins) nannte sich während der französischen Revolution eine politische Partei, welche sich ursprünglich als Club Breton, von den Deputirten der Bretagne gestiftet, 1789 in Versailles bildete, dann bei Uebersiedelung der Nationalversammlung nach Paris seine Sitzungen in dem Saal eines dortigen Jacobinerklosters hielt, sich nach und nach durch affiirte Verbindungen über ganz Frankreich verbreitete und bald der Mittelpunkt der äußersten Agitation und die Hauptstütze der terroristischen Oligarchie wurde, deren Haupt Robespierre war. Mit dem Sturze des Letzteren fielen auch die J., deren Saal 1794 geschlossen wurde; später wurde das ganze Sitzungsgebäude demolirt. Vgl. Zinkeisen, „der Jakobinerclub," Berlin 1852 f. 2 Bde.

Jakobsorden, spanisch-portugiesischer Ritterordensbund, zum Schutze der

Digitized by Google

zum Grabe des heiligen Jakob von Compostella Wallfahrenden, 1170 gestiftet. Im Anfange des 16. Jahrhunderts trennte sich derselbe in einen portugiesischen und einen spanischen Orden; in Portugal wurde derselbe 1789 säcularisirt, von der Königin Marie in einen Civil- und Militairverdienstorden umgewandelt und als solcher in 3 Classen getheilt. Decoration: ein Kreuz, dessen obere Abschnitte in Blumen enden und auch für die 1. und 2. Classe mit einem auf dem Kreuze liegenden rothen Herzen. Band: violett. 1. Classe trägt es über die rechte Achsel, 2. Classe am Halse, 3. Classe im Knopfloche. Die 1. und 2. Classe trägt außerdem einen silbernen Stern auf der Brust. In Spanien blieb der Orden geistlichen Characters, bis er 1835 in einen Orden der Hofehre umgewandelt wurde, dessen Empfang durch 16 Ahnen bedingt ward. Zeichen ist ein goldenes Schild mit Schwert im Herzen. Wird an rothem Bande im Knopfloche getragen.

Jalons, nennt man diejenigen Werkzeuge, welche zum Abstecken und Messen einer graden Linie dienen. Jalonniren ist die Ausführung des Absteckens und Messens, z. B. das Abstecken eines Colonnenweges. Zu diesen Werkzeugen gehören: 1) Signale, das sind 24 bis 30 Fuß hohe Stangen, welche am oberen Ende mit einem Strohwische oder einer Trommel versehen sind, damit man sie in der Ferne gut sehen kann. 2) Absteckpfähle dienen zum Abstecken grader Linien im Felde; dieselben sind 6—7 Fuß lang nur häufig mit einem Visirloch und einem Lothe versehen, um sie genau auf einander eindecken und jeden für sich senkrecht in die Erde stecken zu können. 3) Meßfahnen, 12 Fuß lange Stangen, welche oben mit einer halbrothen und halbweißen Fahne versehen sind. Sie dienen als bewegliche Richtobjekte in nicht zu großen Entfernungen. 4) Zahlstäbe dienen zum Bezeichnen der Kettenlängen beim Messen einer Linie. Der vordere Kettenzieher läßt beim Weitertragen der Kette da, wo das Ende derselben lag, einen Zahlstab zurück, während der hintere dieselben einsammelt. Aus der Zahl der gesammelten Zahlstäbe ersieht man, wie oftmal die Kette aufgetragen wurde. 5) Pfählchen von 1 Fuß Länge dienen als Marke, um einen Punkt, den man später benutzen will, wieder aufzufinden. 6) Maßstäbe, in der Regel 1 Ruthe lang. 7) Meßkette, 5 Ruthen lang. Die Glieder bestehen aus 1 Fuß langem Eisendrath und sind mit Messingringen verbunden. Ganze und halbe Ruthen sind durch größere Ringe bezeichnet. An den Enden befinden sich die größten Ringe, um dieselben vermittelst der Kettenstäbe straff anziehen zu können. Die Richtigkeit der Kette muß zuweilen geprüft werden. Beim Messen muß die Kette getragen werden. Bei Unebenheiten werden nur kleinere Strecken gemessen und dabei das tiefer liegende Ende der Kette so hoch geschoben, daß die Kette horizontal liegt. 8) Meßzirkel besteht aus einer an beiden Enden mit senkrecht stehenden Spitzen versehenen Stange. Die Spitzen greifen $^1/_2$ Ruthe. Zum Messen der Linien auf dem Papiere dient das Reißzeug mit Transversalmaßstab, Zirkel, Lineal, Reißfedern und Transporteur; ferner der Reductions- oder Verjüngungszirkel, der Stangenzirkel, der dreifüßige Zirkel und der Nonius.

Jamaks, früher die eine besondere Militairgattung bildende Besatzung der Dardanellenschlösser, 1825 aufgehoben.

Jamgorod, zerstörte Festung unfern Nowgorod in Rußland. 1444 vom Ritterorden, 1612 von den Schweden, 1703 von den Russen erstürmt.

James, St., englisches Fort in Senegambien.

James-River, Fluß im nordamerik. Staate Virginien, wird auf der Grenze der Grafschaften Alleghany und Botecourt durch die Vereinigung des Jackson und Cow Pasture River gebildet und fließt anfänglich nach Süden, dann sich nach Osten wendend und die Gebirge des innern Virginien durchbrechend bildet er die Grenze zwischen den Grafschaften Amherst und Bedford und macht einen

Digitized by Google

großen nach Norden flach ausspringenden Bogen, als dessen Endpunkte man die Städte Lynchburg und Richmond ansehen kann. Bei letzterer Stadt macht er eine scharfe Biegung nach Süden, und nimmt bei Bermuda Hundred sodann wieder mehr eine östliche Richtung an, die er bis zu seiner Mündung in Cheasapeake Bai zwischen Willoughby Point und Old Point Comfort behält. Die Länge seines Laufes beträgt 110 Meilen und ist der Fluß bis Richmond für Schiffe von 130 Tonnen Gehalt schiffbar. Von da wird sein Lauf auf der linken Seite bis dicht vor Lynchburg durch den James Kanawha River Canal begleitet, der sodann eine bis Covington am Jackson River gehende Fortsetzung auf dem rechten südlichen Ufer erhält. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind auf der linken Seite der 8 Meilen unterhalb Richmond einmündende Chicahominy und auf der rechten Seite der 4½ Meilen weiter oberhalb einfallende Appomatox. Das Land längs des ganzen Flußlaufs ist von großer Fruchtbarkeit, die wichtigsten Städte sind Lynchburg und Richmond, namentlich spielte letzteres während des ganzen Secessionskrieges eine bedeutende Rolle als Operations-Objekt, und wurde der untere Lauf des James-River wiederholt zur Operationsbasis genommen. Das ungefähr 2 Meilen unterhalb Richmond angelegte Fort Darling sperrte für die Kriegsschiffe der Union die Weiterfahrt stromauf und wurde dadurch sehr hinderlich. In der Frühjahrs Campagne von 1862 wurden die Bewegungen der Unionsarmee durch die auf dem Flusse stationirten Kanonenboote wesentlich unterstützt, doch gelang es nicht bis Richmond vorzudringen, da nicht die genügende Truppenzahl vorhanden war. Im Mai 1864 und zwar am 5. landete General Buttler bei City Point an der Mündung des Appomatox mit zwei Armee-Corps und versuchte an den Fluß gelehnt, das am Appomatox gelegene Petersburg zu nehmen, was ihm jedoch Dank der Aufmerksamkeit des zwischen Richmond und Petersburg stehenden Generals Beauregard nicht gelang. Es entspannen sich nun eine Reihe von Kämpfen, die ein entscheidendes Resultat, nicht herbeiführten, immerhin aber für die Unirten den Vortheil hatten, daß sie am James Flusse festen Fuß behielten. Als Grant nach der Schlacht von Cold Harbor zu der Ueberzeugung kam, es könne nicht wohl gelingen Richmond durch einen Angriff von Norden oder Osten zu nehmen, beschloß er den James-River zur Basis eines gegen die Südseite zu richtenden Angriffs zu machen und führte den Entschluß auch durch. Die Stellung Buttlers bei Bermuda Hundred und die Mitwirkung der Flotte bei den weiteren Operationen waren von großem Vortheil für ihn. Von da an blieb der untere Flußlauf sowohl für die Operationen gegen Richmond als Petersburg die Basis.

Jamestown, Stadt im nordamerikanischen Staate Virginien, hier wurden 1781 die Amerikaner unter Washington von den Engländern geschlagen.

Jamnia, Hafenstadt in Palästina von Usia, Judas Maccabäus, Pompejus und Vespasianus erobert.

Jamyschewskaja, eine von Peter dem Gr. erbaute russische Festung im Gouvernement Tomsk.

Janitscharen, dem Wortsinn nach „neue Krieger," die 1362 vom Sultan Murad I. gebildete Infanterie, nur aus Christen bestehend, weil die Osmanen zu Fuß zu dienen für ehrenwidrig hielten. Anfangs 12,000 Mann, bald auf mehr als 100,000 angewachsen, wurden sie wegen mancherlei Privilegien von echten Türken gebildet, die sehr bald ihr Janitscharencorps zu einer bevorzugten und bevorrechteten Classe zu machen wußten. Zur Zeit höchster Vollkommenheit 249 Ortas, Orta 200—1000 Mann stark, jede Orta eine Caserne, 4 Gattungen: a) Dschemat oder Leibwache des Sultans, b) Buluk oder Nobelgarde, in der der Sultan selbst als Gemeiner eingeschrieben war, c) Seymen, d) Adschemi Oglan, gewöhnliche Krieger. Obergeneral (Aga) und Untergeneral an

Digitized by Google

der Spitze. Dienstzeit Lebenszeit. Sold mit der Dienstzeit bis zu 15 Aspern täglich. Kost und Wohnung frei. Hosen blau, Strümpfe roth, hohe weiße Filzmütze, Rock nach eines jeden Gefallen. Bewaffnung früher Flinte, und Pfeil und Bogen, später Flinte, Säbel und Pistole. Nur zu drei Angriffen verpflichtet. Angriffe ungebunden und ohne Ordnung. Die Aufsicht über die Hunde und Falken des Großherrn war ihnen als Vorrecht anvertraut. Nach dem Carlowitzer Frieden erhielten die J. die Erlaubniß zu heirathen und Gewerbe zu treiben und wurden nun eine Art Bürgermilitair, als welches sie sich dem Staate gefährlich machten und sich der Politik des Divans bemächtigten. Bei allen Thronrevolutionen spielten sie die Hauptrolle und mordeten mehrere Sultane. Sie widersetzten sich der Einführung eines Heeres nach europäischem Muster und darum hob sie Mahmud II. 1826 auf. Dies mußte mit größter Vorsicht eingeleitet und mit größter Grausamkeit ausgeführt werden. 15,000 wurden hingerichtet, mehr als 20,000 verbannt. Ueber die Auflösung vergl.: Caussin de Perceval, Paris 1833.

Janitscharenmusik (Türkische Musik), ursprünglich die wildlärmende Militärmusik der Türken, jetzt überhaupt jede Musik, bei welcher die melodieführenden Blasinstrumente von zahlreichen Lärminstrumenten zur Hervorhebung des Rythmus begleitet werden; diese Lärminstrumente sind namentlich die Große Trommel, Becken, der Triangel, der mit Schellen behangene Halbmond und der Tamtam, welche jedoch keineswegs von den Türken erfunden, sondern von ihnen nur nach asiatischer Weise zusammengestellt worden sind. Schon die Musik des Alterthums kannte lärmende Rythmusinstrumente zur Entflammung einer wilden Begeisterung. Die J. ist daher auch vorzugsweise Militärmusik und in neuster Zeit von der preußischen Linien-Infanterie auf die gesammte Linien-Infanterie des Norddeutschen Bundes übertragen worden.

Janßens, Jan Willam von, geb. 1762, niederländischer General und Gouverneur der Capcolonie, vertheidigte nach den neu ausgebrochenen Kriegen der Alliirten gegen Frankreich das Caplaud mit Energie, jedoch ohne siegreichen Erfolg gegen den Angriff Englands, wurde 1807 Kriegsminister des neuen Königreichs Holland, fiel auf Batavia in Gefangenschaft, wurde 1813 freigegeben, erhielt von Napoleon das Commando einer Division, und wurde nach Wiederherstellung des Königreichs der Niederlande Kriegsminister, zog sich aber schon 1815 in's Privatleben zurück.

Januariusorden, sicilianischer Orden für Civil und Militair, gestiftet 1738, goldenes roth emaillirtes Kreuz, jedes Balkenende in 2 Spitzen auslaufend, jede mit einem Knöpfchen abgestumpft, goldne Lilien in den Ecken. Auf dem Kreuze Bild des heiligen Januarius, eines Buchs und zweier blutgefüllter Opfervasen. Aufschrift: In sanguine foedus. Band roth. Erste Classe trägt es über die rechte Achsel, links auf der Brust ein goldner Stern.

Janus von Eberstädt, Franz Maximilian von, geb. 1711, zeichnete sich schon im Oesterreichischen Erbfolgekriege, besonders aber später im Siebenjährigen Kriege bei Kollin, Landshut, Olmütz und Darmstadt aus und starb als Feldmarschalllieutenant 1771.

Japan (Nipon), ein großes Inselreich im östlichen Asien, welches aus einer Menge (angeblich über 3000) größerer und kleinerer Inseln besteht, die zwischen 29° und 46° nördlich Br. an der Ostküste von China liegen, das Japanische Meer vom offnen Stillen Ocean scheiden und einen Gesammtflächenraum von ungefähr 7030 Q. M. einnehmen, wovon auf die drei Hauptinseln Nipon 4189, Kiusiu 745 und Sikok 328 Q. M. und auf die große, von J. abhängige Insel Jeso 1465 Q. M. kommen. Die größeren Inseln sind gebirgig und theilweis vulkanisch; größere Flüsse sind selten; der Boden ist im allgemeinen nicht so fruchtbar, aber bei dem großen Fleiße

Digitized by Google

der Bewohner trefflich angebaut. Der Mineralreichthum ist bedeutend. Die Gesammtbevölkerung wird auf 35 — 40 Millionen geschätzt und ist aus einer Mischung der Aino und Chinesen hervorgegangen. Hauptbeschäftigungen sind Acker- und Bergbau; die Industrie steht auf einer sehr hohen Stufe und ist namentlich in Baumwolle, Seide, Papier, lackirten Waaren und Waffenfabrikation von Wichtigkeit. Der Handelsverkehr beschränkte sich bis zur neusten Zeit fast ausschließlich auf das Reich selbst, wo er durch treffliche Landstraßen gefördert wird. Für den Unterricht ist verhältnißmäßig gut gesorgt, die Regierung des Landes ist despotisch; der erbliche Kaiser führt den Titel Mikado oder Dairi, welcher zu Miako residirt, ist jedoch factisch nur das geistliche Oberhaupt des Staates und stand seither in völliger Abhängigkeit von dem weltlichen Oberhaupte (Taikun, Seogun oder Kubo), welcher zu Jeddo residirt und über die Einkünfte des Landes und über die Armee verfügt. Indeß befinden sich seit Herbst 1867 alle staatlichen Verhältnisse in vollständiger Anarchie (s. weiter unten.) Das Land zerfällt in 604 Fürstenthümer, Herrschaften, kaiserliche Provinzen und Städte. Die erstern (68 an der Zahl) werden von erblichen Lehns- oder Vasallenfürsten (Daimios), jedoch unter völliger Abhängigkeit vom Taikun regiert. Das Heerwesen beruht zum Theil auf dem Lehnsverband und hat eine eigenthümliche Formation. Jeder Bürger ist Soldat und der Civilbeamte nimmt zu gleicher Zeit den seiner Stellung entsprechenden Rang in der Armee ein. Die Lehnsfürsten haben je nach Maßgabe ihrer Einkünfte eine bestimmte Anzahl Soldaten (auf je 10,000 Thlr. 20 Mann zu Fuß und 2 Reiter) zu stellen und zu unterhalten. Die Stärke des Heeres wird sehr verschieden angegeben; sie soll sich auf 368,000 Mann Fußvolk und 38,000 Reiter belaufen. Daneben hält der Taikun noch 100,000 M. Fußvolk und 20,000 Reiter. Nach andern Angaben soll die stehende Armee (Leibgarde, Hatto-Motto des Taikun 80,000 M. stark sein, die Aufgebote der Lehnsfürsten in Kriegszeiten aber (nach Angabe der Japanesen) 1. Aufgebot 9 Millionen Mann, 2. Aufgebot 2 Millionen Mann betragen. Einige Regimenter haben in neuerer Zeit Percussionsgewehre erhalten; die Artillerie soll mit großer Sicherheit schießen. Auch Festungen, Forts und Strandbatterien sind vorhanden. Die Kriegsflotte ist erst eine Schöpfung der neusten Zeit und soll aus 5 Linienschiffen, 13 Schraubendampfern, 6 Raddampfern, 2 Barken, 9 Briggs und 2 Schonern bestehen. In Nangasaki befindet sich eine Geschützgießerei, ein Etablissement zum Bau von Dampfschiffen und einer Bildungsanstalt für Marineofficiere. Die Flagge ist ein rother Kreis im weißen Felde. Die ersten Beziehungen zwischen J. und Europa knüpften die Portugiesen an, welche 1542 einen Handelsvertrag mit J. abschlossen, dadurch freien Zutritt im ganzen Reiche erhielten, das Land von jesuitischen Missionären durchziehen ließen, aber 1587 wieder vertrieben wurden, wogegen die Holländer seit 1600 die Erlaubniß zum freien Handel in den Häfen des Reiches erhielten. In neuerer Zeit scheiterten mehrfache Versuche Englands und Rußlands, in freundschaftliche Beziehungen zu J. zu treten, bis es endlich im März 1854 einer nordamerikanischen Expedition unter Perry gelang, einen Vertrag abzuschließen, nach welchem den Amerikanern der Zutritt zu einigen Häfen gestattet und verschiedene Zugeständnisse gemacht wurden. Dieselben Begünstigungen erlangten schon im Oct. 1854 die Engländer, 1855 die Russen und Holländer, 1858 die Franzosen, 1860 die Portugiesen, 1861 die Preußen für den Deutschen Zollverein (1867 für den Norddeutschen Bund), 1867 Belgien, Dänemark und Italien. Die diesen Mächten geöffneten Häfen sind: Kanagawa oder Jokuhama, (an der Bai von Jeddo, Ostküste von Nipon) Niegata, Osaka und Hiogo (alle drei gleichfalls auf Nipon, aber erst seit 1868 eröffnet), Hakodade (auf Jeso), Nagasaki (auf Kiusiu),

Digitized by Google

Jeddo und Nagate (beide erst Anfang 1869 eröffnet). Im J. 1863 gab die Ermordung mehrer Engländer und Amerikaner die Veranlassung zum bewaffneten Einschreiten; im August bombardirte ein britisches Geschwader unter Viceadmiral Kuper die Stadt Kagosima auf Kiusiu; im Sept. erzwang ein vereinigtes britisch-französisch-holländisch-amerikanisches Geschwader unter dem britischen Viceadmiral Kuper und dem französischen Contreadmiral Jaurès die Eröffnung der Straße von Simonoseki durch Eroberung und Zerstörung der vom japanischen Lehnsfürsten von Nagato vertheidigten Befestigungen. Im August 1867 kam es zwischen dem Taikun einerseits und dem Mikado und einem Theil der Daimios andrerseits wegen des Verkehrs mit den fremden Nationen zu einem Conflict; der Taikun wurde auf einer Reise nach Jeddo von den Daimios angegriffen und gezwungen nach Osaka zurückzukehren. Im Januar 1868 verlangte der Taikun eine Revision der Verfassung; die mächtigsten Daimios erkannten indeß den Mikado als einzigen Herrscher an und schlossen den Taikun von der Regierung aus. Ende Januar kam es dann bei Osaka zwischen den Truppen des Taikun und den für den Mikado kämpfenden Daimios zu Gefechten; der Taikun wurde geschlagen, flüchtete nach Jeddo, verzichtete im März zwar förmlich auf seinen Antheil an der Regierung, doch dauerte seitdem der Bürgerkrieg noch bis jetzt (1869) mit wechselndem Glücke fort, wenn schon sich die Autorität des Mikado mehr und mehr befestigt. Vgl. Siebold, „Nipon, Archiv von J. und dessen Schutzländern", Leyden 1832 ff.; Neumann, „Das Reich J. und seine Stellung in der westöstlichen Bewegung", München 1857; den officiellen Bericht über „Die preuß. Expedition in Ostasien", Berlin 1864 f.; Werner, „Die preuß. Expedition nach China, Japan und Siam in den J. 1860—62", Leipzig 1863.

Jarnac, Stadt von 3500 Einw. im französischen Departement Charente; hier erlitten die Hugenotten unter Condé 1569 durch den Herzog von Anjou eine Niederlage.

Jaroslaw, gut befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements in Rußland an der Wolga, 33,000 Einw., sonst Residenz des Großfürsten.

Jarville, Dorf an der Meurthe im französischen Departement Meurthe; hier 1477 Niederlage Karls des Kühnen von Burgund, in der er auch blieb.

Jason, altgriechischer mythischer Held, Führer der Argonauten (s. d.)

Jassy, Hauptstadt der Moldau, von Mauern umgeben, 66,000 Einw., türkisch-russischer Friede v. J. 1792, Ursprungsort des griechischen Freiheitskrieges 1821.

Java, die schönste der Sundainseln (Südostasien), eines der reichsten Länder der Erde, durch die Sundastraße von Sumatra, durch die Sunda- oder Javasee von Borneo geschieden, von Ost nach West 144 Meilen lang, mit wechselnder Breite von 9 bis zu 28 Meilen und einem Areal von 2314 Q.M. (mit Einschluß von Madura und den dazu gehörigen kleinen Inseln 2445 Q.M.). Die Insel ist fast durchgehends Hochland, theilweis vulkanisch, stark bewaldet und gut bewässert; das Klima tropisch und heiß, doch nur in den sumpfigen Niederungen an der Nordküste ungesund; der Boden zeichnet sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit und Ueppigkeit der Vegetation aus. Die Bevölkerung von J. und Madura hat sich seit einem halben Jahrhundert verdreifacht; während dieselbe 1812 nur zu 4,800,000 Einwohner geschätzt wurde, belief sie sich 1866 auf 14,552,473 Einwohner, worunter ungefähr 27,000 Europäer und ungef. 160,000 Chinesen. Die einheimische Bevölkerung gehört der malayischen Race an, aber zwei verschiedenen Stämmen: den Javanesen im Osten und den minder zahlreichen Sundanesen im Westen. Die verbreitetste Religion ist seit dem 15. Jahrhundert der Islam. Nur ein kleiner Theil der Insel steht unter eingebornen Fürsten (der Susuhunan von Sura-

Digitized by Google

karta und der Sultan von Djokdjokarta), welche ihre Länder als Lehen von der niederländischen Regierung haben; das übrige Gebiet nebst Madura steht direct unter der Krone der Niederlande und wird von einem General-Gouverneur regiert, welcher fast absolute Gewalt hat und zugleich Oberbefehlshaber der Armee (27,000 Mann) und der Seemacht (31 Kriegsschiffe mit 3400 M.) ist. Ganz J. zerfällt, abgesehen von Madura, welches seit 1857 ebenfalls eine eigne Residentie bildet, in 22 Residentien. Hauptstadt ist Batavia (s. d.). J. war seit 1406 im Besitz der Araber; 1594 setzten sich die Niederländer fest und erweiterten unter fortwährenden Kämpfen gegen die einheimischen Fürsten ihre Macht mehr und mehr. 1811 wurde die Insel von den Engländern erobert, durch den Pariser Frieden aber den Niederländern zurückgegeben, welche sie 1816 wieder besetzten. 1860 wurde die Sklaverei auf J. und Madura aufgehoben.

Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans (franz. la Pucelle d'Orléans), geb. am 6. Januar 1412 als die Tochter einfacher, aber wohlhabender Landleute in dem französischen Dorfe Domrémy (s. d.), welches damals zur Provinz Bassigny (Gouvernement Champagne) gehörte. — Frankreich, welches unter den wechselnden Regentschaften während des Lebens des irrsinnigen Königs Karl VI. (1380—1422) durch die Parteiwuth zwischen den die Herrschaft anstrebenden Häusern Burgund und Orleans unendlich gelitten, auch in einem Kriege mit England seine Kräfte vergeudet hatte und in dem darauf folgenden 25jährigen Waffenstillstand den einheimischen Hader fortnährte, ging, bei der Landung Königs Heinrich V. an den Küsten der Normandie, neuen Prüfungen entgegen. Nach dem von diesem Könige erfochtenen blutigen Siege bei Azincourt (25. Oct. 1415), dem indeß ein zweijähriger Waffenstillstand folgte, entbrannten die inneren Unruhen Frankreichs um so heftiger. Der Dauphin Karl (nachmals Karl VII.), angefeindet durch seine Mutter, die Königin Isabella, stand auf der Seite des Connetable Grafen v. Armagnac, Burgunds gefährlichsten Feindes und eigentlichen Hauptes der Regierung; die Königin aber, von diesem schwer beleidigt, verband sich mit Burgund, erklärte sich zur Regentin Frankreichs und sicherte England die Krone desselben zu. Heinrich V. landete nun zum zweiten Male in Frankreich und die burgundische Partei nahm Paris in Besitz. Der Dauphin entkam; doch steigerte sich die allgemeine Verwirrung, als er den Herzog Johann von Burgund, mit welchem eine persönliche Zusammenkunft auf der Brücke von Montereau verabredet worden war, ermorden ließ. Die Königin, sowie der Herzog Philipp, des Ermordeten Sohn, traten jetzt unbedingt auf die Seite Englands; alles Land diesseits der Loire erklärte sich gegen den Dauphin, und auf dem zu Troyes (21. Mai 1420) mit England geschlossenen Frieden erhielt Heinrich V., neben der Hand der Prinzessin Catharina (Tochter Karl's VI.), die Zusicherung der Thronfolge in Frankreich resp. die Regentschaft bis zum Tode Karl's VI. Nach 2 Monaten starb Heinrich V., ihm folgte bald Karl VI. Der Dauphin, nunmehr Karl VII., nahm den Titel König an, während des unmündigen Heinrich's VI. Angelegenheiten in Frankreich durch dessen Oheim, den Herzog von Bedford, mit Umsicht, und gestützt auf das sieggewohnte englische Heer, geleitet wurden. — König Karl VII. behauptete sich in dem fortgesetzten Kriege gegen die Engländer nur mit Mühe in dem südlichen Frankreich, und nach einem sechsjährigen Kampfe sah er sich fast auf das Gebiet von Bourges beschränkt, während die Entscheidung seines Schicksals sich an den Besitz des von den Engländern hart belagerten Orleans knüpfte. In dieser Noth erschien (1429) J., und mit ihr neigte sich das Kriegsglück entschieden auf die Seite des Königs, und Frankreich sah sich gerettet von fremder Unterjochung. — Die geistige Bildung, welche J. empfing, war so gering,

Digitized by Google

daß sie weder lesen noch schreiben lernte, und in den Religionskenntnissen trat bei ihr ganz die Einfalt der damaligen Zeit hervor. Dahingegen war die häusliche Erziehung um so wirkungsvoller, denn J. zeichnete sich durch Einfachheit der Sitte, Fleiß, Keuschheit und eine mit dem Aberglauben der Zeit eng verbundene eifrige Frömmigkeit aus. Ihr Gemüthsleben erfüllte sich von dem 13. Lebensjahre an ohne Unterlaß mit Visionen, bei denen sie sich namentlich mit der heil. Jungfrau, dem Erzengel Michael und der heil. Catharina und Margaretha beschäftigte, die sie als ihre besonderen Beschützerinnen betrachtete. Wie es scheint, wurde sie von den physischen Eigenthümlichkeiten und Schwächen ihres Geschlechts nicht berührt, und wir sehen hierin eine der Ursachen ihrer Ekstasen und Visionen, aber auch zugleich der bewundernswerthen Ausdauer ihrer physischen Kräfte. Unter solchen Einflüssen gab sich J. ganz dem Parteigeiste oder dem Patriotismus ihrer Eltern hin, der sich, nachdem bereits die heimische Provinz von den Engländern unterworfen worden war, nicht selten noch in den Raufereien äußerte, welche zwischen der Jugend von J.'s Geburtsort und der des benachbarten burgundisch gesinnten Dorfes Maxei stattfanden und aus welchen die drei Brüder J.'s oft blutend heimkehrten. J. war schön, stark, geschickt, muthig, bescheiden und voll Glauben in ihrem Enthusiasmus für die Sache des Königs, und ihre nachmals ausgeübte Macht fand namentlich in ihrer Tugend, in dem allgemeinen Aberglauben und in der Ungeduld, mit welcher das Volk sich sehnte ein verhaßtes Joch abzuwerfen, die Hauptstützen. — Als die Engländer Orleans bedrängten, zählte J. 17 Jahre. Um diese Zeit, wo sie einen Bewerber um ihre Hand zurückwies — weil ihre Jungfräulichkeit Gott und der Befreiung Frankreichs gewidmet sei — sprach sie zu einem ihrer Oheime, Durand Laxart, zum ersten Male von ihrer Mission: Orleans zu entsetzen und den König zur Krönung nach Rheims zu führen. Nachdem J. von dem Befehlshaber in Vaucouleurs zwei Mal mit ihrer Bitte, zum Könige gesendet zu werden, abgewiesen worden war, gelang es ihr endlich durch die Vermittelung zweier Edelleute am 13. Februar 1429 nach Chinon abzureisen, um dort demselben ihre Dienste anzubieten. Nicht ohne Mühe erwirkte man J's. Vorstellung bei dem Könige, und ihre Dienste wurden erst dann angenommen, nachdem sie mannigfachen Verhören von Seiten der Theologen in Chinon und Poitiers unterworfen worden war. Die Wunder, welche bei dem Empfange der Jungfrau am Königshofe stattfanden und mit denen man den Glauben an ihre göttliche Sendung bei dem entmuthigten Volke zu befestigen suchte, bahnten J. schnell den Weg zu ihren ersten Erfolgen. Von dem Könige mit einer vollständigen Rüstung, einem Schwert aus der Kirche von Fierbois und einer weißen, mit Lilien und einem Muttergottesbilde geschmückten Fahne ausgerüstet, ging J. zu dem kleinen Heere nach Blois ab, das sich dort unter den Marschällen von Rais und von Sainte Sévère, Ambroise de Lore und dem Sire de Gaucourt sammelte. Die von hier aus nach Orleans bestimmte Zufuhr an Lebensmitteln, der sich die Jungfrau nach vorausgegangener Aufforderung an die Führer des englischen Heeres, den Boden Frankreichs zu verlassen, anschloß, traf am 29. April vor der Bastide Saint Jean le Blanc am linken Ufer der Loire im Angesicht der Stadt ein. Die englische Besatzung, bei dem Anblicke J's. von einem panischen Schrecken getroffen, verließ ihren Posten, J. aber zog unter dem begeisternden Jubel der Bevölkerung in Orleans ein und richtete, soweit hin sich die Kunde von dem Geschehenen verbreitete, überall den gesunkenen Muth der Franzosen wieder auf. Am 4. Mai ging sie einer zweiten von Blois aus abgesendeten Zufuhr entgegen und führte sie mitten durch die Schanzwerke der Engländer in die Stadt, ohne daß jene irgendwo Widerstand versuchten. Mit der größten persönlichen Tapferkeit eroberte J., mit ihrer Fahne in der Hand, am Abende desselben Tages, nach einem heftigen

Digitized by Google

Gefechte, die Bastide St. Loup, wobei die Engländer 160 M. verloren. Gegen den Vorschlag J's., die auf dem rechten Ufer der Loire (die Beauce) gelegenen Bastiden anzugreifen, beschlossen die Führer des Heeres, unter ihnen Dunois, der Bastard von Orleans, die Engländer im Süden des Flusses zu vertreiben, um sich dadurch die Verbindung mit Berry zu eröffnen. Zu dem Ende forderte J. am 6. Mai den Feind zum Abzuge auf, wurde aber mit Hohn und Verwünschungen empfangen. Ohne Verstärkungen abzuwarten, griff nun die Jungfrau die Bastide des Augustins an; ihre Mannschaft wendete sich indeß zur Flucht, als sich die Kunde von einem von St. Privé her anrückenden feindlichen Corps verbreitete. Anfänglich durch den Strom der Fliehenden mitfortgerissen, gelang es J. dennoch, in diesem verhängnißvollen Augenblicke Stand zu halten; die Engländer aber ergriffen die Flucht, ohne J's Annäherung zu erwarten. Zum ersten Male verwundet (an dem Fuße), kehrte die Jungfrau nach Orleans zurück. Um die Stadt von der genannten Seite her vollständig zu befreien, stürmte man am nächsten Tage die auf der Loirebrücke gelegene Befestigung (les tourelles). Wieder kämpfte J. an der Spitze der Truppen und setzte sich, obwohl zum zweiten Male verwundet (an der Schulter), nach einem von 6 Uhr Morgens bis zum Mittage dauernden äußerst hartnäckigen Gefechte in den Besitz des feindlichen Werkes, wobei 300 Engländer getödtet und 200 zu Gefangenen gemacht wurden. Nach diesen so rasch auf einander folgenden Niederlagen des englischen Heeres und bei der stets zunehmenden Stärke der Belagerten, hoben die Führer des ersteren (Suffolk, Talbot, Scales, Falstaff) am 8. Mai die Belagerung auf. Suffolk übernahm die Vertheidigung Fargeau's während Scales und Talbot Meung und Beaugency besetzten. — Der erste Theil der Mission J's. hatte sich erfüllt; von allen Seiten eilten jetzt neue Streitkräfte zu den Fahnen des Königs, während der Herzog von Bedford, nur noch auf eine geringe Zahl von Anhängern beschränkt, die seither mit ihm eng verbundenen Picarden, vergeblich zu seiner Unterstützung aufforderte. Unter diesen, den günstigsten Erfolg verheißenden Anzeichen verließ J. am 13. Mai Orleans, um sich nach Tours zum Könige zu begeben und Rechenschaft von ihren ersten Thaten abzulegen. J., mit den größten Ehren empfangen, sah hier bereits alle Anstalten treffen, um die Kampfbegierde der Soldaten möglichst zu benutzen, namentlich aber um das Land längs des Laufes der Loire vollends von dem Feinde zu befreien. Der Herzog von Alençon erhielt den Oberbefehl des Heeres und erschien mit J. am 12. Juni vor Jargeau. Schon am anderen Morgen wurde diese Festung mit Sturm genommen und Suffolk mit 500 M. zu Gefangenen gemacht. Am 17. Juni fiel auch Beaugency durch Capitulation und die Besatzung erhielt die Erlaubniß, zu den Truppen Talbots und Scales zu stoßen, welche bereits Meung ohne Schwertschlag verlassen hatten und bei Patay 5000 M. stark, auf ihrem Rückzuge gegen Paris angekommen waren. Hier ereilte sie die Cavalerie des französischen Heeres und vollendete ihre Niederlage noch bevor das Hauptcorps angekommen; Talbot und Scales wurden gefangen, 2,200 Engländer deckten die Wahlstatt, der Rest unter Falstaff erreichte Corbeil. In Folge dieses Sieges stellte sich der König, auf die Bitten J's. und der ersten Feldherren, an die Spitze der etwa 12,000 M. starken Armee; Auxerre und Chalons öffneten die Thore, Troyes aber kapitulirte bei dem Erscheinen der Jungfrau, und seine Besatzung erhielt freien Abzug. Am 16. Juli 1429 hielt Karl VII., begleitet von J. und dem Heere, seinen feierlichen Einzug in Rheims, und am nächsten Tage fand die Krönung des Königs statt. Bis dahin, seit dem ersten Erscheinen J's., waren 2½ Monate verflossen; das englische Heer, beinahe vernichtet und seiner ersten Feldherrn beraubt, ging seiner völligen Auflösung entgegen, und der Aufstand in der Champagne drohte weiteres Unheil. Trotz dieser ent-

Digitized by Google

muthigenden Zustände gelang es dem Herzog von Bedford ein neues Heer zu sammeln, das Vertrauen seiner Partei wieder herzustellen und zur Vertheidigung dessen zu schreiten, was ihm vom französischen Boden übrig geblieben war. Dies Letztere war indeß eine sehr schwierige Aufgabe, denn der Geist des Aufstandes hatte sich bereits in Isle de France verbreitet, Laon und Soissons hatten sich Karl unterworfen und Crecy, Coulommiers und Provins verjagten ihre englischen und burgundischen Besatzungen. Bedford, um zunächst dem Aufstande Einhalt zu thun, nahm mit 10,000 M. eine starke Stellung in der Richtung von Montereau; während dieser Zeit ergaben sich Compiègne und Beauvais dem Könige. J., welche nach der Krönung desselben den Wunsch äußerte, nunmehr nach der Erfüllung ihres Auftrages zu den Ihrigen zurückzukehren, wurde, da man ihre Unentbehrlichkeit einsah, durch die Bitten des Grafen Dunois bewogen, bei dem Heere zu verbleiben. Am 29. August, nachdem Bedford, mit Zurücklassung von 2000 Engländern, von Paris zur Vertheidigung der Normandie abmarschirt war, erschien J. vor dieser Stadt. Schwer verwundet (an beiden Schenkeln) und von dem indolenten Könige, welcher St. Denis besetzt hielt, in keiner Weise unterstützt, zog sich J. mit ihren dadurch entmuthigten Kriegern zurück; der König aber ging nach Gien an der Loire und entließ, zufolge des zu Arras mit dem Herzog von Burgund abgeschlossenen Waffenstillstandes, den größten Theil seiner Truppen in die Heimath. J., welche sich hierauf einige Zeit an dem königlichen Hoflager aufgehalten, auch wiederholt die Absicht geäußert hatte, dem Waffenleben zu entsagen, ließ sich dennoch zu einem späteren Zuge gegen die Loire bewegen, wo sie zu dem gelungenen Angriff auf Saint Pierre le Moutiers durch ihre Standhaftigkeit und ihren unerschütterlichen Muth wesentlich beitrug. Nach der Erstürmung dieser Stadt belagerte man unter Führung der Jungfrau die Stadt Charité einen Monat lang ohne Erfolg, und entsetzte dann Melun, welches die Engländer mit bedeutender Macht angegriffen hatten. In dem darauf folgenden Frühling ging ein neues Heer über die Loire, um die Städte zu unterstützen, welche ihre Fahnen für Karl erhoben hatten. J., obgleich sie sich nicht mehr inspirirt glaubte, auch in ihrem religiösen Enthusiasmus keine Stütze fand, schloß sich diesem Heere an und focht mit ihrer gewohnten Tapferkeit in einem Gefechte ohnweit Lagny sur Marne, welches einem burgundischen Abenteurer, Franquet d'Arras, geliefert wurde. Nach diesem Gefecht warf sich die Jungfrau nebst mehren Rittern nach Compiègne, um diese von dem Herzog von Burgund belagerte Stadt zu vertheidigen. Nach zwei vergeblichen, an Verrätherei so wie an der Uebermacht des Feindes scheiternden Zügen, von Compiègne gegen Choisy und Noyon, wurden bei einem Ausfalle am 24. Mai 1430, dem J. beiwohnte, anfänglich die Burgunder unter Johann von Luxemburg in die Flucht geschlagen; sie kehrten aber bald verstärkt wieder und warfen sich auf die bei weitem schwächere französische Abtheilung. Diese ergriff jetzt eiligst die Flucht in der Richtung der Brücke von Compiègne; J. dagegen erreichte kämpfend und langsam zurückweichend das Brückenbollwerk, fand aber dessen Eingang bereits verschlossen, wurde umringt, von einem burgundischen Reiter vom Pferde gerissen und gefangen genommen. — Ohne auf die von der Inquisition verlangte Auslieferung der Gefangenen zu achten, sendete der Ritter Joh. von Luxemburg dieselbe nach seinem Schlosse Beaurevoir, wo sie bei den Damen des Hauses eine milde Behandlung erfuhr. Von hier nach Arras und Crotoy gebracht, sah sie sich fortwährend den erhobenen Ansprüchen der Kirche ausgesetzt, denen sich die Forderungen der Sorbonne (der theologischen Schule der Pariser Universität) anschlossen. Vergeblich waren die seitherigen Bemühungen der Freunde J.'s zu ihrer Befreiung gewesen, vergeblich ihre zweimaligen Fluchtversuche. Da endlich von Allen, ja selbst von dem

Digitized by Google

Könige, verlassen, der ihr so viel schuldete, und der nicht einmal verlangte, daß sie als Kriegsgefangene behandelt würde, wurde J. von dem Herzoge von Burgund und dem Ritter von Luxemburg gegen eine beträchtliche Summe den Engländern ausgeliefert und nach Rouen gebracht. Hier stellte man sie am 12. Januar 1431 vor ein geistliches Gericht unter dem Vorsitze Peter Cauchon's, Bischofs von Beauvais, eines ihrer heftigsten Gegner, ferner des Cardinals Beaufort, Bischofs von Winchester, und Johanns le Maistre, des Vicars des Generalinquisitors von Frankreich. Den Beschuldigungen wegen Zauberei, Hexerei und abgöttischen Treibens — welche durch die Aussagen eines Priesters, der sich als Freund und Beichtiger bei der Gefangenen eingeführt hatte, in dem Urtheile eine weitere Unterstützung bekamen — begegnete J. mit klaren, bestimmten und widerlegenden Antworten. Trotzdem, daß sie sich keines Verbrechens bewußt war und ihre Unerschrockenheit und Festigkeit in 16 Verhören nicht ohne Eindruck auf einige der Richter sich zeigten, trat man die Gerechtigkeit und Humanität mit Füßen, mißachtete die Einwürfe der Gefangenen und ihre Berufung an den Papst, drohte mit der Tortur und erreichte so den Widerruf der Jungfrau, dem das Urtheil auf lebenslängliches Gefängniß folgte. Doch damit war der fanatische Eifer ihrer Feinde noch nicht zufrieden gestellt, denn sie sannen nun auf Mittel, das unglückliche, von Krankheit und Seelenleiden niedergebeugte Mädchen zum Rückfall zu bringen, um es gänzlich zu verderben. Man sperrte sie ein, legte in ihr Zimmer drei rohe Soldaten, nahm ihr die weibliche Kleidung, so daß sie sich zum Gebrauch hingelegter Männerkleider entschließen mußte und betrachtete dies, wie einige in der Verzweiflung ausgesprochene Worte, als Rückfall. Demzufolge wurde sie am 30. Mai 1431 auf dem Marché Vieux zu Rouen verbrannt. Nach der Volkssage stieg aus den Flammen des Scheiterhaufens eine weiße Taube gen Himmel empor. Auf Ansuchen der Familie, welche nebst J. bereits im Dec. 1429 von Karl VII. in den Adelstand erhoben worden war, ordnete der König 1450 eine Revision des Processes an, in Folge deren 1456 die Anklage für unbegründet und die Jungfrau für unschuldig erklärt wurde. **Denkmäler** sind ihr außer in ihrem Geburtsorte Domremy (s. d.) noch gesetzt in Orleans, Rouen und Versailles. Ihr zu Ehren wird jedes Jahr der 7. Mai zu Orleans durch ein kriegerisches Fest (Zug aus der Kaserne nach der Kathedrale, Feuerwerk ꝛc.) gefeiert, ebenso in dem nahe gelegenen Flecken Chécy, wo J. über die Loire ging, desgleichen der 14. Juni in dem nahen Städtchen Jargeau an der Loire, welches J. am 13. Juni 1429 aus den Händen der Engländer befreite. Unter den zahlreichen Dichtungen, welche die romantische Gestalt der Jungfrau mit mehr oder weniger historischer Treue verherrlichen, steht die Tragödie Schillers oben an. Unter den auf streng historischen Forschungen beruhenden Werken heben wir hervor: Guichart, „Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc", Paris 1841—50, 5 Bde. (das die gesammten Quellen umfassende Hauptwerk); Jollois, „Histoire abrégée de la vie et des exploits de J. d'Arc", Paris 1821; Michelet (in dessen Histoire de France die Geschichte J.'s einen besondern Band bildet, Paris 1853); Lafontaine, „Vie de J. d'Arc", Orleans 1854; Guido Görres, „Die Jungfrau von Orleans" Regensburg 1834.

Jeddo (Jedo), dem Range nach die zweite, der Größe und Volkszahl nach die erste Stadt Japan's, die Residenz des Taikun, an der Jeddobai auf der Ostküste der Hauptinsel Nipon gelegen, ist stark befestigt, hat eine Citadelle, eine Art Universität, zahlreiche Paläste der Daimios, Tempel und Klöster, ist Sitz der Gesandten von Frankreich, Großbritanien, Italien und Nordamerika und zählt ungefähr 1,700,000 Einwohner. J. litt 1854 durch ein Erdbeben bedeutend. Der Hafen von J. wurde erst am 1. Januar 1869

Digitized by Google

den auswärtigen Mächten geöffnet (s. u. Japan). Der Haupthandelshafen an der Jeddobai ist Jokuhama. Im Mai 1858 wurden die Truppen des Mikado bei J. von dem Daimio Aidsen, einem Anhänger des Taikun geschlagen.

Jeeß, Joachim Christoph von, geb. 1673, schwang sich im preußischen Heere zum Feldmarschall auf, als welcher er unter Friedrich dem Großen die Schlesischen Kriege mitmachte. Er starb 1752.

Jeisk, 1) Kosakendorf am Gestade des Asowschen Meeres mit befestigten Magazinen, 1855 zweimal von den Engländern von der See aus beschossen und fast ganz zerstört. 2) Russisches Fort mit Dorf im Gouvernement Jekaterinoslaw.

Jekaterinodar, am Kuban, Hauptstadt des Kosakenlandes am Schwarzen Meere, Sitz des Hetmanats der Kosaken, gut und modern fortifizirt, hat Militairschule für Kosaken, Magazin und 9000 Einw.

Jelisabetgrad, Centralstadt im Bezirke der Militaircolonien im russischen Gouvernement Cherson mit Kasernen, Magazinen, Hospital und Werkstätten; ist stark und modern befestigt und hat 14,000 Einw.

Jelisabetpol, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Ogronks des russisch-kaukasischen Gouvernements Tiflis, mit 11,000 Einw., 1804 von den Russen erobert; 1826 wurden hier die Perser unter ihren Kronprinzen Abbas Mirza von den Russen unter Paskiewitsch geschlagen..

Jellachich de Buszim, 1) Franz Freiherr von, machte die österreichischen Feldzüge gegen Frankreich von 1792—1805 mit, zeichnete sich wiederholt durch Bravour und glückliche Thaten aus, avancirte deshalb zum Feldmarschallieutenant, wurde aber 1805 von Augereau geschlagen und gefangen. Den Feldzug von 1809 machte er nicht mit und starb 1810. 2) Joseph Graf von, geb. 1801, trat 1819 in das österreichische Heer, avancirte bis 1848 zum General, wurde gleich darauf Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien, in demselben Jahre Feldmarschallieutenant, kämpfte gegen die Ungarn nach deren Aufstand 1848 und brachte gleich von vornherein die erheblichste Störung in deren Unternehmungen. 1850 wurde er Oberhofmeister des Kaisers, erhielt 1854 die Erblichkeit seiner Grafenwürde und starb 1859 in Agram.

Jemappes, Dorf mit 10,000 Einw., unweit Mons in der belgischen Provinz Hennegau; hier wurden 1792 die Oesterreicher von den Franzosen unter Dumouriez geschlagen.

Jena, Stadt an der Saale, im Großherz. Sachsen-Weimar, mit 7233 Einw., Sitz einer berühmten 1548 gestifteten Universität. Auf dem Plateau nördlich der Stadt, welches, von der Saale her steil aufsteigend, gegen die Ilm sich hinzieht, wurde, etwa halbwegs zwischen J. und Apolda, die nach ersterem Ort benannte Schlacht am 14. Okt. 1806, gleichzeitig mit der Schlacht von Auerstädt, aber unabhängig von dieser, geliefert. — Schlachten bei Jena und Auerstädt. Preußen, seit dem Baseler Frieden (1795) einer vielfachen Schwankungen unterworfenen Neutralitäts-Politik sich befleißigend, hatte es verabsäumt, die Coalition von 1805 gegen Napoleon rechtzeitig zu unterstützen. Als nach der Schlacht von Austerlitz des Eroberers Uebermuth gegen die isolirt dastehende Macht sich mehr und mehr herausgekehrt und er selbst so weit gegangen war, das Preußen zugesprochene und von demselben bereits okkupirte Hannover wiederum England anzubieten, da entschloß man sich endlich zum Kriege, ohne indeß sogleich mit der einem solchen Vorhaben angemessenen Entschiedenheit aufzutreten. Der Moment konnte nicht unglücklicher gewählt sein. Gegenüber dem an sich schon viel mächtigeren und durch vielfache Verbindungen verstärkten Frankreich hatte man vorläufig nur auf die Hülfe von Kursachsen zu zählen, und wenn auch von Rußland und England Zusagen geschehen waren, so konnte man doch nicht mehr auf ihre rechtzeitige Unterstützung rechnen.

Digitized by Google

Man hatte es nicht verstanden, die übrigen norddeutschen Fürsten zu einem thätigen Verhalten zu veranlassen, selbst das zunächst bedrohte Kurhessen hielt mit Hartnäckigkeit an seiner Neutralität fest. Auch militairisch waren die Vorbedingungen dem Erfolge nicht günstig. Die preußische Armee, vom Ruhme der Friedericianischen Zeit zehrend, hatte es versäumt, im Frieden den Krieg zu studiren und den Fortschritten der Kriegskunst zu folgen. Organisation und Taktik waren veraltet, die höheren und niederen Befehlshaberstellen vielfach in Händen alter, den Mühsalen eines Feldzuges nicht mehr gewachsenen Männer. Die Strategen huldigten den veralteten Ideen von der Wichtigkeit geographischer Punkte. Die Leute, zum Theil Ausländer, im übrigen meist aus Elementen bestehend, welche ebenso wenig, wie jene, einer patriotischen Regung fähig waren und denen man nicht einmal eine tüchtige soldatische Ausbildung zuschreiben konnte, — waren zudem schlecht gekleidet, bewaffnet und genährt. Zum Officier fehlte dem Manne das rechte Vertrauen, es war lediglich die Furcht, womit jener diesen regierte. Ein ungeheurer Troß, das veraltete Verpflegungswesen (durch Magazine), die Ungewohntheit des Freilagers verhinderten eine unternehmende Kriegführung. Die Taktik war noch wesentlich die alte Lineartaktik, nur nothdürftig hatte man dem zerstreuten Gefecht Beachtung geschenkt. Der erste Stoß der Linie mußte entscheiden, man hatte keine Form zu einer nachhaltigen Gefechtsführung, noch verstand man es, Oertlichkeiten zu benutzen, oder anzugreifen. Die Cavalerie, wenn auch der des Gegners an Zahl und Qualität überlegen, entbehrte einer guten Führung. Die Artillerie, zum Theil noch bei den Bataillonen zersplittert, hatte nicht einmal eine geübte Bespannung. Die Armee war erst kurz vor dem Kriege in Divisionen, welche alle 3 Waffengattungen umfaßten, als höchste taktische Körper getheilt worden. Gegenüber stand eine an Zahl bedeutend überlegene Armee, lebenskräftig, im Kriege erzogen, mit jungen Führern, frei von überflüssigem Troß. Ihr Zelt war der freie Himmel, ihre Bedürfnisse nahm sie da, wo sie dieselben fand, am liebsten im Feindes Land. — Sie huldigte der Aufstellung im Sinne der Tiefe, dem Gebrauch der Kolonnen und des zerstreuten Gefechts, war fähig, in jedem Terrain sich zu schlagen. Ihr Objekt war stets die feindliche Armee. — Die Divisionen waren zu Armee-Corps zusammen gestellt, deren Stärke und Zusammensetzung, je nach Napoleons Ermessen, wechselte. In vielen Punkten war somit die französische Armee das Gegentheil der preußischen. Zu Gunsten der letzteren sei aber nicht ermangelt hervorzuheben, daß mit der Form auch ein gutes Theil der altpreußischen Tapferkeit sich erhalten hatte, eine strenge Disciplin, bei den Officieren ein reges Gefühl für Ehre und daß unter den jüngern unläugbar ein ritterlicher Geist herrschte. Man berechnete damals die preußische Armee in mobilem Zustande zu 250,000 Mann, während die französische mit ihren Verbündeten das Doppelte überstieg. Man wußte von jener nicht einmal Alles das zum Feldgebrauch disponibel zu machen, wozu man in der Lage gewesen wäre, und kann annehmen, daß nicht mehr als 130,000 Mann preußischer Seits in's Feld rückten, wozu gegen 20,000 Sachsen stießen, während Napoleon mit über 200,000 M. den Feldzug begann. Die preußisch-sächs. Streitkräfte wurden unter den Oberbefehl des 71jährigen Herzogs von Braunschweig gestellt, und in sich wiederum in 2 ziemlich von einander unabhängige Armeen und ein 3. etwas schwächeres Corps getheilt. Die preußische Haupt-Armee, deren Commandeur gleichzeitig der Oberbefehlshaber war, war 57,300, die preußisch-sächsischen Truppen unter dem Fürsten von Hohenlohe waren etwa 43,000 M. stark. Das Rüchel'sche Corps sollte 27,000 M. betragen, ist aber niemals in der Größe zusammengewesen. Ein Reserve-Corps unter Eugen v. Württemberg erreichte nicht mehr rechtzeitig den Schauplatz. Von dieser Armee sammelte sich das Hohenlohische Corps zwischen Elbe und Mulde; ein hinzugehöriges kleines

Digitized by Google

Seitencorps unter Tauenzien war gegen Hof vorgeschoben. Die Haupt-Armee wurde bei Naumburg, das Corps von Rüchel bei Eisenach zusammengezogen. Von der Ansicht ausgehend, daß Napoleon zunächst seine Streitkräfte im südlichen Deutschland versammeln werde, hatte man die Idee, gegen diese, noch ehe sie ihren Aufmarsch vollendet, einen Offensivstoß auszuführen und dies noch näher dahin präcisirt, mit der gesammten Armee den Thüringer Wald zu überschreiten und von der Werra die Angriffsoperation zu beginnen. Wie schon vorher mit der Versammlung der Armee, so wurde auch wiederum ungebührlich viel Zeit verloren, ehe man zur Ausführung des am 25. Sept. 1806 definitiv beschlossenen Planes schritt. Erst am 1. Oktober begann man die Truppen in die Linie Jena-Eisenach zu dirigiren, und zwar Hohenlohe zunächst auf das linke Ufer der Saale, die Haupt-Armee weiter gegen Erfurt hin. Napoleon hatte seine disponiblen Kräfte zunächst auf der weitausgedehnten Basis Baireuth-Frankfurt a/M. stehen. Ohne Kenntniß von den Absichten des Gegners, hatte er, im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit, beschlossen, in 3 Colonnen à 2 Corps in Sachsen einzudringen und den Feind wo er ihn fände, anzugreifen. Es wurde Anfangs Oktober die ganze Armee nach rechts vorwärts und zwar gegen Coburg, Cronach, Baireuth hingeschoben, und ging alsdann die linke Colonne (die Corps Lannes und Augereau) von Coburg gegen Saalfeld, während die mittlere (Bernadotte, Davoust, die Cavalerie-Reserve unter dem Großherzog v. Berg, sowie die Garden) bei Saalburg, die rechte (Soult und Ney) bei Hof das rechte Saalufer gewannen und gegen Schleiz und Plauen vorrückten. Nachdem man im Lager der Verbündeten die Nachricht erhalten, daß die Franzosen bereits bei Bamberg sich sammelten, stand man von dem Offensivplan ab, beschloß aber doch die Uebergänge des Thüringer Waldes zu besetzen und mit schwachen Kräften darüber hinaus zu tasten, wodurch ca. 11,000 Mann der späteren Action entzogen wurden. Die Hauptmacht sollte den Feind diesseits erwarten, und zwar sollte die Haupt-Armee bei Erfurt sich concentriren, Hohenlohe gegen die Saale sich hinziehen und Rüchel an die Haupt-Armee heranrücken. Als Hohenlohe durch Tauenzien von dem Anrücken der Franzosen von Baireuth her über die Saale Kenntniß erhalten, faßte er den Entschluß mit seinem Corps, dessen Gros nach Aufgabe der Offensiv-Bewegung auf Orlamünde, die Avantgarde unter Prinz Ludwig auf Rudolstadt am linken Saal-Ufer dirigirt waren, auf das rechte Ufer überzugehen, von woher ein Theil der Sachsen noch im Anmarsch war, und hier den französischen Colonnen in einer günstigen Front entgegen zu treten, ehe es denselben gelungen sein konnte, die preußische linke Flanke zu gewinnen. Am 9. Oktober war aber bereits Tauenzien durch Bernadotte bei Schleiz, die Avantgarde des Fürsten bei Saalfeld durch die linke Colonne der Franzosen geschlagen worden, und es blieb nunmehr unmöglich, den Franzosen noch zuvor zu kommen. Hohenlohe gab daher seinen Entschluß wieder auf und beschränkte sich darauf, sein Corps bei Jena zu concentriren, während die Haupt-Armee auf Weimar rückte. Napoleon, welcher bis zum 12. in der Erwartung gewesen, daß die preußische Armee bei Gera sich sammeln wolle, erfuhr durch den von Saalfeld gegen Jena vorgehenden Lannes, daß die feindliche Armee noch auf dem linken Saale-Ufer sei, und befahl nun eine große Linksschwenkung, um sich der natürlichen Rückzugslinie des Feindes möglichst quer vorzulegen. Das Centrum wurde gegen Naumburg, die rechte und linke Colonne gegen Jena dirigirt. Als man bei der preuß. Haupt-Armee von der Bewegung der Franzosen gegen Naumburg Kenntniß erhalten und somit die eigenen Verbindungslinien bedroht sah, beschloß man, einen Flankenmarsch links der Saale hinunter, parallel der Richtung, in welcher man die Franzosen dachte, auszuführen, um nach Ueberschreitung der Unstrut, in einer zur eigenen Operationslinie

Digitized by Google

günstigeren Front sich diesen vorzulegen. Hohenlohe sollte zunächst diese Bewegung in der rechten Flanke decken, zur Unterstützung beider aber der inzwischen über Gotha herangezogene Rüchel bei Weimar bereit sein. Hohenlohe hatte indeß mit seinen Hauptkräften auf dem Plateau nördlich Jena bei Capellendorf ein Lager bezogen, und zwar in einer der veränderten Sachlage nicht mehr entsprechenden Frontrichtung, da er doch den Anmarsch der französischen Colonnen auf dem rechten Saalufer erwarten mußte. Seine Vortruppen unter Tauenzien hatten Jena am 13. Oktober geräumt und gleichzeitig damit die Zugänge zum Plateau von der Stadt her und den südlichen Vorsprung desselben, den Landgrafenberg, in den Händen des Lannes'schen Corps gelassen. In zu genauer Befolgung eines von der Haupt-Armee eingelaufenen Befehls war die schon beschlossene Wiedereroberung dieses wichtigen Punktes unterblieben. Jener Befehl besagte, kein Engagement mit dem Feinde zu suchen, dagegen die Uebergänge bei Dornburg und Camburg (unterhalb Jena) stark zu besetzen. Nachdem Hohenlohe diese selbst noch am Nachmittag recognoscirt und keinen Feind dort angetroffen, geschahen nur ganz nothdürftige Vorkehrungen, um dem 2. Theil des Befehls nachzukommen, während das Festhalten jener Uebergänge allein im Stande war, seine Verbindung mit der Haupt-Armee zu sichern; wie aber der erste im weiteren befolgt wurde, lehrt die Geschichte der folgenden Tage. Napoleon, welcher die ganze preußische Armee hinter der Saale zwischen Jena und Weimar vermuthete, befahl nun den gegen Jena dirigirten Colonnen, ihren Marsch zu beschleunigen, während die gegen Naumburg vorgegangenen Corps von Bernadotte und Davoust sich gegen Apolda dirigiren und so dem Feinde in den Rücken kommen sollten. Der Landgrafenberg wurde noch am 13. und in der Nacht zum 14. vom ganzen Lannes'schen Corps und den Garden besetzt, wobei es große Schwierigkeiten machte, die Artillerie hinaufzubringen. Im Anmarsch waren Augereau, Soult, Ney und die leichte Cavalerie von Berg, von welchen ersterer noch in der Nacht, die andern nur mit ihren vorderen Truppen früh Morgens Jena erreichten. Wenn die an der Schlacht betheiligten Corps im Ganzen vielleicht an 100,000 Mann stark waren, so trafen sie zum Theil erst gegen Mittag ein, doch war von da ab die Ueberlegenheit der Franzosen eine bedeutende, da die Stärke der Preußen und Sachsen selbst incl. des erst gegen Ende der Schlacht eingetroffenen Rüchel höchstens einige 50,000 M. betrug. Hiervon standen die Vortruppen unter Tauenzien zwischen Closwitz und den Isserstädter Forst, unmittelbar dem Lannes'schen Corps gegenüber, im Lager die preußische Division Grawert, die sächsische Brigade Dyherrn und die sächsische Division Niesemenschel, welche die sogenannte Schnecke, — einen gegen das von der Saale links sich abzweigende Mühlthal vorspringenden Ausläufer des Plateaus — südlich des Lagers zu halten hatte. Die Reserve-Division Prittwitz war aufgelöst und theils den Vortruppen, theils einem Detachement des Generals Holtzendorff zugetheilt, welches 4500 Mann stark gegen Dornburg beobachten sollte, aber in weitläufigen Cantonnements stand und den Uebergang selbst unbesetzt gelassen hatte. Rüchel war bis Weimar angerückt. Die preußischen und noch mehr die sächsischen Truppen hatten die letzten Tage schon durch mangelhafte Verpflegung gelitten, die Echecs des 9. und 10. und die Schwankungen in den Entschlüssen an entscheidender Stelle hatten das allgemeine Vertrauen erschüttert. Hohenlohe selbst erwartete keinen Angriff, sondern glaubte, die Franzosen würden ihre Bewegung nordwärts fortsetzen. Es war keine Disposition ausgegeben, die Führer in keiner Weise von den Absichten und späteren Bewegungen in Kenntniß gesetzt. Die Anstalten der Franzosen auf dem Landgrafenberg waren zwar von der Avantgarde nicht unbemerkt geblieben, indeß nicht zur gehörigen Kenntniß des Befehlshabers gelangt. Napoleon hatte Lannes in das Centrum der Aufstellung disponirt,

Digitized by Google

Augerau sollte durch das Mühlthal gegen den rechten feindlichen Flügel operiren, Soult durch die Thalschluchten unterhalb Jena das Plateau ersteigen und sich gegen den feindlichen linken Flügel wenden, Ney nach seinem Eintreffen zwischen Lannes und Soult sich schieben. In der Frühe des 14. bei dichtem Nebel stießen die beiderseits vorgehenden Truppen von Lannes und Tauenzien auf einander. Das Gefecht währte einige Zeit ohne Entscheidung, bis Lannes durch den sich theilenden Nebel die Schwäche des gegenüberstehenden Feindes erkannte und zu drängen begann. Die auf ihren früheren Bivouaksplatz zurückgeworfenen Tauenzien'schen Truppen erhielten hier Befehl, sich hinter dem linken Flügel in zweiter Linie zu formiren, welche Bewegung nicht ohne Verluste, namentlich auch durch Abdrängung einzelner Abtheilungen im Nebel, ausgeführt wurde. Lannes hatte nach dreistündigem Gefecht, besonders mit der Division Suchet, der französischen Armee das Schlachtfeld geöffnet und entwickelte sich in erster Linie zwischen Lützerode und Krippendorf, dahinter die Garden. Im Lager war man zunächst in vollständiger Ruhe geblieben, nur die Division Nieſemeuſchel hatte ihre Stellung an der Schnecke bezogen. Als Grawert den Kanonendonner sich nähern hörte, ließ er seine Division in's Gewehr treten und führte sie, anfänglich gegen den Willen Hohenlohe's, in eine den Umständen angemessenere Front. Jetzt wurde auch Rüchel benachrichtigt, der seine Unterstützung zusagte. Grawert vollendete seinen Aufmarsch und rückte gegen das vor der französischen Front liegende Vierzehnheiligen. Das zwischen Grawert und den Truppen an der Schnecke gelegene Isserstädt war durch preußische Füsiliere besetzt. Mittlerweile war es Soult gelungen, sich zwischen das beim ersten Kanonendonner aus seinen Cantonnements eiligst gesammelte Holtzendorff'sche Detachement und das Gros des Fürsten zu schieben. Nachdem Holtzendorff vergeblich versucht, durch einen Angriff seine Verbindungen wieder zu gewinnen, zog er sich nicht ohne Verlust durch nachdrängende Cavalerie in einer mit dem Gros divergirenden Richtung gegen Stobra und später auf Apolda zurück und nahm keinen weiteren Antheil an der Action. — Die Division Grawert, mit der Brigade Dyherrn als Reserve, war vor Vierzehnheiligen halten geblieben, um das Fallen des Nebels abzuwarten. Inzwischen hatte sich Ney mit der Avantgarde seines Corps durch die Truppen von Lannes gedrängt, vorwärts und in der linken Flanke Terrain gewonnen und in Gemeinschaft mit jenen in dem bisher unbesetzt gebliebenen Vierzehnheiligen sich eingenistet. Augereau hatte das Plateau erstiegen und näherte sich dem linken Flügel. Als der Nebel gefallen war, ließ Hohenlohe zum Angriff auf Vierzehnheiligen vorgehen, die Truppen geriethen indeß unterwegs wieder in's Halten und es entwickelte sich ein stehendes Feuergefecht. Die Verbündeten suchten vergebens mit Bataillons- und Pelotonsalven gegen die meist gedeckt stehenden feindlichen Tirailleurs zu wirken und erlitten bedeutende Verluste durch das Feuer dieser und der Artillerie. Ungeachtet nunmehr die preußischen Batterieen Vierzehnheiligen aufs heftigste beschossen, gelang es nicht die Franzosen daraus zu vertreiben. Diese, welche bis dahin, über die feindliche Stärke im Unklaren, das Gefecht mehr hingehalten hatten, wurden nunmehr von allen Seiten her verstärkt. Soult war disponibel geworden, vom Ney'schen Corps rückte die Division Marchand, außerdem die leichte Cavalerie der Reserve an. Die Masse frischer Kräfte warf sich gegen die erschütterten und gelichteten Reihen der Preußen, welche den Moment, wo jene sich entwickelt, nicht zum Rückzuge benutzt hatten. Dem Andrang der Franzosen wich ein Regiment nach dem andern. Beide Flügel wurden umfaßt, der linke durch Soult, der rechte durch Augereau bedrängt, der Rückzug, welcher theils auf Weimar, theils auf Ulrichshalben (zwischen Weimar und Apolda) die Richtung nahm, artete immer mehr in Flucht aus. Die feindliche Cavalerie benutzte jede ihr dargebotene Blöße.

Digitized by Google

Jetzt traf Rüchel ein, welcher von dem Fortgang der Schlacht in Kenntniß gesetzt worden war, indeß unbegreiflich lange Zeit zum Anmarsch gebraucht hatte. Statt nun etwa in einer günstigen Defensivstellung die Flüchtigen aufzunehmen, ging er zum Angriff mit Echelons aus der Mitte vor, war im Augenblick von der Uebermacht umfaßt und theilte das Schicksal der Andern. Auch die sächsische Division, welche bis jetzt an der Schnecke gehalten, ohne in voller Kenntniß des Vorgefallenen zu sein, wurde in Front und Flanke angegriffen, zersprengt und fiel zum großen Theil in Gefangenschaft. Ein Versuch, die Flüchtigen diesseits Weimar zu sammeln, mißlang. Der weitere Rückzug, für welchen überhaupt keine Richtung angegeben war, wendete sich theils auf Erfurt, theils auf Sömmerda. Die Franzosen, welche heftig nachdrängten, gelangten am Abend mit ihren Spitzen bis über Weimar hinaus. Der preußische Verlust war schon in der Schlacht sehr bedeutend gewesen und mehrte sich auf dem Rückzug in hohem Maße. Die Haupt-Armee war am 13. Abends bis gegen Auerstädt gekommen und hatte dort die Nacht in schlechter Verfassung bivouakirt. Sie gedachte am nächsten Morgen in 2 Colonnen über Freiburg und Laucha die Unstrut zu passiren. Die Division Schmettau sollte inzwischen den wichtigen Saale-Uebergang bei Kösen besetzt halten und so die rechte Flanke des Abmarsches decken. Der Marschall Davoust hatte bei einer Recognoscirung am 13. das Anrücken der Preußen bereits bemerkt, den Paß bei Kösen besetzt und Cavallerie auf das linke Ufer vorgeschoben. Er lud Bernadotte ein, hinter ihm zu debouchiren, um so vereint dem Befehl Napoleons nachzukommen. Doch dieser deutete ihn anders und zog es vor, bei Dornburg überzugehen, was fast den ganzen 14. in Anspruch nahm. Davoust rückte allein bei Kösen über die Saale und traf so mit seinen 33,000 M. auf die 50,000 M. starke Haupt-Armee, in welcher er nach Napoleons Darstellung nur ein Corps vermuthen konnte. Das Schicksal des Tages von Auerstädt drehte sich um den Besitz des Dorfes Hassenhausen, welches von den zuerst mit der Division Gudin übergegangenen Franzosen mit Hartnäckigkeit behauptet, von den Preußen wiederholt mit großem Verlust, aber vergeblich angegriffen wurde. Der Aufmarsch der preußischen Infanterie nahm eine geraume Zeit in Anspruch, da die Division Wartensleben beim Passiren von Auerstädt in Unordnung gerathen war; während dem war die Division Schmettau bereits dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Bei den Angriffen auf Hassenhausen wurde der Obergeneral tödtlich verwundet, und entbehrte die Armee von da ab einer einheitlichen Leitung. Die Angriffe der überlegenen Cavalerie mißglückten, oder blieben ohne nachhaltigen Erfolg; um sie den Feuer zu entziehen, wurde sie zurückgenommen. Als Davoust die Divisionen Friant und Morant über die Saale gezogen, mit ersterer eine Umgehung des preuß. linken Flügels vornahm, mit letzterer gegen den rechten drückte, vermochten die bereits erschütterten, von Cavalerie entblößten Divisionen Wartensleben und Schmettau dem Andrange nicht mehr zu widerstehen. Die zu ihrer Unterstützung herangezogene Division Oranien konnte den Rückzug nicht mehr aufhalten und wurde selbst in denselben verwickelt. Die Reserve-Divisionen unter Kalkreuth nahmen die zurückgehenden Truppen auf, erneuerten aber selbst den Angriff nicht, sondern schlossen sich auf des Königs Befehl der Bewegung an, ebenso die gegen Sulza dirigirten und noch intakten Garden und leichten Truppen. Der weitere Rückzug von den sehr erschöpften Truppen Davousts nur schwach verfolgt, ging zuerst auf Weimar, ein Theil hatte sich gleich auf Buttelstedt gezogen. Als man bei Apolda der Truppen Bernadottes ansichtig wurde, bog man rechts aus, und als die Kunde von der Schlacht bei Jena eingelaufen, wurde die Direction auf Sömmerda gewählt. Man stieß mit den hieher zurückweichenden Hohenlohischen Truppen zusammen, und so wurde auch die anfänglich in Ordnung zurückge-

Digitized by Google

gangene Haupt-Armee von der bei diesen eingetretenen Auflösung berührt und verfiel einem gleichen Schicksal. In beiden Schlachten waren es weder Mangel an Tapferkeit, noch besonderes Unglück, welche die Niederlage der preußischen Corps veranlaßt haben. Wir müssen dieselbe der Schwäche ihrer Infanterietaktik und der fehlerhaften Leitung, theilweise selbst dem Mangel aller Dispositionen zuschreiben. Bei Jena wie bei Auerstädt wurde ein Theil nach dem andern in den Kampf geführt, aber immer erst dann, wenn der vorher gebrauchte zertrümmert war. Jene Schlacht besteht aus einer Reihe von Partialgefechten, welche ohne allen Zusammenhang sind und von denen eins nach dem andern verloren geht. Durch das Aufgeben des Landgrafenbergs hatte man hier dem Feinde von vorn herein den Zugang zur eigenen Stellung geöffnet. Auerstädt seinerseits wäre unmöglich gewesen, hätte man zeitig den Uebergang bei Köfen besetzt, wie man es konnte. In der Schlacht selbst blieben zahlreiche Reserven, über welche man disponiren konnte, unbenutzt, während man Alles hätte daran setzen müssen, dieselbe zu gewinnen. Die überlegene Cavalerie kam nicht zur Geltung. Beide Schlachten zeigen eine große Ungewandtheit in der Führung des örtlichen Gefechts. Den Franzosen, welche eine, bei besseren Dispositionen ihrer Gegner sehr schwierige Aufgabe, die Forcirung der Abhänge des linken Saalufers, ohne volle Würdigung derselben unternommen hatten, schlugen die Fehler der Preußen zum Glück aus. Ohne dieselben würden sie schwerlich ihren Zweck erreicht haben; es hätte selbst ihr Schicksal leicht in das Gegentheil umschlagen können. Literatur. Die besten Quellen zum Studium beider Schlachten sind „Der Krieg von 1806 u. 7" von E. von Höpfner, Berlin 1850; von Montbé „Die churfächsischen Truppen im Feldzuge 1806," Dresden 1860. Kurz behandelt sind sie in Rüstow's „Feldherrnkunst d. 19. Jahrhunderts. Vgl. auch, Klopfleisch, „Die Schlacht bei J." Jena 1862.

Jenissei, der längste der dem nördlichen Eismeere zufließenden großen Ströme Sibiriens; sein Lauf beträgt einschließlich der Krümmungen 748 Meilen, sein Stromgebiet wird auf 49,000 Q.-M. geschätzt.

Jenisseisk, eines der beiden großen Gouvernements von Ostsibirien, erstreckt sich zu beiden Seiten des Jenissei von der chinesischen Grenze bis zum nördlichen Eismeer, hat ein Areal von 45,708 Q.-M. und (1863) 323,014 Einwohner. Die Hauptstadt ist Krasnojarsk am Jenissei mit 9102 Einw.; während die befestigte, ebenfalls am Jenissei liegende Stadt J., welche dem Gouvernement den Namen gegeben hat, nur 5708 Einwohner zählt.

Jenotajewsk, Kreisstadt mit Kosakencolonie und Fort, an der Wolga, im russischen Gouvernement Astrachan, 2000 Einwohner.

Jephta, Richter und Feldherr der Gileaditer, bekannt durch Opferung seiner Tochter in Folge des Gelübdes, um des Sieges willen das erste, was aus seinem Hause ihm begegnen würde, zu opfern.

Jericho, einst eine der blühendsten Städte Palästina's, 6 Stunden nordöstlich von Jerusalem, wurde von den Israeliten bei der Eroberung Canaan's unter Josua angegriffen und nach siebentägiger Belagerung erobert und geschleift, später vom König Ahab wieder befestigt, von Herodes d. Gr., der hier residirte, vergrößert und verschönert, von Vespasian abermals erobert und verwüstet, von Hadrian wieder aufgebaut, während der Kreuzzüge wiederholt erobert und endlich gänzlich zerstört. Ein ärmliches, von Fellahs bewohntes Dorf Er-Richa bewahrt noch den Namen, hat aber außer den Trümmern eines von den Kreuzfahrern erbauten Thurmes keine Ruinen der ehemaligen Stadt aufzuweisen.

Jermack Timotejew, Kosakenführer, machte sich durch Eroberungszüge nach Sibirien berühmt, und regte zuerst die Idee einer Eroberung Sibiriens an. Er starb 1584. Ihm wurde ein Denkmal zu Tobolsk gesetzt.

Digitized by Google

Jermolow, Alexei Pietrowicz, geb. 1778 in Rußland, trat in Kriegsdienste seines Vaterlandes, machte die Feldzüge gegen Frankreich 1807, 1809 und 1812—1814 mit, kämpfte dann gegen die Völker des Kaukasus, leitete 1826 den Krieg gegen Persien bis zum Eintreffen Paskiewitschs, zog sich dann längere Zeit aus dem Dienst zurück, wurde später General der Artillerie und Mitglied des Reichsrathes und starb 1861 in Moskau.

Jérôme (Hieronymus), J. Bonaparte, König von Westfalen, der jüngste Bruder des Kaisers Napoleon I., geb. 15. Nov. 1784 zu Ajaccio, stieg im französischen Seedienste bis zum Contreadmiral auf, commandirte 1806 u. 1807 mit General Vandamme in Schlesien, wurde am 1. Dec. 1807 König von Westfalen, als welcher er eine höchst verschwenderische Regierung führte, beging im Russischen Feldzuge von 1812, an die Spitze eines Armeecorps gestellt, strategische Fehler, welche seine Zurücksendung zur Folge hatten, wurde am 26. Oct. 1813 aus Westfalen vertrieben, ging 1814 in die Schweiz, dann nach Gratz, später nach Triest, wurde während der Hundert Tage von Napoleon zum Pair ernannt, focht bei Ligny und Waterloo mit Bravour, lebte nach dem zweiten Sturz Napoleons, als Herzog von Montfort, abwechselnd in der Schweiz, Württemberg, Oesterreich und Italien, erhielt 1847 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich, wurde am 27. Dec. 1848 General-Gouverneur der Invaliden, 1. Januar 1850 Marschall von Frankreich, 1852 kaiserlicher Prinz und eventueller Thronfolger, sowie Ehren-Gouverneur des Invalidenhotels und starb am 24. Juni 1860. Vergl. „Mémoires et correspondence du roi J.“, Paris 1861.

Jerusalem, Hauptstadt von Palästina, in ihren 3 Haupttheilen ummauert jedoch mit einander verbunden. Jeder der 3 Stadttheile bildete dergestalt eine besondere Festung und zwar der eine mit 60, der zweite mit 14, der dritte mit 90 bastionsartigen Thürmen. Die Mauern waren ungefähr 25 Ellen hoch und 10 Ellen dick. Seit 1534 umgiebt eine besondere Mauer ganz Jerusalem, die 20 Ellen hoch und etwa 2 Ellen dick ist. Die erste Befestigung war in vordavidischer Zeit die Burg Jebus auf dem Berge Zion. David erweiterte die Befestigungen, so auch, nachdem sie durch zweimalige Eroberung Beschädigung erlitten hatten, die Könige Usia, Jotham, Hiskia, Manasse. Erobert wurde sie in jenem Zeitalter zuerst von David, Sisak, Joas, Necho und von Nebukadnezar. Nach der Babylonischen Gefangenschaft erlitt Jerusalem noch Eroberungen durch Alexander d. Gr., Ptolemäos Lagi, Antiochus Epiphanes, Pompejus, Pakoros, einen Parther, Herodes, Sabinus und im J. 70 n. Chr. durch Titus. Nach dieser gänzlichen Zerstörung entstand Jerusalem im 4. Jahrhundert unter Constantin d. Gr. als völlig neue Stadt. Diese wurde 615 von den Persern, 628 von den Griechen zurückerobert, 10 Jahre später aber von Omar genommen. 1099 wurde es von den Kreuzfahrern erobert und gut befestigt, 1187 nahmen die Aegypter J., doch kam es 1229 in Besitz Kaiser Friedrichs II., wurde aber 1244 von den Muhamedanern aufs Neue erobert. Darauf wurde es 1382 von den Mameluken und endlich 1517 von den Türken erobert, die es behaupteten und ihm seine jetzigen Festungswerke gegeben haben. Vor Chr. hatte J. 120,000, zur Zeit der Zerstörung angeblich 1,000,000; jetzt aber nur 17,000 Einw.

Jetzelsdorf, 2 Meilen südl. Znaym auf der Straße nach Wien. Rencontre der Avantgarde der Preuß. Elbarmee mit der Nachhut der 1. leichten Oester. Cavalerie-Division am 15. Juli 1866. Eine Oester. Batterie, gedeckt durch einige Eskadrons von der Cav.-Brigade Wallis, beschoß die aus J. debouchirende Eskadron des 1. Husaren-Regiments, wurde aber durch das Feuer einer Preuß. Batterie zum Abfahren genöthigt. Bei der Verfolgung machten die Preußen einige Gefangene.

Digitized by Google

Zicin, s. Gitschin.

Joachim, 1) J. II., Kurfürst von Brandenburg, geb. 1505, leistete dem Kaiser gegen die Türken in Ungarn 1533 große Hilfe, übernahm 1535 die Regierung seiner Erblande und starb 1571. 2) J. Friedrich, Herzog von Liegnitz und Brieg, geb. 1550, war Domprobst in Magdeburg, folgte gleichwohl dem Kaiser nach Ungarn gegen die Türken und starb 1602. 3) J. Napoleon König von Neapel, s. Murat.

Joas, König von Israel, namhaft durch seine Siege über die Syrer und die Eroberung Jerusalems. 840—825 v. Chr.

Joch. 1) so viel wie Brückenjoch, besteht aus eingerammten Pfählen, deren Entfernung von einander sich nach der den Streckbalken zu gebenden Spannung richtet und nach dem darüber liegenden Holme. Diese eingerammten und beholmten Pfahlreihen bilden die Stützen für den Brückenbeleg. — 2) J. auch gleichbedeutend mit Gebirgspaß. — 3) J. (Jugum ignominosum, Schandjoch), hieß bei den Römern eine aus Spießen errichtete galgenförmige Pforte, durch welche besiegte und gefangene Heere, der Waffen beraubt, zum Zeichen der tiefsten Schmach hindurch ziehen mußten. Die Römer, welche diese Beschimpfung geschlagenen Feinden mehrfach angedeihen ließen, erfuhren dasselbe jedoch auch selbst bei den Caudinischen Pässen (s. d.) durch die Samniter, vor Numantia und in Afrika durch Jugurtha.

Jochanan, babylonischer Feldherr, der Jerusalem eroberte.

Jochmus, August Giacomo, geb. 1808 in Hamburg, lernte als Kaufmann, ging 1827 als Philhellene nach Griechenland, kämpfte 1827 im Freiheitskriege in der Charge eines Hauptmanns, wurde dann Adjutant des Königs Otto, leitete die Fortifikation von Sparta, ging 1835 nach Spanien, wo er auf Seite der Königin kämpfte und unter Espartero bis 1837 zum Brigadegeneral avancirte. Der türkisch-ägyptische Krieg lockte ihn 1840 in die Türkei, wo er die Würde eines Divisionscommandeurs und Paschas von 2 Roßschweifen erhielt und nach Syrien commandirt wurde. Die Revolution in Deutschland rief ihn nach Frankfurt, wo er unter der Reichsverweserschaft 1849 Minister des Auswärtigen und der Marine wurde. Während des sardinisch-französisch-österreichischen Kriegs von 1859 eilte er nach Oesterreich, wo er Feldmarschallieutenant wurde.

Johanna d'Arc, s. Jeanne.

Johanna, Erbprinzessin von Navarra, geb. 1272, Gemahlin Philipps des Schönen, unternahm einen Krieg gegen den Grafen von Bar und commandirte ihr Heer persönlich. Sie siegte nicht nur, sondern nahm selbst ihren Feind gefangen und starb 1305.

Johannes (Johann), 1) J., genannt „ohne Land", König von England, geb. 1166, Sohn Heinrichs II., weichlich und schlecht erzogen, durch Treulosigkeit, Rachgier, Characterlosigkeit und schlechte Politik in eine Menge von Kriegen gestürzt, war erst Statthalter in Irland. Ohne Recht zur Nachfolge, griff er dennoch verräthischerweise nach der Krone sowohl seines älteren Bruders Richard Löwenherz als des minderjährigen Arthur von Bretagne und raubte sie letzterem wirklich. Obgleich schon vermählt, raubte und heirathete er die Braut des Grafen de la Manche. Der Adel wollte diese Schändlichkeit rächen, der junge Arthur von Bretagne, unterstützt vom König Philipp, schloß sich dem aufständischen Adel an und man rückte mit einem Heere in die Normandie. Allein J. blieb Sieger, und mordete mit eigener Hand Arthur, der als Gefangener in seine Gewalt gerathen war. Diese Greuelthat stärkte aber seine Feinde, indem sie seine Anhänger zum Abfall und zum Uebergang in das Lager des Feindes bewog. Die Gegner bemächtigten sich nun des Landes bis auf Guyenne und Poitou. Jetzt auch vom Papste mit geistlichen Waffen an-

Digitized by Google

gegriffen, unterwarf er sich trotz seiner großsprecherischen Drohungen diesem dergestalt, daß er von ihm sein Reich als Lehen annahm und Gehorsam gelobte. Einen Krieg, welchen Frankreich begann, hinderte nur der Papst aus Eifersucht an großen Erfolgen. Dagegen erhob sich der Adel Englands bewaffnet 1215, eroberte London und nöthigte J. gewisse Freiheiten des Volks anzuerkennen. Diese Acte ist unter dem Namen Magna Charta bekannt und bildet die Grundlage des englischen Staatsgrundgesetzes. Aber J. ließ durch den Papst die Acte verwerfen und nahm sogleich wüthende Rache an dem Adel, der bereits die Waffen niedergelegt hatte. Dieser brachte zwar einige Schaaren auf, sah sich aber außer Stande, seine Macht so schnell als nöthig zu organisiren und rief deshalb den Kronprinzen Ludwig von Frankreich, ihm Englands Krone anbietend, zu Hilfe. So wurde 1216 London von einem französischen Heere angegriffen, dem nun der Adel seine Mannschaft zuführte, und mit welchem London und ein großer Theil Englands in Flugе erobert wurde. Ehe die Eroberung vollendet war starb Johann im demselben Jahre. 2) J. von Luxemburg, geb. 1295, durch Elisabeth, die Tochter und Erbin Wenzeslaw VI., König von Böhmen, hatte am Hause Habsburg einen natürlichen Feind und stand daher zur Partei Ludwig des Baiern. An dessen Kriegen nahm er thätigen und rühmlichen Antheil, zeichnete sich namentlich bei Mühldorf aus, leistete dann Frankreich gegen die Niederlande Hilfe, desgleichen dem Deutschen Orden (1329), und unternahm im folgenden Jahre in Italien den Krieg auf eigene Hand, kämpfte 1338 gegen Litthauen und fiel, lauf beiden Augen blind und den Tod suchend, in der Schlacht bei Crecy 1346. 3) J. genannt Don Juan d'Austria, unehelicher Sohn Karls V., geb. 1546, erhielt von seinem Halbbruder Philipp II. 1569 das Obercommando zur See gegen die Morisken, die er bis 1570 gänzlich schlug und vernichtete, erkämpfte mit einer päpstlichen, spanischen und venetianischen Flotte 1572 den großen Seesieg bei Lepanto über die Türken, nahm Tunis, wurde Statthalter der Niederlande, bekämpfte den Bund der Geusen und starb im Lager von Namur 1578 wahrscheinlich durch Gift, welches Philipp II. ihm beizubringen aus Eifersucht und Mißtrauen befohlen. 4) J. gleichfalls genannt Don Juan d'Austria, unehelicher Sohn Philipp IV. von Spanien, geb. 1629, commandirte von 1647 an die Spanier in Italien, unterwarf Neapel, schlug 1652—1654 die Franzosen in Spanien vielfach, unterlag den Franzosen aber in den Niederlanden 1658 und focht auch gegen Portugal 1660 ohne Sieg, wurde Statthalter von Aragonien, später Minister und starb im J. 1679. 5) J. II., Kasimir, geb. 1609, wurde, nachdem er freiwillig die polnische Krone zurückgewiesen, 1640 Jesuit, nahm aber dennoch 1648 die Krone an, führte bis 1660 mit Schweden, bis 1667 mit Rußland einen unglücklichen Krieg, wodurch Oesel, Esthland, Liefland, Weiß- und Rothrußland für Polen verloren gingen, entsagte 1668 der Krone und starb als der Letzte aus dem Hause der Jagellonen 1672. 6) J. III., Sobieski, geb. 1624 oder 1629, Sohn des Castellans von Krakau; schwang sich durch ungewöhnliche Tapferkeit bis 1665 zum Krongroßmarschall und bis 1667 zum Krongroßfeldherrn auf, als welcher er die Türken 1673 bei Chaczim gänzlich schlug, und deshalb zum Könige erwählt wurde. Er befreite Polen bald von den Russen, Tartaren und Türken und erlangte ein solches Ansehen, daß der deutsche Kaiser Leopold I. ihn um Hilfe gegen die Türken bat, die Sobieski auch leistete. 1683 zog er vor Wien, das nach langer Belagerung nahe daran war, sich den Türken zu übergeben. Vereint mit einem deutschen Heere brachte er den Türken eine entscheidende Niederlage bei, obschon seine Polen Anfangs einige Nachtheile erlitten, setzte dann allein die Verfolgung des Feindes fort und war der Retter Wiens und Oesterreichs. Die Fahne Mahomeds, die er vor Wien erbeutet, hängt zum

Digitized by Google

Andenken in einer der Kirchen Warschaus. Er starb 1696 als einer der größten Helden seines Jahrhunderts von Europa bewundert. 7) J. der Beständige, Kurfürst von Sachsen, geb. 1467, zeichnete sich als Krieger unter Maximilian I. gegen die Ungarn aus und starb 1532. 8) J. Friedrich I., der Großmüthige, geb. 1503, Kurfürst von Sachsen, denkwürdig als Führer des Schmalkaldischen Bundes, schlug den kaiserlich gesinnten Herzog Heinrich von Braunschweig, kämpfte im Schmalkaldischen Kriege nicht ohne Glück gegen seinen Vetter Moritz, verlor aber 1547 gegen den Kaiser Karl V. die Schlacht bei Mühlberg und die Kurwürde, gerieth dabei in eine mehrjährige Gefangenschaft, aus welcher ihn Moritz befreite, und starb 1554. 9) J. Georg I., Kurfürst von Sachsen, geb. 1585, schloß, obschon Protestant, im 2. Jahre des Dreißigjährigen Krieges mit dem Kaiser ein Bündniß, unterwarf diesem die Lausitzen und Schlesien, gerieth jedoch mit diesem wiederholt in Hader, sagte sich aber dennoch 1631 nur gezwungen von demselben los, um nicht dem siegreichen Schwerte der Schweden zu unterliegen. Nachdem er mehre Jahre an den Operationen der Schweden theilgenommen hatte, ließ er sich vom Kaiser wieder durch Zueignung der Lausitz erkaufen, vermochte aber sein Land, trotz einiger kleinen Vortheile, die er für Augenblicke erkämpfte, so wenig zu schützen, daß es unter allen deutschen Ländern am meisten durch die Schweden und Franzosen litt, bis es ihm 1645 gelang, von den Schweden einen Waffenstillstand zu erlangen, an welchem sich darauf der Friede anschloß. 10) J. Georg III., Kurfürst von Sachsen, geb. 1647, führte 1673 ein sächsisches Corps gegen Frankreich, nahm mit 20,000 Mann 1683 am Entsatz von Wien Theil, schickte 3000 Mann nach Morea zum Kampfe gegen die Türken für Venedig, leistete 1686 Oesterreich wieder Hilfe gegen die Türkei, rüstete 1688 energisch gegen Frankreich, trat 1690 selbst an die Spitze der Reichsarmee und starb im Beginn des Krieges mit Frankreich 1691. 11) J., (Baptist Joseph Fabian Sebastian), Erzherzog von Oesterreich, später Reichsverweser von Deutschland, geb. 1782, erwarb sich durch ernste Studien eine gute militairische Bildung, erhielt 1800 das Obercommando über das demoralisirte und ganz geschwächte österreichische Heer, mit dem er vergebens bei Hohenlinden und Salzburg zu siegen suchte, wurde dann Generaldirector des Genie- und Fortificationswesens und Director der Ingenieuracademie, commandirte 1805 in Tirol und siegte am Strub über die Baiern, konnte aber den Gang des Feldzuges nicht ändern. 1809 leitete er die Operationen in Tirol und commandirte das inneröstereichische Heer, siegte bei Venzone, Pordenone und Sacile, wurde aber durch Unfälle der andern österreichischen Armee in Deutschland in seinem glücklichen Vorschreiten aufgehalten, erlitt an der Piave und bei Tarvis erhebliche Verluste, wurde bei Raab geschlagen und versäumte rechtzeitig dem Erzherzog Karl zu Hilfe zu eilen, woraus ihm ein Vorwurf erwuchs, der ihn veranlaßte, an den spätern Feldzügen keinen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Im Juni 1848 wurde er von der Frankfurter Nationalversammlung zum Reichsverweser von Deutschland ernannt, resignirte nach dem Abschluß des sogenannten Interims am 20. Dec. 1849, kehrte nach Steiermark zurück, lebte von der Politik zurückgezogen in Graz und starb daselbst am 10. Mai 1859. 12) J. von Leyden s. Bockold.

Johannisorden, ein Ritterbund, gestiftet im 12. Jahrhundert zum Zweck des Kampfes mit den Ungläubigen, ging theils in den Johanniterorden über, theils gestaltete er sich in den St. Thomasorden um.

Johanniterorden, 1) geistlicher Ritterorden, hatte seine Wurzel in einem der Krankenpflege gewidmeten Kloster zu Jerusalem, dessen Ursprung in das Jahr 1048 fällt. Die Mönche nannten sich zuerst Hospitalbrüder oder Johanniter. Im Anfange des 12. Jahrhunders wurde mit den geistlichen

Digitized by Google

Krankenpflegern eine Classe weltlicher Kämpfer vereinigt, die bald den Vorrang erhielt, und endlich bestand er aus kampfpflichtigen Rittern, geistlichen Kaplanen und dienenden Brüdern. Die Tracht der Ritter war schwarz mit einem achtspitzigen weißen Kreuz, welches sich sowohl auf der Brust als dem Rücken des Mantels befand. Während des Krieges jedoch trugen die Ritter einen rothen Waffenrock, gleichfalls mit dem Kreuze versehen. An der Spitze des Ordens stand als Ordensmeister der Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann zu Jerusalem. Nicht bloß im Morgenlande, sondern auch in den meisten europäischen Ländern, namentlich durch Schenkung und Vermächtniß mit den umfänglichsten Gütern, selbst Ländern, ausgestattet, hatte der Orden eine Jahreseinnahme von nahe an $1\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. Mit dem 17. Lebensjahre konnte der adelige Jüngling aufgenommen werden. Das Noviziat währte ein Jahr. Die Hauptpflicht war, wenigstens 4 Feldzüge gegen die Ungläubigen mitzumachen, und erst die Erfüllung dieser befähigte zur Bekleidung einer Comthurei. Nachdem sich der Orden vollständig ausgebreitet und organisirt hatte, bildeten sich um ihn 8 Provinzen mit ebensoviel eigenthümlichen Aemtern, nämder Großcomthurei Provence, Marschallat Auvergne, Großhospitalat Frankreich, Admiralat und Generalat Italien, Großconservatoriat Aragonien, Navarra und Catalonien, Großpriorat Deutschland, wozu die Heermeisterschaft von Brandenburg, Ungarn, Böhmen und Dänemark gehörte, und die Turcopolirei England. Polen und Litthauen wurde 1773 auch ein Großpriorat. Der J. hatte das Schicksal anderer ähnlicher Institute des mittelalterlichen Morgenlandes. Die ersten Unternehmungen versprachen viel, doch verlor er in gleichem Maße in Asien, als er sich in Europa einzudrängen suchte. Im Kampfe gegen den Khalifen und den Sultan von Damaskus (1118–1126) war der Orden von Glück begünstigt und erhielt vom König von Jerusalem Versaba zur Belohnung. Er vermochte jedoch Saladin nicht in der Eroberung aufzuhalten, verlegte nach dem Falle Jerusalems 1187 seinen Sitz nach Margat und bald danach nach Ptolemais, woraus er aber schon 1291 durch den siegreichen Sultan von Aegypten vertrieben wurde. Er ging nun nach Cypern und 1309 auf die Insel Rhodus, die er für sich eroberte. Hier wurde er mit dem Tempelherrnorden vereint und erlebte nun eine Blütheperiode, die mit einem glänzenden Siege zur See über die Türken ihren Anfang nahm. Auf diese That folgte die glänzende Vertheidigung der Stadt Rhodus gegen den Sultan von Aegypten, welche 5 Jahre dauerte und mit einem entscheidenden Siege endete. Mahomed II. belagerte die Stadt mit 100,000 Mann und 160 Schiffen, erlitt aber eine schwere Niederlage. Ein neuer Sieg über die Aegypter wurde unter Aymar von Amboise zur See bei Lajaza errungen, aber 1522 wurde Rhodus von Soliman II. mit 300,000 Mann angegriffen und in Folge Verrathes genommen, worauf der Orden nach einigen Irrfahrten durch Vermittelung Karls V. sich auf Malta ansiedelte. Wie sie vorher Rhodiserritter genannt worden, wurden sie jetzt Malteserritter genannt. Tripolis, das der Kaiser dem Orden gleichfalls geschenkt, wurde von Soliman II. erobert, Malta vertheidigten die Ritter vier Monate lang siegreich, worauf sie große Befestigungen und die Stadt la Valette anlegten. Der Krieg mit den Türken wurde jetzt sehr lebhaft fortgesetzt, und da diese von verschiedenen Mächten, namentlich Oesterreich, Venedig und Polen wiederholt hart angegriffen wurden, waren auch die Unternehmungen der Johanniter von Glück begleitet. Große Resultate verhinderte jedoch die isolirte Stellung, in der sich der Orden auf einen Inseln befand. Der Untergang desselben wurzelte indeß in der Zeit, die ihm mehr und mehr seine Zwecke streitig machte. Die Idee von einem ewigen Kampfe gegen die Ungläubigen verlor ihren Halt, jemehr die Türkei sich durch ihre Kriege mit Oesterreich in Ansehen gesetzt und in der

Digitized by Google

europäischen Staatenfamilie Geltung errungen hatte. Zum Sinken des Ordens trug auch, obschon sich der Orden durch Indifferentismus im christlichen Bekenntnisse zu sichern suchte, die Reformation bei, da die protestantischen Staaten gegen Ende des vorigen und in diesem Jahrhundert rasch nach einander die Ordensgüter einzogen und zu zeitgemäßeren Zwecken verwendeten. Auch in Frankreich war während der Revolution das Ordensvermögen eingezogen worden. Die Franzosen nahmen 1798 Malta, und der Orden mußte sich in seiner letzten Hoffnung zu dem Widerspruche entschließen, einen griechisch-katholischen Großmeister (den Kaiser Paul von Rußland) zu erwählen, was die Einziehung seiner Güter in ganz Deutschland zur Folge hatte. Die Engländer behielten auch die den Franzosen abgenommene Insel Malta, und da der Orden nach vielen vergeblichen Versuchen kein anderes Land dafür erhalten konnte, schlug er seinen Sitz in Rom auf und machte es für seine ritterlichen Großkreuze zu seinem Zwecke, die Kriegsmacht des apostolischen Stuhles zu organisiren und gewissermaßen zu bilden. Er besteht gegenwärtig noch aus 110 Rittern, vergiebt seine Decoration auch Ehren halber und die Zahl der mit dem Johanniterkreuz decorirten Personen, darunter auch Frauen, beläuft sich auf etwa 800. Vgl. K. Falkenstein, „Geschichte des J's" (2 Bd. von „Aus alter und neuer Zeit"), Leipzig 1867. 2) J. preußischer Verdienstorden, 1812 gestiftet, 1852 reformirt, an sich ohne militairischen Character, aber durch Errichtung von Hospitälern und Lazarethen, wie durch Pflege der Kranken und Verwundeten im Kriege von großem Verdienst. Decoration: ein goldenes achtspitziges, weiß emaillirtes Kreuz an schwarzem Bande um den Hals, ein weißes Kreuz auf der Brust.

John, Franz Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, wurde 1815 zu Bruck an der Leitha geboren, woselbst sein Vater als Sappeur-Offizier stationirt war. Nachdem er seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Academie genossen, trat er 1835 als Lieutenant beim Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Carl Nr. 52 ein, avancirte nach zehnjähriger Dienstzeit zum Oberlieutenant, wurde in den Generalstab versetzt und in diesem 1848 zum Hauptmann, 1849 zum Major, 1854 zum Oberstlieutenant, 1857 zum Oberst, 1860 zum Generalmajor und Chef des Generalquartiermeisterstabes der italienischen Armee befördert, in welcher Stellung er bis nach dem Feldzuge 1866 verblieb. Schon in Italien 1848 hatte sich J. wiederholt durch Umsicht und Entschlossenheit ausgezeichnet. Das Maria-Theresia-Kreuz verdiente er sich bei Volta. Obgleich nur auf Recognoscirung ausgesandt, erkannte er sofort die Wichtigkeit, den Ort vor dem Feinde zu besetzen und bis zur Ankunft der Armee zu halten. Mit der geringen Mannschaft, die er aufbieten konnte, meist Pioniere, welche in Ermangelung von Gewehren mit Schaufeln ꝛc. bewaffnet werden mußten, gelang es den weit überlegenen Feind zu täuschen und seine Sturmangriffe abzuwehren. 1849 nahm J. an der Expedition in die Romagna gegen die Garibaldianer Theil. Daß sich J. im Feldzuge 1866 einen hervorragenden Antheil an dem Siege von Custozza erworben hat, geht aus seiner Tags nach der Schlacht erfolgten Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und gleichzeitigen Berufung nach Wien hervor. Unmittelbar nach dem Kriege wurde er an Stelle des Kriegsministers Ritter von Frank mit dessen Functionen beauftragt und im November 1866 definitiv ernannt. Infolge der Einführung des neuen Militair-Systems wurde J. der Schöpfer tief eingreifender Reformen, welche erst nach einer Reihe von Jahren ihre heilsame Wirkung äußern können. Im Januar 1868 der neuen Verfassung gemäß zum Reichs-Kriegsminister ernannt, ließ er sich jedoch alsbald dieser Stelle entheben, in welche Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Kuhn berufen wurde. J. wurde 1857 in den Freiherrnstand erhoben. Er ist Commandeur des Maria-Theresien-Ordens und Inhaber an der

Digitized by Google

hoher Orden, ferner Geheim-Rath, lebenslänglicher Reichsrath und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 76. Vergl. Wurzbach, „Lexicon des Kaiserthums Oesterreich." Wien 1857 u. f. J.

Johnston, 1) Albert Sidney, General der Conföderirten, wurde 1805 in Kentucky geboren und trat nachdem er die Militär-Academie zu Westpoint besucht hatte 1826 in die reguläre Infanterie der Unionsarmee ein, machte den Indianerkrieg im Jahre 1832 als General-Adjutant des Generals Scott mit, trat aber bald darauf aus dem aktiven Militärdienst aus und wurde Farmer in Texas. Beim Ausbruch des mexikanischen Krieges in die Armee zurücktretend, zeichnete er sich als Oberst des 1. texanischen Freiwilligen-Regiments in so hohem Grade aus, daß man ihm 1849, obwohl er nach dem Friedensschlusse abermals quittirt hatte, das Amt eines Kriegszahlmeisters und 1856 das 21. Cavalerie-Regiment gab. Er nahm sodann 1857—58 an dem Zuge gegen die Mormonen Theil und wurde zur Belohnung für seine guten Dienste zum Brigade-General und Militär-Gouverneur von Utah ernannt. Beim Ausbruch des Unionskrieges trat er auf die Seite des Südens, übernahm zuerst ein Commando in Virginien und zeichnete sich in der ersten Schlacht am Bull-Run besonders aus, wurde sodann im Herbste 1861 nach Tennessee gesandt, um dort Buell gegenüber die conföderirten Streitkräfte zu organisiren und sich dessen weiterm Vordringen zu widersetzen, und vereinigte sich sodann im Frühjahr 1862 mit Beauregard bei Korinth. Am 6. April focht er in der Schlacht bei diesem Orte mit großer Tapferkeit und trieb Grant völlig zurück, blieb aber durch einen Gewehrschuß tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde. 2) J. Joseph, ebenfalls General in der Conföderirten Armee, wurde 1804 in Virginien geboren, besuchte die Militär-Academie in Westpoint und trat, nachdem er die erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet, in die Artillerie ein. Bald jedoch widmete er sich dem Ingenieur-Topographen-Fache und wurde 1846 Kapitän. Dem Feldzuge gegen Mexiko wohnte er mit Auszeichnung bei und wurde wegen seiner hervorragenden militärischen Bildung im Jahre 1859 zum Generalquartiermeister der Armee ernannt. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er auf die Seite des Südens, erhielt das Commando in Virginien unter Lee's Oberleitung, und zeichnete sich in dem Feldzuge 1862 bei Yorktown, Williamsburg und am Chicahominy (bei Fair Oaks) besonders aus, in welcher letzteren Schlacht er schwer verwundet wurde. Nach seiner Herstellung übernahm er sodann das Kommando im Staate Mississippi, doch war es ihm nicht möglich den Fall von Vicksburg zu verhindern; daran, daß Pemberton sich nicht zu ihm durchschlug, war er gänzlich schuldlos, denn er hatte ihm am 13. Mai 1863 den bestimmten Befehl gegeben, sich mit allen seinen Streitkräften auf das Corps des General Mc. Clernand zu werfen, während er selbst mit ungefähr 11,000 Mann den übrigen Theil der Grant'schen Armee bei Jackson festzuhalten versprach; die nur halbe Ausführung dieses Befehls führte zu den Schlachten am Champion-Hill und am Big Black, durch die Pemberton genöthigt wurde, sich nach Vicksburg zu werfen und alle spätern Entsatzversuche Johnston's waren und blieben fruchtlos. Die von ihm aufgewendete Mühe fand trotz ihrer Fruchtlosigkeit Anerkennung, indem man ihm nach der Schlacht am Chicamauga zum Oberbefehlshaber der Tennessee-Armee bestimmte. Diese Stellung übernahm er indeß erst, nachdem Bragg die Niederlage bei Chattanooga erlitten hatte, und machte sofort die größten Anstrengungen, seine Armee wieder in kriegstüchtigen Zustand zu versetzen. Die bei Dalton stehende sogenannte Georgia-Armee konnte jedoch auf keine höhere Ziffer als 70,000 Mann gebracht werden, während der Johnston gegenüber kommandirende General Sherman ungefähr über 100,000 Mann verfügte. Daß er mit einer an Zahl wie an Qualität dem Gegner nicht gewachsenen Armee nicht wagen konnte,

die Offensive zu ergreifen liegt auf der Hand, und beschränkte er sich denn auch darauf, stets in festen Positionen den Gegner zu erwarten. Dieser griff ihn zuerst bei Buzzard Roast mit starken Kräften an, und zwang ihn schließlich mit Umgehung vermittels des Snake-Passes sich nach Resaca zurückzuziehen. An letzterem Orte wurde am 14. und 15. Mai 1864 heftig gekämpft, ohne daß die Unirten Erfolge zu erringen vermochten. Trotzdem ging Johnston zurück, maß sich bei Dallas vom 25. bis 28. nochmals mit seinem Gegner, und ergriff an dem letzten Tage sogar die Offensive. Da aber Sherman sich des Allatoona-Passes durch seine Cavalerie bemächtigt hatte, mußte er sich am 4. Juni nach dem Pine Hill, Lost Mountain und Kenesaw-Gebirge zurückziehen. Unter unbedeutenden Gefechten konzentrirte er auf dem letzgenannten Höhenzuge nochmals seine gesammten Streitkräfte, und zwar in der Art, daß er die Stadt Mariella völlig deckte. Vom 18. Juni bis zum 27. fanden tägliche Gefechte statt, die den Unirten ungefähr 5000 Mann kosteten, während die gedeckt stehenden Conföderirten nur 1000 Mann verloren. Vom 2. Juli ab ließ Sherman ihn darauf wieder umgehen, und zwang ihn so zum Rückzuge hinter den Chattahooche. Hier legte er am 18. Juli den Befehl in die Hände des General Hood, der jedoch weit unfähiger wie er ebenfalls das Schicksal der Conföderation hier nicht abzuwenden vermochte. Gegen Ende Februar 1865 erhielt Johnston eine neue Verwendung, es wurde ihm an Beauregards Stelle der Befehl über sämmtliche Truppen in Nordcarolina übertragen. Im Ganzen mochte er nach Räumung von New-Bern Savannah, Charleston, Wilmington und Augusta über höchstens 40,000 Mann verfügen, die er in dem Glauben, daß Sherman längs der Columbia-Charlotte-Eisenbahn nach Norden vordringen werde, in der Nähe von Charlotte konzentrirte. Am 9. März ließ er durch General Bragg mit 12,000 Mann die Unirten unter Cox am Neuse Flusse erfolglos angreifen und wiederholte diesen Angriff den folgenden Tag, trotzdem seine Gegner bedeutende Verstärkungen erhalten, wurde aber zum Rückzuge genöthigt. Am 15. und 16. März ließ er durch General Harden die Unirten unter Slocum bei Averysboro mit Erfolg zurückweisen und machte dann noch am 19. bei Bentonville einige Meilen von Goldsboro mit seiner gesammten Armee den Versuch, die Linie der Unirten zu durchbrechen. Da jedoch die Truppen nicht mehr die frühere Energie besaßen, mußte er, nachdem der erste Versuch fehlgeschlagen, über den Neuse-Fluß zurückgehen und sich nach Raleigh zurückziehen. Von dort zum Rückzuge nach Greensboro gezwungen, schloß er endlich am 18. April die Capitulation zu Durhams-Station mit seinem Gegner Sherman ab, die dem Kriege in beiden Carolinas ein Ende machte.

Joinville 1) Jean de, geb. 1224, Seneschall des Grafen von Champagne beim Kreuzzuge Ludwigs IX. von Frankreich, starb 1318. 2) J., Franz Ferdinand Ludwig Maria von Orleans, Prinz von J., geb. 1818, Sohn Ludwigs Philipps Königs von Frankreich, sehr sorgfältig und wissenschaftlich erzogen, dem Seewesen gewidmet, 1836 französischer Marinelieutenant, 1839 Capitain, führte 1840 die Leiche Napoleons I. von St. Helena nach Paris, griff 1844 Marokko mit einem Bombardement Tangers an und nahm Mogadore, 1846 Viceadmiral, 1848 in Algier, verlor er seine Stellung durch die Revolution und begab sich nach England. Als Marineschriftsteller durch seine „Etudes sur la marine", Paris 1859 bekannt.

Jolaos, Genosse des Hercules beim Argonautenzuge, später auf Sardinien angesiedelt und dort als Heros verehrt.

Jolle, das kleinste Boot auf Schiffen, meist nur zum Rudern eingerichtet.

Jölltau, Tau am Top.

Jomini, Henri Baron, geb. 6. März 1779 zu Payerne (Peterlingen) im

Digitized by Google

Waadtlande sollte in ein französisches Schweizer-Regiment eintreten, doch traten die französische Revolution und die Auflösung der Schweizer-Regimenter seinen Lebensplänen hindernd in den Weg. Nach einigem Aufenthalt in Paris kehrte J. 1798 in sein Vaterland zurück und ward, da er sich durch Studien eine vorzügliche militairische Bildung erworben, zum Bataillons-Commandanten und Secretär der Kriegsdirection ernannt, als welcher er dann für die Organisation des Hilfscorps wirkte, welches die Schweiz für Massena stellte. Zu seinen Studien zurückkehrend, veröffentlichte er dann schon 1804 sein Traité des grandes opérations militaires (3. Auflage Paris 1818). J. wurde dafür in Frankreich durch Vermittelung Ney's als Adjutant desselben angestellt und 1805 von Napoleon zum Obersten befördert; er begleitete Ney auf seinen Feldzügen in Deutschland und Spanien. Im Jahre 1810 wollte darauf J., der sich mit Berthier schlecht stand, eigentlich schon abgehen und in russische Dienste treten, als Napoleon ihn zum Brigadegeneral ernannte; 1812 sollte er als Historiograph die Geschichte der großen Armee schreiben, 1813 nach der Schlacht von Lützen kam er wieder als Generalstabschef zu Ney, der ihn zum Divisionsgeneral vorschlug; als er dies durch Berthiers Einfluß nicht wurde, ging er ab, begab sich in das Hauptquartier der Verbündeten, welches er als Rathgeber ohne eigentliche Anstellung begleitete; später trat er dann in russische Dienste, ward Generallieutenant und Generaladjutant des Kaisers. 1818 war er auf dem Congresse zu Aachen, 1823 auf dem zu Verona; 1828 begleitete er den Kaiser im Feldzuge gegen die Türkei, machte sich auch verdient um die Gründung der Militair-Academie zu St. Petersburg. J. lebte später literarisch beschäftigt zu Lausanne, dann seit 1855 zu Brüssel und starb 1869 in Passy bei Paris. Er hat sich als Militairschriftsteller und Stratege einen bedeutenden Ruf erworben. Jomini's Abriß der Kriegskunst: Précis de l'art de la guerre on nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire (Petersburg 1831 neue Aufl. Paris 1855, deutsch von Wagner, Berlin 1831) entwickelt seine Ansichten; er theilt die Wissenschaft der Kriegskunst in 6 Theile: die Kriegspolitik, die Strategie, die höhere Taktik, die Logistik, die Ingenieurkunst und die elementare Taktik; das Napoleonische Kriegssystem sieht er mit dem Jahre 1800 so zu sagen als bereits vollständig entwickelt an und betrachtet die folgenden Feldzüge wie als corollaires (Zusätze) zu demselben. J. schrieb auch Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution (Paris 1806, 3. Aufl. Paris 1819 — 24) und Vie politique et militaire de Napoleon, racontée par lui même au tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric (Paris 1827, deutsch Tübingen 1828 — 29 von Batz.) Eine Analyse von Jomini's Ansichten findet sich in W. Rüstow, die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts, Zürich, 1867.

Jonathan, der Maccabäer, einer der tüchtigsten Feldherren der Hebräer in der letzten Periode ihrer Kriegsgeschichte.

Jones, John, Paul, der Begründer der amerikanischen Marine, geb. 1747 zu Arbigland in Schottland, war erst Kaufmann, später Schiffscapitän in amerikanischen Diensten, that während des amerikanischen Freiheitskriegs der englischen Marine viel Schaden, wurde nach dem Frieden Pelzhändler, darauf russischer Admiral, ging aber 1789 nach Paris und starb daselbst als Privatmann 1792. Seine Biographie ist überreich an kriegerischen Abentheuern, die ihm wunderbarerweise stets glückten, so daß die Engländer, wie eifrig sie auch Jagd auf ihn machten, doch nie seiner habhaft werden konnten.

Jonköping, Hauptstadt des gleichnamigen Läns im südlichen Schweden, am südlichen Ende des Wettersees, hat ein Zeughaus, eine Gewehrfabrik und 10,371 Einwohner. Hier 1709 Friede zwischen Dänemark und Schweden.

Digitized by Google

Joppe, s. Jaffa.

Joseph, 1) J. II., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Franz I. und Maria Theresia's, geb. 13. März 1741 in Wien, erhielt unter der Leitung des Fürsten Batthyanyi (s. d. 5) eine sorgfältige Erziehung, zeigte frühzeitig hervorragende geistige Eigenschaften, wünschte am Siebenjährigen Kriege theilzunehmen, sah sich aber durch seine Mutter daran verhindert, wurde nach dem Hubertusburger Frieden zum Römischen König gewählt, 1764 als solcher gekrönt und folgte nach dem Tode seines Vaters (18. Aug. 1765) diesem auch auf dem Kaiserthrone. Zugleich von seiner Mutter zum Mitregenten in den österreichischen Erbländern erklärt, erhielt er das Großmeisterthum der Ritterorden und die Oberleitung des gesammten Kriegswesens, traf in dieser Stellung, zum Theil nach dem Muster Friedrichs d. Gr., den er sehr verehrte, viele treffliche Einrichtungen, verbesserte das Loos der gemeinen Soldaten und führte die jährlichen Heeresrevuen ein, drang auch zugleich auf Vereinfachung der Hofordnung und Ersparnisse, bereiste dann einen großen Theil von Europa und besuchte 1769 auch Friedrich d. Gr. im Lager bei Neiße. Während er im Innern zahlreiche Reformpläne anbahnte, wirkte er nach Außen für die Vergrößerung Oesterreichs, wurde aber, Baiern gegenüber durch Friedrich d. Gr. zweimal (erst durch den Bairischen Erbfolgekrieg, dann durch den Fürstenbund) daran verhindert, erwarb bei der ersten Theilung Polens 1772 Galizien, Lodomerien und die Grafschaft Zips, erzwang 1777 von der Türkei die Bukowina und setzte Holland gegenüber die Aufhebung des Barrièrtractates durch. Mit dem Tode seiner Mutter (29. Nov. 1780) auch Alleinherrscher der Oesterreichischen Monarchie geworden, betrieb er hier, seiner Zeit vorauseilend, bisweilen jedoch ohne Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse, eine Reihe tiefeingreifender Reformen, schritt namentlich gegen die Uebergriffe des Clerus ein, hob zahlreiche Klöster auf, erließ am 15. Oct. 1781 das berühmte Toleranzedict, schaffte 1782 die Leibeigenschaft ab und ließ sich auch durch einen persönlichen Besuch des Papstes Pius VI. (1782) nicht abhalten, auf der betretenen Bahn mit dem entschiedensten Eifer fortzuschreiten. Seine Reformpläne riefen jedoch eine namentlich von der Geistlichkeit genährte Verstimmung hervor, die endlich in den Niederlanden und in Ungarn zu einem offnen Aufstand ausbrach. Ein in Verbindung mit Rußland 1788 unternommener Krieg gegen die Türkei, in welchem er sich Anfangs selbst an die Spitze des österreichischen Heeres stellte, verlief für Oesterreich unglücklich. In diesem Feldzuge hatte seine Gesundheit gelitten; gebeugt vom Unglück und sich in seinen großartigen Reformplänen überall gehemmt sehend, erklärte er im Januar 1790 alle während seiner Regierung in Ungarn erlassenen Verordnungen, mit Ausnahme des Toleranzedicts und der Aufhebung der Leibeigenschaft, für aufgehoben, verfügte Aehnliches auch in Bezug auf die Niederlande, Tirol und Böhmen und starb, geistig und körperlich erschöpft und gebrochen, mit dem Bewußtsein einer dem Fortschritte und dem Wohle seiner Völker fruchtlos geweihten Lebensthätigkeit, am 20. Februar 1790 zu Wien. 1807 wurde ihm zu Wien ein ehernes Standbild errichtet, welches die treffende Inschrift trägt: „Josepho secundo, qui saluti publicae vixit non diu, sed totus.“ Vgl. Pezzl, „Charakteristik J.'s II.“, Wien, 1790, 2. Aufl. 1803; Groß-Hoffinger, „Lebens- und Regierungsgeschichte J.'s II.“, Stuttgart 1835 ff. 4 Bde.; Burckhardt, „Kaiser J. II.“ Meißen 1835, 2 Bde.; Ramshorn, „Kaiser J. u. seine Zeit“, Leipzig 1845; Heyne, „Geschichte Kaiser J.'s II.“, Leipzig 1848, 2 Bde.; „Briefe J.'s II.“, Leipzig 1822. 2) J. **Bonaparte**, König von Neapel, später von Spanien, der älteste Bruder des Kaisers Napoleon I., geb. 7. Januar 1768 zu Corte auf Corsica, studirte Jurisprudenz, practicirte dann einige Zeit in Corsica als Advocat, erhielt 1796 von seinem Bruder Napoleon eine Stellung als Kriegs-

Digitized by Google

commissar und Major bei der Administration des Heeres von Italien, wurde 1797 Gesandter in Rom, dann Mitglied des Raths der Fünfhundert, nach dem 18. Brumaire Staatsrath und Tribun, auch zu diplomatischen Geschäften verwendet, nach der Gründung des Kaiserreichs Senator, Großoffizier der Ehrenlegion, französischer Prinz, Großwahlherr von Frankreich und Divisionsgeneral, am 30. März 1806 König von Neapel, welchen Thron er aber schon am 6. Juni 1808 dem Willen Napoleons gemäß mit dem von Spanien vertauschte. Das spanische Volk versagte ihm jedoch die Anerkennung; seine Regierung war daher ein ununterbrochener Kampf und J. verließ 1812 nach der verlorenen Schlacht von Vittoria das Land. In Frankreich wurde er 1814 Generallieutenant des Reiches und Obercommandant der Nationalgarden, schloß die Capitulation von Paris ab, zog sich nach Napoleons erstem Sturz auf sein Landgut Prangin im Schweizer Canton Waadt zurück, erschien 1815 während der Hundert Tage wieder in Frankreich, schiffte sich nach der Schlacht von Waterloo nach Nordamerika ein, kaufte sich in New Jersey an, lebte dort unter dem Namen eines Grafen von Survilliers, ging 1832 nach England, 1841 nach Italien und starb am 28. Juli 1844 in Florenz. Vgl. „Mémoires et correspondance politique et militaire de roi J." (herausgegeben von A. du Casse, Paris 1853—55, 10 Bde.). 3) J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Prinz von Sachsen-Hildburghausen, kaiserlich österreichischer Generalfeldmarschall, geb. 1702, kämpfte gegen die Türken und Friedrich den Großen und starb 1787.

Josephstadt, (früher Pleß genannt), Stadt mit 2000 Einw. und österreichische Festung in Böhmen an der Mündung der Mettau in die Elbe (linkes Ufer,) in welche auch unweit oberhalb die Aupa mündet, und an der Pardubitz-Reichenberger Eisenbahn, welche bei J. nach Schadowitz (resp. Görlitz und Breslau) abzweigt, gilt als eine der stärksten österreichischen Festungen, wurde 1781—87 erbaut, bildet ein gezogenes Achteck, ist bastionirt, hat nasse Gräben, geordnetes Minensystem, durchgehend sehr starke Werke, große Magazine, Werkstätten, gutes Lazareth und ein Militairerziehungshaus. J. liegt nur 4 Stunden nordnordöstlich von Königgrätz, wurde aber im Preußisch-Oesterreichischen Kriege von 1866 nicht angegriffen, sondern nur beobachtet.

Josias, Friedrich, Prinz v. Coburg, österreichischer Feldmarschall, geb. 1737, bildete sich im Siebenjährigen Kriege zu einem tüchtigen Feldherrn, setzte 1788 den vom Kaiser Joseph II. mit Unglück geführten Krieg glücklich fort, indem er bei Martinistie das türkische Heer zu Grunde richtete und zum großen Theil die Walachei eroberte. In dem Feldzuge gegen Frankreich siegte er 1793 bei Aldenhoven und Neerwinden und nahm 1794 Condé, Valenciennes, Quesnoy und Landrecies. Seine Niederlagen bei Maubeuge und Fleurus vermochten ihn aber, sich vom Kriegsdienste zurückzuziehen. Er starb 1815. Vergl. von Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Saalfeld, Berlin 1859, 3 Bde.

Joubert, Barthélemy Catherine, geb. 1769 zu Pont-de-Vaux im franz. Departement Ain, trat heimlich mit 15 Jahren, und nachdem er auf Wunsch des Vaters wieder entlassen 1791 zum zweiten Male als Freiwilliger in das Heer, war 1795 schon General, schlug 1796 in Italien Wurmser, erhielt 1797 den Oberbefehl in Holland, 1798 in Italien, wurde 1799 Commandant von Paris, ging aber wieder nach Italien und fiel d. 15. August 1799 vor Novi.

Jouin, St., Ort in der französischen Landschaft Poitou; hier wurde 1034 der Graf von Poitiers vom Grafen Gottfried von Anjou geschlagen.

Jourdan, Jean Baptiste, Graf Marschall und Pair von Frankreich, geb. 1762 in Limoges, zeichnete sich schon 1788 als Gemeiner in Nordamerika so aus, daß er Offizier wurde, nach Frankreich zurückgekehrt stieg er während der ersten Revolutionskämpfe zum Major, bis 1793 zum General und Ober-

Digitized by Google

befehlshaber einer Armee auf, schlug die Oesterreicher bei Wattignies und Fleurus, wurde aber 1796 bei Würzburg und 1799 bei Ostrach und Stockach geschlagen, wurde 1804 Marschall, 1805 Generalissimus in Italien, 1808 in Spanien, verlor 1813 die Schlacht von Vittoria, wurde unter Ludwig XVIII. Gouverneur einer Militairdivision, 1819 Pair, 1830 Commandant des Invalidenhauses und starb 1833 arm wie er gelebt. Er schrieb: „Operations de l'armée du Danube sous les ordres du général J.", Paris 1799 und „Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1796." Paris 1819.

Joux, Fort am Doubs, im französischen Departement Doubs.

Jovinus, römischer Feldherr, Besieger der Alemannen 366, 411 zum Kaiser erwählt, blieb im Kampfe gegen Athaulf.

Joyeuse, 1) Guillaume Vicomte de, Marschall von Frankreich, kämpfte gegen die Hugenotten und starb 1592. 2) Annas Fürst von, geb. 1560, Admiral von Frankreich, kämpfte mit Grausamkeit gegen die Hugenotten und wurde 1587 vor Coutrou ermordet. 3) Henri Fürst von, 1567, Titularmarschall von Frankreich, starb 1608. 4) Armand Marquis von, General unter Ludwig XIV., geb. 1631, gestorben 1710.

Juan Don J. d'Austria, (s. Johannes 3, u. 4).

Juan, Golf von J., Busen des Mittelländischen Meeres, an der Küste des französischen Departements Seealpen, hier stieg Napoleon I. nach seiner Rückkehr von Elba am 1. März 1815 ans Land, ebenso Murat am 25. Mai 1815.

Juan de Puerto Rico, Hauptstadt der Insel Porto Rico mit starken Festungswerken, gutem Hafen und 32,000 Einw.

Juarez, Benito, Präsident der Republik Mexiko, geb. 1808 im mexikanischen Staate Oaxaca von indianischen Eltern, wuchs als Hirtenknabe auf, studirte dann, von einem reichen Kaufmann in der Stadt Oaxaca unterstützt, daselbst Jurisprudenz, practicirte dort seit 1834 als Advocat, wurde dann Richter und später Oberstaatsanwalt beim Höchsten Gerichtshof, trat 1846 in den Congreß und war von 1847—52 Gouverneur des Staates Oaxaca, in welcher Stellung er sich durch Hebung von Unterrichtswesen und Straßenbau große Verdienste erwarb. Als Santa-Anna die höchste Gewalt an sich gerissen hatte, wurde J. verbannt, lebte erst in Havanna, dann in New Orleans, kehrte aber im Frühjahr 1855 nach Mexiko zurück, schloß sich an den Indianergeneral Alvarez an, stürzte mit diesem vereint Santa-Anna, wurde im Oct. 1855 von Alvarez zum Minister des Aeußern, des Cultus und der Justiz ernannt, resignirte aber, als sich Alvarez im Dec. 1855 von der Präsidentschaft zurückzog und wurde wieder Gouverneur von Oaxaca, 1856 in den Congreß gewählt, hatte hier den Hauptantheil an der neuen Constitution von 1857, wurde unter Comonfort Präsident des Höchsten Gerichtshofes und als solcher zugleich Vicepräsident der Republik, nach Comonfort's Flucht im Jan. 1858 aber Präsident von Mexiko. Als solcher hatte er mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da ihm die vereinigte Priester- und Soldatenpartei gegenüber stand; der Bürgerkrieg zwang ihn, seine Residenz erst nach Guanajuato, dann nach Colima, Anfang 1859 nach Veracruz zu verlegen, wo er im April von den Vereinigten Staaten als rechtmäßiger Präsident anerkannt wurde. Er schritt nun auf der betretenen Bahn der Reformen energisch vor, erklärte das Kirchenvermögen für Nationaleigenthum und führte Cultusfreiheit und Civilehe ein. Der Bürgerkrieg wurde endlich am 22. Dec. 1860 durch die Niederlage Miramon's bei San-Miguel-Calpulalpan zu Gunsten J's. entschieden und letzterer hielt bald darauf seinen Einzug in die Hauptstadt, wurde nun auch von den europäischen Mächten anerkannt und am 11. Juni 1861 mit großer

Digitized by Google

Majorität zum Präsidenten erwählt und mit dictatorischer Gewalt bekleidet. Seit langer Zeit zum ersten Male schienen nun geordnete Zustände in Mexiko gesichert, als Napoleon III. eine Entschädigungsfrage zum Vorwand nehmend, Ende 1861 in Mexiko intervenirte und 1864 durch französische Bajonette den Erzherzog Maximilian von Oesterreich auf den neugeschaffenen mexikanischen Kaiserthron erhob. Das Kaiserreich machte das Land zum Schauplatze eines unausgesetzten erbitterten Guerillakrieges, welchen J. den Fremden gegenüber mit großer Zähigkeit und theilweisem Erfolge unterhielt, bis endlich die Franzosen unter Bazaine (s. d.) im Febr. und März 1867 das Land räumten. Nach dem Abzug derselben belagerten die Juaristen die Hauptstadt Mexiko, eroberten am 15. Mai Queretaro, nahmen hier den Kaiser Maximilian gefangen und machten durch dessen Hinrichtung am 19. Juni dem Kaiserreich ein Ende. Bald darauf ergaben sich Mexiko und Veracruz an die Truppen J's. Am 15. Juli zog dieser selbst in die Hauptstadt ein, berief den Nationalcongreß zur Vornahme der Präsidentenwahl, wurde im December 1867 für die vierjährige Periode 1867—71 zum Präsidenten erwählt und trat sofort sein Amt an. Doch dauert seitdem in dem von Parteien zerrütteten Lande der Bürgerkrieg noch fort.

Judas Makkabäus, jüdischer Feldherr, schlug die Syrer und machte die Juden von denselben frei, blieb aber selbst im Kampfe gegen die Syrer 100 von Chr.

Jugurtha, König v. Numidien, der Sohn des Manastabal, eines unehelichen Sohnes des Masinissa, wurde am Hofe seines väterlichen Oheims Micipsa, welcher dem Masinissa auf dem Thron von Numidien folgte, mit den Söhnen desselben, Adherbal und Hiempsal erzogen und nebst denselben zum gemeinschaftlichen Erben seiner Krone erklärt. Nach dem Tode Micipsa's ließ jedoch J. 116 v. Chr. den Hiempsal tödten, bestach den römischen Senat, an welchen sich Adherbal nach Rom flüchtend gewandt hatte, erhielt in Folge davon bei der Theilung Numidiens die bessere Hälfte, fiel aber dann in Adherbal's Gebiet ein, belagerte ihn in der Stadt Cirta, und ließ ihn dort 112 v. Chr. nebst mehren Römern ermordeu. Darauf erklärte Rom an J. deu Krieg, welchen der Consul Lucius Calpurnius Piso Bestia und sein Legat Marcus Aemilius Scaurus mit Erfolg führten, bis sie beide durch J's Bestechung gewonnen wurden und diesem einen vortheilhaften Frieden bewilligten. Rom erkannte jedoch den Frieden nicht an und 110 brach der Krieg aufs Neue aus. Zu Anfang des Jahres 109 wurde der römische Feldherr Aulus Postumius von J. geschlagen und nebst seinem Heere durch das Joch geschickt. Der neue römische Feldherr Quintus Cäcilius Metellus schlug jedoch in demselben Jahre den J. am Flusse Muthul, ebenso in einer zweiten Schlacht 108, eroberte dann Thela und nöthigte J. zu seinem Schwiegervater Bocchus, König von Mauritanien zu flüchten, welcher ihm Hilfe versprach. Jetzt übernahm Marius an Metellus Stelle das Obercommando der Römer, schlug den König Bocchus 107 bei Cirta, 106 abermals, worauf dieser den J. an Sulla, damals Quästor des Marius, auslieferte. Nachdem Marius bei seinem Triumpfzuge 104 den J. als Gefangenen aufgeführt hatte, wurde letzterer im Kerker dem Hungertode preisgegeben. Eine meisterhafte Geschichte des Jugurthinischen Krieges lieferte Sallustius.

Juliane, J. d'Acosta, Portugiesin, geb. 1658, gerieth durch Schiffbruch in Gewalt des Großmoguls Aureng Zeyb, wurde Aufseherin des Harems und Erzieherin des Thronfolgers Schah Alem, dessen Rathgeberin sie nach seiner Thronbestreigung in solcher Weise blieb, daß sie ihm selbst im Kriege alles eingab und ihm einen Generalstab völlig ersetzte. Der glückliche Erfolg ihrer Entwürfe für Feldzüge, Schlachten und Belagerungen setzte sie in das größte Ansehen beim Herrscher, das sie sich auch stets zu erhalten wußte.

Digitized by Google

Julianus, Flavius Claudius (Apostata, d. i. der Abtrünnige weil er vom Christenthum zum Heidenthum zurücktrat) geb. 331 v. Chr. Neffe Constantins des Gr., wurde 355 Cäsar, schlug die Alemannen bei Straßburg 357, darauf die Franken, wurde 361 zum Kaiser erhoben, ging 362 nach Persien, um hier den Krieg zu entscheiden, starb aber im Kampfe verwundet 363.

Jülich, ehemaliges Herzogthum, auf dem linken Rheinufer gelegen, jetzt zur preuß. Rheinprovinz gehörig, umfaßte 75 Q. Meilen mit ungefähr 400,000 Einwohnern. Nach dem Aussterben des jülichschen Mannesstammes 1511 fiel J. mit Berg trotz des Protestes der damit belehnten sachsen-albertinischen Linie an das Herzogthum Kleve, nach dem Erlöschen des klevesche Hauses (1609) begann der sogenannte Jülich'sche Erbfolgestreit, welcher erst 1666 definitiv dahin beigelegt wurde, daß Sachsen den Titel, Kurbrandenburg dagegen Kleve nebst Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber das Herzogthum J. nebst Berg erhielt. Später fiel J. an die kurbairische Linie, bis es im Lüneviller Frieden von 1801 an Frankreich abgetreten wurde. Durch den Wiener Congreß von 1814 kam J. an Preußen, bildete hier Anfangs die Provinz Jülich-Kleve-Berg, wurde aber dann zur Rheinprovinz geschlagen und unter die Regierungsbezirke Aachen, Köln und Düsseldorf vertheilt. Die Kreisstadt J. im Regierungsbezirk Aachen liegt an der Roer, war bis 1860 Festung (mit Citadelle, nach alter spanischer Manier bastionirt) und zählt 5300 Einwohner.

Julius Cäsar, s. Cäsar.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Junker, (Portepéejunker) s. v. w. Fähnrich (Portepéefähnrich).

Junot, Andoche, Herzog von Abrantes, geb. 1771 im französischen Departement Côte d'Or von armen Landleuten, studirte Jurisprudenz, trat beim Ausbruch der französischen Revolution in ein Regiment, machte bei der Belagerung von Toulon Napoleons Bekanntschaft und wurde später dessen Adjutant, avancirte bis 1804 zum Generallieutenant, machte den Feldzug in Oesterreich und Preußen mit, besetzte 1807 Portugal, wofür er obigen Herzogtitel erhielt, gab aber 1808 Portugal geschlagen auf, erhielt ein Commando in Spanien, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland mit, wurde nach seiner Rückkehr wahnsinnig und tödtete sich durch einen Sturz aus dem Fenster den 22. Juli 1813 in Montbard.

Junta, (span. die Vereinigung) heißt in Spanien jede zur Erledigung wichtiger politischer Angelegenheiten zusammen berufene oder freiwillig zusammengetretene Versammlung, wie solche namentlich bei den neueren spanischen Revolutionen dadurch bedeutungsvoll wurden, daß sie an größern Orten zusammentretend die politische Bewegung und die Leitung der Staatsangelegenheiten in die Hände nehmen.

Jus armorum (lat.), das Waffenrecht, der Heerbann, die Militärhoheit; das Recht eines Souveräns, von den Unterthanen Kriegsdienste zu verlangen, Festungen anzulegen, sowie überhaupt alle für die Vertheidigung des Landes nothwendigen militärischen Einrichtungen zu treffen.

Jussuf, der Name mehrer marokkanischer und mauricher Herrscher, darunter sich auch einige als große Krieger hervorgethan haben, wie z. B. **Jussuf Ben Taschfyn**, Kaiser von und Gründer der Stadt Marokko, **Jussuf II.**, König von Granada.

Jussuf Pascha, geb. 1787, vertheidigte 1828 unter Izzet Mehemed Pascha Varna und fiel bei der Uebergabe der Festung in Gefangenschaft.

Jussuf Bai, geb. 1807 auf Elba, wurde als Knabe von Seeräubern gefangen und an den Bai von Tunis verkauft, trat dort zum Islam über, floh, in ein Verhältniß mit einer Tochter des Bai verwickelt 1830 nach Algier, wurde Offizier

Digitized by Google

und leistete den Franzosen in der Eroberung des Landes die wichtigsten Dienste, theils als Vermittler, theils als Kundschafter, zum Theil auch als tapferer Soldat an der Spitze der Spahis, machte alle Feldzüge mit, unternahm 1846 selbst einen glücklichen Streifzug gegen Abd el Kader, wurde 1851, nachdem er wieder zum Christenthum übergetreten war, Brigade-General, erhielt während des russisch-türkischen Krieges 1854 den Oberbefehl über die Baschi-Bozuks, kehrte aber schon im folgenden Jahre als Divisions-General, wieder nach Algier zurück und stand am 16. März 1866 zu Cannes als Commandant der 10. Militair-Division (Montpellier).

Justinianus, d. Gr., geb. 483, gest. 565, byzantinischer Kaiser, führte glückliche Kriege, die aber mehr Werke seiner Feldherren Belisar (s. d.) und Narses (s. d.) als seine eigenen waren.

Justitium findet im Militairgerichtswesen nicht statt. Man bezeichnet so nehmlich die Zeit, wo ein Rechtsverfahren wegen eingetretener Verkehrsstörungen oder Gerichtsferien nicht stattfinden kann.

Justiz ist gleichbedeutend mit Rechtspflege und der Gegensatz von Administration (Verwaltung); Justizhoheit deshalb das Hoheitsrecht, welches sich auf die Erhaltung der Rechtsordnung im Staate bezieht, und das Recht, Gesetze zu geben (Gesetzgebung), die für deren Aufrechthaltung erforderlichen Organe (Gerichte) zu schaffen und zu besetzen (Justizverwaltung) die Oberaufsicht über dieselben zu führen, und im eigenen Namen Rechtsprechen und Rechtssprüche vollstrecken zu lassen (Gerichtsbarkeit), umfaßt. Die Justiz ist entweder eine Criminal- oder Civiljustiz, jenachdem ob sie das Verfahren strafbarer Handlungen oder Schlichten von Privatstreitigkeiten zum Gegenstande hat. Alle vor sie gehörenden Sachen heißen Justizsachen. Sie muß zu allen Zeiten geübt werden.

Justizmord ist im weiteren Sinne jeder Fall, wo ein Unschuldiger verurtheilt wird, im engeren Sinne aber der Vollzug der Todesstrafe an einem unschuldig Verurtheilten.

Jüterbogk, Kreis- und Garnisonsstadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, an der Berlin-Anhaltischen Bahn, hat lebhafte Industrie und 7000 Einwohner. Hier wurden 1644 die Oesterreicher unter Gallas von den Schweden unter Torstenson geschlagen. ½ Meile südwestlich davon liegt das durch die Schlacht am 9. Sept. 1813 berühmte Dorf Dennewitz.

Jütland, (dän. Jylland), dänische Provinz, bildet den nördlichen Theil der Cimbrischen Halbinsel, grenzt im Süden an Schleswig, wird westlich von der Nordsee, nördlich vom Skagerrack, östlich vom Kattegat umflossen, umfaßt mit den dazu gehörigen Inseln 457 Q. M. und hat (1865) 755,996 Einwohner (mit Ausnahme weniger deutschen Colonisten durchgehends Dänen). Das Land wird in 4 Stifte getheilt, genannt nach den Städten Aalborg, Viborg, Aarhuus und Ripen; die größte Stadt und der wichtigste Handelsplatz ist die Hafenstadt Aarhuus mit 11,009 Einwohner. J. gehört seit Anfang des 10. Jahrhunderts den Dänen, welche sich unter Gorm des Landes bemächtigten, und ist seitdem bei Dänemark verblieben. 1848 und 49 wurde J. theilweis von deutschen Truppen, 1864 aber das ganze Land von Preußen und Oesterreichern besetzt (s. u. Dänemark).

K.

Kabbeln sagt der Seemann von den Wellen, die bei plötzlichem Umsetzen des Windes gegen einander stürzen.

Digitized by Google

Kabel, starkes Tau von ca. 120 Faden Länge (1 Faden = 6 Fuß); dient als Schlepptau, zum Vorholen und Festmachen der Schiffe, theilweise auch als Ankertau, namentlich für die kleinen, sogenannten Wurfanker.

Kabestan, Schiffswinde zum Heben der Anker und überbordziehen von Lasten.

Kabul, 1) (Kabulistan), die nordöstlichste und wichtigste Provinz von Afghanistan, welches bisweilen auch in seiner ganzen Ausdehnung K. genannt wird. 2) im Alterthum Ortospana oder Kabura, die stark befestigte Hauptstadt von Afghanistan, in einer Schlucht am Kabulflusse (einem Nebenflusse des Indus), auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen, welche nur einen engen, auf die Hochstraße von Ghasna führenden Durchgang lassen, während das Thal des Kabulflusses selbst, zwischen sehr hohen Bergen eingeengt und in der Kriegsgeschichte namentlich durch die Kheiberpässe (s. d.) bekannt, die Hauptstraße zwischen Iran und Indien für die Handelskarawanen sowie (auch schon unter Alexander d. Gr., Tamerlan, Babur und Nadir-Schah) für die Heereszüge bildet. Die Stadt ist von einem hohen, aber schwachen Erdwall umgeben; im Südosten liegt auf der Spitze eines Felsenvorsprunges das Fort Bala-Hissar, oberhalb desselben auf einer Anhöhe die Citadelle, welche das Fort und die ganze Schlucht beherrscht, aber eben so wie Bala-Hissar seit der Eroberung K's. durch die Engländer (1843) theilweis in Trümmern liegt. K. hat einen königlichen Palast, zahlreiche schöne Bazars, aber nur wenig massive Häuser und zählt gegen 60,000 Einwohner, darunter viele Armenier und Juden. K. wurde am 7. August 1839 von den Engländern eingenommen, welche die Citadelle und Bala-Hissar besetzt hielten, bis sie im Januar 1842 in Folge eines Aufstandes K. räumen mußten. Anfang 1843 nahmen sie es auf's Neue, verließen es aber bald wieder, nachdem sie die Citadelle und Balar-Hissar theilweis zerstört hatten. Vgl. Afghanistan.

Kabylen (eigentlich K' bocil, d. i. Leute eines Bundes) heißen die Berbern (s. d.) im Allgemeinen, besonders aber die in dem Küstengebirge hausenden Stämme derselben. Von den 2,691,812 Seelen, welche nach dem Census von 1863 die gesammte einheimische, also auch die Beduinen (s. d.) und Mauren umfassende, Bevölkerung Algeriens enthielt, kamen auf die Berbern 855,159 (also ziemlich ein Drittel) und zwar 5973 auf die Provinz Oran, 350,743 auf die Provinz Algier und 498,443 auf die Provinz Constantine, die K. gehören zur kaukasischen Race, sind von dunkelgelber Hautfarbe, kräftigem Körperbau, bekennen sich zum Islam, haben feste Wohnsitze, treiben Ackerbau, Viehzucht, Handel und Fabrikation von Wollenwaaren und Waffen, zeichnen sich durch Gastfreundschaft aus und üben die Blutrache. Eine eigenthümliche Verbindung kabylischer Stämme bildet die als mächtige politische Körperschaft gefürchtete Suawuah. Als die Franzosen in Algerien nach dem Vorbild der britisch-ostindischen Seapoys eine inländische Truppe organisirten, gaben sie derselben den Namen der kriegerischen Suawuah, woraus das Wort Zuave entstanden ist. Das Kabylenland oder Kabylien umfaßt den östlichen Theil der Küstengebirgszone und zerfällt in Groß-Kabylien (la Grande Kabylie) oder den westlichen, fast ganz zur Provinz Algier gehörigen Theil und Klein-Kabylien (la Petite Kabylie), den östlichen zur Provinz Constantine gehörigen Theil. Kabylien hatte seine alte Unabhängigkeit, welche es schon gegen die Carthager, Römer, Vandalen, Byzantiner, Araber und Türken aufrecht erhalten, bis in die neuste Zeit fast gänzlich bewahrt, indem nur einige der durch Gebirge weniger geschützten Stämme den Franzosen sich unterwarfen. Die planmäßigen Expeditionen der Franzosen begannen zwar schon 1842 unter Bugeaud, doch konnten sämmtliche Kabylenstämme erst mit der im Mai und

Digitized by Google

Juni 1857 unter Randon erfolgten Bewältigung des nördlichen Theils von Groß-Kabylien als unterworfen betrachtet werden.

Kadmea, das Castell des alten Thebens in Böotien.

Kadmos, mythischer altgriechischer Held, Gründer Thebens in Böotien.

Kaffern (vom arab. Kafir, der Ungläubige), ein der Aethiopischen Race angehöriger, aber durch hellere Hautfarbe ausgezeichneter Volksstamm auf der Ostküste von Südafrika, zwischen dem Caplande und der Delagoabai. In neuerer Zeit geriethen die K. häufig mit dem Caplande (s. d.) in Krieg, welcher zuletzt so an Ausdehnung gewann, daß die britische Regierung 1851 bedeutende Truppenmassen dorthin senden mußte. Ein großer Theil des Kaffernlandes ist noch jetzt vollständig unabhängig; die von den Briten unterworfenen Gebiete desselben sind: Natal (s. d.) und Britisch-Kaffraria, welches im Westen durch den Keiskamafluß von der eigentlichen Capcolonie geschieden wird und auf 235 Q. M. 81,353 Einwohner zählt, darunter 3911 Europäer mit Einschluß von 2119 deutschen Militärcolonisten. Der Hauptort ist King-Williamstown am Büffelfluß mit 2752 Einwohner (darunter 1198 Europäer), Sitz des Militär-Commandos und das wichtigste der zahlreichen Forts, die von englischem Militär und einer unter englischen Offizieren stehenden Kaffernpolizei besetzt sind. Britisch-Kaffraria wurde bereits 1835 vom Gouverneur d'Urban vertragsmäßig der Capcolonie einverleibt, indeß 1836 vom Vicegouverneur Stockenstrom wieder an die Kaffern abgetreten, 1847 jedoch abermals von den Briten besetzt und 1860 zu einer eignen Colonie erhoben und unter einen besondern Lieutenant-Governor gestellt. Vgl. Cole, „Cape and the Kaffirs," London 1852; Bowler, „The Kaffir wars," London 1865.

Kai, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder; hier 1759 Sieg der Russen unter Soltikow über die Preußen unter Wedell.

Kai (Quais) die meist aus Granitsteinen aufgeführten Mauern, welche die Ufer eines Hafens oder die Hafeneingänge ganz oder theilweise begrenzen. Sie sind erforderlich, um eine derartige Tiefe dicht am Ufer zu erzielen, daß die Schiffe daselbst anlegen, laden, und löschen können (vergl. Hafen).

Kaien heißt in der Seemannssprache den Raaen der im Hafen ankernden Schiffe anstatt der horizontalen Querlage die Längenrichtung des Schiffes geben oder sie auf die Kielebene stellen, um den umliegenden Schiffen nicht hinderlich zu sein.

Kairo, (arab. Masr-al-Kahira), die Hauptstadt Aegyptens u. die größte Stadt Afrika's, am rechten Ufer des Nil, 1½ Meilen oberhalb seiner Theilung in den Rosette- und Damiettearm, und an der Eisenbahn von Alexandrien nach Suez, besteht aus drei Städten: Neu-K. (vorzugsweise K. genannt), Alt-K. (Fostat-Masr) und Bulak (auf einer Nilinsel gelegen, den Hafen von K. bildend). Die über der Stadt liegende Citadelle umschließt den neuen Palast des Vicekönigs, eine prächtige Moschee, die Münze, eine Kanonengießerei, Waffen- und Maschinenfabrik. Die Gesammtbevölkerung beläuft sich auf 260,000 Einwohner, worunter 200,000 Muhamedaner 20,000 Kopten, 9000 Europäer (meist Italiener); die Uebrigen sind Juden, Armenier und Griechen. K. wurde während des französisch-ägyptischen Feldzuges am 22. Juli 1798 (am Tage nach der Schlacht bei den Pyramiden) von den Franzosen eingenommen, im Oct. fand daselbst ein gefährlicher Aufstand der einheimischen Bevölkerung gegen die Franzosen statt, welcher erst nach zwei Tagen unterdrückt werden konnte; über 6000 Muhamedaner kamen dabei um. Am 1. März 1811 ließ Mehmed-Ali in K. 470 Mamelukenbeys von den Albanesen niedersäbeln. Im Juli 1815 wurde bei einem Albanesenaufstand die Stadt geplündert und Mehmed-Ali in der Citadelle eingeschlossen.

Digitized by Google

Kaiser, der höchste weltliche Fürstentitel, entstanden aus dem zum Würdennamen gewordenen Cäsar (s. d.), welcher ursprünglich nur Familienname war. Indeß führte in Rom der Kaiser, welcher Imperator (s. d.), nachmals Augustus (s. d.) hieß, Anfangs nicht den Titel Cäsar, sondern blos der Mitregent oder der bestimmte Regierungsnachfolger, und nur erst seit Nero wurde derselbe dem persönlichen Namen vorgesetzt (z. B. Imperator Cäsar Vespasianus Augustus). Nach der Theilung des römischen Reiches (395) gab es einen abendländischen oder römischen und einen morgenländischen oder griechischen (byzantinischen) Kaiser. Das morgenländische Kaiserthum erhielt sich bis 1453 (s. u. Byzantinisches Reich), die abendländische Kaiserwürde erlosch dagegen schon 476 mit dem Untergange Roms, wurde aber durch Karl d. Gr., der sich 800 zu Rom vom Papst Leo III. zum römischen Kaiser krönen ließ, erneuert und 962 wurde die römische Kaiserwürde von Otto d. Gr. für immer mit der deutschen Königswürde vereinigt. Bis Maximilian I. führten nur die in Rom selbst vom Papst zum römischen Kaiser gekrönten deutschen Könige den Kaisertitel, nahmen ihn seitdem aber an, auch ohne in Rom gewesen zu sein; der letzte deutsche König, der sich in Rom krönen ließ, war Karl V. Die K. wurden erwählt, Anfangs von den gesammten deutschen Fürsten, später nur von den mächtigsten (daher Kurfürsten genannt). Die deutsche Kaiserwürde erlosch nach tausendjährigem Bestehen 1806 mit der Auflösung des Deutschen Reiches, nachdem der Kaiser Franz bereits 1804 den Titel Kaiser von Oesterreich angenommen hatte. Von den russischen Selbstherrschern nahm zuerst Peter d. Gr. 1721 anstatt des früheren Titels Czar (s. d.) den Kaisertitel an. An das römische Reich der Franken anknüpfend, nannte sich Napoleon I. bei seiner Thronbesteigung Kaiser der Franzosen (Empereur des Français); mit seinem Sturz fiel dieser Titel weg, bis er 1852 von seinem Neffen Louis Napoleon als Napoleon III. erneuert wurde. Der Kaisertitel des Sultans als türkischer Kaiser ist nur im Volksmunde gebräuchlich, aber keineswegs in der officiellen Sprache angenommen. Außerhalb Europa führen den Kaisertitel noch die Herrscher von Brasilien, China, Japan und Marokko. Das Kaiserthum Mexiko unter Iturbide 1822 war von ephemerer Natur, wurde jedoch 1864 wieder hergestellt und der Erzherzog Maximilian von Oesterreich durch französische Waffen auf den neugegründeten Kaiserthron gesetzt, um schon 1867 wieder gestürzt zu werden. Auch auf Hayti (Domingo) nahmen mehre monarchische Staatsoberhäupter den Kaisertitel an, und zwar 1804 Dessalines als Jakob I., Christoph 1811, als Henry I. und Soulouque 1849 als Faustin I. Der Kaisertitel ist übrigens nur in der Volksmeinung, keineswegs aber dem Völkerrechte nach, ein höherer als der Königstitel.

Kaiserrecht werden bald die von den deutschen Kaisern und an deren Hofe beobachteten Gewohnheiten, bald (besonders in Urkunden des 16. und 17. Jahrh.) das Justinianeische Recht, bald (so im Mittelalter) die Rechtssammlungen genannt, welche das auf Gewohnheit und kaiserl. Verordnungen beruhende gemeine deutsche Recht darstellten. In diesem Sinne nannte man auch ein im 13. Jahrh. in Franken entstandenes, dem Schwabenspiegel nachgebildetes Rechtsbuch das „kleine Kaiserrecht".

Kaiserslautern, Stadt im bairischen Regierungsbezirke Pfalz, an der westlichen Abdachung des Haardtgebirges, der Lauter und der Pfälzischen Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Bexbach), hat ein Centralgefängniß, eine große Fruchthalle, ein Gymnasium, eine Gewerbschule, lebhafte Industrie und 15,289 Einwohner. Kaiser Friedrich I. baute 1152 hier einen Kaiserpalast, welcher im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 zerstört wurde. K. gilt als ein strategisch wichtiger Punkt, die Position von K. als solche macht Front nach Westen. Vom 28 — 30. November 1793 fand hier eine Reihe von Gefechten statt, in welchen die

Digitized by Google

Preußen unter dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (s. d. 3) eine Abtheilung der französischen Moselarmee, welche unter Hoche das Gebirge zu durchbrechen suchte, um Landau zu entsetzen, nach heftigem Kampfe zurückschlugen; am 23. Mai 1794 schlug hier der preußische Generalfeldmarschall von Möllendorf die Franzosen unter Ambert und am 20. Sept. 1794 der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen den linken Flügel der französischen Rheinarmee unter Meunier. Ende Mai und Anfang Juni 1849 war K. das Hauptquartier der pfälzischen Insurgenten und der Sitz der provisorischen Regierung der Pfalz; am 15. Juni wurde die Stadt von den Preußen besetzt. Ueber die Position von K. vergl. Cardinal von Widdern „Der Rhein und die Rheinfeldzüge," Berlin 1869.

Kaiserswerth, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, am rechten Rheinufer, hat 2400 Einwohner, war früher befestigt und wurde im Spanischen Erbfolgekriege 1702 von den Kaiserlichen und den Preußen erobert.

Kajüte, der Wohnraum für Commandeur, Offiziere und Passagiere auf Schiffen, stets im Hintertheile, mit Fenstern und dem nöthigen Meublement versehen; meist ein Zimmer für den Capitain besonders abgetheilt, auf Kriegs- und größeren Schiffen auch zwei Kajüten über einander, deren der Capitain die obere und kleinere inne hat. Auf Kriegsschiffen, nach dem Character derselben, z. B. Admiralschiffen in der Regel höchst prachtvoll ausgestattet.

Kalafat, befestigtes Dorf am linken Donauufer in der Walachei, den Schlußpunkt des linken Flügels der türkischen Donauvertheidigung gegen Rußland bildend, Widdin deckend und durch eine Brücke mit ihm in Verbindung, wurde 1854 zwei Mal von den Russen hart, aber mit ungünstigem Erfolge angegriffen.

Kalamata, Hauptstadt der griechischen Nomarchie Messenien im Peloponnes, unweit vom Meerbusen von Koron, hat 6300 Einwohner. K. war früher starke Festung, kam im 13. Jahrhundert bei der Eroberung des Peloponnes durch die Franken in den Besitz Villehardouin's und dessen Nachkommen, später in den der Venetianer und im 18. Jahrh. in den der Türken, war 1821 eine der ersten Städte des Peloponnes, die sich dem griechischen Aufstande anschlossen, daher auch der Sitz der ersten griechischen Nationalversammlung, wurde 1825 von Ibrahim Pascha gänzlich zerstört, hat sich aber seit der Gründung des griechischen Königreichs wieder zu einem gewissen Wohlstande entwickelt.

Kalamitabai (Busen von Eupatoria), große Bucht des Schwarzen Meeres an der südlichen Westseite der Krim; hier schiffte am 14. Sept. 1854 die englisch-französische Flotte die Belagerungsarmee von Sebastopol aus.

Kalavryta, Stadt in der griechischen Nomarchie Achaia und Elis in Peloponnes, wurde im Mittelalter durch die Franken befestigt, 1460 von Mohammed II. erobert und war die Wiege des griechischen Aufstandes, der hier am 23. März 1821 mit der Erhebung des Erzbischofs Germanos von Patras ausbrach.

Kalergis, Demetrius, geb. um 1803 auf Candia, wurde in Petersburg erzogen, studirte dann in Wien Medicin, ging beim Ausbruch des Befreiungskrieges nach Griechenland, kämpfte unter Karaiskais, fiel in einem Gefecht unweit Athen in türkische Gefangenschaft, war später Adjutant des Generals Fabvier, dann des Präsidenten Kapodistrias, betheiligte sich bei allen Parteiwirren im russischen Sinne, trug 1843 als Commandeur einer Cavaleriedivision in Athen wesentlich zur Durchführung der unblutigen Revolution bei, welche die Einführung einer Constitution zur Folge hatte, wurde dann General, nahm aber 1845 den Abschied, ging nach England, 1846 nach Zante, erschien 1848 nach dem Sturz des Ministeriums Tzavellas wieder in Griechenland, wurde aber in Argos gefangen genommen, indeß bald wieder frei gegeben, lebte dann ruhig in Hydra und Nauplia, übernahm, als 1854 die Westmächte in Griechenland einschritten, im Cabinet Maurokordatos das Kriegsministerium, trat im

Digitized by Google

Oct. 1855 wieder zurück, blieb als Privatmann in Athen, ging im März 1861 als griechischer Gesandter nach Paris und erklärte sich 1862 nach dem Sturze Otto's gegen verschiedene Thronandidaten, ohne jedoch Einfluß gewinnen zu können und starb 1867 in Athen.

Kalfatern, die Zwischenräume (Nähte) der Schiffsplanken mit getheertem Werg derartig ausfüllen, daß diese Nähte wasserdicht werden. Unter das Werg wird eine Mischung von Harz und Theer gegossen, welche nicht zu spröde sein und doch auch bei der größten Sonnenhitze nicht weich werden darf.

Kaliber ist der Bohrungsdurchmesser der Seele eines Geschützes oder Gewehrrohrs. Den Unterschied zwischen dem Bohrungsdurchmesser der Seele und dem Durchmesser des Geschosses nennt man Spielraum. Spielraum und Geschoßdurchmesser machen das Kaliber aus. Das Kaliber wird ausgedrückt durch das Maaß des Durchmessers in Zollen, Centimeters u. s. w., oder durch das Gewicht einer kalibermäßigen Vollkugel in Pfunden, z. B. 24pfdig., oder endlich durch das Gewicht einer kalibermäßigen Steinkugel; in den Heeren variirt momentan die Bezeichnung des Kalibers der Geschütze außerordentlich. Vergl. Militair-Wochenblatt Nr. 64, Berlin 1869.

Kalibermaßstab dient zum Messen des Bohrungsdurchmessers. Er besteht aus einem Messing-Lineal, welches auf der einen Seite eine Eintheilung in $^1/_{10}$" und auf der andern Seite einen Transversalmaßstab enthält und aus 2 Stahlfüßen. Der eine Fuß ist verschiebbar und der andere am Ende des Lineals festgeschraubt. Der bewegliche Fuß ist mit einem Nonius, einer Friktionsplatte und Druckschraube versehen.

Kalisch, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (197,^{5} Q.M. mit 567,441 Einw.) im russischen Polen, an der Prosna und der preußischen Grenze, Sitz eines römisch-katholischen Bischofs, hat lebhafte Industrie und 12,600 Einwohner. Hier wurden 1706 die Schweden unter Mardefeld von den Russen unter Mentschikow geschlagen; 13. Febr. 1813 Gefecht zwischen den Russen und den Franzosen unter Reynier, wobei sich die sächsische Brigade Klengel ergeben mußte. Hier wurde am 28. Februar 1813 der Allianztractat zwischen Preußen und Rußland unterzeichnet. Im Sept. 1831 fanden bei K. mehre Gefechte zwischen Russen und Polen statt. Zur Erinnerung an das glänzende Lager russischer und preußischer Truppen, welches 1835 bei K. gehalten wurde, errichtete hier Kaiser Nikolaus 1841 ein Denkmal.

Kalkreuth, Friedrich Adolph Graf von, preußischer Feldmarschall, geb. 1737, machte seine Schule in den Schlesischen Kriegen, avancirte während des Siebenjährigen Krieges zum Major, in den folgenden Friedensjahren zum General, erhielt 1786 die Grafenwürde und operirte 1793 am Rhein mit entschiedenem Glück. Bei Jena commandirte er einen Theil der Reserve, vertheidigte dann Danzig 1807 mit großer Umsicht und Tapferkeit und erhielt, als die Festung nicht länger mehr zu halten war, am 24. Mai ehrenvolle Capitulations-Bedingungen bewilligt, vermittelte den Tilsiter Frieden, erhielt bald danach die Feldmarschallswürde, wurde Gouverneur verschiedener preußischer Hauptstädte, zuletzt von Berlin, und starb 1818.

Kalkstein, Christoph Wilhelm von, geb. 1682, focht im Spanischen Erbfolgekriege unter hessischer und in den Schlesischen Kriegen unter preußischer Fahne mit großer Auszeichnung. Friedrich d. Gr., dessen Erzieher er gewesen, belohnte ihn mit der Feldmarschallswürde. Er starb 1759.

Kalkutta, s. Calcutta.

Kalmar, Hauptstadt des gleichnamigen Läns im südöstlichen Schweden, hat ansehnlichen Schiffsbau und 8900 Einwohner. K. war früher stark befestigt. Hier wurde am 12. (20.) Juli 1397 die Kalmarische Union abgeschlossen, welche die Vereinigung von Dänemark, Schweden und Norwegen bezweckte.

Digitized by Google

Kalmücken, (Kalmyken, oder, wie sie sich selbst nennen, Derben-Eret, d. i. die vier Verbündeten), die mächtigste und zahlreichste mongolische Nation, zum größten Theil noch unter chinesischer Oberhoheit stehend, doch auch seit zwei Jahrhunderten in großer Anzahl und auf weiten Gebieten des russischen Reiches verbreitet. Der erste jener vier Hauptstämme oder Ulus sind die Choschoten (d. i. Krieger) großentheils unter chinesischer Hoheit, 60,000 Köpfe stark die Gegend vom Blauen See bewohnend; ein anderer Theil dieses Stammes siedelte sich um 1760 an der Wolga im Gouvernement Astrachan an und unterwarf sich freiwillig dem russischen Scepter; derselbe ist mit Pfeil, Bogen und Speer bewaffnet. Den zweiten und einst mächtigsten Hauptstamm bilden die tapfern Dsongaren, bis zu Anfang des 18. Jahrhunders die Beherrscher aller übrigen Stämme, dann von den Chinesen fast gänzlich aufgerieben, unterjocht und zerstreut. Der dritte Hauptstamm, die Derbeten, ließ sich frühzeitig in Rußland nieder und hat sich in neuerer Zeit theilweise den Donischen Kosaken beigesellt. Der vierte Hauptstamm, die Torgoten oder die Wolgaischen K., war früher mit den Dsongaren verbunden, zog sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in die Wolgaebene, kehrte aber später größtentheils wieder in seine alten Wohnsitze zurück. Die vier Kalmückenstämme, soweit sie unter russischer Hoheit noch selbstständig bestehen, zählen ungefähr 60,000 Köpfe; sie sind meist Buddhisten; hierzu kommen außerdem noch die im Gouvernement Simbirsk zum Christenthum übergetretenen K., die unter dem Einfluß der Kirgisen zum Islam übergetretenen Orenburgischen K. und die in verschiedenen russischen Gouvernements, namentlich in Petersburg, Kasan, Tobolsk und Irkutsk, zerstreut lebenden K., so daß sich ihre Gesammtzahl im Russischen Reiche auf ungefähr 120,000 Köpfe belaufen mag, wovon auf das Gouvernement Astrachan allein 73 Procent kommen.

Kaltgeschmolzenzeug s. Kriegsfeuer.

Kaluga, Hauptstadt des gleichnamigen, zu Großrußland gehörigen Gouvernements, an der Mündung der Jatschenka in die Oka, hat einen großen Artilleriepark, bedeutende Militäretablissements und Pulvermagazine und zählt 34,668 Einwohner. K. ist diejenige Stadt Großrußlands, welche den letzten Angriff der Taetaren zu bestehen hatte (1480), war der Sitz des zweiten falschen Demetrius, welcher hier 1610 ermordet wurde und war häufig der Aufenthalt gefangener Fürsten, so von 1858—1868 Schamyl's.

Kamaschen (Gamaschen), eine Art Ueberstrümpfe, sonst ein Montirungsstück der Infanterie um die Waden und Knöchel, erst über den Beinkleidern, später unter denselben getragen, dienten hauptsächlich dazu, um zu verhindern, daß beim Marschiren Sand und Steinchen in die Schuhe geschleudert wurden. Als die Schuhe mit den Stiefeln vertauscht wurden, kamen die K. außer Gebrauch und finden sich jetzt bei wenigen Heeren.

Kameke, Georg Arnold Karl von, Preußischer Generallieutenant und General-Inspecteur des Ingenieur-Corps und der Festungen, ist am 14. Juni 1817 geboren und begann am 1. Januar 1834 seine militairische Laufbahn im Ingenieur-Corps. Während der ersten 16 Jahre seiner Dienstzeit in verschiedenen Functionen im Ingenieur-Corps thätig, kam er am 22. October 1850 in den Generalstab, wurde theils beim Großen Generalstabe, theils bei dem Generalstabe verschiedener Armeecorps verwendet und eine Zeitlang nach Wien zur Gesandtschaft commandirt, 1858 zum Kriegsministerium Abtheilung für die Ingenieur-Angelegenheiten versetzt, im Jahre 1861 aber Commandeur des zweiten schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11. Im Jahre 1865 zum Generalstabe zurückversetzt ward er anfangs als Generalstabschef des 8., später des 2. Armeecorps verwendet. In der letzteren Stellung machte er den Feldzug von 1866 gegen Oesterreich und die Gefechte bei Podkost und Gitschin sowie die Schlacht

Digitized by Google

von Königgrätz mit. Im Jahre 1867 trat er in seine jetzige Stellung über. General von Kameke ist ein Offizier von umfassender militairischer Bildung und es wird ihm gewiß gelingen, das Ingenieur-Corps als Specialwaffe zu heben und doch davor zu bewahren, daß es in der Ausbildung technischer Details die großen Gesichtspunkte, unter denen heutzutage die Kriegführung betrachtet und aus denen sie gehandhabt werden muß, verliert.

Kameel, Hebemaschine beim Seewesen, ähnlich den schwimmenden **Docks**, jedoch so eingerichtet, daß sie das Schiff nicht ganz hebt um es trocken zu setzen, sondern nur theilweise.

Kamenski, 1) Michael Feodorowitsch Graf von, russischer Feldmarschall, geb. 1736, machte die Feldzüge Rußlands gegen Friedrich d. Gr. mit und führte den Oberbefehl in dem Kriege gegen die Türkei, den Rußland 1788 gemeinschaftlich mit Oesterreich unternommen. Er schlug die Türken mehre Male entscheidend und hielt dadurch ihre Hauptmacht von Oesterreich ab, was Joseph II. rettete. Bereits in den früheren Türkenkriegen hatte er sich große Verdienste erworben, so namentlich 1774, da er bei Jenibasar dem Feinde eine schwere Niederlage bereitete. Er starb 1809. 2) K., Nikolaus Graf von, Sohn des Vorigen, russischer General der Infanterie, machte 1806 und 1807 den Feldzug gegen Napoleon, 1808 und 1809 gegen Schweden, 1810 gegen die Türkei mit und errang bei Umea und Schumlu (dort allein, hier mitwirkend) Siege. Er starb 1811.

Kameradschaft. Das Wort „Kameradschaft" taucht zuerst im 16. Jahrhundert in den damals stets kriegführenden spanischen Heeren auf und bezeichnet in jener Zeit durch freiwilliges Zusammentreten mehrer Soldaten oder Offiziere entstandene Genossenschaften. Die Glieder einer solchen Vereinigung übernahmen die Verpflichtung gegenseitiger Unterstützung in allen erlaubten Dingen. Sie theilten im Felde das Lager und die Nahrung mit einander und kämpften Seite an Seite. In den anderen Heeren werden diese Kameradschaften (später), wenn auch in etwas veränderter Weise durch die Corporalschaften, Visitationen Beritte, Escouaden u. s. w. vertreten. Die Kameradschaft im heutigen Sinne bezeichnet das geistige Band, welches Officiere und Mannschaften einer Armee im Allgemeinen und einer Truppe im Besonderen zu einem Ganzen vereinigt und welches begründet ist auf Zuneigung und freundliches Entgegenkommen der einzelnen Glieder gegen einander und in dem gemeinsamen Streben nach höchster Pflichterfüllung. Der Grundsatz: „Einer für Alle und Alle für Einen" gelangt hier zur praktischen Geltung. Natürlich soll und kann damit nicht gemeint sein, daß die Kameradschaft ein Einstehen Aller für Einen fordere, wenn es sich um das Vertreten einer fehlerhaften oder gar verbrecherischen Handlung nach Außen hin handele. Im Gegentheil, in solchen Fällen muß der Fehlende zur Sühne gezogen werden, damit das Ansehen der Gemeinschaft nach Außen hin erhalten werde und nicht leide. Die echte Kameradschaft theilt Glück und Unglück mit den Waffengefährten und findet in der liebreichen Ueberwachung des Einzelnen, sowie der Standesehre im Allgemeinen eine ihrer edelsten Aufgaben. Sie ist eine unerläßliche Tugend für den Kriegerstand. Sie versüßt die oft so bittern Berufspflichten des Soldaten und erhöht ungemein die Leistungsfähigkeit einer Truppe. Eine Armee, in welcher der Sinn für Kameradschaft erstorben oder nie vorhanden gewesen, wird nie etwas Ausgezeichnetes leisten und hat nie etwas geleistet, wie dies die Geschichte in leider nur zu vielen Fällen nachweiset. Es ist deshalb Pflicht, nicht nur der Vorgesetzten sondern jedes Einzelnen, diese Tugend zu hegen und zu pflegen. Dies gilt ganz besonders für die Friedenszeit, wo sich weniger Gelegenheit bietet die Kameradschaft auszuüben als im Kriege und wird sie deßhalb auch leichter erschlafft als dort. Nichts aber arbeitet einer kameradschaftlichen Ge-

Digitized by Google

sinnung mehr entgegen als Parteiungen in einer Truppe, in einem Officiercorps, welche leicht durch äußere Verhältnisse oder geistige Richtungen einzelner Glieder in's Leben gerufen werden. Zeigen sich solche Erscheinungen auch nur im Kleinen, so muß energisch zu ihrer Unterdrückung geschritten werden.

Kamiesch-Bucht, (Rohrbucht), Bucht an der Südwestspitze der Krim, war 1854 und 55 Stationsort der französischen Flotte während der Belagerung Sebastopols, und wurde als solcher von den Franzosen durch bedeutende Fortificationen gedeckt.

Kaminiec (K.-Podolsk, Kamenez), Hauptstadt des russischen Gouvernements Podolien, an der Somotrysch, die unweit davon in den Dniestr fällt, hat 20,699 Einwohner, war früher eine Hauptfestung Polens, verlor aber, seit es 1793 an Rußland kam, seine militairische Bedeutung und wurde 1812 geschleift. Hier 1633 entscheidende Niederlage der Türken durch die Polen; 1653 Friede zwischen den Polen und Türken; 1672 wurde K. von den Türken unter Mohamed IV. erobert und blieb bis 1699 im Besitz der Türken, während welcher Zeit es mehrmals von den Polen belagert wurde. 1766 ließ König Stanislaus August die Festungswerke verstärken.

Kamm, 1) bei Befestigungen gleichbedeutend mit Crête. — 2) beim Seewesen der Eisenaufsatz der Raaen, ist mit Löchern versehen, durch welche die Banden gezogen werden und wodurch die Segel ihre geregelte Breitspannung erhalten.

Kammer nennt man den hintern verengten Theil der Seele eines Geschützrohrs. Dieselbe kommt bei solchen Röhren vor, welche einen großen Seelendurchmesser und eine verhältnißmäßig kleine Ladung haben. Die Kammer ist entweder cylindrisch oder konisch; bei Röhren mit cylindrischen Kammern heißt der Theil der Seele, welcher unmittelbar vor der Kammer liegt, der Kessel, und der andere Theil der Flug. Der Kessel hat die Form eines Kugelabschnitts. Cylindrische Kammern lassen sich leicht reinigen, gestatten den Kartuschen eine einfache Form zu geben und lassen den Raum zwischen Geschoß und Ladung gleichmäßig; konische Kammern dagegen verringern den Spielraum und vergrößern die Anfangsgeschwindigkeit. — K. und Kammerladungsgewehre s. a. unter Handfeuerwaffen und Minen.

Kampfspiele, bei den alten Römern und Griechen zur Feier großer Feste dienend und selbst Nationalfeste ausmachend, bestanden in Wettrennen zu Fuß, Pferd und Wagen, Ringen, Waffen- und Faustkampf, Wettlauf, Zielwerfen mit Diskos und Speer und Pfeilschießen; in Griechenland besonders großartig und berühmt die olympischen, pythischen, isthmitischen und nemeischen. Belohnungen der Sieger waren Anfangs nur Kränze und öffentliche Ehrenausstellung ihrer Namen, später auch Geldsummen. Die Kampfspiele wurden durch religiöse Acte eröffnet und geschlossen und standen in größtem Ansehen. In Rom galten sie dagegen nur als eine öffentliche und festliche Volksbelustigung. Vgl. Gladiatoren.

Kamtschatka, Halbinsel, östlichster Theil des asiatischen Rußlands, Hauptstadt: das befestigte Petropawlowsk, militairisch nur in Bezug auf China und Nordamerika von Bedeutung.

Kanaris, Konstantin, geb. 1790 auf der griechischen Insel Ipsara (Psara), war vor dem griechischen Aufstande Führer eines kleinen Kauffahrteischiffes, erbot sich 1822 zur Führung von Brandern, sprengte in der Nacht vom 18. zum 19. Juni im Kanal von Chios das türkische Admiralschiff in die Luft, verbrannte am 22. Nov. im Hafen von Tenedos ebenfalls das türkische Admiralschiff, am 17. August 1824 bei Samos eine große türkische Fregatte nebst zahlreichen Transportschiffen, versuchte im August 1825 vergeblich die ägyptische Flotte im Hafen von Alexandrien zu verbrennen, wurde 1826

Digitized by Google

Capitän und Befehlshaber der Fregatte Hellas, 1828 Commandant von Monembasia und Befehlshaber eines Geschwaders, zog sich 1831 nach der Ermordung des Präsidenten Capo d'Istrias nach Syra zurück, diente jedoch später wieder dem Staate als Schiffscapitän erster Classe, war 1848—49 und 1854—55 Marineminister, gehörte nach dem Sturze des Königs Otto (1862) erst der Provisorischen Regierung, dann dem Triumvirat an, wurde unter König Georg 1864 abermals Marineminister, trat 1865 zurück, übernahm diese Stellung 1868 aufs Neue, trat jedoch im Februar 1869 nach der Lösung des türkisch-griechischen Conflicts durch die Pariser Conferenz abermals zurück.

Kandahar, Khanat in Afghanistan; die gleichnamige Hauptstadt liegt 60 Meilen südwestlich von Kabul, ist von einem dicken Erdwall und tiefen Gräben umgeben, wird von einer Citadelle vertheidigt, zählt gegen 50,000 Einwohner und wurde 1839 von den Engländern genommen.

Kandern, Stadt im badischen Kreise Lörrach, am Kander, hat Eisenhütten und 1500 Einwohner. Hier 20. April 1848 Gefecht zwischen Heckerschen Freischaaren und den hessischen und württembergischen Truppen unter General Friedrich von Gagern, welcher dabei fiel.

Kanonade, Artilleriegefecht, Schlacht in der nur die Geschütze zur Anwendung kommen, häufig die Einleitung zur allgemeinen Schlacht.

Kanone nennt man im Gegensatz zum Wurfgeschütz das längere Geschützrohr mit verhältnißmäßig kleinerem Kaliber. Es ist von Hause aus bestimmt gewesen, nur aufrechtstehende Ziele ohne Deckung mit dem directen Schuß zu beschießen. Hierzu brauchte man Geschütze mit großen Ladungen und von großer Länge. Die Einführung der gezogenen Geschütze, welche für den indirecten Schuß gleich brauchbar sind, hat diesen Unterscheidungsgrund hinfällig gemacht. Die K. zerfallen in lange und kurze, glatte und gezogene, leichte und schwere. Die gezogenen K. sind entweder Hinter- oder Vorderlader. Die Hinterlader unterscheiden sich wieder nach ihrem Verschluß; der Keilverschluß ist der häufigvorkommende, weniger üblich der Kolbenverschluß (s. d.). Bombenkanonen sind dazu bestimmt, große Hohlgeschosse mit möglichst directem Schuß gegen Schiffe und andere Ziele zu schießen; sie bilden eine Mittelgattung zwischen Kanonen und Haubitzen. Der Unterschied von leichten und schweren Kanonen liegt wesentlich im Kaliber, d. h. in den verschiedenen Seelenweiten. Nach dem Gebrauch giebt es Feld-Kanonen, Festungs-K., Belagerungs-K., Gebirgs-K. und Marine-K. Die zu den Geschützen verarbeiteten Materialien sind Gußeisen, Gußstahl, Schmiedeeisen und Bronze (s. Geschützfabrikation) und nennt man dieses Material im Allgemeinen Kanonengut. In Bezug auf die Einrichtung der glatten Kanonenröhre nennt man den inneren hohlen Raum des Rohres die Seele; dieselbe wird von den Seelenrändern umschlossen, nimmt Ladung und Geschoß auf, gestattet die Verbrennung des Pulvers und die Einwirkung der Pulvergase auf das Geschoß und weist endlich dem Geschoß die Richtung an. Seelenachse ist diejenige gerade Linie im Innern, welche von den Seelenrändern überall gleichviel entfernt ist. Hinten wird die Seele durch den Seelenboden begrenzt, der vordere Theil heißt Mündung und die vordere Fläche des Rohres Mündungsfläche. Der Boden ist in der Regel flach und schließt sich mit einer Abrundung an die Seelenwand an. Die Länge der Seele wird meistens durch den Durchmesser derselben (Kaliber) ausgedrückt, ebenso das Gewicht der Ladung als Theil des Geschoßgewichts. Der Unterschied zwischen dem Bohrungsdurchmesser der Seele und dem Durchmesser des Geschosses heißt Spielraum. Je größer der Spielraum, desto bequemer kann man laden, aber desto mehr geht auch an Kraftäußerung verloren und desto heftiger werden die Geschoßanschläge, wodurch an Treffsicherheit und Dauerhaftigkeit der Röhre verloren geht. Zündloch ist ein etwa $0{,}_{25}$ Zoll weites,

Digitized by Google

cylindrisches Loch, welches von oben durch das Metall senkrecht zur Seelenachse da eingebohrt ist, wo die Abrundung des Bodens aufhört und dazu dient, das Feuer von außen nach der Ladung zu leiten. Die senkrechte Stellung des Zündloches giebt die geringste Länge des Zündkanals und erleichtert dessen Anfertigung. Bei eisernen Kanonenröhren wird das Zündloch in das Metall gebohrt, bei bronzenen befindet es sich in einem eingeschraubten Zündlochstollen von gehämmertem Kupfer. Metallstärke nennt man die Dicke des Metalls, welches die Seele umschließt; ihre Stärke ist nach der Spannung der Pulvergase und nach der Stärke der Geschoßanschläge zu bemessen; sie nimmt von hinten nach vorn ab. Hierdurch hauptsächlich grenzen sich äußerlich am Rohrkörper 3 Theile ab: Bodenstück, Zapfenstück und langes Feld mit Kopf. Das lange Feld ist nach der Mündung zu durch den Kopf verstärkt. Diese Einrichtung gestattet ein bequemes Anbringen des Korns. Die Dicke des Metalls am Boden wird noch durch eine Verstärkung des Bodens in Gestalt eines abgekürzten Kegels oder einer Kugelzone vermehrt und diese bildet wieder den Uebergang zum Traubenhals mit Traube. Die Traube hat in der Regel die Form einer zusammengedrückten Kugel und dient in Verbindung mit dem Traubenhalse zur Handhabung des Rohrs. Gußeiserne Röhre haben größere Metallstärken als die bronzenen von gleichem Kaliber. Schildzapfen sind cylindrische Angüsse, welche zur Verbindung des Rohrs mit der Lafette dienen. Die Mittellinie dieser beiden Cylinder, welche Schildzapfenachse genannt wird, muß eine grade Linie bilden, damit sie als Drehachse beim Nehmen der Höhenrichtung des Rohres dienen kann. Visirebene nennt man die lothrechte Ebene, welche man sich bei wagerechter Lage der Schildzapfenachse durch die Seelenachse gelegt denkt. Die Verstärkung der Schildzapfen da, wo sie mit dem Rohre in Verbindung stehen, geschieht durch scheibenförmige Angüsse, Schildzapfenscheiben. Lagerpunkt heißt der Durchschnittspunkt der Schildzapfenachse und der Visirebene; derselbe ist von der Mündung soweit entfernt, daß der hintere Theil des Rohres schwerer ist, als der vordere. Diese Gewichtsdifferenz, resp. der Druck, welchen bei wagerechter Lage der Seelenachse das Bodenstück auf seine Unterstützung ausübt, heißt Hintergewicht. Dasselbe ist zur sicheren Bewegung des Rohres beim Nehmen der Höhenrichtung und zur Verminderung des Bückens nothwendig. Verzierungen befinden sich besonders bei älteren Röhren in der Regel da, wo das Metall in seinem äußeren Durchmesser ab- oder zunimmt. Diese Verzierungen bestehen in Friesen, vor welchen Karniese oder Hohlkehlen angebracht sind, in Hohlkehlen, Rundstäbchen, Bändchen, Gravirungen, Inschriften der verschiedensten Art u. s. w. Kanonen, welche direct gerichtet werden, haben als Richtvorrichtungen gewöhnlich Visir und Korn. Das Korn steht vorn auf dem Kopfe, hat eine breite Grundfläche und verjüngt sich nach oben in einen kantenförmigen Rücken, der in der Visirlinie liegen und in seiner oberen Kante auch parallel mit der Seelenachse laufen muß. Die Formen für das Korn sind sehr verschieden. Der Aufsatz, (siehe dort) dient als Maßstab für das Nehmen der Höhenrichtung. Derselbe ist entweder zwischen Boden und Bodenverstärkung rechtwinklich zur Seelenachse eingelassen oder er wird getrennt von dem Rohre auf einer oben auf dem höchsten Metalle horizontirten Visirplatte aufgesetzt. Die Linie vom tiefsten Punkte des Visirs nach dem höchsten Theile des Korns heißt Visirlinie. Liegt dieselbe mit der Seelenachse parallel, so ist das Rohr verglichen; schneidet sie dagegen die Seelenachse vor dem Rohre, so bilden diese beiden Linien einen Visirwinkel. Derselbe findet sich nur noch bei älteren Kanonenröhren vor. Auf der Oberfläche des Rohrs, parallel zur Seelenachse und senkrecht zur Visirebene ist auf allen Röhren eine ebene Fläche ausgefeilt, Quadranten-

Digitized by Google

fläche, welche dazu dient die Steigung der Seelenachse gegen den Horizont zu messen. Ueber dem Schwerpunkte eines Rohres sind bei bronzenen und schweren Kalibern zu ihrer besseren Handhabung Henkel angebracht. Eiserne Röhre haben dieselben nicht, weil gußeiserne Röhre nicht die nöthige Haltbarkeit besitzen. Die gezogenen Vorderlader unterscheiden sich mit Ausnahme der Züge im Wesentlichen von den glatten Geschützen wenig; dagegen sind die Unterscheidungszeichen der gezogenen Hinterlader ganz erheblich. Das Rohr ist hier von hinten nach vorn ganz durchbohrt. Auch hier heißt diese Durchbohrung Seele. Dieselbe besteht aus einem hinteren Theile zur Aufnahme der Geschützladung und des Geschosses, welcher Ladungsraum genannt wird und einem anderen Theile, welcher zur Führung des Geschosses mit Zügen versehen ist und der gezogene Theil genannt wird. Beide Theile sind zwar cylindrisch, doch in ihrem äußeren Durchmesser nicht gleich. Der Ladungsraum ist weiter und verläuft sich kegelförmig in den gezogenen. In dem kegelförmigen Theile laufen die Züge nach hinten zu aus. Der Durchmesser der gezogenen Kanonen ist in den meisten Armeen mit denen der glatten gleichlautend, weshalb man auch die Bezeichnung 4, 6, 8, 12, 24 u. s. w. pfündig. beibehalten hat, obgleich die Geschosse ungleich schwerer wiegen. Die Züge zwingen das Geschoß bei seiner Vorwärtsbewegung eine bestimmte Drehung um seine Längenachse anzunehmen. Diese Drehung behält das Geschoß auch bei, nachdem es die Seele des Rohres verlassen hat. Die zwischen den Zügen liegenden Theile der Seelenwand heißen Felder. Die Stärke der Drehung der Züge wird Drall genannt. Derselbe wird gewöhnlich dadurch bezeichnet, daß man diejenige Seelenlänge angiebt, auf welcher die Züge eine einmalige Umdrehung in der Seelenwand vollendet haben, ganz unbeschadet ob der gezogene Theil des Rohres diese Länge hat oder nicht. Seelenlänge, Drall und Ladung stehen gegenseitig in einem Abhängigkeitsverhältniß zu einander, so daß also, wenn die Ladung im Wachsen ist, die Länge des Rohrs ebenfalls wachsen, dagegen der Drall kleiner werden muß, damit das Geschoß eine genügende Führung im Rohre erhält. Die sichere Führung des Geschosses durch die Züge bedingt die Anzahl, Tiefe und Breite derselben. Mit der Geschützladung muß im Allgemeinen auch die Zahl der Züge wachsen. Bleibt die Breite der Züge in der ganzen Länge der Züge sich gleich, so heißen dieselben Parallelzüge; nimmt sie dagegen von hinten nach vorne um etwas ab, so heißen die Züge keilförmig. Die letzteren bezwecken ein leichteres Anschmiegen der Geschosse zu Anfang ihrer Bewegung, auch gestatten sie die Anwendung einer größeren Ladung und greifen die Bleimäntel der Geschosse weniger an. Die Sohle der Züge, das ist ihre untere Fläche, bereitet der Fabrikation die geringsten Schwierigkeiten, wenn sie der Seelenwand parallel läuft. Die Sohlenkanten der Züge rundet man am bequemsten ab, weil sich dann die Züge am leichtesten reinigen lassen, auch der Geschoßmantel die Züge leichter und vollständiger ausfüllt. Die Züge haben eine Rechtsdrehung, d. h. also, wenn man sich am Boden des Geschützrohrs mit dem Gesicht nach der Mündung zu befindet und verfolgt denjenigen Zug, welcher in der Seele sich oben befindet, so dreht sich derselbe rechts nach unten. Diejenige Kante, gegen welche das sich drehende Geschoß bei seiner Vorwärtsbewegung lehnt, die also den obigen Zug hinten links begrenzt, oder welche man sieht, heißt und ist Führungskante. Der Ladungsraum, welcher bei Unterschieden in der Länge von Röhren desselben Kalibers immer ein und dieselbe Länge haben muß, ist bei bronzenen Röhren zur Herbeiführung einer größeren Dauerhaftigkeit häufig mit einem Stahlringe ausgefüttert. Das Zündloch mündet in den vorderen cylindrischen Theil des Ladungsraumes und ist entweder ins Rohr gebohrt, wie bei den eisernen Röhren (doch nicht bei allen) oder mit einem kurzen Zündlochfutter versehen, oder endlich mit einem durch-

Digitized by Google

gehenden Zündlochfutter, wie bei allen Stahl- und Bronzeröhren. Das Zündlochfutter ist unten konisch und oben cylindrisch. Bei den Röhren mit Kolbenverschluß dient das Querloch zur Aufnahme des Quercylinders. Dasselbe ist cylindrisch und geht quer durch den Ladungsraum des Rohres, so daß seine Achse senkrecht zur Visirebene steht und die Seelenachse schneidet. Bei den Röhren mit Keilverschluß dient das Keilloch zur Aufnahme und Führung der Verschlußkeile; dasselbe ist vierkantig parallelopipedisch und steht mit seiner Mittellinie ebenfalls senkrecht zur Visirebene. Die Keillöcher haben Schmutzkammern oder Schmutzrinnen, welche das Verschmutzen durch Pulverrückstand verhindern sollen. Dieselben bestehen in Rinnen, welche sich auf der oberen und unteren Fläche des Keillochs befinden. Bei leichten Kalibern dient die hintere Schmutzrinne zugleich zur Führung des Hinterkeils. Die vordere Wandfläche des Keillochs ist bei ihrer Ausmündung an der linken Rohrseite ausgeschnitten, um bei geöffnetem Verschlusse die Stahlplatte mit der Kupferliderung bloßlegen und abwischen zu können. Das Aeußere des Rohrs zerfällt in das Bodenstück und in das Langefeld. Das erstere, welches etwa $^1/_3$ der ganzen Rohrlänge einnimmt ist entweder cylindrisch oder konisch, das letztere ist immer konisch. Röhre von kleinem Kaliber haben an der Stelle des Quer- oder Keillochs zur Verstärkung des Rohrs einen Vierkant, oder bei neuen Röhren einen Anguß oder Ansatz. Die Metallstärken könnten, wenn nur Rücksicht auf die Haltbarkeit des Rohrs genommen zu werden brauchte, noch geringer sein, als bei glatten Röhren desselben Kalibers; doch verlangt die Haltbarkeit der Lafseten annähernd dieselben Metallstärken. Schildzapfen, Quadrantenflächen sind im Allgemeinen, wie bei den glatten Röhren, ebenso besteht die Einrichtung zum Richten auch aus Visir und Korn, nur mit wesentlichen Modifikationen. Der preußische 4pfdr. und Feld 6pfdr. haben im Vierkant einen Aufsatz rechts seitswärts, entsprechend der Stellung des Korns auf der rechten Schildzapfenscheibe. Das Loch für die Aufsatzstange geht nahe der hinteren Kante in solchem Abstande von der Seelenachse durch das volle Rohrmetall, daß der Ladungsraum davon nicht berührt wird und daß das Korn eine angemessene Stellung auf der rechten Schildzapfenscheibe erhalten kann. Die Achse dieses Lochs steht senkrecht bei wagerechter Lage der Schildzapfen- und Seelenachse. Aufsatzhülse, Feder und Stellstraube sind ähnlich, wie bei glatten Geschützen. Der Aufsatz besteht aus Aufsatzstange mit Mutter, Visirschieber mit Visir und Skala und der Leitschraube mit Rädchen. Die Aufsatzstange ist dreiseitig prismatisch, hat gebrochene Kanten, ist im Inneren hohl und trägt auf der hinteren Fläche eine 7 resp. 8 Zoll lange Eintheilung in $^1/_{16}$ Zolle. In der oberen Oeffnung sitzt mit einem Zapfen die Mutter für die Leitschraube, auf welcher letzteren sich der Visirschieber seitlich verschieben läßt. Diese Seitenverschiebung bewirkt die Leitschraube, welche mit ihrem Gewinde in der Mutter auf der Stange sitzt und sich, vermittelst des Rädchens in dem Visirschieber um ihre Achse drehen läßt. Der Visirschieber trägt auf der oberen hinteren Seite das eigentliche Visir mit Kimme und Visireinschnitt und unterhalb desselben an der hinteren Seite in seiner Längenrichtung eine Scala aus Neusilber. Dieselbe ist in $^1/_{16}$ Zolle eingetheilt, beginnt in der Mitte mit Null, geht nach rechts bis 12 und nach links bis 2. Eine Marke auf der hintern Fläche der Mutter und die Scala der Seitenverschiebung geben das Maß der Seitenverschiebung. Die Feder hat an ihrer oberen Kante einen Einschnitt von $^1/_{32}$ Zoll Tiefe, wodurch man in den Stand gesetzt wird auch $^1/_{32}$ Zoll bei der Stellhöhe zu nehmen. Das Korn ist bei denselben Geschützen von der Form eines W, über dessen mittelste Spitze gerichtet wird und ist von oben in einen Anguß der rechten Schildzapfenscheibe eingeschraubt. Die neuesten Geschütze haben ein ogivales Korn. Die Verlängerung der Visirlinie nach

Digitized by Google

vorwärts ist auf der oberen und vorderen Fläche des Angusses auf der rechten Schildzapfenscheibe eingerissen. Die Visireinrichtung der übrigen gezogenen Kanonen ist denen der glatten Geschütze ähnlich, nur daß bei den ersteren der Aufsatz überall die Vorrichtung für die Seitenverschiebung hat. Bei den gezogenen Festungs- und Belagerungs-Kanonen giebt man jetzt dem Klapp-Korn den Vorzug. Dasselbe ist zum Umklappen nach hinten eingerichtet und besteht aus dem Kornfuß mit Feder und dem Korn. Der Verschluß bildet den Seelenboden des Geschützrohrs und ist je nach seiner Konstruktion ein Kolben- oder ein Keilverschluß. (Siehe Kolben-Verschluß und Keilverschluß.) Bombenkanonen haben in der Seele eine Länge von 10 Kalibern, wovon $1\frac{2}{3}$ auf die Kammer kommen. Die letztere ist konisch und am Boden sphärisch abgerundet. Im Aeußern ist das Bombenkanonenrohr den übrigen Röhren ähnlich. Kanonenkugeln sind sphärische Vollkugeln, welche aus Kanonen geschossen werden. Im Feldkriege werden dieselben nirgends mehr verwandt; auch im Festungs- und Belagerungskriege nur noch in seltenen Fällen. Die Einführung der gezogenen Geschütze hat die Vollkugel entbehrlich gemacht. Kanonenpulver nannte man früher das gröbere Pulver im Vergleich zu dem Pulver, welches bei den Wurfgeschützen verwandt wurde. Die Kanonenladungen waren ungleich größer, als die Wurfgeschützladungen, weshalb man glaubte, ein gröberes Pulver verwenden zu dürfen. Die meisten Armeen haben jetzt nur noch 2 Pulversorten, welche sich nur durch die Größe ihrer Körner von einander unterscheiden. Das feinere wird zu Gewehr-Ladungen, und vielleicht noch zu den kleinsten Geschützladungen verwandt, während das gröbere zu vollen Geschütz- und Sprengladungen Verwendung findet. Da, wo noch alte Bestände vorhanden sind, verwendet man dieselben wohl auch zu Sprengladungen. Der Kanonensattelwagen ist zum Transport von schweren Kanonen-, Bombenkanonen-, oder Haubitzröhren bestimmt. Auch können schwere Mörser in ihren Laffeten darauf transportirt werden. Derselbe besteht aus dem Vorder- und Hintergestell. Das Vordergestell ist eine Belagerungsprotze, welche aus Achse mit Zubehör, Achsfutter, 2 Rädern, 2 Armen mit Lenkscheit und der Deichsel mit Hinterbracke besteht. Das Hintergestell hat als Theile außer der Achse mit Zubehör, dem Achsfutter, den 2 Rädern, den zur Aufnahme des Kanonenrohrs bestimmten Sattel. Der Sattel besteht aus den beiden Sattelbäumen, welche durch 5 Riegel verbunden und durch 8 Streben verstärkt sind. Ein Zubehörkasten nimmt die Ausrüstungsstücke des Kanonensattelwagens auf. Vergl. auch Artikel: Geschütze, sowie: Schott, Grundriß der Waffenlehre, Darmstadt u. Leipzig 1868; von Sauer, Waffenlehre, München 1869.

Kanonenboot. Der Name schon deutet an, daß dies ein kleines Fahrzeug ist, welches wie ein Boot gerudert werden kann, indessen mit Geschützen bewaffnet ist, gewöhnlich mit zwei Geschützen von großem Kaliber, deren eines vorn im Bug, das andere hinten am Heck placirt ist. Diese Fahrzeuge wurden zur Zeit der Segelschifffahrt oft mit Erfolg angewendet, um solche größere Fahrzeuge, welche durch Windstille oder große Flauheit des Windes ganz oder zum großen Theil manövrirunfähig geworden waren, anzugreifen. Dadurch, daß die Kanonenboote in größerer Zahl erschienen und mit Mannschaften reichlich bemannt waren, enfilirten sie die Schiffe und setzten sich durch Enterung auch wohl in den Besitz derselben. Namentlich waren sie den Convois der Handelsschiffe gefährlich, indem sie die begleitenden Kriegsschiffe in solcher Weise angriffen. Ihres niedrigen Tiefgangs wegen entzogen sie sich im Nothfall leicht der Verfolgung. Namentlich waren Flotillen solcher Kanonenboote in engen Gewässern gut zu verwerthen, daher auch die Dänen und Norweger sich ihrer reichlich bedienten. Die bekannte „Scheerenflotte" der Letzteren hat sogar eine gewisse Berühmtheit erlangt. Auch zur Küstenvertheidigung sind

Digitized by Google

die Kanonenboote ihres geringen Tiefgangs halber besonders geeignet. Seit der Einführung der Dampfkraft haben sie in Bezug auf ihre Bauart und Dimensionen verschiedene Veränderungen erfahren, je nachdem sie bestimmt sind, überseeische Reisen zu machen, um auf auswärtigen Stationsplätzen verwendet zu werden, z. B. zur Vermittelung des Verkehrs zwischen mehreren in der Nähe befindlichen Flottenstationen, als Dispositionsschiffe für Gesandtschaften, als Tender für größere Schiffe. Die Engländer verwenden sie in ihren asiatischen Stationen vielfach zum Aufsuchen und Verfolgen der dortigen Piraten. Die Geschützzahl ist indessen dieselbe geblieben und übersteigt selten die Zahl drei oder vier.

Kanth, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau an der Eisenbahn von Breslau nach Waldenburg, hat 2050 Einwohner. Hier wurden 1806 die zum französischen Belagerungscorps von Breslau gehörigen bairischen und sächsischen Truppen von den Preußen unter Losthin geschlagen.

Kantharos, der Kriegshafen im alten Athen, bildete den kleinern Theil des Piräos.

Kanton, s. Canton.

Kanut (Knut), K. II. der Große, König von Dänemark, einer der gewaltigsten Krieger seiner Zeit, geb. in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, bestieg den dänischen Thron 1014, setzte die von seinem Vater Sven unternommene Eroberung Englands mit großer Verwüstung, Mord und Grausamkeit fort, schlug mit Hilfe von Verräthern drei Mal Edmund, den Sohn des Königs Ethelred, bezwang ihn jedoch nicht, mußte mit ihm das Land theilen, ließ ihn aber ermorden und um den Schein zu wahren dann die Mörder hinrichten, bemächtigte sich nun ganz Englands, bekriegte darauf Schweden, eroberte Norwegen und bekämpfte Schottland. Jedem Sohne gab er eines der drei Reiche und starb zu Shaftesbury 1036.

Kapaneos, altgriechischer Held, rühmte sich den Göttern zum Trotz Theben überwinden zu wollen, wurde aber im Augenblicke vom Blitze erschlagen, als er die Mauer erstiegen hatte.

Kapelle, Kapsel über dem Zündloche der Geschütze, wodurch das Eindringen des Regens verhindert wird.

Kapolna, ungarisches Dorf an der Tarna, wo am 26. und 27. Febr. 1849 die Ungarn von den Oesterreichern unter Windischgrätz geschlagen wurden.

Kappe, s. v. w. Bonnet, s. dort 1).

Kappeler Kriege, zwei Kriege in der Schweiz, welche die katholischen Unterwaldener, Urer, Schwyzer, Luzerner und Zuger gegen die reformirten Züricher und Berner unternahmen. Der erste blieb ohne erhebliche Thaten und endete bald mit dem ersten Kappeler Frieden (1529); der zweite im Jahre 1531 weist zwei Schlachten auf, die die Katholischen gewannen und in deren erster Zwingli blieb. Er endete 16. Nov. 1531 mit dem zweiten Kappeler Frieden, aller erlittenen Nachtheile ungeachtet, den Reformirten günstig.

Kappeln, Marktflecken in der preußischen Provinz Schleswig, am linken Ufer der Schlei, 2100 Einwohner. Hier und bei Arnis (s. d.) in der Nacht vom 5. zum 6. Febr. 1864 Uebergang der Preußen über die Schlei; vgl. Dänemark.

Kappen, abhauen, zerschneiden, durchsägen, z. B. ein Tau, eine Ankerkette, einen Mast ꝛc.

Käppi, militairische Kopfbedeckung, ähnlich dem Czako (s. d.), aber oben schmäler als unten; vergl. Kopfbedeckungen.

Kapu-Chalki, die Militairbegleitung eines türkischen Statthalters.

Kapudan Pascha, der Großadmiral des türkischen Reichs, verfügt über das gesammte Seewesen des Reichs, ist Mitglied des Diwan und Pascha von 3 Roßschweifen.

Digitized by Google

Karacsay, Andreas Graf von, Ungar, geb. 1744, focht gegen die Türken in Ungarn und seit 1792 gegen Frankreich, gewann durch Verdienste ein rasches Avancement, das sich bis zur Würde eines Feldmarschalllieutenants erhob und ihm die Erhebung zum Grafen verschaffte. Er starb 1808.

Karageorgiewitsch, s. u. Czerny.

Karaiskakis, Georg, Grieche, geb. gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, hatte bei den Nationaltruppen auf den Jonischen Inseln gedient und trat 1821 in die Revolutionsarmee ein, wurde bald einer der Hauptführer, zeichnete sich in Missolunghi durch Ausdauer und Kühnheit aus, schlug die Türken bei Arachowa, wurde 1826 Generalissimus im östlichen Griechenland, griff 1827 die die Akropolis in Athen belagernden Türken an und fiel hierbei im Kampfe.

Kara Mustapha, s. Mustapha.

Karanos, Eroberer und Stifter des Königreichs Macedonien (7. Jahrhundert v. Chr.).

Karasu, Dorf in der Dobrudscha; hier wurden im April 1855 die Russen von den Türken geschlagen.

Kardeele, 1) die drei zusammengewundenen Taue, welche die Haupttheile eines großen Taues ausmachen. 2) Die Taue zum Hissen und Streichen der Segel.

Karien, die südwestlichste Landschaft in Kleinasien.

Karkali, Dorf bei Silistria; hier wurden 1809 die Russen von den Türken geschlagen.

Karl, 1) K. Martel, ein unehelicher Sohn Pipins von Heristal, geb. um 690, schwang sich mit Ueberwindung vieler Intriguen zur Würde seines Vaters, der des Major domus der Merowinger auf, schlug bei Stablo und Cambrai 716 und 717 die Neustrier, in den folgenden Jahren die Alemannen, Bojer und Sachsen, brachte den Mauren 732 und 738 schwere Niederlagen bei und starb 741. 2) K. I., der Große, Enkel des Vorigen und ältester Sohn Pipins des Kleinen, geb. 2. April 742, wahrscheinlich zu Aachen (nach Andern zu Ingelheim), wurde nach dem Tode seines Vaters 768 mit seinem Bruder Karlmann König der Franken, nach dessen Tode 771 aber Alleinherrscher, da der fränkische Reichstag Karlmann's Söhne von der Thronfolge ausschloß. K. unternahm nun in der Erfüllung der sich gestellten Aufgabe, das römische Kaiserthum an die Franken zu bringen, 772 einen dreißigjährigen Unterwerfungskrieg gegen die Sachsen, begann mit der Erstürmung ihrer Schutzburg (Eresburg) und der Zerstörung ihrer Götterfäule (Irminsul), unterwarf Wittekind und Alboin 775 so, daß sie sich taufen ließen, rächte 781 den Abfall Sachsens durch neue Unterwerfung und Hinrichtung von 4500 ihrer Edelinge, mußte fast alle Jahre den Kampf gegen das immer aufs Neue abfallende Volk aufnehmen, bis derselbe endlich 803 in Folge der völligen Erschöpfung des Sachsenlandes endete. Während dieses Kriegs führte K. noch eine Menge andere, eroberte in zwei Feldzügen 773 und 774 die Lombardei, unterwarf 776 den Herzog von Friaul mit Waffengewalt, schlug 778 die Mauren in Spanien und nahm das eroberte Land in Besitz, erlitt aber durch Ueberfall auf der Rückkehr eine Niederlage, die das Resultat seiner Siege ganz in Zweifel stellte; mehre Jahre später unterwarf er die Friesen, unterdrückte die von den Herzögen von Baiern und Benevent angestifteten Aufruhre, 787, schlug die slawischen Wilzen 789 und in den folgenden Jahren die Avaren. 800 unterdrückte er eine Rebellion der Römer mit Gewalt, und ließ sich vom Papste Leo III. mit der Krone des Augustus krönen, wodurch die römische Kaiserwürde an die deutschen Könige gekommen ist. 809 bis 811 unterstützte er die Obotriten gegen die Jüten und dies war sein letztes kriegerisches Werk. Er starb am 28. Januar 814 in Aachen, wo er in dem von ihm erbauten Dome beigesetzt wurde. Sein Grabmal daselbst errichtete 1165 Kaiser Friedrich I. Papst

Digitized by Google

Paschalis III. sprach ihn heilig. K. war eben so groß als Staatsmann wie als Krieger. Seinem Jahrhundert an Bildung nicht voraus, aber auf dem höchsten Punkte der Bildung seiner Zeit stehend, unternahm er nichts Unzeitiges und seine Unternehmungen hatten die sichersten und weitreichendsten Erfolge. Er schuf eine neue Heeresverfassung, die zwar ganz auf dem alten Heerbann beruhete, aber durch die Verpflichtung der Vasallen und die Einrichtung der Marken, überhaupt durch die Schöpfung des Vasallenthums eine neue Gestalt annahm. Vgl. H. v. Gagern, „K. der Gr.“, Darmstadt 1845; Schröder, „Geschichte K. d. Gr.“, Leipzig 1852; Abel, „Jahrbücher des fränkischen Reiches unter K. d. Gr.“, Berlin 1866. 3) K., Sohn des Vorigen, geb. 772, wurde von seinem Vater schon als zwölfjähriger Knabe mit dem Oberbefehle über das Heer betraut, spielte als solcher natürlich aber nur eine Scheinrolle, zeichnete sich jedoch später auch als muthiger Krieger aus und errang seinem Vater mehre schöne Siege. Er starb 811. 4) K. IV., deutscher Kaiser, aus dem Hause Luxemburg, geb. 1316 zu Prag, 1346 Gegenkaiser von Ludwig dem Baier und Günther von Schwarzburg, nach Ludwigs Tode (1347) und Günthers Resignation (1349) wirklicher Kaiser, unternahm 1354 einen Römerzug ohne jedoch die Ruhe in Italien herstellen zu können, erließ 1356 die Goldene Bulle (das Grundgesetz bei der Kaiserwahl), richtete seine Hauptthätigkeit auf die Vergrößerung seiner Hausmacht, erwarb zu Böhmen und Mähren 1368 Schlesien und die Niederlausitz, 1373 Brandenburg, machte die Moldau schiffbar, baute den Hradschin in Prag und starb 1378. 5) K. V., deutscher Kaiser und König von Spanien (Karl I.), Enkel Ferdinands des Katholischen und Isabellas von Spanien, geb. 1500, erwarb sich früh eine kriegerische Bildung, wurde 1520 zum Kaiser gekrönt, schlug 1521 die aufständischen Castilier, stellte 1522 den Türken ein Heer entgegen und nahm den Kampf mit Frankreich auf, den er mit der Gefangennahme des Königs Franz und großen Siegen in Italien glänzend zu Ende führte (1525). Bald erregten der Papst und Frankreich einen neuen Krieg gegen Karl. Aber derselbe erstürmte (durch seine Feldherren) Rom und nahm den Papst gefangen, während er zugleich die Franzosen entscheidend schlug (Friede 1529 geschlossen). Nun wendete er sich, nachdem er die Theilnahme der protestantischen Fürsten durch kirchliche Zugeständnisse gewonnen, gegen die Türken, schlug diese und unternahm darauf eine Expedition gegen den Seeräuberstaat Tunis, eroberte Tunis und befreiete über 20,000 gefangene Christen. Der König von Frankreich glaubte den günstigen Augenblick benutzen zu müssen, verband sich mit der Türkei und begann aufs Neue den Krieg, indem er sich Oberitaliens zu bemächtigen suchte. Aber K. schlug trotz einiger Mißgeschicke sowohl die Türken als Franzosen, mußte aber 1542 den Krieg erneuern, zeigte überall seine große Ueberlegenheit und schloß 1544 den vortheilhaften Frieden von Crespy. Während dessen hatte er (1541) einen Zug gegen Algier unternommen, der jedoch ohne Erfolg geblieben war. Nach dem Frieden mit Frankreich unternahm er den Krieg gegen den Schmalkaldischen Bund und entschied ihn 1547 durch seinen Sieg bei Mühlberg. Aber der Kurfürst Moritz von Sachsen trieb den Kaiser durch seinen raschen Kriegszug 1552 in die Enge, nöthigte ihm im Passauer Vertrage die Anerkennung der protestantischen Rechte ab und brachte ihn um die Früchte seiner Siege über den Schmalkaldischen Bund. Wegen Metz, Toulon und Verdun entstand ein neuer Krieg mit Frankreich: Allein K., niedergedrückt durch bittere Erfahrungen, führte den Krieg ohne Energie und daher ohne Glück. Um aus allen Verwicklungen zu kommen und sich in das Privatleben zurückziehen zu können, schloß er mit Frankreich einen Waffenstillstand auf 5 Jahre ab, übergab die Regierung seinem Sohne und Bruder und ging 1556 in das spanische Kloster St. Juste bei Plasencia in dem er 21. Sept. 1558 starb. 6) K. VI., deutscher Kaiser,

Digitized by Google

Sohn des Kaisers Leopold I., geb. 1685, ein militairisch gebildeter Fürst, war der nächstberechtigte zur spanischen Krone, welche er jedoch den französischen Ansprüchen gegenüber nicht erhielt. In seinem Interesse kam ein Bündniß Englands, Hollands, Portugals und Savoyens zu Stande und mit einer kleinen Armee, die ihm diese gaben, ging er 1704 nach Spanien, eroberte Barcelona, Valencia und Madrid, wurde hier auch als König anerkannt und durfte hoffen, den Spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen rasch zu einem glücklichen Ende zu bringen, als er durch den Tod seines Bruders Joseph auf den römischen Kaiserstuhl berufen wurde und dadurch seine Bundesgenossen verlor, die ihn wegen eines so bedeutenden Zuwachses von Macht zu fürchten begannen. Aber trotz des Utrechter Friedens, welchen jene mit Frankreich 1713 schlossen, setzte er den Krieg fort und erzwang sich, wenn auch nicht Spanien selbst, doch alle spanischen Länder in Europa außerhalb Spaniens, nämlich die Niederlande, Sardinien, Mailand und Neapel. 1815 feierte er durch den Prinzen Eugen (s. d.) glänzende Triumphe über die Türkei und schlug fast gleichzeitig die Spanier in Sicilien, als sie die abgetretenen Besitzungen wieder an sich reißen wollten. Beinahe hätte die Pragmatische Sanction den Kaiser 1730 einen Krieg zugezogen, doch wurde der Frieden durch den Papst erhalten. 1733 brach aber der Polnische Thronfolgekrieg aus, den Karl ohne Interesse, daher nachlässig und darum ohne Glück führte. Allein die Folgen waren sehr nachtheilig, denn die Feinde verfuhren, den günstigen Umstand benutzend, um so energischer und bemächtigten sich der Niederlande und aller österreichischen Besitzungen in Italien, und K., der nun nicht im Stande war, das wieder einzuholen, was er versäumt hatte, mußte von diesen Besitzungen im Wiener Frieden 1735 bedeutende Theile opfern, erhielt aber dafür die Anerkennung der Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia zugesichert. Auch der Krieg gegen die Türkei 1736—1739 wurde, da der geschwächte Kaiser seiner früheren Energie nicht mehr fähig war, sehr unglücklich geführt. Er starb 1740. 7) K. VII., Kurfürst von Baiern und römisch-deutscher Kaiser, geb. 1697, Schwiegersohn des Kaisers Joseph I. und darum erbberechtigt in Oesterreich, erkannte die Nachfolge der Maria Theresia nicht an, verbündete sich vielmehr 1741 mit Frankreich und Spanien, eroberte Böhmen, erklärte sich zum Könige von Böhmen und ließ sich zum deutschen Kaiser krönen, wurde nun aber in seinem eignen Staate von den Oesterreichern wiederholt geschlagen, mußte denselben zwei Mal flüchtend verlassen und würde in der Fremde gestorben sein, hätte nicht Friedrich d. Gr. durch seinen Einfall in Böhmen 1744 die Oesterreicher abgehalten, Baiern aufs Neue zu besetzen. K. starb 1745. Bereits 1716—1718 hatte er für Oesterreich an der Spitze einer baierschen Armee gegen die Türken gefochten. 8) K. V., König von Frankreich, geb. 1337, hat sich in der französischen Kriegsgeschichte dadurch einen Namen gemacht, daß er die durch innere und äußere Kriege gänzlich zerrüttete Heeresmacht Frankreichs so glänzend restaurirte, daß er damit den Engländern fast alle Eroberungen in Frankreich wieder entriß. Doch führte er seine Feldzüge nicht persönlich. Er starb 1380. 9) K. XII., König von Schweden, geb. 1682, bestieg schon als 15jähriger Knabe den Thron und zeigte eine solche Selbstständigkeit und Reife, daß die Stände ihn mündig erklärten. Er war 18 Jahre alt, als er seinen ersten Krieg unternahm, und so kurz dieser war, zeigte er doch schon den Helden. Sein Schwager, der Herzog von Holstein-Gottorp, wurde von Dänemark in seinen Rechten verletzt. Kaum um Hilfe gebeten, rüstet der junge König eine Flotte von 30 Kriegsschiffen aus und segelt von einer englisch-holländischen Hilfsflotille begleitet an die Küste von Kopenhagen. Da die Anstalten zur Ausschiffung zu lange währten, sprang er selbst in das Meer und schwamm und watete an den Strand, und so folgten ihm seine zur

Digitized by Google

Begeisterung hingerissenen Truppen. K. hatte dadurch seinen Charakter sehr genau bezeichnet. Der König von Dänemark, erschreckt, ließ es nicht zu ernstem Kampfe kommen, sondern schloß am 8. Aug. 1700 den Frieden zu Travendahl. Dänemark hatte aber im Bunde mit Rußland und Polen gestanden und jene Bundesgenossen hatten gleichzeitig auch den Krieg unternommen. Unverweilt ging K. nach Livland, fand die Russen 50,000 Mann stark in einem verschanzten Lager bei Narwa, griff, obschon er nur 8000 Mann in das Gefecht bringen konnte (30. Nov. 1700), das Lager an, erstürmte es binnen einer Viertelstunde und entwickelte nun auf einem freien Terrain den Kampf mit allen seinen Truppen. 18,000 Russen blieben, fast eben so viele wurden gefangen und das dreifach überlegene feindliche Heer gänzlich vernichtet. Bald darauf erfolgte durch den schnellen jungen Helden auch die härteste Niederlage der Sachsen bei Riga. Jetzt drang K. den flüchtenden Sachsen und Polen auf den Fersen nach Polen nach, schlug sie allenthalben, wo sie Widerstand versuchten, und bald nach dem Siege bei Klissow war K. so Herr Polens, daß er den flüchtigen König August abgesetzt erklärte und den Edelmann Stanislaus Leszczynski auf den Thron erheben ließ. Damit sich nicht begnügend, ging er in die Erbstaaten des Königs August, nach Sachsen, und nöthigte August, den drückenden Frieden von Altranstädt (1706) anzunehmen, in welchem er nicht nur auf die polnische Krone verzichten, sondern auch seinen vertrauten Freund und Rathgeber, den russischen Gesandten Patkul, einen geborenen Schweden, ausliefern mußte. Nachdem er den zweiten Feind so gedemüthigt hatte, griff er den dritten, den Czar von Rußland in seinem Reiche an. Nachdem er dem General Lewenhaupt die Ordre zugefertigt, ihm aus Livland Verstärkungen zuzuführen, trat er seinen Marsch an und rückte, ohne die Verstärkungen zu erwarten, mit 37,000 Mann über die russische Grenze auf dem Wege nach Moskau vor. Allein sein Heer wurde durch Krankheit und Wegbeschwerden ungeheuer geschwächt und dies veranlaßte ihn, nach der Ukraine zu marschiren, wo er durch Anschluß der aufständischen Kosaken Ersatz zu erlangen hoffte. Hierin hatte er sich getäuscht und bald mußte er sehen, daß der Eigenwille die natürlichen Verhältnisse nicht zu überwinden vermag und das Uebel, so weit von seinen Hilfsquellen entfernt zu sein, nicht durch Kühnheit beschwichtigt werden konnte. Gleichwohl ist nicht zu zweifeln, daß K.'s Operationen einen glücklichen Erfolg gehabt haben würden, hätten nicht einige unglückliche Zufälligkeiten nachtheilig eingewirkt. So wurde er z. B. bei einer Recognoscirung Pultawas, das er nehmen wollte, schwer am Schenkel verwundet. Er war nun zwar in der Schlacht bei Pultawa am 27. Juni (8. Juli) 1709 persönlich anwesend, mußte sich aber tragen lassen und seinen Generalen vieles überlassen, was sonst Gegenstand seines eignen und unmittelbaren Wirkens gewesen sein würde. Genug, trotz der größten Anstrengung der Schweden ging ihm die Schlacht bei Pultawa verloren und die Niederlage war so schwer, daß K. an weitere Vertheidigung nicht denken, vielmehr sein Heil in der Flucht auf türkisches Gebiet suchen mußte. Während sich nun alle seine Feinde erhoben und sein Reich angriffen, blieb er dennoch in der Türkei, um diese zum Kriege gegen Rußland anzuregen. Dies gelang auch und schien den günstigsten Erfolg zu haben, als der Czar den Frieden erlangte und den Sultan glauben machte, daß K. verrätherische Pläne gegen die Türkei betreibe. Der Seraskier erhielt den Auftrag, ihn aus dem Lande zu schaffen oder todt oder gefangen einzubringen. So wurde K. am 1. Febr. 1713 in seiner Wohnung bei Varnicza unweit Bender plötzlich von türkischen Truppen angegriffen, leistete aber mit seinen etwa 300 Genossen den verwegensten Widerstand. Da sein Haus angezündet wurde, mußte er es verlassen und fiel erschöpft in die Gewalt der Türken. Er hielt sich noch 2 Monate bei Adrianopel auf und legte dann den

Digitized by Google

Weg nach Schweden zu Pferde in reißender Schnelligkeit und mit bewunderter Kraft und Ausdauer zurück. Seinen Feinden zur größten Ueberraschung erschien er am 11. Novbr. 1714 in dem bald darauf von den Russen, Preußen, Sachsen und Dänen belagerten Stralsund. K. besaß die Mittel nicht, diese Festung zu halten, suchte daher, um neue Hilfsquellen zu öffnen und seine Macht erst wieder zu organisiren, mit Rußland Frieden zu schließen und gewann dadurch wenigstens Zeit. Darauf griff er Norwegen an und zeigte, daß er zu siegen noch nicht verlernt hatte. Seine Eroberung schritt mit Riesenschritten vorwärts. Da machte in den Laufgräben von Frederikshall der Tod seinen Thaten ein Ende. Von einer Kugel am Kopf getroffen, starb er am 30. November 1718, 36 Jahre alt. K. gehört zu den größten Heroen aller Zeiten. Keine Uebermacht erschreckte ihn und er kannte keine Gefahr. Ein erstaunlicher, fast tollkühner Muth, ein unbegrenztes Vertrauen in die eigene Kraft und ein eisenfester Wille waren die Quellen seiner bewunderten Thaten. Die Ränke der Politik und Diplomatie waren ihm verhaßt; es war ihm keine Entscheidung lieber als die durch das Schwert. Er war abgehärtet wie der Niedrigste seines Heeres, theilte jede Strapaze und selbst die einfache Lebensweise und Nahrung mit seinen Soldaten, haßte jeden Prunk, trug sich bürgerlich einfach, war sparsam, belohnte aber ohne Geiz. Sein Vorbild und Gegenstand seiner größten Verehrung war Gustav Adolph, dessen Bild er stets bei sich trug, und selbst in Hinsicht der Frömmigkeit suchte er diesem gleich zu sein. Vgl. Voltaire, „Histoire de Charles XII." (in zahlreichen verschiedenen Auflagen, deutsch von Ludwig, Hamburg 1856); Lundblad, „Konung Carls XII. historia", Stockholm 1830, 2 Bde. (deutsch von Jensen, Hamburg 1835—40, 2 Bde.); Oskar Frederik, Prinz von Schweden, „K. XII. als König, Krieger und Mensch", Berlin 1869. 10) K. XIII., König von Schweden und Norwegen, geb. 1748, war als Prinz schon in der Wiege Großadmiral von Schweden, führte 1788 gegen Rußland das Obercommando über die Flotte, schlug die Russen mehre Male zur See, wurde 1792 Regent, stiftete eine Militairacademie, wurde 1809 zum König ernannt, schloß alsbald mit Rußland Frieden, adoptirte Bernadotte, schloß sich 1813 den Alliirten an, erwarb, dadurch Norwegen als Ersatz für Finnland und starb 1818. 11) K. XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen, Adoptivsohn und Nachfolger des Vorigen, hieß eigentlich Jean Baptiste Jules Bernadotte, und war der Sohn eines Rechtsgelehrten zu Pau im französischen Departement Nieder-Pyrenäen, wo er am 26. Januar 1764 geboren wurde. Er trat 1780 als Gemeiner in das französische Heer, war beim Ausbruch der Revolution Feldwebel, avancirte auf den Schlachtfeldern der Republik sehr rasch, wurde 1792 Bataillonschef unter Custine, 1793 Brigadechef, bald darauf Brigadegeneral unter Kleber, commandirte 1794 bei Fleurus eine Division, focht 1795 und 1796 unter Jourdan in Westdeutschland mit Auszeichnung und gleich darauf ebenso in Italien, wo die Belagerung von Gradiska die Aufmerksamkeit auf ihn zog, wurde 1800 Oberbefehlshaber der Westarmee, 1804 Marschall, trug 1805 zu den Siegen bei Ulm und Austerlitz wesentlich bei und wurde dafür 1806 Fürst von Pontecorvo. 1806 schnitt er Tauenzien ab und zwang die Preußen in Lübeck sich zu ergeben. 1807 kämpfte er bei Mohrungen, nahm darauf Schwedisch-Pommern, trug 1809 zum Siege bei Wagram viel bei, drängte die Engländer von Walcheren und wurde Generalgouverneur in Rom, fast zu gleicher Zeit aber nach Schweden als Thronerbe berufen, wo er den Namen Karl Johann annahm. Da 1812 Napoleon Schwedisch-Pommern besetzte, erklärte Schweden 1813 den Krieg an Frankreich und Bernadotte führte als Kronprinz das schwedische Heer gegen seinen frühern Monarchen, mit dem er jedoch niemals politisch und moralisch einverstanden und befreundet gewesen

Digitized by Google

war. Er erhielt den Oberbefehl über die sogenannte Nordarmee; seine zögernde Kriegführung aber bis zur Schlacht bei Leipzig erhöhte nicht gerade seinen Ruhm; dann eroberte er Lübeck, schlug Dänemark so entscheidend, daß dies um den Preis von Norwegen Frieden machte und folgte nun den übrigen Verbündeten nach Frankreich. 1818 bestieg er den Thron, reorganisirte und verstärkte die See- und Landmacht, bauete die Festung Karlsborg, wirkte demungeachtet aber stets für die Erhaltung des Friedens und starb am 8. März 1844 zu Stockholm. Vgl. Geijer, „Konung Carls XIV. Johan historia", Stockholm 1844 (deutsch v. Dietrich ebd. 1844); Sarrans, „Histoire de Bernadotte, Charles XIV. Jean" Paris 1845, 2 Bde. 12) K., Herzog von Burgund, genannt der Kühne, geb. 1435, unternahm noch vor seinem Regierungsantritte einen Krieg gegen Frankreich, siegte 1465 bei Montchery und zwang Frankreich zu dem nachtheiligen Frieden von Conflans und St. Maur. 1468 nahm er Ludwig XI. von Frankreich gefangen und demüthigte ihn furchtbar, wofür aber Ludwig 1471 in Burgund rächend einfiel. 1472 begann Karl aufs Neue den Krieg, um einen Meuchelmord Ludwigs XI. zu rächen, und beide Parteien verletzten einander mit unerhörter Wuth in ihren beiderseitigen Staaten. Ludwig verband sich nun mit den Schweizern und Lotharingern, K. aber mit England, unternahm 1474 im Fluge einen Krieg gegen Deutschland, der nach einer Belagerung von Neuß endete, eroberte 1475 Lotharingen, drang in die Schweiz, richtete zu Granson ein furchtbares Blutbad an, wurde aber vor dieser Stadt und drei Monate später vor Murten von den Schweizern geschlagen, zog darauf mit den kümmerlichen Heeresresten in das von Herzog René wiedereroberte Lotharingen und erlitt hier in Folge von Verrätherei am 5. Jan. 1477 bei Nancy eine schwere Niederlage und den Tod. 13) K. Leopold, Herzog von Lotharingen, geb. 1643, trat in das österreichische Heer und schwang sich schnell zu den höchsten Würden auf. Als kaiserlicher Feldherr führte er von 1683 bis 1688 den Krieg gegen die Türkei, war bei der Entsetzung Wiens, belagerte Neuhäusel und Ofen und errang bei Gran und Mohacz die glänzendsten Siege. Beim Feldzuge gegen Frankreich 1689 war er nicht weniger glücklich, aber der Tod machte seinen Thaten schon 1690 ein Ende. 14) K., Erzherzog von Oesterreich, Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 1771, erhielt eine militairische Bildung und trat früh in das Heer. 1792 erhielt er schon bedeutende Commandos beim Feldzuge gegen Frankreich und nahm mit großer Bravour an den gefahrvollsten Operationen, so z. B. an den Schlachten von Jemappes, Neerwinden, Aldenhoven, Landrecy, Tournay, Courtray und Fleurus Theil. 1796 erhielt er als Feldmarschall den Oberbefehl, siegte bei Rastatt, Teining, Amberg, Würzburg und nahm Kehl. Im Feldzug 1799 und 1800 siegte er bei Ostrach, Pfullendorf, Stockach, Neckerau. Aber in Italien gingen die Früchte seiner Siege verloren und es folgten Niederlagen, nachdem er sich vom Heere entfernt hatte. 1805 wurde er Kriegsminister und Generalissimus aller kaiserlichen Armeen, kämpfte in Italien mit Glück, wurde aber durch die Unfälle der Oestereicher in Deutschland in seinen Operationen aufgehalten und zu dem Rückzuge gezwungen, der ihm als ein strategisches Meisterstück so große Bewunderung erworben hat. Nach dem Frieden erhielt er als Feldherr kaiserliche Machtvollkommenheit und begann nun das österreichische Heerwesen vielfach umzugestalten. 1809 hatte er viel Mißgeschicke, siegte aber in der Schlacht bei Aspern (s. d.), verlor dann die entscheidende Schlacht bei Wagram. Hierauf zog er sich ins Privatleben zurück und starb 30. April 1847. Er schrieb „Grundsätze der Strategie„ Wien 1814, 3 Bde., „Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz", ebd. 1819, 2 Bde., neuerdings erschien eine Sammlung seiner militairischen Werke, Wien 1862. 1860 wurde ihm zu Wien eine Reiter-

Digitized by Google

statue (vom Fernkorn) gesetzt. 15) K., Friedrich August, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1785, Bruder der Königin Louise von Preußen, wurde auf preußischen Militairanstalten erzogen, machte im preußischen Heere den Feldzug 1806 mit, focht 1813 mit Auszeichnung in den Gefechten der Schlesischen Armee, besonders bei Wartenburg, ward bei Möckern verwundet und 1814 zum Generallieutenant befördert; nach dem Kriege wurde er commandirender General des Gardecorps und übte großen Einfluß aus; er starb 1837 nachdem er auch Präsident des Staatsraths geworden. 16) K., Albert, König von Sardinien, geb. 1798, diente als Freiwilliger im französischen Heere bei dessen Feldzügen in Spanien 1823, bestieg 1831 den Thron und unternahm 1848, die Revolution für sein Interesse ausbeutend, den Krieg für Italiens Freiheit und Einheit gegen Oesterreich, wurde aber von Radetzki 1848 bei Custozza und 1849 bei Novara und Mortara entscheidend geschlagen, entsagte der Regierung und starb 28. Juli 1849 in Oporto. 17) K. August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 1757, trat 1786 ins preußische Heer, nahm an den Feldzügen 1792, 1793 und 1806 Theil, zog sich aber nach der Schlacht bei Jena, in der er als Generallieutenant commandirt hatte, zurück; trat 1814 in russische Dienste, machte in den Niederlanden die Kriegszüge mit, nahm auch an dem Kampfe von 1815 energisch Antheil und starb nach einer segensreichen, dem Volkswohl wie den Künsten und Wissenschaften gewidmeten Regierung auf der Rückreise von Berlin plötzlich in Graditz bei Torgau 14. Juni 1828. 18) K., Emanuel I., genannt der Große, einer der kriegerischsten Herzöge von Savoyen, geb. 1562, kämpfte in Italien bei Montbrun, Vigo, Asti, Chatillon, Ostage, Susa und vielen andern Orten, dann, jedoch ohne Glück, gegen die Schweiz, bekriegte von 1590 fast 10 Jahre lang Frankreich, und erhob, um Montferrat an sich zu nehmen, aufs Neue den Krieg, der aber so unglücklich verlief, daß, als er 1630 starb, fast sein ganzes Land in den Händen der Franzosen war. 19) K., Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, s. Braunschweig.

Karl-Friedrich-Militair-Verdienstorden, badischer Orden, am 4. April 1807 vom Großherzog Karl Friedrich gestiftet, hat drei Classen (Großkreuze, Commandeurs und Ritter) und ist mit Pension verbunden. Die Decoration ist ein weißes Kreuz, die vier Flügel von einem Lorbeerkranz umwunden, mit einer Krone bedeckt; auf der Vorderseite C. F., auf der Rückseite der badische Löwe, von den Großkreuzen an einem breiten, von der Rechten zur Linken über die Brust gehenden Bande, von den Commandeurs um den Hals, von den Rittern im Knopfloch getragen. Die Großkreuze tragen dazu auch einen silbernen Stern mit dem badischen Löwen auf der Brust; diesen Stern tragen auch die Generale, welche nur Commandeurs sind. Das Band ist roth und gelb.

Karlsburg (früher Ungarisch-Weißenburg), Stadt und Festung im siebenbürgschen Comitat Unter-Weißenburg, an der Maros, hat ein Zeughaus, Pulverfabriken und (ohne Militair) 6034 Einwohner. K. wurde im ungarischen Revolutionskriege fünf Monate lang vom Oberst August gegen Bem vertheidigt, am 12. August 1849 von dem russischen General Lüders entsetzt.

Karlskrona, befestigte See- und Handelsstadt an der östlichen Südküste von Schweden, Hauptstadt des Läns Blekinge (auch Karlskrona genannt), auf mehren Inseln gelegen, wird durch starke Werke gedeckt, unter denen Kungsholm und Drottningstär die bedeutendsten sind, hat einen trefflichen Kriegshafen (Hauptstation der schwedischen Kriegsflotte), Seearsenal, Werfte, Docks und andere Marineetablissements und zählt (1867) 17,171 Einwohner.

Karlsruhe, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Baden, an der Badischen Staatsbahn (Linie Mannheim-K.-Basel), die von K. nach Maximiliansau am Rhein zum Anschluß an das pfälzische Eisenbahnsystem abzweigt,

Digitized by Google

liegt in einer fruchtbaren Ebene 1½ Stunden östlich vom Rhein, ist durchaus regelmäßig gebaut, hat ein 1754 erbautes Residenzschloß, ein Polytechnisches Institut, mehrere Bildungsanstalten, ein Zeughaus, eine Geschützgießerei, Denkmäler der Großherzöge Karl und Ludwig und der Markgrafen Karl Friedrich und Karl Wilhelm, eine große Maschinenbauanstalt, lebhaften Handel und (1867) 32,004 Einwohner. K. wurde 1715 durch den Markgrafen Karl Wilhelm gegründet; am 28. Jan. 1847 brannte das Theater ab. In der Nacht vom 2. zum 3. März 1848 wurde das Ministerium des Auswärtigen vom aufgereizten Pöbel in Brand gesteckt; am 13. Mai 1849 brach hier ein Militairaufstand aus, welcher die Flucht des Großherzogs und am 14. Mai die Einsetzung einer Executivcommission zur Folge hatte; am 25. Juni wurde K. von den Preußen besetzt. Im Kriege von 1866 kam es zu keiner Besetzung von K. durch preußische Truppen.

Karlstadt, königliche Freistadt und Festung im kroatischen Comitat Agram, an der Mündung der Karona und Dobra in die Kulpa, welche hier schiffbar wird, durch drei Kunststraßen über die Alpen mit den kroatischen Häfen am Adriatischen Meere und durch eine Zweigbahn mit Agram verbunden, war bisher Sitz des Stabes des szluiner Grenzregiments und zählt 5600 Einwohner. K. wurde 1579 zur Deckung Krain's gegen die Türken erbaut. Der Karlstädter Grenzbezirk (171 Q. M. mit 270,000 Einwohner) umfaßt vier Grenzregimenter: das liccaner, ottocaner, oguliner und szluiner.

Kärnten (Kärnthen), ein zum Cisleithanischen Theile der Oesterreich-Ungarischen Monarchie gehöriges Herzogthum, grenzt an Italien, Tyrol, Salzburg, Steiermark, Krain, Görz und Gradiska, ist durch die Kärntner Alpen gebirgig, wird von der Drau bewässert und hat einen Flächenraum von 180,26 Q. M. mit (1865) 342,656 Einwohnern (der Nationalität nach zwei Drittel Deutsche, ein Drittel Slowenen; der Religion nach überwiegend römische Katholiken). Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht und Industrie, besonders in Eisen. Der Handel wird durch gute Kunststraßen und die Eisenbahn Villach-Klagenfurt-Marburg (Kärntner Bahn) gefördert. Die Hauptstadt des Landes ist Klagenfurt; die obere Leitung der innern Administration liegt in der Hand der politischen Landesbehörde (Landes-Präsident) zu Klagenfurt; in Bezug auf die Militärverwaltung steht das Land unter dem Generalcommando zu Graz. In das Abgeordnetenhaus des Cisleithanischen Reichsrathes entsendet K. fünf Mitglieder. K. fiel 1335 an Oesterreich, wurde früher in Unter- und Oberkärnten getheilt, wovon letzteres 1809 an Frankreich kam, das es zu den Illyrischen Provinzen schlug. Nachdem dasselbe 1813 von Oesterreich zurückerobert worden und im Pariser Frieden bei diesem verblieben war, wurde ganz K. zum Gubernium Laibach des Königreichs Illyrien gezogen, bildet aber seit 1849 ein eignes Kronland.

Karolinger (Carlovingiens), die Regenten und sonstigen Glieder der Dynastie Kaiser Karl's d. Gr. Als Stammvater gilt der Bischof Arnulf von Metz, aus einem römischen Patriciergeschlecht entsprossen, 631 gestorben, dessen Sohn Ansegisil sich mit Begga, einer Tochter Pipin's des Aeltern, des Majordomus in Austrasien, verheirathet. Ansegisil's Sohn, Pipin von Heristall, erzwang durch Waffengewalt von dem schwachen König Theodorich III. die Majordomuswürde über alle drei Staaten des Fränkischen Reiches (Austrasien, Neustrien und Burgund) und war von nun an der eigentliche Beherrscher des Reiches. Als Pipin 714 starb wurde sein natürlicher Sohn Karl (s. d. 1) Martell zum Majordomus erhoben. Diesem folgten 741 seine Söhne Karlmann und Pipin der Kleine, welcher letztere seit Karlmann 747 in ein Kloster gegangen war, die Gewalt allein übte, von den Großen des Reichs als Krieger geachtet, bei der Geistlichkeit durch reiche

Digitized by Google

Schenkungen beliebt, den König Childerich III., den letzten Merowinger (s. d.) vom Throne stürzte und sich 3. Mai 752 als Fränkischer König krönen ließ. Mit ihm begann die Eroberung Italiens. Nach seinem Tode (768) theilten seine Söhne Karlmann und Karl (s. d. 2) der Große das Reich; Karlmann starb jedoch schon 771 und Karl riß nun das ganze Reich an sich, dehnte das Fränkische Reich zum Weltreich des Abendlandes aus und ließ sich 800 vom Papst Leo III. zu Rom zum römischen Kaiser krönen. Ihm folgte 814 sein Sohn Ludwig I., genannt der Fromme, welcher 840 starb. Nach dessen Tode brachen zwischen seinen drei Söhnen Thronstreitigkeiten aus, die endlich am 11. August 843 durch den Vertrag von Verdun dahin geschlichtet wurden, daß die ganze Ländermasse in drei unabhängige Reiche getheilt wurde, von denen Lothar I., der älteste Sohn, Italien, Lotharingen und die Kaiserwürde, Ludwig der Deutsche die Länder auf dem rechten Rheinufer nebst den Gebieten von Mainz, Worms und Speier auf dem linken Rheinufer und Karl II. genannt der Kahle, Neustrien, Aquitanien und die Spanische Mark oder die Fränkisch-Romanischen Länder erhielt. Aus den Ländern Ludwig's bildete sich später das Deutsche Reich, aus denen Karl's des Kahlen dagegen Frankreich. Die Söhne Lothar's I. (gest. 855) theilten nochmals: Ludwig II. erhielt Italien und die Kaiserwürde, Lothar II. Lothringen und Karl die Provence, welche letztere nach Karls Tode (863) an die beiden andern Brüder fiel. Als Lothar II. 869 starb, bemächtigten sich seine beiden Oheime, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle mit Gewalt Lothringens. Kaiser Ludwig II. starb 875 kinderlos und setzte Karlmann, den ältesten Sohn Ludwig's des Deutschen zum Erben ein. Als Ludwig der Deutsche 876 starb, theilten seine Söhne gleichfalls: Karlmann erhielt Baiern (nebst Italien und der Kaiserkrone) und starb 880 ohne legitimer Nachkommen; Ludwig II., genannt der Jüngere, Franken und Sachsen und starb 882, ebenfalls ohne Erben; Karl der Dicke, der jüngste Sohn aber das Königreich Alemannien (Schwaben), nach dem Tode seiner beiden Brüder jedoch auch Italien nebst der Kaiserkrone und ganz Deutschland, wurde auch, da Karl's des Kahlen (gest. 877) einziger Sohn Ludwig II. schon 879 starb (dessen beide Söhne erster Ehe Ludwig III. und Karlmann I., welche dann gemeinschaftlich regierten, ebenfalls bald starben), 884 von den Französischen Großen zum König von Frankreich gewählt (in der Reihenfolge der französischen Könige zuweilen als Karl III. bezeichnet) und vereinigte somit abermals das ganze Erbe Karl's d. Gr. Karl der Dicke war jedoch ein unfähiger Monarch und wurde deshalb auf dem Gesammtreichstage 887 seiner sämmtlichen Kronen für verlustig erklärt. Er starb 888 im Kloster Reichenau. Nach Karl's des Dicken Absetzung bemächtigte sich Arnulf (s. d.), ein natürlicher Sohn des Kaisers Karlmann sofort Italiens und Deutschlands und wurde auch zum Kaiser gekrönt. Derselbe starb 889 und hinterließ die deutsche Königswürde seinem sechsjährigen Sohne Ludwig III., genannt das Kind, mit welchem 911 der Stamm der karolingischen Könige in Deutschland erloschi. Arnulf's Tochter Glismunde vermählte sich mit dem Fränkischen Grafen Konrad und wurde durch ihren Sohn Konrad, welcher 911 als Konrad I. zum deutschen König gewählt wurde, die Stammmutter der Fränkischen Kaiser. In Frankreich kam es nach der Absetzung Karl's des Dicken zu längeren Thronstreitigkeiten und erst 893 wurde Karl III., genannt der Einfältige, ein Sohn Ludwigs II. aus zweiter Ehe, von den französischen Großen zum König gewählt, verlor den Thron aber noch ehe er 929 starb. Nach einem wilden Interregnum wurde sein Sohn Ludwig IV., genannt der Ultramariner (Outremer), 936 auf den französischen Thron gewählt, welcher 954 starb und die Krone seinem ältesten Sohne Lothar I. hinterließ. Ihm folgte 986 sein Sohn Ludwig V., genannt der

Digitized by Google

Faule, mit dessen schon 987 erfolgtem Tode die karolingischen Könige auch in Frankreich erloschen, wo nun mit Hugo Capet die Capetinger (s. d.) den Thron bestiegen. Ludwig's IV. zweiter Sohn, der Herzog Karl von Niederlothringen machte zwar sein Erbrecht mit den Waffen geltend, wurde aber von Hugo Capet besiegt und starb 994 im Gefängniß. Vgl. Gfrörer, „die Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger," Freiburg 1848, 2 Bde.; Warnkönig und Gérard, „Histoire des Carolingiens" Paris 1862, 2 Bde.; Bonnell, die Anfänge des Karolingischen Hauses," Berlin 1866.

Karpenisi, Stadt in der griechischen Nomarchie Akarnanien und Aetolien, am Fuß des Veluchi, hat Kasernen und 1000 Einwohner. Hier zersprengte am 7. (19.) August 1823 Markos Bozzaris (s. d. 5) das Lager des Pascha Mustapha von Skutari.

Karrenbüchsen wurden 1) nach der Erfindung der Geschütze in der ersten Zeit die Kanonen genannt. 2) s. a. Kugelspritze.

Kars, befestigte Hauptstadt eines Liwa im asiatisch-türkischen Vilajet Erzerum (Türkisch-Armenien), auf einer Hochebene am Kars-Tschai, 24 Meilen nordöstlich von Erzerum, 8 Meilen südöstlich von der russischen Grenzfestung Alexandropol (Gümri), ist Sitz eines Pascha und eines armenischen Bischofs, hat lebhaften Transitohandel und zählt 12,000 Einwohner (vor 1828 über 30,000). Die Festung, welche als Bollwerk des strategisch wichtigen Erzerum gilt und seit der Abtretung von Achalzikh an Rußland (1829) als der Schlüssel von Kleinasien angesehen wird, bildet ein unregelmäßiges Polygon mit einer doppelten Umwallung und vier Bastionen; auf einer Höhe im Nordwesten der Stadt liegt die sehr feste Citadelle, welche jedoch von den nahen Bergen beherrscht wird. Seit 1855 sind auf dem östlich gelegenen, die Festung dominirenden Karadagh starke Werke angelegt und ist außerdem das ganze Gebiet der Stadt mit Fortificationen umgeben worden. K. wurde schon in den persisch-türkischen Kriegen des 16., 17. und 18. Jahrh. öfters belagert und erobert und war auch 1828 der Gegenstand eines harten Kampfes; am 5. Juli eroberten die Russen unter Paskewitsch die von den Türken vertheidigte Festung, nahmen am 10. Juli die Citadelle durch Capitulation. Während des orientalischen Krieges erfochten bei K. am 5. und 7. August 1854 die Russen unter Bebutow einen Sieg über die Türken unter Sarif Mustafa Pascha. Darauf wurde die Festung unter Leitung des englischen Generals Williams und des Ingenieur-Oberlieutenant Atwell Lake mit einer zusammenhängenden Linie von detachirten Forts (die englischen Tabias genannt) umgeben. Im Juni 1855 wurde K. von den Russen unter Murawiew belagert, aber von Williams, Wassif Pascha und Kmety (Ismail Pascha) tapfer vertheidigt; einen am 29. Sept. unternommenen Sturm schlug die Besatzung zwar siegreich zurück, mußte sich aber, durch Hunger und Cholera decimirt und ohne alle Aussicht auf Entsatz, am 27. Nov. an die Russen ergeben. Im Pariser Frieden von 1856 wurde K. wieder an die Türken zurückgegeben. Williams wurde später von der Königin von England zum Baronet mit dem Ehrennamen „of Kars" erhoben. Vgl. Kmety, „die Vertheidigung von Kars," London und Leipzig, 1856.

Kartätschen nennt man eine Anzahl kleiner Kugeln, welche in einer Büchse oder in einem Beutel vereinigt, zugleich aus dem Geschütz geschossen werden. Nach Art der Umschließung heißt die Kartätsche Büchsen- oder Beutelkartätsche. Büchsenkartätschen werden überall da verwandt, wo der Transport eine größere Festigkeit der Hülle erfordert. Dieserhalb verwendet man in der Feldartillerie, bei den Ausfallbatterien der Festungen, auch bei denjenigen Kanonen, welche in den Festungen gegen den gewaltsamen Angriff aufgestellt sind und bei den Haubitzen nur Büchsenkartätschen. Die Kartätschenkugeln bezeichnet man im Allgemeinen nach ihrem Gewicht; es giebt solche von

Digitized by Google

2 Loth bis zu 1 Pfd. Dieselben sind nur für Feldgeschütze aus Schmiedeeisen gefertigt, sonst sind sie gegossen. Die Büchsenkartätsche besteht aus der leeren Büchse, den Kartätschkugeln, der Kartätschscheibe oder Treibscheibe und dem Spiegel. Die Büchse ist ein unten mit einer Holzscheibe verschlossener Cylinder, aus Schwarzblech gefertigt, zusammengesetzt und vernietet und zur Verhinderung des Rostes in und auswendig mit schwarzer Oelfarbe angestrichen. Ueber dem Holzboden befindet sich noch ein angenagelter Blechboden. Die Zahl und Art der in die Büchsenkartätschen zu füllenden Kartätschenkugeln ist abhängig von dem Zwecke, der Größe der Pulverladung und der Geschützgattung. Im Allgemeinen wird das Gewicht der gefüllten Kartätschbüchse nicht über ein bis $1\frac{1}{2}$ kugelschwer gemacht. Die Kartätsche oder Treibscheibe ist eine schmiedeeiserne kreisrunde Scheibe, welche den Zweck hat, den Stoß der Pulvergase gleichmäßig auf die einzelnen Kartätschenkugeln zu übertragen. Diese Scheibe ist $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Zoll stark und im Durchmesser etwas geringer, als die lichte Weite der zugehörigen Kartätschbüchse. Der hölzerne Kärtätschspiegel, welcher die Verbindung zwischen Kartätschbüchse und Kartusche (Cartouche) vermitteln soll, besteht aus einem cylindrischen Zapfen, mit welchem er beim Fertigmachen der Kartätsche in die Büchse eingreift und aus einem über letztern hervorragenden Theile. Soll die Kartusche mit der Büchse verbunden werden, so ist der hervorragende Theil des Spiegels noch mit Rinnen versehen, damit die Kartusche fester angebunden werden kann. Beim Fertigmachen der Büchsenkartätsche wird die erforderliche Anzahl Kugeln in die Büchse eingezählt, dieselben festgerüttelt oder die Kartätschenscheibe horizontal darauf gelegt. Ueber die letztere wird der Spiegel mit seinen Zapfen in der Büchse mit Drathstiften festgenagelt, wozu die Löcher mit einem Lochdorn vorgeschlagen sein müssen. Schließlich wird da, wo es zweckmäßig erscheint, die Kartusche an den Spiegel angebunden. Die Beutelkartätsche besteht aus dem hölzernen Spiegel mit Spille, dem Beutel und den Kugeln. Der Spiegel ist ein cylindrischer Kartätschspiegel, in dessen Mitte eine hölzerne Spille senkrecht in die Höhe steht und den Zweck hat die Kartätsche in ihrer Form zu erhalten. Der Beutel ist mit einem seiner offenen Theile an der Peripherie des Spiegels festgenagelt und wird, nachdem die Kugeln gleichmäßig um die Spille herumgelegt sind, am oberen Ende zugeschnürt oder fest um die Kugeln zusammengezogen. Der über den zugeschnürten Theil des Beutels vorstehende Theil der Spille dient als Handhabe. Der Kartätschwurf aus schweren Mörsern hat keine vollständige Hülle, sondern die Kugeln von schwerstem Kartätschkaliber (1 pfdge., auch 3, 4 u. 6pfdge.) werden sorgfältig in einen den Flug des Mörsers (vorderer Theil der Mörserbohrung) ausfüllenden Korb gelegt, welcher auf einem hölzernen Hebespiegel ruht. Der letztere ist unten nach der Gestalt des Kessels abgerundet, oben flach und vermittelt den gleichmäßigen Stoß der Pulverkraft auf alle Kartätschkugeln. Auch für gezogene Geschütze hat man Kartätschen eingeführt, die wegen des Mehrbedarfs an Spielraum, auch Spielraumskartätschen genannt werden. Dieselben haben an beiden Enden Treibspiegel von Zink, welche die Büchse schließen und ist es somit gleichgültig, wie dieselben in das Rohr eingesetzt werden. In der Mitte der Büchse befindet sich äußerlich eine ringförmige Auftreibung, die Wulst, welche mit Zinkloth ausgefüllt ist und beim Laden das Vorgleiten der Kartätsche in die Züge verhüten soll. Während beim glatten Geschütz der Kartätschschuß als ein Angriffsgeschoß betrachtet werden mußte, gilt der Kartätschschuß beim gezogenen Geschütz in Anbetracht seiner geringen Wirkung im Vergleich zum Granatschuß nur als ein Geschoß, welches zur persönlichen Vertheidigung eines Geschützes bestimmt sein kann. Seine Verwendbarkeit muß auf die kleinsten Entfernungen beschränkt werden, da im Vergleich zur Wirkung der Granate mit der kleineren Entfer-

Digitized by Google

nung der Durchmesser des Streuungskegels bei der explodirenden Granate erheblich im Abnehmen ist; mithin die Bestreichung des Vorterrains durch den Kartätschschuß eine größere Front umspannt, als dies durch den Granatschuß möglich sein wird.

Karten, oder Landkarten, werden bildliche, in eine Ebene projicirte Darstellungen von der Erdoberfläche, vom Sternenhimmel oder Theilen derselben genannt. K. sind demnach graphische Länder ꝛc. Beschreibungen. Diejenigen K., in denen die Höhenverhältnisse plastisch dargestellt sind, heißen Reliefkarten, dieselben werden vorzüglich als Unterrichtsmittel verwendet. Dem Entwurf einer vollständigen Karte müssen vorausgehen: die Gradmessung, astronomische Ortsbestimmung, Triangulirung und die topographischen Arbeiten, als Vermessung, Nivelliren ꝛc., Operationen, welche von der Geodäsie gelehrt und zuweilen in dem Worte Mappirung zusammengefaßt werden. Unter Kartographie versteht man alles was auf das Kartenwesen, dessen Geschichte, Technik ꝛc. Bezug hat, als: Projicirung, Zeichnung, Reduction, Darstellung der einzelnen Terraintheile, Signaturen, Stich, Druck, Revision ꝛc. Die Eintheilung der Karten kann eine sehr verschiedenartige sein, je nachdem man den Maßstab, den Länderumfang oder den Gebrauchszweck zu Grunde legt. Universal- oder Weltkarten stellen die ganze Erdoberfläche auf eine Ebene aufgerollt dar. Geographische K. umfassen einzelne Erdtheile, größere Ländercomplexe in allgemeinen Zügen und in einem Maßstab von 1:1,000,000 der natürlichen Größe, oder in noch bedeutenderer Verjüngung. Chorographische K. liegen ungefähr im Maßstab von 1:200,000 bis 1:1,000,000 der nat. Gr. Hierzu gehören die Generalkarten, Uebersichtskarten und wenn Maßstab und Ausführlichkeit genügen, um einen Kriegsplan, Märsche ꝛc. danach zu entwerfen, die Operationskarten. Specialkarten oder topographische K. nennt man diejenigen, welche sich im Maßstab von ca. 1:200,000 bis 1:50,000 bewegen und alle bei diesem Maßstab zulässigen Details enthalten, so daß z. B. die Angabe einer jeden Ortschaft als Bedingung einer Specialkarte bezeichnet werden kann. Sollen in einem größeren Maßstab größere Gebiete dargestellt werden, so zerlegt man dieselben in kleinere Abschnitte: Blätter, Sectionen, Schichten, Gradabtheilungen ꝛc. Terraindarstellungen in noch größerem Maßstab als 1:50,000 werden Situationskarten oder Pläne genannt. Für taktische Zwecke genügen dergl. von 1:25,000 bis 1:50,000, für fortificatorische Zwecke, als Uebersichtskarten von Festungen, bedient man sich des Maßstabes von ca. 1:5,000, ebenso behufs Befestigung von Positionen, Lagern ꝛc. Einzelne fortificatorische Werke werden etwa in 1:2,500 und größer gezeichnet. Ein größeres aus mehreren zusammengehörigen Blättern bestehendes Kartenwerk wird auch Atlas genannt. Je nachdem die einzelnen Terraintheile oder überhaupt einzelne Zweige der Erdkunde besondere Berücksichtigung gefunden haben, unterscheidet man Ortskarten, Terrainkarten, Höhen- und Höhenschichtenkarten, hypsometrische, orographische, hydrographische, Strom- und Seekarten, ferner astronomische, physikalische, geognostische, ethnographische historische, statistische ꝛc. K. Nach dem Gebrauchszweck unterscheidet man, Post-, Eisenbahn-, Schifffahrts-, Reisekarten u. dergl. m. Als Militärkarten bezeichnet man im Allgemeinen die für militärische Zwecke brauchbaren und speciell diejenigen Karten, welche von den Generalstäben, topographischen Bureaus, Plankammern, militärgeographischen Instituten ꝛc. aufgenommen und herausgegeben worden sind. Von den meisten Staaten Europa's sind dergl. Generalstabskarten erschienen, nach denen Märsche, Cantonirungen und sogar Gefechtsdispositionen entworfen werden können. Es ist zweckmäßig solche Karten für verschiedene Gebrauchszwecke als: Operations-, Dislocations-, Positions- ꝛc. K. vorzubereiten z. B. durch Nachziehen der Straßen mit Farbe, Ueberziehen mit Quadraten, Anmerken von vorhandenen Stellungen, Sperrpunkte, Defilés,

Digitized by Google

Anschreiben der Einwohnerzahl, Steuereinheiten, Feuerstellen u. dergl. m. Je größer die Erdfläche ist, welche die Karte wiedergiebt, umsomehr ist die sphäroidische Gestalt der Erde zu berücksichtigen. Handelt es sich nur um eine geringe Erstreckung, so genügt eine geometrische Bestimmung von Punkten. Bei Verzeichnung bedeutender Flächen ist die Normirung der Hauptpunkte auf astronomischer Grundlage nöthig (astronomisches Netz), auf welche sich dann die weitere) trigonometrische und geometrische Punktbestimmung (trigonom. u. geomtr. Netz) stützt. Eine richtige Uebertragung und Verjüngung der sphäroidischen Mantelfläche der Erde auf die Ebene läßt sich nur annäherungsweise erreichen, ein Problem, welches man durch zahlreiche Projectionsmanieren zu lösen versucht hat. Die Wahl dieser verschiedenen Projectionen richtet sich wesentlich nach dem Maßstab und dem Umfang der Karte. Man unterscheidet perspectivische, orthographische und fingirte Projectionsmanieren. Die perspectivischen können stereographische oder centrale sein, und unter diesen sind wieder zu unterscheiden Polarprojectionen, Aequatorialprojectionen und Horizontalprojectionen. Bei den stereographischen Projectionen liegt der Beobachtungspunkt in der Oberfläche der durchsichtig gedachten Erdkugel, die Projectionsebene ist durch letztere so gelegt, daß der Durchschnitt mit der Oberfläche überall um 90 Grad vom Auge absteht. Bei der stereographischen Polarprojection befindet sich z. B. das Auge in dem einen Pol, während der andere Pol als Mittelpunkt des Netzes erscheint. Bei der stereographischen Aequatorialprojection dagegen befindet sich das Auge in einem Punkt des Aequators und ein durch den Pol gelegter Kreis bildet den Kartenrand. Bei der stereographischen Horizontalprojection endlich liegt der Beobachtungspunkt in einem beliebigen Punkt der Erdoberfläche. Diese stereogr. Projectionen werden hauptsächlich für die Darstellung von Hemisphären angewendet. Es ist ihnen vorzuwerfen, daß die nach dem Kartenrand liegenden Erderstreckungen erweitert erscheinen, daß gleichgroße Erdflächen nicht im Netze unter sich gleichen Flächen entsprechen, daß endlich die Stellung der Meridiane und Parallelen nicht immer die der Kugel entsprechende normale ist. Bei der Central-Projection steht das Auge im Mittelpunkte der Erde, die Projectionsebene tangential zur Erdoberfläche. Es erhellt, daß bei dieser Annahme niemals die Halbkugel vollständig, sondern nur in einem Theile wieder gegeben werden kann. Diese Projection findet deshalb fast nur Anwendung für Bearbeitung von Sternkarten. Die Orthographischen Projectionen versetzen das Auge in unendliche Entfernung über die Erde, die Projectionslinien stehen senkrecht zur Bildfläche. Die Unterscheidung in Polar-Aequatorial- und Horizontalprojectionen wird auch hierbei festgehalten. Die Fehler der orthographischen Projectionen sind nicht minder groß, als die der stereographischen, aber entgegengesetzter Art, indem eine Zusammenziehung der Flächen am Kartenrande eintritt. Was schließlich die fingirten Projectionen anlangt, so lassen sich dieselben im Allgemeinen darauf zurückführen, daß die darzustellenden Erdflächen entweder als Mantelfläche eines Cylinders oder eines Kegels angesehen werden. Man unterscheidet daher, abgesehen von den Constructionslicenzen, cylindrische und conische Projectionen. In der cylindrischen Projection geben sich die Meridiane und Breitengrade als gerade, sich rechtwinklich schneidende Linien wieder, und zwar entweder als Quadrat- oder als Rechtecknetze. Im Quadratnetze entsprechen die Seiten gewöhnlich der Länge eines Aequatorgrades, 15 geographische Meilen. Karten dieser Construction werden meist nur als Hülfskarten benutzt. Rechtecknetze haben gewöhnlich Höhen, welche 15 geographische Meilen, und Breiten, welche dem mittleren Breitengrad der Karten entsprechen, so daß also die Länge des Breitengrades, welcher durch die Mitte der Karte geht, für die übrigen Breitengrade im Bereich der Karte maßgebend ist.

Digitized by Google

Während das Quadratnetz in keinem Theile das wahre Verhältniß zwischen Breiten und Längengrad wiedergiebt, entspricht das Rechtecknetz diesem Verhältniß wenigstens im mittelsten Gürtel. Ein in jedem Rechteck wichtiges Verhältniß wird durch Mercator's Projection erzielt (See-Projection, radicirte Karten) indem sie die Basen der Rechtecke auf gleiche Größen normirt, hingegen die Höhen derselben in dem Maße wachsen läßt, als sich eigentlich die Basen verkleinern müßten. Der Verjüngung der Karten wird dadurch in jedem Rechteck eine andere, und zwar verhalten sich die Maßstäbe zu einander wie die Secanten der Breitengrade. Eine unschätzbare Folge in Mercators Netze ist, daß Linien, welche (wie die Compaßrichtungen) die Meridiane stets unter demselben Winkel schneiden, als gerade Linien erscheinen, während sie auf der Kugel zu Spiralen werden, welche um den Pol herumgehen, ohne ihn, im mathematischen Sinne, je zu erreichen. Da der Weg eines in derselben Richtung segelnden Schiffes eine solche Linie ist, die man loxodromische d. h. rechtläufige nennt, so leuchtet ein, welcher Vortheil dem Seefahrer durch Karten zugeht, auf welchen eine gerade Linie ihm zeigt, wohin er bei Einhaltung der Richtung kommen muß. Die einfachste Art der conischen Projectionen construirt sich, indem man so viele parallele Linien mit dem Abstand von 15 Meilen pro Grad unter sich zieht, als das Netz Breitengrade zu umfassen hat, daß man senkrecht durch dieselben eine Grade als mittelsten Meridian legt, auf zwei Parallelgraden die der Kugel entsprechenden Meridianabstände aufträgt und durch die gewonnenen Punkte Graden als Meridiane legt. Flamsteed's Projection unterscheidet sich von der eben gegebenen dadurch, daß die der Kugel entsprechenden Meridianabstände nicht nur auf zwei Breitengrade, sondern auf jeden derselben übertragen werden. Die Meridiane erscheinen somit als gebrochene, eigentlich als gekrümmte Linien. Auch bei dieser Construction verlieren die Meridiane, wie bei der vorhergehenden, gegen den Kartenrand die rechtwinkliche Stellung zu den Breitengraden, so daß ein Verzerren der Umrisse unvermeidlich wird. Der Vortheil der Flamsteed'schen Construction besteht darin, daß die Flächen der Kugelzonen in dem wahren Größenverhältniß wiedergegeben werden. Eine Verbesserung der einfachen conischen Netzbildung ist die de l'Isle'sche mit parallelen Kreisen als Breitengraden und geraden Meridianen. Hier werden die rechtwinklichen Schnitte der Grade beibehalten und sonach die Umrisse in keiner Weise entstellt, dagegen stellt sich hier, wie bei der gradlinigen conischen Construction, der Nachtheil heraus, daß die Längengrade im arithmetischen statt im geometrischen Verhältniß wachsen. Am Allgemeinsten, vorzüglich bei kleinen Maßstäben, ist die Bonne'sche Projection in Anwendung gekommen. Dieselbe besteht aus krummen Meridianen und krummen Parallelen und ist den vorgenannten Projectionen dadurch überlegen, daß durch das Auftragen der richtigen Werthe der Längengrade auf jedem Parallelkreis, die vorbemerkten Abweichungen in den Entfernungen wegfallen, jedoch erkauft man diesen Vortheil mit dem Verlust der richtigen Winkel in den Netzknoten, welcher umso sichtbarer hervortritt, je größer der Raum ist, den die Karte umfassen soll. Dennoch bleibt diese Construction die vortheilhafteste. Dem Namen nach seien schließlich noch die minder gebräuchlichen Manieren erwähnt, wie die von Lambert, eine Aequatorial-Projection, ferner die von Senex, Vaugondy, Murdoch, welche sich der de l'Isle'schen nähern. — Vergl. Steinhauser, „Grundzüge der mathem. Geographie," Wien 1857. — Leitfaden zum Unterricht in milit. Zeichnen ꝛc. Dresden 1867. Die üblichste Bezeichnung des Maßstabes einer K. geschieht durch Angabe des Verhältnisses zur natürlichen Größe z. B. 1:100,000. Weniger ist es gebräuchlich die Länge der Kartenmeile durch ein wirkliches Maß anzugeben (England) z. 1 Meile = 1 Zoll. Nicht auf allen Karten ist die Verjüngung oder ein Meilenmaßstab

Digitized by Google

angegeben, daher es häufig nothwendig werden kann, diese zu ermitteln. Zu diesem Zweck bedient man sich mit Vortheil des Kartometer's, einer Skala, welche die Verjüngung eines Längengradtheiles in den gebräuchlichsten Reductionsverhältnissen wiedergibt. Zu hüten hat man sich hierbei, die am Kartenrand angebrachte Gradirung für die maßgebende zu halten, indem durch das Schiefauffallen oder Parallelkreise hier merkbare Verlängerungen bewirkt werden, während das richtige Maß nur von dem mittelsten Meridian repräsentirt wird. Tabellen der Meilenmaßstäbe in Verhältnißzahlen zur Natur von Linie zu Linie berechnet, sowie Hülfstabellen zur Bestimmung des Maßstabes, wenn nur die Grade bekannt sind, finden sich in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs. Berlin 1849. Eine geographische Darstellung diverser Meilenmaßstäbe findet sich auf Section 14. der Reymann'schen Karte von Deutschland. Ueber Terraindarstellung, Schrift, Signaturen ꝛc. vergl. Plan, Situationszeichnen. Bedarf die Wichtigkeit guter Karten für den Offizier im Felde keiner weiteren Erörterung, so scheint es umsomehr geboten, der Pflicht der topographischen Bureaus zu erwähnen, für jedes wahrscheinliche Kriegstheater die entsprechenden Karten vorzubereiten und vor Ausbruch des Krieges durch eine schnelle Vervielfältigungsmanier jeden Offizier mit einem Exemplar zu versehen. Mancher Umweg, manches Hin- und Hermarschiren wird dann erspart und manches Detachement der Armee erhalten werden. Der wichtige Gebrauch einer Karte gründet sich aber auf sorgfältige Uebung im Kartenlesen d. h. Vergleichung der Karte mit dem Terrain, Verstehen der Signaturen, Kenntniß der Gesetze im Zusammenhang der Terrainformen (Terrainlehre), Erkennen der Höhenunterschiede ꝛc. eine Kunst, welche viele zwar zu besitzen vermeinen, welche in der That aber nur von wenigen ausgebeutet wird. Ueber Kartenliteratur vergl.: E. v. Sydow's Berichte über den kartog. Standpunkt Europa's in Petermann's Mittheilungen seit 1857 jährlich.—E. v. Sydow's Uebersicht der wichtigsten Karten Europa's, Berlin 1864. — Registrande der geogr.-statist. Abth. d. großen Gen.-St. Berlin 1869. — Nachfolgende Zusammenstellung wird einen allgemeinen Ueberblick über die vorzüglicheren Kartenwerke gewähren. Europa. Uebersichtskarten von Scheda, Kiepert, Petermann. Eisenbahnkarten v. Hauchecorne. Telegraphenkarte vom Central-Telegr.-Bureau in Berlin. Deutschland u. Mitteleuropa. Reymann-Oesfeld 422 Blatt, 1: 200,000. Stieler, 25 Bl. 1:740,000. Ravenstein, 12 Bl. 1:850,000. Kiepert, Hammer u. Ohmann, 9 Bl. 1:1.000,000. Papen, Höhenschichtenkarte v. Central-Europa, 20 Bl. 1:1,000.000. Scheda, Oesterreich, 20 Bl. 1:575,000, wird durch 28 Bl. über Central-Europa erweitert. Preußen. Engelhardt. 24 Bl. 1:600,000 und 2 Bl. 1:1,200,000. General-Stab östliche Provinzen, 320 Bl. 1:100,000. Derf. Rheinprovinz u. Westphalen, 72 Bl. 1:80,000. Kgl. pr. Admiralität, Jahde, Weser und Elbmündung, 6 Bl. 1:50,000 u. 1 Bl. 1:100,000. Handelsministerium, Preußens See-Atlas, 20 Bl. 1:100,000 u. 2 Bl. 1:400,000. Liebenau, Eisenbahnkarte, 2 Bl. 1:1,225,000. Kgl. pr. Generalpostamt, Postkarte, 9 Bl. 1:800,000, Engelhardt, K. v. preuß. Staate östlich von Berlin, 23 Bl. 1:325,000. Kurfürstl. hessischer Gen.-Stab Niveaukarte des Kurfürstenth. Hessen, 112 Bl. 1:25,000. Derf. topogr. K. des Kurfürstenth. Hessen, 40 Bl. 1:50,000. Derf. Generalkarte, 2 Bl. 1:200,000. desgl. 1:350,000. Kgl. hannöverscher Gen.-St. Straßen- u. Wegekarte, 4 Bl. 1:250.000. Derf. topogr. Karte (Gauß), 1:21,333,$_{33}$. Papen. Hannover u. Braunschweig, 68 Bl. 1:100,000. Kgl. preuß. General-Stab Süd-Schleswig, 1:100,000. (Vergl. a. Dänemark.) Kgl. dänisch. Gen.-St. Holstein, 8 Bl. 1:120,000. Derf. Schleswig, 6 Bl. 1:120,000. Geerz, Holstein u. Lauenburg, 1:276,000. Derf. Schleswig, Holstein u. Lauenburg, 1:450,000. Ravenstein, Herzogth.

Digitized by Google

Nassau, 1:240,000. Derf. Frankfurter Gebiet, 1:100,000. Liebenow, Hohenzollern, 1:200,000. Kgl. preuß. Gen.-St. Hohenzollern, 9 Bl. 1:50,000. Orts- u. Terrainkarte mit und ohne Niveaukurven. Mecklenburg. Schmettau, Mecklenburg-Schwerin, 16 Bl. 1:50,000. Jahr 1788. Derf. Mecklenbourg-Strélitz, 9 Bl. 1:33,900 Jahr 1780. Restorff, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, 1:300,000. Engel desgl. 1:350,000. Weiland desgl., 1:345,000. Oldenburg. Schrenck, topogr. K., 14 Bl. 1:50,000. Derf. Generalkarte, 1:200,000. Hansestädte. Behrens, Lübeck, 1:92,700. Thätjenhorst und Duntze, Bremen. Kurtze, Hamburg, 1:100,000. Wichmann desgl., 6 Bl. 1: 30,000. Braunschweig. Vergl. Hannover. Lippe. Müller, 1:100,000. Overbeck, 1:80,000. Waldeck. Mansard, 1:165,000. Thalbitzer, 1:100,000. Vergl. auch hessische Generalkarte. Anhalt. Liebig, 1:100,000. Platt. Vergl. auch Königl. preuß. Gen.-St. Karte. Sachsen. Plankammer (Oberreit), 22 Bl. 1:57,600. Kgl. sächs. Gen.-St., 28 Bl. 1:100,000, Orts- und Terrainkarte. Andrée, 9 Bl. 1:157,287. Süßmilch, 1:250,000. Lange, Atlas, 12 Bl. Thüringische Länder. Vergl. Kgl. preuß. Gen.-St. Karte. Coburg, 1:50,000. Bär, Gotha, 1:200,000. Fils, Rudolstadt u. Arnstadt, 1:180,000. Vogel, Thüringer Waldgebirge, 4 Bl. 1:150.000. Hessen-Darmstadt. Großherzogth. Gen.-Quart.-Meister-St. 32 Bl. 1:50,000. Derf. Generalkarte, 2 Bl. 1:250,000. Frommann, 1:281,000. Baden. Großherzgl. milit. topogr. Bureau, 56 Bl. 1:50,000. Dass. Generalkarte, 6 Bl. 1:200,000 u. 1:400,000. Württemberg. Kgl. statist. top. Bureau, 57 Bl. 1:50,000. Dass. (Mittnacht), 4 Bl. 1:200,000. Winkelmann, 1:400,000. Desgl. Paulus. Bayern. Kgl. Gen.-Q.-M.-St. 112 Bl. 1:50,000. Derf. Pfalz, 4 Bl. 1:150,000. Derf. Uebersichtskarte, 15 Bl. 1:250,000. Orts- u. Terrainkarte. Derf. Straßenkarte, 2 Bl. 1:500,000. Südwest-Deutschland. K. K. mil. geogr. Institut. Generalkarte, 12 Bl. 1:288,000. Kgl. bayer. Gen.-Q.-M.-St., 25 Bl. 1:250,000. Müller, Bayern, Württemberg u. Baden, 1:600,000. Bach, Württemberg u. Baden, 1:450,000. Mayr. Alpenländer, 9 Bl. 1:450,000. Oesterreich. Schaller, Straßen u. Eisenbahnkarte, 16 Bl. 1:864,000. Scheda, 20 Bl. 1:576,000, wird in 48 Bl. über ganz Central-Europa erweitert. Steinhauser u. Streffleur, Schichtenkarten der Kronländer, 6 Bl. 1:864,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St. Böhmen, 39 Bl. 1:144,000. Desgl. 4 Bl. 1:288,000 mit und ohne Terrain. Kummersberg, Böhmen, 4 Bl. 1:288,000. Korzistka, Böhmen, 2 Bl. 1:432,000. Steinhauser u. Mück, Böhmen, 2 Bl. 1:432,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St. Erzherz. Oesterreich, 31 Bl. 1:144,000. Desgl. 2 Bl. 1:288,000. Steinhauser, Nieder-Oesterreich, 111 Bl. 1:28,800. Derf. Oesterreich unter der Ens, 4 Bl. 1:200,000. Schulz desgl. 1:324,000. Souvent, Oesterreich ob der Ens, 21 Bl. 1:72,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St., Umgebung v. Wien u. Baden, 112 Bl. 1:14,400. Derf. Umgebung von Wien, 3 Bl. 1:43,200. K. K. Gen.-Q.-M.-St. Salzburg, 15 Bl. 1:144,000. Desgl. 1:288,000. Gen.-Q.-M.-St. Tyrol, 24 Bl. 1:144,000. Desgl. 2 Bl. 1:288,000. Roost u. Grasmüller, Tyrol, 1:400,000. Mayr, Tyrol, 1:500,000. Gen.-Q.-M.-St. Steyermark, 37 Bl. 1:144,000. Desgl. 4 Bl. 1:288,000. Hauslab, Steyermark, 1:432,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St. Mähren u. Schlesien, 20 Bl. 1:144,000. Desgl. 4 Bl. 1:288,000. Sommer u. Korzistka, Mähren u. Schlesien, 1:432,000. Steinhauser und Mück, Mähren u. Schlesien, 1:432,000. K. K. mil. geogr. Inst. Illyrien, 4 Bl. 1:288,000. Schedius u. Blaschnek, Ungarn, 1:469,472. K. K. mil. geogr. Inst. Ungarn, 17 Bl. 1:288,000. Dass. Comitatskarten ohne Terrain. K. K. mil. geogr. Inst. Siebenbürgen, 4 Bl. 1:288,000. Mersich, Siebenbürgen, 2 Bl. 1:432,000. Friedberg, Woiwodschaft Serbien u. Temescher Banat, 4 Bl. 1:288,000. Pokorny, Militärgrenze, 6 Bl. 1:650,000. K. K.

Digitized by Google

milit. geogr. Inſt. Dalmatien, 21 Bl. 1:144,000. Desgl. 3 Bl. 1:288,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St. Oſtgalizien u. Lodomerien, 14 Bl. 1:144,000. Desgl. 11 Bl. 1:288,000. Kummersberg, Galizien, Lodomerien, Krakau u. Bukowina, 60 Bl. 1:115,200. Schweiz. Eidgenöſſ. Gen.-St. (Dufour), 25 Bl. 1:100,000. Desgl. 4 Bl. 1:250,000. Nicholls, Map of Switzerland, 4 Bl. 1:250,000. Ziegler, Schweiz, 4 Bl. 1:380,000. Desgl. hypſometriſche Karte. Leuthold, 1:400,000. Desgl. Leuzinger. Keller, 1:450,000. Von den meiſten Cantons exiſtiren beſondere Specialkarten u. Generalkarten. Italien. Cerri, 8 Bl. 1:864,000. Civelli, 28 Bl. 1:555,555. Tirone e Martini, 12 Bl. 1:576,000. Ufficio superiore di Stato Maggiore del Regno d'Italia, Carta corografica dell' Italia superiore e centrale, 6 Bl. 1:600,000. Kiepert, Ober- u. Mittel-Italien, 1:800,000. Ziegler, Italia superiore coi passagi delle Alpi 1:900,000. Kgl. ſardin. Gen-Stab. Carto delli Stati Sarti in Terraferma, 91 Bl. 1:50,000. Desgl. 6 Bl. 1:250,000. Desgl. 1:500,000. K. K. öſtr. Gen.-Q.-M.-St. Straßenkarte der weſtl. Alpen, 1:700,000. Derſ. Lombardiſch-venetianiſches Königreich, 42 Bl. 1:86,400. Desgl. 4 Bl. 1:288,000. Derſ. Parma, Piacenza, Guastella, 9 Bl. 1:86,400, Derſ. Modena, 8 Bl. 1:86,400. Pauliny, Lombardo-Venetien, 4 Bl. 1:300,000. K. K. Gen.-Q.-M.-St., Toskana, 52 Bl. 1:86,400. Inghirami, Toskana, 4 Bl. 1:200,000, Depôt de la Guerre, Partie Sud-Ouest des Etats de l'Eglise, 4 Bl. 1:80,000. Officio del Censo Pontifico, Roma e Comarca, 9 Bl. 1:80,000. Spinetti, Roma etc. 1:512,000. Moltke, Roma, 2 Bl. 1:25,000. Desgl. 1:50,000. Kiepert, Roma 1:60,000. Desgl. 1:400,000. Uffizio topogr. di Napoli, Napoli 1:80,000. Rizzi Zannoni, Napoli, 32 Bl. 1:115,650. Smyth, Sicilien, 1:266,000. Spanien und Portugal. Coëllo, Atlas de España 60 Bl. 1:200,000. Beauvoisin Mapa general de España y Portugal, 63 Bl. 1:288,000 Dufour, Atlas nacional de España, 1:562,000. Donnet, Carte de l'Espagne et du Portugal, 7 Bl. 1:769,000. Folque, Portugal, 37 Bl. 1:100,000. Frankreich. Die Grundlage der meiſten Kartenwerke über Frankreich bildet die im Jahre 1750 begonnene Caſſini'ſche Vermeſſung. Caſſini, 184 Blatt 1:86,400. Depôt de la Guerre, 274 Bl. 1:80,000. Desgl. 52 Bl. 1:320 000. Donnet, 24 Bl. 1:388,800. Ministère des Travaux publics, 6 Bl. 1:500,000. Bruć, 4 Bl. 1:968,000. Nicolet, Atlas, 17 Karten. Franzöſ. Gen.-St., Umgebung v. Paris, 9 Bl. 1:40,000. v. Sydow, nordöſtliches Frankreich, 4 Bl. 1:500,000. Belgien. Depôt de la Guerre, 250 Bl. 1:20,000. Daſſ. 72 Bl. 1:40,000. Daſſ. 4 Bl. 1:160,000. Van der Maelen et Gerard, 25 Bl. 1:80,000. Van der Maelen, 4 Bl. 1:200,000. Derſ. 9 Bl. 1:100,000. Niederlande. Krayenhoff, 9 Bl. 1:115,200. K. nederl. Generalstaf, 62 Bl. 1:50,000. Kuijper, 16 Bl., Smuiders, 6 Bl. 1:200,000, ferner in kleineren Maßſtäben von Dornseiffen, Fassbender, Baarsel. Großbritanien. Smith, Britisch Isles, 6 Bl. 1:633,000. Board of Ordnance, England and Wales, 110 Bl. 1:63,360. Derſ. Ireland 205 Bl. 1:63,360. Derſ. County Maps, 1:10,560. Arrowsmith, England and Wales, 18 Bl. 1:190,000. Ordnance Map of Scotland, 120 Bl. 1:63,360. Ainslie, Scotland, 9 Bl. 1:253,440. Dänemark. K. dän. Gen.-St. 81 Bl. 1:80,000. Bull, 23 Bl. 1:96,000. Mansa, 18 Bl. 1:160.000. Norwegen u. Schweden. Forsell, Karta öfver södra delen af Sverige och Norrige, 8 Bl. 1:500,000. Jahre 1815—26. Topografiaka Corpsen's Karta öfver Sverigens södra delen, 102 Bl. 1:100,000. Daſſ. einzelne Läne, 1:200,000. Ram u. Munthe, Aemter-Atlas von Norwegen, 18 Bl. 1:200,000. Rußland. Schubert, (Generalſtabskarte) öſtl. Theile des Ruſſ. Kaiſerreichs, 1:420,000. Depôt de la Guerre, Carte de la Russie,

Digitized by Google

63 Bl. 1:420,000. Gen.-Q.-M.-St. des Königr. Polen, Topogr. Mappa, Krolestwa Polskiego, 57 Bl. 1:126,000. Engelhardt, Polen, 4 Bl. 1:775,000. Kiepert und Hammer, Polen 1:1,000,000. Rücker, Livland, Esthland und Kurland, 4 Bl. 1:500,000. Derf. Livland, 6 Bl. 1:187,500. Neumann, Kurland, 6 Bl. 1:300,000. Bühler, Kurland 1:570,000. Schmidt, Esthland, 2 Bl. 1:250,000. Finnland in 30 Bl. 1:420.000. Ferner in russischer Sprache: Kais. topogr. Depot russ. Reich in Europa, 63 Bl. 1:420,000. Kais. Kriegstopogr.-Bureau, Atlas, Mitte Westen, Süden umfassend in 1:84,000 u. 1:126,000. Donaufürstenthümer. K. russisches Kriegstopogr. Bureau. Kriegsschauplatz 1828—29. 11 Bl. 1:420,000 in russ. Sprache. K. K. mil. geogr. Institut Walachei, 6 Bl. 1:288,000. Griechenland. Französ. Generalstab, 20 Bl. 1:200,000. Aldenhoven, 9 Bl. 1:400,000.

Karthaune nannte man die zu Ende des Mittelalters zuerst aus einem Stück gegossenen Kanonen; die längeren hießen auch Schlangen, die kleineren sich der Handfeuerwaffe nähernden Falken.

Kasan (tatarisch, d. i. der Kessel), hieß ursprünglich das Land der finnischen Bulgaren, welches später dem tatarischen Khanat Kiptschak angehörte, seit 1438 ein eignes, von Ulu Mohammed gegründetes Reich bildete, 1552 von den Russen erobert wurde und die heutigen russischen Gouvernements K., Wiätka, Ufa, Simbirsk und Pensa umfaßte. Das jetzige Gouvernement Kasan im östlichen Rußland hat 1116 Q.M. mit (1864) 1,607,122 Einwohnern, ein buntes Völkergemisch, unter welchem 440,000 mohamedanische Turk-Tataren und mehre Tausend Heiden. Die befestigte Hauptstadt K. liegt 113 Meilen östlich von Moskau, zu beiden Ufern der Kasanka, welche 1 Meile davon in die Wolga fällt. Den höchsten Theil bildet der an der Nordseite gelegene Kreml oder die Festung (mit zehnthürmiger Mauer, an drei Seiten von schroffen Abhängen umgeben), um welchen sich zunächst die von Russen bewohnte Stadt anlegt, welche wieder von den von Tataren bewohnten Vorstädten oder Sloboden umgeben wird. K. ist der Hauptort des 10. Militairbezirks, Sitz eines Civilgouverneurs, hat eine Universität (mit Sternwarte, Botanischem Garten und großer Bibliothek), ein Gymnasium, Cadettenhaus, zahlreiche andere Unterrichtsanstalten, ein reiches Arsenal, prachtvolle Kasernen, ein Militair- und mehre andere Hospitäler, große Magazine, bedeutende Industrie (besonders in Leder, Tuch, Segeltuch, Eisen- und Stahlwaaren), lebhaften Handel und (1863) 63,084 Einwohner (worunter ungefähr 15,000 Tataren). In der Nähe befinden sich auch Werfte und eine große kaiserliche Pulverfabrik. Projectirt ist eine Eisenbahn von Nischni-Nowgorod nach K., welche von hier aus weiter nach Tiumen geführt werden soll. K. wurde 1552 vom Czar Iwan IV. Wasiljewitsch nach langer Belagerung erstürmt.

Kaschau, Hauptstadt des Comitats Abaujvar in Oberungarn, am rechten Ufer des Hernad, hat einen schönen Dom, eine Rechtsakademie, Zeughaus, Kasernen, lebhafte Industrie und Handel und 17,150 Einwohner. K. ist durch eine Eisenbahn über Miskolcz nach Debrezin mit dem ungarischen Eisenbahnnetz verbunden; eine Bahn nach Oderberg ist im Bau begriffen. K. war früher stark befestigt und wurde im 15. Jahrh. in den ungarischen und siebenbürgischen Kriegen oft belagert und erobert, auch 1685 von den Kaiserlichen genommen. Hier 1619 Sieg der Kaiserlichen und Polen unter Hommonai über die Ungarn unter Rakoczy; nachdem K. am 11. Dec. 1848 von den Oesterreichern genommen worden war, wurden bei K. am 4. Januar 1849 die Ungarn unter Meszaros von den Oesterreichern unter Schlik geschlagen. Am 22. Juli besetzte Görgey und 29. Juli besetzten die Russen die Stadt.

Kasematte nennt man einen gegen Wurffeuer eingedeckten Hohlbau, welcher in Mauerwerk ausgeführt ist; neuerdings versteht man unter K. auch den mit

Digitized by Google

Balken eingedeckten Raum. Die K. liegt entweder unter dem Walle, oder sie bildet einen Theil eines freistehenden bombensicheren Steingebäudes. Dieselben sind in der Regel zur Vertheidigung eingerichtet und heißen Vertheidigungskasematten; hin und wieder dienen sie auch blos als Aufbewahrungsraum für Munition, Lebensmittel, und als Unterkunftsräume für Mannschaften. Kasematten, welche zur Vertheidigung eingerichtet sind und gleichzeitig als Wohnräume für die Besatzung dienen, heißen Defensivskasernen; dienen dieselben dagegen nur für den Geschützgebrauch, so nennt man sie auch wohl kasemattirte Batterien. Bei der tenaillirten Befestigung sind hauptsächlich die dem Angriff am meisten ausgesetzten Flanken mit Defensionskasematten versehen: kasemattirte Flanken. Sie haben den Zweck den Hauptgraben vor den Bastionsfacen, auch wohl die vor den Bastionsfacen liegenden Aeste des gedeckten Weges zu bestreichen. Im letzteren Falle liegen die K. auch wohl in 2 Etagen über einander. Bei der tenaillirten Befestigung sind häufig die eingehenden Winkel in ähnlicher Art und zu demselben Zweck kasemattirt. Bei der Polygonalbefestigung kommt der Hohlbau in noch größerer Ausdehnung zur Anwendung. Außer durch Graben-Caponieren wird bei einigen Gräben die Vertheidigung durch sogenannte Revers-Batterien, das sind kasemattirte Batterien, die in der Contre-Escarpe vor den ausspringenden Winkeln liegen — bewirkt. Unter denjenigen ausspringenden Winkeln des Hauptwalles, vor denen Caponieren nicht liegen, befinden sich häufig kasemattirte Mörserbatterien. Die einfache K. besteht aus 2 Widerlagern, das sind senkrecht aufgeführte in der Regel parallele Mauerwände, und einem Gewölbe, welches von den Widerlagern getragen wird oder beide mit einander verbindet. Die Entfernung der beiden Widerlager von einander heißt die Spannung des Gewölbes, des letzteren höchster Punkt, der Schluß und das Perpendikel, welches man vom Schluß auf die Fläche fällt, welche die höchsten Punkte der Widerlager mit einander verbindet, der Pfeil. Für die Form des Gewölbes wählt man häufig die halbkreisförmige, dessen Spannung nicht über 18 Fuß betragen darf. Ein solches Gewölbe heißt ein Tonnengewölbe. Gewölbe, bei denen der Pfeil kleiner ist als die halbe Spannung — flache Gewölbe — verlieren dem Bombenwurf gegenüber an Widerstandsfähigkeit. Die Gewölbe werden in der Regel 3 Fuß stark gemacht und dann noch 4 bis 5 Fuß hoch mit Erde bedeckt. Die Widerlager müssen selbstredend stärker sein. Ihre Stärke ist abhängig von der Spannung, der Stärke des Gewölbes und dem Erddruck. Man nimmt an, daß $^1/_4$—$^1/_3$ der Spannung als Stärke für die Widerlager ausreicht. Liegen die Widerlager parallel zur Frontlinie, so daß das eine Widerlager selbst die Frontlinie bildet, so heißt die K. Paralleltasematte oder Gallerie. Diese K. haben den Fehler, daß, wenn die Frontlinie eingeschossen ist, das ganze Gewölbe nachstürzen muß; man findet sie deshalb zweckmäßig nur da angewendet, wo die K. dem direkten Feuer entzogen ist, also unter der Contreescarpe. Liegen dagegen die Widerlager senkrecht zur Front, so heißen die K. Perpendikularkasematten und empfehlen sich zur Anwendung unter der Escarpe. Perpendikularkasematten sind in der Front in der Regel durch eine Stirn- oder Frontmauer und hinten durch eine Rücken- oder Reversmauer geschlossen; sie werden viel häufiger angewendet, als die Gallerien, weil mit dem Niederlegen der Stirnmauer das Gewölbe selbst noch feststeht. Kasematten in 2 Etagen werden entweder durch ein Gewölbe oder durch eine Balkendecke von einander geschieden. Die Decke braucht dann bloß so stark zu sein, daß sie die Last tragen kann. Zur Herstellung einer gesicherten Communikation unter den einzelnen Perpendikularkasematten werden die Widerlager durchbrochen und mit Thürgewölben versehen, welche zur Vergrößerung der Haltbarkeit zweckmäßig wieder Tonnengewölbe sein müssen. Liegen

Digitized by Google

die Schlußlinien der Thürgewölbe mit denen der K. in gleicher Höhe, so entstehen die sogenannten Kreuzgewölbe und die Reihe der nebeneinanderliegenden K. bildet einen Kreuzgang; liegen dagegen die Schlußlinien der Thürgewölbe tiefer, dann greifen die Thürgewölbe mit Stichkappen in die Kasemattengewölbe ein. In einem Kasematten-Korps heißen die letzten Widerlager zu beiden Seiten, Endwiderlager, alle übrigen Mittelwiderlager, welche letzteren bedeutend schwächer angelegt sind, als die ersteren. Aus diesem Grunde erhalten die Endwiderlager auch sogenannte Nischen oder sie dienen zur Herstellung einer Communikation mit der oberen. Zum Schutz gegen durchsickerndes Wasser von der Erddecke aus wird das Gewölbe vor dem Bedecken mit Erde dachförmig übermauert, — Eselsrücken, — mit Cement belegt und mit Kanälen versehen für den Abfluß des Wassers. Die Geschützscharten in den Mauerwänden (bei Perpendikulark. in der Stirnmauer, bei Gallerien in dem Widerlager selbst) sind vorn nur soweit geöffnet, als es die Ausdehnung des von dem Geschütz zu beherrschenden, gewöhnlich nicht sehr entfernten Raumes erfordert. Der engste Theil der Scharte befindet sich nicht, wie bei den Erdscharten, hinten, es würden dann die Ecken der Mauer zu schwach ausfallen; er befindet sich etwas weiter vorgerückt, etwa um $^1/_3$ der Mauerdicke. Die engste Stelle heißt der Bruch oder der Scharteubruch. Die Schartensohle hat eine gewisse Neigung nach außen, damit das Geschütz oder Gewehr tief genug gerichtet werden kann, um vorliegende niedrige Punkte zu fassen. Die Schartendecke, das ist das die Scharte oben schließende flache Gewölbe, ist bei Haubitzscharten vorne höher gehoben, als bei denen für Kanonen. Die Kniehöhe beträgt in der Regel 2 Fuß 6 Zoll. Bei den Scharten für Mörser fehlt gewöhnlich die Brüstung, die Schartenwände sind ohne Bruch, die Decke liegt so hoch, daß die eignen Geschosse nicht anschlagen können; ein etwas abgerückter Erdwall, oder die Contre-Escarpe des vorliegenden Grabens, deckt die Mörserscharten. Um das Einsteigen in die Mörserscharten dem Feinde zu erschweren, hebt man vor ihnen einen Diamantgraben aus. Um den Pulverdampf abzuleiten, bringt man in allen Vertheidigungskasematten Rauchabzüge an. In der Regel liegen dieselben über den Scharten und steigen nach außen zu schräge an; häufig gehen sie auch schornsteinartig senkrecht. Durch den Schluß und die Erddecke. Oben sind die Dampfabzüge mit eisernen Gittern versehen. Die Einführung der gezogenen Geschütze hat den Stirnmauern ihre Widerstandsfähigkeit genommen und ist man in Folge dessen bemüht dieselben durch eiserne Panzer zu ersetzen. Zum vollständigen Abschluß sind diese Versuche zur Zeit noch nicht gelangt. Ueber den Werth der K. in der heutigen Fortification vergl a. v. Prittwitz und Gaffron Lehrbuch der Befestigungskunst, Berlin 1865.

Kaserne. (Von casa Haus.) Gebäude zur Unterbringung von Soldaten. Im Frieden wird überhaupt von Seiten des Staates durch Kn., Naturalquartiere (Einquartierung bei den Bürgern) oder durch Servis für das Unterkommen der Truppen gesorgt. Die Einrichtung der Kasernen ist so alt wie die der stehenden Heere. Schon die Römer brachten den größten Theil ihrer Truppen in Kasernen unter (castra praetoriana war die große Kaserne des alten Rom.) Zur Zeit des Lehnswesens im Mittelalter waren die Kasernen (eine natürliche Folge des damaligen Kriegswesens) außer Gebrauch. Erst Ludwig der Vierzehnte begann von Neuem Kasernen für sein Heer zu bauen. Zieht man die verschiedenen Arten der Truppenunterbringung in Betracht, so muß man der in Kasernen den entschiedenen Vorzug geben und zwar aus folgenden Gründen: Durch die Einkasernirung einer Truppe wird deren Vorgesetzten das Mittel in die Hand gegeben, die Communication derselben mit dem Civilstande, soweit dies überhaupt möglich, zu regeln und sie so vor schlechten Einflüssen von außen zu bewahren. Das Zusammenwohnen ganzer Truppen-

Digitized by Google

theile stärkt und befestigt den militairischen Geist im Allgemeinen, in's Besondere die Kameradschaft. Die Concentration der Truppen erleichtert den Dienstbetrieb, trägt viel zur Aufrechterhaltung der Disciplin bei und kann in unruhigen Zeiten von unberechenbarem Vortheil sein. Endlich sind erfahrungsmäßig die Quartiere in den Kasernen stets wohnlicher und vor Allem gesünder als die bei den Bürgern. Man wird dem Vorstehenden zu Folge, da wo es nur thunlich, die Truppen in Kasernen unterbringen. Zum Wohnen in der Kaserne sind alle unverheiratheten Unterofficiere, alle Gemeine und die unverheiratheten Officiere vom Capitain abwärts, insofern es der Raum gestattet, verpflichtet. Unterofficiere und Mannschaften werden zu 4, 8 oder auch 16 in entsprechend große Zimmer zusammenquartirt. Man geht bei Belegung der Zimmer von dem Grundsatze aus, daß auf jeden Mann 40—50 Quadratfuß Zimmerraum kommen müssen und bestimmt demgemäß die Zahl der Bewohner jedes Zimmers. Officiere, Portepee-Unterofficiere und meist auch Capitainsarmes (Kammerunterofficiere, sowie Fouriere erhalten je ein besonderes Zimmer). Die Räumlichkeits-, Zimmerausrüstungs, Heiz- und Beleuchtungscompetenzen sind durch besondere Bestimmungen festgesetzt. Zur Aufsicht über die Kasernen sind militairische Kasernenvorsteher, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung unter den Mannschaften der Officier du jour und eine Kasernenwache, welche letzteren beide gewöhnlich auf je 24 Stunden commandirt werden, bestimmt. In den von den Mannschaften bewohnten Stuben werden Unterofficiere, Gefreite oder ältere Soldaten zu Stubenältesten ernannt. Als solche sind sie Vorgesetzte ihrer Quartiergenossen und für Alles, was in ihrer resp. Stube passirt, verantwortlich. Diese Stubenältesten commandiren täglich oder wöchentlich aus der Zahl ihrer Untergebenen einen Stuben du jour, welchem für die Dauer seines Commandos die Sorge für Reinigung und Ordnung der Stube zufällt. Defensionskasernen finden sich in Festungen vor. Sie sollen dem doppelten Zwecke der Truppenunterbringung und Vertheidigung dienen. In Berücksichtigung dieser letzten Bestimmung sind sie meist bombensicher eingerichtet und mit Schießscharten versehen.

Kasimir (Kazimierz) 1) K. III., der Große, König von Polen, geb. 1309, eroberte 1340 das in früherer Zeit von den Russen genommene Kleinrußland und einige Jahre später Schlesien wieder zurück, welches letztere er aber nicht behielt, schlug sodann rasch nach einander auf verschiedenen Seiten des Reichs die Tataren und Böhmen und fortifizirte hiernach noch einige der wichtigsten Grenzstädte. Nach einem glücklichen Kriege mit Lithauen starb er 1370. 2) IV. Jagiello, geb. 1427, Herzog von Lithauen und König von Polen, führte 20 Jahre lang Krieg gegen den Deutschen Ritterorden in Preußen, erzwang sich die Abtretung Westpreußens und starb 1492.

Kasi Muhamed, kaukasischer Held und Volksführer, schlug die Russen 1831, wurde von denselben aber 1832 geschlagen und blieb bei der Vertheidigung von Himri.

Kaskö, Militair- u. Hafenplatz mit 1000 Bewohnern im russisch-finnischen Gouvernement Wasa, am Bottnischen Meerbusen.

Kassander, bemächtigte sich nach Alexanders d. Gr. Tod der königlichen Gewalt im Macedonischen Reiche und starb 297 v. Chr.

Kassel, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Hessen-Nassau, umfaßt wesentlich das ehemalige Kurfürstenthum Hessen (s. d.) und hat einen Flächenraum von 184,$_{18}$ Q.M. mit (1867) 770,569 Einwohnern. 2) Hauptstadt der preußischen Provinz Hessen-Nassau und des Regierungsbezirks K., bis 1866 Hauptstadt des Kurfürstenthums Hessen und Residenz des Kurfürsten, an der schiffbaren Fulda, ein wichtiger Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Thüringen, Franken, Westfalen und Hannover (über Guntershausen einerseits

Digitized by Google

nach Eisenach, Erfurt ꝛc. anderseits nach Gießen, Köln, Coblenz, Frankfurt ꝛc. über Nordhausen nach Halle, ꝛc., über Göttingen nach Magdeburg, Hannover ꝛc. über Paderborn nach Münster, Düsseldorf, Köln ꝛc.), eine der schönsten Städte in Deutschland mit großen, freien Plätzen und zahlreichen schönen Gebäuden, hat ein Residenzschloß, ein Palais, mehre schöne Kasernen, ein Zeughaus, Stückgießerei und andere militairische Anstalten, Polytechnische Schule, Kriegsschule, Denkmäler der Landgrafen Friedrich II. und Karl, lebhafte Industrie und Handel, ist der Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, der Bezirksregierung, eines Appellationsgerichtes, des Generalcommandos des 11. Armeecorps und des Commandos der 22. Division und zählt (1867) 41,587 meist protestantische Einwohner. K. kommt zuerst in einer Urkunde Konrad's I. 913 als Chassala vor, wurde im 11. Jahrhundert Stadt, erhielt durch Heinrich das Kind eine Burg, durch Philipp den Großmüthigen Umfassungswerke, die jedoch im Schmalkaldischen Kriege durch den Kaiser Karl V. nach der Einnahme K.'s 1547 zerstört, aber wieder hergestellt und von seinem Sohne, dem Landgrafen Wilhelm IV. zu einem Fortificationssystem vervollständigt wurden. Im Siebenjährigen Kriege spielte K. als Festung eine Rolle, wurde 1757, 58, 59 und 60 von den Franzosen besetzt, welche darin auch 1761 einen Angriff der Alliirten aushielten, aber nach dem von Letzteren am 24. Juni 1762 bei Wilhelmsthal erfochtenen Siege belagert wurden, worauf am 1. November die Eroberung der Stadt mit Sturm erfolgte. Von 1769—74 wurden die Werke abgetragen und K. in eine offene Stadt verwandelt. Am 1. Nov. 1806 wurde K. von den Franzosen besetzt, nach dem Tilsiter Frieden von 1807 zur Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Westphalen ernannt, am 1. Oct. 1813 von einem russischen Streifcorps unter Tschernitschew genommen, jedoch erst in Folge der Leipziger Schlacht von der französischen Herrschaft vollständig befreit, worauf am 21. November der Kurfürst von Hessen seinen Einzug hielt. 1830 und 31 war K. der Schauplatz wiederholter Unruhen, ebenso im April 1848, wo es zu blutigen Auftritten zwischen der Leibgarde und den Bürgern kam und das Volk das Zeughaus erstürmte. Am 2. Nov. 1850 wurde K. von den Preußen und am 22. Dec. auch von Baiern und Oesterreichern besetzt, welche bis zum Sommer 1851 hier blieben (s. u. Hessen). Beim Ausbruch des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 wurde K. sofort am 18. Juni von den Preußen besetzt (s. u. Hessen).

Kassenverbrechen werden alle diejenigen strafbaren Handlungen genannt, deren Gegenstand die rechtswidrige und eigennützige Minderung des Bestandes einer dem Thäter anvertrauten öffentlichen Kasse ist. Sie können deshalb nur von einem von der dazu befugten Behörde eingesetzten Kassenbeamten begangen werden. Wird dagegen eine Militärperson nur zur Dienstleistung z. B. als Ordonanz bei einer Kassenverwaltung kommandirt, und veruntreut als solcher in die Kasse gehörige Gelder, so macht ein solcher sich nach Lage der Umstände des Diebstahls oder der Unterschlagung dienstlich anvertrauter Gelder, aber keines Kassendefektes schuldig, s. Fleck: Strafgerichtsordnung S. 88.

Kastel, befestigte Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, an der Mündung des Mains (rechtes Ufer) in den Rhein (linkes Ufer) und an der Taunuseisenbahn, liegt Mainz gegenüber, zu dessen Fortificationssystem es gehört und ist mit demselben durch eine Schiffbrücke verbunden (während die feste Eisenbahnbrücke über den Rhein von Mainz nach Gustavsburg auf das linke Mainufer führt), gehört, obschon zur Provinz Rheinhessen gerechnet, doch wegen seiner Lage auf dem rechten Mainufer mit zum Norddeutschen Bunde, und zählt 3800 Einwohner.

Digitized by Google

Kasten, heißt die Brustwehr von der Sohle der Schießscharten bis zur Krone und von einer Scharte bis zur anderen.

Katapult, Wurfgeschoß der Römer, später auch in das deutsche Kriegswesen übergegangen, große Steinmassen schleudernd und namentlich durch die elastische Gewalt eines großen Bügels und Flechsentaues wirkend.

Kathlock, Instrument zum Fassen des Ankerringes.

Katte, 1) Hans Heinrich Graf von, preuß. Feldmarschall, geb. 1681, gest. 1741. 2) Sohn des Vorigen, preußischer Lieutenant, Friedrichs d. Gr. Jugendfreund und Helfer auf dessen beabsichtigter Flucht, deshalb als Deserteur 1730 vor den Augen Friedrichs (damals noch Kronprinz) hingerichtet.

Katten, kriegerischer deutscher Volksstamm, Stammväter der jetzigen Hessen und Nordbaiern, stark betheiligt an dem großen Siege im Teutoburger Walde.

Katze, 1) ein kleines Hilfsanker; 2) früher auch ein Geschütz; aus welchem steinerne Kugeln geschossen wurden; 3) ein Dach beim Schanzgraben zum Schutze der Arbeiter vor den feindlichen Kugeln.

Kaub, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, am rechten Ufer des Rheins und an der Eisenbahn von Wiesbaden nach Oberlahnstein, hat 2200 Einwohner. Hier ging in der Neujahrsnacht von 1813 zu 14 die Schlesische Armee unter Blücher über den Rhein.

Kaukasus, Hochgebirge auf der Grenze von Europa und Asien, erstreckt sich zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere in einer Länge von 150 Meilen und einer Breite von 20 bis zu 30 Meilen von Westnordwest nach Ostsüdost und bedeckt einen Flächenraum von mehr an 5000 Q.M. Die mittlere Hauptkette bildet einen steilen, bis zu 11,000 Fuß hohen, von nur sehr wenigen Paßeinschnitten durchsetzten Kamm und trägt in ihrem mittleren Drittel Gipfel bis über 18,000 Fuß. (Elbrus 18,524 Fuß, Kasbek 16,553 Fuß hoch). Eigentliche Thäler sind selten; dagegen stuft sich die Hauptkette, ebenso wie die niedrigen Parallelketten, in terrassenförmige Plateaus ab, welche von schmalen, tiefeingerissenen, von wilden Gebirgswässern durchrauschten Schluchten durchfurcht sind, die den Verkehr und das Eindringen Fremder ebenso hindern, als den kräftigen, freiheitsliebenden Bergvölkern Schutz verleihen. Daher ziehen sich auch die Hauptstraßen fast immer über die Hochflächen hin. Nur das mittlere Drittel, zwischen dem Elbrus und Kasbek hat breitere Thäler und bietet zugleich eine größere Zugänglichkeit und Uebersteigbarkeit des Gebirges; hier befindet sich auch die sogenannte Militär- oder Tifliisstraße der Russen, welche von Mosdok an im Thale des Terek aufwärts durch den in der Nähe des Kasbek bis zu 7530 Fuß aufsteigenden Paß von Wladikawkas, dann südwärts hinab in das Thal des Aragwi und so nach Tiflis am Kur führt. Außer dieser, zum Theil in Fels gesprengten, durch mehre Fortificationen gedeckten Hauptpassage (wahrscheinlich der Kaukasischen Pforte [Caucasiae pylae] der Alten), dient gegenwärtig nur noch eine Straße zur Verbindung der Nord- und Südseite, nämlich die östliche Küstenstraße längs des Kaspischen Meeres durch den Paß von Derbent (die Porta Caspia oder Albania der Alten) nach Baku. Die kaukasischen Vorberge auf der Nord- und Südseite sind verhältnißmäßig niedrig; im Norden breiten sich zwischen dem Fuße des hohen K. und den Flüssen Terek und Kuban zerrissene waldige Hochflächen aus, welche steil in die Steppe abfallen; die südlichen Berglandschaften dachen sich sanft in fruchtbare Thäler ab. Der K. hat zwar zahlreiche vulkanische Erscheinungen, aber keinen thätigen Vulkan. Die den Russen zu beiden Seiten des K. unterworfenen Länder werden mit dem Gesammtnamen Kaukasische Statthalterschaft (7938 Q.M. mit 4,157,917 Einwohner) bezeichnet, welche in militärischer Hinsicht unter einem zu Tiflis residirenden Generalgouverneur

Digitized by Google

zugleich Generalcommandant der Armee des K.) bisher als 11. Militärbezirk vereinigt waren, während sie in administrativer Hinsicht einestheils organisirte Gouvernements, anderntheils unter Militärbehörden stehende Bezirke und Gebiete bilden. Die gesammten Kaukasischen Länder zerfallen in Ciskaukasien (auf der Nordostseite) und Transkaukasien (auf der Südwestseite) und zwar Ciskaukasien in das Gouvernement Stawropol und die Gebiete des Kuban, des Terek und des Daghestan, Transkaukasien dagegen in die Gouvernements Tiflis, Baku, Eriwan, Kutais und Elisabethpol und die Gebiete von Mingrelien und Abchasien. Die Bevölkerung ist aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt; den Hauptbestandtheil bilden die sogenannten Kaukasischen Bergvölker (s. weiter unten); außerdem noch über 810,000 Russen, über 830,000 Grusier oder Georgier, über 500,000 Armenier und über 930,000 Seelen tatarischer Stämme. Die Kaukasischen Bergvölker, welche das Hochland und die zu beiden Seiten nach dem Schwarzen, wie nach dem Kaspischen Meere anliegenden Berglandschaften bewohnen, zerfallen in ethnographischer, wie linguistischer Hinsicht in acht verschiedene Völkerfamilien: 1) die Tscherkessen, am nördlichen und nordwestlichen Abhange des K. nach dem Schwarzen Meere zu, über 92,000 Seelen; 2) die Abchasen ungef. 100,000 Seelen; 3) die Ubigen, am Südabhange, ungef. 20,000 Seelen; 4) die Suanen; 5) die Osseten; 6) die Völker kürkischen oder tatarischen Stammes, wie die unter Peter d. Gr. am Kuban und Kuma angesiedelten Nogaier; 7) die Gruppe der Tschetschenvölker (Tschetschenzen), mit ungefähr 117,000 Seelen; 8) die in ihren ethnographischen und linguistischen Unterschieden nur erst zum kleinsten Theile bekannten Völker Lesghischen Stammes in Daghestan und den südwestlich anliegenden Landschaften. Diese Völker, welche meist Muhammedaner und von den Russen nur erst zum Theil wirklich unterworfen sind, haben seit Anfang dieses Jahrhunderts durch ihren den Russen gegenüber geleisteten verzweifelten Widerstand die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen, namentlich während Schamyl (s. d.) an der Spitze, zuerst der Tschetschenzen, seit 1846 auch der Tscherkessen stand. Vgl. Bodenstedt, „Die Völker des K. und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen," Frankfurt 1850, 2 Bde., 2. Aufl. Berlin 1855; Berger, „Die Bergvölker des K." (in Petermann's „Mittheilungen" Bd. 6., Gotha 1860); Lapinski, „Die Bergvölker des K. und ihr Freiheitskampf gegen die Russen," Hamburg 1863, 2 Bde.

Kausler, Franz von, geb. 1794 in Stuttgart, machte im württembergschen Heere die Feldzüge erst unter Napoleon, dann gegen Napoleon mit, nahm 1842 als Oberst den Abschied und starb 1848 in Karlsruhe. K. hat sich einen großen Namen als Militärschriftsteller gemacht. Seine Schriften sind: „Darstellung des Feldzugs im Spätjahr 1813 in Deutschland", Stuttgart 1819; „Kriegsgeschichte aller Völker", Ulm 1826 — 30; „Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte", ebend. 1826 — 30, 4 Bde; „Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker", Leipzig 1828; „Versuch einer militärischen Recognoscirung des gesammten Gebietes der Donau", Freiburg 1835; „Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen", Freiburg 1838, 2 Bde; „Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen", ebendf. 1821—37, 14 Lief.; „Chronologischer Abriß der Geschichte der europäischen Staaten", Ludwigsburg 1834 und „Die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa und Aegypten", Karlsruhe 1840. Er war auch Herausgeber der Württemberg'schen Zeitschrift für Kriegswissenschaften", Stuttgart 1819.

Kazianer zu Katzenstein, Hans Graf von, Oesterreicher, half 1529 Wien entsetzen, schlug die Türken 1538 bei Fernitz, wurde aber bald danach meuchlerisch ermordet.

Digitized by Google

Kazimierz, Städtchen an der Weichsel, im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; hier 1831 Gefecht der Russen und Polen.

Kehl, Stadt im badischen Kreise Offenburg, am rechten Ufer des Rheins, in welchen hier die Kinzig mündet, zählt mit dem dazu gehörigen Pfarrdorfe K. 4400 Einwohner und ist durch eine Zweigbahn nach Appenweier mit der badischen Hauptbahn (Linie Mannheim-Basel), sowie durch eine stehende auch dem Eisenbahnverkehr dienende feste Rheinbrücke mit dem gegenüber auf dem linken Ufer liegenden Straßburg, resp. der französischen Ostbahn verbunden. Die stehende Rheinbrücke, welche zu den bedeutendsten derartigen Bauten der Neuzeit gehört, wurde von 1858—61 anstatt der seither nach dem französischen Ufer führenden Schiffbrücke erbaut; dieselbe hat eine Länge von 309 Meter (bei 235 Meter Strombreite) und eine Breite von 12 Meter, zwei Schienengeleise, auf beiden Seiten Fußwege und ist durch vier Strompfeiler in fünf Oeffnungen getheilt. Auf badischer Seite ist der Eingang zu dieser Brücke durch ein Festungsgebäude überwölbt; die beiden dem Lande zunächst liegenden Stromöffnungen sind mit Drehbrücken versehen. (Vgl. Strasburg). K. wurde von den Franzosen, welche den hier befindlichen Brückenkopf der damaligen Reichsstadt Strasburg (die Kehler Schanzen genannt) 1678 erstürmt und dann abgetragen hatten, seit 1688 als Festung erbaut, um den von Ludwig XIV. auf dem ersten Rheinufer beabsichtigten Eroberungen als Stützpunkt zu dienen. Im Ryswijker Frieden von 1697 kam die Festung an Baden; doch übten Kaiser und Reich das Besatzungsrecht aus. 1703 und 1733 wurde K. von den Franzosen belagert und erobert. Nachdem um die Mitte des 18. Jahrh. die Wälle abgetragen worden waren, befestigten die Franzosen während des Revolutionskrieges den Ort auf's Neue. 1796 wurde K. von den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl belagert und am 9. Januar 1797 durch Capitulation genommen, am 19. April 1797 von den Franzosen unter Moreau abermals besetzt, im Februar 1801 nach theilweiser Demolirung der Werke an Deutschland zurückgegeben, 1808 aber von Napoleon I. mit dem französischen Departement Niederrhein vereinigt. Am 2. Mai 1814 capitulirte die französische Besatzung und K. fiel nun wieder an Baden, worauf die Werke seit 1815 abgetragen wurden. Am 2. Juli 1849 wurde K. nach dem Abzug der badischen Insurgenten von den Preußen besetzt.

Kehle, der hintere innere Raum der Bastionen, Redouten und ähnlicher Fortificationen; bei Feldschanzen ist die K. oft nicht geschlossen.

Kehrt, Commando zur Annahme der Front in entgegengesetzter Richtung, geschieht bei vielen Infanterien auf zwei Tempos durch Drehen auf dem linken Absatze und Beitreten mit dem rechten Fuße, bei anderen auf drei Tempos durch Zurücksetzen des rechten Fußes, Wenden auf beiden Füßen und Beiziehen des rechten Fußes. Cavalerie und Artillerie können das Kehrt nur durch Schwenkung (s. d.) ausführen.

Keibel, Benjamin Gotthilf, preußischer Generalmajor, einer der tüchtigsten Ingenieure des preußischen Heeres, geb. 1770, diente seit 1788, machte den Feldzug 1794 in Polen und die spätern gegen Frankreich im Ingenieurcorps mit, war fast immer bei Belagerungen und Fortifizirungen beschäftigt, leitete nach den Kriegen die Befestigungsbaue zu Köln, Jülich, Wesel, Minden, Coblenz, Saarlouis, ließ sich 1822 pensioniren und starb 1835.

Keil, die Form der altgermanischen Schlachtordnung. Man glaubte, daß ein großer Kriegerhaufen in Keilform, wenn er mit der Spitze vorn wuchtvoll gegen den Feind rücke, am leichtesten dessen Massen durchbreche. Während die slawischen Völker selbst in spätern Jahrhunderten noch wie die Hunnen, und Tataren in losen ungeordneten Haufen (Horden) zum Kampfe gingen, thaten dies die Germanen selbst in der entferntest bekannten Zeit nur in sorgfältig

Digitized by Google

geordneten Keilen, deren Spitzen aus den muthigsten und kraftvollsten Männern gebildet wurden. Daher können sich die Deutschen den Ruhm beimessen, unter den nordeuropäischen Völkern am frühesten eine gewisse Cultur des Kriegswesens besessen zu haben. Der K. ist der Ursprung der Colonnen-Formation.

Keilverschluß ist der am häufigsten vorkommende Verschluß der gezogenen Hinderlader. Derselbe besteht in seinen wesentlichsten Bestandtheilen für schwere Geschütze aus dem Vorderkeil mit Stahlplatte und mit oder ohne Kupferliderung, dem Hinterkeil, der Spindel, der Kurbel und Knebelschraube. Der Vorderkeil aus Schmiedeeisen oder Stahl hat an seinem rechten Ende ein Ladeloch und in der Mitte auf der vorderen Fläche eine Vertiefung zur Aufnahme der Stahlplatte. Am anderen Ende ist der Vorderkeil hakenförmig nach hinten eingebogen, in welcher Umbiegung sich das Loch zur Aufnahme der Spindel befindet. Auf der Rückseite, jedoch nicht auf seiner ganzen Länge hat der Vorderkeil eine Nuthe zur Aufnahme des hakenförmig nach vorne umgebogenen Theiles des Hinterkeils. Die Stahlplatte, welche im Vorderkeil vermittelst eines Stiftes befestigt ist, der aber ein leichtes Herausnehmen gestattet, ist bei einzelnen Röhren auf ihrer vorderen Fläche glatt, bei anderen mit einer kreisförmigen Vertiefung versehen. Diese Vertiefung dient zur Aufnahme der Kupferliderung. Die Kupferliderung besteht aus einem kupfernen Ring, dessen Querschnitt dreieckig ist. Die Mantelfläche des Rings muß glatt, die eine Kante scharf und die andere gebrochen sein. Beim Einlegen der Kupferliderung kommt die scharfe Kante nach dem Inneren der Stahlplatte zugekehrt zu liegen, während die breite Seite sich mit der Oberfläche der Stahlplatte vergleicht. Die Stahlplatte tritt um ein Geringes aus der vorderen Keilfläche hervor. Die Kupferliderung, welche den Zweck hat, den Verschluß zur Thatsache zu machen, wird bei den Geschützen, die ohne Kupferliderung, also mit glatten Stahlplatten feuern, durch den Preßspahnboden ersetzt. Der Hinterkeil aus Schmiedeeisen oder Stahl ist an seinem rechten Ende ebenfalls mit einem Ladeloche versehen, welches mit dem des Vorderkeils korrespondirt und an seinem andern Ende mit einem nach vorne umgebogenen hakenförmigen Theil. Derselbe enthält das Muttergewinde zur Aufnahme der Spindel. Die hintere Fläche enthält für die Grenzschraube eine Nuthe und dient dazu die Bewegung beim Herausziehen des Verschlusses zum Laden zu begrenzen. Die Spindel aus Stahl hat am rechten Ende ein Linksgewinde, in der Mitte einen doppelten Bund, der sich gegen den hakenförmigen Theil des Vorderkeils stützt und dessen schwächerer Theil in dem Lager des umgebogenen Theils vom Vorderkeile ruht. Das linke Ende der Spindel dient zur Aufnahme der Kurbel. Die zweiarmige Kurbel von Schmiedeeisen hat ein Loch mit Nuthe zum Aufstecken auf den Kurbelhals. Alle Röhre mit Kupferliderung bedürfen einer Vorrichtung, den hineingeschobenen Verschluß mit seinem Vorderkeil genau in seiner Lage zu erhalten; bei einigen Röhren (bronzenen 12pfdern) dient hierzu ein Winkelstahl, d. i. ein knieförmiges Stück Stahl, welches hinter dem Keilloch an der linken Seite des Rohres so angeschraubt ist, daß der scheibenförmige Rand der Kurbel in einen Ausschnitt des Winkelstahls eingreifen kann; bei anderen Röhren erfüllt ein Vorstecker denselben Zweck; bei eisernen Röhren greift die Kurbelscheibe in eine Einsenkung im Anguß für das Keilloch ein. Die Knebelschraube aus Gußstahl mit Kopf und Knebel hat am äußersten Ende des Gewindes einen Zapfen zum Eingreifen in die Nuthe des Hinterkeils. Die Knebelschraube wird an der linken Seite der Bodenfläche in das Rohr geschraubt und greift durch die Metallstärke in das Keilloch und in die Nuthe des Hinterkeils hinein. Der Keilverschluß der leichten (Feld) Geschützröhre hat von dem vorherbeschriebenen einige Abweichungen. Derselbe besteht ebenfalls aus dem Vorderkeil mit Stahlplatte und Kupferliderung, dem Hinterkeil mit Spindel und

Digitized by Google

Ladetrichter, der Kurbel und der Grenzschraube. Der Vorderkeil ist bedeutend kürzer, als der Hinterkeil, und hat auf seiner Vorderfläche ebenfalls die kreisförmige Ausbohrung für die Stahlplatte mit Kupferliderung. Der Stellstift hält die Stahlplatte in der Vertiefung fest. Das linke Ende des Vorderkeils ist ebenfalls hakenförmig nach hinten umgebogen, trägt aber ein nach hinten offnes Lager für die Kurbel. Der Hinterkeil, bedeutend stärker und länger als der Vorderkeil, trägt an seinem rechten Ende das Ladeloch, in welches der Ladetrichter, ein schmiedeeiserner Hohlcylinder, eingeschraubt ist. Der Ladetrichter stellt beim Laden die Verbindung her zwischen allen Theilen des Ladungsraumes vor und hinter dem Keilloche. Damit der Ladetrichter sich nicht freiwillig ausschrauben kann geht eine kleine Schraube durch denselben und den Hinterkeil. Ein Zapfen des Vorderkeils greift in ein Führungsloch in der linken Seite des Ladetrichters und hält dadurch beide Keilflächen in steter Berührung mit einander. Durch die am Hinterkeil oben und unten vorstehenden Führungsleisten, welche in 2 Rinnen des Keillochs oben und unten eingreifen, wird der Hinterkeil in einer vorgezeichneten Bewegung erhalten. Die Kurbeldrehung läßt die beiden Keile so, daß der Hinterkeil in Folge seiner Leisten sich von der hinteren Seite des Keillochs nicht entfernen kann; da nun die schrägen Flächen der beiden Keile sich stets berühren, so wird der Vorderkeil von der vordern Seite des Keillochs abgerückt und hierdurch ein Reiben der Kupferliderung an der vorderen Fläche des Keillochs vermieden. Am linken Ende des Hinterkeils und mit ihm aus einem Stück befindet sich die Spindel mit ihrem Linksgewinde. In der oberen Leiste des Keils befindet sich eine Nuthe für die sogenannte Grenzschraube. Dieselbe greift von oben durch das Metall des Rohrs und ersetzt die Knebelschraube der anderen Verschlüsse. Die Kurbel aus Bronce oder Schmiedeeisen ist inwendig hohl und besteht aus den beiden Armen, dem äußeren Kurbelhalse mit Kurbelscheibe und dem inneren Kurbelhalse mit Muttergewinde für die Spindel des Hinterkeils. Die Kurbelscheibe hat einen gradlinigen Abschnitt, damit sie beim Herausziehen und Hineinschieben des Verschlusses an dem Grenzstück vorbeikann und dient auch hier zum Untergreifen unter das Grenzstück; sie stützt sich bei hineingeschobenem Verschluß gegen das Vierkant des Rohrs, berührt den hakenförmigen Theil des Vorderkeils, geht mit ihrem inneren Halse durch diesen Theil hindurch und endigt in einen Rand, mit welchem sie sich gegen die innere Seite des Hakens am Vorderkeil anlehnt. Dahin gelangt sie durch einen Schlitz, welcher in das Loch des Vorderkeils führt, wozu sie im inneren Kurbelhals mit 2 Abflachungen versehen ist. Die Grenzschraube von Stahl giebt das Maß für das Herausziehen des Verschlusses beim Laden an. Zur Vermeidung des Selbstöffnens beim Fahren ist im Verschlußrahmen eine Federvorrichtung angebracht. Die Geschütze der allerneusten Konstruktion haben statt der Federvorrichtung ein gezahntes Rad an der Kurbelscheibe, in welches eine Sperrklinke greift, die durch eine Sperrfeder, welche oben auf dem Vierkant aufgeschraubt ist, festgehalten wird. Bei einer normalen Beschaffenheit aller Theile, oder bei einer guten Dichtung findet beim Schießen der thatsächliche Verschluß in folgender Weise statt: die Pulvergase stoßen gegen die Fläche der Stahlplatte, welche gewissermaßen den Seelenboden bildet; hierbei treten die Gase unter die schräge Fläche der Kupferliderung und drücken von innen nach außen die vordere Fläche der Liderung gegen die Mündungskante des Ladungsraumes. Die untere Kante wird dabei gegen die Wendung der Stahlplatte gepreßt. Ist dagegen die Dichtung mangelhaft, dann schlagen Pulvergase und Stichflamme in die Fuge, welche vor der vorderen Fläche der Liderung liegt oder um die Kante herum, welche zwischen Mantelfläche der Liderung oder Wendung der Stahlplatte liegt. Die Folgen hiervon zeigen sich in den eingedrückten Narben auf der vorderen

Digitized by Google

Fläche der Liderung, an strahlenförmigen Ausbrennungen an der Wendung der Stahlplatte und an den Ausbrennungen, welche sich an der Mündungskante und an der vorderen Wand des Keillochs zeigen. Schließlich schlägt die Flamme sogar zum Keilloch heraus. Diese Mängel beeinträchtigen die Treffsicherheit, vermindern die Perkussionskraft, stören die Bedienung, machen dieselbe sogar schließlich unmöglich und das Geschütz unbrauchbar. Es ist daher erforderlich, wenn man eine gute Dichtung erhalten will, daß die vordere Fläche der Liderung, der Stahlplatte und des Keillochs sorgfältig rein erhalten und daß Stahlplatte und Kupferliderung häufig gewechselt wird. Vergl über den K. von J. Schott, Grundriß der Waffenlehre, Darmstadt und Leipzig, 1868.

Keith, 1) Jacob, schottischer Herkunft, geb. 1696, focht zuerst für den Prätendenten in Schottland, dann in Spanien, ging 1728 in russische Dienste, kämpfte gegen die Türkei und Schweden, zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten in so ungewöhnlicher Weise aus, daß er im raschen Avancement zum Feldmarschall emporstieg. In gleicher Eigenschaft von Friedrich dem Großen in das preußische Heer aufgenommen, nahm er am Siebenjährigen Kriege Theil und fiel 1758 beim Ueberfall von Hochkirch.*) In der Kirche dieses Ortes und zu Berlin erhielt er Denkmäler. 2) Georg Elphinstone, Lord und Vicomte, geb. 1746, diente in der englischen Marine, zeichnete sich zuerst im Kampfe gegen Nordamerika, später bei Toulon aus, wurde 1794 Contreadmiral, eroberte 1795 das Capland, später Ceylon, nahm nach Napoleons Rückkehr aus Aegypten die daselbst gebliebenen Franzosen, da er den Vertrag von El-Arisch nicht anerkannte, gefangen, wurde 1807 Admiral der Kanalflotte, 1814 Viscount und starb 1823.

Kekrops, mythischer Erbauer der ersten Burg von Athen.

Kellermann, 1) Franz Christoph, nachmaliger Herzog von Valmy, geb. 1735 zu Wolfsbuchweiler bei Rothenburg an der Tauber trat 1750 als Cadet ins französische Heer, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege mehrfach aus, war bereits vor Ausbruch der Revolution General, führte 1792 die Moselarmee, drängte die Preußen aus der Champagne zurück, belagerte Lyon, erwarb sich namentlich durch sein großes Geschick in Organisation von neuen Truppen Verdienste, so besonders in den Jahren 1797, 1805, 1809, 1812, 1813 und 1814, war 1803 Marschall geworden, eroberte 1807 Danzig und wurde im folgenden Jahre zum Herzog von Valmy erhoben, wurde unter Ludwig XVIII. Pair und Gouverneur einer Militärdivision und starb 1820. 2) François Etienne, Marquis von Valmy, Sohn des Vorigen, geb. 1770 in Metz, französischer Cavalleriegeneral, entschied 1800 an der Spitze einer Cavaleriebrigade durch eine glänzende Attake die schon schwankende Schlacht bei Marengo, wurde dafür zum Divisionsgeneral ernannt, zeichnete sich 1805 bei Austerlitz aus, focht seit 1807 in Spanien, kämpfte 1813 mit großer Bravour bei Bautzen, wurde nach der ersten Restauration Generalinspector der Cavalerie, erhielt jedoch nach der zweiten Restauration, da er von Napoleon die Pairswürde und ein Commando angenommen hatte, keine Anstellung mehr, wurde nach der Julirevolution als Pair rehabilitirt und starb 1835.

Kelleys Furth, eine unmittelbar über der Einmündung des Marsh Run in den Rappahannock liegende durch diesen führende Furth, Gefecht daselbst am 7. November 1863. Nach dem, mit dem Gefecht von Bristol Station seine Endschaft erreichenden Einfall Lees nach Maryland hatte Meade Ende October verschiedene Streitkräfte an sich gezogen und dadurch eine numerische Ueber-

*) Anmerkung: Keith hatte den König vergebens gewarnt gegen Daun das sehr exponirte Lager von Hochkirchen zu beziehn.

Digitized by Google

legenheit über seinen Gegner erlangt, die ihn zur Offensive veranlaßte, er brach deßhalb von Warrenton auf, ließ am 7. November eine Colonne unter General Sedgewick, aus dem 5. u. 6. Corps bestehend, längs der Orange Alexandria-Eisenbahn vorgehen, während eine zweite, aus dem 1. 2. und 3. Corps unter General French gebildet, den Uebergang über Kelleys Furth erzwingen sollte. General French erzwang, da die Conföderirten an diesem Tage einen Angriff noch nicht erwartet hatten, den Uebergang ohne große Mühe und General Sedgewick gelang es ebenfalls die Rappahannocklinie nach heftiger Gegenwehr durch seine Uebermacht zu nehmen. Der Verlust der Conföderirten betrug an diesem Tage 7 Geschütze 1900 Mann, und gingen dieselben schon in den beiden nächsten Tagen hinter den Rapidan zurück.

Kempen, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, 1642 hier eine Position der Kaiserlichen im Sturm durch die Hessen und Franzosen genommen.

Kempten, Stadt im bairischen Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg, an der Iller, der Ludwigs-Südnordbahn (Linie Augsburg-Lindau), die hier nach Ulm abzweigt, und am nördlichen Fuße der Allgäuer Alpen, hat 10,998 Einwohner. K. war früher Reichsstadt, wurde im Dreißigjährigen Kriege 1633 trotz der tapfersten Gegenwehr der schwedischen Besatzung von den Kaiserlichen mit Sturm genommen und im Spanischen Erbfolgekriege 1703 von den Franzosen und Baiern erobert. Im französischen Revolutionskriege wurden hier d. 17. Sept. 1796 die Franzosen von den Oesterreichern geschlagen.

Kenesaw-Mountain, die östliche Gruppe eines zwischen dem Etowah und Chattahoochee, in der Richtung von Südwest nach Nordost laufenden, aus dem Lost Mountain, Pine Hill und ihm gebildeten Höhenzuges. Die Gruppe selbst besteht aus dem großen und kleinen Kenesaw-Berge, die durch den gleichnamigen Paß getrennt sind, und in demselben von der Kingston Atlanta Eisenbahn durchschnitten wird, hat steile vielfach zerrissene Abhänge und war stark verschanzt. Gefechte daselbst vom 18. bis 27. Juni 1864. Nachdem Johnston am 28. Mai bei Dallas die Unirten ohne entscheidenden Erfolg angegriffen hatte, zog er sich, da sein Gegner Sherman sich in nordöstlicher Richtung wieder der Kingston Atlanta-Eisenbahn näherte und am 2. Juni den Allatoona Paß durch seine Cavalerie besetzen ließ, am 4. Juni aus der Stellung bei Dallas ab, und legte sich den Unirten auf dem oben erwähnten Höhenzuge vor. Da es ihm jedoch unmöglich war den ganzen Höhenzug ausreichend zu besetzen, räumte er am 15. den Pine Hill und am 17. den Lost Mountain und beschränkte sich lediglich auf Besetzung des Kenesaw-Gebirges. Sherman folgte durch die Schwierigkeiten des Terrains aufgehalten nur langsam nach und fand am 17., am Fuße des Kenesaw-Gebirges anlangend, die Conföderirten in einer stark verschanzten Stellung, deren Flügel so weit zurückgebogen waren, daß die hinter dem Kenesaw-Gebirge liegende Eisenbahn-Station Marietta durch die Verschanzungen gedeckt wurde. Vom 18. Juni ab fanden täglich scharfe Gefechte statt, und gelang es am 23. durch einen nächtlichen Angriff, die am Fuße des Kenesaw liegenden conföderirten Werke zu nehmen. Durch diesen Erfolg ermuthigt, ordnete Sherman auf den 27. einen allgemeinen Angriff auf die feindlichen Werke an, der jedoch energisch zurückgewiesen wurde. Die Schlachtlinie der Unirten bestand aus dem frisch hinzugekommenen 17. Corps unter General Blair als linkem Flügel, nach rechts hin schlossen sich die Corps der Generäle Dodge, Logan, Hooker, Palmer, Howard und Hoffield an, das letztere bildete den äußersten rechten Flügel, er sowohl, wie der linke waren durch Cavalerie gedeckt. Die fortwährenden Gefechte und die nur durch tropische Regengüsse unterbrochene Hitze, die Märsche durch die unwegsame Gegend und die dichten Wälder hatten die Unionstruppen in hohem Grade erschöpft, doch setzte Sherman seine Operationen fort, indem er seine Armee allmählig in südwest-

Digitized by Google

licher Richtung um den Kenesaw herumschob, und dadurch Johnston zwang seine Front ebenfalls in der Weise zu verändern, daß schließlich beide Armeen mit der Front nach Osten respective Westen sich von Norden nach Süden ausdehnten. Diese Bewegungen gingen natürlich nur sehr langsam von Statten, da sie im Angesicht des Feindes und unter den schwierigsten Terrainverhältnissen ausgeführt werden mußten. Der Angriff am 23., den Hooker, Howard und Schoffield ausführten, setzte Sherman in den Besitz eines am Fuße des Kenesaw gelegenen von einer starken Batterie gekrönten Hügels, von welchem aus die übrigen Werke am Fuße des Gebirges eingesehen und enfilirt werden konnten, was den Feind bewog dieselben zu räumen und sich nach dem Kamm des Kenesaw zurückzuziehen. Der Kampf war indessen blutig gewesen und hatten die Conföderirten unter General Loring sich mit großer Zähigkeit geschlagen. Durch den zähen Widerstand gereizt ordnete Sherman auf den 27. einen allgemeinen Angriff an. Das Wetter war dem Unternehmen günstig, die Armee, trotz dem man sich bewußt war, daß die Ersteigung der steilen gut bestrichenen Abhänge und die Eroberung der Verhaue und Erdwerke auf der Höhe des Gebirges eine schwere Aufgabe sei, in der besten Haltung. Mc. Pherson commandirte den linken Flügel, Thomas das Centrum, Schoffield den rechten Flügel. Mit Ausnahme der in Reserve gehaltenen Divisionen Geary und Butterfield vom Hooker'schen Corps sollten sämmtliche Corps zu gleicher Zeit den Abhang ersteigen. Auf Seiten der Conföderirten commandirte Hardee den linken Flügel, aus den Divisionen Cheatham, Cleburne, Walker u. Bates bestehend, Hood bildete mit den Divisionen Stevenson, Stewart, Anderson und Hindman das Centrum, Loring mit seiner eignen und den Divisionen Tench und Whiter hatte den rechten Flügel inne. Der Angriff begann am frühen Morgen, wurde indeß erst gegen 9 Uhr zum allgemeinen Kampfe, und wenn auch die Flanken der Conföderirten unter dem wirksamen Feuer der Unionsbatterien beträchtliche Verluste erlitten, ja sogar zu wanken begannen, so gelang es trotzdem den Sturm-Colonnen nicht die Bergabhänge unter dem vernichtenden Feuer der auf dem Kamme stehenden Geschütze zu ersteigen. Im Centrum erlitten die Divisionen Newton und Davis sogar so bedeutende Verluste, daß sie in Auflösung zurückweichen mußten und erst unter dem Schutze ihrer eignen Geschütze wieder gesammelt werden konnten. Der rechte Flügel der Unirten war glücklicher. Johnston hatte zur Verstärkung des Centrums seinen linken Flügel geschwächt, und gelang es deßhalb Schoffield hier allmählig Terrain zu gewinnen. Auf die Dauer vermochte er sich indessen nicht zu behaupten, und gab Sherman gegen Morgen den Befehl in die alte Stellung zurückzugehen nachdem auch auf seinem linken Flügel ein Angriff der Corps von Blair, Logan und Howard keinen Erfolg herbeigeführt hatte. Der Verlust der Unirten belief sich an diesem Tage auf 5000 Mann, während die gedeckt stehenden Conföderirten nur 1000 Mann einbüßten. Da der Sturmversuch fehlgeschlagen war, so kehrte Sherman zu seinem bewährten System der Umgehung zurück, durch das er Johnston schon am 21. Juni zur Räumung des Kenesaw-Gebirges und des dahinter liegenden Städtchens Marietta zwang.

Kenger-Mezö, Dorf in Siebenbürgen; hier wurden 1479 die Türken von den Ungarn und Siebenbürgen unter Emmeswar geschlagen.

Kentern, seemännischer Ausdruck für Boote und Schiffe, welche derartig über ihren Schwerpunkt hinaus auf die Seite geworfen werden, daß sie sich nicht wieder von selbst aufzurichten vermögen. Bei größeren Schiffen kommt dies sehr selten vor, z. B. wenn die Ladung nicht festgestaut ist, und übergeht, wenn Schiffe sehr „rank" sind und geringe Ladung haben, so daß der Schwerpunkt des Schiffs nicht tief genug zu liegen kommt und u. s. w.

Digitized by Google

Keppel, Auguſt, Vicomte de, und Baron Eldon, geb. 1725, diente in der engliſchen Marine gegen Frankreich und Spanien, ſpäter gegen Nordamerika, ſchwang ſich zum Admiral der Weißen Flagge auf, verlor 1779 die Schlacht von Oueſſant, wurde demungeachtet Baron, Pair und erſter Lord der Admiralität, als welcher er 1786 ſtarb.

Keren, in der griechiſchen Mythologie Göttinnen, welche in der Schlacht die Todesloose austheilten.

Kerkuk, Stadt von 15,000 Einwohner im aſiatiſch-türkiſchen Ejalet Bagdad; hier wurden die Perſer 1733 von den Türken geſchlagen.

Kerngeſchütz, Geſchütz, deſſen Seele bis auf das Bodenſtück reicht, das alſo keine Kammer hat. — **Kernſchuß**, Schuß ohne Elevation.

Kerntruppen, die beſtorganiſirten und geſchulteſten Truppen, durch welche man den Sieg zu entſcheiden ſucht und die daher erſt in einem ſpätern Stadium der Schlacht zum Kampfe vorgeſchickt werden. Vergl. Reſerven.

Kerrim Khan, perſiſcher Held des 18. Jahrhunderts, der durch Vertreibung mehrer Vaſallenfürſten Perſien eine andere Organiſation gab und die Türken durch ſeine Siege in Reſpect erhielt. Er ſtarb 1779.

Kertſch, 1) die öſtliche Landzunge (Halbinſel) der Krim, welche mit der gegenüberliegenden kaukaſiſchen Halbinſel Taman die das Schwarze mit dem Aſowſchen Meere verbindende Straße von K. oder Jenikale bildet. 2) Stadt auf derſelben, bildet mit dem nahen auf dem äußerſten öſtlichen Vorſprung der Halbinſel gelegenen Jenikale eine eigene Statthalterſchaft des ruſſiſchen Gouvernements Taurien mit 21,414 Einwohner und war als Hauptſtadt des alten Taurien erſt Sitz des Bosporianiſchen, dann des Pontiſchen Reiches unter Mithidrates. K.-Jenikale hat einen ſichern, geräumigen, befeſtigten Hafen. Während des orientaliſchen Krieges wurde K. im Mai 1855, nachdem bei Annäherung der weſtmächtlichen Flotte die Ruſſen ihre Dampfſchiffe verbrannt, die Batterien und Magazine in die Luft geſprengt und die Stadt geräumt hatten, von den Franzoſen und Engländern beſetzt und von ihnen vom 11. — 14. Juni geplündert und verwüſtet, wobei das prächtige Muſeum zu Grunde ging. Einen Theil der daraus geretteten Alterthümer ſchickten die Engländer dem Britiſchen Muſeum. Die Franzoſen und Engländer legten dennoch Fortificationen nach der Landſeite zu an, um K. gegen einen ruſſiſchen Angriff zu ſchützen und behielten es bis nach dem Pariſer Frieden von 1856 beſetzt. (Vergl. Aſowſches Meer.)

Keſſel, Fort in der holländiſchen Provinz Limburg auf einem Felſen an der Maas. S. a. den Artikel Mörſer.

Keſſelgraben, ſ. v. w. Cunette. S. dort.

Keſſelsdorf, Dorf 1 Meile weſtlich von Dresden, in der Kriegsgeſchichte namhaft durch die Schlacht, in welcher im Oeſterreichiſchen Erbfolgekriege (2. Schleſ. Kriege) am 15. Dec. 1745 die Sachſen unter dem Feldmarſchall Rutowski von den Preußen unter dem Fürſten Leopold von Deſſau geſchlagen wurden. Die Folge dieſer Niederlage war die Uebergabe von Dresden (17. Dec.) und der Dresdner Friede (25. Dec.) Am 8. Mai 1813 fand hier ein Gefecht zwiſchen den Alliirten und Franzoſen ſtatt.

Kettenbrücken nennt man diejenigen Hängebrücken, bei welchen eine nach dem Syſteme der Kettenlinie und über feſtſtehende Widerlager gezogene kettenähnliche Verbindung dazu dient, einen Brückenbelag zu tragen, welcher in gerader Linie über den Strom führt.

Kettenkugeln, veraltetes Geſchoß; die gebräuchlichſte Form beſtand in 2 hohlen Halbkugeln, in deren Höhlung eine Kette lag, deren Enden mit je einer Halbkugel verbunden war. Eine andere Form beſtand in 2 Vollkugeln, die ebenfalls mit einer Kette verbunden waren. Anfangs wollte man die ſo verbundenen Kugeln mit

Digitized by Google

2 Geschützen gleichzeitig abfeuern, später lud man sie in 1 Geschütz. Man beabsichtigte, daß die Kette während des Fluges sich spannen sollte und ganze Reihen damit niederwerfen. Da die beabsichtigte Wirkung niemals eintreten konnte, die Kette vielmehr in den meisten Fällen zerrissen war, ehe sie das Ziel erreichte, in einzelnen Fällen sogar die eigene Bedienung gefährdet war, so kam man bald davon zurück.

Keule, eine bekannte Waffe roher Völker, eigentlich nur Schlagwaffe; später entstanden aus ihr der Streithammer, der Morgenstern und die Streitaxt.

Keuschberg, Pfarrdorf an der Saale mit 950 Einwohnern, in der preußischen Provinz Sachsen, 2 Stunden südöstlich von Merseburg, unmittelbar an die Saline Dürrenberg anstoßend, in der Kriegsgeschichte namhaft durch die sogenannte Ungarnschlacht oder Hunnenschlacht, in welcher Kaiser Heinrich I. 933 ein großes Ungarnheer vollständig auf's Haupt schlug und dadurch das nördliche Deutschland für immer von den Einfällen der Ungarn befreite.

Kexholm, russisch-finnisches Städtchen mit Zeughaus u. Besatzung; früher Festung.

Khalid, erst Feind, dann treuer Feldherr Mahomeds.

Khalifen, Benennung der Beherrscher Arabiens, die als Nachfolger Mahomeds das Recht der Herrschaft in Anspruch nahmen. Der Khalifentitel fand bald auch in anderen asiatischen Ländern Eingang, auch in Afrika und selbst in Spanien. Vgl. Araber.

Khan, tatarischer Herrschertitel.

Khanat, bei den Tataren Fürstenthum, Fürstenherrschaft.

Khanpoor, ostindisch-englisches Fort in Pendschab am Himalayagebirge; nicht zu verwechseln mit Cawnpore.

Kheiber, Kette der südlichen Vorgebirge des Hindukuh an der Grenze von Afghanistan und Peschawer; über dieselben führen die Kheiberpässe aus Hindostan nach dem nördlichen Afghanistan; hier wurde Anfang 1842 ein großer Theil der englischen Armee beim Rückzug von Kabul aufgerieben.

Kherfowa, befestigter Marktflecken im europäisch-türkischen Vilajet Juma (früher Ejalet Silistria), am rechten Ufer der Donau, mit 4000 Einwohnern. Hier wurden 1791 die Russen von den Türken überfallen; 1809 und 1829 wurde K. von den Russen genommen und nach letzterer Einnahme theilweis geschleift.

Khevenhüller, Ludwig Andreas Graf von, geb. 1683, trat im Spanischen Erbfolgekriege im österreich'schen Heere seine militärische Laufbahn an, schwang sich rasch auf, wurde 1733 beim Ausbruch des Polnischen Königswahlkriegs Feldmarschallieutenant, als welcher er 1734 den Krieg in Italien mitmachte, 1737 Feldmarschall und im Kriege gegen die Türkei Oberbefehlshaber der Cavalerie in Ungarn, 1738 aber Generalissimus. Nach Ausbruch des österreich'schen Erbfolgekriegs stand er ebenfalls an der Spitze des Heeres, eroberte 1742 Baiern, behauptete es eine Zeitlang, trieb 1743 die Franzosen und Baiern mit geschickten Operationen bis hinter den Rhein und starb 1744.

Khiwa, (Kharism), ein Khanat in Turkestan, am untern Laufe des Amu Darja, bis zu dessen Mündung in den Aralsee, grenzt nördlich an die Kirgisensteppe, östlich an Bukhara, südlich an Persien, westlich an das Kaspische Meer und hat einen Flächenraum von ungefähr 6900 Q. M. mit nahe an 2 Millionen Einwohnern (meist Muhamedaner). Das Land ist, soweit die Bewässerung reicht, fruchtbar, erzeugt namentlich viel Getreide und wird von einem erblichen Khan aus dem Stamme der Usbeken beherrscht. Die Civilisation steht auf einer sehr niedrigen Stufe; der gebildetste Theil der Einwohner sind die Tadschiks. Im J. 1717 zog ein russisches Heer unter Bekewisch zur Eroberung K's aus, wurde aber fast ganz vernichtet. In neuerer Zeit

unternahmen die Russen, um den Fortschritten der Briten in Afghanistan ein Gegengewicht zu geben, mehre Feldzüge nach K. und das Land ist namentlich in Folge der Operationen Perowski's seit dem Frieden von 1854 fast Vasallenstaat Rußlands geworden. Die Hauptstadt K. ist ein elender Ort mit einer umwallten Citadelle und 13,000 Einwohnern.

Khoi, befestigte Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschan, hat Baumwollen- und Waffenfabriken und 20,000 Einwohner, war früher in asiatischer Weise mit hohen Mauern und Thürmen befestigt, wurde von Abbas Mirza nach europäischer Manier umgebaut, 1734 von den Türken erobert und 1827 den Russen als Unterpfand für die Kriegskosten eingeräumt.

Khokand, das nordöstlichste Khanat in Turkestan, zu beiden Seiten des mittleren Laufes des Sir Darja, im Norden an das 1866 gebildete russische Generalgouvernement Turkestan, im Süden an Bukhara grenzend, mit einem Flächenraum von 3—4000 Q. M. und einer Bevölkerung von 1½—2 Mill. Einwohnern (meist Muhamedaner); das herrschende Volk sind die Usbeken. In neuerer Zeit litt K. an häufigen innern Wirren und Kämpfen mit Bukhara. Dies benutzend rückten die Russen unter Perowski 1853 vom Aralsee aus am Sir Darja aufwärts, eroberte die Stadt Akmesdschid, erbauten dort das Fort Perowski, schlugen am 23. Dec. 1854 den Khan mit empfindlichem Verluste zurück, drangen dann von Jahr zu Jahr am Sir Darja weiter vor und begannen den Strom mit Dampfbooten zu befahren. 1864 kam es zu einem neuen Kriege mit den Russen, in denen diese die Städte Aulietta, Hazret-i-Turkestan und Tschemkend unter General Tschernjajew eroberten und im Febr. 1865 die nördliche Hälfte des Khanats mit dem wichtigen Handelscentrum Taschkend und der Hauptstadt Hazret mit der russischen Provinz Turkestan vereinigten. Am 20 Mai 1865 schlugen die Russen bei Taschkend einen Angriff des Khan Ahim-Kul zurück, eroberten am 28. Juni Taschkend, annectirten 1866 den ganzen Kreis Taschkend und bildeten 1867 aus den eroberten Landschaften und der Provinz Turkestan das General-Gouvernement Turkestan. Die Hauptstadt K. liegt 1½ Meilen südlich vom Sir Darja, ist der Knotenpunkt verschiedener Karavanenzüge, hat lebhaften Handel und 30—50,000 Einwohner; der nördliche Theil der Stadt ist offen, der südliche Theil, in welchem die Residenz des Khans liegt, dagegen mit einem Wall umgeben.

Kiachta, Handelsstadt in der asiatisch-russischen Provinz Transbaikalien, 3½ Meilen östlich von der in den Baikalsee fließenden Selenga und am Bache Kiachta, an der chinesischen Grenze, gehört als Unterstadt zu der ½ Meile nördlicher gelegenen Festung Troizkosawsk und bildete seither mit dieser und dem 3 Meilen weiter nördlich gelegenen Ust-Kiachta eine Stadthauptmannschaft mit 5431 Einwohnern und der alleinigen Berechtigung des Handels mit China. Seitdem aber durch den Pekinger Vertrag von 1860 längs der ganzen russisch-chinesischen Grenze der Handel frei gegeben ist, hat K. und seine früher so berühmte Messe viel von seiner ehemaligen Bedeutung verloren. Die wichtige Grenzfestung Troizkosawsk am Selengazuflusse Bura ist Sitz des Befehlshabers der transbaikalischen Kosaken.

Kiel, der Grundbalken, von welchem aus der Bau des Schiffes beginnt, und welcher vom vordern bis zum hintern Ende des Schiffes geht. Kielwasser heißt die Furche, welche der durch die Wogen streichende Kiel im Wasser hinterläßt. Kielholen nennt man das auf die Seitelegen eines Schiffs zwecks Ausbesserung des Kiels oder des untern Schiffstheils; Kielholen hieß früher auch eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Strafe, wobei der Sträfling, in einen Harnisch gesteckt und mit Gewichten an den Füßen beschwert, durch Seile mehre Male unter dem Kiel des Schiffs hindurchgezogen wurde, was natürlich sehr lebensgefährlich war.

Digitized by Google

Kiel, Stadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an einem Busen der Ostsee, den sogenannten Kieler Hafen, durch Bahn über Neumünster mit der Linie Altona-Schleswig und über Plön mit Neustadt verbunden, ist Sitz des Oberpräsidenten, eines Appellationsgerichts, des Commando's der 17. Division, einer Universität und einer Marineschule, Bundes-Marine-Station der Ostsee (Stamm-Division der Flotte der Ostsee, Werft-Division, See-Bataillon, See-Artillerie-Abtheilung und Artillerie-Depot für Hafenbefestigung, Marine-Bekleidungs-Magazin), Marine-Depot, hat einen der besten und sichersten Ostseehäfen, welcher ungef. 2 Meilen Länge von 1500—6000 Ellen Breite hat und gegenwärtig zum Norddeutschen Bundes-Kriegshafen eingerichtet wird, Schiffswerfte, eine große Eisengießerei mit Maschinenfabrik und zählt 24,216 Einwohner. Der Eingang zum Hafen wird durch die Seefestung Friedrichsort und ein auf dem Braunenberge gelegenes Strandfort (mit zwölf gezogenen 72pfündern und der Krupp'schen Riesenkanone, welche Vollgeschosse von Stahl zu 1100 Pfund und Hohlgeschosse zu 1181 Pfund schießt), sowie durch zwei auf dem östlichen Ufer gelegene Forts vertheidigt, welche ebenfalls mit gezogenen 72pfündern versehen sind. Außerdem kann der Eingang in den Hafen noch durch submarine Sperrungen völlig geschlossen werden. Zum Schutz des Hafens gegen einen Angriff von der Landseite sollen fünf detachirte Forts dienen. K. war früher in mittelalterlicher Art befestigt und wurde im Dreißigjährigen Kriege 1627 von den Kaiserlichen genommen, 1628 von den Dänen vergeblich belagert, 1643 von den Schweden, kurz darauf wieder von den Kaiserlichen unter Gallas genommen. 1814 wurde in K. der Friede geschlossen, in welchem Dänemark das Königreich Norwegen an Schweden abtrat. Am 24. März 1848 ward von K. aus das Signal zur Erhebung der Herzogthümer Schleswig-Holstein gegeben. 1849 war der Hafen von den Dänen blokirt. Im Herbst 1865 nahmen in Folge des Gasteiner Vertrag's die österreichische Statthalterschaft und die Landesregierung von Holstein hier ihren Platz, zugleich wurde der Hafen zum Deutschen Bundeshafen bestimmt, doch erhielt Preußen vorläufig das Recht zur Anlage und Besetzung von Fortificationen. Beim Ausbruch des Conflicts zwischen Preußen und Oesterreich im J. 1866 wurde K. am 7. Juni von den Oesterreichern unter Gablenz verlassen und sofort von Preußen besetzt. Die Gründung des Norddeutschen Bundes hatte die Errichtung des Norddeutschen Bundes-Kriegs-Hafens in K. zur Folge.

Kienmayer, Michael Baron von, geb. 1751, focht unter Joseph II. gegen die Türkei und machte dann die Feldzüge Oesterreichs gegen Frankreich mit, erhielt als Feldmarschalllieutenant 1810 den Oberbefehl in Böhmen, wurde nach dem Kriege Feldzeugmeister und starb 1828.

Kiew, (poln. Kijow), befestigte Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements (924 Q.M. mit 2,012,095 Einwohnern), am Dniepr, durch (im Bau begriffene) Eisenbahnen mit Kursk und Balta verbunden, ist Sitz des General-Commando's des 6. Militärbezirks, eines General- (Militär-) Gouverneurs, eines Civil-Gouverneurs und einer Universität, besteht aus drei gesonderten Stadttheilen, von denen Petschersk mit der Festung, den Krongebäuden, Kasernen, Magazinen, Zeughaus, und dem berühmten Felsenkloster der wichtigste ist. Die Alt- oder Sophienstadt (Stara-Kiew), einst Residenz der Großfürsten, ist, wie die Festung selbst, mit einem starken Wall und mehren Vorstädten, umgeben. Die Unterstadt (Podol), liegt auf der Ebene am Dniepr, ist der wohlgebauteste Theil von K., Sitz des Verkehrs und gleichfalls von einem Wall umgeben. Hier schließt sich an den sogenannten neuen Anbau der durch Eleganz und Luxus ausgezeichnete Stadttheil Kreschtschalck

Digitized by Google

(Kreuzesstadt) an. Die Gesammtbevölkerung belief sich 1863 auf 68,424 Einwohner. K. wurde 880 von den Nowgorodern genommen, 1037 zur Hauptstadt des russischen Reiches erhoben, welche es blieb, bis es 1169 von den Weißrussen erobert wurde; 1240 ward es von den Tataren erstürmt und verwüstet, 1320 von den Lithauern genommen, durch die es an Polen kam, 1314 u. 1416 von den Tataren verwüstet, 1660 wieder von den Russen genommen. Seit Dec. 1868 ist Schamyl in K. internirt (früher in Kaluga).

Kikkert, Anton, geb. 1762 zu Vlieland in Holland, trat 1776 in holländische Seedienste, zeichnete sich als Lieutenant 1781 in dem Seetreffen bei Doggersbank gegen die Engländer aus, wurde 1804 Contreadmiral, 1808 Viceadmiral, erklärte sich nach der Schlacht bei Leipzig mit seiner Flotten-Abtheilung, welche die holländische Flagge aufzog, für das Haus Oranien, proclamirte von Rotterdam aus die Unabhängigkeit Holland's, besetzte schnell Hellevoetsluys, wo die Engländer landeten, wurde 1814 Gouverneur von Curaçao und starb einige Jahre danach.

Kilia, 1) der nördlichste Mündungsarm der Donau; 2) befestigte Stadt an demselben, in dem zur Moldau gehörigen, 1856 von Rußland abgetretenen Türkisch-Bessarabischen Grenzgebiet, hat 6500 Einwohnern. K. war früher starke Festung, wurde 1790 von den Russen genommen, 1854 von den Franzosen und Engländern bombardirt und im Pariser Frieden von 1856 wieder an die Türkei abgetreten. 3) türkisches Fort am Schwarzen Meere, gehört zu den Befestigungen von Rumili Fanar am Eingange des Bosporus.

Kilmaine, geb. 1749 in Irland, trat in das französische Heer, focht in Amerika gegen die Engländer und machte die Kämpfe der französischen Republik mit, war schon 1792 General, focht 1796 in Italien, stand an der Spitze der Armee, welche 1798 Irland besetzen sollte, kehrte unverrichteter Sache zurück und starb 1799.

Kilmainhamhospital, das Invalidenhaus zu Dublin.

Kimon, Sohn des Miltiades, einer der tüchtigsten Feldherren der Athener, der, obschon vielfach angefochten und mit Hindernissen bedrängt, Athens Hegemonie durch seine Siege begründete. Er starb 449 v. Chr. bei der Belagerung von Kition.

Kinburn, Festung im russischen Gouvernement Taurien, am Schwarzen Meere auf einer Landzunge, deckt mit Oczakow den Dniepr, wurde 1736 und 1775 von den Russen, 1855 von den Engländern und Franzosen genommen.

Kingston, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, an der Themse, hier Sieg Ruprechts von der Pfalz über den Grafen Essex 1643. 2) befestigte Hafenstadt auf der britisch-westindischen Insel Jamaica hat 42,000 Einwohner und 2 starke Forts.

Kingsbergen, Jan Henrik von, geb. 1735 zu Doesburg in Holland, trat schon im 14. Jahre in die Marine, avancirte schnell bis zum Viceadmiral, nahm während des russisch-türkischen Krieges 1767 russische Dienste, schlug im Schwarzen Meere eine türkische Flotte, kehrte 1776 nach Holland zurück, schlug 1781 mit Zoutmann in dem Seetreffen bei Doggersbank die Engländer unter Parker, commandirte 1792 gegen die Franzosen, trat aber als diese Holland besetzten, aus dem Staatsdienst zurück, war auch durch die glänzendsten Anerbietungen Napoleons nicht wieder zu bewegen einzutreten und starb 1820. Er schrieb viel über Seewesen, Seekrieg und Seeartillerie.

Kinsky, Franz Joseph Graf von, geb. 1739, war Anfangs Jurist seit 1759 beim österreich'schen Heere, hauptsächlich beim Verwaltungswesen thätig, 1778 Director der Militäracademie, oft aber im Felde mit wichtigen Arrangements und Organisationen betraut, stieg bis 1796 zum Feldzeugmeister

Digitized by Google

empor und starb 1805. Er schrieb umfängliche früher sehr geschätzte Werke über Militärwissenschaften.

Klöge, Städtchen auf der dänischen Insel Seeland; hier Seesieg der Dänen über die Schweden 1677.

Kippregel ist ein Instrument, welches in Verbindung mit dem Meßtische, und als ein zugehöriger Theil desselben, zum Bestimmen von vertikalen und horizontalen Winkeln und zugleich zur graphischen Darstellung der Schenkel der letzteren, sowie zum Messen von Distancen dient. Sie besteht aus einem hölzernen oder messingenen Lineale, auf welchem eine Metallsäule mit einem in einer Vertikalebene zu bewegenden Fernrohr befestigt ist. Die Ebene, welche ihre Collimationslinie beschreibt, geht durch eine zum Ziehen der Linien dienende schräg abgeschnittene Kante des Lineals. Mit dem Fernrohr zugleich bewegt sich, zur Bestimmung der Elevations- und Depressionswinkel der gegen den Horizont geneigten Stationslinien, ein meistens nach Quadranten getheilter und bezifferter Höhenbogen, dessen Index auf einer an der Säule befestigten Platte angebracht ist. Zugleich dient das Fernrohr zum Distancemesser mit Hilfe einer Distancelatte; es hat nämlich ein Fadennetz aus einem Vertikal- und aus 3 gleich weit von einander entfernten Horizontalfäden, welche an den Theilstrichen der senkrecht aufgestellten Distancelatte nach der Theorie, „daß die Entfernungen desselben Gegenstandes sich umgekehrt verhalten, wie die Tangenten der zugehörigen halben Sehwinkel" die Entfernungen abschneiden. Es ist klar, daß dieses Instrument das wichtigste Hilfsmittel für die Terrainaufnahme mit dem Meßtische ist und allen übrigen Winkel-Meßinstrumenten vorgezogen wird. (S. Plehwe, Leitfaden für den Unterricht im militärischen Aufnehmen. Berlin bei Jonas. Hunaeus, Lehrbuch der practischen Geometrie. Hannover bei Rümpler.)

Kirchbach, Hugo Ewald von, Königlich preußischer Generallieutenant und Commandeur der 10. Division, wurde am 23. Mai 1809 geb. und trat, im Cadetten-Corps für den Offizierstand vorbereitet, am 5. April 1826 in das ehemalige 26. jetzige 1. Magdeburgische Infanterie-Regiment No. 26 als Portepeefähnrich ein. Am 30. März des folgenden Jahres zum Seconde Lieutenant befördert, meldete er sich drei Jahre später zum Besuche der allgemeinen Kriegsschule und wurde am 1. Oktober 1831 zu derselben commandirt. Am 1. Juli 1834 zum Regiment zurückgekehrt, wurde er am 1. Januar 1835 Bataillons-Adjutant, blieb in dieser Stellung bis zum 1. Mai 1838 und trat einen Monat später ein Commando zur topographischen Abtheilung des Generalstabes an das bis zum 1. März 1841 dauerte, und während desselben er am 20. Juni 1840 zum Premier-Lieutenant befördert wurde. Gleich nach Beendigung des Commandos zur topographischen Abtheilung trat er als Adjutant zur 7. Division über, wurde am 22. März 1845 zum Hauptmann in der Adjutantur befördert und zur 8. Division versetzt, am 28. December 1850 zum Major ernannt, kam er bald darauf als Adjutant zum Generalkommando des Gardecorps, und trat beim Gardecorps verbleibend in den Generalstab über. Als Generalstabsoffizier war er auch an der allgemeinen Kriegsschule als Lehrer thätig, wurde am 15. October 1856 Oberstlieutenant, bald darauf als Abtheilungschef in den großen Generalstab versetzt, und seit dem 10. Decemb. 1857 als Chef des Generalstabes zum Gardecorps commandirt am 8. April 1858 zugleich Mitglied der Studiencommission der allgemeinen Kriegsschule. Nachdem er sodann am 31. Juni 1858 zum Chef des Generalstabes des 3. Armee-Corps ernannt, und am 31. Mai 1859 zum Obersten befördert worden war erhielt er am 15. Oktober desselben Jahres, unter Entbindung von dem Commando als Mitglied der Studien-Commission, das 36. Infanterie-Regiment, wurde aber schon am 8. Mai 1860 zum Führer des neuformirten

Digitized by Google

26. combinirten, jetzigen 3. Magdeburgischen Infanterie-Regiments No. 66 commandirt und am 1. Juni desselben Jahres dessen Commandeur. Er blieb in dieser Stellung bis zum 26. Januar 1863. und hat in ihr sehr viel Gutes gewirkt. Die treffliche Bewährung des Regiments in der Campagne von 1866 mußte den General mit gerechtem Stolze erfüllen, war das Regiment doch von ihm gebildet, und waren von ihm doch die Keime der so herrlich aufgehenden Saat gehegt worden. Am 26. Januar 1863 wurde von Kirchbach Commandeur der 19. Infanterie-Brigade, am 17. März desselben Jahres Generalmajor. Im 2. Viertel des Jahres 1864 fungirte er an der Preußischen Grenze als Distrikts-Commandant, wurde am 14. Juli desselben als Führer der mobilen 21. Infanterie-Brigade commandirt, aber schon am 13. August von diesem Commando wieder entbunden und am 13. Mai des folgenden Jahres zum Führer, am 11. Januar 1866 zum Commandeur der 10. Division ernannt. Im Feldzuge 1866 war er mit seiner Division in den 3 Hauptgefechten bei Nachod, Skalitz und Schweinschaedel in hervorragender Weise als Commandeur des Gros thätig, und nahm er auch an der Schlacht von Königgrätz Theil. Die Theilnahme seiner Division an dem Feldzuge ist von ihm in sehr einfacher höchst anziehender Weise in, als Beihefte zum Militär-Wochenblatt von 1868 gedruckten, Vorträgen geschildert worden. Der General ist eine stattliche militärische Erscheinung von gewinnender Freundlichkeit und einer Milde im Urtheil über andere, die sich sehr wohl mit der Aufrechterhaltung strengster Disciplin verträgt. Augenblicklich ist er einer der ältesten Generallieutenants und dürfte in einem neuen Kriege wohl noch Gelegenheit haben, sich auch als Führer eines Armee-Corps auszuzeichnen.

Kirchenparade nennt man den Besuch des Gottesdienstes durch einen geschlossenen Truppentheil, bei dem nachher eine Paradeaufstellung oder ein Vorbeimarsch stattfindet. Die Truppen rücken zur K. vor die Kirche, setzen dort die Gewehre zusammen und wohnen dann dem Gottesdienste bei. Findet dieses unter freiem Himmel statt, so stehen die Truppen in Linie oder Colonnen im Viereck um den Altar. Cavalerie und Artillerie erscheinen zur K. stets zu Fuß. Die K. findet bei größeren Garnisonen immer nur für einen Theil derselben, z. B. die ganze Infanterie statt, bei kleineren Garnisonen nimmt die ganze daran Theil. Der Anzug ist in der Regel wie zur großen Parade, nur daß die berittenen Officiere zu Fuß erscheinen.

Kirchenraub, Die Entwendungen von Gegenständen, welche zum Gottesdienste bestimmt sind, aus einem zum Gottesdienste bestimmten Gebäude, hat schon in der vorchristlichen Zeit und bei allen Völkern für eine besondere schwere Missethat gegolten. Dies hat sich bis in die neueste Zeit erhalten. Die jetzt gültigen Strafgesetzbücher bedrohen den K. ausnahmslos mit schwerer Gefängnißstrafe. Auch ist in allen Kriegsartikeln der K. als strafbar und zugleich schwerer strafbar, wie jeder andere Diebstahl ausgezeichnet gewesen. Seine Kriterien sind also, daß 1) der Ort des Diebstahls ein gottesdienstliches Gebäude sei, worunter jedoch nicht nothwendig eine christliche Kirche, sondern auch eine Synagoge oder Moschee verstanden werden kann, und 2) der Gegenstand mittelbar oder unmittelbar gottesdienstlichen Zwecken diene. Liegt nur eins dieser Kriterien vor, ist also z. B. ein Regenschirm aus der Kirche oder eine Monstranz aus der Wohnung des Pfarrers gestohlen, kann von Anwendung der Kirchenraubsstrafen keine Rede sein, es liegt vielmehr je nach den Umständen einfacher oder schwerer Diebstahl vor.

Kirchenstaat, (ital. Stato della Chiesa, Stato Pontifico), das gegenwärtig sehr reducirte weltliche Besitzthum des Papstes, der einzige Staat über welchen diesem, als dem Oberhaupte der Römisch-Katholischen Kirche, die Souveränität zusteht, grenzt gegen Südwesten an das Tyrrhenische Meer, ist sonst

Digitized by Google

ringsum vom Königreich Italien umgeben und hat noch einen Flächenraum von 214,12 Q.M. mit (1863) 723,121 Einwohnern (vor 1860 aber 752,6 Q.M. mit 3,124,668 Einwohnern). Das Land ist von Zweigen des römischen Apennin durchzogen und nur von Küstenflüssen bewässert, von denen der schiffbare Tiber der bedeutendste ist; die beträchtlichsten Landseen sind der von Bolsena, der von Bracciano und der Albanersee; die Küste ist größtentheils flach, sandig oder sumpfig. Der Boden ist im Ganzen überaus fruchtbar, aber nur in einigen Gegenden mit Fleiß angebaut; weite Strecken Landes liegen unbebaut, fast wüste. Der Grundbesitz ist in den Händen einzelner reichen Familien und der Landmann meist nur Pachter der Grundherren oder der Städte. Die wichtigsten Produkte sind Getreide, Hanf, Wein, Olivenöl und Südfrüchte. Die Industrie concentrirt sich namentlich in Rom, beschäftigt sich vorzugsweise mit Seide, Leder, Darmsaiten, Schmuck und gebrannten Thonwaaren, ist aber im Ganzen nicht von Wichtigkeit. Der Handel ist ebenfalls ohne Bedeutung; er führt besonders Getreide, Wein, Olivenöl und Seide aus; der Haupthandelshafen ist Civita Vecchia. Von Eisenbahnen besitzt der K. nur die Linien Rom-Civita Vecchia, Rom-Narni (zum Anschluß nach Florenz und Ancona) und Rom-Frosinone (zum Anschluß nach Neapel). Die geistige Cultur des römischen Volkes steht im Allgemeinen auf einer sehr niedrigen Stufe; wenn auch in den höheren Kreisen eine gewisse Gelehrsamkeit verbreitet ist, so liegt doch der Volksunterricht unter dem Einflusse der Geistlichkeit gänzlich danieder. Der K. ist eine unbeschränkte Wahlmonarchie, deren Regent der Papst ist (seit 1846 Pius IX.). In außerkirchlichen Angelegenheiten steht dem Papste das Collegium der Cardinäle (Sacro collegio) zur Seite. Der eigentliche Chef des politischen Staatswesens ist der Cardinal-Staatssecretär, welcher zugleich den Vorsitz im Ministerrathe führt und die legislativen Acte vollzieht. Die obersten vollziehenden Behörden sind: das Staatssecretariat (für das Aeußere), das Ministerium des Innern (auch für Gnadensachen und Justiz), das Ministerium der Finanzen, das Proministerium der Waffen, das Proministerium des Handels, der schönen Künste und der öffentlichen Arbeiten und die Generaldirektion der Polizei. Der politischen Eintheilung nach zerfällt d. K. in Legationen und Delegationen; gegenwärtig bestehen noch 2 Legationen: Rom und die der Campagna und Maritima; die Legation Rom umfaßt die Hauptstadt Rom mit der Comarca und die Delegationen Viterbo, Civita-Vecchia und Orvieto, die Legation der Campagna und Maritima aber die Delegationen Velletri und Frosinone. Die päpstliche Armee wird durch Werbung im In- und Auslande rekrutirt, sie zählte Ende 1868: 16,400 Mann darunter 670 Mann Cavalerie und 930 Mann Artillerie. Die Carabinieri (Gend'armen) bilden ein Corps von 2700 Mann zu Fuß und zu Pferde. Die Infanterie zählt: 8 Infanterie- und 2 Jäger-Bataillone, darunter das vielgenannte Zuaveuregiment, 1 Linienregiment, 1 inländisches Jägerbataillon, die Römische Legion, die Legion von Antibes. Die Cavalerie ist zu 2 Escadrons Dragoner formirt; die Artillerie in 1 Bataillon, à 6 Batterien; außerdem besteht ein Train- und Genie-Detachement. Den Oberbefehl führt der Prominister der Waffen, außerdem existiren ein General-Inspecteur, 2 Brigade-Generäle, letztere kommandiren die in 2 Brigaden formirte Infanterie. Die aus allen Ländern der Christenheit rekrutirte Armee leidet sehr durch Desertion. Das 8 Meilen nordwestlich von Rom gelegne Civitavecchia (s. dort) ist befestigt und zur Zeit noch von französischen Truppen besetzt. An Orden und Ehrenzeichen besitzt der K. den Christus-Orden (gestiftet vom König Dionys von Portugal, bestätigt vom Papst Johann XXII. 1320; für Personen hohen Ranges), den Pius-Orden (gestiftet vom Papst Pius IX. 1847; für Bekenner aller Confessionen), den Orden des Heiligen

Digitized by Google

Gregor des Grafen (1831 vom Papst Gregor XVI. gestiftet; für Civil- und Militärverdienst), den Orden des Heiligen Silvester (1841 vom Papst Gregor XVI. gestiftet, an die Stelle das vom Papst Pius IV. gestifteten Ordens vom Goldenen Sporn getreten) und die Mentana-Medaille (1868 vom Papst Pius IX. gestiftet). Das Wappen des K. ist das Familienwappen des jedesmaligen Papstes oder das seines Ordens, darüber ein Paar sich kreuzende Schlüssel unter der dreifachen Krone, über dem Ganzen eine fliegende Taube; die päpstliche Flagge ist weiß mit zwei sich kreuzenden Schlüsseln unter der dreifachen Krone. Der K. beruht angeblich auf einer Schenkung Pipins des Kleinen, Königs der Franken, welcher 755 die Theile des Exarchats, welche die Longobarden an sich gerissen aber wieder an die Franken verloren hatten, dem Papste Stephan II. überlassen haben und welche Schenkung 774 von Karl d. Gr. erneuert worden sein soll. Die einzigen Belege für diese Schenkungen Pipins und Karl's d. Gr. sind indeß nur die höchst zweifelhaften, hinsichtlich ihrer Echtheit von Historikern vielfach angefochtenen Diplome Ludwig's d. Frommen, Otto's I. und Heinrich's II,; Schenkungs-Urkunden von Pipin und Karl selbst sind dagegen gar nicht vorhanden. Factisch haben sich seit jener Zeit die Päpste in dem betreffenden Territorialbesitze behauptet und denselben von Jahrhundert zu Jahrhundert erweitert. Papst Innocenz III. brachte es 1198 auch dahin, daß der Papst in Rom selbst als Souverän anerkannt und die kaiserliche Gerichtsbarkeit daselbst aufgehoben wurde. Doch waren die Römer stets zu Aufständen gegen den Päpstlichen Stuhl geneigt, so daß die Residenz von 1305—1376 nach Avignon verlegt wurde. Die Französische Revolution brachte die päpstliche Regierung in große Bedrängniß; zunächst wurde der Papst Pius VI. im Frieden von Tolentino (13. Febr. 1797) genöthigt, Avignon an Frankreich, sowie die Romagna, Bologna und Ferrara an die Cisalpinische Republik abzutreten. Ein am 28. Dec. 1797 im Rom gegen die Franzosen ausbrechender Aufstand hatte am 10. Febr. 1798 die Einnahme Roms und am 18. Febr. die Erklärung d. K. zur Römischen Republik zur Folge, während Pius VI. selbst als Gefangener nach Frankreich gebracht wurde, wo er 1799 starb. Der neuerwählte Papst Pius VII. nahm unter dem Schutze der österreichischen Waffen wieder von Rom Besitz und stand dann auch einige Jahre mit Frankreich in gutem Vernehmen, obgleich der päpstliche Stuhl durch das 1801 mit dem Ersten Consul Bonaparte abgeschlossene Concordat einen großen Theil seiner Macht verlor. Als Pius VII. 1807 sich weigerte, den Code Napoléon einzuführen und an England den Krieg zu erklären, wurden die Provinzen Ancona, Urbino, Macerata und Camerino dem Königreich Italien einverleibt und der K. auf den Theil jenseit des Apennin reducirt. Darauf rückten am 2. Febr. 1808 8000 Franzosen in Rom ein; am 17. Mai 1809 wurde auch der Rest des K. dem Französischen Reiche einverleibt und Rom für eine Freie Kaiserliche Stadt erklärt und am 6. Juli der Papst gefangen nach Savona und dann nach Fontainebleau geführt. Am 30. Mai 1814 kehrte Pius VII. nach Rom zurück und der K. wurde im Wesentlichen auf seinen Besitzstand vor 1797 wiederhergestellt. Die späteren Päpste (Pius VII. starb 1823; Leo XII. 1823—29; Pius VIII. 1829—30; Gregor XVI. 1830—46) hatten mit der allgemeinen italienischen Bewegung zu kämpfen. Bei den Aufständen von 1831 wurde die päpstliche Herrschaft nur durch österreichische Waffen gerettet; die Oesterreicher besetzten die nordwestlichen Provinzen, namentlich Bologna, worauf sich die Franzosen im Februar 1832 Ancona's bemächtigten, um ein Gegengewicht gegen Oesterreich zu erhalten. Die Oesterreicher sowohl wie die Franzosen zogen erst 1838 ihre Truppen wieder aus dem K. zurück. 1843 kam es zu einzelnen Aufständen in der Romagna, sowie 1845 in Rimini, diese wurden aber schnell wieder unterdrückt. Der im Juni

Digitized by Google

1846 neu gewählte Papst Pius IX. betrat sofort die Bahn der Reformen und wurde von ganz Italien mit dem größten Enthusiasmus begrüßt, sah sich aber bald von der allgemeinen Bewegung überholt, und flüchtete am 25. Nov. 1848 nach Gaeta. In Rom bildete sich nun sofort eine provisorische Regierung und im Februar 1849 wurde die Republik proclamirt, an deren Spitze sich Armellini, Saffi und Mazzini stellten. In Folge davon beschlossen die katholischen Mächte eine Intervention zur Herstellung der päpstlichen Herrschaft; die Oesterreicher rückten in die Legationen ein und während spanische und neapolitanische Truppen auf dem Marsche gegen Rom waren, landete im April 1849 auch ein französisches Expeditionscorps unter Oudinot. Rom wurde von Garibaldi (s. d.) mit großer Tapferkeit vertheidigt, erlag aber am $^2/_3$ Juli der französischen Uebermacht. Die Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft wurde nun zwar sofort proclamirt, doch kehrte Pius IX. erst im April 1850 nach Rom zurück. Rom selbst blieb nun noch unausgesetzt von den Franzosen besetzt, welche es indeß nicht verhinderten, daß 1859 die Romagna sich an Sardinien anschloß, von diesem auch 1860 annectirt wurde und nach der Niederlage der päpstlichen Truppen bei Castelfidardo (18. Sept. 1860) in Dec. 1860 auch Umbrien und die Marken dem sich bildenden Königreiche Italien einverleibt wurden. Im März 1861 erklärte das italienische Parlament zwar Rom zur natürlichen und unentbehrlichen Hauptstadt Italiens, ohne daß jedoch diese Erklärung weitere Erfolge gehabt hätte. Ein im August 1862 von Garibaldi (s. d.) unternommener Versuch, Rom von Süden her zu erobern, scheiterte schon im Beginn durch das Einschreiten der italienischen Regierung. In Folge der zwischen Italien und Frankreich abgeschlossenen Septemberconvention von 1864 räumten endlich die Franzosen im Dec. 1866 Rom. Als im Oct. 1867 Garibaldi (s. d.) einen neuen Freischaarenzug nach Rom unternahm, intervenirte Frankreich sofort zu Gunsten des Papstes. Am 28. Oct. erschien die französische Flotte vor Civita-Vecchia und am 30 Oct. besetzte das Occupationscorps unter General de Failly die Stadt Rom, unweit welcher bereits Garibaldi stand. Am 3. Nov. kam es zwischen den verbündeten päpstlichen und französischen Truppen unter Failly und den Garibaldianern bei Mentana zu einem heftigen Treffen, welches mit der vollständigen Niederlage der Letzteren endigte. Das Französische Expeditionscorps verließ zwar bald darauf Rom, doch blieb noch eine Division daselbst zurück, welche auch bis jetzt Rom noch besetzt hält. Die Franzosen haben seitdem die Fortification von Rom und Civita-Vecchia bedeutend verstärkt. Unter den zahlreichen Schriften über die Geschichte d. K's. heben wir nur hervor: Sugenheim, „Geschichte der Entstehung und Ausbildung des K.'s", Leipzig 1854; Ranke, „die römischen Päpste," 4. Aufl. Berlin 1854; About, „La question romaine" Brüssel.

Kirgisen (Kirgis-Kaisaken), eine den Russen unterworfene, nomadisirende Völkerschaft in den Steppen zwischen der untern Wolga, dem Kaspischen Meere, Sibirien, China und Turan, zerfällt in 5 Stämme: 1) die Große Horde vom Balkaschsee und Ili bis zur chinesischen Grenze, ungefähr 100,000 Köpfe; 2) die Mittlere Horde oder die Sibirischen K. im Flußgebiete des Ischim und in den südlich anliegenden Landstrichen, einschließlich der sogenannten Unterthänigen K. in der Provinz Semipalatinsk, insgesammt 399,000 Köpfe; 3) die Kleine Horde oder die Orenburgischen K. zwischen dem Uralfluß, dem Aralsee und dem Sir Darja, ungefähr 650,000 Köpfe; 4) die Burut, um den Issykul, ungefähr 50,000 Köpfe; 5) die Innere oder Lukejewsche Horde im Gouvernement Astrachan (letztere also allein auf europäischem Boden hausend,) ungefähr 82,000 Köpfe; insgesammt also über 1,250,000 Köpfe. Neuerdings ist die ganze asiatische Kirgisensteppe in zwei Gebiete organisirt worden: das der Orenburgischen K. mit ungef. 800,000

Digitized by Google

Köpfen auf 17,255 Q.M. und das der Sibirischen K. mit unfähr 300,000 Köpfen auf 14,544 Q.M. Außerdem ist seit Organisation der neuen russischen Provinz Turkessan (1865) noch ein bedeutendes von K. bewohntes Gebiet dem russischen Reiche einverleibt worden. In neuster Zeit haben die Russen sowohl von West nach Ost, wie von Nord nach Süd, zusammenhängende die ganze Kirgisensteppe durchschneidende Festungslinien angelegt und sich dadurch Verbindungsstraßen mit Turkestan und der chinesischen Tatarei gesichert. Die K. gehören zur mongolischen Race, bekennen sich zum Islam, leben jedoch in Monogamie, und stehen in Bezug auf geistige Bildung auf einer sehr niedrigen Stufe. Sie nomadisiren und sind vorzugsweise Viehzüchter, sowie treffliche Reiter; ihre Waffen sind: Lanzen, Säbel, Bogen und Pfeil. Luntenflinten und ein Handbeil (Tschakan). Die K. theilen sich in Adel (weiße Knochen) und Volk (schwarze Knochen); den Adel bilden die Nachkommen der alten Khane, alle erblichen Würdenträger, die Oberhäupter der einzelnen Horden und die Anführer der verschiedenen Abtheilungen.

Kirkesion (in der Bibel Karchemisch), eine im Alterthum wichtige Stadt in Mesopotamien, am Einfluß des Aborrhas (Chabur) in den Euphrat, war die äußerste Grenzfestung der Römer gegen Persien.

Kirrweiler, Dorf im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Pfälzischen Maximiliansbahn (Neustadt-Weissenburg); hier 1794 ein für die Preußen unter Blücher günstiges Vorpostengefecht gegen die Franzosen.

Kishenghur, starkes Fort im Pendschab (Ostindien), 2 Meilen östlich vom Indus, an der Straße nach Kaschmir durch den Dubpaß.

Kisljar, befestigte Stadt mit Soldatenslobode im russischen Kaukasus-Gouvernement Stawropol, am Terek, mit 10,000 Einwohnern.

Kislowodsk, Festung im russischen Kaukasus-Gouvernement Stawropol.

Kiß, Ernst, geb. 1800 in Temeswar, war 1848 Oberst in einem österreichischen Husarenregiment, trat beim Ausbruch des ungarischen Revolutionskrieges in das Insurgenten-Heer, wurde von Kossuth zum Feldmarschalllieutenant und im Febr. 1849 zum Landescommandirenden ernannt, nach Görgey's Waffenstreckung aber gefangen genommen und am 6. Oct. 1849 von den Oesterreichern in Arad erschossen.

Kisselew, Paul, geb. 1788 in Moskau, trat 1806 ins Heer, machte die russischen Feldzüge von 1807 bis 1815 mit, avancirte unter vorzüglicher Protection während derselben zum General, machte den Krieg gegen die Türkei 1828 mit, wurde 1839 in den Grafenstand erhoben, nach dem Orientkrieg 1856 russischer Gesandter in Paris, trat aber 1862 in Ruhestand.

Kissingen, Stadt und berühmter Badeort im bairischen Regierungsbezirke Unterfranken, in anmuthiger Lage an der Fränkischen Saale, in einem von waldigen Bergen umgebenen Thalkessel, zählt 2500 Einwohner. Hier am 10. Juli 1866 Gefecht. (S. Fränkische Saale). Auf dem Gottesacker steht seit 1869 eine kolossale Marmorstatue der Germania als Grabdenkmal für die zahlreichen bei K. gefallenen und dort beerdigten Preußen und Baiern, sowie mehre schöne Einzeldenkmäler derselben.

Kition, Stadt in Macedonien; hier wurden 171 v. Chr. die Römer unter dem Consul P. Licinius Crassus von den Macedoniern unter dem König Perseus geschlagen.

Kitta, Berg in Kroatien; hier wurden am 16. Mai 1809 die Oesterreicher unter Stáchewitz von den Franzosen unter Marmont geschlagen.

Klafter als Längenmaß gleichbedeutend mit dem gebräuchlicheren seemännischen Ausdruck „Faden" = 6 Fuß.

Klage ist das Anrufen des Richters zum Entscheiden einer Rechtsstreitigkeit zwischen zwei Personen, wogegen das Anrufen des Gerichts zum Abur-

Digitized by Google

theilen einer Strafthat „Anklage" genannt wird. Jede K. muß eine Darstellung des dem Streite zu Grunde liegenden Sachverhaltes, die Angabe des Rechtsgrundes, aus dem man die Verurtheilung des Gegners verlangt und den Antrag, wie die Entscheidung ausfallen soll (die Klagebitte) enthalten. Dieser Antrag kann auf Trennen einer Ehe, Bestrafung wegen einer Beleidigung, Verurtheilung des Gegners zur Anerkenntniß der Unterschrift, Herausgabe einer Sache, Anerkenntniß eines Rechts, Zahlen einer Summe, Unterlassen einer Handlung u. a. m. gerichtet, das ihm zu Grunde liegende Recht von einem Darlehn, einen Lieferungs-, Arbeitsverdingungs-Vertrag u. s. w. oder aus der Zustandsverhältnissen der Prozeßpartheien zu einander ableitbar sein und bald zum Verfolgen im Handelsprozesse, oder im Wechselprozeß, oder im summarischen oder welch anderem sich eignen. Die Klagen werden nun bald nach dem Gegenstande des Klagvertrages wie z. B. Scheidungsklage, Bagatellklage, bald nach dem Rechtsgrunde wie z. B. Schwängerungs-, Kauf-, Lieferungs- ꝛc. Klage, bald nach der Form des Verfahrens, indem sie eingeleitet werden, z. B. Mandats-, Wechselklage u. s. w. mehr unterschieden. In Oesterreich hatten bis in das Jahr 1869 die Militärgerichte nicht blos die Strafsachen der Militärpersonen, sondern auch die Rechtsstreitigkeiten gegen Militärpersonen zu entscheiden. Jetzt ist das geändert. Vgl. Militärgerichtsbarkeit.

Klagenfurt, Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Kärnthen, unweit der kleinen Flüsse Glan und Glanfurt, durch die Kärntner-Bahn (Villach-Marburg) mit der Südbahn (Wien-Triest) verbunden, ist Sitz des Landespräsidenten, hat ein Militärhospital, Militär-Erziehungshaus, Denkmäler Maria Theresia's, Leopold's I, einen Obelisk zum Gedächtniß des Presburger Friedens und zählt 14,200 Einwohner. K. war früher befestigt; 1809 wurden die Werke von den Franzosen geschleift.

Klapka, Georg, ungarischer General, geb. 1820 zu Temesvar, erhielt seine Vorbildung auf der Militärschule zu Karansebes, trat 1838 als Cadet in ein Feldartillerieregiment, wurde 1842 Unterlieutenant in der Ungarischen Leibgarde, was ihm Gelegenheit gab, in Wien seine Bildung fortzusetzen, kam 1847 als Oberlieutenant zum 12. Grenzregiment, stellte sich bei der Märzbewegung von 1848 der neuen ungarischen Regierung zur Verfügung, wurde im Mai Hauptmann des 6. Honvedbataillons, zeichnete sich als solcher gegen die Serben aus, avancirte im September zum Major, leitete die Befestigungsarbeiten von Komorn, dann von Presburg, wurde im November zum Generalstabschef des unter Kiß im Banat operirenden Armeecorps ernannt, traf hier die Dispositionen zu den Angriffen auf die feindliche Stellung, welcher die Einnahme zahlreicher verschanzter Ortschaften und des Brückenkopfs von Tomasovacz zur Folge hatte, entwarf zu Anfang 1849 den für die ungarische Hauptarmee angenommenen und von so bedeutendem Erfolge begleiteten Operationsplan, erhielt im Januar 1849 als Oberst das von Meßaros nach der Niederlage bei Kaschau niedergelegte Commando, behauptete in dieser Stellung den Theißübergang und sicherte dadurch Debreczin, führte dann zum ersten Male die Honveds den regulären österreichischen Truppen gegenüber in mehren Gefechten zum Siege, nahm an der nachtheiligen Schlacht von Kapolna (26. u. 27. Febr. 1849) und an dem siegreichen Aprilfeldzuge ruhmvollen Antheil, übernahm darauf provisorisch das Kriegsministerium, entwarf den vom gesammten Kriegsrath angenommenen, aber später von Görgey zurückgewiesenen Operationsplan für den Sommerfeldzug, wurde, als nach der Eroberung Ofens, Görgey das Kriegsministerium übernahm, Commandant von Komorn, zeichnete sich dann in den wider sein Anrathen unternommenen Waaggefechten (16. u. 21. Juni). sowie in den vor Komorn selbst gelieferten großen Schlachten (2. u. 11. Juli) aus, vertheidigte nachher die Festung Komorn mit großer

Digitized by Google

Bravour, rieb durch einen Ausfall am 5. August den größten Theil des österreichischen Belagerungscorps auf, wies die nach Görgeys Waffenstreckung bei Vilagos von den Oesterreichischen verlangte unbedingte Unterwerfung mit aller Entschiedenheit zurück, bewirkte dadurch, daß die österreichische Regierung endlich auf bedingungsweise Uebergabe einging, schloß nun am 27. Septemb. mit Haynau eine Capitulation ab und übergab in Folge derselben am 3. October die Festung. K. wendete sich nun zunächst nach Hamburg, hielt sich dann abwechselnd in England, Frankreich, der Schweiz und Italien auf, ging beim Ausbruch des Orientalischen Kriegs nach Konstantinopel, fand aber dort keine passende Anstellung, kehrte Ende 1854 nach der Schweiz zurück und erlangte 1855 in Genf das Bürgerrecht. Der Umschwung, den die gesammten staatlichen Verhältnisse Oesterreichs in Folge des Feldzuges von 1866 erfuhren, brachte im Juli 1867 auch die Erlaubniß zur Rückkehr K.'s nach Ungarn. Derselbe wurde im Oct. 1867 in Illava zum Deputirten in das ungarische Unterhaus gewählt und im Dec. 1868 zum Districtscommandeur der ungarischen Landwehr (Honved) mit dem Range eines Feldmarschallieutenants ernannt. K. hat seinen Antheil an dem ungarischen Revolutionskriege in seinen interessanten „Memoiren", Leipzig 1850 und in „Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen," Leipzig 1851, 2 Bde. beschrieben, und schrieb außerdem noch; „La guerre d'Orient en 1853 et 1853 jusqu'à la fin de Juillet 1855", Genf 1855 englisch, London 1855; „Sur l'avenir de la Valachie." Genf 1856.

Klasse, in mehren Heeren eine Anciennitätseintheilung für Hauptleute und Rittmeister (1. und 2. Klasse), bezeichnet nur die größere Anwartschaft auf die nächst höhere Rangstufe, bringt einen bedeutenden Unterschied im Gehalt, aber keinerlei Unterschied in den Funktionen mit sich. — Zweite Klasse der Soldaten bezeichnet in der preußischen Armee Diejenigen, welche durch Diebstahl und ähnliche Verbrechen sich entehrt haben. Sie verlieren nicht nur im Soldatenstande die Ehre der Nationalcocarde, sondern später im Civilstande auch die bürgerlichen Rechte und behalten nur die bloß Eingeborner. Doch werden die Bürgerrechte unter gewisser Bedingung wieder zuerkannt. Die 2. Klasse ist also ähnlich den Strafcompagnien in anderen Heeren.

Klaus, Fort im österreichischen Traunkreise, deckt den Paß aus Oesterreich nach Steiermark.

Klausenburg, Hauptstadt des gleichnamigen Comitats in Siebenbürgen hat 20,615 Einwohner, wurde 1601 von Bathori belagert, 1603 von Szekely erobert, 1603 von den Oesterreichern zurückerobert, 1662 von Apaffy belagert 1848 erst vom F. M. L. Puchner behauptet, dann von Bem genommen. Hier 1661 die Türken von den Oesterreichern unter Montecuculi geschlagen.

Kleander, Feldherr Alexanders des Großen, wurde hingerichtet.

Klearchos, aus Lacedämon, spielte als Feldherr und Admiral im Peloponnesischen Kriege eine Rolle; in Folge seiner politischen Umtriebe vertrieben, ging er zu Cyrus und wurde meuchlerisch durch Tissaphernes ermordet.

Kleber, Johann Baptist, geb. 1753 in Straßburg, studirte erst in Frankreich Bau-, später in München Kriegskunst, focht im österreichischen Heere gegen die Türkei, kehrte 1783 nach Frankreich zurück, wurde General, schlug 1794 mit bei Fleurus, kommandirte 1796 Jourdans linken Flügel, siegte bei Altenkirchen und Friedberg und ward bei Uckerad geschlagen, ging 1799 als Divisionsgeneral mit nach Aegypten, wo er Alexandrien erstürmte, Jaffa und Gaza eroberte, und die zurückbleibende Armee commandirte. Nun schlug er sich mit den Engländern, nahm Kairo und wurde vor Ausführung seiner Pläne

Digitized by Google

14. Juni 1800 dort von einem Türken ermordet. Ihm wurde ein Denkmal in Straßburg errichtet.

Kleberger, Johann, rettete dem König Franz I. von Frankreich in der Schlacht bei Pavia 1528 das Leben. Ihm wurde 1829 ein Denkmal zu Lyon errichtet.

Kleine Equipage, in der Sprache der Gewehrfabrikanten und Infanteristen früher alle metallenen Theile des Gewehrs außer dem Laufe, selbst auch der Ladestock.

Kleiner Krieg, alle kleinen Operationen gegen den Feind, die als zur Ausführung des Hauptplanes förderlich, aber doch nicht als Grundbedingungen desselben erachtet werden, z. B. Streifereien gegen den Feind, Neckereien, Abfangung von Courieren und Convois, Täuschungen des Feindes, Beunruhigung seiner Lager und, Verbindungen, Aufhebung seiner Posten, Zerstörung seiner Magazine ꝛc. (Vergl. Krieg).

Kleingewehr, s. v. als Handfeuerwaffe.

Kleist, 1) Ewald Christian von, preußischer Major, starb in Folge einer Verwundung bei Kunersdorf 1759; sehr geschätzter Dichter. (Von seinen sämmtlichen Werken 5. Aufl. Berlin 1853) 2) Friedrich Wilhelm Gottfried Arnd von, geb. 1725, war im Anfang des Siebenjährigen Kriegs preußischer General, war besonders mit größeren Streifzügen beauftragt, die er mit Geschick ausführte. Er starb 1768. 3) Franz Kasimir von, machte im Siebenjährigen Kriege seine Schule, stieg zum commandirenden General auf wurde Gouverneur von Magdeburg, capitulirte 1806 an die Franzosen, erhielt deshalb die Demission und starb 1810. 4) Emil Friedrich Graf von Nollendorf, geb. 1762, machte im preußischen Heere die Feldzüge gegen Frankreich 1792 bis 1814 mit, griff 1813 Vandamme bei Nollendorf erfolgreich an (daher sein Ehrenname) und zeichnete sich namentlich auf dem Rückzuge von Etoges und bei Laon (9. März) aus. Vom Feldzuge 1815 hielt ihn Krankheit zurück. Er starb als Feldmarschall und Chef des 6. Infanterieregimentes 1823.

Klenau, (Przibik von Klenowa) kaiserlicher Feldherr, kämpfte gegen die Hussiten und schlug sie bei Collin.

Klenau, Johann Graf von, geb. 1755, österreichischer General der Cavalerie, machte die Feldzüge in Italien und am Rhein von 1792 bis 1801, und die von 1805 und 1809 mit, wurde Feldzeugmeister, griff das von den Franzosen besetzte Dresden im Sturm an, kämpfte bei Leipzig rühmlich, half die Kämpfe in Italien siegreich beenden und starb 1819.

Kleomenes, mehre Statsmänner und Helden im alten Griechenland; besonders berühmt sind: 1) K. I. von Sparta führte im 5. Jahrh. v. Chr. die Alkmäoniden nach Athen zurück und entleibte sich in Sparta. 2) K. III., ebenfalls König von Sparta im 3. Jahrh. v. Chr., schlug die Achäer, stürzte die Ephoren, begann den Krieg wieder gegen die Achäer führte ihn aber mit Unglück und entleibte sich als Flüchtling in Aegypten (220 v. Chr.).

Kleyhten, s. u. Armatolen.

Klicki, Pole, Genosse Kosciuszkos, geb. 1770 nahm nach der letzten Theilung Polens französische Dienste, focht in Italien, Spanien, Deutschland und Rußland, avancirte dabei zum General, trat 1816 in die polnische Nationalarmee, zog sich aber während des Revolutionskrieges 1831 ins Privatleben zurück.

Klin, Kreis- und Festungsstadt im russischen Gouvernement Moskau, Stammort der Familie Romanow. 4000 Einwohner.

Klingspor, Moritz Freiherr von, trat aus französischem in schwedischen Dienst, stieg in diesem zum Feldmarschall auf, schlug 1808 gegen die Russen in Finnland wiederholt und gab den schwedischen Waffen ein großes Uebergewicht, bis

Digitized by Google

Rußland unter Barclay de Tolly eine unverhältnißmäßige Uebermacht gegen ihn entwickelte. Hierauf drängte er selbst zum Abschluß des Friedens. Er starb 1820.

Klitos, 1) gen. der Schwarze, einer der Feldherren Alexanders des Großen, rettete diesem am Granikos das Leben, wurde aber von demselben im Rausche bei Tafel ermordet. 2) gen. der Weiße, gleichfalls Feldherr Alexanders des Großen, errang die Seesiege von Amorgos (322 v. Chr.) und Byzanz (318 v. Chr.).

Kloster-Bergen, ein ehemaliges berühmtes Benedictinerkloster vor der Sternschanze bei Magdeburg. Dasselbe wurde 1565 in ein protestantisches Stift mit Schule verwandelt, litt bei den Belagerungen Magdeburgs von 1631 und 1806 bedeutend und wurde 1809 aufgehoben. Nach dem Abzug der Franzosen, welche 1813—14 die Klostergebäude zu einem Außenwerke der Festung benutzt hatten, wurden die Gebäude abgebrochen, das Areal planirt und darauf der Friedrichs-Wilhelmsgarten gegründet.

Kloster-Kampen, ehemaliges Kloster bei Wesel; hier wurden am 10. Oct. 1760 die Alliirten unter dem Erbprinzen von Braunschweig von den Franzosen unter dem Marquis von Castries geschlagen.

Kloster-Neuburg, Stadt im österreichischen Kreise unter dem Wiener Wald rechts an der Donau, 1¼ M. oberhalb Wien, hat eine Infanterieschule, eine Pionier- und Flotillenschule, einen Militärschiffsbauhof mit Modellsammlung, eine große Kaserne des Pioniercorps und zählt 4800 Einwohner. Die mittelalterlichen Befestigungen der Stadt liegen jetzt in Ruinen.

Klüver, das vorderste Segel im Schiff, welches zum Manövriren in so fern von der größten Wichtigkeit ist, als es von dem Drehpunkt des Schiffs am weitesten nach vorn zu entfernt ist und demgemäß als längster Hebelsarm wirkt. Der Klüver bringt das Schiff zum „Abfallen", d. h. er bewegt das Vordertheil des Schiffes nach der Seite, wohin der Wind weht, während das ihm entgegengesetzte Segel, der Besahn am weitesten nach hinten angebracht, das Vordertheil desselben zum „Kuven" bringt, d. h. zu einer Bewegung gegen die Richtung des Windes.

Kmety, Georg (Ismail Pascha), geb. 1810 im Gömörer Comitat in Ungarn, war 1848 bereits seit längerer Zeit Offizier im österreichischen Heere, trat beim Ausbruch des Ungarischen Revolutionskrieges in die Insurgentenarmee, wurde 1849 General und Corpsführer, flüchtete nach der Waffenstreckung von Vilagos auf türkisches Gebiet, trat dort zum Islam über und in das Heer ein, wurde unter dem Namen Ismail Pascha General, zeichnete sich 1855 als Befelshaber von Kars (s. d.) mit dem englischen General Williams durch die tapfere Vertheidigung dieses Platzes aus, zog sich aber noch vor der Uebergabe desselben nach Erzerum zurück und wurde später General-Gouverneur des Ejalets Scutari. Er schrieb: „Die Vertheidigung von Kars" London und Leipzig 1856.

Knappe, im Mittelalter ein junger Adeliger vom 14. bis 21. Lebensjahre, der einem Ritter bei seinen kriegerischen Unternehmungen Beistand leistete und sich dadurch selbst in der Waffenkunst zum Ritter ausbildete.

Knees, (Kujäs), russischer Edelmann erster Klasse, ungefähr dem deutschen Fürst entsprechend. Gegenwärtig giebt es in Rußland 38 eigentliche Kneesenfamilien, von denen 31 in männlicher Linie direct von Rurik, 3 in weiblicher Linie von eben diesem und 4 in directer Linie von Gedimin (Großfürst von Litthauen) abstammen. Eine zweite Kneesenreihe bilden diejenigen, welche von auswärtigen, meist Rußland unterworfenen Herrschergeschlechtern abstammen und nur durch besondere kaiserliche Gunst ebenfalls mit der russischen Fürstenwürde bekleidet worden sind, einer dritten Reihe diejenigen, welche,

Digitized by Google

meiſt nur Bojarenfamilien entſproſſen, erſt in den beiden letzten Jahrhunderten gleichfalls durch Gunſt des Keiſers zur Fürſtenwürde erhoben worden ſind (wie die Menſchikow Suworow, Woronzow, Orlow u. a.) außerdem auch noch zahlreiche georgiſche und tatariſche Adelsgeſchlechter. Die Kneeſenwürde hat übrigens keine andern Vorrechte zur Folge, als die, welche der Adel überhaupt genießt.

Kneſebeck, 1) Karl Friedrich Freiherr von dem, Preußiſcher charakteriſirter General-Feldmarſchall, 1768 zu Carwe bei Neu-Ruppin geboren, ſeine Familie iſt hannöverſchen Urſprungs. Er that ſich zuerſt 1806 als Major und Adjutant des General Rüchel hervor, in welcher Stellung er in der Schlacht bei Auerſtädt dem Könige Friedrich Wilhelm III. ſehr wichtige perſönliche Dienſte leiſtete. Die Folge davon war die Verſetzung zu den Officieren der Königlichen Suite. (1807 erhielt er für Pultuſk den Orden pour le mérite). Er ſchrieb als ſolcher mehre Mémoires über ein Landesvertheidigungs-Syſtem. Er wollte unter dem Namen „Vaterlands-Reſerve“ eine Art von Landmiliz errichten. Es war im Weſentlichen daſſelbe, was 1813 einigermaßen modificirt bei Stiftung der Landwehr zur Ausführung kam. 1807 wurde er zum Oberſtlieutenant, 1811 zum Oberſten und 1813 zum General-Major und General-Adjutanten ernannt. K. führte 1811 mit dem Kaiſer von Rußland die geheimen Verhandlungen über eine Coalition gegen Frankreich. Durch die große Gewandtheit und bedeutende Sachkenntniß, die er hierbei an den Tag legte, ſetzte er ſich beim Kaiſer Alexander in großes Anſehen. Die Campagne von 1813 machte K. als General-Lieutenant und 1. Adjutant des Königs mit; das rechtzeitige Abbrechen der Schlacht von Bautzen gilt als ſein Verdienſt. Er entwarf ſpäter auch den Plan zu der Fortſetzung des Feldzugs von 1813 und den von 1814. Im Jahre 1822 wurde er zum Chef des reitenden Feldjäger-Corps und 1825 zum General der Infanterie ernannt. Nach Gneiſenaus Tod wurde K. 1831 Chef der damals in Poſen concentrirten Obſervations-Armee, in welcher Stellung er ſich allgemeine Anerkennung erwarb. 1847 ſchied er aus dem activen Dienſte aus und erhielt den Charakter als General-Feldmarſchall, der Schwarze Adler-Orden war ihm ſchon früher verliehen worden. Beide Claſſen des Eiſernen-Kreuzes hatte er ſich in den Freiheitskriegen erworben. Er ſtarb am 12. Januar 1848. Man nannte ihn in ſeiner Zeit den unterrichtetſten Officier der Armee, als Stratege hat er glänzende Proben ſeines Talents abgelegt; ſein reicher urkundlicher Nachlaß befindet ſich in Königlichen Archiven. 2) Auguſt Friedrich Wilhelm von dem, geb. 1775, machte die Feldzüge gegen Frankreich von 1792 bis 1809 unter engliſcher Fahne, von da ab bis 1815 bei den hannöverſchen Truppen mit, wurde 1814 Oberſtlieutenant, 1840 General und ſtarb 1842.

Kniaziewicz, Karl, geb. 1762, Pole, focht unter Kosciusko gegen die Ruſſen, wurde mit dieſem gefangen, diente dann unter franzöſiſcher Fahne in Italien gegen Neapel und in Deutſchland gegen Oeſterreich, commandirte 1812 die polniſchen Truppen des franzöſiſchen Heeres, lebte nach Napoleons Sturz in Dresden, von 1830 an in Paris und ſtarb daſelbſt 1842.

Knicanin, Stephan, geb. 1809, Serbe, trat 1848 an die Spitze der öſterreichiſchen Serben, bekämpfte die aufgeſtandenen Ungarn mit Erfolg, wurde nach dem Fall der ungariſchen Sache ſerbiſcher Wojewode, unter dem Fürſten Alexander 1854 Kriegsminiſter und ſtarb 1855.

Knidos, Stadt in Karien (Kleinaſien); hier 394 v. Ch. Seeſieg der Athener unter Konon über die Spartaner un Piſander.

Kniebis, einer der höchſten Punkte des württembergiſchen Schwarzwaldes an der Grenze gegen Baden, welcher ſich im Roßbühl bis zu 3112 Fuß erhebt und über welchen der ſtrategiſch wichtige Kniebispaß von Stuttgart über

Digitized by Google

Freudenstadt nach Straßburg führt; derselbe wird von drei Schanzen gedeckt, deren höchste (die Alexanderschanze) 3393 ü. d. M. liegt.

Kniehöhe, der Theil der Brustwehr vor der Geschützbank, welcher Geschütz und Bedienungsmannschaft, allerdings nur mangelhaft deckt, heißt Brüstung; die Höhe derselben ist die Kniehöhe. Letztere ist abhängig von der aufzustellenden Geschützart und der Senkung, welche dem Geschütz gegeben werden muß, um das vorliegende Terrain zu bestreichen; in der Regel wird sie 2—3 Fuß betragen. Wird durch Scharten gefeuert, so ist die Brüstung das Stück Brustwehr unter der Schartensohle und die K. wird nach gleichen Grundsätzen normirt.

Knipperdolling, der Führer der münsterschen Wiedertäufer, geboren in Münster, stammt aus einem dortigen angesehenen Bürgergeschlechte, nahm die holländischen Wiedertäufer Joh. Matth. Backer (s. d.) und Joh. Bockold (s. d.) 1532 in Münster auf, stellte sich mit denselben an die Spitze des von den Wiedertäufern (s. d.) erregten Aufstandes, wurde 1534 von diesen zum Bürgermeister von Münster erwählt, brachte als solcher das Wiedertäuferthum mit blutiger Strenge zur Herrschaft, bekleidete, als Bockold zum König ausgerufen worden war, die Würde eines Statthalters und theilte nach der Eroberung der Stadt durch den Bischof und die verbündeten Fürsten (1535) das Schicksal Bockold's, indem er mit ihm und mehreren seiner Gefährten am 23. Januar 1536 in Münster auf grausame Weise hingerichtet wurde. (Vgl. Münster.

Knobelsdorff, 1) Alexander Friedrich Freiherr von, geb. 1729, machte die Kriege Friedrichs des Großen mit, nahm im preußischen Heere 1792—1794 an den Feldzügen gegen Frankreich Theil, wurde dann Feldmarschall und starb 1799. 2) Friedrich Wilhelm Freiherr von, geb. 1752, diente im preußischen Heere, wurde 1805 General, nach den Kriegen gegen Frankreich Generallieutenant und starb 1820. Er wurde hauptsächlich in militärdiplomatischen Geschäften verwendet.

Knoke, Dorf (früher Fort) an der Yperle in der belgischen Provinz Westflandern, wurde in den niederländischen Kriegen wiederholt belagert und genommen, zuletzt 1744 von den Franzosen.

Knolles, Robert, geb. 1317, englischer Feldherr, führte fast 3 Jahrzehnte in Frankreich den Krieg, schlug Karl von Blois und Wat-Tyler und starb 1407.

Knoten, Knoten machen, segeln, seemännischer Ausdruck. Um die Geschwindigkeit eines Schiffes zu messen, bedient man sich des sogenannten „Logs" (bestehend aus einer auf einer hölzernen Rolle aufgewickelten dünnen Leine, in welcher nach einem Verlauf von der ungefähren Schiffslänge Knoten in Abständen von 21,8 Fuß Rhl. eingespleißt sind. Am Ende dieser Leine befindet sich ein Brettchen, das Logscheit, in Form eines Kreisausschnittes von 5 bis 6 Zoll Raum. Die runde Seite desselben ist mit Blei beschwert, damit es an den drei Ecken durch Schnüre gehalten, im Wasser senkrecht schwimmt. Diese Leine wird zur Bestimmung der Fahrt des Schiffes über Bord geworfen; ein Mann hält dabei die Logrolle, von der die Leine sich abwickelt, ein zweiter läßt die Leine durch seine Finger gleiten. Sobald der Vorlauf abgelaufen ist, damit das Logscheit nicht durch das Saugen des Kielwassers alterirt wird, was durch einen eingespleißten wollenen oder leinenen Lappen markirt wird, dreht der zweite Mann eine Sanduhr um, welche 14 Sekunden läuft, und hält die Leine an, sobald die Uhr abgelaufen ist. Die Zahl der an der Leine ausgelaufenen Knoten giebt in Seemeilen die Geschwindigkeit des Schiffs an. — Die diesem höchst einfachen Verfahren zu Grunde liegende Rechnung ist folgende. Die Seemeile oder Mile ist gleich einem Viertel einer geographischen Meile, also gleich einer Meridianminute = 5900, 9 Fuß Rhl.,

Digitized by Google

also die Meridiantertie = 1,6391 Rhl. Legt demnach ein Schiff in einer Stunde eine Mile zurück, so legt es in einer Zeitsekunde eine Meridiantertie zurück, also in 14 Zeitsekunden, welche die Sanduhr läuft) 14 Meridiantertien = 22,9 Fuß Rhl. Läuft das Schiff mehr als eine Mile per Stunde also x Miles, so werden demgemäß x mal 22,9 Fuß von der Leine auslaufen. Von der gedachten Länge, 22,9 Fuß wird $^1/_{20}$ abgezogen in Rücksicht auf das Mitschleppen des Logscheits, so daß die eigentliche Länge zwischen den Knoten 21,8 beträgt, wie vorher bereits gesagt ist.

Knotenorden 1347 von Johann II. von Neapel für Ritter gestiftet, bestand in einem mit Gold umwundenen Strickknoten, ging bald wieder ein.

Knoxville, Hauptort der Grafschaft Knox im Staate Tennessee und bis 1817 des ganzen Staates, hat 5000 Einwohner liegt am Holston River dicht unterhalb der Einmündung des Freuch Broad-River hat bedeutende Fabriken in Baumwolle und Wollwaaren sowie Glashütten, ist der Sitz der East Tennessee Universität, einer Bibliothek und Taubstummenanstalt. Der Handel wird durch Dampfschiffe auf dem Holston River und die beiden sich hier kreuzenden Eisenbahnen die East Tennessee Virginia und East Tennessee Georgia Bahn sehr begünstigt. Die Stadt ist 1794 gegründet, und spielte im Herbste 1863 bei den kriegerischen Operationen eine ziemlich bedeutende Rolle. Im August 1863 begann General Burnside mit seinen beiden etwa 20,000 Mann betragenden Corps in 3 Colonnen seinen Vormarsch nach Osttennessee, die Hauptcolonne nahm am 1. September Kingston, eine zweite nur wenige Tage später Knoxville, ohne Widerstand zu finden; so war durch den Besitz dieser beiden Städte sowie durch die am 9. September erfolgende Einnahme des Cumberland Passes der Besitz von Ost-Tennessee für die Union gesichert, und mußten die dort befindlichen conföderirten Streitkräfte sich theils nach Westvirginien theils nach der Südgrenze des Staates zurückziehen. General Burnside versuchte nun sich an der East Tennessee Virginia-Bahn concentrirend dem auf Chattanooga vorgedrungenen General Rosecrans die Hand zu reichen, konnte aber, da alle Brücken und Wege zerstört waren, nur sehr langsam vordringen. Die für die Unirten unglückliche Schlacht am Chickamauga versetzte den Conföderirten-General Bragg in die glückliche Lage nicht unbedeutende Streitkräfte gegen Burnside, der mit großen Terrainschwierigkeiten zu kämpfen hatte, zu verwenden und wurde er nach verschiedenen Operationen in der 2. Hälfte Nov. 63 nach Knoxville gedrängt, in dieser Stadt mit ungefähr 18000 Mann eng eingeschlossen, und von der Verbindung mit Kingston und Clinton abgeschnitten. Der vor Knoxville commandirende General Longstreet verfügte über die drei Divisionen Hood, Mc. Law und Stevenson und das Wheler'sche Cavalerie-Corps und betrieb die Belagerung der während der Monate Sept. und Oct. stark befestigten und gut verproviantirten Stadt mit großer Energie. Er verfügte nachdem er die Division Stevenson wieder abgegeben und die Streitkräfte der Generale Williams und Jackson an sich gezogen hatte über ungefähr 25000 Mann, ließ am 18. und 19. die Stadt und deren Werke stark beschießen und am 25. einen ersten Sturm unternehmen. Da die Verhältnisse bei Chattanooga zur Eile mahnten, so ließ Longstreet am 29. einen zweiten Sturm folgen. Drei Sturmcolonnen aus den verschiedenen Brigaden der Division Mc. Law gebildet, drangen mit großer Entschlossenheit bis in die Gräben der Befestigung vor, litten aber so stark unter dem Flankenfeuer der unirten Geschütze, die sie mit Kartätschlagen überschütteten, daß sie nach einem mehrstündigen vergeblichen Kampfe zum Rückzuge gezwungen wurden. Da nun von Chattanooga aus ein Entsatzheer von 25000 Mann sich näherte, hob Longstreet am 3. December die Belagerung auf und zog sich in eine feste Position bei

Digitized by Google

Russelville im Holston Thale zurück. Vergl. Sander, amerikanischer Bürgerkrieg. Frankfurt a. M. Sauerländers Verlag 1865.

Knut, s. Kannt.

Knyphausen, Dodo Freiherr von, Feldmarschall Gustav Adolphs von Schweden, focht mit diesem gegen Polen und in Deutschland und starb 1635.

Kobi, kleiner befestigter Ort und Militärposten im russischen Kaukasus-Gouvernement Tiflis.

Koburg, Hauptstadt des Herzogthums Sachsen-Koburg und abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, am Einfluß der Lauter in die Itz, an der Werrabahn (Linie Eisenach-Lichtenstein), die hier nach Sonneberg abzweigt, und am südlichen Fuße des Thüringer Waldes, ist Sitz der obersten Landesbehörden, hat ein herzogliches Residenzschloß (die Ehrenburg), ein Zeughaus mit der ansehnlichen herzoglichen Bibliothek, lebhafte Industrie und (1867) 11,439 Einwohner. Unweit östlich von der Stadt liegt auf einem kugelförmigen, 1480 Fuß hohen Berge die historisch denkwürdige Feste Koburg; dieselbe ist nach alter Art durch Bastionen fortificirt, enthält im sogenannten Fürstenbau eine reiche Waffensammlung und andere Sehenswürdigkeiten, dient seit Ende des vorigen Jahrhunderts als Zucht- und Irrenhaus und wurde 1838 gründlich restaurirt. Die Feste K. war bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Residenz der Grafen von Henneberg und Herzoge von Sachsen; im Bauernkriege fand die koburgische Ritterschaft 1525 hier Schutz; vom April bis October 1530 lebte Luther hier; vom 27. Sept. — 5. Oct. 1632 wurde dieselbe von Wallenstein vergebens belagert und beschossen; 1635 capitulirte sie an die Kaiserlichen; 1802 wurde dieselbe desarmirt.

Kock, Hendrik Markus de, geb. 1779 in Heusden, trat während der Revolution in das französische Heer und 1809 in die französische Marine, kämpfte in den Indischen Gewässern und namentlich auf Java gegen die Engländer, 1814 und 1815 aber unter holländischer Fahne gegen Frankreich, wurde dann niederländischer General, später Oberbefehlshaber der niederländischen Kriegsmacht in Ostindien, unterdrückte 1825—30 die Aufstände auf Java, wurde 1836 Staatsminister und starb 1845.

Kocke, vorn und hinten abgerundete Kriegsschiffe, die längst außer Gebrauch sind.

Kosser nennt man in der Befestigungskunst einen gedeckten Gang, der die Verbindung mit vorgeschobenen Werken, auch Außenwerken, herstellen soll. Der Kosser ist entweder auf einer Seite oder nach beiden Seiten durch eine glacisförmige, mit Bankett versehene Brustwehr gedeckt. Im ersteren Falle heißt der K. ein Halber. Durch diese Einrichtung dient der K. gleichzeitig zur niederen Grabenbestreichung. Der K., welcher die Verbindung zwischen Poterne und einem Außenwerk in einem trocknen Graben vermittelt, heißt Grabenkoffer.

Kohary, 1) Istvan Graf von, Ungar, geb. 1648, österreichischer Feldmarschall, sowohl in Ungarn gegen die Türken als im Spanischen Erbfolgekriege thätig, starb 1730. 2) Andreas Joseph, österreichischer General der Cavalerie, zeichnete sich wie der Vorige gegen die Türken und im Oesterreichischen Erbfolgekriege aus.

Koje, Bezeichnung für die am Bord von Schiffen an der Schiffswand angebrachten Bettstellen.

Kola, Stadt im russischen Gouvernement Archangel, die nördlichste Stadt des europäischen Rußlands, unfern der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Eismeer, hat einen sichern und geräumigen Hafen und 600 Einwohner.

Digitized by Google

K. wurde am $^{11}/_{13}$. August 1854 von der englischen Fregatte Miranda bombardirt und großentheils eingeäschert.

Kolben, im Allgemeinen ein Gegenstand, welcher an der einen Seite stärker ist als an der andern; 1) im Mittelalter eine Waffe, bestehend aus einem stählernen Hammer mit einer ungefähr 6 Zoll langen gekrümmten Spitze an einem 5—6 Fuß langen hölzernen Stiel. 2) nennt man so den unteren stärkeren Theil eines Gewehrschaftes. Der letztere wird meistens aus Nußbaum oder Ahorn-Holz, hin und wieder auch aus Rothbuche gefertigt. Der Kolben schließt sich mit dem Kolbenhalse an den langen Theil des Schaftes an und hat unten Einlassungen für das Abzugsblech und für das Hinterblatt des Abzugsbügels, sowie ein Loch für die hintere Abzugsbügelschraube. Der Kolben enthält noch eine sogenannte Nase, d. i. eine Abstufung nach dem Kolbenhalse zu und die Backe, d. i. der nach der Backe für das Anlegen des Gewehrs ausgeschweifte Theil desselben. Der Kolben enthält die Einlassung der Nase, der Kolbenkappe und zwei Löcher für deren Schrauben.

Kolbenverschluß ist derjenige Geschütz-Verschluß bei gezogenen Hinterladern, welcher in neuester Zeit seltener zur Anwendung gelangt und durch den Keilverschluß wahrscheinlich ganz verdrängt wird. Er besteht aus Verschlußkolben, Quercylinder und Verschlußthür. Der schmiedeeiserne Verschlußkolben hat an seinem vorderen Theile den cylindrischen Kolbenkopf und Stahlansatz. Der letztere hat auf der Mitte seiner hinteren Fläche einen Schraubenschaft, mit welchem er in ein Muttergewinde in der vorderen Fläche des Kolbenkopfes eingeschraubt ist; außerdem gehen noch 2 Schrauben durch den Stahlansatz in den Kolbenkopf. Der hintere Theil des Verschlußkolbens heißt Kolbenhals und endigt bei dem leichten Kaliber in eine Schraube und einen Zapfen mit Splint; auf der Schraube bewegt sich an einem Arme eine zweiarmige Kurbel mit Kugel; in das Splintloch paßt ein stählerner Splintkeil und zwischen Kurbel und Verschlußthür sitzt eine Lederscheibe von solcher Stärke, daß bei angezogener Kurbel die Kugel rechts und tiefer als die Schraube steht. Statt des Zapfens mit Splintloch hat der Kolbenhals der schweren Röhre eine zweite Schraube mit scharfem Gewinde für 2 sechskantige Reibungsmuttern; diese Verschlüsse haben weder Kugel noch Lederscheibe. Zwischen Schraube und Kolbenkopf ist der Kolbenhals mit 2 Oeffnungen versehen; von diesen dient die hintere zur Gewichtsverminderung des Verschlußkolbens und die vordere zur Aufnahme des Querecylinders. Der Querecylinder aus Gußstahl ist etwas schwächer als das Kaliber und steckt von rechts nach links im Querloch und in der vorderen Oeffnung des Verschlußkolbens. An seiner rechten Grundfläche ist ein schmiedeeiserner Handgriff eingeschraubt, welcher Scheibe und Kettenhaken festhält und dazu dient, daß in den letzteren die Querecylinderkette eingeholt wird. Die Querecylinderkette, welche an der hinteren Seite des rechten Angusses mittelst eines Kolbens eingeschraubt ist, giebt in ihrer Länge das Maß zum Herausziehen des Querecylinders beim Laden an. Beim Feldgeschütz wird die Querecylinderkette in einen Sperrhaken eingehakt, damit der Querecylinder beim Fahren nicht herausgleiten kann. Die broncene Verschlußthür hat den Verschlußkolben zu führen. Zu diesem Zwecke hat sie, um den Kolbenkopf beim Oeffnen der Thür aufnehmen zu können, die Form einer Kapsel und behufs Führung des Kolbenhalses ein Loch. Durch Charnier und Charnierbolzen ist die Verschlußthüre mit dem Rohre verbunden. Zwischen den Wänden des Ladungsraumes und dem Verschlußkolben ist Spielraum vorhanden, durch welchen, wenn er nicht abgeschlossen wird, viel Pulvergase entweichen würden. Dieser Abschluß, Dichtung oder Liderung genannt, wird durch den Preßspahnboden hervorgebracht. Derselbe wird durch die Pulvergase fest gegen den Kolbenkopf und mit seinen Rändern von innen nach außen an die Wände des

Digitized by Google

Ladungsraumes gepreßt, so daß Pulvergase durch den Spielraum nicht entweichen können. Wäre diese Dichtung nicht vorhanden, so würde der Kolbenkopf bald Ausbrennungen an seiner vorderen Fläche und auf seinen Cylindermantel erhalten, im Ladungsraum da, wo, der Kolbenkopf endet, sich ein Ring mit zackigen Rändern bilden, der Pulverrückstand sich in den Spielraum setzen und dadurch die Bedienung anfangs erschweren, später ganz unmöglich machen, und im Allgemeinen die Trefffähigkeit wesentlich beeinträchtigen. Preßspahn ist eine mit Pflanzenleim geleimte Pappe, welche aus reiner Haufmasse (aus gekleinten Schiffstauen, Segeltuch) geschöpft und zwischen Walzen geglättet wird; er hat eine helle, gelbgraue Farbe und ist bei mäßiger Steifheit außerordentlich zähe. Diese Eigenschaften befähigen ihn vorzugsweise unter Verwendung zu Preßspahnböden den Spielraum vollkommen unschädlich zu machen.

Kolberg, Stadt und Festung im Regierungsbezirk Köslin der preußischen Provinz Pommern, an der Persante, welche ½ Stunde unterhalb in die Ostsee mündet und hier den Hafen Münde bildet, durch Zweigbahn nach Belgard mit der Stargard-Kösliner Bahn verbunden. Die Fortificationen bestehen aus einer Umwallung mit Bastionen und nassen Gräben, die von der Persante gespeist werden, durch welche auch die umliegenden Niederungen unter Wasser gesetzt werden können. Isolirte Werke und detachirte Forts ziehen sich rings um die Stadt; bemerkenswerth darunter sind die Gneisenau-, die Woldenfels- und die Schillschanze. Der Hafen wird auf der West- oder Maikuhlseite durch die Kleist- und die Heydenschanze, auf der Ostseite durch das Münderfort vertheidigt. Die Stadt hat drei Vorstädte, ein Militärlazareth, ein Soolbad, Seebäder, ein Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm IV., Handel, Schifffahrt und 12,850 Einwohner. K. ist sehr alt, war bis 1277 die Hauptstadt des Herzogthum Kassuben, wurde 1102 von dem Herzog Boleslaw von Polen vergebens belagert, im Dreißigjährigen Kriege nach längerer Belagerung 1631 von den Schweden genommen, im Siebenjährigen Kriege 1758 von den Russen unter General Palmbach mit 10,000 Mann vergebens belagert, 1760 von 27 russischen und schwedischen Kriegsschiffen u. 15,000 Mann zu Lande angegriffen, aber am 18. September durch General Werner entsetzt, dagegen 1761 von den Russen unter Romanzow nach einem heftigen Bombardement und viermonatlicher Belagerung, während welcher der preußische General Heyden die Stadt aufs tapferste vertheidigte, durch Hungersnoth am 16. Dec. zur Capitulation gezwungen. Namentlich berühmt aber ist K. durch die tapfere Vertheidigung, während des Jahres 1807, wo die Festung von 18,000 Franzosen und rheinischen und italienischen Bundestruppen erst unter Feulié dann unter Loison, zuletzt unter Mortier, belagert und vom 28. April bis 2. Juli fast unausgesetzt beschossen wurde. Anfangs commandirte in der Festung der altersschwache Loucadou, welcher sich am 13. März die Schanze auf dem Hohenberge nehmen ließ; doch glichen die muthigen Ausfälle Schill's, welcher sich in der Maikuhle verschanzt hatte und die außerordentliche Thätigkeit des tapfern Bürger's Joachim Nettelbeck (s. d.) im Innern der Stadt die Fehler des Comandanten einigermaßen wieder aus, bis am 29. April Gneisenau das Commando übernahm. Dieser ließ sofort die wichtigen Schanzen im sogenannten Bullenwinkel wieder nehmen, machte den Belagerern jeden Schritt streitig und hielt durch tapferste Gegenwehr die Festung bis zum Tilsiter Frieden. Nahe an 500 Häuser lagen in Asche; die 6000 Mann starke Besatzung hatte fast 1100 Verwundete und über 400 Todte. Am 2. Juli 1857 wurde in K. das fünfzigjährige Jubiläum dieser tapfern Vertheidigung feierlich begangen. Vergl. von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807," Berlin 1851.

Digitized by Google

Kolding, Stadt im jütländischen Stift Ribe, am Koldingerfjord des Kleinen Belt, in welchen hier die Koldings Aa, der Grenzfluß gegen Schleswig mündet, und an der Eisenbahn von Flensburg nach Fridericia, hat einen Hafen und 3400 Einwohner. Hier wurden am 23. April 1849 die Schleswig-Holsteiner unter Bonin von den Dänen unter Bülow mit einer zahlreichen Artillerie und mit Unterstützung einer Corvette und zweier Kanonenboote angegriffen und aus der Stadt geworfen, erstürmten jedoch die Stadt wieder und drängten nach einem sechsstündigen Gefecht die Dänen zurück. Am 18. Febr. 1864 fand bei K. ein Recognoscirungsgefecht zwischen den Preußen und Dänen statt; am 19. Febr. besetzten die Preußen die Stadt.

Koller, Franz, seit 1809 Freiherr von, geb. 1767 in Münchengrätz, machte Oesterreichs Kriege seit 1784 mit, avancirte bis 1813 zum Feldmarschalllieutenant, begleitete als österreichischer Commissar 1814 Napoleon nach Elba, wurde im Frieden Generalintendant des Heeres und starb 1826.

Kollin, (richtiger Kolin, auch Neu-K. genannt) Stadt im böhmischen Kreis Pardubitz, an der Elbe und der Eisenbahn von Prag nach Pardubitz, hat 7800 Einwohner und ist in der Kriegsgeschichte namhaft durch den Sieg, welchen hier am 18. Juni 1757 die Oesterreicher unter Daun über die Preußen unter Friedrich d. Gr. erfochten und in Folge dessen die Preußen die Belagerung von Prag aufhoben und Böhmen räumten. Die Preußen verloren über 13,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 29 Fahnen und 43 Geschütze, die Oesterreicher nur 9000 Mann. Es war dies die erste Niederlage, welche Friedrich d. Gr erlitt.

Kollonitz, Seyfried, berühmt im österreichischen Heer wegen ausgezeichneter Tapferkeit gegen die Türken. Er starb 1555.

Kolmar, Hauptstadt des französischen Departements Oberrhein und früher des Oberelsaß, an der Elsaßbahn (Strasburg-Basel) und unweit der Ill, hat lebhafte Industrie und Handel und zählt 23,700 Einwohner. K. war früher stark befestigt und gehörte zu den zehn unter der Landvogtei Hagenau stehenden deutschen Reichsstädten, wurde 1293 vom Kaiser Adolf von Nassau nach sechswöchentlicher Belagerung erobert, 1330 vom Herzog Otto von Oesterreich belagert, 1358 vom Herzog Rudolf eingenommen, 1632 von den Schweden besetzt, 1672 von den Franzosen genommen, welche die Werke schleiften, aber 1675 wieder herstellten und kam 1680 durch die Reunionskammern an Frankreich, dem es im Ryswijker Frieden von 1697 bestätigt ward. Darauf wurden die Werke wieder geschleift. 1815—18 hatte K. österreichische Besatzung. K. ist der Geburtsort des General Rapp, dem hier eine Statue errichtet wurde.

Köln, (franz. Cologne), Stadt und Festung in der preußischen Rheinprovinz, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes, am linken Ufer des Rheins, Deutz gegenüber, mit welchem sie durch eine schon seit längerer Zeit bestehende Schiffbrücke und eine 1859 eröffnete Gitterbrücke verbunden ist. K. ist der Sitz eines Erzbischofs, eines Appellationsgerichts und des Commandos der 15. Division, hat zahlreiche Kirchen, unter denen namentlich der berühmte, im 13. Jahrhundert begonnene und seit 1842 im Ausbau begriffene Dom, ein Meisterwerk der gothischen Baukunst, hervorragt, einen großartigen Festsaal, „Gürzenich“ genannt, viele Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, bedeutende und vielseitige Industrie, lebhaften Handel und zählt (1867) 125,172 größtentheils katholische Einwohner. Die über den Rhein führende Gitterbrücke ist ein großartiger Bau von 1352 Fuß Länge, ruht auf drei Strom- und zwei Landpfeilern und dient zugleich dem Eisenbahnverkehr. Die älteren Stadttheile sind eng und zum Theil winkelig gebaut, doch verschönert sich die Stadt seit neuerer Zeit durch zahlreiche elegante Bauten mehr und mehr. K. war bereits früher nach alter Art durch einen starken, die Stadt in einem Umkreis

Digitized by Google

von 7300 Schritt umgebende Mauer mit 83 Thürmen und tiefen Gräben befestigt, welche man seit 1815 dazu benutzte, um K. zu einem sehr festen Platze umzuschaffen; vor die Thore und langen Fronten wurden Werke vorgelegt, das Ganze mit einem bedeckten Gange umgeben und dann in Entfernung von 800—1200 Schritt elf detachirte Forts vorgeschoben, so daß sich die Flügelwerke oberhalb resp. unterhalb der Stadt an den Rhein lehnen. Auf ähnliche Art ist auch das gegenüber liegende Deutz befestigt und so der doppelte Brückenkopf vollendet. K. ist einer der wichtigsten Knotenpunkte des rheinischen Eisenbahnsystems: auf dem linken Ufer führen Bahnen über Krefeld nach Rotterdam und Amsterdam, über Aachen nach Antwerpen, Lüttich und Paris, über Coblenz nach Gießen, Frankfurt und Mainz; auf dem rechten Ufer über Deutz nach Gießen ꝛc. und über Deutz-Düsseldorf zum Anschluß an das norddeutsche Eisenbahnsystem. K. ist römischen Ursprungs, wurde auf Antrieb des Marcus Agrippa um 37 v. Chr. von den Ubiern angelegt, daher Anfangs Ubiorum oppidum 50 v. Chr. von Agrippina, der Gemahlin des Kaisers Claudius, die eine Colonie hierher führte, vergrößert und nun Colonia Agrippina genannt, kam dann an die Franken, nach der Theilung des Fränkischen Reiches an Deutschland, trat zu Anfang des 13. Jahrhunderts zur Hansa und in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch zu dem rheinischen Städtebund, lag dann als Freie Reichsstadt fortwährend mit den Erzbischöfen in Streit, welche ihre Freiheit nicht vollständig anerkennen wollten, fiel 1798 in Folge des Friedens von Campo-Formio an Frankreich und kam nach dem Pariser Frieden von 1814 an Preußen. Ueber Cölns Werth als Festung vergl. Cardinal von Widdern, der Rhein und die Rheinfeldzüge, Berlin, 1869.

Kolokotronis, Theodor, geb. 1770 in einem Dorfe in Messenien, nahm auf den Jonischen Inseln Kriegsdienste, avancirte dort bis zum Oberst eines griechischen Regiments, nahm sich 1821 mit größtem Eifer der griechischen Erhebung an, schlug 1822 Dram Ali, half 1823 bei St. Lukas und Chäronea siegen, verlor durch das Treiben der politischen Parteien längere Zeit die Freiheit, schlug 1825 Ibrahim Pascha bei Nauplia, wurde 1828 Gouverneur von Morea, schlug 1830 die Mainoten, 1832 im Parteitreiben die Regierungstruppen, wurde wieder geschlagen, eingekerkert, bei der Thronbesteigung König Otto's freigegeben und starb 1843.

Kolomna, Stadt und schwache Festung im russischen Gouvernement Moskau, an der Moskwa und Kolomenka, hat 13,000 Einwohner, hier wurden 1237 die Russen von den Mongolen geschlagen.

Kolomna, See im russischen Gouvernement Nowgorod; an ihm wurden 1471 die Nowgoroder von dem Großfürsten Iwan III. von Moskau geschlagen, worauf sich diesem die Stadt Nowgorod unterwerfen mußte.

Kolowrat, Jaroslaw Graf von, Führer des mährischen und böhmischen Heeres, schlug 1307 den Kaiser Albrecht, kämpfte bei Mühldorf unter Ludwig dem Baier gegen die Oesterreicher und erhielt von Ludwig 1312 den Ritterschlag.

Kolpak (Kalpak), der (gewöhnlich farbige) Sack an der Pelzmütze der Husaren in mehren Armeen.

Komorn (ungar. Komarom), königliche Freistadt und Hauptort des gleichnamigen Comitats in Ungarn, am Einfluß der Waag in die Donau (linkes Ufer) auf der äußersten Südostspitze der großen Insel Schütt, hat lebhaften Getreidehandel und 12,000 Einwohner. Ungefähr 2000 Schritt von der Stadt entfernt, in der vom Zusammenfluß von Donau und Waag gebildeten Gabel liegt, auf drei Seiten vom Wasser umschlossen, die Festung K., eine der stärksten Festungen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie. Dieselbe kann in ihren weitläufigen Verschanzungen und Werken, welche sich an den

Digitized by Google

Ufern beider Flüsse 1½ Meilen weit erstrecken, an 30,000 Mann, außerdem noch 10,000 Mann in den Kasernen und ebenso viel in den Kasematten aufnehmen. Die Festung, deren Stärke wesentlich in dem sumpfigen Terrain liegt, gilt für uneinnehmbar und führt deshalb als Symbol auf dem Hauptthor eine Jungfrau, die dem nahenden Feinde eine Feige entgegenhält. K. gegenüber, auf dem rechten Donauufer, liegt Neu- (oder Uj-) Szöny an der Eisenbahn von Wien nach Stuhlweißenburg. Die Festung K. wurde seit 1472 von Mathias Corvinus angelegt, 1543 von Ferdinand I. erneuert, 1594 u. 1663 von den Türken vergebens belagert, 1673 von Leopold I. verstärkt und seit 1805 mit großem Kostenaufwand restaurirt. Im ungarischen Revolutionskriege von 1848 und 49 war K. ein Hauptbollwerk der Ungarn und wurde vom October 1848 bis Sept. 1849 von den Oesterreichern vergeblich belagert. Am 10. April 1849 machte die Besatzung einen Ausfall über die Waagbrücke und setzte sich mit Görgey in Verbindung, wodurch K. zeitweilig entsetzt wurde. Am 2. Juli fand vor K eine unentschiedene Schlacht zwischen den mit den Russen verbündeten Oesterreichern und den Ungarn statt, wobei die Oesterreicher vergebens den Sandberg stürmten. Am 11. Juli kam es abermals zu einer unentschiedenen blutigen Schlacht, nach welcher Klapka das Commando in K. übernahm. Dieser erhielt durch mehrere mit großer Bravour ausgeführte Ausfälle (besonders am 14. Juli und 5. August) die Belagerer fortwährend in Athem, wies die ihm nach der Waffenstreckung von Vilagos gestellte Aufforderung zur unbedingten Unterwerfung mit Entschiedenheit zurück und schloß erst am 27. Sept. eine Capitulation mit Haynau ab, nach welcher K. am 3. Oct. übergeben wurde.

Komthur (eigentlich Commenthur), in mehren modernen Ritterorden der Rang oder die Klasse nach den Großkreuzen (meist also die zweite Klasse), Die Cc. tragen das Ordenszeichen gewöhnlich um den Hals. Bei mehren Orden entspricht dem C. der Commandeur.

Kombüse, seemännischer Ausdruck für den Kochheerd.

Konfiskation ist die von Gesetzes wegen eintretende Wegnahme von Gegenständen, welche durch eine begangene strafbare Handlung hervorgebracht (z. B. das falsch gemünzte Geld) oder zur Begehung derselben gebraucht, (z. B. die Waffen bei dem Wilddiebstahl) oder bestimmt worden sind (z. B. zollpflichtige Waaren, mit denen man die Zollstelle zu umgehen versucht hat). In diesem Umfange ist sie noch heute in allen deutschen Strafgesetzen bekannt, kann aber in der Regel nur als Zusatzstrafe oder einer anderen (Geld- oder Gefängniß) Strafe verhängt werden, so daß, wenn der Angeschuldigte zu dieser nicht verurtheilt werden kann, auch die K. nicht eintritt. Früher war vielfach die K. des ganzen Vermögens, namentlich auch gegen den, der sich der Militairdienstpflicht entzog, zulässig, doch ist das nach den neueren Verfassungen ausnahmslos aufgehoben.

Konieh, Hauptstadt des asiatisch-türkischen Ejalets Karaman (auch K. genannt), Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat 30,000 Einwohner. K. ist das alte Ikonium, wurde im 14. Jahrhundert Haupt- und Residenzstadt des Seldschukenreiches, 1386 von Murad I. belagert, 1392 von Bajazet I. erobert, 1402 von Timur zurückgegeben, 1466 von Muhamed II. erobert, 1511 von Achmed, einem Sohn Bajazet's II. erobert. Hier 1559 Sieg Solymans über seinen Bruder Bajazet; 21. Dec. 1832 Sieg der Aegypter unter Ibrahim Paschah über die Türken unter Reschid Pascha.

König (altdeutsch Chunig oder Kuning, von dem gothischen Worte chuni, das Geschlecht), ein Fürst, der seine Macht durch Familienerbrecht hat, weshalb auch im Allgemeinen die Erbmonarchie mit Königthum bezeichnet wird. Rücksichtlich der in Europa bestehenden Classification der souveränen

Digitized by Google

Fürsten führen den Königstitel insbesondere die erblichen Oberhäupter der größern Staaten, die den Herzögen und Fürsten vorangehen, besondere, durch Ceremoniell genau bestimmte Vorzüge (königliche Ehren) genießen, in der Anrede den Titel Majestät und im Wappen die königliche Krone führen. Die königlichen Ehren genießen jedoch auch die Großherzöge, sowie früher die Kurfürsten und mehre Republiken (z. B. Venedig, die Vereinigten Niederlande u. a.). Im vormaligen Deutschen Reiche führte der noch bei Lebzeiten eines Kaisers (s. d.) gewählte Nachfolger den Titel „Römischer König", woran anknüpfend auch Napoleon I., nach dem er Rom mit Frankreich vereinigt hatte, seinem Sohne den Titel „König von Rom" verlieh.

Königgrätz (Krawlowé Hradec), Festung und Kreishauptstadt an der Elbe in Böhmen mit 7500 Einwohnern, die Adler mündet hier in die Elbe und die Pardubitz-Reichenberger Eisenbahn berührt K. In der Kriegsgeschichte berühmt ist der Ort durch die danach benannte Schlacht bei K. (auch von Sadowa genannt) zwischen den Preußen unter König Wilhelm und der Oesterreichisch-Sächsischen Armee unter Feldzeugmeister v. Benedek. Die in Böhmen eingerückten preußischen Armee'n hatten sich soweit concentrirt, daß ihre Front am 2. Juli nur noch circa 5 Meilen betrug, der in Gitschin eingetroffene König von Preußen hatte den Oberbefehl übernommen; das Hauptquartier des die 1. Armee commandirenden Prinzen Friedrich Carl war in Kamenitz, das des Kronprinzen von Preußen, der die 2. Armee befehligte, in Königinhof und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Elbarmee Generals von Herwarth in Hochwesely. Zunächst dem Feinde standen die Avantgarden der 7. und 8. Division in Milowitz, Groß-Jeritz und Cerekwitz. — Die Oesterreichische Nordarmee und das Sächsische Corps waren mit der Front-Ausdehnung von wenig mehr als einer Meile zwischen dem Bistritz-Bach, der Trotina und der Elbe seit dem 1. Juli concentrirt. Am 2. Juni Mittags 12 Uhr hatte F. Z. M. Benedek die Corps-Commandanten und die ihnen zugetheilten Generäle in sein Hauptquartier nach der Prager Vorstadt von Königgrätz beschieden, sprach aber nur über inneren Dienst, Disciplin und Aufrechterhaltung des erschütterten Vertrauens und erwähnte, daß er dem Heere in der eingenommenen Stellung einige Tage Ruhe gönnen wolle: eine Bemerkung des G.-M. Baron Edelsheim, daß diese vom Feinde wohl nicht gewährt werden würde, berücksichtigte der Feldzeugmeister nicht. Die Corps-Commandanten gingen aus einander ohne zu wissen ob, und in welcher Weise, noch vorwärts der Elbe eine Schlacht angenommen werden sollte. Der F. Z. M. Benedek telegraphirte aber um 3½ Uhr Nachmittags an den Kaiser die Armee bliebe am 3. Juli in der Aufstellung bei Königgrätz und er hoffe einen weiteren Rückzug nicht nothwendig zu haben. Für den Fall eines feindlichen Angriffs von Norden her war schon am 1. Juli die Anlage einiger Verschanzungen zwischen Nedelist und Lipa befohlen; bis zum Morgen des 3. Juli wurden im Ganzen 7 erbaut; diese lagen: Nr. 1 nördlich von Nedelist, Nr. 2 und 3 auf den Höhn westlich der 1. Batterie, Nr. 4 am Nordausgange von Chlum, Nr. 5 nordwestlich von diesem Orte, Nr. 6 und 7 auf der Höhe südöstlich von Lipa. Auch sollten einige Dorf- und Waldblisièren zur Vertheidigung vorbereitet werden. Der F. Z. M. Benedek hatte also, wie es scheint, einen früheren Plan die Armee über Pardubitz zurückzuführen aufgegeben und wollte jetzt wohl nöthigenfalls in dem Terrain vor der Elbe, zwischen diesem Flusse und dem Bistritz-Bache à cheval der Chaussee Gitschin-Königgrätz, die Schlacht annehmen. Der Bistritz-Bach deckte die Front der gewälten Stellung gegen Westen, war durch Regengüsse angeschwollen und nicht leicht ohne Brücken passirbar. Nördlich war der Zugang in einem circa ¾ Meilen breiten Raum zwischen der Bistritz bei Benatek und dem Trotinka-Bache bei Racitz offen; gegen die

Digitized by Google

Zugänge näher an der Elbe deckte die in einer sumpfigen Niederlage fließende Trotinka genügend. Zwischen den erwähnten Gewässern erstreckt sich ein sanftes von zahlreichen Ortschaften bedecktes Höhenterrain, welches seine höchsten Punkte in der Linie Hradek-Problus, Lipa-Chlum, Maslowed und Harenowes hat, von denen es gegen Westen und Norden kürzer und schärfer, gegen die Elbe in sanften Höhenzügen abfällt. Zur Sicherung einer erfolgreichen Vertheidigung in der Front, an der Bistritz bei Sadowa, mußte das Andringen des Feindes aus den Flanken gegen die Königgrätzer Chaussee verhindert, und mußten deswegen auf dem linken Flügel der wichtige Bistritz-Uebergang bei Nechanitz und auf dem rechten Flügel die Trotina-Uebergänge, so wie der wichtige Aufgang zu den Höhen von Horenowes berücksichtigt werden; das Terrain bot an der Bistritz im Süden, in dem Rideau über Horenowes nach Benatek im Norden und in der Linie der Trotinka von der Elbe bis Nacitz dazu nicht ungünstige Bedingungen. — Die am 2. Juli Nachmittags eingehenden Meldungen ließen über das Anrücken der preußischen Armeen keinen Zweifel, es ward demnach im österreich. Hauptquartier eine Schlacht-Disposition verfaßt und in der Nacht zum 3. durch Couriere an alle Corps-Commandanten, die Cavalerie-Divisionäre und die Geschützreserve expedirt. In dieser Disposition heißt es wörtlich (s. Oesterreichs Kämpfe 3. Bd.): Nach der Stellung des Feindes dürfte morgen möglicherweise ein Angriff erfolgen, der zunächst gegen das königlich sächsische Corps gerichtet ist. Für diesen Fall befehle ich Folgendes. Das königlich sächsische Corps besetzt die Höhen von Popowic und Trefowic, den linken Flügel etwas zurückgebogen und durch die eigene Cavalerie gedeckt. Vor der Front dieser Stellung sind nur Vortruppen vorzuschieben. Links von dieser und etwas zurück auf dem äußersten linken Flügel bei Problus und Prim hat sich auf einem geeigneten Terrain die 1. leichte Cavalerie-Division aufzustellen. Das 10. Corps faßt Stellung rechts vom sächsischen Corps und endlich rechts vom 10. Corps das 3. Corps, welches die Höhn von Lippa und Chlum besetzt. Das 8. Corps hat zunächst dem sächsischen Corps als Unterstützung zu dienen und sich hinter demselben aufzustellen. Die hier nicht genannten Truppen haben, so lange der Angriff auf unseren linken Flügel beschränkt bleibt, sich nur in Bereitschaft zu halten. Sollte aber der feindliche Angriff größere Dimensionen annehmen und auch gegen unsere Mitte oder den rechten Flügel gerichtet werden, dann tritt die ganze Armee in Schlachtordnung und es hat Folgendes zu geschehen: das 4. Corps marschirt rechts vom 3. Corps auf den Höhn zwischen Chlum und Nedelist auf, und auf dem äußersten rechten Flügel neben dem 4. das 2. Corps. Die 2. leichte Cavalerie-Division rückt hinter Nedelist und bleibt dort in Bereitschaft. Das 6. Corps sammelt sich auf den Höhen von Wšestar, das 1. Corps rückt nach Rosnic beide Corps in concentrirter Aufstellung. Die 1. und 3. Reserve-Cavalerie Division rücken nach Swěti die zweite nach Briza. Bei der zweiten Annahme eines allgemeinen Angriffes bilden das 1. und 6. Corps, die fünf Cavalerie-Divisionen, endlich die Armee-Geschütz-Reserve, welche hinter dem 1. und 6. Corps Aufstellung nimmt, die Reserve der Armee zu meiner ausschließlichen Verfügung. Morgen früh muß die ganze Armee einer Schlacht gewärtig sein. Das zuerst angegriffene Corps theilt dies unverweilt den nach dieser Disposition zunächst stehenden Corps mit, welche ihrerseits die erhaltene Mittheilung weiter senden. Das 8. Corps (welches bei Nedelist, also auf dem rechten Flügel lagerte und nun nach dem linken sollte) bricht unverzüglich aus seinem damaligen Lager auf ꝛc. — Ich werde mich, wenn nur der linke Flügel der Armee angegriffen wird, bei diesem, im Falle einer allgemeinen Schlacht aber auf der Höhe von Chlum aufhalten. Sollte die Armee zum Rückzuge gezwungen werden, so erfolgt dieser auf der Straße über Holic gegen Hohenmauth, ohne

Digitized by Google

die Festung zu berühren. Es erfolgen Anordnungen wegen Herstellung von Pontonbrücken über die Elbe zwischen Lochenitz und Predmeritz und bei Placka ꝛc. Nach dieser vom F. Z. M. Benedek gezeichneten und Königgrätz den 2. Juli 11 Uhr Nachts datirten Disposition hatten also für die zu nehmende Schlachtstellung: das königlich sächsische Corps (unter dem Kronprinzen von Sachsen), das österr. 8. Corps (jetzt unter Commando des G. M. Weber) und die 1. leichte Cavalerie-Division (G. M. Baron Edelsheim) den linken Flügel; das 10. Corps (F. M. L. Baron Gablenz) und das 3. Corps (F. M. L. Erzherzog Ernst) das Centrum; das 4. Corps (F. M. L. Graf Festetics) das 2. Corps (F. M. L. Graf Thun) und die 2. leichte Cavalerie-Division (G. M. Prinz Taxis) den rechten Flügel; während das 1. Corps (statt Clam jetzt F. M. L. Graf Goudrecourt), das 6. Corps (F. M. L. Baron Ramming) die 3 Reserve-Cavalerie-Divisionen (F. M. L. Prinz Holstein, G. M. von Zaitsek, G. M. Graf Coudenhove) und die Armee-Geschütz-Reserve die Armee-Reserven bilden sollten. — Wenden wir uns nun zu den Vorbereitungen auf preußischer Seite. In der Voraussetzung, daß der Feind nicht mehr am rechten Elbufer stände, wurden am 2. Juli Vormittags Dispositionen zu einem Rechtsabmarsch nach Pardubitz getroffen, um eine etwaige Stellung des Feindes in der Linie Josephstadt-Königgrätz zu umgehn; die 2. Armee sollte gegen die Aupa recognosciren; als man aber zwischen 6 und 7 Uhr Abends im Hauptquartier der 1. Armee (Prinz Friedrich Carl) Meldungen hatte, daß bedeutende Massen österreichischer Truppen diesseits der Elbe in der Gegend von Sadowa gesehen seien, was unter Umständen auf einen beabsichtigten Offensivstoß des Gegners schließen ließ, verfügte Prinz Friedrich Carl sofort für den folgenden Morgen eine Concentrirung seiner Streitkräfte, nach welcher sich die 1. Armee mit Tagesanbruch des 3. Juli zum Gefecht gegen die Position an der Bistritz bei Sadowa, an der Straße Horitz-Königgrätz formiren sollte, und befahl gleichzeitig den Commandirenden der Elbarmee General von Herwarth I., mit so viel Truppen wie möglich nach Nechanitz vorzurücken und dort so früh wie möglich einzutreffen, der Commandirende der 2. Armee, der Kronprinz von Preußen, war zur Unterstützung in einem Schreiben aufgefordert. Nachdem diese Anordnung getroffen, begab sich der Chef des Stabes der 1. Armee Generallieutenant von Voigts-Rhetz persönlich nach Gitschin, um dem Könige von Preußen darüber Meldung zu machen, und traf dort um 11 Uhr Abends ein. Der König faßte darüber den Entschluß den Feind vorwärts der Elbe mit allen Kräften anzugreifen und wurde auf seinen Befehl folgende von General von Moltke, Chef des Generalstabs der preußischen Armee, unterzeichnete Ordre an die 2. Armee (Kronprinz) ertheilt: Den bei der ersten Armee eingegangenen Nachrichten zufolge ist der Feind in der Stärke von etwa 3 Corps, welche jedoch noch weiter verstärkt werden können, bis über den Abschnitt der Bistritz bei Sadowa vorgegangen und ist dort ein Rencontre mit der 1. Armee morgen in aller Frühe zu erwarten. Die 1. Armee steht befohlenermaßen morgen den 3. Juli früh um 2 Uhr mit zwei Divisionen bei Horitz, mit einer bei Milowitz, einer bei Cerekwitz, mit zwei bei Pfanek und Bristan, das Cavalerie-Corps bei Gutwasser. Ew. Königl. Hoheit wollen sogleich die nöthigen Anordnungen treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der 1. Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorrücken zu können und dabei so bald als möglich eingreifen. Die heute Nachmittag unter anderen Verhältnissen gegebenen diesseitigen Anordnungen sind nun nicht mehr maßgebend. Diese Ordre wurde Nachts um 12 Uhr durch 2 Officiere auf zwei verschiedenen Wegen nach Königinhof expedirt; durch einen dieser Officiere, der den Cantonnements-Rayon des 1. preußischen Corps berührte, wurde der Commandirende desselben

Digitized by Google

(General von Bonin), direct von Obigem avertirt, mit der Weisung sein Corps zu versammeln um nach den Befehlen des Kronprinzen handeln, oder eventuell selbständig eingreifen zu können. Um 4 Uhr früh am 3. Juli hatte der Kronprinz von Preußen bereits die königliche Ordre und expedirte schon um 5 Uhr den Befehl zum allgemeinen Vorrücken der 2. Armee; die directe Ordre für das 1. preußische Corps wurde schon um 3¼ Uhr früh bei den Vorposten abgegeben, der Commandirende desselben handelte aber nicht selbstständig, sondern wartete die weiteren Befehle des Kronprinzen ruhig ab. Vom Commandirenden der Elbarmee, General von Herwarth, dagegen erhielt der Prinz Friedrich Carl schon den 3. Juli früh ¾6 Uhr bei Milowitz die Meldung, daß er zwischen 7 und 9 Uhr mit 36 Bataillonen bei Nechanitz eintreffen werde. — Die beiderseitigen Dispositionen waren demnach so getroffen, daß die feindlichen Heere fast mit ihrer Gesammtmacht auf dem Schlachtfelde von Königgrätz am 3. Juli auftreten konnten; von der österreichischen Nordarmee fehlte nur die in Mährisch-Trübau stehende Brigade Rothkirch des 8. Corps, vom preußischen Heere die Garde-Landwehr-Division, welche einen Marsch zurück war. Die österreich. Nordarmee zählte am Schlachttage 156,654 M. Fußtruppen, 21,224 M. Cavalerie und 712 Geschütze, dazu kam das königlich sächsische Corps mit 18,248 M. Fußtruppen 2574 M. Cavalerie und 58 Geschützen, so daß die Gesammtsumme der Combattanten 174,902 Mann Fußtruppen, 23,798 Mann Cavalerie, 16,328 Mann Artillerie und 770 Geschütze erreichte; davon sollten im Centrum kämpfen 43,918 Mann, am linken Flügel 40,552 Mann, am rechten Flügel 55,482 Mann und als Armee-Reserve verblieben 58,748 Mann. Die preußischen Armeen zählten am 3. Juli zusammen 220,982 M. (mit etwa 792 Geschützen) also circa 6000 M. mehr als die Oesterreicher und Sachsen; davon zählte im Centrum die 1. Armee (d. h. die Divisionen Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8 und das Cavalerie-Corps) 84,830 Combattanten, der rechte Flügel: die Elbarmee (d. h. die Divisionen Nr. 14, 15, 16,) 39,088 Combattanten, der linke Flügel: die 2. Armee (d. h Garde-Corps, 1. 5. 6. Armee-Corps) 97,064 Combattanten; letztere konnten allerdings erst nach einem Marsch von 2—3 Meilen, also frühestens gegen Mittag in Action treten. — Der 3. Juli war ein trüber Regentag, der Boden aufgeweicht, der Zustand der Straßen schlecht; anfangs hinderten Regen und Nebel jede Aussicht; gegen Mittag wichen die Nebel aus dem Thälern und gestatteten einen weiteren Umblick von den Höhen, erst am Nachmittage heiterte sich der noch immer bedeckte Himmel zu umfassender Fernsicht auf. — Betrachten wir nun in großen Zügen den Gang der Schlacht, so sehen wir, daß der Aufmarsch des österreich. Heeres, der Disposition gemäß, erst erfolgte, als der Feind wirklich angriff; außerdem ward die Schlachtdisposition nicht genau befolgt, was wohl zum Theil darin lag, daß dem Corps keine durch Terraingegenstände bezeichnete Linie zur Aufstellung angewiesen, und bezüglich der allgemeinen strategischen Lage, welche durch einen umfassenden Angriff erwarten ließ, nichts mitgetheilt war. Auf dem linken Flügel stellte der Kronprinz von Sachsen sein Corps mit Rücksicht auf die von Nechanitz her bedrohte Rückzugslinie nicht bei Popowitz, sondern auf den Höhen bei Problus auf, schwache Vortruppen an der Bistritz bei Nechanitz; diese Abänderung der Disposition ward nachträglich vom F. Z. M. Benedek genehmigt, die Stellung bei Problus war auch viel besser als die vorgeschriebene, eine noch glücklichere Correctur wäre es indessen vielleicht gewesen, wenn man Nechanitz stärker besetzt hätte; im Centrum fand der F. M. L. von Gablenz die richtige Linie rechts neben den Sachsen mit bekanntem Führerblick, dem 3. Corps war ja die Linie durch Oertlichkeiten bezeichnet, hier ward also die Disposition erfüllt, nur mußten die Truppen zum Theil, um in die vorgeschriebene Stellung zu kommen, gleich eine

Digitized by Google

rückwärtige Bewegung machen; auf dem rechten Flügel dirigirten sich, mit Rücksicht auf die vorliegenden dominirenden Höhen, das 4. und 2. Corps nicht in die Stellung zwischen Chlum und Nedelist, respective zwischen letzterem Orte und der Trotina, sondern auf die Höhn von Maslowed und Horenowes, nur die 2. leichte Cavalerie-Division stellte sich vorschriftmäßig bei Nedelist auf. Auf preußischer Seite traf die Elbarmee mit der Avantgarde (Schöler) etwa um 7½ Uhr bei Nechanitz auf die sächsischen Vortruppen, und erzwang nach heftigem Gefecht den Uebergang über den zerstörten Bistritz-Uebergang. Fast gleichzeitig ging die 1. Armee vor; die in Gefechtsformation vorrückenden Divisionen Werder (3.), Herwarth (4.) und Horn (8.), welche die Ortschaften Zawadilka, Mzan und Dub erreicht hatten, stießen auf die noch über die Bistritz vorgeschobenen österreichischen Vorposten und das Artilleriefeuer begann; die Division Fransecky (7.), welche auf dem linken Bistritz-Ufer über Cerekwitz vorging, traf bei Benatek auf den Feind; die Reserven der 1. Armee marschirten, die 5. und 6. Division unter General von Manstein bei Klenitz, das Cavalerie-Corps (Prinz Albrecht Vater) bei Sucha auf. Von der 2. Armee waren um diese Zeit in Bewegung: das 6. Corps (v. Mutius) mit der 12. Division auf die Höhe östlich Roznow, mit der 11. Division auf Welchow, die 1. Garde-Division auf Jericek; das 5. Corps (v. Steinmetz) brach um 8 Uhr von Gradlitz nach Choteborek auf, das 1. Corps (v. Bonin) trat erst nach 9 Uhr den Marsch auf Groß-Bürglitz an; die 2. Garde-Division folgte der ersten und passirte etwa um 10 Uhr durch Königinhof. Um 8 Uhr übernahm der jetzt eintreffende König Wilhelm von Preußen persönlich die Leitung der Schlacht auf der Höhe von Dub, später hielt sich derselbe mit seinem Stabe auf dem Roskosberge westlich von Sowetitz auf. Beim beginnenden Kanonendonner stieg auch der F. Z. M. von Benedek um 7½ Uhr zu Pferde und sprengte gegen Sadowa vor; ihn begleitete derselben erst eingetroffne, neuernannte Generalstabschef der Armee G. M. von Baumgarten, welcher erst auf dem Schlachtfelde Gelegenheit fand, sich im Terrain und den getroffenen Dispositionen zu orientiren; gegen 8½ Uhr traf der Feldzeugmeister mit seinem Stabe (dabei noch F. M. L. von Henikstein und G. M. Krismanic) auf der Höhe zwischen Lipa und Chlum ein, wo er sich den größten Theil des Tages aufhielt. Bei der preuß. 1. Armee wurde nun zur Wegnahme der Bistritz-Linie geschritten; im Ganzen genommen gingen die Divisionen echelonweise vom linken Flügel vor. Auf dem rechten Flügel der 1. Armee nahm dann allmählig die (3.) Division Werder die Bistritzdörfer Mokrowous und Dohalicka den Vortruppen des österreichischen 10. Corps ab; die (4.) Division Herwarth ging weiter links bei Sadowa über die Bistritz und stellte sich hinter dem Holawalde auf, ihre Avantgarde nahm Unter-Dohalitz; die österreichischen Truppen, welche hier geringen Widerstand leisteten, gingen in ihre Hauptstellung auf die Höhen zwischen Stresetitz und Lipa zurück; die (8.) Division Horn ging bei Sowetitz über die Bistritz und drang in den Holawald. Nun geriethen diese drei Divisionen aber in das Feuer der österreichischen Artilleriestellung des Centrums, welche sich von Lipa über Langenhof bis Stresetitz erstreckte, und hatten mit der Bistritz im Rücken, durch das Gehölz und die Dörfer nur schwach gedeckt, einen schweren Stand. Das Feuer der österreichischen Artillerie war so intensiv, daß sich um 10½ Uhr schon mehre Batterien des 10. Corps verschossen hatten; als F. M. L. von Gablenz demnächst auf sein Gesuch noch durch 2 Batterien der 3. Reserve-Cavalerie-Division und 4 Batterien der Armeereserve verstärkt war, standen um 11 Uhr bei Lipa und Langenhof in 20 Batterien 160 österreichische Geschütze, die ein ununterbrochenes Feuer unterhielten; die in einzelnen Batterien vorgezogne preußische Artillerie, welche von der Tiefe gegen die Höhe feuern mußte und der eine einheitliche Leitung fehlte, konnte gegen dieses

Digitized by Google

Feuer nichts ausrichten. Die Schlacht erhielt so im Centrum den Character eines Artilleriekampfes, welcher der preuß. Infanterie große Opfer kostete, besonders den Truppen der 4. und 8. Division, die hin und wieder durch vereinzelte Vorstöße ihrer unbehaglichen Lage ein Ende zu machen suchten und dann abgewiesen wurden; der General von Werder duldete diese Vorstöße bei seiner Division nicht, weshalb dieselbe weniger litt. Andrerseits wurde auch später der Angriff eines Theils der österreichischen Brigade Kirchsberg des 3. Corps auf den Wald von Sadowa energisch abgewiesen. Um 12 Uhr ließ der Prinz Friedrich Carl auch die 5. u. 6. Division aus der Reserve über die Bistritz vorrücken, schritt aber nicht früher zum Angriff, als bis die Einwirkung der Flügel bemerkbar wurde. Die (7.) Division Franseckỳ hatte inzwischen von Benatek vorgehend den Swiep-Wald (auch Wald von Maslowed genannt) genommen, Abtheilungen der Brigade Appiano (des 3. Corps) und die Brigade Brandenstein (des 4. Corps) daraus vertrieben. Dieser Wald, von Osten nach Westen circa 2000, von Norden nach Süden 1200 Schritt lang, bedeckt einen gegen Norden steil abgeböschten, von vielen Schluchten durchfurchten, schwer passirbaren Höhenkamm, welcher sich zur Bistritz sanfter herabsenkt. Der südöstliche Abfall desselben ist westlich bis beinahe an den von Cistowes nach Benatek führenden Weg mit Eichenholzschonungen bestanden, in welchen damals Klafterholz stand. Auch das Dreieck westlich dieses Weges und nördlich desjenigen, welcher von Ost nach West den Berghang herunterführt, und die östliche nach Horenowes zu bastionsartig vorspringende Waldparzelle war mit Schonungen bedeckt, alles Uebrige aber bestand aus Hochwald mit und ohne Unterholz. Dieser Wald veranlaßte nun successive das 4. u. 2. österreich. Corps, welche bereits selbstständig bis Maslowed und Horenowes vorgegangen waren, sich in Angriffe nach dieser Seite einzulassen; sie zogen ihre Geschützreserven gegen denselben vor und die Infanterie drang successive in Brigaden, ohne höhere einheitliche Leitung, gegen den Wald vor. Dabei nahmen beide Corps allmählig die Front nach Westen, boten also, indem sie die Front gegen Norden verloren, dem Angriff von dort die Flanke. Der Feldzeugmeister Benedek mißbilligte dieses Abweichen von der Disposition, ließ es aber geschehn, und befahl erst energisch daß die Corps in ihre ursprünglich befohlene Stellung rücken sollten, als er bereits Meldung vom Anmarsch der 2. preußischen Armee hatte. Die Division Franseckỳ, schließlich durch 2 Bataillone der 8. Division (Horn) unterstützt, engagirte sich allmählig mit 14 Bataillonen in einem blutigen Waldgefecht; sie wies die Angriffe der Brigaden Poekh und Fleischhacker des 4. Corps ab; nachdem darauf die österreichische Artillerie fortwährend gegen den Wald und die 24 Geschütze der Division (bei Benatek) gefeuert, griffen die Brigaden Saffran und Württemberg des 2. Corps etwa um 11½ Uhr ihrerseits an; die sehr durch einander gekommenen, erschöpften und geschwächten preußischen Bataillone wurden durch diese neuen kräftigen Offensivstöße in der Mitte gesprengt, ein großer Theil des Waldes ging verloren; aber in dem nördlichen Waldbastion, wo General v. Franseckỳ durch sein persönliches Beispiel Alle anfeuerte, behauptete sich ein Theil der Division, bis das Eingreifen der 2. preußischen Armee das Zurücknehmen des 2. u. 4. österreichischen Corps veranlaßte. Diese Corps, (das 4. kommandirte jetzt F. M. L. von Mollinary, da der Graf Festetics schwer verwundet war) waren durch das blutige Waldgefecht desorganisirt und geschwächt, als Benedeks gemessener Befehl eintraf, sofort in die ursprünglich zugewiesene Stellung Chlum und Nedelist einzurücken. Beide Corps mußten, um dahin zu gelangen, Angesichts der eben erscheinenden Têten der preußischen 2. Armee, nun einen höchst bedenklichen Flankenmarsch ausführen, der auf die Truppen wahrscheinlich schon den demoralisirenden Eindruck eines Rückzuges machte. Der G. M.

Digitized by Google

von Baumgarten hatte, als die beiden Corps sich mit Verlieren ihrer Front in das Waldgefecht engagirt, den F. Z. M. Benedek zu der Ordre bewogen, daß das 6. Corps (v. Ramming) aus der Armeereserve in die Lücke vorrücke; diesen Befehl widerrief der Feldzeugmeister indessen gleich darauf; ein verhängnißvoller Fehler! — Die Disposition des Kronprinzen von Preußen hatte schon die einzelnen Corps der 2. Armee wesentlich concentrirt; der einfache Vormarsch von der Linie Bürglitz-Jericek-Choteborek-Welchow genügte jetzt, um dieselben in Flanke und Rücken des Feindes zu führen; von Choteborek aus bezeichnete der Kronprinz außerdem eine weithin sichtbare Baumgruppe, auf der höchsten Kuppe des von Horenowes nach der Trotina streichenden Höhenrückens, sämmtlichen Corps als Richtungspunkt. Ferner ist hier besonders hervorzuheben, daß sowohl die Garde-Artillerie als die Artillerie des 6. Corps (v. Mutius) gleich vorgezogen wurde, daß in Folge dessen die preußische Artillerie auf diesem Flügel des Schlachtfeldes eine ganz andere Wirksamkeit hatte als auf anderen Punkten; General v. Mutius ließ später, um dies vorauszunehmen, bei Swety unter einheitlicher Leitung (General Herkt) 54 Geschütze auffahren, und die preußische Garde-Artillerie zeichnete sich bei Chlum sehr aus. Die (11.) Division von Zastrow (des 6. Corps) überschritt bei Racitz die Trotina um 11½ Uhr und nahm das schwach besetzte Dorf Racitz, die (12.) Division von Prondzynski erschien gleichzeitig am Horickaberg, die (1.) Garde-Division von Hiller war um 11½ Uhr bei Wrchownitz und Zelkowitz; 48 Geschütze der 2. Armee hatten zur Zeit das Feuer eröffnet. Um 12 Uhr ward unter den früher erwähnten Umständen, nach geringem Widerstande, die Höhe von Horenowes genommen und kam in Besitz der 1. Garde-Division, sowie des rechten Flügels der (11.) Division Zastrow; die letztere und ein Theil der (12.) Division Prondzynski wandten sich nun nach Sendrasitz, die (1.) Garde-Division Hiller gegen Maslowed; beide Dörfer wurden bald genommen; das Gros der (12.) Division Prondzynski überschritt die Trotina inzwischen bei Trotina, vor demselben wich die österreichische Brigade Henriquez (des 2. Corps) auf Lochenitz zurück. Während dieser Begebenheiten hatten das 2. und 4. österreichische Corps ihren schwierigen Flankenmarsch in die ursprünglich angewiesene Stellung zwischen Chlum und Nedelist größtentheils beendigt, 2 Divisionen der Armee-Geschützreserve hatten die Bewegung unterstützt und waren, außer der Corpsartillerie, zwischen den genannten Orten aufgefahren. Diesem Feuer gegenüber avancirten die (1.) Garde-Division Hiller von Maslowed, die (11.) Division Zastrow von Sendrasitz aus. Unter sehr gewandter Benutzung des Terrains und des hohen Korns, näherten sich Abtheilungen der Garde Chlum und nahmen den Ort, die (11.) Division Zastrow nahm Nedelitz; Tirailleurschwärme griffen die lange österr. Geschützaufstellung an, nahmen trotz tapferer Gegenwehr eine Menge Geschütze und nöthigten die übrigen zum Zurückgehen; wobei zu bedenken ist, daß die Infanterie des österreichischen 2. und 4. Corps größtentheils nicht mehr intact war; die (12.) Division Prondzynski war der Brigade Henriquez gefolgt, verwickelte sich bei Lochenitz in ein Gefecht und nahm im Laufe des Nachmittags dieses Dorf und die dortige Elbbrücke; die 2. leichte Cavalerie-Division (Taxis) wich, nach vergeblichen Chargen einzelner Regimenter auf die (11.) Division Zastrow, demnächst mit dem 2. und 4. Corps über die Elbe zurück. Theile der (1.) Garde-Division Hiller drangen nach der Einnahme von Chlum weiter vor und nahmen gegen 3 Uhr auch das Dorf Rosberitz an der Königgrätzer Chaussee. — Als man dem Feldzeugmeister Benedek meldete, Chlum sei in Händen der Preußen, wollte er es nicht glauben; er eilte herbei und überzeugte sich von der Wahrheit; zunächst ließ er dann durch die grade zur Hand befindliche Brigade Benedek die Westlisiere von Chlum angreifen, der Angriff wurde abgewiesen, ebenso später ein zweiter Angriff der-

Digitized by Google

selben Brigade, eine österreichische Batterie des 3. Corps, welche auf 200 Schritt an Chlum hinanfuhr und mit Kartätschen gegen die Lisiere feuerte, verlor durch das preußische Infanteriefeuer ihren tapfern Hauptmann (v. d. Groeben), 1 Officier, 52 Mann, 68 Pferde, und dann gingen 7 Geschütze ehrenvoll verloren. Der Kampf der preußischen (1.) Garde-Division Hiller bei Chlum und Rosberitz hatte zu einer großen Auflösung der höheren taktischen Verbände geführt; die Compagnie-Colonnen des 2. Treffens hatten sich beim Angriff der Dörfer und der Verschanzungen in die Intervalle des 1. Treffens gedrängt. Das Ganze focht schließlich in einzelnen Compagnie-Colonnen. Gegen diese schickte der F. Z. M. Benedek jetzt die bisher noch intacten Armeereserven. Blicken wir indessen zuvor zurück, um die Ereignisse auf dem österreichischen linken Flügel nachzuholen. General v. Herwarth hatte während des Avantgardengefechts der Elbarmee die sächsische Stellung recognoscirt. Da der Höhenzug von Problus die gegen Langenhof und die Königgrätzer Chaussee sich absenkende Niederung flankirt, so mußte die gewaltige Geschützaufstellung des österreichischen Centrums, gegen welche die preußische 1. Armee fruchtlos rang, zum Rückzug gezwungen werden, wenn die Position von Problus von der Elbarmee genommen wurde. General von Herwarth beschloß demnach die Stellung anzugreifen; um sich aber der vollen Wirkungssphäre der vortrefflichen sächs. Artillerie zu entziehn, erschien es rathsam, die Stellung von beiden Flügeln anzugreifen; das in der linken Flanke der sächsischen Stellung befindliche waldige Terrain lud noch besonders dazu ein. Das von der Avantgarde besetzte Terrain bildete einen natürlichen Brückenkopf, unter dessen Schutz die ganze Elbarmee vom Feinde ungesehn über den einen Uebergang bei Rechanitz defilirte. Die (15.) Division Canstein, welche zuerst überging, wurde über Hradek auf Ober-Prim dirigirt, die (14.) Division Graf Münster sollte sich, sobald sie formirt, hinter der Höhe von Lubno fort auf Popowitz wenden und von da gegen Problus vorgehn. Ein einheitliches Obercommando des österreichischen linken Flügels bestand nicht, so kam es denn auch, daß die vom Kronprinzen von Sachsen beschlossene Offensive keine zusammenhängende wurde. Die vereinzelten Offensivstöße der sächsischen Leib- und 2. Brigade, obgleich anfangs erfolgreich, das Vordringen der österreichischen Brigaden Schulz und Roth des 8. Corps, wurden somit von der Division Canstein, die im Vorrücken über Neu-Prim und durch den Ober-Primer Wald begriffen war, schließlich abgewiesen; nach heftigem Kampfe nahm die Division dann, im Verein mit der Avantgarde, Ober- und Nieder-Prim. Die (1.) leichte Cavalerie-Division Edelsheim konnte wegen des waldigen Terrains die beabsichtigte Wirkung auf die rechte Flanke der Elbarmee nicht zur Ausführung bringen. Während dieser Kämpfe hatte sich die Division Münster bei Popowitz formirt und ging etwa um 2 ½ Uhr zum Angriff auf das Dorf Problus und die Höhe vor. Der Kronprinz von Sachsen hatte kurz vorher, als er die Erfolge der preußischen 2. Armee bemerkte, den Rückzug des sächs. Gros befohlen, dem sich nach Eingreifen der Brigade Wöber auch das österreichische 8. Corps anschloß. Zur Deckung des Rückzuges ließ er indessen Problus besetzt, auch der Wald von Briza und Bor ward zu dem Ende noch von sächsischen und österreichischen Truppen vertheidigt. Das Dorf Problus ward von dem sächsischen 3. Jäger-Bataillon, dem sächsischen 9. und 10. Infanterie-Bataillon und einer Compagnie des 11. Bataillons sehr tapfer bis auf die einzelnen Gehöfte vertheidigt, der sächsische General von Carlowitz und der Oberstlieutenant v. d. Mosel (des 3. Jäger-Bataillons) fielen dabei; die Brigade Schwarzkoppen der Division Münster, welche gleichzeitig auch von der sächsischen Artillerie heftig beschossen wurde, nahm indessen Problus; die Brigade Hiller derselben Division eroberte das Plateau und auch der Wald von Briza und Bor mußte geräumt werden; ein isolirter Vorstoß der vom österreichischen

Digitized by Google

1. Corps detachirten Brigade Piret gegen Problus wurde abgewiesen; demnächst ging nun das sächsische Corps in ausgezeichneter Haltung neben dem 8. österreich. Corps auf Rosnitz zurück; dem letzten Bataillon, welches den Kampfplatz (Wald von Bor) hier verließ, (dem sächsischen 1. Jäger-Bataillon) schloß sich der Kronprinz von Sachsen für seine Person an. — Das offensive Vorgehn der Elbarmee erreichte mit dem oben Gesagten eigentlich sein Ende; die (16.) Division Etzel, welche zuletzt die Bistritz passirte, gelangte Abends gegen 6 Uhr noch in den Wald bei Steziref; die Haltung der österreichischen Cavalerie (Divisionen Edelsheim und Zaitsek) unterstützt von Artilleriefeuer, scheint ein weiteres Vordringen der ohnehin erschöpften Truppen, welche seit Nachts 1 Uhr in Bewegung waren, hier verhindert zu haben. Wenden wir uns jetzt zum rechten Flügel zurück, so sehn wir, daß die Avantgarde der 2. Garde-Division (v. Plonski) im Verein mit der Avantgarde der 1. Garde-Division (Hiller) die noch bei Cistowes stehngebliebene Brigade Fleischhacker in den Wald von Lipa zurückdrängt, dann diesen und das Dorf Lipa nimmt. Mit der Eroberung dieses Ortes war nun auch das in seiner rechten Flanke bedrohte 3. österreichische Corps zum Rückzuge genöthigt, gleichzeitig das 10. Corps (v. Gablenz), was außerdem noch von Problus her durch die Elbarmee in der linken Flanke bedroht war; als nun die preußische Infanterie der 1. Armee nachdrängte, fielen auch hier einige österreichische Geschütze, die aufopfernd den Rückzug der Infanterie deckten, in Feindes Hand. Der Feldzeugmeister von Benedek hatte inzwischen wie wir gesehn den Angriff der Armeereserven auf Chlum befohlen. Ein einheitlicher Angriff des 6. und 1. österreichischen Corps auf die Höhe von Chlum bot in diesem Augenblicke große Chancen. Aber man verzettelte die Kräfte; das 6. Corps (v. Ramming) griff um 3 Uhr an; die Brigade Rosenzweig sollte auf Chlum vorgehn, die Brigade Waldstätten auf Rosberitz; erstere ververfehlte jedoch durch das feindliche Infanteriefeuer verleitet die Direction und ging auf Rosberitz; die Brigade nahm dieses Dorf nach tapferer Gegenwehr, drang dann auch in das südliche Ende von Chlum und nöthigte die Reserve-Artillerie der Garde zu einer rückgängigen Bewegung; das Fortschreiten der Brigade Waldstätten ward aber durch die sich gegenseitig unterstützenden Compagnie-Colonnen und Tirailleurschwärme der Garde aufgehalten. Doch war die Lage der 1. Garde-Division eine sehr kritische, was sie im schnellen verwegenen Vordringen erreicht, sollte sie jetzt auseinandergerathen behaupten. Während indessen die österreichischen Brigaden nicht unterstützt wurden, nahte für die Garde Hülfe; die Avantgarde des 1. Armee-Corps (von Bonin) traf grade ein und nöthigte die Brigade Rosenzweig zum Rückzuge. Ungefähr um diese Zeit fiel der Commandeur der 1. Garde-Division Generallieutenant von Hiller. Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Tête des preußischen 1. Corps, und während sich die 1. Garde-Division in Compagnie-Colonnen, ja in Züge aufgelöst, noch tapfer hielt, avancirte der General von Zastrow mit der 11. Division, nachdem er dieselbe bei Nedelist vollständig in Ordre de bataille formirt hatte, (das 1. Treffen in Compagnie-Colonnen, das 2. Treffen in Colonnen nach der Mitte) in die Flanke des österreichischen 6. Corps; letzteres trat dann den Rückzug an, Rosberitz ward wieder von Gardetruppen besetzt. Nun erfolgte aber der Angriff des österreichischen 1. Armee-Corps (jetzt Graf Gondrecourt), dem sich die Brigade Knebel des 10. Corps freiwillig angeschlossen; die Brigade Poschacher nimmt Rosberitz, die Brigaden Leiningen, Ringelsheim und Knebel avanciren gegen Chlum; ein mörderisches Schnellfeuer wies jedoch diesen Angriff ab und Rosberitz ward von der Avantgarde des 1. preußischen Corps und dem rechten Flügel der 11. Division wieder genommen. Das 1. österreichische Corps verlor bei diesem Massen-Angriff und dem Rückzuge 279 Officiere 10,000 Mann und 23 Geschütze; die intacte Brigade Abele, welche Benedek noch als

Digitized by Google

letzte Reserve zurückbehalten, trat dann an Wsestar vorbei in guter Ordnung ebenfalls den Rückzug an. Das Vorrücken des preußischen Centrums ist schon oben erwähnt, die Infanterie besetzte die vom 3. und 10. Corps so lange vertheidigten Höhn, und zur Ausbeute des Sieges sollte nun die Cavalerie vorgezogen werden; die Division Hann des Cavalerie-Corps traf auch, durch das Defiliren über die Bistritz aufgehalten, Regimenterweise auf dem Plateau ein; die Division Alvensleben war aber durch ein Mißverständniß vorher zur Elbarmee detachirt und konnte in Folge dessen nur noch mit den Têtenregimentern von Problus aus eingreifen. Die beiden österreichischen Reserve-Cavalerie-Divisionen Prinz Holstein und Graf Coudenhowe schwenkten jetzt, um den Rückzug des eignen Heeres zu decken, Front und griffen die erscheinende preußische Cavalerie an; es entstanden so 3 große Cavaliergefechte bei Langenhof, Strefetitz und Problus. Die österreichische Cavalerie, welche schließlich noch in das Feuer der preußischen Infanterie und Artillerie gerieth, mußte endlich mit großem Verlust zurück; immerhin hatte das aufopfernde brave Verfahren dieser beiden Divisionen die eigene Infanterie degagirt und ihr so einen großen Dienst geleistet. Die preußische 11. Division war inzwischen fortwährend geschlossen avancirt, die österreichischen Batterien zwischen Wsestar und Swet richteten ein heftiges Feuer auf sie, doch nahm die Division Swety und Wsestar, überschritt um 5 Uhr die Königgrätzer Chaussee, vertrieb um 6 Uhr die letzten feindlichen Truppen aus Rosnitz, nahm mehre Geschütze und machte viele Gefangene; in Klacow stieß sie auf Abtheilungen der Elbarmee; der beabsichtigte umfassende Angriff war so vollständig durchgeführt. Während die österr. Armee sich zurückzog und sich die taktischen Verbände besonders vor der Festung Königgrätz, die anfangs die Thore geschlossen hielt, und bei den Elbbrücken immer mehr löste, setzte die heldenmüthige österreichische Artillerie in einer Linie Ribsko-Bohdanetz-Kobily-Doly den Geschützkampf fort, wogegen sich zwischen Stezirek, Charbusitz, Klacow, Brizа eine lange Artillerielinie aus allen preußischen Corps etablirte. Erst nach 8 Uhr verstummte allmählich der Kanonendonner. Zwischen 6 und 7 Uhr waren das Gros der 2. Garde-Division, des 1. Corps und das 5. Corps (von Steinmetz) auf dem Schlachtfelde eingetroffen, geriethen aber nur theilweise noch in Granatfeuer. Die erschöpften Truppen bedurften der Ruhe und der Sammlung, eine weitere Verfolgung fand nicht statt. Die Schlacht bei Königgrätz hatte Massen concentrirt auf das Schlachtfeld geführt, wie sie sogar in der Völkerschlacht bei Leipzig nicht gefochten; die gut geschulte, mit einer vorzüglichen Waffe versehene preußische Infanterie hatte das Hauptverdienst des Sieges; dem gegenüber tritt besonders die ausgezeichnete taktische Verwerthung, und die trotz so ungeheurer Verluste bis zum letzten Augenblick bewahrte Leistungsfähigkeit der österreichischen Artillerie in ein helles Licht; ein starker Artilleriekampf bezeichnete noch das Ende der Schlacht. Der österreichische Rückzug ging über die Elbbrücken und auf Pardubitz, am Abend spät öffnete die Festung Königgrätz auch der abziehenden Nordarmee ihre Thore. Der Gesammtverlust der Oesterreicher*) betrug an Todten, Vermißten, Verwundeten und Gefangenen 1313 Officiere, 41,499 Mann, (6010 Pferde) der Verlust der Sachsen betrug 59 Officiere 1489, Mann; außerdem gingen auf österreichischer Seite 187 Geschütze, 641 Fuhrwerke und 21 Brückenwagen verloren, auf sächsischer, 1 Geschütz und 53 Fuhrwerke. Der preußische Verlust**) betrug in Summa 360 Officiere, 8812 Mann, (939 Pferde).

*) Anmerkung. Speciell: Todt 330 Officiere, 5328 Mann, Vermißte 43 Officiere, 7367 Mann; Verwundet 431 Officiere, 7143 Mann, Verwundet gefangen, 307 Officiere, 8984 Mann, Unverwundet gefangen, 202 Officiere, 12,677 Mann.

**) Anmerkung. Speciell: Todt 100 Officiere, 1835 Mann, Verwundet 260 Officiere, 6699 Mann, Vermißt 278 Mann.

Digitized by Google

Vergl. Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866, Wien 1868; der Feldzug von 1866 in Deutschland, Berlin 1867; der Antheil des K. Sächsischen Armeecorps am Feldzuge 1866, Dresden 1869 (diese 3 Werke sind officielle der betreffenden Generalstäbe); die Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart von A. von Boguslawski, Berlin 1869.

Königinhof, Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Elbe und der Pardubitz-Reichenberger-Eisenbahn, drei Meilen nördlich von Königgrätz, hat 4700 Einwohner. Hier am 29. Juni 1866 Gefecht zwischen Theilen des österreichischen IV. und X. Corps und der preußischen I. Garde-Infanterie-Division. Das österreichische X. Corps hatte am Abend und in der Nacht des 28. Juni nach dem unglücklichen Gefecht bei Neu-Rognitz, über Pilnikau und Cottwic, Neuschloß südlich der Elbe erreicht, sich daselbst mit der Brigade Fleischhacker des IV. Corps vereinigt, und sollte den 29. Juni Bivouaks bei Jaromier und Dubenec beziehen, weshalb am 29. Juni früh die Brigade Wimpffen über Katzelsdorf, Königinhof, die andern drei Brigaden des Corps, sowie die Brigade Fleischhacker des IV. Corps, über Ober-Praußnitz und Königinhof dorthin dirigirt wurden. Von der Brigade Fleischhacker marschirte die eine Hälfte unter Commando des Oberst Stocklin als Avantgarde, die andere Hälfte unter Commando ihres Brigadiers als Arrieregarde. Die Brigade Wimpffen passirte ungehindert vom Feinde Königinhof und setzte ihren Marsch nach Salnei fort. Bald darauf traf die Halb-Brigade Stocklin in Königinhof ein; dieselbe erhielt vom Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Gablenz, dem Commandirenden des X. Corps, Befehl mit 10 Compagnien des Regiments Coronini nebst einer halben Eskadron König von Preußen Husaren, K. gegen Arnau und Trautenau hin zu decken, und zwar wurden speciell drei Compagnien bei der Ziegelei und in den Gehöften an der Chaussee aufgestellt, während die übrigen sieben Compagnien und die halbe Eskadron in der Stadt als Reserve verblieben. Der Rest der Colonne Stocklin marschirte mit dem Train über die Elbe. — Der preußischen ersten Garde-Infanterie-Division, welche während der Nacht des 28. bei Burkersdorf bivouakirt hatte, war für den 29. Juni befohlen, sich in den Besitz von K. zu setzen. Um 12 Uhr Mittags brach diese Division auf. An der schon erwähnten Ziegelei vor K. wurde die preußische Vorhut mit Gewehrfeuer empfangen. Unter dem Schutze zweier Avantgarden-Batterien entwickelten sich zwei Compagnien des Garde-Jäger-Bataillons und das dritte Bataillon Garde-Füsilier-Regiments zum Angriff. Die österreichischen Truppen leisteten einen äußerst hartnäckigen Widerstand, auch führte Oberst Stocklin die Hälfte seiner Reserve ins Gefecht, so daß es der preußischen Vorhut erst nach längerer Zeit gelang sich in den Besitz der Ziegelei zu setzen. Während dieses Gefechts hatte die Brigade Knebel des österreichischen X. Corps K. passirt und war mit der Corps-Geschütz-Reserve, sowie mit der Batterie der Brigade Grivicic auf den Höhen nördlich des Bahnhofs aufmarschirt. Die Geschütze traten sofort gegen K. in Thätigkeit. Hinter der Brigade Knebel marschirte die Tête der Brigade Mondel desselben Corps durch K. und unternahm die dieser Brigade zugetheilte dritte Eskadron Mensdorff Ulanen eine Attaque gegen die preußische Vorhut, in dem Augenblick als Oberst Stocklin sich von der Ziegelei in die nördliche Vorstadt von K. zurückzog. Die Attaque wurde abgewiesen. Das Gros seiner Brigade führte Oberst Mondel querfeldein nach dem Bahnhofe. Die preußische Vorhut, durch das Füsilier-Bataillon des ersten Garde-Regiments zu Fuß verstärkt, drang umfassend gegen K. vor. In der Stadt selbst wurde nun ein äußerst hartnäckiger Straßenkampf geführt, der für die österreichischen Truppen dadurch so verlustreich endete, daß die obere Elbbrücke bald in die Hände der 10. und 12. Compagnie Garde-Füsilier-Regiments gelangte, und so den österreichischen Truppen nur die untere Elb-

Digitized by Google

brücke als einziger Rückweg offen blieb. In einer Querstraße von K. nahm eine Compagnie I. Garde-Regiments zu Fuß einem Bataillon Coronini 1. Fahne und mehrere Gefangene ab. Nachdem K. von den Oesterreichern geräumt worden war, beschränkte sich das Gefecht auf eine Kanonade, die mit Pausen bis gegen 7 Uhr Abends währte. General-Major Fleischhacker war während des letzten Kampfes in K., mit seiner Halb-Brigade querfeldein marschirend am Bahnhof von K. angelangt. Am Abend rückte das X. Corps successive in Bivouaks in die Gegend von Salnei. Die preußische I. Garde-Infanterie-Division bezog in und nördlich von K. Bivouaks. Der österreichische Verlust betrug an diesem Tage 23 Officiere und 597 Mann, wovon circa 400 Mann Gefangene. Der preußische Verlust betrug 17 Mann todt, 2 Officiere, 50 Mann verwundet, 1 Mann vermißt.

Königsberg, (poln. Krolewiec), stark befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes und der gesammten Provinz Preußen, preußische Krönungsstadt, die zweite Residenz der Preußischen Monarchie, am Pregel 1 Meile oberhalb dessen Einfluß in das Frische Haff der Ostsee, Kopfstation der Preußischen Ostbahn (Linie Berlin-K.), von welcher eine Zweigbahn nach Pillau abführt, und an welcher sich hier die Bahn über Gumbinnen nach Petersburg und über Bartenstein nach Lyk anschließt, ist Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Preußen, der Bezirksregierung, des Ostpreußischen Tribunals (Appellationsgerichtes), des Generalcommando's des 1. Armeecorps und des Commando's der 1. Division, hat eine berühmte Universität (Albertina), zahlreiche andere Bildungsanstalten, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, mehre große und kleinere Vorstädte (sogenannte Freiheiten), ein königliches Residenzschloß, große Artillerie- und Traindepots, Militärwerkstätten, Hospitäler, Werfte, Statuen der Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm III., Industrie und Handel und (1867) 106,296 Einwohner. K. war bereits unter polnischer Herrschaft stark befestigt und wird gegenwärtig in eine Festung ersten Ranges umgeschaffen. 1626 und in den folgenden Jahren wurde es mit Wall, Graben, Ravelins und Bastionen umgeben und wenig später vor dem Kneiphofe (Stadttheil) die Friedrichsburg als Citadelle mit Bastionen und Ravelins im Viereck erbaut. Seit 1843 sind nicht nur die alten Werke theils wieder hergestellt, theils modern verstärkt, sondern auch weit umfassende Neubauten nach modernem System ausgeführt worden, so daß die vollendete Festung K. einen innern und äußeren Wall, Glacis, bedeckten Weg, 11 detachirte Werke 72 Blockhäuser und im Innern ein als Defensionskaserne dienendes kasemattirtes Fort von 120 Kanonen haben wird. K. spielte schon zur Zeit der Hansa eine kriegerische Rolle, noch mehr aber unter polnischer Herrschaft. Im Januar 1813 waren die Franzosen gezwungen, es des strategischen Mißverhältnisses halber zu verlassen.

Königsegg, Lothar Joseph Georg Graf von, geb. 1673, trat in das österreichische Heer und schwang sich bei den Feldzügen gegen die Türkei und Frankreich zu den höchsten Würden auf, leistete wichtige Gesandschaftsdienste bei den westlichen Höfen, wurde Feldmarschall, beim polnischen Königswahlkriege Oberbefehlshaber in Italien, und nach demselben Hofkriegsrathspräsident, nahm an allen Feldzügen bis 1745 persönlich Theil und starb als Conferenzminister 1751.

Königsmark, 1) Hans Christoph Graf von, geb. 1600, trat erst in österreichische, dann mit Gustav Adolps Auftreten in Deutschland in schwedische Dienste, hatte schon 1633 den Rang eines Obersten, 4 Jahre später den eines Generals, siegte bei Wolfenbüttel, schlug bei Leipzig mit, operirte mit großer Energie in fast allen Ländern Norddeutschlands, war kurz vor Abschluß des Friedens eben in Begriff die Eroberung Prags zu vollenden, wurde 1651 Feldmarschall, und starb 1663. 2) Konrad Christoph Graf

Digitized by Google

von, Sohn des Vorigen, geb. 1634, erst in Schweden Reichsfeldzeugmeister, später in Holland Generallieutenant, blieb vor Bonn 1673. 3) Otto Wilhelm Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1639, war Anfangs Diplomat, später Militär erst in schwedischen, dann in französischen, wieder in schwedischen, zuletzt als Oberfeldherr in venetianischen Diensten, in denen er die Türken auf Morea schlug und Athen eroberte und starb 1688.

Königstein, kleine Bergfestung im sächsischen Regierungsbezirk Dresden, die einzige Festung des Königreichs Sachsen, am linken Ufer der Elbe, 4 Meilen oberhalb (südöstlich) von Dresden, gegenüber dem auf dem rechten Ufer liegenden Lilienstein. Dieselbe liegt auf einer dicht vom Ufer steil aufsteigenden imposanten Bergmasse, deren untere Stufe im Nordwesten mit niedrigen Hügeln zusammenhängt, während die obere Stufe die nächste Umgebung nach allen Richtungen hin hoch überragt und wiederum einen ungefähr 160 Fuß hohen, etwa 3000 Schritt im Umfang haltenden Felsenkranz trägt. Die Oberfläche dieses Felsenkranzes, auf welchem sich die Fortificationen befinden, erreicht eine absolute Höhe von 1153 Fuß (793 Fuß über dem Elbspiegel), während der gegenüberliegende Lilienstein eine Höhe von 1309 Fuß (resp. 949 Fuß) erreicht, mithin den K. noch um 156 Fuß überragt. Die Haupttheile der Fortificationen sind die Friedrichsburg, die Georgenburg und die Magdalenenburg; außerdem hat der K. noch ein Arsenal, Magazine (zum Theil kellerartig in den Felsen vertieft), Kasernen, eine Kirche, ein Commandantenhaus und Pulvermagazine. Die äußern Werke sind kasemattirt und bombenfest. Auf dem Plateau selbst befinden sich noch Gärten, eine Weinpflanzung, ein Wäldchen und ein 1172 Fuß tiefer, nie versiegender Brunnen; am Abhange liegt innerhalb der seit 1790 angelegten sogenannten „niederen Fortificationen" eine Strecke bebautes Feld, so daß eine Aushungerung der Besatzung äußerst schwierig ist. Zu der Höhe des K. führt nur von Nordwest her ein einziger sehr steiler, enger Felsenweg, welcher an drei Stellen durch etagirte Fortificationen vertheidigt wird. In Friedenszeiten wird die Festung, einschließlich der kleinen Besatzung von ungefähr 400 Menschen bewohnt. Am östlichen Fuße des Berges liegt die kleine Stadt K. mit 2900 Einwohnern, eine Station der Sächsisch-Böhmischen Staatsbahn (Linie Dresden-Bodenbach). Die Festung K., welche in bedrängten Zeiten als Zuflucht für die Schätze des Landes dient und in sofern einen strategischen Werth hat, als sie die Elbe und die Eisenbahn beherrscht, galt früher für uneinnehmbar, kann jedoch seit den neusten Verbesserungen der Geschütze von dem sie dominirenden Lilienstein aus beschossen werden. Bis jetzt ist sie nie ernstlich angegriffen worden. Der K. war ursprünglich eine böhmische Grenzveste, welche bereits im 14. Jahrh. genannt wird, wurde später Besitzthum der Burggrafen von Dohna und kam 1402 an die Markgrafen von Meißen und somit an Sachsen. Nachdem die Gebäude einige Zeit als Kloster gedient hatten, ließ 1540 Herzog Heinrich der Fromme die Werke wieder herstellen, welche dann unter den spätern Kurfürsten, besonders Christian I., Johann Georg I. und August I. weiter ausgebaut wurden; König Friedrich August I. ließ die bombenfesten Kasematten bauen und die Fortificationen vollenden. Im Siebenjährigen Kriege capitulirte die in einem befestigten Lager am K. stehende, von den Preußen umzingelte und ausgehungerte sächsische Armee am 14. Oct. 1756 an die Preußen. Während des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866, wo der General v. Nostitz Commandant war, erlangte der K. dadurch einige Bedeutung, daß er die Communication auf der Elbe und der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn hinderte. Seit 1867 ist die Besatzung des Königstein eine gemischte (preußische Infanterie u. sächsische Artillerie), der Commandant ein preußischer General, der Unter-Commandant ein sächsischer Oberst.

Digitized by Google

Königswartha, Marktflecken im königlich sächsischen Regierungsbezirk Bautzen; hier erlitten 1813 die Franzosen eine Niederlage durch den russischen General Barclay de Tolly.

Konin, Stadt von 4500 Einwohnern an der Wartha, im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; hier wurden die Polen 1794 von den Preußen geschlagen.

Koningsteen, britisches Fort an der westafrikanischen Küste (Goldküste).

Konon, athenienſischer Feldherr im Peloponnesischen Kriege, focht mit unstätem Glücke, vernichtete durch den Sieg bei Knidos 394 v. Chr. die spartanische Seemacht unter Pisander, befestigte Athen von Neuem und starb in unbekannter Weise.

Könos, einer der Feldherrn Alexanders des Großen.

Konrad, 1) K. I., von mütterlicher Seite Karolinger, deutscher Kaiser, bekämpfte das abtrünnige Lothringen, Sachsen und verschiedene widerspenstige Vasallen und starb 918. 2) K. II. der Salier, deutscher Kaiser, Schwiegersohn Otto's d. Gr., in der Kriegs- und Reichsgeschichte merkwürdig durch Einführung des Gottesfriedens, bekämpfte mehrere rebellische Vasallen, zwei Mal das aufständische Italien, erwarb die Krone von Burgund und starb 1039. 3) K. III., deutscher Kaiser, der erste aus dem Hause Hohenstaufen, geb. 1093, bekämpfte den Gegenkönig Lothar, mit dem er sich 1135 aber versöhnte, bekriegte den Herzog von Baiern, Heinrich den Stolzen, eroberte Weinsberg, gebot darauf einen allgemeinen Frieden, unternahm 1147 einen erfolglosen Kreuzzug und starb 1152. 4) K. IV. deutscher Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen, geb. 1228, führte erst für seinen Vater Friedrich II. die Herrschaft in Deutschland und wurde nach dessen Tode selbst Kaiser, war in seiner fehdeerfüllten und kriegerisch verworrenen Zeit fortwährend gegen Gegenkönig und Vasallen in Deutschland und Italien mit dem Schwerte beschäftigt und starb 1254. 5) K. Herzog von Franken und Lotharingen, kämpfte 952 in Italien gegen Berengar, wurde vom Herzog von Baiern geschlagen und Lotharingens beraubt, focht 954 gegen die Ungarn und blieb 955 in der großen Schlacht auf dem Lechfelde. 6) K., Herzog von Masowien, im 13. Jahrhundert, Erbauer Warschaus, merkwürdig weil er den Deutschen Ritterorden zu sich rief und dessen mehre Jahrhunderte lange Herrschaft in Preußen, Kurland, Esthland und Livland veranlaßte. 7) K., Markgraf von Montferrat, war Feldherr Kaiser Friedrichs II., machte dessen Kreuzzug mit, schlug den Sultan Saladin, wurde dafür Fürst von Tyrus, suchte den Königsthron von Jerusalem zu usurpiren, wurde aber vor Erreichung dieses Ziels 1192 ermordet.

Konradin, letzter Sprosse des hohenstaufenschen Geschlechts, Sohn des Kaisers Konrad IV., geb. 1252, wurde von den Sicilianern aufgefordert sein väterliches Erbe, Unteritalien, in Besitz zu nehmen, ging 1267 mit einem kleinen Heere nach Italien, nahm Rom, schlug die Franzosen bei Ponte di Valle, gerieth aber bei Tagliacozzo 23. Aug. 1268 in Gefangenschaft, und wurde auf Befehl des Usurpators und Werkzeugs des Papstes, Karls von Anjou, mit seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel 29. Oct. 1268 hingerichtet.

Konstantin, ꝛc. s. Constantin ꝛc.

Konski, Martin, Oberartilleriegeneral des Königs Sobieski von Polen, an dessen glücklichen Kriegsthaten er großen Antheil hatte.

Kopenhagen, (dän. Kjöbenhavn), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Dänemark, auf der Ostküste der Insel Seeland gelegen, mit Helsingör und Korsör durch Eisenbahnen verbunden, hat einen großen vortrefflichen Kriegshafen für 500 Schiffe, (Hauptstation der dänischen Marine), Seearsenal, Werfte, große Werkstätten und Magazine, große Rhede, starke Befestigungen (25 Bastione rings um die Stadt, von einem zum andern stets 10 Ravelins,

Digitized by Google

Wall, nasse Gräben, an der See die Citadelle mit fünf Bastionen und drei Ravelins, 2 Batterien am Hafeneingange und starke Außenwerke) Statue Friedrichs V., große Kasernen, Universität, Militärhochschule, Landcadettencorps, Seecadettencorps, Polytechnische Schule, Eisengießereien und Ankerschmiede, lebhaften Handel und (1860) 155,143 Einwohner. K. wurde 1242 und 1248 (noch nicht befestigt) von den Lübeckern erstürmt, 1259 von Jaromir von Rügen erobert, hierauf befestigt, leistete 1306 siegreichen Widerstand gegen die Norweger, wurde 1360 und 1372 von der Hansa genommen, 1418 von derselben angegriffen, aber nicht erobert, 1524 in einem inneren Kriege durch Aushungerung genommen, 1536 von Christian III. erobert, 1658 bis 1660 von den Schweden belagert, 1700 von den Schweden, Holländern und Engländern durch ein Bombardement zerstört, 1807 von den Engländern bombardirt. 1801 bei K. Seesieg der Engländer über die Dänen, 1807 nach dem Bombardement Eroberung der dänischen Flotte im Hafen von K.

Kopfbedeckung. Die militärische Kopfbedeckung ist entweder die leichte Feldmütze oder der Helm (Czako, Czapka, Pelzmütze). Während die meist leichte Feldmütze (auch Lagermütze und Holzkappe genannt) nur gegen Witterungseinflüsse schützen soll, verbindet der Helm u. s. w. mit diesem Zweck noch die Bestimmung einer Schutzwaffe, in's Besondere bei den Truppengattungen, deren Fechtweise den Nahkampf oder das Handgemenge vorzugsweise begünstigt. Was die Geschichte der schweren militärischen Hauptkopfbedeckung anbetrifft, so möge darüber hier Folgendes seinen Platz finden. Im grauen Alterthum bediente man sich in Stelle des Helmes der Köpfe erlegter Thiere. Späterhin construirte man hölzerne Helme und überzog diese mit Thierfellen. Mit dem Bekanntwerden von Metallbearbeitung ersetzte man diese noch immer äußerst primitive Kopfbedeckung durch Metallhelme. Auch sie waren anfänglich sehr einfacher Natur, nahmen aber bald alle erdenklichen Verzierungen, Haarbüsche und in einer späteren Periode ihrer Vervollkommnung zum Schutze des Gesichts auch das auf und wieder zuschlagende Visir (baviera — Nasband) an. Mit diesen Metallhelm (Visirhelm — salovo) wurde die schwere Infanterie und Cavalerie ausgerüstet. Das leichte Fußvolk führte nach wie vor eine seiner Fechtweise, (welche den Nahkampf gänzlich ausschloß und deßhalb auch keinen Schutz gegen die blanke Waffe nöthig machte), entsprechende leichte, meist lederne Kopfbedeckung. Im 16. und zum Theil auch 17. Jahrhundert war die Kopfbedeckung der schweren Infanterie (Pikeniere) der metallene Helm ohne Visir und Verzierungen der Spitze (Pickelhaube, Sturmhaube); die der Schützen der niedrige runde mit breiter Krempe versehene Hut. Die mannigfachen Versuche der Führer jener Zeit, den Schützen, welche allmälig von ihrer einseitigen Gefechtsbestimmung abkamen und jetzt auch häufig in geschlossener Ordnung und im Handgemenge kämpften, ebenfalls die Sturmhaube aufzudringen, waren ohne Erfolg. Der runde Hut blieb ihre wesentliche Kopfbedeckung und ward so, allerdings in etwas veränderter Gestalt, die Kopfbedeckung der Infanterie überhaupt, als zu Ende des 17. Jahrhunderts die Pikeniere aufhörten zu sein. Mit diesem Hute wurden mit der Zeit alle erdenklichen Veränderungen vorgenommen. Zunächst schlug man zwei, dann drei Klappen auf, bis er endlich im sogenannten Dreimaster, als Kopfbedeckung fast aller Waffen des 18. Jahrhunderts, aufging. Wenn auch diese Kopfbedeckung die im 18. Jahrhundert herrschende genannt werden muß, so schließt dies nicht aus, daß sie hier und dort in veränderter, oft die Grundform nicht wieder erkennen lassender Gestalt getragen wurde. Die Infanterie Preußens u. A. trug unter Friedrich Wilhelm II. einen Hut, bei welchem statt der Seiten-, die Vorder- und Hinterkrempen aufgenommen waren. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wird der Dreimaster durch den Czako,

Digitized by Google

einer wahrscheinlich aus dem Cylinderhut hergeleiteten Kopfbedeckung, verdrängt. Dieser Czako tritt in verschiedenen Formen auf. Bald ist er oben breiter als unten, bald umgekehrt. Im letzteren Falle führt er auch den Namen Käppi, besonders wenn er nicht sehr hoch ist. Außer dem Czako kommt etwas später der lederne, metallbeschlagene und verzierte Helm (auch Pickelhaube genannt) in Aufnahme. Diese beiden Kopfbedeckungen sind noch jetzt die herrschenden. Dem Czako oder Käppi huldigt man u. A. vorzugsweise in Frankreich, England, in Oesterreich, Spanien und in der Schweiz, dem ledernen, metallbeschlagenen Helm in Norddeutschland, Scandinavien und Rußland. *) Welcher von beiden Arten der Vorzug gebührt, ist schwer zu entscheiden. Beide haben ihre Vor- und Nachtheile. Ganz praktisch kann das Käppi genannt werden, wenn es, wie dies meistens nicht der Fall, zum Schutze gegen den Regen einen Hinterschirm führt. Neben dem Helm und dem Czako oder Käppi werden in den obengenannten Staaten von besondern Truppengattungen noch andere Kopfbedeckungen getragen, so von den Husaren die Bärenmütze oder der Kolpak, von den Ulanen die oben viereckige Czapka und von den Kürassieren der Stahlhelm.

Korfu, 1) Die nördlichste und größte der Jonischen Inseln, mit 12,$_{95}$ Q.-M. und 64,359 Einwohnern. K. hieß im Alterthum Korcyra (auch Kerchyra), wurde im 2. Jahrh. v. Chr. von den Römern erobert, war theilweis der Schauplatz des zweiten Macedonischen Krieges gegen Perseus, wurde im 11. Jahrh. von den Normannen erobert, fiel bei der Theilung des Byzantinischen Reiches den Venetianern zu, wurde 1537 von den Türken vorübergehend besetzt und verheert, ebenso 1717 und theilt seit 1797 das Schicksal der übrigen Jonischen Inseln (s. d.) 2) Hauptstadt der Insel, an der Ostküste auf einer weit vorspringenden Landzunge gelegen, Sitz eines griechischen Metropoliten, eines römisch-katholischen Erzbischofs und mehrerer Consuln (früher auch des Britischen Lordobercommissars), hat einen trefflichen Hafen, eine Citadelle, ein Arsenal, Kasernen und Werkstätten, ein Denkmal des Grafen Schulenburg, welcher 1716 die Stadt tapfer gegen die Türken vertheidigte, und zählt 25,000 Einwohner. K. war früher weit stärker befestigt, hatte mehre Forts und namentlich starke Hafenbefestigungen, doch wurden im Frühjahr 1864 vor der Uebergabe der Jonischen Inseln an Griechenland, sämmtliche Fortificationen, mit Ausnahme der Citadelle, dem Vertrage gemäß geschleift.

Korinth. 1) Stadt in der griechischen Nomarchie Argolis und Korinth, im Süden des den Peloponnes mit Livadien verbindenden Isthmus von K. und im Osten des Busen von K. (oder von Lepanto), hat ein befestigtes Schloß (Akrokorinth), zwei Häfen, bedeutenden Handel und 8000 Einwohner. K. spielte im griechischen Alterthum eine bedeutende Rolle, war im Korinthischen Kriege, welchen die Spartaner unter Agesilaos 394—387 v. Chr. gegen die Athener, Thebaner und andere Verbündete führten, der Sammelplatz der Letztern, hielt nach der Vertreibung der Macedonier (243 v. Chr.) zum Achäischen Bunde, wurde 146 v. Chr. von dem römischen Consul Mummius zerstört, 46 v. Chr. von Cäsar wieder aufgebaut, 1458 von den Türken nach langer Belagerung eingenommen, 1463 von den Venetianern vergeblich belagert und 1687 von diesen genommen, 1715 von den Türken wieder erobert. Im Griechischen Befreiungskriege nahmen die Griechen am 26. Januar 1822 die Akropolis. Im Febr. 1858 litt K. durch ein Erdbeben bedeutend. 2) Stadt und Knotenpunkt der Memphis-Charleston und Mobile-Mississippi Eisenbahn, im nordamerik. Staate Mississippi gelegen, spielte in den beiden ersten Jahren des Secessionskrieges eine wichtige Rolle durch die beiden dort gelieferten Schlachten. Erste Schlacht am 6. u.

*) Anm. In Rußland scheint die einfache Mütze den Helm indessen ganz zu verdrängen.

Digitized by Google

7. April 1862. Grant hatte mit seiner Armee von ungefähr 40,000 Mann in der Erwartung einer nahen Vereinigung mit Buell Anfangs April den Tennessee bei Savannah überschritten und ging, ohne auf einen Angriff der bei Korinth commandirenden conföderirten Generale Beauregard und Albert Sidney Johnston gefaßt zu sein, gegen diesen Ort vor. Beauregard beschloß, von den Bewegungen des Feindes unterrichtet, seine beiden Armeen vereinzelt anzugreifen, marschirte am 4. April von Korinth ab und warf sich am 6. Morgens mit solcher Uebermacht auf Grants linken Flügel, daß die Divisionen Sherman und Prentiß geworfen und von der letzteren der General und 3 vollständige Regimenter gefangen genommen, das Lager erbeutet und fast das ganze Corps bis an den Tennessee zurückgedrängt wurde. Nur Grants rechter Flügel unter General Mc. Clernand vermochte sich zu behaupten und gelang es, nachdem gegen Mittag die Reserve unter General Hurlbutt eingetroffen, das Centrum nach und nach wieder zu konsolidiren. Gegen Mittag gingen die zu dieser Zeit etwas zurückgedrängten Conföderirten nochmals vor und warfen, als sie von dem Eintreffen der ersten Divisionen Buells Nachricht erhielten, Grant bis an den Tennessee zurück; hier wurde jedoch ihrem weitern Vordringen durch die schweren Geschütze der auf dem Flusse befindlichen Kanonenboote Lexington und Tyler, und durch das Feuer der auf dem jenseitigen Ufer angelegten Batterien ein Ziel gesetzt, und erlahmte durch den Tod des General Johnstons die Einheit der Leitung. In der Nacht trafen die Divisionen Crittenden, Nelson, Wallace und zuletzt auch Buell selbst auf dem Schlachtfelde ein und erneuerten nun die Unirten am folgenden Tage den Kampf, indem sie die Offensive ergriffen. Die Conföderirten mußten trotz der hartnäckigsten Gegenwehr von Buell überflügelt langsam zurückweichen, und brach ihr Obergeneral gegen 11 Uhr die Schlacht ab, ging vom Feinde unbelästigt in die Stellnng bei Korinth zurück, wo er nachher von Grant, Buell und Halleck eingeschlossen wurde, ihnen aber am 3. Mai entwischte. Diese Schlacht wird von den Unirten Schlacht von Pittsburg-Landing, von den Conföderirten von Siloh genannt und ist das Schlachtfeld 6 Meilen von Korinth entfernt. — 2. Schlacht am 5. u. 6. October 1862. General Rosecrans stand mit ungefähr 30,000 Mann in Korinth, die Conföderirten Generale Price, van Dorn, Lovell und Villipique hatten aus den bis dahin bei Baton-rouge, New-Orleans, Vicksburg, Korinth und Memphis thätig gewesenen Corps eine Armee von 40,000 Mann gebildet, mit der sie am 5. October den Gegner in der Stellung von Korinth von Nordosten her angriffen und trotz des tapfersten Widerstandes bis in seine Verschanzungen zurückwarfen. Am 6. erneuerten sie den Angriff, nachdem sie vorher Korinth mehre Stunden lang bombardirt und hatten bis gegen Mittag so entschiedene Erfolge, daß die Niederlage der Unirten unvermeidlich erschien; diese gingen jedoch im letzten Augenblick zur Offensive über und waren dabei so glücklich, die Conföderirten völlig in die Flucht zu schlagen.

Kork, Dorf im badischen Kreise Offenburg, an der Zweigbahn von Appenweier nach Kehl; hier 1796 Sieg der Franzosen unter Beauvais über die Oesterreicher.

Korn. 1) Eine Zieleinrichtung bei Feuerwaffen. Will man aus einer Feuerwaffe auf einen Gegenstand schießen, so muß man zunächst zielen, d. h. man muß die Seelenaxe mit dem Ziele in eine Verticalebene bringen, und ihr dann eine solche Elevation geben, wie sie durch den Fall des Geschosses auf die bezügliche Distanz bedingt wird. Zu diesem Behufe hat man auf der Oberfläche des Laufes in einer Verticalebene mit der Seelenaxe zwei Punkte bezeichnet, unweit der Mündung und in der Gegend des Geschoßlagers. Den vorderen Punkt markirt man gewöhnlich durch einen kleinen aufrechtstehenden Kegel oder eine ebensolche Pyramide und nennt diese Vorrichtung Korn; die

Digitized by Google

Markirung des hintern Punktes nennt man Visir. (Im Uebrigen vergleiche Visir). 2) Das Pulver ist Korn- oder Mehlpulver. In letzterer Form kommt es nur ausnahmsweise zur Anwendung. Das Kornpulver verdient deshalb den Vorzug, weil es vermöge der Zwischenräume zwischen den einzelnen Körnern schneller verbrennt, weil es nicht verstaubt und deßhalb transportabler ist als Mehlpulver, und weil es endlich der geringeren Feuchtigkeitsabsorbtion halber weniger durch Nässe leidet als jenes. Vergl. a. Pulver.

Körner, Karl Theodor, geb. 23. Sept. 1791 in Dresden, studirte von 1808—1810 in Freiberg Bergwissenschaften, dann in Leipzig Philosophie und Geschichte, ging im August 1811 nach Wien, wo er durch mehre dramatische Producte (namentlich sein patriotisches Trauerspiel „Zriny") die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und im Januar 1813 eine Anstellung als kaiserlicher Hoftheaterdichter erhielt. Als bald darauf Deutschland sich gegen die Napoleonische Fremdherrschaft erhob, verließ der für die nationale Unabhängigkeit begeisterte jugendliche Dichter seine Stellung und trat am 19. März 1813 zu Breslau in das Lützow'sche Freicorps. Seine in dieser Zeit geschriebenen, unter dem Namen „Leyer und Schwert" gesammelten Lieder gehören zu den schönsten Kriegs- und Vaterlandsgesängen, welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat, und übten nicht nur einen begeisternden Einfluß auf seine Kameraden, sondern wirkten auch auf den kriegerischen Geist der ganzen Nation mächtig ein. Anfangs gehörte K. der Infanterie des Corps an, bei welcher er am 24. April zum Lieutenant gewählt wurde; allein die Unthätigkeit, in welcher dieselbe nach der Schlacht bei Lützen bleiben mußte, veranlaßte ihn Ende Mai in Stendal zu den reitenden Jägern überzutreten, mit welchen er dann als Lützow's Adjutant den kühnen Streifzug im Rücken des Feindes durch Thüringen mitmachte. Trotz des am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstandes wurde am 7. Juni eine Abtheilung der Lützower bei dem Dorfe Kitzen unweit Leipzig von den Franzosen überfallen und K. bei diesem Ueberfall schwer verwundet, dann heimlich nach Leipzig gebracht, von wo aus er halb genesen nach Karlsbad reiste. Anfang August traf er wieder beim Lützow'schen Corps ein, welches damals unter dem General Wallmoden auf dem rechten Elbufer oberhalb Hamburg stand. Nach dem am 17. August zu Ende gehenden Waffenstillstand kämpfte K. in mehreren Gefechten muthig gegen die Franzosen und fiel am 26. August 1813 in einem Gefecht auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin, nachdem er noch wenige Stunden vorher sein bekanntes „Schwertlied" geschrieben hatte. Seine Leiche wurde unter einer alten Eiche bei Wöbbelin beerdigt, wo der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg dem Vater des Dichters einen Raum von 45 Q.-Ruthen um die Grabstätte bewilligte, in deren Mitte ein gußeisernes Denkmal errichtet ward, und in welcher später auch K.'s Schwester und Eltern beigesetzt wurden. Am 26. August 1863 fand dort eine erhebende Trauerfeierlichkeit statt, an welcher auch noch mehrere ehemalige Lützower theilnahmen, und die Trauersalven nachholten, welche 1813 wegen Feindesnähe unterbleiben mußten. K's. „Sämmtliche Werke" sind in mehreren Ausgaben (besonders von Streckfuß) und zahlreichen Auflagen erschienen. Vgl. Erhard, „K's. Leben", Arnstadt 1821; Hadermann, „Theodor K.", Berlin 1848; Brasch, „das Grab zu Wöbbelin oder K. und die Lützower", Schwerin 1861.

Kornneuburg, Stadt im österreichischen Kreise Unter dem Manhartsberge, am linken Ufer der Donau (Kloster Neuburg ziemlich gegenüber) und an der Eisenbahn von Wien nach Stockerau, hat eine Militärerziehungsanstalt und 2500 Einwohner. Hier 5. Juli 1809 Arrièregardengefecht zwischen den Oesterreichern und den Franzosen unter Masséna.

Koron, Stadt an der Westküste des gleichnamigen Meerbusens in der griechischen Nomarchie Messenien, hat einen durch zwei Forts vertheidigten

Digitized by Google

Hafen, Seehandel und 1500 Einwohner. K. war einer derjenigen Orte, in denen der griechische Freiheitskampf zuerst ausbrach.

Koronea, Stadt im alten Böotien, südöstlich von Chäronea und westlich vom See Kopais, im Alterthum berühmt durch das Böotische Bundesfest, welches in der Nähe derselben, bei einem Tempel der Athene, gefeiert wurde und durch die Schlacht, in welcher 447 v. Chr. die Böotier ihre Unabhängigkeit von den Athenern errangen, sowie durch den Sieg, den hier die Spartaner unter Agesilaos 394 v. Chr. in einer mörderischen Schlacht gegen die Athener, Thebaner und andere Verbündete erfochten. Später wurde K. von den Römern unter Crassus zerstört. Jetzt sind nur noch wenige Ruinen bei dem Dorfe Hagios Georgios vorhanden.

Körperverletzung ist jeder widerrechtliche Angriff gegen den Körper eines Anderen. Er kann absichtlich resp. vorsätzlich oder fahrlässig geschehen, und unterscheidet man danach vorsätzliche und fahrlässige K. Der Angriff kann geschehen ohne Zurücklassen jeder äußeren oder inneren Spur des Angriffs, wie z. B. der einfache Schlag oder Stoß, oder mit Hinterlassung von Spuren, die bald lebenslängliche, bald nur vorübergehende sind, bald für Gesundheit oder das Leben gefahrvoll, bald gefahrlos werden, bald den äußeren Menschen verunstalten können oder nicht. Nach diesen verschiedenen Möglichkeiten unterscheidet die heutige deutsche Strafrechtswissenschaft leichte, schwere und solche K.—en, die den Tod zur Folge haben, danach ist auch die Strafe verschieden. Von der gelindesten Gefängnißstrafe, ja sogar blos Geldbuße, mit welcher die K., die sich nur als thätliche Beleidigung qualificirt, sühnbar ist, steigt sie bis zu einer 20jährigen Zuchthaus-, (Ketten-, Baugefangenschafts-) Strafe für eine solche mit tödtlichem Ausgange. Zur Strafbarkeit der vorsätzlichen K. gehört die Feststellung, daß Jemand körperlich verletzt worden, oder der Grad der Verletzung, ob sie nehmlich vorübergehende oder dauernde Folgen erzeugt hatte, und über die Absicht des Verletzers, durch die von ihm unternommene Handlung den Beschädigten verletzen zu wollen, keinen Zweifel läßt. Ob er ihm gerade die Verletzung mit all ihren Nachtheilen hat zufügen wollen, darauf kommt es nicht an. Der vorsätzlichen schweren K. ist z. B. ebensogut der schuldig, welcher dem anderen blos eine Ohrfeige geben will und so ungeschickt schlägt, daß diesem das Auge ausläuft, wie derjenige, welcher die Absicht hat, den andern zu verstümmeln.

Korsakow, Alexander Iwanowitsch-K.-Kimskoi, geb. 1753, russischer Generalissimus, focht 1799 unglücklich in der Schweiz, mußte deshalb das Commando an Suworow abgeben und starb 1840.

Korys, bebuschter Helm der alten Griechen.

Kosaken (in Rußland Kasaken genannt, vom türkisch-tatarischen Worte Kasak, welches im Türkischen Räuber, im Tatarischen freier, leicht bewaffneter Krieger bedeutet), ein eigenthümlicher russischer Volksstamm, aus einem Gemisch der alten susdalschen, nowgorodschen und kiewscher Russen mit Ueberresten der Polowzer und anderer türkischer Völkerschaften entstanden, welcher, während des Mittelalters von feindlichen Stämmen umgeben, bald dem herrschenden Volke, bald den fremden Usurpatoren (namentlich den Polen und Tataren) auf eine kriegerische Weise gegenüber tretend, stets darauf angewiesen war, kampffertig zu sein und daher den Charakter eines jeder Zeit zum Angriff gerüsteten, leichtbewaffneten Kriegers bis auf die Gegenwart bewahrt hat. Abgesehen von ihrer Abstammung sind die K. auch hinsichtlich ihrer Sprache, Religion und Sitten als echte Russen zu betrachten; sie sind mit außerordentlich scharfen Sinnen begabt, gutmüthig und gastfreundschaftlich, geborene Soldaten, kühne Reiter, gute Schützen. Die gesammten K. zerfallen in zwei Hauptstämme: die Maloroffischen oder Kleinrussischen K. (deren militärische Organisation von Katharina II. aufgehoben wurde) und

Digitized by Google

die Donischen K. Von den ersteren gingen die Saporogischen K. an den Wasserfällen (Porogi) des Dniepr aus, welche sich jenseit des Dniepr ausbreiteten, eine große Anzahl von Ueberläufern aus andern Volksstämmen aufnahmen, die Ureinwohner auf die Seite drängten und sehr bald eine bedeutende kriegerische Rolle spielten. So war bereits unter Stephan Bathori die Ukräne ganz von den K. eingenommen. Dieses Wachsthum des seltsamen Kriegervolkes sah Polen um so lieber, weil durch dasselbe sich sein Schutz vor den Tataren vergrößerte. Die Ausbreitung jenseit des Dniepr schritt ungemein rasch vor. Einerseits wirkte dazu die mehrmalige Eroberung des südlichen Theils des moskowitischen Staates mit, andrerseits aber verwandelten sich die Bewohner des Landes allenthalben gern in K., da sie dadurch schätzenswerthe Privilegien erlangten. Die größte Ausbreitung der Kosakenherrschaft fand aber in den letzten beiden Jahrhunderten statt, nachdem die K. um ihre Privilegien vor dem eifersüchtigen polnischen Adel zu sichern sich 1654 nach langem Kampfe unter den Schutz des moskowischen Reichs gestellt und von Polen gänzlich losgesagt hatten. Sie behielten ihre Privilegien und Rußland beförderte nun mit allen Mitteln die Ausbreitung der K., um dadurch die Tataren mehr zurückzudrängen und so entstanden durch Vorschiebung von kosakischen Colonien und Begründung der kosakischen Institutionen in verschiedenen Gegenden die Donischen, Tschernomorischen, Astrachanischen, Asowschen, Uralischen, Sibirischen, Tobolischen, Baikalischen ꝛc. K. Das Donische Kosakenheer bewohnt ein Steppenland nördlich von Kaukasien, nordöstlich vom Asowschen Meere gelegen, welches eine eigne Provinz Südrußlands bildet, 1864 auf 2805,85 Q.-M. eine Bevölkerung von 949,682 Seelen (worunter über 20,000 Kalmücken) zählt und Nowotscherkask zur Hauptstadt hat. Von den Saporogischen K. stammen die Tschernomorischen (jetzt Kubanischen), die Neurussischen und die Asowschen K., von dem Donischen Kosakenheere dagegen die Wolgaischen oder Astrachanschen, die Terekschen, die Orenburgischen, die Uralischen, die Sibirischen und Transbaikalischen K. Die Volkszählung von 1864 weist über 1 Million männliche K. auf, woraus hervorgeht, wie bedeutend noch immer die Stärke ist, welche Rußland in diesen irregulären leichten Truppen besitzt, obwohl es namentlich seit dem gefährlichen Aufstand unter Pugatschew (1773) darauf bedacht ist, die Selbständigkeit der K. möglichst zu beschränken. Seitdem hat übrigens der kriegerische Geist sowie die militärische Tüchtigkeit derselben entschieden abgenommen und zeigt sich in seiner frühern Stärke fast nur noch bei den K. der Kaukasischen Linie. Die Verfassung der K. ist ganz militärisch; die Offiziere sind zugleich die Vorsteher des Gemeindewesens; jedes Corps steht unter einem Hetmann oder Ataman, sämmtliche Corps unter einem General-Ataman, welcher dem Herkommen gemäß der russische Thronfolger ist. Die K. dienen meist als Reiter, doch leisten sie zum Theil auch Infanteriedienste, bilden eine eigene Artillerie und bemannen auch an den Ostküsten des Schwarzen Meeres eine kleine Flottille. Was ihre militärische Organisation anbetrifft, so sind sie in Regimenter und Sotnien (Escadrons, Abtheilungen zu 100 M.), resp. in Bataillone formirt. Die Stärke der Regimenter wechselt nach der Zahl der zum Dienste einberufenen Sotnien. Zum Dienste verpflichtet ist die gesammte männliche Bevölkerung. Abgesehen von 2 stehenden Regimentern Gardekosaken und einer Gardekosaken-Batterie bestehen folgende Corps und Regimenter (activ und Cadres): 1) Corps des Don: 58 Regimenter (keine Infanterie), 112 Geschütze; 2) Corps des Kuban: 12 Regimenter, 9 Bataillone zu Fuß, 24 Geschütze; 3) Corps des Terek: 19 Regimenter, 3 Bataillone zu Fuß, 48 Geschütze; 4) Asow'sches Corps (zum Theil an den Kaukasus verlegt); 5) Corps von Astrachan: 3 Regimenter; 6) Corps von Orenburg:

Digitized by Google

12 Regimenter; 7) Corps des Ural: 12 Regimenter; 8) Corps der Sibirischen Linienkosaken: 10 Regimenter; 9) Corps des Amur (Transbaikalien): 6 Regimenter, 12 Bataillone zu Fuß, 16 Geschütze. Außerdem ist noch in neuester Zeit die Errichtung von 3 K.-Regimentern in Kleinrußland anbefohlen worden. Die Ausrüstung der K. hat jedes Corps auf eigne Rechnung zu beschaffen; nur das Corps der Sibirischen Linienkosaken erhält die Summe für die Ausrüstung vom Aerar. Die Reiterregimenter der Corps des Don, von Astrachan, von Orenburg und der Sibirischen Linienkosaken sind mit Piken, leicht gekrümmten Säbeln (Schaschken) und Pistolen, die Reiterregimenter der übrigen Corps mit Flinten, Pistolen, Schaschken und Dolchen (Knichal) bewaffnet; das Corps der Kuban außerdem auch noch mit Piken und 96 Reiter bei jedem Regiment mit Stutzen. Die Fußbataillone sind mit Bajonnetflinten und Dolchen, die Artillerie mit Schaschken und Pistolen bewaffnet. Die Bekleidung besteht fast durchgehends in kurzen blauen Jacken (Tschekmen), Mänteln und weiten Beinkleidern. Den K. nachgeahmt waren die preußischen Gardekosaken von 1813 und 14, welche aus Freiwilligen (meist von ost- und westpreußischem und schlesischem Adel) bestanden. Vgl. A. v. B. „Die K. in ihrer geschichtlichen Entwickelung und gegenwärtigen Zuständen", Berlin 1860. „Militär-Wochenblatt", Berlin 1870.

Kosciusszko, Tadeusz (Thaddäus), der letzte Oberfeldherr der Republik Polen, geb. 12. Febr. 1746 zu Mereczowszczyzna im ehemaligen Palatinat von Novogrodek, aus einer altadeligen, aber wenig begüterten Familie in Lithauen stammend, wurde im Cadettenhause zu Warschau erzogen und dann auf Verwenden des Fürsten Adam Czartoryski als Unterlieutenant auf Staatskosten nach Frankreich geschickt, um auf der Militärakademie zu Versailles Kriegswissenschaften zu studiren. Nach seiner Rückkehr zum Hauptmann befördert, sah er sich in Folge einer Neigung zu Louise Gosnowska, der Tochter des Marschalls von Lithauen veranlaßt, Polen zu verlassen, ging 1777 nach Paris, von dort mit der französischen Flotte nach Nordamerika, zeichnete sich bei New York und Yorktown aus, wurde Washington's Adjutant, später Brigadegeneral und kehrte 1786 nach Polen zurück. Hier wurde er bei der Organisation der Armee 1789 zum Generalmajor ernannt, erklärte sich für die Constitution vom 3. Mai 1791, kämpfte dann als Generallieutenant unter Joseph Poniatowski, zeichnete sich namentlich im Dec. 1792 bei Dubienka aus, wo er sich in einem schwach verschanzten Lager mit 4000 Mann gegen 16,000 Russen fünf Tage lang vertheidigte und sich dann ohne großen Verlust zurückzog. Nach der zweiten Theilung Polens nahm er seinen Abschied und ging, nachdem er auch russische Dienste ausgeschlagen hatte, 1793 nach Leipzig. Beim Ausbruch des Aufstandes erschien er am 23. März 1794 in Krakau und wurde hier zum Dictator und Oberfeldherrn ernannt, zog mit nur 4000 Mann (großtentheils blos mit Piken und Sensen bewaffnet) und ohne Geschütz den weit überlegenen Russen entgegen, schlug dieselben am 4. April bei Raclawice, brachte dann sein Heer auf 9000 Mann, organisirte die Regierung in Warschau, ging von da den Preußen entgegen, wurde am 6. Juni von einem vereinigten preußisch-russischen Heere bei Szczekociny geschlagen, vertheidigte dann Warschau gegen 50,000 Preußen, zog nach Aufhebung der Belagerung wieder den Russen unter Suworow entgegen und unterlag endlich der dreifachen Uebermacht derselben am 10. Oct. 1794 bei Maciejowice, wo er schwer verwundet in russische Gefangenschaft fiel. Der ihm hier in den Mund gelegte Ausruf: „Finis Poloniae" ist historisch nicht erwiesen. Nach dem Tode Katharina's II. erhielt K. vom Kaiser Paul I. eigenhändig unter Beweisen von Hochachtung 1796 seinen Degen und seine Freiheit zurück, unter der Bedingung, nie mehr gegen Rußland zu dienen. K. lehnte den Degen mit den Worten ab: „Ich bedarf nicht

Digitized by Google

mehr des Schwertes, da ich kein Vaterland mehr habe", und trug in der That nie wieder einen Degen. Nach kurzem Aufenthalt in England begab er sich 1797 nach Amerika, 1798 nach Frankreich, lehnte in der Nähe von Paris, schlug die Anerbietungen Napoleons, 1806 in die Armee einzutreten, um Polen wiederherzustellen, treu seinem dem Kaiser Paul gegebenen Wort aus, erklärte dann auch den unter seinem Namen am 1. Nov. 1806 im Moniteur veröffentlichten Aufruf an die Polen für unecht, kaufte sich später in der Nähe von Fontainebleau an, lebte dort bis 1814 in ländlicher Ruhe, ging 1815 nach Italien, 1816 nach Solothurn, erließ von hier aus am 2. April 1817 die Urkunde, durch welche er auf seinem Gute Siechnowice die Leibeigenschaft aufhob und starb daselbst am 15 October 1817. Die Leiche wurde Anfangs in der Jesuitenkirche zu Solothurn beigesetzt, 1818 aber auf Kosten des Kaisers Alexander durch den Fürsten Jablonowski abgeholt und im Dome zu Krakau beerdigt, wo ihm auch ein Denkmal errichtet wurde. Das Herz K.'s liegt jedoch auf dem Dorfkirchhofe zu Zuchwil bei Solothurn unter einem hohen Grabmal aus Jurakalk, welches die Inschrift trägt: „Viscera Thaddei Kosciuszko." Auf dem Hügel Broniſlawa bei Krakau ist ihm ebenfalls ein Denkmal errichtet. Vgl. Falkenstein, „Thaddäus K." Leipzig 1834.

Kosel, Stadt und Festung im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, an der Mündung der Klodnitz in die Oder (linkes Ufer) und an der Eisenbahn von Breslau nach Krakau, welche in K. nach Oderberg zum Anschluß nach Wien abzweigt, hat 4500 Einwohner. Die Festung K., welche von Friedrich d. Gr. nach der Eroberung Schlesiens angelegt wurde, ist wichtig als Grenzplatz gegen Oesterreich, als Uebergangspunkt über die Oder und als Flügelpunkt der durch diesen Fluß gebildeten Basis. Die Fortificationen sind ein tenaillirtes Sechseck, von welchem jedoch die gegen die Oder gekehrte Ecke abgestumpft ist; in jeder Ecke ist ein scheerenförmiger Abschnitt. Der Platz ist von nassen Gräben und einem bedeckten Wege umgeben. Vier Raveline und einige Reduits bilden die Außenwerke. Auf dem rechten Ufer der Oder befindet sich ein, aus einer regelmäßigen und zwei unregelmäßigen Redouten und einer Contregarde bestehender, Brückenkopf. Ein Montalembertscher Thurm (der erste, welcher in Preußen angelegt wurde) mit einem Erdmantel umgeben, bildet auf einem Damme ein detachirtes Werk. Die Hauptstärke des Platzes besteht in der Inundation; vermittelst eines großen steinernen Batardeau kann das Wasser unterhalb K. beliebig angeschwemmt und abgelassen, und in Verbindung mit einem Teiche und mehren nassen Wiesen die ganze Umgegend unter Wasser gesetzt werden. Während des zweiten Schlesischen Krieges wurde K., noch vor Vollendung der Fortificationen, am 27. Mai 1745, von den Oesterreichern gestürmt, aber am 5. September desselben Jahres von den Preußen nach zehntägiger Belagerung zurückerobert; im Siebenjährigen Kriege wurde K. von den Oesterreichern zwei Mal (1758 und 1760) belagert, aber beide Male entsetzt und 1762 von denselben abermals vergeblich belagert. 1807 wurde es von Rheinbundstruppen (Baiern und Württembergern) belagert und beschossen; die am 18 Juni abgeschlossene Capitulation, die Festung zu übergeben, wenn sie bis zum 16. Juli nicht entsetzt sein sollte, kam in Folge des mittlerweile (7. Juli) zu Tilsit unterzeichneten Friedens nicht zur Ausführung.

Kossower Haide, s. v. w. Amselfeld.

Kossuth, Lajos (Ludwig), das Haupt der ungarischen Revolution von 1848—49, geb. 27. April 1802 zu Monok im ungarischen Comitat Zemplin, aus einer evangelischen, adeligen, aber armen Familie kroatischer Abkunft stammend, erhielt seine Vorbildung auf dem Piaristencollegium zu Satoralja Ujhely und der Evangelischen Schule zu Eperies, studirte dann auf dem reformirten Collegium Sarospatack die Rechte, practicirte nachher als Advocat im Zemp-

Digitized by Google

liner Comitat, siedelte 1831 als solcher nach Pesth über, ging 1832 als Absentenlegat (Vertreter eines abwesenden Legaten) auf den Landtag nach Presburg und gewann nach und nach, theils durch seine Beredtsamkeit, theils durch seine publicistische Thätigkeit als Führer der Opposition eine außerordentliche Bedeutung. Unter dem Einflusse des auf die französische Februarrevolution von 1848 folgenden Umschwunges trat K. sofort für eine selbständige ungarische Regierung auf und erhielt, als nach der Wiener Märzrevolution Ludwig Batthyany am 17. März 1848 ein eignes ungarisches Ministerium bildete, in demselben das Portefeuille der Finanzen. Nach Auflösung dieses Ministeriums im September wurde K. Präsident des Landesvertheidigungsausschusses, entwickelte als solcher eine bedeutende Thätigkeit, ging, als Windischgrätz im Jan. 1849 gegen Pesth vordrang, mit der Regierungsarmee nach Debreczin, proclamirte hier am 14. April das Haus Habsburg Lothringen des ungarischen Thrones für verlustig und Ungarn für unabhängig, wurde nun selbst zum provisorischen Gouverneur ernannt, wählte sich ein Ministerium und nahm seinen Sitz zu Arad. In Folge der Niederlagen, welche die Ungarn Anfang August auf dem Kriegsschauplatze erlitten, legte K. nach der Schlacht bei Temeswar die Gewalt nieder und übertrug am 11. August die Dictatur an Görgey. Nach der Katastrophe von Vilagos flüchtete K. in die Türkei, nachdem er zuvor in der Nähe von Orsowa die ungarischen Kroninsignien hatte vergraben lassen (welche 1853 dort wieder aufgefunden wurden), ging zuerst nach Widdin, dann nach Schumla und wurde im Febr. 1850 zu Kiutahia in Kleinasien internirt. Auf Verwenden der englischen und der nordamerikanischen Regierung wurde er im Sept. 1851 freigegeben, ging dann über England nach Nordamerika, kehrte aber 1852 nach London zurück, trat hier mit den Häuptern der ungarischen Emigration in Verbindung, versuchte während des italienischen Krieges von 1859 eine allgemeine Insurrection Ungarns anzubahnen, scheiterte jedoch in Folge des Präliminarfriedens von Villafranca und ging dann wieder nach London, wo er seine vergeblichen Agitationen fortsetzte. Die Ereignisse von 1866 würden seine Rückkehr nach Ungarn ermöglicht haben; 1868 wurde er von der Stadt Fünfkirchen in das ungarische Unterhaus gewählt, legte aber sein Mandat nieder, ohne zu erscheinen und begnügte sich nach wie vor mit der Rolle des Agitators, ohne jedoch durch zahlreiche Versuche auch nur einen geringen Theil seines frühern Einflusses erlangen zu können. Vgl. Szemere, „Graf L. Batthyanyi, A. Görgey und L. Kossuth", Hamburg 1853.

Kostanicza, Stadt an der Unna im zweiten Banalregimente der Kroatisch-Slavonischen Militärgrenze, hat 3300 Einwohner. Hier 1689 gänzliche Niederlage der Türken durch die Oesterreicher unter Draskowitz.

Kötschenbroda, Marktflecken im königlich sächsischen Regierungsbezirk Dresden, an der Elbe und der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, mit 1300 Einwohnern. Hier wurde 1645 zwischen den Schweden und Sachsen ein Waffenstillstand abgeschlossen.

Kowno (deutsch Kauen), Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements im westlichen Rußland, am Einfluß der Wilia in den Niemen und an der Eisenbahn von Königsberg nach Wilna, hat eine eiserne Pyramide zur Erinnerung an den Krieg von 1812 und zählt 23,937 Einwohner. Hier ging Napoleon I. vom 23.—25 Juni 1812 mit der Hauptarmee über den Niemen und eröffnete damit den Russischen Feldzug; am 14. Dec. führte Ney eine Nachhut von 200 Mann an derselben Stelle über den Strom zurück. Am 26. Juni 1831 wurden bei K. die Polen von den Russen unter Malinowsky geschlagen.

Kragujevacz, Kreisstadt im Fürstenthum Serbien, an der Lepenitza, mit Kaserne, Pulverfabrik und 3500 Einwohnern. Am 1. Sept. 1842 brach hier

Digitized by Google

ein Aufstand gegen den Fürsten Milosch-Obrenowitsch aus; am 4. und 5. September wurden die Regierungstruppen in mehren Gefechten bei K. von den Insurgenten geschlagen.

Krain, ein zum Cisleithanischen Theile der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie gehöriges Herzogthum, grenzt an Kärnthen, Steyermark, Kroatien, die Militärgrenze, Istrien, Gorz und Gradiska und umfaßt einen Flächenraum von 181,42 Q.-M. mit (1865) 475,437 Einwohnern, der Religion nach fast ausschließlich Katholiken, der Nationalität nach überwiegend Slowenen (außerdem ungefähr 30,000 Deutsche und 16,000 Kroaten). Das Land ist durch die Julischen oder Krainer Alpen und den Karst gebirgig, wird durch die Save (Sau) und deren Zuflüsse: Kulpa, Zayer, Kanker u. a. und von der Eisenbahn Wien-Triest durchschnitten. Die Industrie beschränkt sich auf Leinwand, Wollenzeuge, Leder-, Eisen- und Holzwaaren; wichtiger ist der Transitohandel. Die Hauptstadt ist Laibach. An der Spitze der politischen Verwaltung steht die k. k. Landesbehörde (Landes-Präsident) in Laibach; in Bezug auf die Militärverwaltung gehört K. zum Generalcommando in Graz. In das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes sendet K. sechs Mitglieder. K. fiel im 14. Jahrh. durch das Aussterben der Grafen von Tirol an Oesterreich und ist seitdem, mit Ausnahme der Zwischenzeit von 1809—1813, wo es zu den französisch-illyrischen Provinzen gehörte, bei demselben verblieben. Seit 1816 bildete es mit Kärnthen zusammen das Gubernium Laibach des Königreichs Illyrien, wurde aber 1850 eignes Kronland.

Krajowa, Stadt in Rumänien, Hauptstadt der Kleinen Walachei, Sitz eines Appellationsgerichts, zählt 21,521 Einwohner. Hier 1397 Sieg der Walachen über die Türken unter Bajazet I. Am 31. Oct. 1853 fand hier ein Gefecht zwischen der russischen Avantgarde, welche die Stadt besetzt hatte und den Türken statt; am 3. Mai 1854 wurde K. wieder von den Türken besetzt.

Krakau (poln. Krakow), die Hauptstadt der ehemaligen Republik Polen, jetzt die des westlichen Verwaltungsgebietes des österreichischen Königreichs Galizien, am Einfluß der Rudawa in die hier schiffbar werdende Weichsel (linkes Ufer), dicht an der polnischen und unweit der schlesischen Grenze, durch Eisenbahnen mit Breslau, Wien, Lemberg und Warschau verbunden, besteht aus der eigentlichen Stadt und mehren Vorstädten, ist trotz seines Alters ziemlich regelmäßig gebaut, mit schönen breiten und geraden Straßen, hat eine prachtvolle gothische Kathedrale (mit den Grabmälern des St. Stanislaus und der berühmtesten polnischen Könige, Königinnen und Helden, namentlich von Jagello, Hedwig, Sigismund I., II. und III., Stephan Bathori, Johann Sobieski, Kosziuszko, Joseph Poniatowski, Potocki u. A.), ein altes weitläufiges imposantes Schloß, mit Mauern und Thürmen umgeben, eine Universität, eine Polytechnische Schule, zahlreiche andere Lehranstalten, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, Industrie, lebhaften Handel, besonders Transitohandel, meist in den Händen der Juden, und zählt 41,086 Einwohner, worunter gegen 14,000 Juden. K war nie festungsmäßig fortificirt, obschon Joh. Sobieski einige Wälle und Bastione erbauen ließ; der einzige einer Festung ähnliche Theil war das Schloß, doch ist seit neuester Zeit die Befestigung der Stadt wieder in Aussicht genommen worden, und es sollen sowohl das Schloß als mehre Forts auf den umliegenden Höhen als systematische Fortificationen mit einander verbunden werden. Unweit K. liegt der Hügel Bronislawa mit einem 125 Fuß hohen von der Büste Kosziuszko's gekrönten Denkmale. K. soll um 700 von dem polnischen Fürsten Krak gegründet worden sein. 1241, 1260 und 1281 wurde es von den Tataren erobert und zerstört, kam 1291 an Böhmen und wurde später vom König Wladislaw (Lokietek) von Polen erobert, welcher sich 1320 daselbst krönen ließ und K. zur Haupt- und Residenzstadt

Digitized by Google

von Polen erhob. Als 1609 Sigismund III. die Residenz nach Warschau verlegte, blieb K. doch noch immer Krönungsstadt. 1655 und 1702 wurde es von den Schweden erobert, 1768 als Sitz der Krakauer Conföderation von den Russen mit Sturm genommen, 1771 von den Conföderirten überrumpelt, worauf die Russen capitulirten. Bei der dritten Theilung Polens (1796) kam K. an Oesterreich; von 1809—1815 bildete es einen Theil des Großherzogthums Warschau, bis es der Wiener Congreß zur Hauptstadt einer 22 Q.M. großen Republik Krakau machte, welche unter den Schutz Oesterreichs, Preußens und Rußlands gestellt wurde und einer steten Neutralität genießen sollte. Als Anfang 1846 ein allgemeiner Aufstand Polens drohte, wurde K. am 18. Februar von österreichischen Truppen unter General Collin besetzt. Darauf griff die ganze Bevölkerung der kleinen Republik zu den Waffen, die Oesterreicher sahen sich genöthigt, am 22. Februar, die Stadt wieder zu verlassen und K. wurde nun unter dem Dictator Johann Tyssowski der Hauptwaffenplatz der Insurgenten, die von hier aus namentlich nach Galizien vorzudringen suchten. Nachdem die Invasion von österreichischer Seite zurückgeschlagen worden war, wurde K. am 3. März von russischen und österreichischen und am 7. März auch von preußischen Truppen besetzt. Im April traten in Berlin die Abgeordneten der drei Schutzstaaten zu einer Conferenz zusammen, in Folge deren am 6. November 1846 zu Wien eine Uebereinkunft abgeschlossen wurde, nach welcher K. nebst Gebiet, trotz der Proteste Englands und Frankreichs, der österreichischen Monarchie unter dem Titel eines Großherzogthums K. einverleibt und mit Galizien vereinigt wurde.

Krakusen, eine 1812 in Krakau errichtete, nach St. Krak genannte, polnische Reiterei, deren Name 1830 auf die gesammte polnische Nationalreiterei übertragen wurde. 1831 wurde der sensenbewaffnete polnische Landsturm so genannt.

Kralitz, Dorf in Mähren, ½ Meile östlich von Proßnitz, an der Straße von Proßnitz-Prerau gelegen. Am 14. Juli 1866 daselbst Cavaleriegefecht zwischen Abtheilungen des 3. sächsischen Reiterregiments und des preußischen 1. (Leib-) Husarenregiments. Am genannten Tage trat die bei Olmütz concentrirte österreichische Nordarmee, bestehend aus dem 1., 2., 4., 6., 8. und einem Theil des sächsischen Corps ihren Rückmarsch nach der Donau an, und zwar marschirte an genanntem Tage das erste Echelon, bestehend aus dem 4. und 2. Corps, ersteres nach Kojetein, letzteres nach Tobitschau, unbehelligt vom Feinde. Während das 2. Corps mit 3 Brigaden auf der großen Straße Olmütz-Tobitschau marschirte, ging die Brigade Saffran desselben Corps zur Flankensicherung mit den ihr zugetheilten 2 Escadrons des 3. sächsischen Reiterregiments über Duban nach Biskupitz und lagerte zwischen letztgenanntem Orte und Klopotowitz in Gefechtsbereitschaft. Die beiden sächsischen Escadrons wurden auf Kralitz vorpoussirt, woselbst sie gegen 2 Uhr Nachmittags Vorposten bezogen. Von der in 4 Echelons marschirenden preußischen 2. Armee erreichte am 14. Juli das 1. Corps mit dem Gros Plumenau, mit einem Seitendetachement Nachmittags Proßnitz, welches eine Meile von Kralitz entfernt ist. Da in der Richtung über Wrahowitz starke Staubwolken sichtbar wurden, so ward das zur preuß. 2. Division (1. Corps) gehörige 1. (Leib-) Husarenregiment in dieser Richtung zur Aufklärung detachirt, und kam es nun bei K. Nachmittags gegen 5 Uhr zum Rencontre mit den beiden Escadrons des sächsischen 3. Reiterregiments, welche bei K. die Vorposten bezogen hatten. Die Sachsen traten nach einer Charge auf die 1. Husaren-Escadron unter dem Schutz von Flankeurs den Rückzug auf Biskupitz an, wo sie etwa um 6 Uhr von der Brigade Saffran aufgenommen wurden. Die Sachsen verloren im Ganzen 32 M. und 27 Pferde, darunter 1 verwundeter Offizier und 18 M. (13 Pferde) gefangen,

Digitized by Google

machten aber 12 Beutepferde. Das preußische 1. (Leib-) Husarenregiment (1. Escadron) hatte 2 M. todt, 2 Offiziere 18 M. verwundet, 25 Pferde außer Gefecht. Vergl. „Der Antheil des Königlich Sächsischen Armeecorps am Feldzuge 1866", Dresden 1869.

Krankheiten, welche bei den Armeen hauptsächlich zur Behandlung kommen, stehen, was die Form und die Frequenz der Erkrankungen anbetrifft, mehr oder minder mit den militärischen Dienstleistungen in der Friedens- und Kriegszeit in untrennbarem Zusammenhange. Die Ausbildung des Soldaten in der Friedenszeit und die durch diese bedingten physischen Anstrengungen, ebenso die damit im innigen Connex stehende plötzlich und vollständig veränderte Lebensweise, bezüglich der Zeiteintheilung, Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, die klimatischen und Witterungseinflüsse, endlich die moralische Einwirkung, hervorgerufen durch die Trennung von dem heimathlichen Herde und den Verzicht auf die bisherigen Gewohnheiten, bleiben nicht ohne Einfluß auf den jugendlichen Organismus, welcher, je nach der verschiedengradigen Intensität dieser Einwirkungen und je nach der verschiedenen ihm eigenen Widerstandsfähigkeit, in seinen Gesundheitsverhältnissen auch verschieden beeinflußt wird. Im Kriege sind es neben moralischen Erschütterungen und ungünstigen Lebensbedingungen, nicht blos ungewöhnliche über das durchschnittliche Kräftemaß hinausgehende Anstrengungen, sondern auch die unzulängliche, schlechte, ja verdorbene, dabei unregelmäßige Verpflegung, nicht ausreichend schützende Bekleidung, abnorme, plötzlich wechselnde Witterungsverhältnisse, das Bivouakiren bei Regengüssen, kalten, heftigen Windströmungen, und die davon abhängigen Durchnässungen, Erkältungen, forcirte Märsche, dabei bisweilen gepeinigt von Hitze, Staub und Durst u. s. w. Alle diese gesundheitsschädlichen Potenzen vermögen durch ihre progressive Mehrung und Intensität allerlei Erkrankungsformen hervorzurufen, welche nicht blos schwere Gesundheitsstörungen zur Folge haben, sondern auch dem Leben Gefahr drohen können. Während der Friedenszeit ist man im Stande, bei verständnißvoller Würdigung der menschlichen Kräfte bezüglich ihrer Leistungs- und Widerstandsfähigkeit, bei Berücksichtigung der ersten Regeln der Gesundheitspflege, insbesondere bezüglich der Temperatur, Luftbeschaffenheit und ihrer Einwirkungen, bei steter Fürsorge für den Einzelnen, wie für die Gesammtheit so manche krankheiterzeugende Ursache aus dem Wege zu räumen oder doch in ihrer gesundheitschädlichen Einwirkung auf den menschlichen Organismus abzuschwächen und dadurch das Morbilitäts-, Invaliditäts- u. Mortalitätsverhältniß günstiger zu gestalten; im Kriege dagegen ist diese allumfassende Rücksichtnahme bei der oft überwältigenden Macht der Verhältnisse nicht immer durchgreifend ausführbar, wenn auch die richtige Oeconomie mit der Kraft, auf welcher die Leistungsfähigkeit basirt, nach dem Ausspruche des größten Feldherrn dieses Jahrhunderts, zu den wichtigsten Aufgaben der Kriegskunst gehört, deren Lösung aus Rücksicht für die sicherere Erreichung des Kriegszwecks angestrebt werden muß. — Hierin und in der thatsächlichen Bewahrheitung des Ausspruchs von medicinischen Autoritäten, daß unter gleichaltrigen Individuen eine größere Disposition für Aufnahme der Contagien vorhanden sei, liegt der Grund, warum bei der Summe der gesundheitsschädlichen Einwirkungen während des Kriegslebens, zumal bei der Geringschätzung der Elemente, leicht bösartige Krankheiten mit epidemischer Ausbreitung zur Entwickelung gelangen, wodurch nicht blos die Armeen decimirt, sondern auch der Erfolg der Kriegsoperationen in Frage gestellt werden kann. Durch statistische Ermittelungen ist es erwiesen, daß bei den Armeen gewisse Categorien von Krankheiten prävaliren, bei denen das ursächliche Verhältniß als durch die soldatische Erziehung, durch die im Kriege erforderlichen Kraftanstrengungen u. s. w. leicht nachzuweisen ist, und die als-

Digitized by Google

dann als äußere und innere Erkrankungen sich manifestiren; eine strenge Scheidelinie zwischen beiden läßt sich jedoch aus wissenschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen, da wichtige äußere Erkrankungen häufig eine innere hervorrufen, oder doch den Keim zu einer solchen legen können. Zu den äußern Erkrankungen sind zu rechnen: Haut- und Zellgewebeentzündungen der verschiedensten Art, Druckblasen, Durchscheuerungen, Druckgeschwüre und allerlei chronische und acute Hautübel, welche bei der Infanterie hauptsächlich in Folge von unpassender, unbiegsamer und defect gewordener Fußbekleidung, von durchschwitzten und dadurch steif gewordenen oder mit Nähten versehenen, oder endlich verschobenen Fußlappen, von Vernachlässigung der Hautkultur, resp. Reinlichkeit, bei der Cavalerie von grobem oder geflicktem, nähtereichem Hosenfutter, schlechten Sätteln, schlechtem Sitz beim Reiten herrühren können. Hieran dürften sich zweckmäßig anreihen alle beim Turnen und anderweitig durch Stoß, Schlag, Fall an verschiedenen Körpertheilen hervorgerufenen Verletzungen mit ihren Folgezuständen, von denen als die häufigsten zu verzeichnen sind: Quetschungen insbesondere an den Extremitäten, auch bisweilen am Hoden mit und ohne Bluterguß, mit und ohne Trennung des Zusammenhangs der Hautbedeckungen, Verstauchungen, Subluxationen der Gelenke und Wirbelknochen, Zerreißung der Bänder an diesen Theilen, bloße Abschilferungen der Epidermis, Sehnenscheidenentzündungen, Knochenabsplitterungen, Knochenbrüche. Ebenso sind hierher zu zählen alle durch ungewöhnlich hohe Kältegrade hervorgerufenen Frostschäden, welche prävalirend an den Händen, weniger an den Füßen vorzukommen pflegen. Gegen alle diese Leiden, die Frostschäden ausgenommen, dürften Anfangs neben absoluter Ruhe, Schonung, zweckmäßiger Lagerung des beschädigten Körpertheils hydropathische, Eis-, Bleiwasser-Umschläge und bei lebhafter Entzündung, welche durch Schmerzen, Röthe, Geschwulst und größtentheils oder ganz aufgehobene Function sich kundgiebt, locale Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe, überhaupt eine entzündungswidrige Behandlung, örtlich und allgemein, später die Anwendung von die Resorption befördernden Mitteln, Druckverbände durch Bindeneinwickelung, Gypsverband, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Reactionserscheinungen, sich als heilsam erweisen. Um die durch bretterhart gewordene Fußbekleidung entstehenden Fußübel zu verhüten, welche beim Infanteristen die Dienstfähigkeit größtentheils oder ganz aufheben, ist es absolut nothwendig, daß auf die Weichheit und Geschmeidigkeit des Leders, während des Aufbewahrens der Stiefeln und Schuhe auf den Kammern, die erforderliche Sorgfalt verwendet wird. Die Anwendung des Thrans ist weniger zweckmäßig, weil derselbe das Leder brüchig macht, dagegen ist folgendes Verfahren als bewährt zu empfehlen. Man nimmt frische, jedoch nicht saure Lohbrühe, und bürstet von dieser so viel auf das Leder auf, als dasselbe annehmen will; hat man keine Lohbrühe, so stellt man die Stiefeln ins Wasser, damit die Poren im Leder sich öffnen, dann nimmt man Schweineschmalz, dem man im heißen Sommer $^1/_8$ Talg hinzusetzt, erwärmt dasselbe an der Sonne oder am Feuer und streicht davon am warmen Ofen so lange auf, bis das Leder nichts mehr einsaugt. Diese Procedur erhält das Leder 3 Monate weich, ein Durchschlagen und Einfetten der Fußhüllen wie bei anderen Schmierarten findet hier nicht statt. — Von den innern Krankheiten kommen die durch elementare Einflüsse entstandenen in den militärischen Verhältnissen am häufigsten vor. Dahin sind zu zählen: die Krankheiten der Bewegungsorgane, acuter und chronischer Gelenkrheumatismus mit seinen Metastasen auf das Herz und seine Hüllen, Muskelrheumatismus an verschiedenen Körpertheilen, Kopf, Zähnen, Nacken, Hals, Extremitäten, Brust, Unterleib, Rücken; derselbe kann an einer Stelle fixirt bleiben oder von einer Stelle zur andern wandern. Heftige, theils stehende, theils reißende, in der Bettwärme sich steigernde Schmerzen, Röthe, Geschwulst,

Digitized by Google

Hitze, erschwerte oder ganz aufgehobene Function des afficirten Theils charakterisiren diese Krankheitsserie. Ferner gehören hierher die Krankheiten der Athmungs- und Circulationsorgane, wie die Hals-, Kehlkopf-, Brustfell-, Lungen- und Herzbeutelentzündungen, ebenso die catarrhalischen Affectionen der Nase, der Stirn- und Kieferhöhlen und der vorhin genannten Organe mit Ausnahme des Herzbeutels. Das Gesammtbild, ebenso der Verlauf und Ausgang dieser Krankheiten kann, wenn auch die Entstehung meist durch Witterungseinflüsse bedingt, ein verschiedener sein und erfordert, bei der Mannigfaltigkeit der Krankheitserscheinungen und individuellen Eigenthümlichkeiten des Erkrankten, in jedem gegebenen Krankheitsfalle eine diesen entsprechende Behandlung. Nicht minder häufig und nicht immer durch Diätfehler, sondern auch durch Witterungseinwirkungen bedingt, kommen die Krankheiten der Ernährungs-, resp. Verdauungsorgane vor: Magen-Darmkatarrhe, Brechdurchfall, Ruhr, Gelbsucht und die verschiedenen Entzündungskrankheiten des Bauchfells und der Unterleibseingeweide. Auch bei diesen Krankheiten muß das therapeutische Verfahren, je nach der veranlassenden Ursache, dem Sitz, dem Charakter der Krankheit u. s. w. ausgewählt werden. Die vorhin genannten rheumatischen und catarrhalischen Krankheiten unterscheiden sich von einander nur durch die Localität der Krankheit, im Uebrigen haben sie dieselbe Quelle und Natur. Der Sitz der rheumatischen und dieser verwandten Erkrankungen ist in den muskulösen und membranösen Gebilden, der des Catarrhs und der aus demselben sich entwickelnden Krankheiten in den sehr sensibeln und gefäßreichen Schleimhäuten. In den bei weitem häufigsten Fällen liegen diesen Krankheiten Störungen der Hautfunction durch jähen Wechsel der hohen Hitze- und Kältegrade, durch Nässe, scharfe, kalte Winde, unfreundliche Witterungseinflüsse überhaupt, zu Grunde. Wiederherstellung der Hautfunction durch gleichmäßiges warmes Verhalten, die Beförderung der örtlichen und allgemeinen Krisen durch Haut und Urin, die Berücksichtigung des verschiedenen dynamischen Charakters bilden die Grundindikation bei Behandlung dieser Krankheiten. Stärkung, Belebung und Abhärtung der Haut durch kalte Abreibungen, Bäder, öftern Wechsel der Wäsche, bilden das Hauptpräservativ gegen rheumatische und catarrhalische Leiden. Gegen den Durchfall, dessen wir bereits unter dem Artikel Diarrhoe besonders gedacht, können wir die wollenen und baumwollenen Leibbinden in Form einer eng anliegenden Schwimmhose, Tag und Nacht getragen, als Schutzmittel empfehlen. Die Diphterie ist bereits anderweitig erwähnt (s. d. Artikel). Um die Disposition zu Rheumatismen und Catarrhen, Brechdurchfall bei großer Neigung zu Schweißen nach Körperanstrengungen und bei großer Reizbarkeit der Athmungsorgane gegen Witterungseinflüsse nicht hochgradig aufkommen zu lassen, ist das Tragen von baumwollenen, resp. wollenen Unterziehjacken, wollenen oder baumwollenen Strümpfen sehr zu empfehlen. Bei allen Krankheiten ist Regulirung der Diät, der Lebensordnung und der natürlichen Functionen eine absolute Nothwendigkeit; in ersterer Beziehung kommt es nicht blos auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität der Nahrungsmittel an, man wird niemals oder doch nur selten fehlgreifen, wenn man während der Dauer des Krankheitszustandes, insbesondere wenn derselbe mit Verdauungsstörungen complicirt ist, die Fleischkost meidet und sich größtentheils auf Wassersuppen beschränkt. Die körperliche und geistige Ruhe, horizontale Lage, zumal bei fieberhaften Krankheiten, bleibt ein Haupterforderniß, um durch möglichste Schonung aller Lebenskräfte und Unterstützung einer gleichmäßigen Blutcirculation die Heiloperationen zu fördern. Die Lagerung des Kranken muß in kühlen Räumen von 15° R. mit reiner Luft geschehen, die Bedeckung des Kranken ausreichend und leicht sein. — Eine verhältnißmäßig hohe Krankenziffer liefern in militärischen Verhältnissen die Erkrankungen am Typhus und an

Digitized by Google

der Lungenschwindsucht, resp. den chronischen Brustleiden. Der Typhus ist eine Infectionskrankheit, deren Grundursache wahrscheinlich in einem von Außen kommenden uns noch unbekannten Agens liegt, welches seine Entstehung wahrscheinlich der Zersetzung organischer Substanzen verdankt. Die Lungenschwindsucht beruht auf einem dynamischen und fehlerhaften Zustande der Lungen, wodurch diese außer Stande sind, ihre Functionen, die Blutbereitung und Blutbelebung, auszuüben. Die Disposition dazu kann angeerbt sein, zumal bei scrophulöser Anlage und in Folge dieser später sich entwickelnden Deformitäten des Brustkastens und des Rückgrats, sie kann erworben sein unverschuldet durch die Beschäftigung, durch die dabei erforderliche ungewöhnliche Lungenanstrengung und dadurch bedingte Lungenerhitzung, durch Verwundung und Contusion des Brustkastens und der Lungen, durch schnelles Wachsthum, durch schlechte Beschaffenheit des Wohn- und Aufenthaltsorts, verschuldet durch Erhitzung der Lungen mittelst hitziger Getränke, Schreiens u. s. w., durch Vernachlässigung catarrhalischer Affectionen der Athmungsorgane, durch Ansteckung ꝛc. Die rationelle Anwendung der Hydrotherapie hat die Sterblichkeitsziffer bei Typhuserkrankung wesentlich herabgemindert; die Sterblichkeit bei der Lungenschwindsucht hat zumal in volkreichen Städten eher zu- als abgenommen; ihre Heilbarkeit ist eine äußerst geringe, weil die Krankheit mit der Körperorganisation im innigen Zusammenhange steht und weil die erbliche Lungenschwindsucht niemals heilbar ist, eine Mahnung für die bei den Ersatzaushebungen thätigen Militärärzte, nicht blos das Körperlängenmaß, den Brustumfang und die Beweglichkeit des Brustkorbs, den Muskel- und Knochenbau, das Körpergewicht und das Verhältniß der einzelnen Körpertheile zu einander zu beachten, sondern auch das Alter, die Krankheitsanlagen, ebenso die gegenwärtigen und vergangenen Krankheitsfälle zu berücksichtigen. — Die Ausbreitung der contagiösen Augenkrankheit, der Syphilis und Krätze ist durch die periodischen ärztlichen Untersuchungen der Mannschaften, durch die energische Anwendung erprobter Behandlungsweisen, durch die Verstopfung der Ursprungsquelle fast zur Unmöglichkeit bei den Armeen geworden. Die ansteckenden Infectionskrankheiten, deren Ansteckungsstoff theilweise noch ganz unbekannt ist, wohin wir die Ausschlagskrankheiten: Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln zählen, kommen bei den Truppen nur vereinzelt vor, und ist dies Betreffs der Pocken der sofortigen Revaccination der Recruten nach ihrer Einstellung und bezüglich der andern Ausschlagskrankheiten der correcten Beobachtung der kriegsministeriell angeordneten sanitätspolizeilichen Maßregeln zu verdanken. Die nicht ansteckenden Infectionskrankheiten erzeugt durch ihrer Natur nach uns noch unbekannte Bodenemanation, wohin einfache Wechselfieber mit regelmäßigem und unregelmäßigem Typus, bösartige Wechselfieber zu zählen sind und die früher bei den in Festungen, mit in den Festungsgräben stagnirendem Wasser, garnisonirenden Truppen bisweilen eine epidemische Verbreitung erlangt haben, kommen jetzt, nachdem der Hygiene mit mehr Verständniß und Willensstärke Rechnung getragen wird, bei weitem seltener vor. Ihre Heilung, ebenso die Verhütung der Recidive, ist nur nach Hebung der entfernten und disponirenden Ursachen, nur dann durch specifische Mittel: Chinin, Arsenik ꝛc., rein oder je nach Umständen in Verbindung mit anderen Mitteln sicher zu ermöglichen, wenn das Fieber nicht bösartig, d. h. nicht den Charakter des sogenannten Todtenfiebers an sich trägt, ferner, wenn noch keine organischen Veränderungen der Unterleibsorgane und andere Complicationen vorhanden sind und endlich, wenn die Bedingungen und Regeln, unter denen diese Mittel verabreicht werden dürfen, streng erfüllt werden. Die Infectionskrankheiten durch Uebertragung von im Thierkörper erzeugten Giftstoffen auf den menschlichen Körper, wie Hundswuth, acuter und chronischer Rotz, ebenso Ver-

Digitized by Google

giftung mit vegetabilischen Giften, in specie alkoholhaltigen Getränken, mit Gasen, wie Kohlenoxydgas, mit thierischen Giften, wie Wurstgift, kommen bei Soldaten nur äußerst selten vor, die Schilderung dieser Krankheiten würde die Grenzen des uns zugebilligten Raumes überschreiten. Ganz besonderer Erwähnung, weil mit den militärischen Dienstverhältnissen im engsten Zusammenhang stehend, ja durch dieselben bedingt, verdienen hier der Sonnenstich, der Scorbut, die Minenkrankheit und gewisse Erkrankungen des Herzens. Des Sonnenstichs, Hitzschlags, Hitzfiebers, Insolatio, Coup de soleil, Coup de chaleur, Heatstroke, wird schon bei den Kreuzfahrern 1097 erwähnt; dieselben sollen auf dem Zuge durch Bithynien und Phrygien in Folge der Hitze und des Wassermangels öfter 500 Mann an einem Tage verloren haben. Die Armee Friedrich des Großen wurde auf dem Marsche von Königsbrück nach Niedergurig am 5. u. 6. August 1760 durch Hitzschlag decimirt. Von der Prinz Heinrich'schen Armee blieben am 1. Juli 1778 Trupps von 50 Mann sammt ihren Offizieren am Wege liegen. In ähnlicher Weise hatte die französische Armee 1799 auf ihrem Marsche durch die Lybische Wüste vom Hitzschlage zu leiden. Aehnliche Beispiele existiren von Belgischen, Russischen, Amerikanischen, Englischen Truppencorps. Die ersten Anfänge der Krankheit machen sich durch wesentliche Veränderungen in der Respiration und dem Pulse bemerkbar, erstere wird beschleunigt, die Herzactionen erfolgen tumultuarisch, der Puls jagt, wird klein und manchmal aussetzende Schweißströme ergießen sich trotz der Wimpern in die schmerzenden Augen, die Haut wird heiß und trocken, später feucht, klebrig, kühl, das Gesicht dunkelroth glühend oder blaß, es stellt sich drückender Kopfschmerz ein, der Speichel klebt an den Lippen, die Augen werden starr, die Stimme schwach, es ist kein Marschiren mehr, sondern mehr ein Vorwärtsstolpern, die Beine zittern, der Durst wächst, die Herzensangst steigert sich, es treten den tetanischen Zuckungen sehr ähnliche Motus, Verwirrungen der Sinne, Gesichtstäuschungen ein, und der Kranke stürzt gleichsam an allen Gliedern gelähmt mit bisweilen blutigem Schaume vor dem Munde bewußtlos plötzlich zusammen. Die Einwirkung der durch die Sonnengluth erzeugten hochgradigen Temperatur, insbesondere die einzuathmende heiße, sauerstoffarme und durch die animalischen Exhalationen der in geschlossenen Colonnen Marschirenden kohlensäurehaltigern Luft, im Verein mit der auf die Thoraxmuskeln durch das Gepäck und die Waffenrüstung einwirkenden Last, bilden die veranlassende Ursache zur Entstehung dieser Krankheit. Prädisponirend wirkt der Genuß schlechten Trinkwassers oder gänzlicher Mangel an Trinkwasser. Schnapstrinker unterliegen diesem Leiden eher als Mäßige. Die Präventivmaßregeln bezwecken, neben der größtmöglichsten Verminderung des kriegsmarschmäßigen Gepäck's, das Marschiren in den kühleren Tagesstunden, in nicht compakten Massen zumal, wenn die Luft heiß und zugleich schwül ist; denn eine Gewöhnung, große Anstrengungen ohne Steigerung der Eigenwärme und die aus dem dadurch bedingten Verlust an Sauerstoff und Wasser im Blut sich entwickelnden Folgezustände zu ertragen, giebt es nicht. Außerdem Gewährung von Erleichterungen: Lüften des Waffenrockkragens, Tragen der Feldmütze, Verhütung überreicher Mahlzeiten oder des gänzlichen Verzichts darauf, Verhütung des vielen Branntweintrinkens, Erholungspausen an schattigen Orten, mäßiger Genuß von kaltem Wasser während des Marschirens oder kurz vor Beendigung des Rendez-vous. Beim Eintritt des Hitzschlags sorge man 1) für Beseitigung aller Hindernisse der Respiration und Circulation, man lüfte so viel als thunlich die Montirungsstücke, entferne die unnöthige Umgebung, weil die Ausdünstungen der Umstehenden die Athemnoth des Kranken steigern. 2) Man lagere den Körper mit erhöhtem Kopfe, flöße kaltes Wasser ein und begieße damit Kopf und Brust. 3) Man reiche Rauchmittel, entferne

Digitized by Google

etwaigen Schleim aus Mund und Nase, leite eine künstliche Respiration ein, entweder nach dem Silvesterschen Verfahren, oder durch Einblasen der Luft mit Hilfe eines elastischen Katheters durch den Kehlkopf. Vermag der Kranke zu schlucken, dann reiche man ihm ein paar Tropfen Aether, sonst applicire man alkoholartige Flüssigkeiten mittelst des Klystiers, und wende Senfteige und Blasenpflaster an. Zeichen der beginnenden Besserung sind besserer Puls, Feuchtwerden der Haut, Sinken der Körpertemperatur, Wiederkehr des Bewußtseins, der Harnsecretion. — Die nächste Ursache des Scorbuts (einer bei der Landarmee nicht häufig vorkommenden Mundkrankheit) ist eine Entmischung der Säfte, bedingt durch eine fehlerhafte Beschaffenheit des Bluts; die entfernten Ursachen sind schlechte stagnirende Luft, Mangel frischer, vegetabilischer Nahrung, Genuß von gepöckeltem, verdorbenem Fleisch und fauligtem mit Verwesungsproducten geschwängertem Wasser. Die Mannschaften in lange cernirten Festungen und auf langen Seereisen werden hauptsächlich davon befallen. Die Minenkrankheit, eine unter den Ingenieuren wohl bekannte Krankheit, entsteht beim Minenkriege in Folge des Einathmens der beim Verbrennen des Pulvers sich bildenden Gase. Bei diesen Pulverexplosionen bildet sich, außer geringen Mengen von Kohlensäure und Kohlenoxydgas, hauptsächlich das auf das Blutleben vergiftend einwirkende Schwefelstoffgas. Keiner, der sich diesen Einflüssen aussetzt, wird von der Krankheit verschont. Hohe Temperaturgrade bei vollständiger Windstille begünstigen den Ausbruch der Krankheit. Süßlicher Geschmack im Munde, bohrender Schmerz in der Stirn, allgemeiner Schweiß, Uebligkeit, Brechneigung, Schlucksen, Schwindel, allgemeine Energielosigkeit, langsames mühsames Beantworten der Fragen, plötzliches Niedersinken ohne Aufschrei zu Boden, nicht vollständige Bewußtlosigkeit gehören zu den hauptsächlichsten Erkennungszeichen. Das Krankheitsbild ist ein verschiedenes, je nachdem die Krankheitserscheinungen den Character der Depression oder der Exaltation an sich tragen. Im ersten Falle ist die Respiration verlangsamt, kaum wahrnehmbar, die Bewegungen energielos, Gesicht bleich, kühl, die Extremitäten kalt; im andern Falle besteht eine bis zur Wuth gesteigerte Erregung, dem epileptischen Krampfparoxysmus ähnliche Bewegungen, das Gesicht ist heiß und roth, die Augenbindehaut injicirt. Ein Ventilator, welcher durch Propulsion möglichst viel athmosphärische Luft im condensirten Zustande bis an das Ende des Minenganges zu treiben und die in demselben befindliche verdorbene Luft durch Aspiration herauszuziehen im Stande ist, wäre die beste Präventivmaßregel. Unterstützend in dieser Beziehung wirken der Genuß eines Calmusschnapses, das Kauen der Calmuswurzel, das Tragen eines mit Essig befeuchteten Schwammes oder Tuches vor dem Munde. Die von der Krankheit Befallenen müssen in der frischen Luft vor Sonnenstrahlen geschützt mit erhöhtem Körper gelagert und von allen beengenden Kleidungsstücken befreit werden. Das Vorhalten von mit Essig getränkten Schwämmen vor den Mund, Waschungen der Extremitäten mit Essig, Bürsten der Fußsohlen, starke Rauchmittel und bei großer Exaltation kalte Uebergießungen, Umschläge mit kaltem Wasser auf den Kopf und wenn der Kranke schlucken kann, die Verabreichung einiger Tropfen von Essigäther führen allmählig zum Ziele. — Die Häufigkeit des Vorkommens von Herzaffectionen, insbesondere von Herzhypertrophieen (Uebernährung) nach ungewöhnlichen Muskelanstrengungen, ist durch genaue Beobachtungen bei Soldaten, die vollkommen gesund eingestellt waren und nach kürzerer oder längerer Dienstzeit an einem mäßigen Grad von Herzhypertrophie litten, zweifellos constatirt. Darnach erfolgt eine Ermüdung des Herzmuskels desto eher in Folge von großen Muskelanstrengungen, je unzweckmäßiger und unzureichender die Ernährung des Körpers ist, und je unzweckmäßiger der Herzmuskel von den Nervenzentren aus erregt wird. Bei länger andauernden Kör-

Digitized by Google

peranstrengungen ist das Herz und ganz besonders sein linker Ventrikel nicht im Stande, dem erhöhten Blutdruck den erforderlichen Widerstand zu leisten, und die nächste Folge ist Erweiterung des linken Ventrikels mit nachfolgender Ueberernährung des Herzens. Der Vorgang ist folgender: Bei hohen Temperaturgraden im Sommer stellt sich nach anstrengenden Exercitien Herzklopfen mit Athembeschwerden ein, später zumal nach forcirten Märschen tritt Flimmern vor den Augen, Ohrensausen und Zittern in den Beinen ein, ferner ein Gefühl von Vollsein auf der Brust, diffuser Herzstoß, beschleunigter dabei kleiner und weicher Puls, erhöhte Körperwärme und das Bedürfniß fortwährend zu gähnen. Nach dem Anfall, der 5—15 Minuten dauert, bleibt die Herzthätigkeit Stunden, ja bisweilen Tage lang noch verstärkt. Wiederholen sich solche Anfälle öfter, oder tritt gar eine hochgradige Steigerung der Symptome ein, die sich durch große Angst, bedeutende Athemnoth, energielosen dabei unregelmäßigen Herzstoß, kleinen fadenförmigen, schnellenden Puls, blasses Colorit zu erkennen giebt, dann pflegt die Entwickelung der Hypertrophie des linken Ventrikels in ihren Anfängen bereits vorhanden zu sein. S. a. Verwundungen.

Krasnoi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk. Hier Gefechte zwischen Russen und Franzosen 14. August 1812 und (auf dem Rückzuge der Franzosen) 17. und 18. November 1812; ersteres günstig, letztere ungünstig für die Franzosen. Zur Erinnerung daran wurde dort 1843 eine eiserne Pyramide errichtet.

Krateros, Feldherr, Alexanders des Großen, Besieger der Athener.

Kratzeisen, Instrument zum Reinigen der Kammern der Geschütze.

Krätzer, Instrument am Ladestocke zum Herausziehen der Ladung aus Gewehren.

Krauchenberg, Georg Freiherr von, geb. 1776 in Celle, focht mit Auszeichnung in der deutschen Legion unter Wellington in Spanien, 1814 und 1815 unter Wallmoden und starb als hannöverscher Divisionsgeneral 1843.

Krauseneck, Wilhelm von, K. preuß. General der Infanterie u. Chef des Generalstabes war am 13. October 1775 in Bayreuth geboren. Der Vater, bürgerlicher Herkunft, war Prozeßrath in dem damals noch nicht mit Preußen verbundenen Lande. Am 1. März 1791 trat K. als Cadett bei der Artillerie der Plassenburg ein und empfing hier von bewährten Lehrern gediegenen militärischen Unterricht. Er nahm bald an der Aufnahme des Bayreuther Oberlandes Theil und wurde 1792 durch die freiwillige Abtretung seines Vaterlandes Preußischer Unterthan. Er wurde zuvörderst zu Terrain-Aufnahmen in der Rhein-Campagne verwendet, ohne als Officier angestellt zu sein. Er zeichnete sich hier 1794 in der Affaire am Schorlenberge vortheilhaft aus. Bis 1797 blieb er in seiner Stellung als Ingenieur-Geograph. In diesem Jahre wurde er, eben 22 Jahr alt, als Pionier-Lieutenant in der 2. Ostpreußischen Füsilier-Brigade angestellt, kam aber erst 1800 zu seinem Truppentheil. Er war in dieser Zeit noch mit Aufnahmen in Polen beschäftigt. Schon 1803 befehligte er die Leib-Compagnie und wurde zum Stabs Capitain ernannt. Seine Ernennung zum Compagnie-Chef erfolgte 1806. Er bewies dadurch seinen vielen Gegnern, die er bei der Truppe hatte, daß ein sogenannter gelehrter Officier auch in der Front brauchbar sei. Er machte die Campagne von 1807 in Preußen mit, zeichnete sich hier bei Eylau mit seiner Compagnie besonders aus. Er erhielt dafür den Orden pour le mérite, zu dem ihn General v. L'Estocq vorgeschlagen hatte. Auch im weitern Verfolg des Feldzuges fand K. noch mehrfach Gelegenheit sich hervorzuthun. 1809 wurde er zum Major der Artillerie in Vorschlag gebracht und ernannt, that auch 3 Monate bei dieser Waffe Dienst. In Folge seiner offen ausgesprochenen Vorliebe für den leichten Infanteriedienst erhielt K. jedoch Mitte Juni

Digitized by Google

dieses Jahres das Commando des neu formirten Füsilier-Bataillons des Garde-Regiments, (jetzt 1. Garde-Regiment zu Fuß). 1811 wurde K. Mitglied einer Commission, die unter Scharnhorst's Vorsitz ein neues Reglement für die 3 Waffen ausarbeiten sollte, ihm speciell wurde das Reglement der Infanterie übertragen. Er arbeitete namentlich die Bestimmung des 3. Gliedes für das zerstreute Gefecht aus. Im Frühjahr desselben Jahres commandirte K. bei den Uebungen sämmtliche leichte Truppen der Brandenburgischen Brigade, bei welcher Gelegenheit er vom General York sehr günstig beurtheilt wurde. Derselbe bezeichnete ihn auch 1812 als „vorzüglich qualificirt" zum Chef einer etwa in Preußen ins Werk zu setzenden Insurrection, im Fall eines Krieges mit Rußland. Bald darauf wurde er zum Commandanten von Graudenz ernannt. In dieser Stellung verstand er es, während des Russischen Feldzuges, sowohl den Französischen, wie den Russischen und später selbst den Anmuthungen Yorks gegenüber, der ihm anvertrauten Festung die volle Integrität zu wahren. Er war ein Muster altpreußischer fester Subordination. 1813 von seiner Stellung abgelöst, wurde er dem Generalstabe provisorisch zugetheilt, gleichzeitig, als Gneisenaus Nachfolger, zum ersten Quartiermeister designirt. Bei Lützen zeichnete er sich aus und erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Bei Bautzen fungirte K. im Generalstabe beim Blücherschen Corps. Nach Scharnhorst's Tode, der sein warmer Fürsprecher gewesen war, wurde er abgerufen und zum Commandanten von Schweidnitz ernannt. Er war inzwischen Oberstlieutenant geworden und fand in der neuen Stellung bald Gelegenheit sich auch im freien Felde auszuzeichnen, indem er mit einem Theil der Garnison, als Reserve dem General Blücher zugetheilt wurde. Im December zum Obersten ernannt, erfolgte 1814 seine Ernennung zum Brigade-Commandeur im Kleistschen Corps. Bei Laôère Champenoise kam er als solcher ins Feuer und erhielt für bewiesene Umsicht und Bravour die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes. 1813 zum General Major ernannt, hatte er kurz vorher die Commandantur von Mainz übernommen. Er wohnte im folgenden Feldzuge den Blokaden von Landau und Bitsch bei. Damit endete seine kriegerische Thätigkeit, für deren letzten Theil er noch den Orden pour le mérite mit Eichenlaub erhielt. 1821 bekam K. das Commando der 6. Division und wurde gleichzeitig 1. Commandant von Torgau. 1825 zum Generallieutenant ernannt, wurde er 1829 Chef des Generalstabes der Armee und 1838 General der Infanterie. Den Schwarzen Adler-Orden erhielt K. im Jahre 1840, damit war die Erhebung in den Adelstand verbunden. Er selbst hat sich nie mit dem neuen Prädicat unterzeichnet. 1842 wurde K. zum Chef des 4. Infanterie Regiments ernannt. 1848 schied er aus dem activen Dienste aus, nachdem er noch kurz vorher das ihm angebotene Amt des Kriegsministers abgelehnt hatte; er starb 2. Nov. 1850. K. war das Ideal eines leichten Infanterie-Kommandeurs, der geschworne Feind jedes Paradedienstes. Nachdem er sich 1812 in Graudenz glänzend bewährt, zeigte er sich im Felde als den in jeder Lage sich schnell zurechtfindenden und förderlichen Anführer. Als Chef des Generalstabes war er der allgemein geliebte Vorgesetzte seiner Untergebenen, als Commandant von Mainz, wie als Divisions-Commandeur zeigte er warme Fürsorge für die ihm anvertrauten Truppen. Vergl. General W. v. Krauseneck, Berlin 1851. — Beiheft zum Preuß. Militär-Wochenblatt pro Januar bis März 1852. Berlin.

Kray, Paul Freiherr von, geb. 1735 in Ungarn, focht unter Joseph gegen die Türken, von 1792 an gegen die Franzosen, schlug dieselben wiederholt, eroberte Mantua, operirte 1799 mit großem Geschick, übernahm den Oberbefehl vom Erzherzog Karl, gab denselben nach kurzer Zeit an den Erzherzog Johann ab und starb bald danach 1801.

Digitized by Google

Krefeld, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, ¾ Meilen westlich vom Rhein, Knotenpunkt des Eisenbahnsystems zwischen Minden, Düsseldorf, Cöln, Aachen, Rotterdam und Amsterdam, hat lebhafte Industrie (besonders in Seide) und Handel, hat sich ungewöhnlich schnell zu hoher Blüthe entwickelt, zählte 1840 erst 25,897 Einwohner, 1867 bereits 53,821 Einwohner. Am 23. Juli 1758 erfocht der Herzog Ferdinand von Braunschweig bei K. einen Sieg über die Franzosen unter Clermont; 1858 wurde zur Erinnerung daran hier ein Denkmal errichtet.

Kreml heißt im Russischen s. v. w. Festung, oder ein mit Wall und Mauer umgebener, meist im Mittelpunkte einer Stadt gelegener Stadttheil, wie sich solche vorzugsweise in Moskau, Smolensk, Groß-Nowgorod, Wladimir, Nischnei-Nowgorod und Kasan finden.

Krems, Hauptstadt des österreichischen Kreises Ober-Manhardtsberg, am Einfluß der Krems in die Donau (linkes Ufer), ist Dampfschiffstation zwischen Linz und Wien, hat ein Militärerziehungsinstitut und ein Denkmal des 1805 bei Dürrenstein gefallenen Generals Schmidt und zählt 6800 Einwohner. Zwischen K. und dem nahen Städtchen Stein liegt das Militärhospital. K. wurde 1645 an die Schweden übergeben, 1646 von den Oesterreichern wieder genommen, im Juli 1809 von den Franzosen beschossen.

Kremsier, Stadt in Mähren, an der March (über welche eine Kettenbrücke führt), hat einen prächtigen erzbischöflichen Palast, ein Militärerziehungshaus und 9100 Einwohner. K. litt im Hussitenkriege bedeutend und wurde im Dreißigjährigen Kriege 1643 von Torstenson mit Sturm genommen und niedergebrannt. Vom 15. Nov. 1848 bis 7. März 1849 tagte im erzbischöflichen Palast der von Wien hieher verlegte österreichische Reichstag. K. wurde am 13. Juli 1866 von den Preußen besetzt.

Kreta, s. Candia.

Kreutz, Cyprian Graf von, geb. 1778, russischer General der Cavalerie, machte den Krieg gegen die Polen 1831 mit, wurde vom polnischen General Dwernicki mehrmals geschlagen, errang aber Vortheile bei Sterzekowice, Wronow und Lubartow und commandirte beim Angriffe Warschaus im September den Sturm auf Wola. Er starb 1850.

Kreuzbrüder, die Ritter des Deutschen Ordens (s. d.)

Kreuzen, von Laien auch lavieren genannt, bezeichnet das Manöver eines Segelschiffs um mit Hilfe der Segel in einer Zickzacklinie das Schiff gegen die Richtung des Windes fortzubewegen. Segelschiffe können, namentlich wenn sie Raasegel führen, für gewohnlich nur in solcher Richtung am Winde segeln, welche 6 Striche von der Richtung des Windes entfernt ist. (8 Striche gehen auf einen Quadranten.) Nachdem das Schiff eine Strecke lang in einer solchen Richtung gesegelt (seemännisch „über den einen Bug gelegen hat)" wendet man das Schiff „über den andern Bug," d. h. man bringt das Schiff mittelst eines speciellen Segelmanövers in eine drehende Bewegung gegen die Richtung des Windes, so daß schließlich der Wind von der andern Seite in die Segel fällt und diese füllt, nachdem sie umgestellt sind (seemännisch „nach dem die Raaen umgebraßt sind") und segelt dann wieder 6 Strich vom Winde nach der andern Richtung. — Dies eben beschriebene Manöver nennt man in der Seemannssprache auch „stapen" oder „über Stap gehen" In übertragener Bedeutung sagt man auch: ein Schiff kreuzt z. B. im Angesichte einer Küste, wenn es aus irgend welchen Gründen, ohne zu ankern, sich unter Segel nicht weit von gewissen Punkten entfernen will und deshalb bald hin und zurück segelt, daher Kreuzer solche Schiffe genannt werden, welche die Bestimmung haben, gewisse Gegenden zu durchforschen; in Kriegszeiten z. B. zur Recognoscirung feindlicher Schiffe, zur Beobachtung von Häfen ꝛc.

Digitized by Google

Kreuzorden zum Stern, österreichischer, geistlicher aus den Kreuzzügen stammender Orden.

Kreuzverhör besteht in dem Rechte des Angeschuldigten, die Belastungszeugen, und in dem des öffentlichen Anklägers, die Entlastungszeugen zu dem Zwecke, sie in Widersprüche zu verwickeln und so ihre Glaubhaftigkeit zu schwächen, selbst zu befragen. Es wäre nur im bairischen Militärstrafverfahren denkbar wo der Zeuge dem Angeklagten gegenüber gestellt wird, ist aber dort, als erlaubt, nicht aufgeführt. In der Rechtswissenschaft will man zwar dem Angeschuldigten und Ankläger das direkte Fragerecht der Zeugen zugestanden wissen, jedoch nur unter der Beschränkung, daß weder Fragen, wodurch der Befragte in Irrthum oder Verwirrung gesetzt wird (kaptiöse) noch solche, welche schon diejenigen Umstände in sich enthalten, die erst aus der Antwort sich ergeben sollen, (Suggestionen) gestellt werden dürfen. In dem englischen Strafverfahren gilt diese Beschränkung nicht, doch ist man einig, daß die Strenge der gerade dort vorkommenden ungerechten Verurtheilungen und Freisprechungen in der Zulastung des K.s mit kaptiösen und Suggessiv-Fragen seinen Hauptgrund hat.

Kreuzzüge, die großartigsten, doch bedauerlichsten kriegerischen Unternehmungen des Mittelalters, sie reichen vom 11. bis 13. Jahrhundert und sind ihrer Zahl nach sieben. Zweck derselben war die Heimath und Grabstätte Jesu Christi in die Hand der Christen zu bringen, weil es eine Schmach zu sein schien, diese Heiligthümer in den Händen von Ungläubigen zu dulden. Im letzten Stadium regten aber besonders die schaudererregenden Schilderungen zu denselben an, die der Eremit Peter von Amiens von den Martern machte, die die Christen zu Jerusalem wegen und bei ihrer Verehrung jener heiligen Orte von den Muhamedanern angeblich zu erleiden hatten. Der Papst begünstigte den fanatischen Wahn, das Heilige Grab der Hand der Muhamedaner entreißen zu müssen, durch alle Mittel, und die Schwärmerei ergriff sehr bald die Christenheit durch alle Stände, vom Herrscher bis zu dem Bettler, ein Geschlecht wie das andere. Es wurden Sammelplätze ausgeschrieben und bald waren aus allen Staaten 40,000 Mann, bald ein zweiter, bald ein dritter solcher Haufen vereint. Jeder derselben begab sich, von Ungeduld gedrängt, ohne Organisation auf den Marsch und ging verloren, ohne den Fuß auf asiatischen Boden gesetzt zu haben. Da vereinte sich unter Gottfried von Bouillon und vielen andern Fürsten 1096 ein geordnetes Heer von 600,000 M. schlug sich mit Gewalt durch das griechische Kaiserreich, eroberte Nikäa, schlug die Sarazenen bei Doryläon, eroberte Tarsos, Malmistra, Edessa, Antiochien, schlug den Sultan von Mosul in einer großen Schlacht, und langte am 7. Juni 1099, durch Krankheiten und Kämpfe auf 20,000 Mann zusammengeschmolzen, vor Jerusalem an, welches nach sechswöchiger Belagerung mit Sturm genommen wurde, wobei fast die ganze muhamedanische Bevölkerung niedergehauen wurde. Es wurde nun das Königreich Jerusalem gestiftet und Gottfried von Bouillon an dessen Spitze gestellt. Dieser Erfolg veranlaßte den 2. K. 1101. 260,000 M. unternahmen ihn unter Führung des Herzogs Welf von Baiern. Dieses Heer wurde am Halys, bei Heraklea, Tarsos und Ramla ganz vernichtet, von Jerusalem aus, wo sich viele Christen gesammelt hatten, wurde aber Ptolemais erobert. Dagegen aber eroberten die Sarazenen 1144 Edessa. Nun unternahmen der König Ludwig VII. und der Kaiser Konrad III. 1147 einen K., den Einige den zweiten, Andere den dritten nennen. Aber sowohl das französische Heer, als das deutsche, welches aus 70,000 gepanzerten Rittern bestand, kam auf dem Wege nach Jerusalem durch Kämpfe, Strapazen und Krankheiten bis auf einen kleinen Rest um, der entmuthigt heimkehrte. Hiernach erlitten die schwachen christlichen Heere in Palästina wiederholte Niederlagen, verloren

Digitized by Google

Edessa und Antiochien und 1187 wurde Jerusalem sogar von den Sarazenen wieder erobert. Nun unternahm der Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1189 einen K. (eigentlich den dritten) zu Land u. See, siegte bei Laodicea, erstürmte Ikonium, ertrank hier aber im Kalykadnos. Sein Sohn Friedrich von Schwaben vereinigte sich nun bei Ptolemais mit dem französischen Heere, das zur See angekommen war. Bald darauf langte noch ein 3. Heer unter Richard „Löwenherz" von England an, neue große Schlachten wurden geschlagen, aber Krankheiten schwächten das Heer, und noch mehr der Zwist der Fürsten. Die Franzosen und viele Fürsten kehrten von Richard beleidigt zurück, dieser aber besiegte die Sarazenen, rückte vor Jerusalem und erwarb durch einen Waffenstillstand einen großen Theil Landes, mußte damit aber auf die Eroberung Jerusalems verzichten. Mehre kleinere Kreuzzüge erreichten Asien nicht, einer richtete sich gegen das griechische Kaiserreich und sein Erfolg war die Eroberung Konstantinopels. Sogar Heere von Kindern unternahmen jetzt Züge gegen die Sarazenen. Einen geeordneten, jedoch ebenfalls ganz erfolglosen K. unternahm nun der König Andreas II. von Ungarn 1217, gleichzeitig auch Wilhelm von Holland, dessen glücklicher Erfolg nur durch das fanatische Treiben des päpstlichen Legaten verhindert wurde. Den fünften großen K. unternahm Kaiser Friedrich II. nach langem Widerstreben gegen die stürmischen Forderungen des Papstes 1228, und mehr durch diplomatische Kunst als durch die Waffen kam er 1229 in Besitz Jerusalems und des ganzen gelobten Landes. So wurde nun das Königreich Jerusalem wiederhergestellt. Jetzt traten aber in Asien andere Feinde, nämlich die Mongolen auf den Schauplatz. 1239 war Jerusalem wieder verloren gegangen. Die Sarazenen glaubten an den Christen Bundesgenossen gegen die Mongolen gewinnen zu können und so gelang es dem Könige Theobald von Navarra auf einem neuen Zuge durch einen Waffenvertrag Jerusalem wieder zu bekommen (1243). Allein nicht die Christen und Sarazenen, sondern die Mongolen und Sarazenen wurden Bundesgenossen, sofern nämlich als diese von jenen auf das Gebiet des Heiligen Landes gedrängt wurden. Dasselbe wurde wiederum erobert und nun unternahm Ludwig IX. (Heilige) von Frankreich mit 50,000 Mann und 2800 Rittern einen neuen K. (den sechsten). Allein nach den ersten glücklichen Unternehmungen fiel er in Gefangenschaft, wodurch jeder Erfolg zerstört wurde. Zurückgekehrt unternahm er 1270 einen neuen K., griff zuerst Tunis an, eroberte einige Ortschaften, verlor aber durch Seuchen sein halbes Heer und fand durch dieselben gleichzeitig selbst seinen Tod (1270). Sein Sohn erzwang noch von dem Sultan einen den Christen in Tunis günstigen Frieden, der nicht lange gehalten wurde; das war der ganze Erfolg. Von Europa wurde kein K. mehr unternommen. Die Ritterorden, welche sich im Gelobten Lande gebildet hatten, hatten nur allein die Eroberung zu behaupten; allein sie waren zu schwach. Trotz manches schönen Sieges verloren sie einen Theil des christlichen Reichs nach dem andern und 1291 fiel Ptolomais als das letzte Besitzthum der Christen im Gelobten Lande in die Hände der Sarazenen zurück. Um den so verlorenen Preis hatten sich 7 Millionen Menschen geopfert. Die Kriegskunst hatte sich jedoch durch die Kreuzzüge im hohen Maße ausgebildet. Vergl. Michaud, Histoire des croisades, Paris 1825 — 1830.

Krieblowitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirke und Kreise Breslau, ist eine Besitzung der Familie Blücher. Unweit davon liegt, der eignen Bestimmung des Helden gemäß, im freien Felde unter drei Linden der Feldmarschall Fürst Blücher begraben; seit 1853 steht dort ein Denkmal.

Krieg ist der gewaltsame Kampf zwischen Völkern und Staaten, auch zwischen feindlichen Partheien eines Staates. Wenn die widerstreitenden Interessen zweier Staaten und Völker durch die Thätigkeit der Diplomatie nicht

Digitized by Google

mehr ausgeglichen werden können, wenn die Leidenschaften zügellos geworden sind, dann entscheidet der Krieg durch die Gewalt der Waffen über die streitigen Punkte. Der Krieg kann daher um verschiedener Zwecke willen geführt werden, sein allgemeiner Zweck ist aber immer die Niederwerfung der feindlichen Macht, um dann den Frieden unter Bedingungen wieder herzustellen, durch welche alle speciellen Zwecke des unternommenen Kriegs erreicht werden sollen. Die Niederwerfung ist der einzige militärische Zweck, die Friedensbedingungen sind die politischen Zwecke des Krieges. Wie der erstere den letzteren dienstbar ist, so hängt auch das Ende des Krieges von dem Maße der Erfüllung seiner politischen Tendenzen ab. — Die Mittel, mit welchen ein Krieg geführt wird, sind Menschenkräfte und Streitmittel, als Waffen, Festungen, Kriegsschiffe ꝛc. Sie werden schon im Frieden für den Krieg vorbereitet und tüchtig gemacht, und machen mit den sonstigen Hilfsquellen eines Staates an Geld, Produkten, Eisenbahnen und technischen Anstalten die Kriegsmacht des Staates aus. Die richtige und den Interessen des Staates entsprechendste Verwendung dieser Kriegsmacht zur schnellen und sicheren Erreichung der Kriegszwecke lehrt die Kriegskunst, (s. d.) die Kunst der Kriegführung, welche auf die Kenntniß der Kriegswissenschaften (s. d.) gegründet ist. In der Kriegführung unterscheidet man einen großen Krieg, das sind Unternehmungen, durch welche eine Entscheidung herbeigeführt werden soll, und einen kleinen Krieg, Dienstleistungen zur Sicherung der Entscheidung und Unternehmungen, welche dem Feinde Abbruch thun sollen, ohne daß sie eine Entscheidung herbeiführen, sondern diese nur vorbereiten und erleichtern. Wird der kleine Krieg durch unabhängige, selbstständig operirende kleine Abtheilungen, Streifereien, geführt, so nennt man deren überraschende Unternehmungen, welche meistens gegen die Flanken und den Rücken des Feindes geführt werden, den Parteigängerkrieg, oder, von weniger geordneten Banden in Gebirgsgegenden geführt, Guerillakrieg. Je nach dem Charakter, wie er der Kriegführung durch das Terrain verliehen wird, unterscheidet man den Land- und Seekrieg, Küstenkrieg, Festungskrieg ꝛc. Den Raum, über welchen sich die kriegerischen Operationen erstrecken, und zwar von den Stützpunkten der Basis an und den Conzentrationspunkten bis zu den Gefechts- und Schlachtfeldern, also den ganzen durch den Krieg selbst direct in Leidenschaft gezogenen Landstrich, nennt man das Kriegstheater. Da in der Regel die eine Partei etwas fordert, was die andere nicht gewähren will, so tritt hier das Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung ein, doch ist dies nicht immer übereinstimmend mit Forderung und Verweigerung, vielmehr wird von der politischen Veranlassung zum Kriege meist abgesehen, wenn er einmal erklärt und ausgebrochen ist, und in der Regel greift derjenige an, welcher zuerst kampfbereit ist, um schon hierdurch ein Uebergewicht über seinen Gegner zu erlangen. Außer der früheren Kriegsbereitschaft, giebt es jedoch noch vielerlei andere strategische Motive, welche für den Angriff oder die Vertheidigung entscheidend sind, und diese auf die Führung eines ganzen Feldzuges angewandt, lassen im weiteren Sinne entscheiden, einen Angriffskrieg, in dem man bemüht ist, die kriegerische Thätigkeit in das Gebiet des Feindes zu tragen, von dem Vertheidigungskrieg, in welchem man den Angriff des Feindes im eigenen Lande abwartet. Die Erfolge eines Krieges, die Bedingungen, unter denen der endliche Friede wieder hergestellt wird, sind entscheidend für die Schicksale der Völker und Staaten; wie natürlich also, daß in jedem Kriege alle Mittel aufgeboten werden, und die Kriegsmacht auf das Aeußerste gesteigert wird, um glücklich aus demselben hervorzugehen. Die technische Vervollkommnung der Streitmittel, ihre zerstörende Wirkung, die Aufbringung der colossalen Heeresmassen in den modernen Kriegen bedingen einen rapiden Verlauf derselben, und entscheiden meistens zum Vortheile desjenigen, welcher zuerst kampf-

Digitized by Google

bereit dasteht, und den ersten entscheidenden Schlag gegen den unfertigen Gegner thun kann. Die schnelle Kriegsbereitschaft (s. Mobilmachung), der Uebergang aus der Friedensformation auf den Kriegsfuß ist daher heutzutage der wichtigste Moment der ganzen Heeresorganisation. Der Kriegsfuß oder Kriegsetat ist der für den Kriegsfall festgesetzte, gegen die Friedensverhältnisse erhöhete Stand einer Armee an Mannschaften, Pferden, Waffen, Munition und sonstigen Materialien. Die Kriegsetats, aus welchen die Kriegsstärken der Armeen und zum Theil auch die Kriegsformationen zu ersehen sind, sind ein Geheimniß der Militärbehörden.

Krieg, Johann Friedrich, geb. 1730 zu Lahr im Breisgau, trat ins französische Heer, machte den Siebenjährigen Krieg mit, kämpfte 1782 vor Gibraltar, war beim Ausbruch der Französischen Revolution General, wurde Generallieutenant, Commandant von Thionville, von Metz, von Paris und starb 1800.

Kriegsartikel oder Artikelbriefe sind in der Zeit der Söldnerheere aufgekommen. Man nannte so die den Werbern übergebene Aufstellung derjenigen Grundsätze, nach denen die Kriegsherren die Disciplin und Strafgewalt in den für sie zu werbenden Heeren gewahrt wissen wollten. Sie wurden den Angeworbenen vorgelesen und mußte von ihnen eidlich die gewissenhafte Beobachtung der K. angelobt werden. Ihrem Inhalte nach enthielten die K. die Aufzählung derjenigen Handlungen, welche für den Soldaten strafbar sein sollten, unter Angabe der für den Zuwiderhandlungsfall angedrohten Strafe; letztere war ausnahmslos hart, meist Tod oder Spießruthenlaufen. Die bei Weitem meisten und schwersten Strafbestimmungen betrafen die Vergehen gegen die Subordination, Ordnung und den Vertrauensmißbrauch im Heere und Lager, während eine nicht geringe Anzahl dem friedlichen Bürger unerlaubten Handlungen von Soldaten ungestraft begangen werden konnten. Auf diese Weise bildeten im Mittelalter und vielfach bis in die neueste Zeit hinein die K. die alleinige Quelle des Militärstrafrechts. Mit Aufhören des Söldnerwesens, mit dem Einführen oder der Rückkehr zu den aus den Staatsbürgern ausgehobenen Heeren änderte sich dies. Der zum Soldaten ausgehobene Staatsunterthan blieb im Waffenrock nicht minder denjenigen Strafbestimmungen unterworfen, welche für die Staatseingesessenen als solche erlassen waren d. h. dem bürgerlichen Strafgesetzbuche. Außerdem war er auch noch den besonderen Strafbestimmungen der K. unterworfen, welche jedoch jetzt nur noch subsidiäre Strafrechtsquelle waren, d. h. Strafbestimmungen nur noch für solche Handlungen enthielten, die nur dem Soldaten unerlaubt waren, nur von ihm als solchen begangen werden konnten d. h. die sogenannten militärischen Vergehen. Allmählig hat man jedoch, und damit wurde 1845 in Preußen der Anfang gemacht, auch diese Strafsatzungen gesetzlich zu ordnen angefangen und sind auf diese Weise die Militärstrafgesetzbücher, deren jüngstes das bairische aus dem Jahre 1869 ist, an Stelle der Artikelbriefe getreten, welche letztere somit bald nur noch geschichtliche Bedeutung haben werden.

Kriegsbaukunst nennt man die Kunst, einen Terrainabschnitt so herzurichten, daß die Vertheidigung desselben dem Angriff einen größeren Widerstand entgegenstellen kann, als er ohne dies vermag. Siehe Befestigungskunst, Fortifikation.

Kriegsbereitschaft nennt man denjenigen Zustand der Truppen, in welchem sie jederzeit marschfertig sind; es ist nicht nöthig, daß der volle Kriegsetat dazu bereits erreicht ist, und ist dieser Zustand wesentlich von der Mobilmachung (s. dort) zu unterscheiden. Die Ausscheidung der für die Depots bestimmten Truppen findet in der Regel auch bei der Kriegsbereitschaft statt. Die im Königreich Italien formirten activen Divisionen besitzen z. B. eine solche Kriegsbereitschaft ohne mobil gemacht zu sein (s. Italien).

Digitized by Google

Kriegscommissar, Beamte der Intendantur, die für die Bedürfnisse der Heere zu sorgen haben.

Kriegsehren, bei Capitulation von Festungen das Recht, mit Armatur, emporgerichteten Feldzeichen und klingendem Spiele abzuziehen.

Kriegserklärung ist der aus dem Alterthum überkommene Gebrauch, vor Beginn der Feindseligkeiten gegen eine andere Macht, ihr die Absicht, solche beginnen zu wollen, anzuzeigen. Diese Anzeige pflegte dem Staatsoberhaupte überlassen zu sein. Sie hat die Bedeutung, die friedlichen Verhältnisse in der Form Rechtens aufzuheben und so anzuzeigen, daß es sich nicht um rohe Gewalt, sondern um Erlangen des verweigerten Rechtes für die kriegansagende Macht handelt. Bei den Römern geschah die Kriegsverkündung durch die Fetialen in feierlichen Formen, wie sie Livius B. 1. Kap. 32 beschreibt, daß sie nämlich zunächst vom fremden Staate ihr Recht forderten, dann die Götter zum Zeugen, daß es ihnen verweigert werde, anriefen und zum Zeichen der beginnenden Feindseligkeiten eine mit Eisen beschlagene, angebrannte und blutige Lanze in das feindliche Gebiet schleuderten. Im Mittelalter und bis in das 17. Jahrhundert hinein erfolgte in den europäischen Staaten die K. durch Waffenherolde, so namentlich noch 1657 vor dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden. Gegenwärtig geschieht sie durch Abberufung der eigenen und Ertheilen von Pässen an die fremden Gesandten, sowie in Form der Ultimata d. h. von Aufforderungen zu gewissen Erklärungen oder Maßregeln binnen bestimmter Frist, widrigenfalls man Krieg beginnen werde.

Kriegsetat, s. u. Krieg.

Kriegsfall, s. Casus belli.

Kriegsfeuer nennt man alle diejenigen Feuerwerkskörper, welche zum Gebrauche aus dem Geschütze und aus den Handfeuerwaffen, zum Anzünden, Erleuchten und zum Signalisiren, zum Zerstören von Brücken, zum Oeffnen von Eingängen und zur Vertheidigung des Grabens und der Bresche bestimmt sind. Der Ort, wo die Kriegsfeuer zubereitet werden, wird Laboratorium genannt und die dazu erforderlichen Geräthe heißen Laborir-Geräthe. Die Gegenstände der Kriegsfeuerwerkerei zerfallen in Zündungen, Munition (Geschoße und Ladungen) und in besondere Kriegsfeuer. Eine Mengung verschiedener brennbarer Materialien zu einem bestimmten Zwecke heißt Feuerwerkssatz; das Mengen selbst wird Ansetzen genannt. Der Satz heißt langsam, wenn er mit langsamem und schwachem Feuer brennt, dagegen ein rascher, wenn dies mit schnellem und starkem Feuer geschieht. Die Untersuchung der Materialien und Fabrikate in Bezug auf ihre Verwendbarkeit zu Kriegsfeuern, die Fertigung jedes einzelnen Feuerwerkskörpers, die Aufbewahrung und Verpackung derselben, die Kenntniß der Laboratorien und der Laborir-Geräthe, sowie eine Zusammenstellung von Erfahrungssätzen über Materialienbedarf bilden den Inhalt der **Kriegsfeuerwerkerei** oder **Ernstfeuerwerkerei**. Die Materialien und Fabrikate, welche hauptsächlich in der Kriegsfeuerwerkerei zur Verwendung gelangen, sind Salpeter, Schwefel, Holzkohle, Salpeter-Schwefel, Schießpulver, chlorsaures Kali, Schwefel-Antimon, Kolophon, Pech und Theer, Oele, Fette und Seifen, Tischlerleim, Hausenblase, Gummi-arabicum, Terpentin und Wachs, Asphalt und Bernstein-Kolophon, Firnisse, Alaun, Bleiweiß, Kienruß, Wermuth, Roggenmehl u. Stärke, geschlemmter Thon und Kreide, Spiritus und Alkohol, wollene, baumwollene und leinene Zeuge, Garne, Kettengarn und Zwirn, Hanf und Werg, Reh- und Kälberhaare, Metalle u. s. w. Außer diesen gelangen bei Anfertigung der Munition für gezogene Geschütze noch zur Verwendung: Kupfer, Zink, Hartguß, Messing, Letternmetall, Zündhütchen, Mennige, Siccatif, Schellack, Belmontyöl, Natron-Aetzlauge, Cambroi, Preßspahn, Lederpappe und dergl. m.

Digitized by Google

Der Anfertigung der Feuerwerkskörper müssen die sogenannten Vorbereitungsarbeiten vorausgehen. Hierhin gehört das Läutern des Salpeters, das Reinigen des Schwefels, das Läutern des Pechs, das Kleinen des Salpeters, das Mehlpulverreiben, das Pulverisiren der einzelnen Bestandtheile, das Ansetzen des Satzes, das Bereiten der Leimauflösung, des Kleisters, Paps, des Kitts, Asphaltlacks, Spiegelkitts u. s. w. — Zündungen sind leicht feuerfangende, durch Reibung oder Stoß feuererzeugende Körper, die entweder mit einer Flamme brennen, oder bloß schwelen und zur Entzündung der im Geschütze oder Geschosse befindlichen Ladung, sowie anderer brennbarer Dinge dienen. Jede Zündung muß leicht und sicher Feuer fangen, das Feuer sicher und schnell fortpflanzen, die Bedienung nicht gefährden, einfach und möglichst gefahrlos anzufertigen, aufzubewahren und zu transportiren sein und nicht leicht verderben. Zu den Zündungen rechnet man: 1) Anfeuerung, ein Gemenge von Mehlpulver und Spiritus. 2) Zündpapier, das ist weißes Löschpapier, welches auf beiden Seiten mit Anfeuerung und Mehlpulver bestrichen ist. 3) Zündschnur, d. i. Baumwollen-Garn, welches in Anfeuerung getränkt und mit Mehlpulver eingepudert ist. 4) Leitfeuer, d. i. Zündschnur mit Leitungshülsen umgeben, dient zur Entzündung von Feuerwerkskörpern in einiger Entfernung. 5) Stoppinen, das sind Hülsen, welche aus einfachem Papier unter Anwendung eines mit Thon versetzten Kleisters rollirt sind und in welchen ein Ende Zündschnur eingezogen ist. Dieselben dienen zur Entzündung der Geschützladung bei langsamem Feuer. 6) Satzröhrchen sind Papier-Hülsen, welche im größten Theil ihrer Länge mit Zehrungssatz (75 Theile Salpeter, 25 Schwefel und 25 Mehlpulver), im kleineren mit Mehlpulver vollgeschlagen sind und zur leichteren Entzündung anderer Feuerwerkskörper dienen. 7) Zündlichte sind rollirte Papierhülsen mit Zündlichtersatz (75 Theile Salpeter, 25 Schwefel, 85 Mehlpulver und 7 Kolophon) vollgeschlagen und dienen zum Abfeuern der Geschütze in den Fällen, wo Lunte nicht ausreicht, als z. B. bei Regenwetter, Wind; außerdem aber auch noch zur Entzündung leicht brennender Gegenstände. 8) Friktionsschlagröhren sind blecherne Röhrchen, welche über einen Dorn mit Kornpulver vollgeschlagen und am oberen Ende mit einem Friktionsapparat versehen sind. Der letztere besteht aus Reiberhülle, Reiber und dem dazwischen gestrichenen Reibesatze (chlorsaures Kali, Schwefel-Antimon und Hausenblase). Zur Entzündung zieht man den Reiber aus der Reiberhülle heraus. Luntenschlagröhren sind ebenfalls Blechröhrchen, welche über einen Dorn mit Kornpulver vollgeschlagen und oben mit einem Näpfchen versehen sind. Das letztere ist mit Anfeuerung angefüllt. Zur Entzündung bedarf man indessen noch eines Zwischenmittels — der Lunte oder des Zündlichtes — weshalb die Luntenschlagröhren im Feldkriege gar keine Verwendung mehr finden. 9) Zünder sind Röhren von Holz auch von Metall, die in ihrer Bohrung mit einem so zusammengesetzten Satze vollgeschlagen sind, daß die ganze Satzsäule eine bestimmte Brennzeit hat und daß außerdem gleiche Längen gleichartigen Satzes gleiche Zeiten brennen. Die Zünder dienen hauptsächlich zur Entzündung der Ladung in den Geschossen, auch wohl zur Entzündung anderer Feuerwerkskörper. 10) Warmgeschmolzenzeug, eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, welche als Zusatz zu der Sprengladung der Hohlgeschosse dient und den Zweck hat, brennbare Gegenstände zu entzünden. 11) Kaltgeschmolzenzeug, eine Mischung von Salpeter, Schwefel, Mehlpulver und Schwefelantimon, welche mit Spiritus angesetzt und in Cylindern oder Kugeln geformt wird. Dasselbe dient zur Versetzung der Raketen oder zum Laden von Bombenröhren, d. h. also als Signalfeuer (s. später). 12) Lunte, ein Gespinnst aus gut gereinigtem Hanfwerk, welches in essigsaurem Bleioxyd (Bleizucker) bis zur vollständigen Sättigung getränkt wird. Die Lunte dient

Digitized by Google

zur Entzündung sämmtlicher Feuerwerkskörper, die sich nicht selbst durch Reibung oder Stoß entzünden oder das Feuer von der Geschützladung erhalten. Zur Munition rechnet man die Geschosse, das sind diejenigen Körper, welche aus dem Geschütz geschossen werden; die Ladungen, das sind diejenigen Pulvermengen, welche in das Geschütz gebracht werden, um die Geschosse fortzutreiben. Geschoß und Ladung bilden zusammen den scharfen Schuß, im Gegensatz zu dem blinden oder Manöver-Schuß, der nur aus der Ladung besteht. Die Geschosse zerfallen in massive Körper, die Vollkugeln und in hohle, die Hohlgeschosse. Die Vollkugeln heißen Kanonenkugeln, wenn nur immer eine zu jedem Schuße verwandt wird, oder Kartätschkugeln, wenn deren mehrere zu einem Schuße gehören. Kartätschen werden entweder in einer Hülle eingeschlossen oder auch lose, wie bei den Mörsern verfeuert. Die Vollkugeln werden in der Regel nach ihrem Gewichte benannt, wobei das Gewicht eines Kubikfußes Eisen zu 445,78 Pfd. angenommen worden ist. Hohlgeschosse s. unter Geschosse, Granaten und Bomben. Eine besondere Art von Geschossen sind die Leuchtkugeln. Sie bestehen aus einem sogenannten Leuchtkreuz, das ist ein eisernes Gerippe, welches mit einem Mantel von Zwillich überzogen und mit Leuchtsatz gefüllt ist. (Salpeter, Schwefel und Mehlpulver). Zu den Geschossen müssen Steine auch noch gerechnet werden. Dieselben werden in größerer Zahl auf ein Mal aus dem Steinmörser geworfen. Sämmtliche Voll- und Hohlgeschosse, Leuchtkreuze und eiserne Scheiben zu den Büchsenkartätschen bezeichnet man mit „Eisenmunition". Fertigmachen der Munition, s. unter Kugel, Granate, Bombe, Shrapnel ꝛc.. Bei der Gewehrmunition sind Geschosse und Ladungen in einer Papierhülse zu einer scharfen Patrone vereinigt, während Hülse mit Ladung ohne Geschoß eine sogenannte Platzpatrone bildet. Die Geschosse der Gewehrmunition sind von Blei und werden nach ihrer Construction Langbleigeschosse, gereifelte Geschosse, Rundkugeln oder Explosionsgeschosse genannt. Die letzteren sind in Folge Erklärung einer in St. Petersburg 1868 zusammengetretenen internationalen Commission in den meisten europäischen Staaten für den Kriegsgebrauch in Zukunft ausgeschlossen. Die gereifelten Geschosse werden in Formen gegossen, Langblei's und Rundgeschosse dagegen werden meistentheils mittelst einer Kugelpreßmaschine gepreßt und nur ausnahmsweise gegossen. Zu den Ladungen verwendet man Gewehr-Pulver, welches in Pulvermaßen abgemessen wird. Das Papier zu den Hülsen, das sogenannte Patronenpapier, muß fest, dicht und gut geleimt sein, damit es nicht leicht Feuchtigkeit aufnimmt*). — Die besondern Kriegsfeuer theilen sich nach ihrem Zwecke in Signalfeuer, Leucht- und Brandfeuer, Sprengfeuer und Sturmfeuer. Signalfeuer sind solche Feuer, deren Wirkung sich entweder durch Leuchten bei Nacht, oder durch Knall und Rauch bei Tage weithin bemerkbar macht, um dadurch entfernten Truppentheilen vorher verabredete Zeichen zu geben. Hierhin gehören Fanale, Signalraketen, Bombenröhren, Kanonenschläge als hauptsächlichste Signalfeuer. Die Fanale sind entweder Stangen- oder Faßfanale. Dieselben bestehen aus einer bis 30 Fuß hohen Stange, die als Stangenfanal oben mit einer Mischung von Pech und Theer bestrichen und mit einer Strohhülle umgeben werden. Diese letztere wird dann ebenfalls mit der Pech- und Theermischung begossen, mit Korn- und Mehlpulver, auch Zehrungssatz bestreut und durch Stroh oder Drath festgebunden. Nachdem auch die Strohbände mit derselben Mischung begossen sind, wird zuletzt noch loses Stroh mit Bindfaden darum befestigt. Das Faßfanal besteht aus derselben Stange, auf welcher oben ein Faß befestigt ist. In dem Faß befindet sich ein Korb mit 5—6 Brandfaschinen. Die letzteren bestehen aus

*) Anmerkung: Vgl. den Artikel Patronen.

Digitized by Google

harzigen Holzstäben, welche abwechselnd mit Werg und Hobelspähnen umwickelt, in Pech und Theer getränkt, und mit Korn- und Mehlpulver bestreut werden. Die Entzündung des Fanals geschieht durch eine Vorrichtung zur Aufnahme der Feuerleitung unterhalb der Tonne vermittelst eines an einer langen Stange befestigten Zündlichtes. Die Signalraketen bestehen aus der Raketenhülse mit dem Treibsatze, der Versetzung, der Spitzkappe mit der Ruthe oder dem Raketenstabe. Die Raketenhülse ist aus mehrfach gepapstem Papier rollirt und an dem einen Ende so gewürgt und gebunden, daß der Kopf oder der ungewürgte Theil eine halbkugelförmige Aushöhlung bildet, das Gewölbe. In dem Gewölbe befindet sich eine kleine Oeffnung, die Kehle, durch welche das beim Verbrennen des Treibsatzes entwickelte Gas entweicht, so daß die Rückwirkung dieses Gases die Rakete in der entgegengesetzten Richtung forttreibt. Der äußere Durchmesser der Hülse heißt das Kaliber und wird in der Regel nach dem Gewicht einer gleichgroßen eisernen Kugel benannt. Die gewöhnlichen sind $^1/_4$ bis 1 pfdig. Der Treibsatz besteht aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Kohle und wird nach seiner Mengung schichtweise in die Hülse eingeschlagen. Das Einschlagen geschieht in einem Raketenstock, wo der Theil, welcher das Gewölbe ausfüllt, die Warze genannt wird; auf der letzteren steht ein konischer Dorn, der unten die Kehle ausfüllt, aber nicht so hoch ist als die Hülse. Hierdurch bildet sich in dem verdichteten Treibsatze eine Seele (Höhlung), welche den Zweck hat, beim Entzünden schnell eine große Satzmenge in Brand zu setzen und dadurch die Treibkraft der Rakete zu erhöhen. Der volle Theil des Treibsatzes über der Seele wird Zehrung genannt. Ueber der Zehrung liegt eine in der Mitte durchbohrte Thonschicht. Die Versetzung besteht entweder aus einem cylindrischen Kanonenschlag als Knallsignal, oder aus kleinen Cylindern von Kaltgeschmolzenzeug als Leuchtsignal, oder auch aus großen Cylindern zu demselben Zweck. Zum Versetzen wird eine aus steifem Papier gebildete Kammer an den oberen Theil der Raketenhülse angeklebt. Um das Feuer nun von der Zehrung nach der Versetzung zu leiten, wird die Durchbohrung der Thonschicht mit Mehlpulver ausgefüllt und auf die Thonschicht die in Zündpapier eingewickelte Ausstoßladung gelegt. Die Kammer erhält oben eine Spitzkappe aus starkem Papiere, welche mit Kälberhaaren gefüllt ist. Das Gewölbe der Rakete wird schließlich auch angefeuert und beplattet. Die Ruthe oder der Raketenstab dient zur Leitung der Rakete beim Fluge; sie ist aus Nadelholz, etwa 9 Fuß lang und oben mit einer flachen Aushöhlung, dem Löffel versehen, worin die Rakete festgebunden wird. Der Schwerpunkt der mit der Ruthe vereinigten Rakete darf nicht tiefer als $4^1/_4$ Zoll unterhalb der Mündung der Rakete liegen (bei 1 pfdgen), weshalb die Rakete darauf hin balancirt werden muß. Zum Abfeuern hängt die Rakete an einem Nagel, welcher in einen Pfahl eingeschlagen ist; weiter unterhalb dienen noch 2 andere Nägel zur Führung der Ruthe. Gute Raketen müssen nach dem Entzünden einen Moment auf dem Nagel hängen bleiben, dann aber mit funkenreichem Strahl in die Höhe steigen und im höchsten Punkte die Versetzung ausstoßen. Auf dem Nagel krepirt nennt man eine auf dem Nagel verunglückte Rakete. In der Lustfeuerwerkerei besteht die Versetzung wohl auch aus farbigem Feuer, welches durch Beimengung von Strontian (roth), Baryt u. s. w. herbeigeführt wird. Die Bombenröhren bestehen aus etwa 1—$1^1/_2$ Fuß langen, nicht gewürgten, doch an einem Ende mit einem Thonboden verschlossenen Raketenhülsen, die abwechselnd mit einer Schicht Satz, bestehend aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Kohle, darauf ein Blättchen Zündpapier, dann mit Ausstoßladung und zuletzt mit einer Kugel von Kaltgeschmolzenzeug so lange vollgeschlagen werden, bis die Hülse etwa 6 Kugeln enthält. Die letzte Kugel wird noch mit einer Schicht Satz bedeckt. Die

Digitized by Google

Ausstoßladungen müßen von unten nach oben zunehmen. Zum Gebrauch bindet man das Bombenrohr an einen senkrecht aufstehenden Pfahl oder gräbt sie in gleicher Weise in die Erde. Die Kugeln, welche brennend aus dem Rohre fliegen, dienen zum Signalisiren oder auch zum Erleuchten des Vorterrains. Die Kanonenschläge sind entweder kubisch oder cylindrisch oder dienen als Knallsignal. Die ersteren bestehen aus einem von Pappe gefertigten, mit Sackband wiederholt bewickelten und beleimten Würfel, welcher nach dem Trocknen mit Geschützpulver gefüllt und an einer Ecke mit einem langsamen Zünder versehen wird. Die cylindrischen Kanonenschläge bestehen aus einer aus starkem Papier gefertigten, mit Kornpulver gefüllten, über die Ladung fest zugewürgten, gebundenen und geleimten Hülse. Die Entzündung erfolgt durch ein Stück Zündschnur, welches mit eingewürgt ist und mit einem Leitfeuer in Verbindung steht. Die Leucht- und Brandfeuer kommen hauptsächlich bei der Vertheidigung der Festungen zur Anwendung. Man zählt hierzu die Leuchtfackeln, die Feuerballen und die Brandkränze. Die Leuchtfackeln sind etwa 1½ Fuß lange, unten mit einem Boden geschlossene Blechhülsen, welche mit einer Mengung aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Schwefelantimon vollgeschlagen und oben mit Anfeuerung bestrichen sind. Sie dienen zur Erleuchtung von Festungsgräben, Passagen, ganzen Werken, besonders bei Erwartung des Sturmes und brennen circa 12—15 Minuten. Die Feuerballen bestehen aus einem zwillichenen Beutel, in welchem grauer Satz, der vorher mit Spiritus so lange angefeuchtet ist, daß er sich ballen läßt, mit Schlägel und Stopfholz gestopft wird. Als Zündmittel dienen halbe Satzröhrchen. Die Feuerballen dienen zur Erleuchtung der Festungsgräben, zum Inbrandsetzen, zur Erzeugung eines Feuers auf der Bresche, um dieselbe ungangbar zu machen, in den Minengängen zur Vertreibung des feindlichen Mineurs durch die Rauchentwickelung u. s. w. Brandkränze sind Tonnenreifen, welche mit Werg und Hobelspähnen umwickelt, in Pech und Theer getaucht und mit Zehrungssatz bestrichen werden. Nach dem Erkalten wird der Brandkranz mit Eisendraht umwickelt und zur besseren Handhabung mit einer Drahtschleife versehen. Mit dem Eisendraht werden noch einige Enden Zündlichte mit eingebunden und zuletzt der Kranz lose mit Stroh umwickelt. Die Brandkränze dienen hauptsächlich zum Anzünden von Baulichkeiten, ferner auch zum Erleuchten, zur Erzeugung von Feuer auf der Bresche u. s. w. Sie brennen annähernd ½ Stunde. In einzelnen Staaten hat man zum Erleuchten des Vorterrains noch besondere Leuchtraketen. Dieselben bestehen wie die Signalraketen aus Ruthe, der geladenen Hülse von Eisenblech und einer Vorderbeschwerung, welche hier Leuchthaube genannt wird und dasjenige Leuchtfeuer enthält, welches von der Rakete im höchsten Punkte ausgestoßen werden soll und beim Niederfallen einen großen Umkreis erleuchtet. Die Sprengrakete hat eine ähnliche Einrichtung, (s. Raketen). Zu den Sprengfeuern zählen Pulversäcke und Sprengbüchsen. Die Pulversäcke sind Ledersäcke, welche mit ½ bis 1 Centner Pulver gefüllt werden und zum Sprengen verschlossener Thore, Barrikaden, schwacher Mauern u. s. w. dienen. Die Sprengbüchsen bestehen aus einer Büchse von Zinkblech und haben für kleine Ladungen eine kegelförmige Gestalt, für größere eine cylindrische. Die Büchse ist aber mit einem Halse zur Aufnahme des Zünders und unten im Boden mit einem Fülloch versehen. Die Sprengbüchsen dienen zum Sprengen des Eises. Zu den Sprengfeuern sind auch noch die Sprengraketen zu rechnen, welche in einigen Staaten gehalten werden. — Zu den Sturmfeuern, d. i. solchen, welche bestimmt sind, den stürmenden Feind aufzuhalten, zählt man Rollbomben, Handgranaten, Feuerballen, Brandkränze, (s. dort) und Sturmsäcke. Die letzteren bestehen aus einem Beutel von doppeltem Zwillich,

Digitized by Google

welcher mit Pulver gefüllt und mit einem fest eingebundenen und angeleimten Sturmsackzünder versehen ist. Der Beutel wird schließlich mit starkem Bindfaden umstrickt und in flüssiges Pech getaucht. Zur Handhabung des Sturmsacks bildet man aus dem Bindfaden eine Schleife, an welcher derselbe nach Entzündung des Zünders mit der Hand unter die stürmenden Feinde geworfen wird.

Kriegsfuß, die größere Stärke, die ein Heer im Kriege an Mannschaft, Kampf- und Erhaltungsmitteln haben soll. Vergl. Krieg.

Kriegsgebrauch, s. Kriegsrecht.

Kriegsgefangene waren bei den Völkern des Alterthums, namentlich auch bei den alten Deutschen, rechtlos. So konnte noch 562 nach Gründung Roms der Consul Lucius Quintius Flamininus bei Placentia einen ins Lager geflüchteten vornehmen Bojer eigenhändig niederstechen, ohne deshalb zur Verantwortung gezogen zu werden oder auch nur Vorwürfe zu erhalten. Noch Pompejus überantwortete nach Unterdrückung des spanischen Aufstandes den kriegsgefangenen Perpenna und nach Einnahme des steilen Tempelfelsens die belagerten Juden dem Beile des Henkers. Ja es war sogar grausame Sitte, die gefangenen feindlichen Könige und Feldherrn nach ihrer Aufführung im Triumphe hinzurichten, die niederen Krieger zu Sclaven theils ihres Erbeuters, theils des Staates zu machen. Von einer Auslieferung nach geschlossenem Frieden findet sich im Alterthume und selbst noch im Mittelalter keine Spur, es sei denn, daß es als Ausfluß besonderer außergewöhnlicher Milde des Siegers berichtet wird. Dies hat sich in der Neuzeit geändert. Nach heutigem Kriegsgebrauch der civilisirten Völker hat die Rechtslosigkeit der K—n. aufgehört. Sie unterstehen der Gerichtsbarkeit der Militärgerichte. Ihre Mißhandlung, körperliche Verletzung oder Tödtung ohne gerechtfertigte Veranlassung ist eben so strafbar, als ob die That an Unterthanen des gefangennehmenden Staates begangen sei. Eine Strafschärfung tritt ein, wenn der Beschädigte krank, oder verwundet, oder unter besonderen militärischen Schutz gestellt war. Selbst disciplinarisch können sie nur unter genau denselben Voraussetzungen und Beobachten der nämlichen Formen bestraft werden, wie die einheimischen Krieger. Nach geschlossenem Frieden findet ihre Ausantwortung statt.

Kriegsgeräth heißt alles Material, was zur Führung eines Krieges erforderlich ist. Das Kriegsgeräth oder die Kriegsstreitmittel dienen nach Maßgabe ihrer Bestimmung entweder zur Vertheidigung von Festungen, oder zum Angriff auf feindliche Festungen, oder endlich zur Bewaffnung der zum Feldkriege bestimmten Truppen.

Kriegsgericht, s. unter Militärstrafrecht und Verfahren.

Kriegsgeschichte heißt allgemein die Darstellung der kriegerischen Begebenheiten und Handlungen; sie unterscheidet sich von der Geschichte der Kriegskunst. Die K. setzt die Zurichtung einer für den Krieg brauchbaren Macht gewissermaßen als bekannt voraus. Um zum Wissen in der Kriegführung zu gelangen, giebt es nur zwei Wege: die eigne Kriegserfahrung und das Studium der Kriegsgeschichte. Das Studium der K. erfordert die Kenntniß der politischen Verhältnisse, des Kriegsschauplatzes, der gegenüberstehenden Heere und ihrer Führer; nur bei der Kenntniß dieser Factoren kann man die Gedanken nachweisen, welche die Führer geleitet und ihre Handlungen bestimmt, oder mit anderen Worten, aus den Begebenheiten den Gedanken ableiten, der sie hervorgerufen. Auf diese Weise wird es dann gelingen, aus dem Einzelnen der kriegerischen Begebenheiten das Allgemeine zu abstrahiren, um dann später im Kriege aus dem Allgemeinen für den konkreten Fall zu nehmen, was man bedarf. Eine abstracte Theorie läßt sich indessen aus der K. nicht entnehmen, eine solche giebt es überhaupt nicht, denn der Krieg hat es nicht allein mit materiellen Kräften zu thun, die sich der Berechnung unterwerfen,

Digitized by Google

sondern die Kriegführung ist überall von geistigen Elementen durchzogen, welche sich dem Kalkül entziehen. Die K. zeigt niemals eine einseitige Thätigkeit, sondern stets eine Wechselwirkung der Beziehungen von Freund und Feind. Zum Studium der K. bedarf man der Kritik in zweierlei Gestalt, einmal der historischen Kritik an sich, zweitens einer Kritik der Kriegshandlung selbst. Während die erstere von den zur Erscheinung gekommenen Wirkungen zu den Ursachen aufsteigt und diese ableitet, läßt die zweite Art der Kritik sich an der Feststellung der Thatsachen nicht genügen, sondern prüft die zur Erreichung eines Zweckes im Kriege eingeschlagenen Mittel, vergleicht sie mit anderen vorhanden gewesenen Mitteln, und urtheilt, in welcher Weise der kriegerische Zweck einfacher, sicherer, vollständiger und namentlich mit geringerem Kräfteaufwande (unblutiger) zu erreichen gewesen wäre. Ueber die Arten des Studiums der K. vgl. a. Milit.-Wochenblatt, Berlin 1870. Eine umfassende K. aller Völker giebt es noch nicht, als Versuch in dieser Art ist zu nennen: v. Kausler, „Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker". Ulm, 1825—1830. J. v. H. (v. Hardegg, württemb. General). „Vorlesungen über Kriegsgeschichte". Stuttgart, 1851—1869, komplet, nimmt aus dem Gesammtgebiete der K. einzelne Feldzüge und Schlachten zur Betrachtung heraus; derselbe gab auch heraus: „Gründzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte, mit 9 synchronistischen Uebersichten". Stuttgart, 1851. Für einzelne Perioden der K. nennen wir die Werke bei den betreffenden Feldzügen und Artikeln.

Kriegskontrebande ist die Summe derjenigen Gegenstände, deren Zuführen zu dem Gegner, oder Ausführen aus dem eigenen kriegführenden Lande verboten ist, weil es entweder die Macht und Widerstandsfähigkeit der Gegner stärken oder die eigene Macht und Widerstandskraft schwächen kann. Besonders werden dazu Waffen jeder Art, Montirungsgegenstände, Pulver, Kugelnmaterial, im weiteren Sinne auch noch Mundvorräthe und die Rohstoffe zur Herstellung von Kugeln und Pulver wie z. B. Blei, Schwefel, Salpeter u. s. w., verstanden. Ohne Erlaubniß dürfen diese Gegenstände zur Zeit des Krieges nicht in das Feindesland oder aus dem eigenen Lande befördert werden. Das Zuwiderhandeln ist strafbar. Man verwirkt dadurch nicht allein sein Recht auf jene verbotenen Sachen, die der Confiscation verfallen, sondern ist auch nach den Kriegsgesetzen strafbar. Besonders spielt die K. im Seeverkehr eine große Rolle. (s. unter Seerecht).

Kriegskunst. Nicht allein die numerische Ueberlegenheit entscheidet die Erfolge im Kriege, nicht die Masse der angewandten Gewalt, sondern der Geist, von dem diese belebt wird, die kriegstüchtige Vorbildung dieser Masse zum Kampfe und der geschickte Gebrauch derselben. Wie im Einzelkampf nicht der Kräftigere, sondern der Gewandtere, der seine Waffe am geschicktesten zu führen versteht, die Oberhand behält, so ist auch im großen Kriege diejenige Armee die überlegenere, welche im Gebrauch der Waffen geübter ist, und von dem geschickteren Feldherrn geführt wird. Freilich gehören zur Führung einer Armee im Kriege nicht nur erlernte Kunstfertigkeit, sondern auch besondere Charaktereigenschaften und Feldherrntalente, welche nicht erlernt werden können, sondern in einem angebornen Genie liegen müssen. Die Kunst aber, soweit durch diese der Kriegszweck erreicht werden, und soweit sie erlernt werden kann, nennt man die Kriegskunst. Man hat für dieselbe feste Prinzipien aufgestellt, welche—aus den Erfahrungen der Praxis hergeleitet und als eine Lehre von den Kriegsmitteln und deren Anwendung wissenschaftlich behandelt, — eine Theorie oder Wissenschaft des Krieges begründen. (S. Kriegswissenschaften). Diese Prinzipien sind aber immer Abstraktionen bestimmter Thatsachen, und so verschieden die Thatsachen, so verschieden die daraus hergeleiteten Regeln, denn es giebt unendlich viele Zufälligkeiten, als Zeit, Wetter, Terrain, poli-

Digitized by Google

tische Ereignisse ꝛc., welche auf die Thatsachen im Kriege von Einfluß sein können, und das ist das Wandelbare in der Kriegskunst, es ist nie eine Situation der andern gleich. Nur die menschliche Natur bleibt in jedem Zeitalter, in jeder Nation, in jeder Lage, dieselbe, und alle taktischen Regeln, welche sich auf die Natur des menschlichen Geistes gründen, werden sich immer wiederholen und geben der Kriegstheorie eine feste Basis. Auch die Wirkung der Waffen und der Einfluß des Terrains behalten eine bleibende Geltung, wie alle taktischen Regeln, welche diese ins Auge fassen. Wandelbar dagegen sind die taktischen Formen und die sich hierauf beziehenden Regeln, wie die ewig veränderten Instruktionen und Reglements beweisen, wandelbar sind ferner der Kriegsgeist und die Kriegsmittel zu den verschiedenen Zeiten gewesen, und diese haben die Kriegskunst veränderlich gemacht. Wie die Kriegskunst aus den wandelbaren Einflüssen der Zeit sich bis auf den Standpunkt der Gegenwart entwickelt hat, lehren die Thatsachen der Kriegsgeschichte, welche den Verlauf und den Hergang der Kriegshandlungen schildert und also auch den Stoff zur Geschichte der Kriegskunst liefert. Die Geschichte der Kriegskunst schildert jedoch nicht nur die Entwickelung der Kunst des Krieges, sondern auch die militärischen Institutionen der Völker, deren Bewaffnung und Waffenanwendung und die Einwirkung aller Wissenschaften auf die militärischen Dinge. Wo in der Weltgeschichte große Umwälzungen stattgefunden haben, neue Erscheinungen, Erfindungen aufgetreten sind, ist natürlich deren Einwirkung auf die Kriegsverhältnisse nicht ausgeblieben, daher fallen denn auch die Hauptabschnitte der Culturgeschichte mit denen in der Geschichte der Kriegskunst zusammen. Im Alterthum tritt zuerst das Kriegswesen der Orientalen in den Kreis der Betrachtung, und man findet bei den Aegyptern und Indern zuerst schon ein geordnetes Kriegswesen, welches von der dem Kriegsdienste gewidmeten Kriegerkaste gepflegt wurde. Auch die Völker in Vorderasien, die Hebräer und die Perser bildeten geordnete Kriegsstaaten, welche nach Stämmen oder in Cantone getheilt, zum Theil schon stehende Heerhaufen hielten, welche den Kern für die Kriegsheere bildeten, zum Theil durch ein Aufgebot an die Völkerschaften in den Provinzen große Heere aufbrachten, mit denen die weitesten Eroberungszüge unternommen wurden. (Cyrus, Darius). Aber auch schon zu jener Zeit finden sich Söldner, welche das Waffenhandwerk um Lohn und Beute trieben und die Volksheere erst vermehrten, später sogar theilweise ersetzten. Nur bei den Griechen bestand von jeher die allgemeine Wehrpflicht, die nie in den Hintergrund getreten ist. Durch die Jugenderziehung dieses Volkes bildete sich in Sparta und Athen zuerst eine höhere Stufe der Kriegskunst aus. Seine Bewaffnung bestand in Spieß und Schwert, einem großen, runden Schild, Helm, Arm- und Beinschienen, seine Kampfordnung in der Massenstellung der schwerfälligen Phalanx, neben welcher sich später Xenophon, der geschickteste griechische Heerführer seiner Zeit, noch leicht bewaffnete kleine Haufen bildete. Dem Griechischen Kriegswesen stand das Römische (wie es von Polybius interessant beschrieben) damals schroff gegenüber; es war erst in den inneren Parteikämpfen, dann in den Sammiterkriegen mächtig erstarkt; den Höhepunkt seiner Blüthe erreichte es aber erst in den punischen Kriegen. Von dem größten Interesse ist die Kriegszeit Julius Caesars, welche durch eine reiche Literatur in der Geschichte aufbewahrt ist. Mit dem Falle des Römischen Reiches sank aber auch das römische Kriegswesen von seiner Höhe herab, aus Kriegern wurden Söldner, mit denen die fremden Elemente ein Uebergewicht erlangten. Die Völker, welche sich in das große römische Reich theilten, hatten sich die römische Kriegskunst nicht angeeignet, planlos wurden die Kriege durch ordnungslose, indisciplinirte Haufen geführt, bei denen nur die rohe Kraft zur Entscheidung kam. Die Kriegskunst

Digitized by Google

konnte im Mittelalter nur sehr langsam wieder gedeihen. Die Erfahrungen aus den Kreuzzügen scheinen erst das Wiederaufleben derselben befördert zu haben. Zunächst war es die Entwickelung des Ritterthums und die Erscheinung der geistlichen Ritterorden, durch welche das moralische Element in dem Kriegswesen einen neuen Aufschwung erhielt. In den vielen Belagerungen und Vertheidigungen fester Städte vervollkommneten sich die Wurfmaschienen, und die Anwendung der Brandstoffe wurde immer allgemeiner. Vor allem stellte sich das Bedürfniß einer besseren Infanterie heraus, welche im 14. Jahhundert in dem Janitscharenheere als vollendet angesehen werden kann. Dazu kommt zu jener Zeit durch die Anwendung des Schießpulvers für Kriegszwecke die Feuerwaffe in Gebrauch und übte, wenn auch sehr langsam, doch ihren Einfluß auf die Umwandlung der Kriegskunst aus. Bis zum Schlusse dieses Zeitalters sehen wir schon $^1/_3$ des Fußvolkes damit bewaffnet. Seit der Erfindung der Lafseten gegen Ende des 15. Jahrhunderts und der Einführung eiserner Geschosse wird auch die Stückkunst unter Carl VIII. zu einer besonderen Truppengattung, aber ihre noch schwierige Beweglichkeit läßt sie nur in der Eröffnung der Schlachten auftreten. Aber auch die Reiterei, welche Anfangs durch das Ritterthum ein Uebergewicht erlangt hatte, hat sich mit Verkennung ihres Elements der Feuerwaffe bemächtigt und sie der blanken Waffe vorgezogen. Dennoch hat die Kriegskunst wieder einen Aufschwung erhalten, auch in Bezug auf die Führung der Truppen, besonders in den Unternehmungen des kleinen Krieges. Die Geschichte dieser Zeit weist treffliche Heerführer auf und vor Allen muß Kaiser Carl V. als der Gründer einer besseren Kriegskunst bezeichnet werden. Es beginnt dann die neue Zeit, in welcher sich die Kriegskunst zu weiteren wesentlichen Fortschritten entwickelt. Zuerst gebührt den Oraniern das Verdienst, den Krieg wieder nach richtigen Grundsätzen betrieben und das niederländische Kriegswesen zu einem Vorbild für die nördlichen Staaten erhoben zu haben. Dann tritt im 30jährigen Kriege Gustav Adolf als der bedeutendste Feldherr auf, welcher selbst Tilly und Wallenstein mit seiner höheren strategischen Einsicht überstrahlt, aber, wie häufig die hohe Stufe der Kunst in einem Staate nur durch einen Träger derselben bezeichnet wird, so verschwindet sie auch mit Gustav Adolfs Tode in dem schwedischen Heere, sie überträgt sich aber auf andere Staaten durch die Repräsentanten Türenne, Montecuculi, Condé, Prinz Eugen und Marlborough, bis sie unter Friedrich dem Großen diejenige Vollkommenheit erhielt, welche die Verhältnisse der damaligen Zeit nur irgend gestatteten. Dies ist die wichtigste Epoche in der Geschichte der Kriegskunst, es werden Grundbegriffe und Grundsätze für die Strategie aufgestellt, welche selbst Napoleon, der Kriegsmeister der neuesten Zeit anerkannt und befolgt hat, und welche noch bis auf den heutigen Tag gültig und maßgebend geblieben sind. In allen Branchen des Kriegswesens waren mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts große Veränderungen eingetreten, welche durch die Macht der geschichtlichen Verhältnisse geboten waren. Durch die allgemeine Wehrpflicht, welche zuerst in Preußen durch Scharnhorst's Organisation begründet wird, kamen wieder edlere und gebildete Elemente in die Kriegsheere, die individuelle geistige Vervollkommnung erhöht die einzelne Ausbildung der Soldaten, und bedingt durch eine geschicktere Ausbeutung der Terrain-Vortheile ganz neue taktische Formen, die zerstreute Fechtart und das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen. Die militärische Benutzung der Eisenbahnen und der Telegraphie bezeichnet den neuesten Fortschritt in der Kriegsführung, und gegenwärtig hat die große Vervollkommnung der Schußwaffen der Kunst des Krieges einen noch nie dagewesenen Höhepunkt geschaffen. Die Anwendung aller neuen Erscheinungen im Gebiete der andern Wissenschaften auf den Krieg haben die Anforderungen an die militärische Bildung im höch-

Digitized by Google

sten Grade gesteigert, die Kriegskunst zu Wasser und zu Lande zu einer hohen, auf alle Wissenschaften begründeten Kunst erhoben und bedingen deshalb einen immerwährenden Fortschritt in der Kriegskunst.

Kriegslist, Täuschung des Feindes in Bezug auf Masse, Arrangement, Stellung und Absicht.

Kriegsmarine, vergleiche „Flotte" und „Fahrzeuge".

Kriegsministerium, die oberste Behörde eines Staates, von welcher alle militärischen Angelegenheiten geleitet werden; es ist das Organ des Kriegsherrn, von welchem nicht nur die Verwaltung der Kriegsmacht des Staates, sondern auch alle organischen Veränderungen derselben, sowie die Leitung des Ersatzes, der Ausbildung und des Dienstbetriebes bei dem Heere ausgehen. In kleineren Staaten gehen vom Kriegsministerium gewöhnlich auch die auf Landesvertheidigung und die Führung der Truppen im Kriege bezughabenden Anordnungen aus, während diese in den großen Armeen meist von andern Behörden ressortiren, als den Generalstabschefs, Landesvertheidigungs-Commissionen, Generalinspectionen der Festungen ꝛc., welche in dieser Beziehung coordinirt neben dem Ministerium stehen und nur in administrativer Beziehung demselben untergeordnet sind. An der Spitze steht ein Kriegsminister, gewöhnlich im Range eines commandirenden Generals, kein persönlich Vorgesetzter für die Corpscommandeure, jedoch als Organ des Kriegsherrn in dessen Namen an dieselben verfügend. Als Verwalter des Militärbudgets in constitutionellen Staaten ist er ein Vertreter der Regierung gegenüber den Abgeordneten des Landes, in manchen Staaten sogar in dieser Beziehung der Volksvertretung verantwortlich. Der umfangreiche Wirkungskreis des Kriegsministeriums macht seine Untereintheilung in zum Theil selbständig verfügende Departements erforderlich. Des Norddeutschen Bundes (Kgl. Preußische) Kriegsministerium z. B. zerfällt in: 1) eine Centralabtheilung, 2) ein Allgemeines Kriegs-Departement mit 5 Unterabtheilungen für allgemeine Armee- und die technischen Waffenangelegenheiten, 3) ein Militär-Oeconomie-Departement mit 3 Unterabtheilungen für Etats- und Kassenwesen, Natural-, Verpflegungs-Reise- und Vorspann-Angelegenheiten, Bekleidungsangelegenheiten und Servis wesen. 4) eine Abtheilung für persönliche Angelegenheiten, deren Chef aber directen Vorrag, (des Militär-Cabinets) beim Könige hat, 5) eine Abtheilung für das Invalidenwesen, 6) eine Abtheilung für das Remontewesen und 7) eine Militär-Medicinal-Abtheilung. Außerdem steht im Zusammenhange mit dem Kriegsministerium als oberste Militär-Justizbehörde das Generalauditoriat, und als oberste Militärkirchenbehörde der Feldprobst der Armee, welcher im Kriegsfalle auch mit ins Feld rückt, und die Stelle des Consistorii vertritt. In Preußen ist auch das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen unter eine selbständige Behörde gestellt, welche ebenfalls nur in administrativer Beziehung dem Ministerium untergeordnet ist. Auch die Seemacht des Staates ist jetzt der Leitung des Kriegsministers entzogen und einem besonderen Marine-Ministerium unterstellt worden. Das Personal des Kriegsministeriums besteht größtentheils aus Officieren und im Rechnungs-, Bau-, Justiz- und Sanitätswesen ꝛc. aus Beamten. Die Chefs des Departements sind Generale, die der Unterabtheilungen haben den Rang eines Regiments-Commandeurs, die Decernenten sind Stabsofficiere und Hauptleute, welche ein besonderes Officier-Corps bilden. Vergl. a. Frankreich.

Kriegspflichtigkeit, die Verpflichtung kriegstüchtiger Landeseingeborener zur Dienstleistung im Kriege; herrscht in allen Staaten der Welt außer im Kirchenstaate, wo der Eintritt in das Heer freiwillig ist und eine bestimmte Vergütung zur Bedingung macht. Vergl. Wehrpflicht.

Kriegsplan, der Entwurf zur Führung eines Kriegs.

Digitized by Google

Kriegspolizei, gewöhnlich von der Gendarmerie ausgeübt, hat die Feldpostverbindungen, die Lagerordnung und dergl. zu überwachen, auf Meutereien und Spione zu spähen und überhaupt alles zu verhindern, was dem Kriegsgesetz zuwiderläuft und Störung in der Organisation des Kriegführungsplanes verursachen könnte.

Kriegsrath ist eine Versammlung höherer Generale, welche von dem Feldherrn zusammenberufen werden, um in einem kritischen Momente während eines Krieges den weiteren Operationsplan oder einen bestimmten Entschluß miteinander zu berathen. Wenn die Operationen günstig verlaufen, wird wohl selten der Fall eintreten, daß ein kühner Feldherr sich bei seinen untergebenen Generalen Rath sucht, er wird vielmehr nach bestem Wissen, kurz entschlossen, seine Dispositionen treffen und mit aller Energie deren Ausführung durchsetzen. Deshalb bezeichnet das Zusammenberufen eines Kriegsraths gewöhnlich eine ungünstige Wendung im Verlauf eines Feldzugs, für welche der Führer die Verantwortung nicht ganz auf sich allein nehmen, sondern mit andern theilen möchte; das kennzeichnet einen Mangel an Selbstvertrauen bei dem Feldherrn und beeinträchtigt deshalb das Vertrauen seiner Untergebenen auf ihn. Die Geltendmachung verschiedener Ansichten im Kriegsrath fordert ferner eine Kritik des gefaßten Entschlusses heraus, erzeugt Raisonnements und beeinträchtigt die im Kriege doppelt nothwendige Subordination. Ein Kriegsrath sollte daher im Feldkriege nimmer gestattet sein, der Feldherr kann sich mit seinem Chef des Generalstabes berathen oder einen anderen älteren General im Vertrauen zu Rathe ziehen. Anders ist es degegen im Festungskriege, wo der Besitz einer Festung einen unberechenbaren Werth für die Operationen der Feldarmee hat, und nicht allein von der freien Entschließung eines einzigen Mannes abhängig gemacht werden darf. In diesem Falle ist es gesetzlich geboten, daß die Capitulation der Festung nur nach dem einstimmigen Beschlusse eines Kriegsraths erfolgen darf. — **Kriegsrath**, Geheimer Kriegsrath, sind Titulaturen für ältere Beamte der Militärverwaltung, ohne daß durch dieselben etwa eine bestimmte Dienststellung oder Rangstufe bezeichnet würde.

Kriegsrecht, 1) der Inbegriff des durch Kriegsgesetze geschaffenen Rechtes, 2) das Recht des Staates zum Kriegführen. Man leitet das Recht her aus der Abwesenheit eines Organes, dem die Gesammtheit der Staaten die Entscheidung über internationale Rechtsstreitigkeit und die Durchführung des Rechtsschutzes übertragen kann. Jeder selbständige Staat hat dies Recht. In diesem Sinne wird ein K. bleiben, bis es möglich gewesen sein wird, eine Schiedsrichterinstanz zu schaffen, von der die Staaten ebenso Recht nehmen, wie die Staatsbürger es vor der gesetzten Obrigkeit thun müssen. Von diesem (wohl aber nie eintretenden) Zeitpunkte an, wird der Krieg aufhören ein Recht und anfangen, ein Unrecht der Staaten zu sein. 3) In weiterem Sinne das Recht, Krieg anfangen zu können, das Recht der Kriegsführung. In diesem Sinne ist es ein Ausfluß der Souveränität. Es steht daher ohne Weiteres nur der souveränen Staatsgewalt, dem Inhaber der höchsten Gewalt im Staate, dem Landesherrn zu. Ob er dies auf rechtmäßigem oder unrechtmäßigem Wege geworden, also legitimer oder illegitimer Herrscher sei, pflegt keinen Unterschied zu machen. Auch in dem von einem illegitimen Herrscher begonnenen Kriege ist man von Beobachten der Kriegsgebräuche nicht entbunden. Das Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden pflegt selbst in konstitutionellen Staaten ziemlich allgemein in die Hand des Staatsoberhauptes gelegt zu sein, und von dem Einflusse der Landesvertretung nicht berührt zu werden. So namentlich auch in Oesterreich und Baiern, sowie im Norddeutschen Bunde, wo die Entscheidung über Krieg und Frieden dem König von Preußen als Bundesfeldherrn zusteht. — 4) Ferner begreift man unter K. die Summe

Digitized by Google

der Gebräuche, welche in Kriegen nach der Völkersitte zu beobachten sind, und durch die der Krieg in rechtlichen Schranken gehalten wird. Solche Gebräuche finden ihre Begründung in dem Zwecke des Krieges, ein Rechtsschutz zu sein, dem jede darüber hinausgehende oder ihm gar widerstreitende Maßregel d. i. jede unnöthige Unmenschlichkeit widerspricht. Alle diese Kriegsregeln beruhen auf der Voraussetzung der Gegenseitigkeit, woraus folgt, daß, wenn die eine kriegführende Macht ihnen zuwiderhandelt, auch die andere an ihr Beobachten nicht mehr gebunden ist. Dieses Zuwiderhandeln gegen die allgemeinen Kriegsrechtsregeln, (Kriegsmanieren) nennt man Kriegsräson. Dieselbe darf nie zu Maßregeln gelangen, welche die Menschlichkeit verleugnen, z. B. Menschen zu martern oder zu vergiften. Das K. gestattet gegen den Gegner nicht blos offene Gewalt, sondern auch List d. i. Anwendung versteckter Mittel zu gebrauchen, also z. B. Hinterhalte zu legen, Anwendung von Spionen, verdeckte Märsche, Aendern der Uniformen u. s. w. Dagegen ist Falschheit und Treulosigkeit z. B. Mißbrauch der Redlichkeit des Feindes, Verletzen des guten Glaubens und Vertrauens des Feindes, ebenso Meuchelmord, Vergiften der Brunnen und Nahrungsmittel, Bruch des Waffenstillstandes, Tödten oder Beleidigen des Parlamentärs wider den Kriegsgebrauch civilisirter Nationen. Auch gilt für unerlaubt das Schießen mit Martern erzeugender Ladung z. B. Glas, der Gebrauch vergifteter Klingen. — 5) eine gewisse Art Verfahren, um strafbare Krieger abzuurtheilen, sowie die Summe der Rechtsätze, nach denen diese Bestrafung zu geschehen hat. Als solches wird es unter Militärstrafrecht und Militärstrafverfahren seine Erläuterung finden. Als Literatur über K. in den erstgedachten 3 Bedeutungen kann auf die gangbaren Lehrbücher des Völkerrechts, namentlich für den Landkrieg von Bluntschli, für den Seekrieg von Geßner, für den Krieg überhaupt von Heffter verwiesen werden.

Kriegsreserve heißen in Preußen die Ausgedienten, bevor sie in die Landwehr eingetreten sind. Im Allgemeinen versteht man unter Kriegsreserve diejenigen Truppen, welche nur bei Eintritt eines Kriegs zum Ersatz für die im Felde stehende Armee errichtet werden. Sie bestehen aus denjenigen Leuten, welche bei den Conscriptionen auf unbestimmte Zeit zurückgeschrieben oder aus Tauglichkeitsrücksicht gleich bis zu dem gesetzlich bestimmten Lebensalter definitiv in Kriegsreserve gestellt werden.

Kriegsschatzung ist die mit dienstlicher Befugniß ausgeführte Erhebung der für den Kriegsbedarf erforderlichen oder ausgeschriebenen Gegenstände. Ihr vorsätzliches Ueberschreiten oder unbefugtes Ausüben ist strafbar und fällt unter den Begriff der Erpressung im Kriege. Vielfach begreift man unter K. nur die unbefugten Zwangserhebungen. Zu ihrem Thatbestande gehört nicht nothwendig die Androhung oder Anwendung von Gewalt, weil diejenigen, von denen Personen des Soldatenstandes Zwangslieferungen verlangen, sich selbst dann, wenn eine Drohung der Forderung nicht hinzugefügt ist, unter dem Einflusse eines moralischen Zwanges befinden, indem sie die Rechtmäßigkeit der Forderung nicht zu übersehen vermögen und bei etwaiger Weigerung Gefahr laufen, durch Waffengewalt zur Erfüllung des an sie gerichteten Verlangens gezwungen zu werden, und ebenso wenig die Absicht des Thäters, sich selbst einen unerlaubten Gewinn zu verschaffen erkennen können. — Ist die Ausübung mit Anwenden oder Androhen von Gewalt verbunden, so giebt dies einen Straferschwerungsgrund ab; liegt ihr eigennützige Absicht zu Grunde, so ist die Strafe der Plünderung (s. d.) verwirkt. — Alle deutschen Kriegsgesetze stimmen im Bestrafen der widerrechtlichen K. überein. Die gedrohte Strafe besteht in Freiheitsentziehung (Baugefangenschaft, Kettenstrafe) ziemlich allgemein nicht unter 10 Jahren. M. s. Fleck: Strafgesetzbuch für das preußische Heer S. 196.

Digitized by Google

Kriegsschiff, zum Unterschiede von Handelsschiff oder Kauffahrteischiff, jedes Schiff, welches dem Staate zugehörig, zu Kriegszwecken erbaut ist. — Vergl. „Fahrzeuge u. Flotte."

Kriegsschulen (früher Divisionsschulen) heißen 1) in Norddeutschland diejenigen Anstalten, auf denen die Portepée-Fähnriche aller Waffen zum Officiers-Examen vorbereitet werden. Es gab deren bis jetzt 6: Potsdam und Erfurt 1859, Neiße 1860, Engert 1863, Hannover und Cassel 1867 errichtet. Eine siebente K. in Anclam wird 1870 eröffnet werden. Die Studien-Commission für alle K. besteht aus 1 General und 4 Stabsofficieren. Jede dieser Anstalten hat als Director einen Stabsofficier des Generalstabes, mit der Strafgewalt eines Regiments-Commandeurs, und 8 Hauptleute, resp. Lieutenants, als Lehrer, die bei ihren Truppentheilen à la suite geführt werden. Außerdem werden zu jeder K. 5 Lieutenants der Infanterie und einer der Cavalerie, als Inspections-Officiere commandirt, die gleichzeitig für den praktischen Dienst als Lehrer fungiren. Letzterer leitet speciell den Reitunterricht. Bei jeder K. ist ein Lieutenant als Bureau-Chef und ein Zahlmeister im Etat. Zum Besuch der K. ist das Zeugniß der Reife zum Portepée-Fähnrich und eine mindestens sechsmonatliche Dienstzeit erforderlich. Dispensation vom Besuch der K. genießen nur diejenigen Officier-Aspiranten, die ein Jahr auf einer norddeutschen Universität studirt haben. Der Cursus der K. soll normalmäßig mit dem 1. October beginnen, und bis Ende Juli dauern, davon sind anderthalb Monate zu praktischen Uebungen bestimmt. Die Zahl der Kriegsschüler auf jeder Anstalt variirt zwischen 80 und 100, sie werden für den Unterricht in 4 Abtheilungen getheilt. Die Wissenschaften, die auf der Kriegsschule gelehrt werden, sind: Taktik, Waffenlehre, Fortification, Terrainlehre, Aufnehmen, Planzeichnen, Dienstkenntniß und Militär-Briefstyl. Außerdem wird Unterricht ertheilt im Turnen, Reiten, Hieb- und Stoßfechten, Bajonettfechten und Lanzenfechten. Wöchentlich zweimal wird exercirt, instruirt und werden kleine Felddienstübungen gemacht. Die Portepée-Fähnriche verschießen mit ihrer resp. Waffe gegen Schluß des Cursus einige Patronen, ohne bestimmte Bedingungen zu erfüllen. Während des praktischen Cursus werden die nächstgelegenen Festungswerke und Militär-Etablissements besichtigt. Die Pferde für den Reitunterricht werden von der Cavalerie gestellt, die Burschen von der Infanterie commandirt. Außer den norddeutschen Portepée-Fähnrichen nehmen auch 10 bis 20 Badische Officier-Aspiranten, wenn sie die wissenschaftlichen und dienstlichen Vorbedingungen erfüllen, an dem Unterricht auf einer der westlichen K. Theil. Am Schluß des Cursus werden vor dem Präses und 2 Mitgliedern der Ober-Militär-Examinations-Commission auf den K. die Zöglinge von den Lehrern geprüft. Die Commissions-Mitglieder bereisen zu diesem Zwecke sämmtliche K. Das Officiers-Examen darf nur von solchen abgelegt werden, welche noch nicht 25 Jahr alt und welche wenigstens 6 Monate wirkliche Portepée-Fähnriche sind. Diejenigen, welche das Examen nicht bestehen, können zu einem nochmaligen Besuch der K. zugelassen werden. Bei bestandenem Examen wird den Zöglingen von den K. ein Abgangszeugniß ausgestellt, auf Grund dessen später das Zeugniß der Reife zum Officier extrahirt wird. 2) Früher (bis 1860) Allgemeine Kriegsschule, jetzt Kriegsacademie heißt die in Berlin seit 1816 bestehende Anstalt zur höheren wissenschaftlichen (militärischen und allgemeinen) Ausbildung der Officiere. Schon unter Friedrich II. bestand eine Académie militaire in Berlin, die 1806 aufgelöst, 1808 provisorisch wieder errichtet, schon 1812 wieder einging. Die K. steht unter einem Generallieutenant als Director, dem ein Stabsofficier als Directionsmitglied und ein Adjutant, sowie ein Rendant, beigegeben sind. Vorgesetzt ist der K. außerdem eine Studien-Commission, zus. aus 4 Generalen,

Digitized by Google

unter ihnen der Director, und einem Stabsofficier bestehend. Den Unterricht auf der K. geben 12 Militärlehrer, unter ihnen ein Intendantur-Beamter und ein Oberstabsarzt, außerdem mehrere Civillehrer. Zur Aufnahme in die K. kann sich jeder Officier melden, der mindestens 3 Jahre als solcher gedient. Die Expectanten werden dann im Frühjahr jedes Jahres bei den betreffenden General-Commandos geprüft. Diese Prüfung erstreckt sich auf militärische Wissenschaften, wie sie auf den Kriegsschulen gelehrt werden, sowie auf Kriegsgeschichte und Französisch. Außerdem muß jeder sich dazu meldende Officier eine größere, allgemein wissenschaftliche Arbeit einreichen, zu der eine Anzahl Thematas zur beliebigen Auswahl von der Studien-Commission aufgestellt werden. Von den im Examen Bestandenen werden jährlich zum Oktober circa 56 Officiere zur K. auf ein Jahr einberufen. Dies wiederholt sich, falls nichts Besonderes vorgefallen, noch ein zweites und drittes Jahr. Die Dauer jedes Cötus ist vom Einberufungs-Termin bis zum 1. Juli des nächsten Jahres. Die dann folgenden drei Monate kehren die Officiere zum Dienst bei ihrem Truppentheil zurück. Hierbei ist nachgegeben, daß die Cavalerie-Officiere der anderen Armee-Corps, um den weiten Transport ihrer Pferde zu umgehen, bei der Cavalerie des Garde- oder dritten Corps Dienst thun können. Am Schluß des dritten Cötus machen sämmtliche zu demselben gehörenden Officiere, unter Leitung eines höheren Generalstabs-Officiers, eine mehrwöchentliche Reise, bei welcher praktische Aufgaben gelöst werden. Die Besten des dritten Cötus werden dann auf 6 Monate zur Dienstleistung zu einer anderen Waffe commandirt. Für den ersten Cötus sind die obligatorischen Fächer: Mathematik, 6 Stunden; Taktik, 4 St.; Feldfortifikation, 2 St.; Waffenlehre, 3 St. und Geschichte der Kriegskunst, 1 St. Freiwillige Fächer sind: allgemeine Geographie, 4 St.; Geschichte, 4 St.; physikalische Geographie, 2 St.; Französisch, 8 St.; Russisch, 2 St. — Für den zweiten Cötus sind obligatorisch: Taktik, 4 St.; Kriegsgeschichte, 2 St.; Militär-Geographie, 4 St.; Aufnehmen, 1 St.; Militär-Verwaltung, 1 St.; permauente Befestigung, 2 St. Freiwillig sind: Geschichte, 4 St.; Mathematik, 6 St.; Einleitung in die Geschichte der Philosophie, 2 St.; Physik, 4 St.; Französisch, 6 St.; Russisch, 2 St. — Im dritten Cötus endlich sind obligatorische Fächer: Kriegsgeschichte, 6 St.; Generalstabs-Geschäfte, 3 St.; Festungskrieg, 2 St. und Militär-Gesundheitspflege, 1 St. Freiwillige Fächer: Mathematik, 6 St.; Chemie, 4 St.; Geschichte, 2 St.; Philosophie, 1 St.; Literatur, 2 St. und Geodäsie, 3 St. — Nach Ablauf von 4 Wochen im ersten Jahre müssen sich alle Officiere für eine Abtheilung des nicht obligatorischen Unterrichts bestimmt erklären. Es giebt deren drei: 1) Mathematische, (Mathematik, Physik, Chemie ꝛc.); 2) Historische, (Geschichte, Geographie, Literatur, Philosophie ꝛc.); 3) Sprachen, (Französisch, Russisch, Englisch, Italienisch ꝛc.). Entscheidet man sich z. B. zu den historischen Wissenschaften, so gilt dies für alle drei Jahre und ist man dann verpflichtet, sämmtliche Hülfsfächer mitzuhören. In der Regel findet alle Vierteljahr, bestimmt am Schlusse jedes Cötus, eine Prüfung in schriftlichen Arbeiten statt, am Schlusse des zweiten Cötus außerdem eine Uebung im Aufnehmen. Von den Officieren, welche die K. besucht haben, wird jährlich eine Anzahl, auf ein Jahr, zur Dienstleistung beim Generalstabe commandirt, theils, um dort mit zu arbeiten, theils, um gleichzeitig für den Generalstabsdienst und zu Adjutanten höherer Stäbe ausgebildet zu werden. Ebenso werden von den auf K. gewesenen Officieren besonders Qualificirte zur topographischen Abtheilung des Generalstabes oder zum Bureau der Landes-Triangulation auf je 3 Jahre commandirt. Außer den Officieren sämmtlicher norddeutscher Contingente, incl. Hessen-Darmstadt, können auch Badische Officiere, wenn sie die vorschriftsmäßige Prüfung abgelegt, die K. besuchen, jedoch höchstens 2 für jeden Cötus.

Digitized by Google

Kriegsspiel, ein Spiel, mit welchem man auf Plänen im Maßstabe von 1:8000 militärische Manövers darstellt. Als Truppen dienen dabei kleine Bleitlotzchen, die, jenem Maßstabe entsprechend, in verschiedener Größe und Signatur die selbständigen taktischen Truppenkörper vom Bataillon, der Escadron, Batterie herab bis zur Patrouille vorstellen und so zu Regimentern, Brigaden, Divisionen ꝛc. zusammengesetzt werden können. Nach einer von dem „Unparteiischen" gegebenen Aufgabe (Idee) werden die Truppensteine von den Parteiführern und Unterführern nach einer zuvor getroffenen Disposition und nach bestimmten Regeln über Zeit, Entfernung und unter Berücksichtigung des Terrains bewegt. Treffen die Truppen zu einem Gefecht aneinander, so werden die Erfolge nach der Truppenstärke, der Zeitdauer und Stärke der Waffenwirkung, wiederum mit Berücksichtigung des Terrains und in Ansehung aller andern obwaltenden Verhältnisse auf Grund sehr sinnreich aufgestellter Tabellen mit einen Würfel bestimmt, so daß also hierdurch auch der Einwirkung der Glückszufälle Rechnung getragen wird. Die Entscheidung kann aber auch, wie bei den Feldmanövern, von dem Unparteiischen allein getroffen werden. Unter sachverständiger Leitung und mit Hinwegsetzung über einige unvermeidliche unnatürliche Momente kann das Kriegsspiel sehr lehrreich werden; es übt an sich im Lesen der Pläne, im Entwerfen von Dispositionen, in Berechnung von Zeit und Raum ꝛc.; kurz es ist eine vortreffliche Vorschule für die Truppenführung im Kleinen wie im Großen. In neuester Zeit ist von einem bayerschen Officier (Mattenheimer) ein Phantasieterrain in Reliefausführung in einzelnen Theilen, die beliebig combinirt werden können, construirt worden. Dasselbe ist zunächst nur für die Darstellung taktischer Manöver bestimmt, dürfte aber auch für das Kriegsspiel nützliche Anwendung finden. Vgl: „Anleitung zur Darstellung militärischer Manöver mit dem Apparat des Kriegsspiels." Berlin 1846. — W. v. Tschischwitz. „Anleitung zum Kriegsspiel." Neiße bei Joseph Graveur 1867.

Kriegessteuer, eine dem Volk auferlegte Steuer, durch welche die Kosten eines Krieges, gleichviel ob sie in Schadenersatzleistungen bestehen, gedeckt werden sollen. Sie dehnen sich oft noch auf viele Friedensjahre aus, da die Kosten, die die Führung eines Kriegs erfordern, durch eine Steuer unmöglich so schnell als erforderlich zusammengebracht werden können, und zu Anleihen geschritten werden muß, die erst in einem längeren Zeitraume durch die Kriegssteuer gedeckt werden können.

Kriegswissenschaften umfassen nicht etwa alle die Wissenschaften, deren der gebildete Soldat zur Erfüllung seines Berufes bedarf, denn bei der heutigen Höhe der Kriegskunst streckt das militärische Wissen seine Arme nach allen Wissenschaften, nach allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit aus. Wie z. B. die Mathematik, Physik, Chemie sehr wichtige Wissenschaften sind, deren Kenntniß vielen Zweigen der Kriegskunst als Grundlage dient, so wäre es doch sehr fehlerhaft, wenn man die Mathematik, Physik und Chemie specielle Kriegswissenschaften nennen wollte. Unter Kriegswissenschaften können daher selbstredend nur diejenigen Wissenschaften verstanden werden, welche sich ausschließlich auf den Krieg beziehen, also die Lehre vom Kriege enthalten. Wie nun die Kriegskunst (s. d.) zerfällt in die Kunst der Kriegsmittel und die Kunst der Anwendung derselben, so läßt sich zweckmäßig auch die Lehre vom Kriege eintheilen in eine Lehre von den Kriegsmitteln und die Lehre von der Anwendung derselben, die Kriegführung. Unter den Wissenschaften von den Kriegsmitteln, welche ihres untergeordneten Zweckes wegen auch wohl Hilfswissenschaften genannt werden, versteht man nun 1) Militäradministration, oder Lehre von der Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung der Heere, 2) Heeresorganisation, Beschaffung, Bildung, Ausbildung der Heere, 3) Waffenlehre, Artilleriewissen-

Digitized by Google

schaft, Ballistik u. drgl., 4) Ingenieurwissenschaften, Fortification, Feldbefestigung, Feld-, Brücken- und Wegebau ꝛc., 5) Terrainlehre, militärisches Aufnehmen, Planzeichnen, Militärgeographie, 6) Generalstabswissenschaft oder Lehre von den Märschen, Dislocationen ꝛc. Diese Hilfswissenschaften enthalten die Zusammenstellung alles des besondern Wissens, welches zur Ausübung einer besonderen militärischen Thätigkeit nothwendig ist, und werden unterschieden von den eigentlichen Kriegswissenschaften oder Feldherrnwissenschaften, das sind: Strategie, Taktik und Belagerungskrieg (s. d. A.). Die Strategie umfaßt die Lehre von der Kriegführung im Großen, von der Bewegung der Heere auf dem Kriegstheater, um sie auf den richtigen Punkt und zur richtigen Zeit zum Schlagen zu bringen, diese Wissenschaft wird auch von Manchen die Lehre von den Operationen genannt. — Die Taktik ist die Lehre von dem Gebrauch der Truppen im Gefecht, und besteht aus der formellen und angewandten Taktik. — Der Belagerungskrieg ist die Lehre von dem Angriff und der Vertheidigung fester Plätze.— Vergl. aus der Literatur: v. Valentini, Abhandl. über den Krieg. Berlin. 1822—24. H. v. Brandt, Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit. Berlin. 1824. W. v. Willisen, Theorie des großen Krieges. 4 Bde. Leipzig. 1868. v. Rüstow, Der Krieg und seine Mittel. Leipzig. 1856. Derselbe, Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts. Zürich. 1867. C. v. Clausewitz, Hinterlassene Werke über den Krieg und Kriegführung. Berlin. 1833. v. Grieshein, Vorlesungen über die Taktik. Berlin. 1855. C. v. Decker, Die Taktik der drei Waffen. Berlin. 1851—54. Pz, Taktik der Infanterie und Cavalerie. Adorf. 1852. v. Boguslawski, Die Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart. Berlin. 1869. v. Aster, Die Lehre vom Festungskriege. Dresden. 1816—19. v. Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst und Festungskrieges. Berlin. 1856. Aeltere Werke von Carnot, Vauban, Rogniat, ꝛc. Hirtenfeld, Allgemeines militär. Handbuch. Wien, 1854. Fröhlich, Die Militäröconomie im Frieden und im Krieg. Stettin, 1858. C. Rüstow, Die Kriegsfeuerwaffen. Berlin, 1857. von Sauer, Grundriß der Waffenlehre, München, 1869. Schuberg, Handbuch der Artilleriewissenschaft. Karlsruhe. von Plönnies, Die Handfeuerwaffen. Darmstadt, 1868. From, Handbuch des Ingenieurdienstes. Berlin. 1855. H. v. Böhn, Generalstabsgeschäfte. Potsdam. 1862. v. Hoyer, Handbibliothek für Officiere. Berlin, 1838. Dammeyr's Taschenbuch für Officiere aller Waffen. Berlin. 1855.

Kriegszollamt, früher das bei der Hauptkriegskasse befindliche Amt, welches die Bezahlung der Lieferungen, Leistungen, Solde, Quartiergelder ꝛc. zu besorgen hatte.

Kriegszustand, der Zustand eines Landes, bei welchem sich alle Thätigkeiten der Staatselemente, Cultus, Justiz, Polizei ꝛc, um des Krieges willen den militärischen Interessen unterordnen und die Herrschaft der Militärgesetze universell wird.

Krim, (Krym, Taurische Halbinsel), eine Halbinsel des südlichen Rußlands, welche im Norden nur durch die schmale Landenge von Perekop (zwischen dem Schwarzen und Asowschen Meere) mit dem Festlande zusammenhängt, einen Flächenraum von 360 Q. M. enthält, eine Küstenlänge von 140 Meilen hat und den wichtigsten Theil des Gouvernements Taurien bildet. Die wichtigsten Städte sind Simferopol, Sebastopol, Eupatoria, Baktschiserai, Balaklawa und Kertsch. Von 1854—56 war die K. der Schauplatz eines Krieges zwischen den Russen einerseits und den alliirten Franzosen, Engländern, Sardiniern und Türken andererseits, welcher daher auch Krimkrieg genannt wurde, s. Orientalischer Krieg und Sebastopol.

Krimmedaille, eine von der Königin Victoria von England gestiftete Kriegsdenkmünze für die englischen und französischen Soldaten, welche am

Digitized by Google

Krimkriege Theil genommen haben. Dieselbe ist von Silber, hat die Größe eines Fünffrankenstückes und trägt auf dem Avers das Bildniß der Königin mit der Umschrift „Victoria Regina“, auf dem Revers den Siegesgott, welcher von einem Genius gekrönt wird, mit der Umschrift „Crimea“, ganz unten: 1855. Die für die französischen Truppen bestimmten Medaillen haben dagegen die Umschrift: „La Reine d'Angleterre à l'armée de Crimée“. Die K. wird an einem blauen Bande mit gelber Einfassung getragen.

Kritik, Urtheil, gelehrte Beurtheilung einer Handlung, einer Thatsache. Die Kritik prüft die angewandten Mittel, forscht nach den Ursachen; sie steht auf einem ganz anderen Standpunkte als der Handelnde und hat deshalb einen größeren Ueberblick, oft eine tiefere Einsicht in die Verhältnisse. Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß die Kritik unabhängig, unparteiisch und vorurtheilsfrei ist, daß sie also frei ist von allen Schranken der Verhältnisse, welche durch irgend ein persönliches Interesse beeinflußt werden könne. Ein deutsches Sprichwort sagt: „Es führen viele Wege nach Rom.“ Das soll in der Anwendung heißen, man darf nicht behaupten, daß zu jedem Ziele immer nur ein Weg als einzig richtiger hinführe. Ganz besonders trifft dies in militärischen Dingen, namentlich im Kriege zu, wo sich niemals der Erfolg mit einiger Gewißheit berechnen läßt, sondern von einer Menge von Zufälligkeiten und Nebenumständen abhängt, welche außerhalb der menschlichen Macht und Berechnung liegen. Die individuelle Auffassung der momentanen Verhältnisse bestimmt daher den Entschluß und schreibt den Weg vor, auf welchem der Leitende seinen Zweck zu erreichen gedenkt; nur der Erfolg ist dann die einzig richtige und gerechte Kritik. Ist der Erfolg glücklich, so beweist er, daß die eingeschlagenen Mittel richtig gewählt waren, ist er dagegen mißglückt, so hat dann die Kritik das Recht zu tadeln. Welcher Kritiker kann aber in diesem Falle mit Bestimmtheit einen Weg bezeichnen, welcher zweifellos zu einem glücklichen Erfolg geführt haben würde? Darum soll die Kritik nicht schonungslos tadeln, sie soll vielmehr an jeder Thatsache den Zusammenhang von Ursachen und Wirkung erforschen, dadurch belehrend werden, eine Sache besprechen, aber auch eine andere Ansicht zulassen. Am schwierigsten ist es jedenfalls, Unternehmen zu kritisiren, deren Erfolge nicht sichtbar sind, oder nicht ausgedrückt werden können, wie z. B. bei Friedensmanövern. Der in diesem Falle als Kritiker berufene höhere Vorgesetzte muß sich daher stets bewußt sein, daß es hier nicht darauf ankommt, zu tadeln, zu verwerfen, sondern zu belehren, zu bessern; er darf seine subjective Ansicht nicht als eine unumstößliche Wahrheit aufdringen, sondern eben nur als eine auf höherer Einsicht und reiferer Erfahrung begründete Ansicht hinstellen, um so mehr als die Autorität seiner Stellung die Geltendmachung einer andern Ansicht nicht gestattet, und der menschliche Geist sich dagegen sträubt, sich eine Ueberzeugung aufdrängen zu lassen.

Kritolaos, Feldherr der Achäer, veranlaßte 148 v. Chr. durch Beleidigung des römischen Gesandten den Achäischen Krieg, brachte sich, von Metellus geschlagen, nach der Schlacht in den Termopylen 147 v. Chr. selbst um.

Kroaten, kroatische Reiter, waren angeblich der Ursprung der Husaren. Später organisirte Oesterreich Fußtruppen aus Kroaten, welche zu leichtem Dienste verwendet wurden. Nachdem sie vollkommen militärisch organisirt und zur Besatzung der kroatisch-slavonischen Militärgrenze bestimmt worden sind, haben sie den Namen Grenzer erhalten.

Kroatien, 1) ein zum Transleithanischen Theile der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie gehöriges Königreich, bildet mit Slawonien zusammen ein eignes Kronland, welches im Norden an Steiermark und Ungarn, im Osten und Süden an die Militärgrenze, im Westen an das Adriatische Meer, Krain

Digitized by Google

und Steiermark grenzt und einen Flächenraum von 350 Q.-M. hat, wovon 179 auf das eigentliche K. (nämlich die Comitate Agram, Varasdin, Kreutz und Fiume) und 171 auf Slawonien (nämlich die Comitate Pozega, Essek und Syrmien) kommen. Das eigentliche K. wird von Ausläufern der Steiermärkischen und Krainer Alpen durchzogen und von der Save oder Sau (mit der Kulpa) und der Drave oder Drau (mit der Mur) bewässert. Die Bevölkerung belief sich 1865 auf 962,031 Einwohner, wovon 594,378 auf das eigentliche K., 367,653 auf Slawonien kommen, welche in K. überwiegend der Römisch-Katholischen Kirche und der kroatischen Nationalität, in Slawonien überwiegend der Griechisch Orientalischen Kirche und der serbischen (slawonischen) Nationalität angehören. Die Haupterwerbsquelle ist Acker- und Weinbau; die Industrie steht auf sehr niedriger Stufe, der Handel ist ohne wesentliche Bedeutung, für geistige Ausbildung, namentlich für den Volksunterricht, ist im Allgemeinen wenig gesorgt. K. wird von der bei Steinbrück an der Wien Triester Eisenbahn nach Agram, Karlstadt und Sissek abzweigenden Bahn durchschnitten. Die Hauptstadt von K. ist Agram. Die obersten Landesbehörden sind die Kroatisch-Slawonische Hofkanzlei und der Banus. Der Kroatisch-Slawonische Landtag besteht aus 2 Erzbischofen, 7 Bischofen, 7 Obergespanen, 41 Magnaten, 21 Vertretern der Städte und Märkte, 46 Vertretern der Landbezirke. An der Spitze der Militärverwaltung steht das General-Commando in Agram (für K. und Slawonien, 2 Truppen-Divisionen mit 6 Brigaden) Das Wappen von K. ist ein silberner, rothgewürfelter Schild. Das jetzige K. wurde in ältester Zeit von Paunoniern bewohnt, kam nach deren Besiegung durch Augustus, 35 v. Chr., unter römische Herrschaft, bildete dann eine Provinz von Illyrien, fiel bei der Theilung des Römischen Reichs dem Abendländischen Reiche zu, wurde 489 von den Ostgothen unter Theoderich erobert, gehörte dann zu deren Reich in Italien, wurde 535 vom Kaiser Justinian für Byzanz zurückerobert, kam später in die Gewalt der Avaren, bis 640 die Kroaten (Chrowaten oder Horwaten, d. i. Bewohner der Karpaten, des einstigen Hauptsitzes der slawischen Stämme) einwanderten und dem Lande seinen jetzigen Namen gaben. Anfangs dem Byzantinischen Hofe unterthan, dann von den Franken abhängig, unterwarfen sie sich 864 den Byzantinern wieder, stifteten aber 879 ein eigenes Reich Dies wurde 1091 vom König Ladislaw I. von Ungarn erobert und kam somit an Ungarn, wurde aber 1342 nebst Slawonien und Dalmatien durch Konig Ludwig I. mit Siebenbürgen vereinigt. Als 1526 Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg zum König von Ungarn gewählt worden war, huldigten ihm 1527 auch die kroatischen Stände; seitdem ist das Land bei Oesterreich verblieben und wurde bis 1848 nebst Slawonien als ein mit Ungarn vereinigtes Königreich betrachtet. Indeß suchten die Kroaten, erbittert über den durch die Ungarn auf sie ausgeübten Sprachenzwang, eine möglichst unabhängige Stellung zu erringen, sagten sich beim Beginn der ungarischen Revolution 1848 von Ungarn los und schlossen sich unter dem Banus Jellachich der kroatisch-serbischen Bewegung an, welche auf den Verlauf der ungarischen Revolution einen bedeutenden Einfluß hatte. Durch die österreichische Reichsverfassung von 1849 wurden K. und Slawonien zu einem eignen Kronlande vereinigt und diesem auch das kroatische Küstenland und die Stadt Fiume nebst Gebiet einverleibt. 2) Türkisch Kroatien, ein Liwa im Nordwesten des türkischen Vilajets Bosnien, an Dalmatien und die Kroatische Militärgrenze grenzend, von letzterer im Norden durch die Save getrennt.

Kroatisch-Slawonische Militärgrenze, der westliche Theil der Militärgrenze Oesterreichs, grenzt an Kroatien, Slawonien, Bosnien und das Adriatische Meer, umfaßt 345,4 Q. M. mit 674,864 Einwohnern und zerfällt in 7 Stadtbezirke und 10 Regimentsbezirke (Liccaner, Ottocaner, Oguliner, Szluiner,

Digitized by Google

Kreuzer, St. Georger, 1. und 2. Banal, Broober und Gradiscaner), der westliche Theil heißt die Kroatische, der östliche Theil die Slawonische Militärgrenze.

Krogh, Gerhard Christian von, dänischer Generallieutenant, geb. 1785, führte zwei Mal im Schleswig-Holsteinischen Kriege den Oberbefehl, 1848 mit Unglück, 1850 aber in Folge der ihm günstigen politischen Verhältnisse mit Glück, wurde 1857 pensionirt und starb 1860.

Kronborg, befestigtes Schloß auf der dänischen Insel Seeland, an der Nordseite der Stadt Helsingör, an der schmalsten Stelle des Sundes, ist kasemattirt und hat ein Kronwerk mit 6 Bastionen und einen Leuchtthurm. K. wurde 1658 vom General Beenfeld nach dreimonatlicher Belagerung an den schwedischen General Wrangel übergeben.

Kronenorden, 1) Verdienstorden der Bairischen Krone, s. u. Baiern, 2) Orden der Krone von Italien, italienischer Orden, am 20. Febr. 1868 vom König Victor Emanuel II. gestiftet, hat 5 Classen: Großcordons, Großofficiere, Commandeurs, Officiere und Ritter. Die Decoration besteht in einem weiß emaillirten Kreuze mit vier Liebesknoten in den Ecken und zwei kleinen Schildern in der Mitte, das eine mit der eisernen Krone gold in blau, das andere mit dem schwarzen Adler, der das savoyische Kreuz auf der Brust trägt. Das Band ist roth mit weißen Streifen. 3) Königlicher Kronenorden, preußischer Orden, gestiftet am 18. October 1861 vom König Wilhelm I. bei Gelegenheit der Krönung zu Königsberg, hat 4 Classen, hat ein dunkelblaues Band und wird für kriegerische Auszeichnung auch mit Schwertern verliehn. 4) Orden der Württembergischen Krone, s. u. Württemberg.

Kronenwerk s. Kronwerk.

Kronstadt, 1) die wichtigste Festung Rußlands, fast unüberwindliche Brustwehr Petersburgs von der Seeseite, liegt im Finnischen Meerbusen auf einer lang ausgestreckten Insel (Kesselinsel — nicht wie mehrfach geschrieben Ketteninsel) 5½ Meilen westlich von Petersburg, ist Sitz eines Militärgouverneurs und einer Admiralität, hat eine Steuermannsschule, ungeheure Marinemagazine, prachtvolle Kasernen, Arsenal, großes Marinehospital, Marinewaisenhaus, große Marinewerkstätten, Maschinenanstalt für die Marine, prachtvolle große Docks zum Neubau und Ausbessern von Kriegsschiffen, Kriegshafen, Handelshafen, Ausrüstungshafen, kleine Rhede, Werfte ꝛc. und zählte (1863) ohne die Besatzung 48,413 Einwohner. K. wurde 7 Jahre nach der Gründung Petersburgs von Peter d. Gr. angelegt und von dem Kriegsbaumeister Alexander Kokorinow (starb 1771) vollendet. Zuerst wurde das Fort Kronslott, südlich der Insel auf einer nahen Untiefe erbaut. Es steht auf einem Rost von eichenen Pfählen, hat ¾ Acker Umfang, bildet ein Fünfeck, besteht eigentlich aus einem Molo, der in der Mitte mit Schutt und Erde ausgefüllt ist, hat 5 Bastione und 4 Courtinen, sämmtlich armirt mit 85 Kanonen, welche über die nur 700 Fuß breite einzige Wasserstraße spielen und mit den Hafenwerken correspondiren. — Das wichtigste der mit Kronslott von der Stadt her correspondirenden Werke ist das Fort Mentschikow. Es liegt auf dem Molo des Hafens an dessen südlichem Eingange, bildet einen Thurm von drei Kasemattenetagen und einer Plattform, hat eine Armatur von 44 Geschützen und die Kasematteneinrichtung für 2000 Mann Infanterie. Diese beiden Werke waren die ersten. Da aber Kronslott durch Fort Mentschikow nicht geschützt wird bei einem Angriff im Rücken, dessen Fall aber den Fall Mentschikows möglich machte, so kam Peter d. Gr. bald auf den Gedanken den ganzen südlichen Meerbusen durch detachirte mitten im Meere befindliche Forts, die sich gegenseitig schützen, bis zur Oranienbaumer Küste zu sperren. So entstanden weiterhin noch die Forts Peter, Alexander, Constantin und Risbank

Digitized by Google

mitten im Wasser. Sie sind so angelegt, daß sie ein vielfaches Kreuzfeuer auf verschiedenen Seiten, aber das stärkste über die Fahrstraße hin hervorbringen. Fort Peter liegt 3/4 Seemeilen von Fort Mentschikow und Kronslott, mit denen ein Dreieck bildend, correspondirt mit beiden, bestreicht von 2 doppelten Courtinen die große Fahrstraße, hat drei Bastione, welche ausspringende Winkel bilden, die Geschütze stehen in einer Reihe von Kasematten und auf den Plateformen. Ihre Zahl ist 76. Es ist ein wichtiges Hilfswerk, an sich nicht stark, aber durch Fort Alexander und eine Strandbatterie gut gedeckt. Es ist ebenfalls auf Pfählen und einem Aufschutt von Erde und Granitblöcken auf einer Untiefe erbaut. — Das mächtigste der in der See liegenden detachirten Werke und dem Petersfort am nächsten gelegen, ist das Fort Alexander. Es besteht aus einem detachirten Thurme, dessen Grundfläche die Form eines halben Kreises hat. Die runde Seite ist natürlich gegen die Ostsee, woher allein nur der Feind erwartet werden kann, gekehrt. Der Thurm besteht aus 4 Kasemattentagen und Plateform, im Rücken wird er durch ein kasemattirtes Dammwerk gedeckt. Die Armatur besteht aus 116 Geschützen, dieselben feuern zwischen Risbank und Kronslott hindurch über die große Fahrstraße und erzeugen mit diesen und Fort Peter ein dreifaches Kreuzfeuer. — Fort Konstantin ist das äußerste der insularisch angelegten Außenwerke. Es correspondirt mit dem Strandfort Peter und der Kesselbatterie, hat eine Kasemattenreihe und Plateform mit 25 Geschützen. — Obschon von diesen Forts aus der finnische Meerbusen gegen Oranienbaum hin so von Sandbänken durchzogen und so flach ist, daß er selten mehr als 8 Fuß Wasser hält, so sind zur Sperrung doch noch Fort Risbank und Batterie Risbank erbaut worden. Ersteres hat 2 Bastione, ist aber durchgehends nur ein kasemattirtes Dammwerk. In Kasematten und auf Plateformen stehen die Geschütze in zwei Reihen übereinander, die obere 17 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Armatur beträgt über 50 Geschütze größten Kalibers. Vom Fort läuft eine eine halbe Seemeile lange Courtine südlich in die See hinein, die noch mit einer Batterie besetzt ist. Dies ist die Risbankbatterie. — In gleicher Art ist auch der Meerbusen im Norden der Kesselinsel, wo sich für große Schiffe kein Fahrwasser befindet, durch fünf in der See liegende Forts, welche durch einen Damm mit einander verbunden sind, fortifizirt. Diese indessen haben weniger eine Wasserstraße zu sperren als die nördliche Küste der Insel und die Stadt Kronstadt von dieser schwachen Seite zu decken. Diese Forts sind indessen kaum mehr als Batterien. Die Insel selbst ist durch zahlreiche Werke fortifizirt, welche den Strand gleichsam umkleiden und zum Theil mit den detachirten Werken correspondiren. Auf der Nordseite, wo zwischen Stadt und See noch ein breiter Strandstrich bleibt, liegen drei Bastione und zehn Batterien, hinter welchen ein terrassirter Damm die Stadt deckt. Dieser Damm umgiebt die Stadt auch auf der Westseite und schneidet sie gewissermaßen von dem platten Lande der Insel ab. Vor demselben liegen Graben, bedeckter Weg und Glacis. Von diesen Werken laufen zwei Reihen Strandfortificationen im Norden und im Süden aus, welche auf der westlichen Spitze der Insel zusammentreffen. Die bedeutendsten dieser Werke sind die Kesselbatterie, das Peterstrandfort, die Michaelsredoute, die Alexanderschanze und das Katharinenfort. Zu den Fortificationen, die lediglich zum Schutze Petersburgs angelegt sind, gehört insbesondere eine mehrfache Verpfählung des nördlichen Meerbusentheils. Die Pfahlreihen laufen von der nordostlichen Ecke Kronstadts aus bis zu der 6 Seemeilen entfernten finnländischen Küste. Der mittlere Theil der Stadt ist ein Quadrat von einem Kanale umgeben und in ihm befinden sich alle Aemter und militärischen Anstalten. Noch zu erwähnen sind zwei Leuchtthürme, die sich auf der Insel befinden. Im Mai 1855 erschien eine englisch-französische Flotte vor K., ohne jedoch

Digitized by Google

mehr zu unternehmen, als Recognoscirungen. 2) (ungar. Brassó), königliche Freistadt im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, unweit der walachischen Grenze, hat lebhafte Industrie, bedeutenden Handel und 26,826 Einwohner. Im Nordosten der Stadt liegt der Schloßberg mit Paß und kleiner Festung, welche 1849 eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Auf dem nahen Kapellenberg befindet sich ein Denkmal (Pyramide) zur Erinnerung an die Vereinigung der österreichischen und russischen Truppen 1849. K. wurde im Januar 1849 von den Ungarn unter Bem besetzt; am 28. Januar fand ein Gefecht zwischen den Ungarn und Oesterreichern bei K. statt, worauf am 1. Februar 6000 Russen unter General Engelhardt in die Stadt einzogen, welche aber am 20. März wieder von Bem genommen wurde. Am 21. Juni capitulirte K. an die Russen unter General Lüders, welcher am 12. Juli den Platz an die Oesterreicher unter Clam Gallas übergab; am 25. Juli fand ein zweites Gefecht zwischen den Ungarn und Oesterreichern bei K. statt.

Krönung oder Couronnement des Glacis nennt man die Traversensappe längs der Crete des bedeckten Weges auf der Angriffsfront (s. Couronnement). Aus dem Couronnement führt die Descente oder der Grabenniedergang, d. h. eine fallende Gallerie in den Graben. **Krönen**, einen Minentrichter, heißt das Aufstellen von Schanz- oder Sappenkörben an den Rand des Minentrichters, das Füllen derselben mit Erde und das Herrichten des Trichters zur Vertheidigung unter dem Schutze der als Deckung aufgestellten Körbe. **Krönungsfaschine** nennt man diejenige Faschine, welche in der obersten Lage die Bekleidung einer Brustwehr erhöhen soll. Eine **Höhe krönen** heißt dieselbe mit Truppen besetzen.

Kronwerk nennt man in der Fortification ein **äußeres Werk**, dessen Front entweder aus zwei bastionirten Fronten, oder, was dasselbe ist, aus einer ganzen und zwei halben Bastionen gebildet ist. Wird die Ausdehnung der Front noch größer, so daß dieselbe z. B. drei bastionirte Fronten, oder zwei ganze und zwei halbe Bastione darstellt, so nennt man das Werk auch ein **doppeltes Kronwerk** oder ein **gekröntes Werk**. Die **äußeren Werke** überhaupt, welche besonders von französischen Kriegsbaumeistern (Vauban, Cormontaigne) in Anwendung gebracht wurden, werden in neuester Zeit zweckmäßiger durch **selbstständige** kleine Werke ersetzt, da unter anderen Gründen, die Anschlußlinien, durch welche die äußeren Werke in der Regel mit dem Graben der Hauptumfassung in Verbindung stehen, dem wirksamen Ricochettfeuer des Belagerers sehr exponirt sind, das eroberte Werk selbst aber den Angriffsarbeiten des Feindes Deckung gewährt.

Kropf, 1) Erhebung fortificatorischer Linien, z. B. der Wälle und Courtinen. 2) Bei der Cartouche die Rundung des Futterals über der Kugel.

Krösos, kriegerischer König von Lydien im 6. Jahrhundert v. Chr., von Cyrus besiegt, wurde er entthront, aber wieder in seine Würde eingesetzt.

Krukowiecki, Johann Graf von, geb. 1770, diente von 1796—1806 in Oesterreich, dann im Herzogthum Warschau und später im Königreich Polen, wurde General, errang in der Revolution 1831 Vortheile bei Bialolenka, wußte sich durch Ränke an die Spitze der Regierung zu bringen, betrieb den Verrath, der den schnellen Fall von Warschau bewirkte, erhielt dafür, statt der geforderten 4 Millionen Gulden, Deportation auf drei Jahre, lebte dann verachtet in Warschau und starb 1850.

Krümper (s. v. w. Tuchmacher) war Anfangs die volksthümliche Bezeichnung der nach Scharnhorst's Idee während der Jahre 1808—12 einberufenen, ausexercirten und wieder beurlaubten preußischen Mannschaften, da die preußische Armee nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens nur 42,000 Mann stark sein durfte. Der Name kam von den zahlreichen Tuchmachern der Marken

Digitized by Google

und Schlesiens her, deren Gesellen einen bedeutenden Theil jener Beurlaubten ausmachten; später wurde dieser Name förmlich angenommen und das Scharnhorst'sche System mit Krümpersystem bezeichnet. Durch das Krümpersystem wurde, von den Franzosen unbemerkt, in Preußen eine waffengeübte Reserve geschaffen, welche die Erhebung von 1813 wesentlich förderte, da die Linientruppen beim Ausbruch des Krieges sofort um 13 Reserveregimenter vermehrt werden konnten. Die gleichfalls 1813 errichtete Landwehr beruhte jedoch nicht auf dem Krümpersystem.

Krupp, Alfred, (Firma: Friedrich Krupp), ist nicht nur gegenwärtig der bedeutendste Gußstahlfabrikant der Welt, sondern es gebührt ihm auch das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der guten Gußstahl in größeren Dimensionen herzustellen verstanden hat. Sein jetziges seit etwas über 10 Jahren bestehendes Etablissement ist aus geringen Anfängen hervorgegangen. Sein Vater, welcher die Erzeugung eines vollkommenen Gußstahls sich bereits zur Lebensaufgabe gemacht hatte, hinterließ ihm zwar nur eine kleine Werkstatt für Messerschmiedewaaren, aber zugleich auch den reichen Schatz von Erfahrungen, welche er auf diesem Wege gesammelt hatte. Auf dieser Basis wußte der Sohn ungeachtet seiner anfänglich höchst unbedeutenden Mittel mit Fleiß und Scharfsinn fortzuarbeiten und nicht nur sein Erbe materiell allmählich zu vergrößern, sondern auch das Arkanum des Vaters bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit auszubilden. Die Produkte des Etablissements erfüllen jetzt mit ihrem Rufe den Erdball, der Werth der Jahresproduktion übersteigt 10 Mill. Thaler, das Absatzgebiet umfaßt nicht nur ganz Europa, sondern auch Nord- und Süd-Amerika, Ostindien, China und Japan. Von allen Seiten sind dem Fabrikherrn die höchsten Ehren zu Theil geworden, seine Produkte haben auf allen Weltausstellungen den höchsten Preis erlangt. Die ihm von Preußen 1864 angetragene Erhebung in den Adelstand hat er ausgeschlagen, dagegen führt er den Titel eines Geheimen Commerzien-Rathes. Außer dem Etablissement zu Essen (preuß. Rheinprovinz) besitzt er in der Nähe desselben ausgedehnte Kohlengruben, ferner mehrere Hochöfen am Rhein (so u. A. die früher dem Staate gehörige Hütte in Sayn bei Coblenz) und ergiebige Eisenbergwerke ebenda und in der Provinz Nassau. Zum Aufschwung des Etablissements haben sich eine Reihe der günstigsten Umstände vereinigt, worunter nicht minder die Lage unmittelbar im Kohlengebiet der Ruhr und die günstigen Verbindungswege für Zufuhr der Rohprodukte und Abfuhr der Fabrikate (die drei mächtigen Eisenbahngesellschaften von Nordwestdeutschland berühren sich bei Essen, in der Nähe die Wasserstraßen des Rheins und der Ruhr), als lange Zeit hindurch der Wegfall jeder gefährlichen Conkurrenz, so daß noch jetzt, wenigstens für größere Stücke, die Fabrik quasi das Monopol besitzt, wobei die Vereinigung des Ganzen in einer geschickten und schöpferischen Hand und die Beherrschung des Naturproduktes hervorzuheben sind. Der Umfang hat eine ganze Reihe von Jahren hindurch fast alljährlich und zwar um $^1/_6$ bis $^1/_3$ des Bestandes zugenommen. Im Jahr 1867 bedeckte das Etablissement einen zusammenhängenden Flächenraum von 200 Hectaren, wovon an 50 unter Dach sich befanden. Die Gußstahlfabrikation beschäftigte 8000 Arbeiter, während die Zahl der auf den übrigen Anlagen angestellten 2000 betrug. Es existirt überhaupt auf der ganzen Erde — selbst England nicht ausgenommen — kein Fabrikgeschäft, welches an Größe, Arbeiterzahl, Umsatz demselben gleichkäme. Im Jahre 1866 producirte die Fabrik zu ihren Fabrikaten verschiedener Art über 125 Mill. Pfund Gußstahl und zwar mittelst 412 Schmelz- und Glühöfen, 195 Dampfmaschinen (von 2—1000 Pferdekraft), 49 Dampfhämmern, deren gewaltigster 1000 Ctr. Gewicht des fallenden Hammerblocks repräsentirt, 110 Schmiedeessen, 318 Drehbänken, 111 Hobelmaschinen, 61 Fraisbänken, 84 Bohrmaschinen, 75 Schleif-

Digitized by Google

bänken, 26 andern Werkzeugmaschinen. Zu dieser Produktion wurden täglich über 20,000 Ctr. Kohlen consumirt, excl. des bedeutenden Kohlenaufwandes zur Erzeugung des Roheisens, aus welchem der Stahl bereitet wird. Zum Betrieb der Maschinen wurden in 120 Dampfkesseln pro 24 Stunden ca. 150,000 Cubikfuß Wasser in Dampf von 4 Atmosphären Spannung verwandelt. Die Werkstätten sind unter sich und mit 3 Essen berührenden Hauptbahnen durch Schienengeleise von ca. 3 deutschen Meilen Gesammtlänge verbunden, auf welchen der Dienst mittelst 6 Locomotiven und 150 Waggons versehen wird. Die Fabrikation umfaßt namentlich Radbandagen, Räder, Achsen, Schienen für Eisenbahnen, Pumpenstangen, Kurbelachsen, Anker und Schrauben für Schiffe, gewalzte Platten zu Dampfkesseln und Panzerschiffen, Kürasse, Artilleriegeschosse, vor Allem aber Kanonenröhre. Diese erregten zuerst auf der Londoner Ausstellung im J. 1851 Aufsehen, wo K. einen 6pfünder von Gußstahl ausgestellt hatte; bis 1858 hatte die Fabrikation derselben noch keinen großen Umfang genommen, von da ab aber stieg dieselbe in ungemeinem Maße. Bis 1867 hatte das Etablissement im Ganzen 3500 Gußstahlgeschütze im Werthe von 7 Mill. Thalern geliefert. 2200 Stück waren zu jener Zeit in Arbeit. Dieselben machen jetzt etwa $^2/_3$ der ganzen Fabrikation aus. Unter den Abnehmern steht Rußland obenan, demnächst Preußen; die meisten der übrigen größeren und der kleineren Staaten beziehen gleichfalls davon. Das schwerste Rohr ist bisher ein 1000pfünder von 1000 Ctr. Gewicht gewesen. Der größte Theil besteht aus gezogenen Hinterladern. Krupp ist selbst Constructeur; am meisten Anerkennung findet sein neuester Verschluß mit einfachem cylindro-prismatischem Keil, welcher sich durch eine ungemeine Haltbarkeit auszeichnet und für die russischen und preußischen schwersten Geschütze adoptirt ist. — Das Etablissement ist im Stande, Schießversuche selbst auszuführen, und verfügt über ein artilleristisch gebildetes Personal. Das Personal der Fabrik überhaupt ist außerordentlich geschult, und dies bildet keinen geringen Theil des Fabrikationsgeheimnisses. Das Verfahren ist in seinem Princip zwar nicht unbekannt, (s. Artikel Gußstahl), doch sind in die Details desselben nur Wenige eingeweiht. Das Etablissement bewahrt einen streng hermetischen Abschluß nach außen, auch in sich sollen die einzelnen Zweige der Betriebe so von einander getrennt sein, daß in das Ganze selbst wenige Beamte die volle Einsicht erlangen. Bisher sind es fast nur Monarchen und einzelne commandirte Officiere gewesen, welchen die Besichtigung des Etablissements gestattet worden ist. Der Wohlfahrt der Arbeiter widmet K. eine anerkennenswerthe Sorgfalt, welche sich nicht allein auf ihr augenblickliches Loos, sondern auch auf ihre spätere Zukunft erstreckt.

Krusemark, Hans Friedrich von, geb. 1715, preußischer General der Cavalerie unter Friedrich d. Gr., machte dessen Feldzüge mit und starb 1775.

Krusenstern, Adam Johann von, geb. 1770, russischer Commodore, Weltumsegler, erfand die Magnetnadel durch Einkapselung gegen das auf dem Schiff befindliche Eisen unempfindlich zu machen und starb 1846.

Kudarinskaja, Festung in der russisch-sibirischen Provinz Transbaikalien.

Kufstein (Kuefstein), Stadt und Festung in Tirol, am Inn und an der Eisenbahn von Innsbruck nach Rosenheim (Anschluß an die Linie München-Salzburg), ist von Mauern, Thürmen und einem unter Wasser zu setzenden Graben umgeben und zählt 1500 Einwohner. Dicht über der Stadt erhebt sich auf einem schroffen Felsen die gut erhaltene Bergfestung Geroldseck oder Josephsburg, welche meistens in Fels gehauene Werke und nur einen Zugang hat und namentlich als Staatsgefängniß bekannt ist. K. wurde 1367 von den Baiern erobert, 1504 vom Kaiser Maximilian I. wieder genommen, 1703 an die Baiern übergeben, 1704 nach der Höchstädter Schlacht von

Digitized by Google

diesen wieder geräumt, kam 1805 mit Tirol an die Baiern, welche sich 1809 in der Festung hielten, während die Tiroler die Stadt abbrannten, und fiel 1814 wieder an Oesterreich zurück.

Kugel, ist entweder eine Vollkugel oder eine Hohlkugel (s. Kriegsfeuerwerkerei, Granate, Hohlgeschoß). Vollkugel nennt man eine massiv gegossene Kugel, Hohlkugel heißt sie, wenn sie inwendig hohl (über einen Kern) gegossen ist. Zu den Hohlkugeln zählen Granaten und Bomben, welche nur mit einer Sprengladung und zuweilen auch mit Warmgeschmolzenzeug gefüllt werden und erstere aus Haubitzen und Kanonen, letztere aus Mörsern und Bombenkanonen verfeuert werden. Handgranaten werden aus freier Hand geworfen und Rollbomben in einer hölzernen Rinne über die Brustwehr in den trockenen Graben gerollt. Shrapnels sind Hohlkugeln, die mit Bleikugeln und einer zum Zertrümmern des Geschosses eben hinreichenden Sprengladung gefüllt und mit einem Zünder versehen werden (siehe Shrapnels). Brandgranaten und Brandbomben sind Hohlkugeln, welche mit Brandsatz gefüllt und aus Haubitzen resp. aus Mörsern verfeuert werden. Leuchtkugeln bestehen aus einem eisernen Gerippe, welche mit einem Zwillichbeutel bezogen, mit Leuchtsatz gefüllt und zur Entzündung mit Satzröhrchen versehen werden. Kartätschen sind Vollkugeln von kleinerem Kaliber, deren mehrere zu einem Schuß vereinigt werden (siehe Kartätsche). Die Geschosse für gezogene Geschütze oder Gewehre sind keine Kugeln; man nennt sie Granaten für Geschütze und Spitzgeschosse, Langbleigeschosse ꝛc. für Gewehre. Der Glühkugelschuß hat den Zweck, leicht brennbare Gegenstände, z. B. Schiffe, durch rothglühend gemachte Vollkugeln in Brand zu stecken. Man verwendet hierzu die Kugeln vom leichtesten Gewicht und nur $^1/_6$ kugelschwerer Ladung, damit die Kugeln um so eher im Ziele stecken bleiben. — Die Kugeln sind entweder aus Blei für die Handfeuerwaffe, oder aus Eisen gegossen und geschmiedet, aus Stahl, Gußstahl als Hartguß, früher gab es auch steinerne Kugeln. Die Bleikugeln werden entweder in Formen gegossen oder auf einer Maschine gepreßt. Die Langblei's und alle Rundkugeln werden in der Regel aus Bleistangen mittelst einer Kugelpreßmaschine gepreßt. Der Guß der Kugeln geschieht in Kugelformen. Gepreßte Kugeln haben vor den gegossenen den Vorzug der gleichmäßigeren Dichtigkeit, auch geht die Ausführung der Arbeit schneller von Statten. Kugelhaufen nennt man eine Anzahl ordnungsmäßig aufgesetzter Voll- oder ungeladener Hohlkugeln. Die Form ist die einer Pyramide. Shrapnels vereinigt man nicht in einen Kugelhaufen. Mehrere Kugelhaufen neben einander bilden einen Kugelgarten. Die Größe der Haufen richtet sich im Allgemeinen nach der Anzahl der aufzusetzenden Kugeln. Bei kleinen Geschossen gewähren sehr hohe Haufen wenig Festigkeit, bei großen Geschossen machen breite Haufen das Aufsetzen der oberen Reihe sehr beschwerlich; deßhalb macht man bei kleinen Kugeln die Haufen nicht über 3 Fuß, bei mittleren nicht über 4 Fuß und bei großen nicht über 6 Fuß breit. Die Anzahl der Kugeln berechnet sich in einem dreiseitigen Haufen, dessen unterste Schicht in jeder Seite n Kugeln hat $= n \frac{(n+1)(n+2)}{6}$; in einem vierseitigen $= n \frac{(n+1)(2n+1)}{6}$; in einem länglichen Haufen, dessen unterste Schicht in der längsten Seite a, in der anderen n Kugeln hat $= n \frac{(n+1)(3a-n+1)}{6}$; hat endlich der Haufen bei n Schichten in seinem Rücken b Kugeln, so enthält er $n \frac{(n+1)[3b+2(n-1)]}{6}$. — Kugellager nennt man eine Vertiefung in der unteren Seelenwand, da, wo das

Digitized by Google

Geschoß aufliegt und dicht davor. Durch das Vorhandensein des Spielraums müssen Gase oberhalb des Geschosses entweichen, das letztere nach unten drücken und zu einem Aufschlage nöthigen. Diese Aufschläge wiederholen sich auf derselben Stelle. Je weniger elastisch und je weicher das Geschützmaterial ist, desto größer äußert sich der Einfluß dieser Aufschläge. Glatte und broncene Röhren sind diesem nachtheiligen Einflusse am meisten ausgesetzt; es steigert sich derselbe sogar in Folge der großen Spannung der Pulvergase bis zur allmähligen Erweiterung der ganzen Seele. Auch verursachen die weiteren Kugelanschläge Gruben, Schußstreifen, Ausfurchungen ꝛc. in der Seele. Alle diese Veränderungen in der Seele beeinträchtigen die Trefffähigkeit des Geschützes, welche sich nach und nach bis zur Unbrauchbarkeit des Rohres steigert. Ein solches Rohr heißt ausgeschossen. Die glatten eisernen Rohre verändern sich in der Seele fast gar nicht. Lange Röhre haben geringere Dauer als kürzere, wegen der größeren Ladungen. Schnell zusammenbrennendes Pulver wirkt zerstörender auf die Röhre, weil sich bei demselben die ganze Gasspannung auf einen kleineren Zeitraum concentrirt. Dasselbe gilt auch von anhaltend und schnell auf einander folgenden Schüssen. — Kugelzieher ist eine stählerne Schraube, welche behufs Entfernung eines festsitzenden Schusses aus den Handfeuerwaffen an den dazu eingerichteten Ladestock angeschraubt wird. Die Schraube wird beim Gebrauch in die Bleikugel eingeschraubt. Zum Herausziehen nicht zu festsitzender Schüsse oder sonstiger Gegenstände dient auch der Krätzer, ein doppelt spiralförmiges Instrument mit hakenförmigen Spitzen. Zum Entladen der glatten Geschütze dient der Dammzieher, eine runde Mutter, welche auf einer Seite mit 2 gegenüberstehenden, anfangs senkrecht stehenden, dann propfenzieherartig gewundenen Eisen mit verstählten Spitzen versehen ist. Hierzu gehört noch die Nothschraube, welche aus einer eisernen runden Platte mit 2 Holzschrauben besteht. Das Gewinde der letzteren paßt in die Mutter des Dammziehers. Die Platte enthält in der Mitte ein Loch zum Durchstecken eines Knebels. Beim Gebrauch wird die Nothschraube in einen Hebebaum geschraubt. Zum Entladen der gezogenen Geschütze dient fürl die schweren Kaliber ein kurzer Holzcylinder von etwas geringerem Durchmesser, als die Seele der Geschütze über den Feldern gemessen, auf dessen einer Hirnfläche sich eine Ausbohrung nach Form des Geschosses befindet. Durch Hineinschieben des Holzcylinders vermittelst der Wischerstange wird Kartusche, Geschoß und Cylinder nach hinten aus dem Ladungsraume des Geschützrohrs herausgedrückt. Für kleinere Kaliber ist der Entlader mit dem Wischkolben des Wischers vereinigt.

Kugelspritzen, Revolverkanonen, Mitrailleusen, Karrenbüchsen (letztere vom Könige Karl von Schweden) sind bis auf letztere Schießwaffen, die in einem Rohre bestehen, welches mehrere rotirende Läufe in sich vereinigt. Diese Schießwaffen verdanken ihre Entstehung dem allgemeinen Streben, schnellschießende Feuerwaffen zu construiren; ihre Anerkennung dürfte vielleicht erst den Erfolgen des Feldzugs 1866 beizumessen sein, insofern man gern geneigt ist, diese Erfolge dem schnellschießenden Zündnadelgewehre zuzuschreiben. Die Mitrailleuse kennzeichnet sich schon durch ihren Namen: in allen Arsenalen findet man sogenannte Orgelgeschütze, welche 20—30 Flintenläufe in sich vereinigen und mit einem Abfeuerungs-Mechanismus versehen sind, der dem damaligen Standpunkte der Kriegsfeuerwerkerei entspricht. Im amerikanischen Bürgerkriege finden wir Kugelspritzen der verschiedensten Konstruction, die Requa-Batterien genannt und mit einigem Erfolg in den Kämpfen um Charleston angewendet wurden. Die besten der bis jetzt bekannt gewordenen Mechanismen sind: 1) Die Mitrailleuse von Montigny, welche der französischen nachgebildet sein soll, 2) Die Gatlings-Revolver-Kanone und 3) die Karrenbüchse König Karls. Das Ergebniß der mit ihnen angestellten Versuche liefert auf mittleren und kleineren Entfernungen ein sehr ansehnliches

Digitized by Google

Scheibenresultat, so daß diese Waffe nicht allein mit Vortheil bei Defilé und Grabenvertheidigung, sondern auch gegen feindliche, im Vorrücken begriffene Infanterie Colonnen, wenn solche nicht mehr aus der Schußlinie der plötzlich demaskirten K. weichen können, zu verwenden sein werden. Ob die allgemeine Einführung dieser Schießwaffen auf die taktische Form des Angriffs einen wesentlichen Einfluß ausüben wird, muß zur Zeit dahingestellt bleiben, das preuß. Militär-Wochenblatt, Jahrg. 1869, bestreitet diesen Einfluß. Auf die Defensive wird die Einführung der K. insofern von Nutzen sein, als sie dieselbe durch Ausnutzung des stehenden Feuergerechts wesentlich stärkt. 1) Die Mitrailleuse von Montigny hat (nach „dem Kameraden") 37 gezogene, hinten offene Läufe, welche durch einen eisernen Mantel zu einem Bündel vereinigt und in einer Laffete eingelagert sind. Zur Aufnahme eines gewissen Munitionsquantums und des Geschützzubehörs ist die Laffete mit großen Achskasten von Eisenblech versehen. Hinter dem Bodenstücke in einem schlittenförmigen Absatze bewegt sich die eigentliche Lade- und Abfeuerungsvorrichtung. Diese besteht in einem prismatischen vierseitigen Kasten, dessen hintere Fläche durch ein Gelenk mit einem Hebel versehen ist. Durch Handhabung des Hebels kann der Kasten zum Laden und Entladen nach rückwärts gezogen, zum Feuern dagegen an die rückwärtigen Lauföffnungen angedrückt werden. Das Innere enthält 37, je mit einer Spiralfeder umwundene Schlagstifte, welche sich mit ihren Spitzen vorn gegen eine Platte stützen; vor dieser Platte befindet sich eine zweite, in welche, correspondirend mit den 37 Schlagstiften, 37 kurze Zündstifte mit geringer Bewegungsfreiheit eingesetzt sind. In die vor den Zündstiften beweglichen Nuten wird von oben nach abwärts der Patronenhalter eingeschoben, welcher in seinen 37 zellenartig eingerichteten Oeffnungen ebensoviele Patronen enthält. Durch eine Hebelbewegung wird die ganze Vorrichtung gegen das Bodenstück gepreßt, wobei die Patronen in die Laderäume eintreten und gleichzeitig die Spiralfedern gespannt werden. Zieht man nunmehr diejenige Platte weg, welche die Schlagstifte stützt, so schlagen dieselben auf die Köpfe der Zündstifte, welche letzteren die Patronen einzeln zur Explosion bringen. Das Wegziehen der Platte nach abwärts geschieht mittelst einer an ihr angebrachten Zahnstange, in welche ein Getriebe eingreift, die um so schneller functionirt, je schneller die Kurbel gedreht wird. Das Geschütz hat 14 Millimeter Kaliber oder schießt ein 34 Grammes schweres Geschoß mit 8 oder 6 Grammes Ladung. Die Patrone ist eine Papierpatrone nach Art von Boxer. Dieselbe ist zur Schonung der Bohrung und zum Erleichtern des Entladens mit Seifenpulver bedeckt. Das Rohr wiegt 156, die Laffete mit gepacktem Achskasten 263, zusammen also 419 Kilogrammes. Die Treffresultate der am 15. October 1868 auf der Simmeringer Haide angestellten Versuche ergaben beim Lagen-Schnellfeuer auf 600 Schritt Entfernung 281 Schüsse in 40 Secunden, mit 92 Treffern, also 33 Procent. Beim Einzelnfeuer hatten auf dieselbe Entfernung 111 Schuß 81 Treffer, also 73 Procent. Die Revolver-Kanone von Claxton, welche ebenfalls von derselben k. k. Kommission geprüft werden sollte, mußte wegen Mängel der Munition und in der Function des Mechanismus zurückgestellt werden. 2) Die Gatlings-Revolver-Kanone. Von dieser wurden (dem „Kamerad" zufolge) im Juli 1868 in Oesterreich 2 Exemplare versuchsweise aufgestellt. Das eine Exemplar enthielt 6 Läufe von einzölligem Kaliber, 821 Wiener Pfund schwer, das andere mit 10 Stahlläufen, einem Kaliber von ½ engl. Zoll war 360 Pfund schwer. Die Läufe werden hier durch eine Kurbel in Drehung versetzt, passiren hierbei mit ihren hinteren Laufenden der Reihe nach die Ladeöffnungen des Lade- und Abfeuerungs-Mechanismus und werden dort mit Munition versehen. Bei der nachfolgenden Bewegung der Läufe wird die Patrone vollständig in den Laderaum geschoben und endlich abgefeuert. Die

Digitized by Google

leere Hülse fällt mit Hülse eines Patronenziehers aus der Bohrung. Der Ladeoffnung kann fortwahrend neue Munition zugeführt werden, so daß das Feuer nicht unterbrochen zu werden braucht. Die Munition bestand aus Spitzvollgeschoß-Patronen, für das Geschütz mit einzölligem Kaliber, außerdem noch aus Spitzsprenggeschoß-Patronen. Das Versuchsergebniß auf Entfernungen bis 1500 Schritt, resp. nur bis 1200 Schritt für das ½zöllige Geschütz wird nach dem Auszug aus dem Protokoll als ein „relativ gutes" bezeichnet. Es konnten 60—100 Schuß per Minute abgegeben werden mit 48 Procent Treffer auf 1200 Schritt. Auch Kartätschen hat man versucht anzuwenden und zwar 15 Bleikugeln mit einem Spitzgeschoß zusammen mit 24 Procent Treffer auf 200 Schritte. Die Sprenggeschosse sind vom Schweizer Perrnisset erfunden, mit Muriat'schem Satz (chlorsaurem Kali) gefüllt und gefahrlos zu behandeln, was man früher nicht konnte. Die Laffeten wogen 712, resp. 385 Pfund und waren Blocklaffeten. 3) König Karl's Karrenbüchse (ist dem „Militär-Wochenblatt" zufolge) eine Hinterladungskanone, welche denselben Zweck wie die vielläufigen Kugelspritzen verfolgt, von 207 Pfund Gewicht, aus Stahl und hat 1½ d. Zoll Kaliber. Die Munition besteht aus Granaten von 2,3 Pfund Gewicht, Granatkartätschen von 2,25 Pfund oder Kartätschen, deren Zinkhülsen mit 18 Stück zweilöthigen Kugeln gefüllt und zusammen 1,48 Pfd. wiegen. Granaten und Granatkartätschen sind von einer Messingbülse umschlossen, welche zugleich die Pulverladung enthält. Die Ladung, welche für Granaten und Granatkartätschen 1/12 bis 1/10, für Kartätschen ¼ des Geschoßgewichtes Gewehr Pulver beträgt, wird vermittelst des Klopfels, welcher gegen ein im Centrum der Hülse angebrachtes Zündhütchen schlägt, entzündet. Der Schlag auf den Klöpfel erfolgt durch einen Hammer, welcher vermittelst einer kurzen Feuerschnur durch den Abfeuernden seine Bewegung empfängt. Die Kanone ruht auf einer Laffete, welche große Aehnlichkeit mit einer Karre hat und bei welcher der Laffetenblock zugleich als Deichsel dient. Die Laffete wird gewöhnlich von 2 Pferden gezogen, kann aber auch durch ein Pferd oder selbst durch Mannschaften fortbewegt werden. Auf jeder Seite der Büchse befinden sich auf der Karre Munitionskasten für je 28 Schuß, und außerdem auf der Deichselseite noch eine Lade zu 4 Kartätschschuß auf kurze Entfernungen. An der Karre ist eine Schutzplatte angebracht; dieselbe soll die Bedienungsmannschaften gegen Gewehrschüsse decken. Nach angestellten Versuchen zerspringen die Granaten in 22 und die Granatkartätschen in 36 Stücke. Die Schuß-Distance, welche man bei 2⅜ Grad Elevation mit 1/12 granatschwerer Ladung erhielt, betrug 2800 Fuß. (ein schwedischer Fuß = 0,2965 Meter, ein preußischer Fuß = 0,31385 Meter, ein österreichischer Fuß = 0,31611 Meter.) Bei den stattgehabten Vergleichsversuchen erreichten gegen 3 hinter einander aufgestellte Scheiben

Karrenbüchse	auf	1000	Fuß	Entfern.	v.	100	Schuß	2850	Treff.,	wovon	2270	tödtlich,
Gatlings-Kan.	„	„	„	„	„	„	„	241	„	„	233	„ „
Karrenbüchse	„	2000	„	„	„	„	„	2400	„	„	1880	„ „
Gatlings-Kan.	„	„	„	„	„	„	„	189	„	„	177	„ „
Karrenbüchse	„	3000	„	„	„	„	„	1890	„	„	1430	„ „
Gatlings Kan.	„	„	„	„	„	„	„	92	„	„	89	„ „

Hierbei ist allerdings eine Rücksicht auf die Zeit, welche die Karrenbüchse und Gatlings-K. zum Schießen brauchen, nicht genommen worden. Bei Ermittelung der Schießgeschwindigkeit stellte sich heraus, daß die Karrenbüchse in der Minute 11 Schuß, während die Gatling K. 102 in derselben Zeit abgeben konnte. Nichtsdestoweniger verhalten sich die Treffresultate der Karrenbüchse zu der Gatling K. in derselben Zeit immer noch wie 205 : 193 auf 2000 Fuß,

Digitized by Google

und wie 137 : 94 auf 3000 Fuß. Zieht man bloß die tödtlichen Treffer in Betracht, so steigert sich die Wirkung der Gatling-K. um ein Geringes. Die Karrenbüchse wiegt incl. Laffete und Munition 1215 Pfd., wird von 3 Mann bedient und kostet nur 375 Rthlr. Pr. Cour., etwa den vierten Theil der Gatlings-Revolver-Kanone. Ob die Karrenbüchse in ihrer gegenwärtigen Construction in die Armee eingeführt oder noch einer weiteren Vollendung entgegengeführt werden soll, darüber ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. Von den weniger bekannten Kugelspritzen ist im Jahre 1868 auf der Insel Hovet bei Christiania eine solche probirt worden, deren Konstruction vom Werkmeister Steenstrup aus Horten angegeben ist. Der ganze Apparat ist einem zweirädrigen Schiebkarren ähnlich laffetirt und wird nur durch einen Mann bedient. Die zum Fortbewegen erforderliche Stange wird beim Schießen gelöst und dann dazu benutzt, den Kugelstrahlen der Spritze die ungleichen Richtungen zu geben, damit die Wirkung auf die feindliche Front vertheilt wird. Der zur Bedienung nöthige Mann ist durch einen nach hinten sich auf- und abschlagenden Panzer gegen feindliches Gewehrfeuer geschützt. Das Schießen kann mit einer Schnelligkeit von 100 Schuß in der Minute ausgeführt werden und erzielt dabei zufriedenstellende Resultate. Die Revolver-Kanone des Ingenieur Helge Palmkrantz und Th. Winborg in Stockholm besteht aus 6 Läufen, welche um eine gemeinsame Achse rotiren. Durch eine einzige Bewegung der Hand soll die Patrone (dieselbe, welche für die schwedischen Remington-Gewehre construirt ist) ins Rohr geführt, der Schuß abgefeuert, die kupferne Hülse entfernt und die Röhren umgedreht werden. Durch denselben Griff soll auch die Richtung bewerkstelligt werden. Wenn der Schütze mit der linken Hand das Geschütz bedient, soll die rechte Hand das Magazin umtauschen. Die Waffe soll sich in horizontaler und vertikaler Richtung zugleich oder in einer von diesen beiden allein bewegen lassen. Beim Schießen trafen sämmtliche Schüsse auf 600 Fuß Entfernung eine Scheibe von 5 Fuß im Quadrat und in der Minute konnten 90—100 Schüsse abgegeben werden. Dieses glänzende Schießresultat soll die Erfinder veranlaßt haben, das Geschütz auch zum Kartätschschuß vorzurichten, sowie ein neues Exemplar zu konstruiren, welches mehrere Röhren von der Dimension der Infanterie-Gewehre enthält. Eine in Lüttich construirte amerikanische Mitrailleuse trägt 8 Läufe, welche revolverartig angebracht sind. Bei jedem Umdrehungsviertel entladen sich 2 Läufe und sollen ihre Geschosse bis auf 1500 Meter Entfernung schleudern. Dem Journal Du Liège zufolge kann diese Mitrailleuse 100 Schuß in der Minute thun und wiegt mit Laffete und Munition 300 Kilogramme. Das in Bayern construirte Revolvergeschütz basirt auf Gatling's System und trägt 4 Läufe des bayerschen Werder-Gewehrs. Dasselbe soll 400 Schuß in der Minute abgeben mit 50 Procent Treffer auf 1200 und mit 100 Procent auf 600 Schritt. Allen diesen glänzenden Resultaten gegenüber dürfte indessen wohl die Vermuthung hier Platz greifen, daß diese Trefferzahl sich im wirklichen Kampfe bei etwas unsicherer Bedienung erheblich vermindern, sowie daß beim Eintritt von Ladehemmungen, die ungleich häufiger eintreten werden, als bei gezogenen Geschützen, die Kugelspritze leicht für die ganze Dauer des Gefechts intakt bleiben wird. Die zukünftigen Kriege werden uns erst belehren, auf welchen praktischen Werth die Kugelspritzen zurückzuführen sein werden.

Kuhn von Kuhnenfeld, Franz Freiherr, k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant und Reichs-Kriegsminister, wurde 1817 zu Proßnitz in Mähren geboren und in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt erzogen. Im Jahre 1837 trat er als Lieutenant in das Infantr.-Reg. „Kaiser" No. 1., wurde 1843 als Oberlieutenant in den General Quartiermeister-Stab versetzt, avancirte hier 1848 zum Hauptmann und das Jahr darauf zum Major. In den

Digitized by Google

Jahren 1848 und 1849 begründete er in Italien seinen Ruf in zahlreichen Gefechten. Vorzüglich legte er bei St. Lucia am 6. Mai 1848 große Umsicht und Tapferkeit an den Tag, indem er zuerst die hartnäckige Vertheidigung dieses Ortes leitete, sodann aber den Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre veranlaßte, mit dem rechten Flügel von Chieve aus vorzudringen, um die von der Brigade Clam gegen des Feindes rechte Flanke unternommene Diversion zu unterstützen, eine Unternehmung, durch welche das bis dahin nicht glückliche Gefecht im Gange erhalten und zu seinem siegreichen Ausgange geführt wurde. Am 23. Juli ließ K., die Wichtigkeit des Monte vento erkennend, diesen Berg auf eigene Verantwortung besetzen. Auch am Siege von Custozza, den 25. Juli, gebührt ihm ein rühmlicher Antheil; mit einem Recognocirungs-Commando, dem er sich aus eigenem Antriebe angeschlossen, stieß er auf eine sorglos nach Villafranca marschirende einige Tausend Mann starke feindliche Colonne, überraschte dieselbe mit dem wohlgezielten Feuer zweier Geschütze, trieb sie auseinander und beschleunigte dadurch die Räumung Custozza's seitens der Piemontesen und deren Rückzug nach Villafranca. Sehr hervorragend betheiligte sich K. während des ganzen Feldzuges an der Führung der Brigade Straßoldo, deren Generalstabschef und Seele er war. Als am 4. Aug. vor Mailand die Brigade Straßoldo die Avantgarde hatte, gelang es durch K's. Dispositionen, den überlegenen Feind nicht nur aufzuhalten, sondern auch ihm durch einen kühnen Sturmangriff auf seinen linken Flügel eine Batterie abzunehmen und zu behaupten, so daß die ausgedehnte Stellung des Feindes gesprengt war, noch ehe eine andere Brigade mit in das Gefecht gezogen werden konnte. Im Gefecht bei St. Siro 21. Mai 1849 bewies er abermals eine ausgezeichnete persönliche Bravour. Später betheiligte sich K an dem Feldzuge in das Römische. Im September 1849 wurde er zur Armee nach Ungarn berufen und bis zur Uebergabe Comorn's vor dieser Festung verwendet. K. erfuhr infolge seiner Leistungen in diesen Feldzügen namhafte Auszeichnungen, er wurde mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens geschmückt und im Jahre 1852 in den Freiherrnstand erhoben. Im Feldzuge 1859 als Oberst und Generalstabs-Chef des Feldzeugmeister Gyulay war seine Wirksamkeit von keinem so günstigen Erfolge gekrönt, indeß wird K. in fast allen Darstellungen dieses unglücklichen Feldzuges von der Verantwortung frei gesprochen und vielmehr als derjenige bezeichnet, dessen Rathschlägen der Feldzeugmeister hätte mehr Gehör geben sollen. 1863 war K. Generalmajor und Brigadier in Trient. 1866 wurde er zum Commandanten der Truppen in Tirol ernannt, in welcher Eigenschaft er dem Einfall der Garibaldi'schen Schaaren und italienischen Truppen mit großer Umsicht und Energie entgegenzutreten verstand. Nach dem Feldzuge verblieb er in Innsbruck als Commandant der 8. Truppen-Division und als Landes-Vertheidigungs-Obercommandant von Tirol und Vorarlberg. Seit Anfang des Jahres 1868 zum Reichs-Kriegsminister ernannt, entfaltet K. eine bedeutungsvolle Thätigkeit, indem ihm der Hauptantheil an der Reorganisation der Armee zufällt. K. ist Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, Inhaber des Infantr.-Reg. No. 17 Geheimerath ꝛc. Vergl. Wurzbach, „Biogr. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich", Wien. 1865. Hirtenfeld, „Oesterr. Soldatenfreund," Wien. Jahrg. 1850. Derf. „Militär-Zeitung" 1859, 1860 u. 1862.

Kulm 1) (böhm. Chlumec), Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, 3 Stunden nordöstlich von Teplitz, mit Schloß, Park und 700 Einwohnern. Hier wurde 1040 Kaiser Heinrich II. von den Böhmen unter Bretislaw und 1126 Kaiser Lothar von den Böhmen unter Herzog Sobieslaw geschlagen. Am 29. und 30. Aug. 1813 Sieg der Alliirten unter Schwarzenberg über die Franzosen unter Vandamme. Auf dem Schlachtfelde, bei dem nahe gelegenen Dorfe Arbisau, stehen zur Erinnerung an diesen Sieg drei Denkmäler: ein

Digitized by Google

österreichisches, ein preußisches und ein russisches. Vgl. K. H. Aster, „Die Schlacht bei Kulm." Dresden 1845. 2) (poln. Chełmo), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, unweit der Weichsel und der Eisenbahn von Bromberg nach Dirschau, hat ein Cadettenhaus und 7600 Einwohner. K. war früher befestigt und ist namentlich berühmt durch die Belagerung von Seiten der Pommern und die gegen dieselben stattgefundene Vertheidigung durch die Frauen 1244.

Kum Kaleh (Sandschloß), festes Werk der Dardanellen (s. d.)

Kundschafter werden zu Kriegs- und zu politischen Zwecken benutzt. Im ersteren Falle sollen sie über die Absichten des Feindes, seine Stellung, seine Streitkräfte Auskunft geben, im anderen dem Staate, gegen den sie angewendet werden und in dem sie sich zum Zwecke der Kundschafterei aufhalten, diejenigen Geheimnisse abzugewinnen suchen, die für ihren Staat wichtig sind. Die Stellung keiner von beiden Arten ist ehrenvoll, denn ihren Zweck können beide nur durch Verheimlichen ihres wahren Charakters, Einschleichen in die Freundschaft und in das Vertrauen Jemandes, Verrath und Bruch des geschenkten Vertrauens erreichen. Deshalb kann der Staat das Kundschaften nicht unter dem Titel einer Staatsbürgerpflicht, etwa wie die Leistung des Militärdienstes, von seinen Unterthanen fordern, sondern muß die K. suchen, wo er sie findet. Aus diesem Umstand ergiebt sich der Unterschied von militärischer Recognoscirung und Kundschaft. Erstere ist gefährlich, aber nicht entehrend. Sie geschieht mit Vorsicht und List, aber nicht mit Verrath, meist in der Uniform, aber nie in Verkleidung und kann, wie jede andere militärische Dienstleistung, gefordert werden. — Auch in der Behandlung des auf der Recognition ergriffenen Soldaten und des ergriffenen K. wird ein Unterschied gemacht, ersterer als Kriegsgefangener behandelt, letzterer meist dem Tod durch Henkershand überliefert, und zwar war es früher in der Regel der Strang, durch den der Kundschafter getödtet wurde. Im Alterthum finden sich grausame Strafen, wie Steinigen, Pfählen, Viertheilen gegen K. angewendet, sofern sie nicht, was meist der Fall zu sein scheint, der Volksjustiz der Ergreifer verfielen und von diesen ohne Rechtsspruch getödtet wurden. Allgemein hält man vor der Hinrichtung ein, zwar abgekürztes, Rechtsverfahren, in dem er mit seiner Vertheidigung gehört wird, für nothwendig. — So lange Kriege sein, so lange Staaten im Frieden gegen einander Ränke schmieden werden, wird man der Kundschafter nicht entbehren können, aber sich zum Kundschafter herzugeben, wird unter allen Verhältnissen unehrenvoll und des Kriegers unwerth bleiben. Vgl. Heffter: Völkerrecht §§ 249—251.

Kunnersdorf, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O. Hier wurden im Siebenjährigen Kriege am 12. August 1759 die Preußen unter Friedrich d. Gr. von den vereinigten Russen und Oesterreichern unter Soltikow und Laudon geschlagen.

Kurden, ein räuberisches, sich zum Islam bekennendes Volk indogermanischen Stammes, welches theils seßhaft, theils nomadisirend das Stromgebiet des oberen Tigris am südöstlichen Abhange des armenischen Hochlandes bewohnt. Die K. gelten als treffliche Reiter, stehen aber im Ganzen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation; ihre Gesammtzahl wird auf 1 Million Seelen geschätzt. Das von ihnen bewohnte, nicht genau begrenzte Gebiet, Kurdistan genannt, erstreckt sich ungefähr von 36°30′ bis 39°30′ nördl. Br. und von 59° bis 66° östl. L. (v. Ferro) und ist in politischer Beziehung größtentheils der Pforte, im südlichen Theil den Persern unterthan, doch stehen die Kurden unter ihren eigenen Fürsten, deren Abhängigkeit fast nur nominell ist. Die wichtigste Stadt des türkischen Theils ist Bitlis (Bedlis), die des persischen

Digitized by Google

Theils Kermanschah. Einzelne Stämme im Nordwesten sind auch den Russen unterworfen.

Kurfürsten (vom altdeutschen küren, d. i. wählen) nannte man im ehemaligen deutschen Reiche diejenigen Fürsten, denen das Recht zustand, den König oder Kaiser zu wählen. Die 1356 von Karl IV. gegebene Goldene Bulle bestätigte sieben K., und zwar drei geistliche: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln und vier weltliche: den Pfalzgraf bei Rhein, den Herzog von Sachsen, den Markgraf von Brandenburg und den König von Böhmen. Da die Kürwürde der Pfalz, bei der Erklärung Friedrich's V. in die Reichsacht, an Baiern übertragen worden war, wurde im Westfälischen Frieden eine achte Kur gegründet und der Pfalz zurückgegeben, welche jedoch 1777 wieder erlosch. 1692 kam eine neunte Kur hinzu, indem Braunschweig-Lüneburg (das Haus Hannover) zum Kurfürstenthum erhoben wurde. Die Kurwürde gab königlichen Rang, doch nicht den Titel Majestät. In Folge des französischen Revolutionskrieges blieb nach längeren Verhandlungen 1803 nur ein geistlicher K., der zu Mainz; dagegen erlangten Baden, Württemberg, Hessen-Kassel und der aus Toscana nach Salzburg, 1805 aber nach Würzburg versetzte Großherzog die Kurwürde. Mit der Auflösung des Deutschen Reiches erlosch dieselbe. Baiern, Sachsen und Württemberg nahmen infolge der spätern Ereignisse die Königskrone an. Brandenburg hatte bereits 1700 die preußische Königskrone angenommen, Kur-Braunschweig (Hannover) war 1714 mit Großbritannien vereinigt worden und wurde 1815 ebenfalls zum Königreich erhoben, die Hessenkasselschen Lande fielen 1807 an das neuerrichtete napoleonische Königreich Westfalen. Nach der Restauration von Hessen-Kassel 1813 behielt das Land den Namen Kurfürstenthum noch bei, wurde aber 1866 mit Preußen vereinigt.

Küraß, derjenige Theil der ehemaligen metallenen Ritterrüstungen, der den Oberkörper, namentlich Brust und Rücken umkleidete. Gegenwärtig nur noch bei den Küraſſieren gebräuchlich, die sich darnach nennen. Küraſſe, welche nur die Brust bedecken, heißen halbe Küraſſe.

Küraſſiere. Benennung der mit dem Küraß bewaffneten schweren Cavalerie, (früher Kyrisser). Die Küraſſiere erhalten kräftigere Männer und schwerere Pferde als die übrige Cavalerie; ihre Bestimmung ist mehr das geschlossene als das zerstreute Gefecht; sie werden daher meistens als Reserve-Cavalerie verwendet und thun fast nie Vorpostendienst; da die Küraſſe die feindlichen Geschosse doch nicht abhalten können und Rosse und Reiter sehr beschweren, hat man in der österreichischen Armee die K. abgeschafft; im norddeutschen Bunde giebt es noch 2 preußische Garde- und 8 preußische Linien-Küraſſierregimenter; von letzteren fanden das 1. (Leib-) Küraſſier-Regiment und das 5. Küraſſier-Regiment 1866 Gelegenheit, sich selbstständig auszuzeichnen (s. Tobitschau).

Küstenbefestigung hat den Zweck, Rheden, Häfen, Küstenplätze im Allgemeinen zu sichern, die Küstenschifffahrt gegen feindliche Kriegsschiffe zu schützen und die Landungen des Feindes an dazu geeigneten Punkten zu verhindern. Die Küstenbefestigung besteht aus Küstenplätzen und Strandbatterien; zur Vertheidigung gehören indessen auch noch Feldtruppen und Feldartillerie, damit der gelandete Feind zurückgeschlagen werden kann. Küstenplätze s. unter Befestigungskunst. Strandbatterien legt man da an, wo der Eingang eines Hafens gedeckt werden soll, oder wo sich geeignete Landungsplätze befinden, oder endlich, wo das Fahrwasser unter wirksamem Feuer gehalten werden kann. Zur Erreichung eines umfassenden und überlegenen Feuers wählt man zur Anlage der Strandbatterien die hervorspringenden Uferspitzen, Landzungen, auch Inseln, sofern dieselben von den feindlichen Schiffen nicht der Länge nach bestrichen werden können. Eine wesentliche Bedingung bei der Anlage der Strandbatterien ist noch die Rücksichtnahme auf die gegenseitige Unterstützung und Flankirung der

Digitized by Google

Batterien, sowie auf Erhaltung der Verbindung der zurückgelegenen Werke und Truppen. Bei Feststellung des Profils der Strandbatterie ist es zuerst nothwendig, die Grenze des Fahrwassers zu ermitteln, damit nicht allein die Linien festgestellt werden, welche die Grenze der Annäherung bezeichnen, sondern auch diejenigen Linien, auf welchen der Feind sich nähern kann. Es empfiehlt sich diese Entfernungen nöthigenfalls durch schwimmende Tonnen (Baken) zu kennzeichnen. Nächstdem ist die Ueberhöhung der Küste über dem Wasserspiegel von Einfluß, damit bei hochgelegenen Batterien die feindlichen Schiffe nicht unter dem Schutze des todten Winkels (des Raumes, welcher unter der am meisten geneigten Visirlinie liegt) operiren können. Es muß ferner einer sachgemäßen Beurtheilung unterzogen werden, wie weit die äußere Brustwehrböschung von dem Küstenrande abbleiben muß, damit die Batterie bei den feindlichen Schüssen, die den Küstenrand abkämmen, nicht Gefahr läuft mit hinabzustürzen. Endlich ist auch der Tiefgang der feindlichen Schiffe zu berücksichtigen, welcher bei den Kriegsschiffen durch Einpumpen von Wasser noch vermehrt werden kann. In den meisten Fällen, besonders da, wo es darauf ankommt den Geschützen ein großes Gesichtsfeld anzuweisen, ist es richtiger, die Geschütze über Bank (d. h. über den vollen Brustwehrkörper) feuern zu lassen; nur da, wo den Geschützen ein bestimmtes Gesichtsfeld angewiesen ist, z. B. zum Bestreichen einer in der Schußrichtung liegenden Fahrstraße ist das Feuern durch Scharten angezeigt. Im ersteren Falle ist es nothwendig, daß auch in dem Falle, wo die feindlichen Schiffe auf kleine Entfernungen herankahren und wo die Strandbatterien nicht unerheblich überhöht liegen, dennoch der tiefste Trefferpunkt d. h. der Punkt, wo die Schiffswand das Wasser berührt, getroffen werden kann. Hierzu dürfte leicht eine Inklination des Geschützes nöthig werden. Dieser Neigung muß sich selbstredend die Brustwehrkrone anschließen, was eine Schwächung und Verminderung der Widerstandsfähigkeit des Brustwehrkörpers zur Folge hat. Dem zu begegnen wird es nothwendig der Brustwehrstärke eine größere Dimension zu geben, oder, wie es gegenwärtig in fast allen Armeen versucht wird, aber noch nicht zum Abschluß gelangt ist, die vordere Brustwehrböschung durch Panzer zu sichern. Zur Ausrüstung der Küstenbatterien sind gezogene Kanonen am meisten zu empfehlen und zwar bis zu den schwersten Kalibern. Bombenkanonen und schwere Haubitzen bilden keinen vollgültigen Ersatz für die fehlenden gezogenen Kanonen, noch weniger die schweren glatten Kanonen, selbst nicht unter Anwendung der glühenden Kugeln, welche letzteren durch die Brandgranaten der gezogenen Kanonen viel wirksamer ersetzt werden. Küstenbatterien, welche auf ihre eigene Vertheidigung bei etwaigen Landungen angewiesen sind, bedürfen zur Abwehr des Angriffs einiger leichter Kanonen mit lebhaftem Kartätsch- oder Shrapnelfeuer. Die Ausrüstung der Geschütze mit Munition richtet sich nach der Möglichkeit des Ersatzes aus dem Hauptplatz. Ist der Ersatz nicht leicht zu bewerkstelligen, so rechnet man 150—200 Schuß per Geschütz. Die Art der Geschoße richtet sich nach der Widerstandsfähigkeit der Ziele: gegen gepanzerte Schiffe wendet man den Vollkugelschuß aus gezogenen Kanonen an, gegen andere Schiffe reicht der gewöhnliche Granatschuß aus. Würfe aus gezogenen Mörsern sehen ihrem Abschluß zur Zeit noch entgegen. Batterien, welche einer Landung ausgesetzt sind, müssen für diesen Zweck und zur Benachrichtigung rückwärts aufgestellter Streitkräfte mit Leucht- und Signal-Feuern ausgerüstet sein*).

*) Anmerkung: Vgl. über die Küstenbefestigung auch: von Teichmann-Logischen, „Ueber die Anlagen von Küstenbatterien." Berlin 1864; von Prittwitz und Gaffron „Lehrbuch der Befestigungs-Kunst." Berlin, 1865.

Digitized by Google

Küstenfahrer sind kleinere Fahrzeuge, welche zum Unterschied von Flußfahrzeugen auf einem Kiel gebaut sind, derartig, daß sie von Unwetter überfallen nöthigenfalls die See zu halten vermögen. Sie vermitteln meist den Waarenverkehr längs der Küste.

Küstrin, Stadt und Festung im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., am Einfluß der Warthe in die Oder, deren seeartige Erweiterung K. auf der einen Seite deckt, und an der Ostbahn (Linie Berlin-Königsberg; auch Zweigbahn von K. nach Frankfurt), hat gemauerte Wälle, Bastionen und Außenwerke, ist namentlich durch die beiden Flüsse und weit ausgedehnte Sumpfflächen, durch welche zwei Dammwege führen, vortrefflich geschützt und zählt 10,031 Einwohner. K. hatte im Siebenjährigen Kriege vom 15.—22. August 1758 ein furchtbares Bombardement durch die Russen zu erleiden, bis es von Friedrich d. Gr. entsetzt wurde. Nach der Schlacht von Jena von den Franzosen angegriffen, übergab der preußische Commandant Oberst von Ingersleben die mit reichlichem Proviant versehene Festung ohne Weiteres; dieselbe blieb nun in französischen Händen, bis sie am 7. März 1814 an die Preußen capitulirte.

Kutais, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements in Transkaukasien, am Rion, Sitz eines Militärgouverneurs, hat eine die Stadt beherrschende Citadelle und 4500 Einwohner. Auf einem Berge liegen die weitläufigen Trümmer der alten 1770 von den Russen zerstörten Festung. K. ist das alte Kutatisium oder Kytäa, die Hauptstadt von Kolchis und war später die Hauptstadt der zu Georgien gerechneten Provinz Imereti.

Kutschuk-Kainardschi, Dorf im türkischen Ejalet Silistria, wo 1774 ein Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen wurde.

Kutter, kleines Kriegsschiff, einmastig, nur mit Gaffel- und Stagsegeln, schnellsegelnd.

Kutusow, 1) Iwan Golenitschew, geb. 1729, diente in der russischen Marine und starb als Feldmarschall und Präsident des Admiralitätscollegiums 1802. 2) K., Michail Larionowitsch Golenitschew, Fürst Smolenskij, Sohn des Vor., geb. 1745, diente in der russischen Armee seit 1759, machte die Feldzüge gegen Polen und die Türkei mit, war nach einem Dienste von 18 Jahren schon General, verlor 1788 beim Sturm auf Oczakow ein Auge, machte 1794 unter Suworow die fürchterliche Erstürmung Pragas mit, focht als General der Infanterie im russisch-österreichischen Feldzuge von 1805 und führte das Commando der Alliirten in der Schlacht bei Austerlitz, welche gegen seinen Rath geliefert wurde, schlug 1811 die Türken bei Rustschuk und erhielt 1812 den Oberbefehl über die russische Armee gegen Napoleon, verlor an der Moskwa, glich die Nachtheile aber durch seine geschickten Operationen und durch seine Siege bei Tarutino, Maloi-Jaroslawec und Smolensk aus und starb 1813 zu Bunzlau, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde.

Kwanschgara, kleine russische Festung bei Kutais.

Kyau, Friedrich Wilhelm von, geb. 1654, sächsischer Generalmajor, Adjutant des Königs und Commandant von Königstein, solches mehr durch seine gesellschaftlichen als seine militärischen Gaben geworden, war ein witziger und geistreicher Mann, und starb 1733. 2) K. Friedrich Wilhelm von, Neffe des Vor., geb. 1708, schwang sich im preuß. Dienste während der Schlesischen Kriege durch Verdienste zum Generallieutenant auf, befleckte seinen Ruf aber durch die Capitulation von Breslau und starb 1759.

Kyaxares, kriegerischer König von Medien und Zerstörer Ninive's und Assyriens, im 6. Jahrhundert vor Chr.

Kyffhäuser, Bergrücken in der Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, begrenzt die Goldne Aue nach Südwest, steigt bis zu 1458 Fuß

Digitized by Google

auf und dacht sich südlich nach Frankenhausen zu ab. Diese südliche Abdachung wird nach der Schlacht, in welcher hier im Bauernkriege am 15. Mai 1525 Thomas Münzer besiegt wurde, auch der Schlachtberg genannt. Den höchsten Gipfel des Berges krönen die Ruinen der alten Burg Kyffhausen, welche im 10. Jahrh. zum Schutz des in dem Dorfe Tilleda am Fuße des Berges gelegenen kaiserlichen Palatiums erbaut wurde, oftmals die Residenz der Hohenstaufen war und 1178 von den Thüringern zerstört wurde. Einer Volkssage nach schläft Kaiser Friedrich I. Barbarossa unter der Ruine, bis Deutschland wieder Ein Reich sein wird. $^3/_4$ Stunden weiter nordwestlich auf demselben Rücken sind die Ruinen der Rothenburg.

Kyros, s. Cyrus.

Kyzikos, berühmte kleinasiatische Hafenstadt im Alterthum, stark befestigt, Landungsplatz der Argonauten, dort Land- und Seesieg der Athener über die Spartaner 409 v. Chr., 75 v. Chr. K. von Mithridates belagert und durch Lucullus entsetzt, 194 n. Chr. hier Ämilian von Severus geschlagen, 365 von Marcellus belagert und der Hafen vom Tribun Aliso forcirt, 675 von den Arabern erobert. Jetzt sind nur noch Ruinen übrig.

L.

Laa, (Laab), Städtchen an der Thaya, im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, hier wurden 1260 die Ungarn von den Böhmen, 1278 die Böhmen von den Oesterreichern geschlagen. 1809 hier Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern. Eroberungen der Stadt 1406, 1407, 1620 und 1645.

Labarum, 1) altrömisches Feldzeichen; 2) Feldzeichen des griechischen Kaiserthums nach Einführung des Christenthums.

Labé, Louise Charly, geb. 1526 in Lyon, nahm 1542 als Mann verkleidet, französische Kriegsdienste, focht 1543 mit großer Auszeichnung in Spanien, war zu ihrer Zeit berühmt unter dem Namen Capitain Loys und starb 1566.

Labedoyère, Charles Angélique François Huchet Comte de, geb. 1786, diente im französischen Heere seit 1806 bei den bedeutendsten Ereignissen mit großer Auszeichnung, war 1814 Oberst, erklärte sich bei Napoleons Rückkehr von Elba zuerst für diesen, wurde dafür von demselben zum General ernannt, aber vom Kriegsgericht Ludwigs XVIII. nachher zum Tode verurtheilt und 1815 erschossen.

Labienus, 1) Titus Attius, römischer Statthalter in Gallia togata, berühmt als Besieger verschiedener celtischer Völker zur Zeit Cäsars, trat zur Partei des Pompejus, unterlag bei Leptis und Thapsos und fiel 45 v. Chr. bei Munda. 2) Titus Attius, Sohn des Vorig., war ebenfalls als Truppenführer berühmt, focht gegen Antonius, eroberte einen großen Theil Kleinasiens, wurde aber 39 v. Chr. von Ventidius geschlagen und ermordet.

Laboratorium, die zu allen Feuerwerks- und Munitionsarbeiten dienende Werkstätte beim Militär, namentlich bei der Artillerie.

Laborde, Etienne, geb. 1783, diente in der französischen Armee seit 1803, wurde Oberstlieutenant, nahm am Boulogner Attentat Theil, wurde 1852 bei Napoleon III. Gouverneur des Staatspalastes und starb 31. Juli 1865.

Labourdonnaye, Bertrand François Mahé de, französischer Seeheld, geb. 1699, gest. 1753.

Laches, Feldherr der Athener, fiel 418 v. Chr. in der Schlacht bei Mantinea.

Lacknau, s. Lucknow.

Lacombe-Sainte-Michel, Jean Pierre, geb. 1740, war 1789 französischer Artilleriehauptmann, betheiligte sich an der Erstürmung der Tuilerien,

Digitized by Google

war 1797 Präsident des Raths der Fünfhundert, focht 1805 gegen Oesterreich, 1806 gegen Preußen, darauf gegen die Engländer in Spanien und starb als Generalinspector der Artillerie 1812.

Lacy, 1) Peter Graf von, Irländer, geb. 1678, ging aus vaterländischen in französische, österreichische, polnische, zuletzt in russische Dienste, focht in den Kriegen unter Peter d. Gr. bei Pultawa, erstürmte Asow, machte den Krimkrieg mit und starb als Gouverneur von Livland 1751. 2) Joseph Franz Moritz, Sohn des Vorig. geb. 1725, machte von 1743 an im österreichischen Heere den Erbfolgekrieg und Siebenjährigen Krieg mit, war Lehrer Kaiser Josephs II. und Hofkriegsrathspräsident, erhielt 1788 den Oberbefehl gegen die Türken und starb 1801. 3) Don Louis de, Verwandter der Vorig., machte 1808 — 1812 den Halbinselkrieg auf französischer Seite mit, wurde Generalcapitän von Galicien, erregte eine Revolution unter Ferdinand VII. und wurde deshalb 1817 erschossen.

Ladestock, eiserner cylindrischer Stab zum Einbringen der Patrone oder sonstiger Ladung in das Feuergewehr. (Vgl. Flinte). Beim Hinterlader (s. u. Handfeuerwaffen B.) kommt der Ladestock in Wegfall. (Vgl. Ladezeug).

Ladezeug nennt man dasjenige Geräth, welches zum Reinigen, Laden, und Entladen, Richten und Abfeuern der Geschütze und Gewehre dient. Zum Reinigen der Geschützröhre bedient man sich zunächst der Wischer. Dieselben sind entweder Stangen- oder Gelenkwischer. Die ersteren bestehen aus der Wischerstange, dem Wisch- und dem Ansetzkolben, nur gezogene Kanonen bedürfen des Ansetzkolbens nicht. Der Gelenkwischer hat statt der Stange 2—4 Stangengelenke und kommt bei glatten Geschützen da zur Anwendung, wo der Stangenwischer wegen Beschränktheit des Raumes nicht anwendbar ist, also in Kasematten und hinter Brüstwehren mit geschlossenen Schießscharten. Zum Entfernen harter Pulverkruste aus den Geschützröhren dient das Kratzeisen, zum Reinigen des Zündlochs und bei den glatten Geschützen zum Durchstechen der Kartusche dient die Kartuschnadel. Zündlochbohrer, Bürste, Stempel und Aufreiber sind Zubehörstücke, welche zum Reinigen und Nachbohren des Zündlochs dienen, wenn sich dasselbe verengt haben sollte. Die Reinigungsfeile und der Entbleier dienen zum Reinigen der Züge und Felder der gezogenen Geschütze. An Materialien zum Reinigen der Seele ist Wasser das einfachste Mittel, für gezogene Röhre dient schwarze und grüne Seife, auch Glycerin; zum Einfetten das Belmontholöl. Beim Laden dienen Kartuschtornister, Kartuschbüchsen, Pulverflasche ꝛc. als Behälter beim Herantragen der Ladung; der Trichter, zum Hereinschütten des Pulvers in den Kessel des Mörsers; Lademaße und Gewichte zum Abmessen und Abwiegen, erstere auch zum Zutragen der abgewogenen Ladung. Zum Handhaben der gezogenen Geschosse hat man Geschoßheber, Mundloch-Schraubenzieher, Bolzenheber und Geschoßtragen. Für glatte Geschütze dienen zu demselben Zwecke Granatbügel, Hebehaken, Granat- und Bombenhaken, Bombentragen, Bombenknüppel, Schlingen u. s. w. Zum Ansetzen der gezogenen Geschosse dienen Ansetzer und Lader, 2 sehr einfache Zubehörstücke; dagegen fordern die glatten Geschütze, weil sie von vorne geladen werden, den Granateinsetzer, Granat- und Bombengabeln u. s. w. Geschütze und Geschoßzündungen befinden sich in ledernen Taschen oder Blechbüchsen. Zum Entladen der Geschütze dient der Dammzieher, eine runde Mutter, welche auf einer Seite mit 2 gegenüberstehenden, anfangs senkrechten, dann pfropfenzieherartig in einander gewundenen Eisen mit verstählten Spitzen versehen ist. Diese Mutter paßt in das Gewinde einer Rothschraube, welche letztere mit ihren Holzschrauben beim Gebrauch in einen Hebebaum geschraubt wird. Zum Entladen der gezogenen Geschütze dient für gewöhnlich ein einfacher kurzer Holzcylinder. Beim Richten bedient man sich zum Nehmen der Seiten-

Digitized by Google

richtung der Handspeichen, Richt- und Hebebäume, welche hebelartig wirken. Das Richtloth, ein Senkblei mit grünseidener Schnur, verfolgt ebenfalls den Zweck, die Visirlinie des Geschützes mit dem Ziele in eine lothrechte Ebene zu verlegen. In Frankreich bedient man sich des Richtloths mit längerer Schnur noch in anderer Weise: der richtende Soldat wirft, den Knebel der Schnur in der Hand behaltend, das Loth über die Brustwehr in die Richtung des Zieles. Indem der Mann die Schnur anspannt, alignirt er sich mit dem Ziele, wodurch eine Linie festgelegt wird, die in der beabsichtigten Schußebene liegt. In dieser Linie läßt sich mit größerer Leichtigkeit der Mörser einrichten. Zum Bezeichnen der Richtungslinie auf der Brustwehr, bei Zielen, welche vom Geschützstande aus für den Richtenden nicht sichtbar sind, dienen Richtstäbchen. Die Höhenrichtung wird durch Aufsatz oder Quadrant vermittelt. Der Aufsatz giebt die Höhenrichtung im Längenmaße an, der Quadrant dagegen mißt den Erhöhungswinkel. Der Aufsatz ist entweder feststehend oder lose. Für gezogene Geschütze hat derselbe die Vorrichtung für die Seitenverschiebung. Der Quadrant ist entweder Pendel- oder Libellen-Quadrant. Der erstere, welcher selten noch zur Anwendung gelangt, besteht in einer quadratischen messingenen Platte mit dem Gradbogen eines Viertelkreises, in dessen Mitte sich ein Pendel befindet. Der Libellen-Quadrant besteht aus einer messingenen Platte, welche ein rechtwinklig gleichschenkliches Dreieck bildet. Die Platte ist mit einer Gradeintheilung versehen, und an beiden Katheten befinden sich zum festen Aufsetzen auf dieselben Seitenlappen. Im Mittelpunkte des Gradbogens ist das Libellengehäuse, in welchem die Libelle mit Theilstrichen durch Kautschuckpfropfen und Verschlußstücke festgehalten ist. Außerdem hat das Libellengehäuse den Nonius. (S. Quadrant). Die Höhenrichtung kann in einzelnen Fällen auch durch Unterstecksteile vermittelt werden. Zum Abfeuern der Geschütze dient Luntenstock, Luntenrohr, Luntenverberger, wenn mit der Lunte abgefeuert werden soll, die Lichterklemme, wenn, wie bei regnerigtem Wetter, durch das Zündlicht abgefeuert werden muß, die Abzugsschnur und Hammer, wenn die Zündung aus einem Friktions- oder Perkussions-Apparate besteht. Die glatten Handfeuerwaffen bedienen sich zum Laden rc. des Ladestocks, des Kugelziehers, Krätzers, Zündstiftschlüssels, der Federklammer, und des Nuß- und Stiftdorns. Zündnadelgewehre haben den Entladestock, Kammerreiniger, Nadelrohrreiniger und den Schraubenzieher außer den anderen Zubehörstücken.

Ladung nennt man diejenige Quantität Pulver, welche bestimmt ist, das Geschoß aus dem Geschütz- oder Gewehr-Rohre zu treiben, oder welche ein Hohlgeschoß zum Explodiren bringen soll, oder endlich welche zur Füllung einer Minenkammer bestimmt ist. Je nachdem die L. einem dieser genannten Zwecke dient, heißt sie Geschütz- oder Gewehr-L., Spreng-L. oder Minenladung. Die Stärke der Ladung, die Auswahl der Pulversorten (Schießbaumwolle), die Art und Form der Einschließung der L. ist abhängig von der beabsichtigten Wirkung. — Die Geschütz-L.en für glatte Kanonen und Haubitzen befinden sich in Beuteln, die der Mörser werden gewöhnlich lose vermittelst Lademaß und Ladetrichter in den Ladungsraum (Kammer) gebracht. Der mit der Geschützladung gefüllte Beutel heißt Kartusche;*) der Beutel selbst Kartuschbeutel. Die Kartuschen bezeichnet man nach dem Kaliber des Geschützes, als 3, 4, 6, 8, 12, 24, 7, 10, 25, 50pfdig; nach der Geschoßart als Kugel-, Granat-, Kartätsch-, Shrapnelkartusche; nach der Art der Fertigung, als Spiegel-, Kropf-, Deckel-, oder verlängerte Kartusche. Die L.en werden häufig in Gewichtstheilen des Geschosses ausgedrückt; hiernach hat man $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_6$ u. s. w. kugel- (granat- oder bomben-) schwere Ladungen. Die L. heißt eine volle, wenn sie für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt ist, dagegen eine schwache, wenn damit eine

*) Anmerkung: Französisch „Cartouche," s. Band II. S. 326.

geringere Perkussionskraft beabsichtigt wird. Bei Haubitzen unterscheidet man eine große und kleine Gebrauchsladung, je nachdem die Flugbahn eine weniger oder mehr gekrümmte sein soll, und zur Verstärkung der kleinen außerdem noch die Hülfsladung. Die größte L., welche die Kammer der Haubitzen und Mörser aufzunehmen vermag, heißt kammervoll. Bei solchen Schüssen, die eine schnelle und sichere Bedienung und bequeme Handhabung erfordern, exclusive für gezogene Geschütze, verbindet man häufig das Geschoß mit der Kartusche und bringt zwischen beiden einen Spiegel von Holz an. Dieser Spiegel verhindert die unmittelbare Berührung des Pulvers mit dem Geschosse und erleichtert die sichere Verbindung zwischen beiden. Die meisten dieser Spiegel haben eine cylindrische Form mit einer annähernd halbkugelförmigen Aushöhlung nach der Hirnseite, welche mit dem Geschoß in Verbindung tritt. Am Umfange befinden sich 2 Rinnen zum Anbinden der Geschosse. Von dem Vortheile, das Geschoß mit der Ladung durch einen Spiegel zu verbinden, können die Wurfgeschütze keinen Gebrauch machen, ohne daß erhebliche Unbequemlichkeiten beim Laden veranlaßt werden; dagegen hat man in einzelnen Armeen bei Haubitzen und Bombenkanonen die Granaten und Bomben eingespiegelt, ohne den Spiegel gleichzeitig mit der Ladung zu verbinden. Hierdurch bezweckt man eine korrectere Lage des Geschosses im Rohre und erleichtert das Einsetzen desselben. Diese Spiegel unterscheiden sich indessen von den erstgenannten darin, daß sie nicht aus einem Stück angefertigt sind, sondern aus 2 dünnen Holzplatten bestehen, die mit gekreuzter Faserrichtung aufeinandergeleimt sind. Ein Blechkreuz, bestehend aus einem Ringe und 4 Blechstreifen, dient zur Befestigung des vorher bezeichneten Geschosses auf dem Spiegel. Schwere Mörser bedienen sich beim Werfen mit Spiegelgranaten, Kartätschen und Steinen als Unterlage für die Geschosse und um dem Stoße der Pulverkraft eine gewisse Gleichmäßigkeit zu geben, eines sogenannten Hebespiegels von Holz, welcher unten nach der Gestalt des Kessels abgerundet, oben flach ist und dort 2 Einschnitte zur Handhabung hat. Das Material, aus welchem die Kartuschbeutel gefertigt werden, muß dicht und haltbar sein, darf beim Verbrennen nicht nachschwelen und bei der Aufbewahrung von Salpeter nicht angegriffen werden. Am meisten entspricht diesen Anforderungen das Seidentuch, ein aus den Coconabfällen bei der Seidenfabrikation gewonnener Seidenstoff, der keine Fälschung durch Wolle, Baumwolle oder Pflanzenfasern erleiden darf. Nächstdem verdient der Etamin den Vorzug. Derselbe ist ein wollener, ungewaschener, derb und dicht gewebter Stoff. Zu den Kartuschbeuteln für Festungs- und Belagerungs-Geschütze kann man auch andere wollene Stoffe mit Nutzen verwenden, wenn dieselben nicht zu dick und dehnbar sind und das Pulver nicht durchlassen. Aus Billigkeitsrücksichten und bei langsamem Feuer sind auch baumwollene Stoffe und Papier als Material für die Kartuschbeutel zu verwenden. — Die Anfertigung derjenigen Kartuschbeutel, welche eine längere Dauer bezwecken, zerfällt in das Vorzeichnen, Zuschneiden und Nähen der Beutel. Die letzteren bestehen entweder aus einem Mantel und einem in demselben unten eingenähten runden Boden, oder aus einem Mantel und 2 runden Böden. Letztere gelten besonders für kleinere Ladungen. Die Beutel für die größeren Ladungen der Festungsgeschütze erhalten vielfach eine in Bezug auf das Verbrennen des Pulvers derartig günstige Form, daß die Röhre beim Schießen weniger angegriffen werden. Die Beutel der dieserhalb verlängerten Kartuschen haben daher keinen eingenähten Boden, sondern sind unten so geformt und genäht, daß sie nach der Füllung halbkugelförmig aussehen. Das Nähen der Kartuschbeutel aus Seidentuch geschieht mit Seide, das der Beutel aus Etamin und anderen wollenen Stoffen mit Kettengarn; bei baumwollenen Zeugen bedient man sich am besten des ungebleichten Nähbaumwollengarns. Die Ausführung des Nähens geschieht in den meisten Staaten jetzt auf der Nähmaschine. Pa-

Digitized by Google

pierkartuschbeutel werden im Mantel über einen Cylinder rollirt und der Boden aufgeklebt. Die Ladungen werden entweder in Pulvermaßen abgemessen oder abgewogen. Letzteres gilt von allen kleinen und Hülfsladungen, von Ladungen zum Ricochettiren und für den indirekten Schuß, für die Mörserladungen und für die Ladungen der gezogenen Geschütze. — Die Ladungen für gezogene Geschütze sind häufig noch mit Glycerinkapseln versehen. Dieselben bestehen aus 2 aufeinander gelötheten runden Schalen aus Zinkblech und sind mit Glycerin, einer dünnflüssigen Fettart, gefüllt; dieselben werden in eine Etaminhülle eingenäht und fest und horizontal auf die Ladung gesetzt. Nachdem diese Kapseln durch den Schuß zerdrückt, haben sie den Zweck, sich ihres Inhaltes zu entledigen und den Pulverrückstand so schlüpfrig zu erhalten, daß das Auswischen des Rohres nach jedem Schusse entbehrlich wird. In neuester Zeit scheint man von diesem Experimente jedoch zurückgekommen zu sein. — Ladungen derjenigen gezogenen Geschütze, deren Verschluß eine vollkommene Liderung (Dichtung) zweifelhaft läßt, werden noch mit einem Preßspahnboden versehen. Derselbe besteht aus mehreren übereinander geleimten Scheiben und ist durch mehrmaliges Pressen und Beschneiden in die Form von kreisrunden Scheiben mit gewölbtem oder Flaschenboden gebracht. Der Durchmesser ist um ein Geringes größer, als der des Ladungsraumes; hierdurch üben seine Ränder eine gewisse Spannung gegen die Wände des Ladungsraumes aus und haben den Zweck, beim Verbrennen des Pulvers die Gase durch die Zwischenräume des Verschlusses nicht entweichen zu lassen. Die Preßspahnböden werden entweder an den Boden der Kartuschen angeleimt oder lose in den Ladungsraum eingedrückt. Die Größe der Ladung ist nach den Zwecken verschieden; im Allgemeinen rechnet man als starke Gebrauchsladungen für glatte Kanonen: beim 3pfder 0,9 Pfd.; beim bronzenen 6pfder 1,9 Pfd.; beim eisernen 6pfder 1,4 Pfd., beim schweren bronzenen 12pfder 3,7 Pfd.; beim schweren eisernen 12pfder 2,8 Pfd.; beim bronzenen 24pfder 7,5 Pfd.; beim eisernen 24pfder 4,7 Pfd. Im Durchschnitt also für bronzene Röhre $^1/_3$ kugelschwer; für Bombenkanonen bei der 25pfdgen. 7,5 Pfd. bei einem Geschoßgewicht von circa 55 Pfd. und bei der 50pfdgen 14 Pfd. bei einem Geschoßgewicht von 110 Pfd. Für Haubitzen beziffert sich die große Gebrauchsladung beim Werfen mit Granaten: für die 7pfdge bronzene 1,4 Pfd. bei einem Geschoßgewicht von durchschnittlich 13—14 Pfd.; für die 7pfdge eiserne 0,9 Pfd.; für die 10pfdge. bronzene 1,9 Pfd. bei einem Geschoßg. von 21—25 Pfd.; für die 10pfdge eiserne 1,4 Pfd.; für die 25pfdge 4,7 Pfd. bei einem Geschoßgewicht von 50 — 60 Pfd.; für die 50pfdge 7 Pfd. bei einem Geschoßgewicht von 102 — 120 Pfd. Für Mörser beim Werfen mit Bomben: beim 7pfdgen 9,65 Loth; beim 10pfdgen 1 Pfd. 5 Loth; beim 25pfdgen 2 Pfd. 10 Loth; beim 50pfdgen 3 Pfd. 22 Loth. Für gezogene Kanonen bei einer zum Kriegsgebrauch fertiggemachten Granate im Gewicht beim 4pfder von 8,5 Pfd. beträgt die Ladung: 1, 0,5 u. 0,25 Pfd.; beim 6pfder und dem Gewicht der Granate von 13,8 Pfd. beträgt die Ladung 1,2 und 1,4 Pfd., 0,5 u. 0,7 Pfd. und 0,3 und 0,4 Pfd.; beim 12pfder u. dem Granatgewicht von 29 Pfd. beträgt die Ladung 2,1 Pfd. und 0,7 Pfd.; beim 24pfder und dem Granatgewicht von 54,3 Pfd. beträgt die Ladung 4,5 Pfd. und 1,6 Pfd. Hieraus ergeben sich die Ladungen für gezogene Geschütze nicht allein absolut geringer, sondern auch im Verhältniß zu dem erheblich gesteigerten Geschoßgewichte. Durch Beigabe von Brandern werden die Granaten um wenige Loth im Gewicht vermehrt, dagegen ist die Gewichtszunahme beim Shrapnel zumal den 12 und 24pfdgen nicht unbedeutend. Die Ladungen der Gewehrmunition sind mit dem Geschosse in einer Papierhülse zu einer scharfen Patrone vereinigt. Enthält die Hülse bloß die Ladung, so heißt sie Platzpatrone. Zu den Ladungen verwendet man das feinkörnigere Pulver, welches in Pulvermaßen abgemessen wird. Zu dem Patronenpapier

Digitized by Google

verwendet man ein festes, dichtes, gleichmäßig dickes und gut geleimtes Papier. Die preuß. Zündnadelpatrone besteht aus der Hülse, mit eingeklebtem Boden, der Ladung, dem Zündspiegel und dem Langblei. Der Langblei-Zündspiegel, eine cylindrische Papierrolle, ist an der einen Bodenfläche mit der Zündpille versehen, welche durch den Nadelstich die Ladung entzünden soll. Die Zündpille besteht aus einem leicht entzündbaren Stoff (Chlorsaurem Kali) mit Antimon gemengt und durch Hausenblase oder Gummi-arabicum gebunden. In dem vorderen Theile des Spiegels sitzt in dem sogenannten Geschoßlager der hintere abgerundete Theil des Geschosses, welches im Kaliber etwas schwächer ist, als der Spiegel. Dies ist der Grund, warum der Spiegel das Geschoß durch die Seele des Rohres führt und das Geschoß die Drehungen annimmt, welche ihm durch den Spiegel mitgetheilt werden. Die Patronenhülse wird endlich, nachdem Ladung, Spiegel und Geschoß eingesetzt sind, an der Geschoßspitze noch gewürgt, zugebunden und getalgt. Die Ladung beträgt für preuß. Zündnadelpatronen 29 Cent, für Zündnadelkarabinerpatronen 22 Cent und für Cavaleriepatronen 26 Cent. Die Sprengladungen sollen ein Hohlgeschoß zum Krepiren bringen; je nachdem nun jedem einzelnen Sprengstück durch die Sprengladung noch eine besondere Perkussionskraft verliehen werden soll, oder dieselbe so abzumessen ist, daß sie nur ausreicht, das Hohlgeschoß zu zerreißen, ist die Stärke der Sprengladung verschieden. Will man in dem zu zerstörenden Körper einen offenen Trichter hervorbringen, so muß die Sprengladung die möglichst größeste sein; will man dagegen die Sprengstücke durch die Sprengwirkung bloß frei legen, damit sie mit der ihnen innewohnenden Geschwindigkeit weiter fliegen, so ist die Sprengladung so zu bemessen, daß sie eben bloß ausreicht, die Sprengstücke von ihrer Hülle zu befreien. Es folgt hieraus, daß die Sprengladungen für Granaten u. Bomben, welche aus Haubitzen und Mörsern verfeuert werden, die stärksten sind. Sie betragen für 2,9zöllige Granaten 4 Loth; für 3,8zöllige Granaten 0,5 Pfd.; für 5,5zöllige Granaten 0,7—0,9 Pfd.; für 6,36zöllige Granaten 0,9 Pfd.; für 8,48zöllige Bomben 2,4—3,2 Pfd.; für 10,68zöllige Bomben 3—5 und 6 Pfd. Das hierzu verwendete Pulver ist in der Regel grobkörniges, auch versieht man die Höhlung des Geschosses mit etwas Warmgeschmolzenzeug, um dadurch die Zündfähigkeit des Geschosses zu erhöhen. Sprengladung und Warmgeschmolzenzeug werden vermittelst eines Trichters durch das Mundloch in das Geschoß eingebracht. Die Sprengladung der Kammer-Shrapnels für 3,8zölliges Kaliber beträgt $2\frac{1}{2}$ Loth feinkörniges Pulver, also nur den 6. Theil von dem für Granaten desselben Kalibers. Granaten für gezogene Geschütze bedürfen einer größeren Sprengladung, weil nicht allein der Eisenkern an und für sich eine große Widerstandsfähigkeit besitzt, sondern durch den Bleimantel dieselbe noch vermehrt wird. Minenladung nennt man eine unter der Erde in einem engen Raum eingeschlossene Quantität Pulver, die, entzündet, das Erdreich auf eine gewisse Entfernung ringsherum zerreißt oder erschüttert. Der Kasten, in welchen die Ladung gewöhnlich eingeschlossen ist, und welchem man in der Regel eine kubische Gestalt giebt, heißt Pulverkasten; der Raum in der Erde, welcher den Pulverkasten aufnimmt, Pulverkammer und die Linie, welche von der Mitte der Ladung nach dem nächsten Theile der Erdoberfläche führt, die kürzeste Widerstandslinie.

Lafayette, Maria Jean Paul Roche Yves Gilbert Mortier Marquis von, geb. 6. Sept. 1757 im Schlosse Chavagnac im französischen Departement Oberloire, wählte die militärische Laufbahn, focht von 1777 — 1785 für die Befreiung Nordamerikas, kehrte als General mit großem Ruhme zurück, wurde 1789 Commandant der Pariser Nationalgarde, 1792 Commandeur der Ardennenarmee, suchte in Paris den König zu retten, gerieth nun selbst

Digitized by Google

in Gefahr und übergab sich zu seiner Rettung den Oesterreichern als Gefangener. 1797 kehrte er nach Frankreich zurück, nahm aber keine öffentliche Stellung ein, da er den Ruin der Republik für unabwendbar hielt. Nach Napoleons Sturz war er Volksvertreter, nach der Julirevolution Chef der gesammten französischen Nationalgarden und starb 1834.

La Fère, 1) Stadt und Festung im französischen Departement Aisne, auf einer Insel der Oise und an einer Zweigbahn der Nordbahn nach Rheims, hat eine Artillerieschule, ein Bauarsenal und 4900 Einwohner. L. F. wurde 1814 von den Preußen genommen, 1815 blokirt. 2) L. F. Champenoise, Stadt im französischen Departement Marne, hat 2000 Einwohner. Hier wurden am 25. März 1814 die Franzosen unter Mortier und Marmont von den Alliirten unter Schwarzenberg geschlagen.

La Ferté, Henri de Sennecterre, Herzog v., geb. 1600, war 1651 Marschall von Frankreich, commandirte unter Turenne, später als Oberfeldherr und starb 1681.

Lafette, das Schießgerüst des Geschütz-Rohres für die Bedienung, dient auch in allen Fällen, wo es angeht, als Transportmittel des Rohres und der Zubehörstücke. — Nach dem Orte ihrer Gefechtsthätigkeit theilt man die L. ein in Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Gebirgs- und Schiffs-L. — Die Feld-L. muß, wenn sie ihrer Gebrauchseigenthümlichkeit genügen will, die stete Feuerbereitschaft des Geschützes unterstützen, eine schnelle Bedienung gestatten, die Beweglichkeit des Geschützes nach Möglichkeit steigern, die Verbindung mit der Protze selbst unter schwierigen Verhältnissen sichern und Einrichtungen erhalten, die es gestatten, die Bedienungsmannschaften in starken Gangarten mit fortzuschaffen. — Die Belagerungs-L.n verlangen große Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit, weil die Geschütze größeren Kalibers, die Ladungen stärker und die Geschosse schwerer sind. Die Beweglichkeit tritt bei der Belagerungs-L. mehr in den Hintergrund, da für gewöhnlich nur Transportbewegungen vorkommen, und diese auch nur auf gebahnten Straßen. Die L.n stehen immer hinter Erdbrustwehren und um in den Fällen, wo die erforderliche Elevation eine geringe sein kann, möglichst wenig an Deckung zu verlieren, erhalten die B.-L.n eine große Feuerhöhe. — Die Festungs-L.n verlangen die größte Mannigfaltigkeit, da die Aufstellungsorte (Wallgang, Kasematte, Plattform, Thurm ꝛc.) sowie die Verwendungsart (durch tiefe Scharten oder über Bank) sehr verschieden ist. Der Versuch, die L.n mit solchen Vorkehrungen zu versehen, daß sie den Aufstellungsarten entsprechend umgeändert werden können, darf in einzelnen Armeen als gelungen bezeichnet werden (s. eiserne L.). Kasematten-L.n haben niedrige Räder und hohe Wände, damit die Röhre möglichst weit in die Scharte reichen. Beschläge zur Erhöhung der Beweglichkeit und Befestigung des Ladezeuges sind bei Festungs-L.n überflüssig. — Die Gebirgs-L.n, eigentlich Feld-L.n, müssen vorzugsweise leicht zerlegbar und ebenso leicht wieder zusammensetzbar sein. Da der Aufstellungsort für gewöhnlich ein sehr beschränkter, so kann auch aus diesem Grunde nur das leichte Kaliber dazu verwendet werden. — Die Schiffs-L.n gleichen im Allgemeinen den Kasematten-L.n. Nach der Geschützart theilt man ferner die L. ein in Kanonen-, Bombenkanonen-, Haubitz- und Mörser-L.n, von denen nur die letzteren keine Räder haben, weil diese durch den Rückstoß sofort zusammenbrechen würden. — Nach dem Kaliber des Rohres, wofür die L. bestimmt ist, theilt man die L. ein in 3, 4, 6, 8, 12, 18, 24 ꝛc. pfündig; nach dem Material in hölzerne, gußeiserne und schmiedeeiserne. Die Räder-L.n bestehen im Allgemeinen aus den Wänden oder dem Block, den Riegeln, der Richtvorrichtung, der Achse mit den Rädern und den Beschlägen. Die Wände sollen das Rohr tragen. Das letztere liegt mit seinen Schildzapfen in dem Schildzapfenlager der Laffetenwände. Damit

Digitized by Google

das Rohr in der L. eine feste Lage bekommt, muß die Auseinanderstellung der Wände, Spannung, dicht an den Schildzapfen gleich der Entfernung der Schildzapfenscheiben von einander sein. Die Laffetenwände stehen in der Regel parallel zu einander; nur bei einigen älteren Konstruktionen divergiren sie nach hinten, was den Nachtheil hat, daß die Verbindung zwischen Riegel und L. weniger haltbar ist. — Das hintere Ende der L. heißt Laffetenschwanz. — Die Stärke der Laffetenwand, welche sich in der Regel in der ganzen Wandlänge gleich bleibt, ist von dem Gewichte des Rohrs und der Stärke des Rückstoßes abhängig. Die Höhe bleibt von denselben Umständen abhängig, muß aber häufig wegen der bedingten Feuerhöhe und dem Aufstellungsorte in größeren Dimensionen angelegt werden. Die Länge der Wände resultiren aus Rohrlänge und Aufstellungsart; lange Wände erleichtern das Aufprotzen, machen die L. aber schwer und unbehülflich. Hölzerne Wände bestehen entweder aus einer auf der hohen Kante stehenden Bohle, oder aus mehren (selten über 3) mit einander verzahnten und verdiebelten Bohlen. Auch giebt es L.n, welche vorn einen hölzernen oder eisernen Aufsatz haben. — Die untere Wandkante läuft bei fast allen L.n in grader Linie, während die obere da, wo die Wand aus einer Bohle besteht, sich mehrere Male bricht, wodurch die Laffetenwand sich nach hinten zu verjüngt und naturgemäß in das vordere, das Bruststück, in das mittlere, das Mittelstück und in das hintere, das Schwanzstück eingetheilt wird. Die vordere Fläche der Laffetenwand heißt Stirn, und die hintere, untere Fläche der Wände ist abgerundet, um den Rücklauf zu erleichtern. — An Ausschnitten haben die L.n solche für die Schildzapfenlager, bei älteren Räder-L.n solche für das Achsfutter und die Ausschnitte, Zapfenlöcher und Nuthen für die Riegel. Die Widerstandsfähigkeit der Laffete gegen den Rückstoß, sowie die größere oder geringere Leichtigkeit des Aufprotzens ist abhängig von der Lage der Achse gegen das Schildzapfenlager und von der Länge der L. — Laffetenwinkel ist derjenige Winkel, welcher entsteht, wenn die Ebene des Geschützstandes sich mit derjenigen Ebene schneidet, welche man sich durch den tiefsten Punkt des Laffetenschwanzes und durch die Schildzapfenachse gelegt denkt. Die Größe des Laffetenwinkels ist abhängig von der Länge der Wände, der Höhe der Räder und der Höhe der Laffetenbrust. — Die senkrechte Entfernung des Schildzapfenlager-Mittelpunktes von der Ebene des Geschützstandes heißt Lagerhöhe; dagegen der senkrechte Abstand der Seelenachse bei horizontaler Lage derselben vom Geschützstande, die Feuerhöhe. Beide Entfernungen sind einander gleich, wenn der Lagerpunkt nicht versenkt ist. Die Riegel sind von Eisen oder von Holz. Eiserne Riegel halten die Wände nicht allein auseinander, sondern auch zusammen. Da, wo die Riegel aus Holz sind, werden die Wände durch sie nur auseinander gehalten. Diese Riegel sind entweder mit ihrer ganzen Stärke, oder mit einem Zapfen, oder endlich mit Zapfen und einem stärkeren Absatz, der Feder, in die Wände eingelassen. — Die Richtvorrichtungen bei den L.n bestehen in solchen zum Nehmen der Seitenrichtung und in solchen zum Nehmen der Höhenrichtung. Die Seitenrichtung wird im Allgemeinen dadurch genommen, daß der hintere, leichtere Theil des Laffetenschwanzes seitwärts gerückt wird. Im Speciellen bestehen für diesen Zweck verschiedene Einrichtungen. Es sind entweder Ringe, welche auf dem Schwanzriegel aufrecht stehen und durch welche ein Richtbaum, Hebebaum ꝛc. gesteckt wird. Diese Ringe werden durch einen Richtbock und Richtbaumgabel bei dem preuß. Feld-Art.-Material ersetzt. Man hat ferner Armbolzen, welche auf beiden Seiten des Laffetenschwanzes soweit hervorragen, daß man mit Hebebäumen untergreifen kann. Bei hohen und niederen, auch eisernen Rahmenlaffeten ist der Rahmen selbst so eingerichtet, daß man zum Nehmen der Seitenrichtung mit den Hebebäumen unterkneifen kann. Sein vorderer Riegel ist mit

Digitized by Google

einem Loch versehen, durch welches ein Drehbolzen nicht allein die Verbindung mit den Unterlagen herstellt, sondern beim Nehmen der Seitenrichtung als feststehendes Pivot dient. 2 Schwenkräder, welche mit ihren Achsen durch das hintere Ende einer Laufschwelle greifen, erleichtern die Seitwärtsbewegung des Rahmens. An Stelle von Armbolzen findet man bei leichten Mörserlaffeten auch wohl Handhaben von Stricken. Endlich findet man an den unteren Kanten der Mörserlaffeten noch Ausschnitte, welche das Unterkneifen mit Hebebäumen ermöglichen. — Die Höhenrichtung wird entweder durch untergesteckte Keile oder vermittelst der Schraubenrichtmaschine erzielt. Die ersteren finden nur bei Mörser-L.n Anwendung; bei den letzteren unterscheidet man 3 Arten: 1) die sogenannten Wellenrichtmaschinen. Von diesen besteht eine aus einer äußeren Richtschraube mit Linksgewinde. Dasselbe wird durch ein an ihr befindliches Kurbelrad in einer Richtwelle auf- und abbewegt. Eine innere Richtschraube mit einem Rechtsgewinde nimmt alle Bewegungen der äußeren an und bewegt sich außerdem noch dadurch nach derselben Richtung wie die äußere, daß sie sich aus der letzteren heraus, resp. hineinschraubt. Mit der inneren Richtschraube steht eine Richtsohle in Verbindung, auf welcher das Bodenstück des Rohres ruht. Bei einer anderen Richtmaschine wird die Richtschraube durch das an ihr befindliche Kurbelrad gedreht und dadurch, daß die Einsatzmutter in der Richtwelle feststeht, auf- und abbewegt. Da nun die Richtsohle mit dem Kopfe der Richtschraube in Verbindung steht, so muß auch erstere und mit ihr das Rohr sich auf und nieder bewegen. Eine besonders in früherer Zeit sehr weit verbreitete Richtmaschine besteht aus einer Richtwelle mit Einsatzmutter, an dieser die Kurbel, durch welche die Mutter um ihre Achse gedreht wird. Hierdurch wird die Richtspindel, mit ihr die mit ihr in Verbindung stehende Richtsohle und das Bodenstück des Rohres auf- und niederbewegt. Diese Richtmaschine findet man vielfach in der Feldartillerie. 2) Die Riegel-Richtmaschine besteht ebenfalls aus der Richtschraube mit Kurbel, der Richtsohle mit Mutter und aus einem Riegel, auf welchem sich die Spindel stützt. Während die Spindel sich dreht, bewegt sich die Mutter und die mit ihr in Verbindung stehende Richtsohle auf und nieder. — 3) Eine ältere Richtmaschine bestand endlich für kleine Mörser noch darin, daß eine Richtschraube mit Kurbel sich in einer im Vorderriegel festsitzenden Mutter auf- und niederbewegte und dadurch mit ihrem Kopfe die Richtsohle oder das Rohr direkt heben und senken konnte. Die Achse ist entweder aus Holz, Schmiedeeisen oder Gußstahl. Gußeisen ist als Material zu Achsen viel zu spröde. Achsen von Schmiedeeisen oder Gußstahl sind haltbarer, fahren leichter und gebrauchen weniger Schmiere als hölzerne; dagegen ist ihr größeres Gewicht von Nachtheil. Jede Achse besteht aus Mittelachse, deren Endflächen Stoß genannt wird und den Achsschenkeln, deren vorderes Ende das Lünsenloch enthält. Hölzerne Achsen haben zur Erhöhung der Dauer und zur Verminderung der Reibung zwischen Rad und Achse noch mancherlei Beschläge. Zum Zubehör der Achse zählt man noch die Lünsen, die Röhre und die Stoßscheiben. Der Achsschenkel verjüngt sich nach dem Lünsenloche zu in der Regel konisch, Stahlachsen nur sehr wenig. Die Mittellinie der Achsschenkel liegt nicht in der Verlängerung der Mittellinie der Mittelachse, sondern ist, damit die Räder nicht gegen die Lünsen, sondern gegen den Stoß laufen, nach unten geneigt. Diese Neigung heißt Stürzung der Achsschenkel. Das Achsfutter, welches in vielen Fällen die Mittelachse kastenartig umgiebt, ist eine Holzhülle, welche einerseits die Verbindung zwischen Achse und Laffete bewerkstelligt, andrerseits dem Verbiegen der Achse durch den Rückstoß vorbeugen soll. — Als Ersatz für Achsfutter dienen auch eiserne Schienen, welche vom Stoße der Mittelachse nach den Laffetenwänden führen, und dadurch den Rückstoß mehr auf die ganze Achse vertheilen. — Die Räder

Digitized by Google

sind entweder Block- oder Speichenräder, von Holz oder von Eisen. Blockräder sind Scheiben, die sich entweder um einen Achsschenkel oder sich mit der festsitzenden Achse in einem Lager drehen. — Hölzerne Speichenräder bestehen aus Nabe, Speichen und Felgen. Die Nabe ist im mittleren Theile, dem Haufen, welcher zur Aufnahme der Speichen dient, stärker, als der Stoß um die Röhre (dem vorderen Theile.) In neuester Zeit construirt man auch bronzene Naben, welche aus 2 Theilen bestehen, deren einer Theil, die Buchse, mit einer angegossenen Scheibe auf eine lose Scheibe aufgeschraubt wird, nachdem die Speichen dazwischen gesteckt sind. — Hölzerne Naben haben in ihrer Ausbohrung entweder eine Buchse von Gußeisen oder an Röhre und Stoß eine Fütterung von schmiedeeisernen Buchsringen, welche den Zweck haben, die Reibung zu vermindern. Anlauf heißt der leere Raum, welcher zwischen Lünse und Röhrscheibe liegt, nachdem Stoßscheibe, Nabe und Röhrscheibe fest gegen den Stoß gedrückt sind. Stürzung nennt man die Neigung der Speichen, unter welcher sie in den Haufen eingetrieben sind. Dieselbe gewährt dem Rade mehr Festigkeit gegen Stöße, welche von der Seite kommen und bewirkt, daß beim Fahren im unebenen Terrain das tiefer stehende Rad, welches den größten Theil der Last zu tragen hat, in diesem Falle eine mehr senkrechte Stellung der Speichen erhält und dadurch an Tragfähigkeit gewinnt. Die Felgen bilden zusammen den Felgenkranz, dessen Außenfläche, die Stirn, mit einem Reifen (früher mit Schienen) beschlagen ist. Die Felgen werden durch die Diebel, ein in jede Hirnseite der Felgen eingreifendes Holzstück, in ihrer Lage zu einander erhalten. — Hohe Räder erhöhen die Fahrbarkeit der L. und überwinden die Hindernisse leichter; dagegen sind hohe Räder schwerer und zerbrechlicher, erhöhen die Gefahr des Umwerfens und beeinträchtigen als Vorderräder die Lenkbarkeit des Fahrzeugs. — Die Auseinanderstellung der beiden Räder, nachdem dieselben an den Stoß angetrieben sind, heißt von Mitte zu Mitte der Felgen gerechnet, das Geleise. Dasselbe ist in allen Armeen annähernd gleich und beträgt in Deutschland, England und Frankreich 58,25—58,50 Zoll. Die an einer L. vorkommenden Beschläge dienen zur Beförderung der Dauer, zur Verbindung des Rohres mit der L.; als Schildzapfenpfannendeckel, zur Verbindung der Achse mit der L., als Achspfannen und Achsbänder, zum Zusammenhalten der Wände, als Querbolzen, zur Befestigung der Richtmaschine, als Richtwellpfannen, zur Befestigung des Ladezeugs und Geschützzubehörs, als Wischergabeln, Haken ꝛc. und zum Bewegen und Fortschaffen des Geschützes, als Brust-, Schlepp- und Nothhaken, Oesen, Armbolzen, Richtringe ꝛc. — Die Block-L.n unterscheiden sich von den Wand-L.n nur dadurch, daß die beiden Wände durch einen Block, d. i. ein langes Stück Holz ersetzt sind, welcher vorne in 2 über ihn hervorragende Wänden die Backen, zur Aufnahme der Schildzapfenlager, endet. — Zur Verbindung der L. mit der Protze befindet sich bei der Block-L. am Schwanze die Protzöse; die Wand-L. ist dagegen im Schwanzriegel zu demselben Zwecke mit einem Protzloche versehen. — Die Feld-L.n haben in vielen Armeen Einrichtungen, welche gestatten, Bedienungsmannschaften mit fortzuschaffen. Auf dem Deckel des Protzkastens finden 3 Mann Unterkunft; in Oesterreich ist der Block zur Unterkunft von 1 M. für den 4pfünder und 2 Mann für den 8pfünder eingerichtet; in Preußen hat man auf der Laffetenachse 2 Sitze eingerichtet, welche sich zwischen Rad und Laffetenwand, je einer, befinden. Dieselben bestehen aus Sitzträgern, welche aus 2 vor der Achse nach abwärts gebogenen und hier das Trittbrett aufnehmenden Schienen gebildet werden. Ueber der Achse sind sie durch eine Querschiene verbunden und laufen hinter derselben in eine Oese zusammen. Hierdurch bilden sie die Unterlage für das Sitzblech. In den nach unten umgebogenen Enden der Querschiene befinden sich ebenfalls 2 Oesen, welche mit der Sitzträgeröse zusammen zum Aufstecken der Sitzhalter

Digitized by Google

dienen. Die letzteren, mit Gummischeiben und Puffern versehen, sind die eine mit der Mitte des Mitnehmers und die beiden anderen mit der Mittelachse verbunden. Eine Lehne mit Drahtgeflecht umgiebt den Sitz nach seitwärts und rückwärts. Der Sitz wird endlich noch mit Sitzkissen und Lehnleder ausgerüstet. Bei der großen Leichtigkeit der gezogenen Geschütze (besonders des 4pfünders) darf bei dieser Einrichtung um so mehr von der Mehrbelastung des Geschützes abgesehen werden, da in Zukunft von einer Belastung der Handpferde durch Bedienungsmannschaften nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden soll. Unter den Belagerungs-L.n zählt man unter Ausschluß aller älteren Bestände 3 Arten: 1) Belagerungs-L.n für gezogene Röhre mit 70" Lagerhöhe. Sie bestehen aus denselben Theilen, wie die Feld-L.n. Die Wände mit paralleler Spannung und durchweg gleicher Stärke sind ohne Ausschnitte für die Schildzapfen und das Achsfutter. Zur Verbindung des Rohrs mit der Laffete dienen zwei schmiedeeiserne Laffetenböcke. Dieselben bestehen aus der Schildzapfenpfanne mit Pfannendeckel, der Strebe, dem Ständer und der Schiene zur Anbringung des Sohlbolzens. Die Ständer greifen um die Stirn der Wände bis unter die unteren Laffetenbleche. Die Schildzapfenpfanne hat hinten und vorne Nasen zum Uebergreifen des hakenförmig gebogenen Schildzapfen-Pfanndeckels. Mit Ausnahme des letzteren ist Alles aus einem Stück gefertigt und ermöglicht die bedeutende Lagerhöhe. Jedes Kaliber hat seine besondere Laffete; nur da, wo das Gewicht zwischen 2 nahe liegenden Kalibern nicht erheblich differirt, dient dieselbe Laffete für 2 Kaliber. — 2) Die Belagerungs-L.n für schwere Haubitzen mit einer Lagerhöhe von 46 Zoll. Hier bestehen die Wände aus 2 übereinandergesetzten verzahnten und verdiebelten Bohlen, welche kürzer, aber bedeutend höher und stärker sind, als die der Kanonen-L. Diese Ln. bedienen sich auf Märschen höherer Räder, als zum Schießen, da die Schießräder wegen der geringen Länge und großen Höhe der Laffetenwände niedriger sein müssen. Zur Verbindung der Laffete mit der Protze dient ein Protzhebel, welcher dem aufgeprotzten Geschütz mehr Lenkbarkeit giebt. Derselbe besteht aus einem etwa 8' langen vierkantigen Holzstück, welches vorne mit einem Einschnitte in den Ausschnitt des Mittelriegels paßt und in demselben mit einem Schlüsselbolzen befestigt wird; hinten befindet sich das senkrecht hindurchgehende, trichterförmige Protzloch. 3) Die schmiedeeisernen Belagerungs-L.n mit einer Lagerhöhe von 42,8". Dieselben bestehen aus 2 Wänden, Achse mit Zubehör, 2 hölzernen Rädern, 3 Riegeln, Richtvorrichtungen, Laffetenkasten, Transport- und Hemmvorrichtungen. Die Wände haben 2 Verbindungsschienen als Basis, welche vorne auf der Achse ruhen und hinten in einer Umbiegung den hölzernen Schwanzriegel aufnehmen. Die Schildzapfenpfannen werden durch Ständer getragen, die auf der Achse stehen. Von den Schildzapfenpfannen führen in schräger Richtung nach den Verbindungsschienen die Streben, welche an ihrer oberen Seite eine Verbreiterung mit dem Marschlager des Rohres haben. Hinter demselben liegt der Richtbock. Zwischen Streben und Verbindungsschienen liegen die Richtwellpfannträger mit dem Richtwellpfannlager. An Riegeln hat diese L. außer dem hölzernen Schwanzriegel noch einen Ständerriegel, welcher die beiden Ständer, und einen Hinterriegel, welcher die Verbindungspunkte der Streben und Verbindungsschienen verbindet. Außerdem hat diese L. noch 3 Querbolzen, von denen der eine als Richtsohlbolzen sich zwischen den Ständern unterhalb des Ständerriegels befindet und die beiden anderen durch den Schwanzriegel gehen. Der hintere enthält eine Vorrichtung zum Aufschrauben von Köpfen behufs Verbindung mit dem Protzhebel. — Die Richtmaschine ist der der Feld-L. ähnlich. Die Achse mit runder Mittelachse ist durch 2 Mitnehmer, welche vorn in einem Haken zum Anhängen der Taue enden, mit den unteren Verbindungsschienen verbunden.

Digitized by Google

Ein eiserner Protzhebel wird beim Transport an der Laffete angebracht und macht hierdurch dieselbe fahrbar.—Die Festungs-L.n wurden früher nur aus Holz gefertigt; in neuerer Zeit auch aus Schmiedeeisen. Hölzerne L.n haben den Nachtheil, daß sie bei der Aufbewahrung mehr leiden, daß die dazu erforderlichen Nutzhölzer in den Abmessungen, und der Qualität und Trockenheit schwer zu beschaffen sind und daß eine größere Anzahl von Laffetenarten vorhanden sein muß, um die verschiedenen Geschützarten und Kaliber auf Wällen und in Kasematten aufzustellen. Die schmiedeeisernen L.n vermeiden diese Nachtheile zum Theil, ihre Aufstellung ist indessen sehr zeitraubend, und die vielen Theile, aus welchen die L. besteht, sind leicht einer Verwechselung ausgesetzt. Zu den hölzernen Festungs-L.n zählt man zunächst 1) die Wall-L.n für die glatten Kanonenröhre und leichte und mittlere Haubitzen mit einer Lagerhöhe von 35 bis 46 Zoll. Dieselben sind bestimmt hinter Scharten zu feuern, haben niedrige Räder und kürzere Wände, wodurch der Rücklauf vermindert wird. Um diese L.n auch für gezogene Geschütze gebrauchen zu können und sie auf 60 — 66 Zoll Lagerhöhe zu bringen, erhalten die Laffetenwände einen hölzernen Aufsatz aus 2 übereinander gesetzten und verdiebelten Bohlen und außerdem bei anderen auch noch eine geringere Auseinanderstellung der Wände. Diese L.n gestatten den Röhren wenigstens 10° Elevation und 4 — 6° Inklination zu geben. — Eine besondere Gattung von Festungs-L.n sind 2) die hohen Rahm-L.n mit einer Lagerhöhe von 72—76,5″. Dieselben sind bestimmt zum Feuern hinter vollen Brustwehren oder flachen Scharten, stehen nicht auf einer Geschützbank, sondern auf den Wallgängen selbst und gewähren hierdurch den Bedienungsmannschaften die möglichste Deckung. Zu einer hohen Rahm-L. gehört die eigentliche Laffete, der Protzhebel, der Rahmen, die Rahmen-Unterlagen und die Anlagen. Die Laffete besteht aus den Wänden, Riegeln, Achse mit 2 Speichenrädern, einem Blockrade, dem Beschlage und der Richtmaschine. Die Wände mit divergirender Spannung bestehen aus 3 übereinander gesetzten verzahnten und verdiebelten Bohlen, welche nach hinten zu stufenförmig abnehmen und nach unten bogenförmig ausgeschnitten sind. Für Schildzapfen, Achse und Riegel hat die L. die gewöhnlichen Ausschnitte, außerdem hinten noch 2 Paar Löcher zum Durchstecken der Hebebäume. Für den Protzhebel befinden sich an der inneren Fläche jeder Wand 2 hölzerne Leisten. Außer den allgemein gebräuchlichen Riegeln hat diese L. im hinteren Theile noch den Stollenriegel, welcher zwischen 2 über die untere Wandkante hervorragenden Stollen das Blockrad aufnimmt. Der Protzhebel besteht aus 2 Wänden und 2 Riegeln, in deren hinterem sich das Protzloch befindet. Der Rahmen besteht aus 2 Laufschwellen, welche dem Geleise entsprechen und an der inneren Seite mit einer Backe versehen sind, damit die Laffetenräder nicht ausweichen können. Zum Schutz des Rahmens hat jede Schwelle hinten und vorn einen Keil. Die Schwellen werden durch 5 Riegel auseinander gehalten, von denen der 2. in der Mitte das Loch für den Drehbolzen und an den Seiten die Achsschenkel hat. An diesen Achsschenkeln stecken Blockräder, welche auf den vorderen Unterlagen laufen und zur Erleichterung der Seitenbewegung des Rahmens dienen. Zwischen den Laufschwellen und parallel mit ihnen dient die Rinne als Bahn für das Blockrad. — Die Unterlagen sind Bohlenstücke, welche dazu dienen, dem Rahmen eine festere und horizontale Lage zu geben. Die Anlagen bestehen aus Bohlen und Keilen zur Handhabung der Laffete beim Aufstellen derselben. Hohe Rahmen-L.n für gezogene Geschütze haben dieselbe Construktion. 3) Die niederen Rahmen-L.n mit einer Lagerhöhe von 39,50—51,84″ bestehen aus denselben Haupttheilen, wie die hohen Rahmen-L.n. Die Wände parallel gestellt bestehen nur aus 2 Bohlen. 4) Die Kasematten-L.n mit einer Lagerhöhe von 38—39 Zoll sollen das Rohr nur

Digitized by Google

mäßig über den Erdboden erheben und einen möglichst geringen Rücklauf haben. Die Wände, welche in der Regel hinten weiter als vorn auseinandergestellt sind, bestehen aus 2 übereinander gestellten verzahnten und verdiebelten Bohlen, von denen die obere hinten stufenförmig abnimmt. Die Wände sind auch hier durch Riegel (in der Regel 3) auseinander gehalten. Diese L.n werden entweder durch 4 Blockräder, von denen die beiden vorderen Löcher enthalten, zum Durchstecken von Hebebäumen behufs Vor- und Zurückbringens der Laffete, oder auch nur durch 2 Blockräder bewegt. Im letzteren Falle hat die L. hinten entweder eine Walze oder sie ist mit ihrem Schwanzriegel zum Aufprotzen auf eine niedere Rahmenprotze eingerichtet. Den Kasematten-L.n gleichen die Schiffs-L.n, Raperte, auch Rollpferde genannt. — 5) Die zu Festungs-L.n umgeformten Feld- und Belagerungs-L.n mit einer Lagerhöhe von 60—66 Zoll. Zur Erreichung dieser Lagerhöhe hat das Brustst ück der Laffetenwand entweder einen hölzernen Aufsatz erhalten, oder wie bei der zur Festungs-L. umgewandelten Belagerungs-L. ist auf dem Brustst ück das alte Schildzapfenlager abgeschnitten und auf jede Wand ein eiserner Bock aufgesetzt, welcher oben durch die Schildzapfenpfanne das Schießlager des Rohres bildet. Hinter diesem Bock befindet sich in den Wänden ein 2. Lager, in welchem das Rohr beim Transport liegt. — 6) Die Depressions-L.n sind bestimmt, Röhre aufzunehmen, mit welchen man von hochgelegenen Werken nach der Tiefe auf verhältnißmäßig kurzen Entfernungen schießen kann. England besitzt solche L.n in Gibraltar, Preußen in Ehrenbreitenstein, Sachsen auf dem Königstein. Die preußisch-sächsischen L.n bestehen aus Unter-, Mittel- und Oberschaft und dem Richtbock. Der Unterschaft auf 4 Blockrädern ruhend besteht aus 2 horizontalen durch Querbolzen zusammengehaltenen Balken mit den beiden hölzernen Achsen. Der Mittelschaft ist dem Unterschaft ähnlich und mit demselben vorne charnierartig verbunden; sein hinterer Theil ruht zwischen den Ständern des Richtbocks auf dem Kopfe der Richtschraube, und kann dadurch gesenkt und gehoben werden. In der Mitte hat der Mittelschaft einen Längenausschnitt für den Drehbolzen des Oberschafts, welcher, ein schlittenartiges Gestell, oben einen der äußeren Rohrform entsprechenden Ausschnitt und am vorderen Ende das Schildzapfenpfannlager enthält. Der Oberschaft bewegt sich auf dem Mittelschaft vor- und rückwärts und wird am Seitwärts-Ausweichen durch den Drehbolzen und 2 zur Seite angebrachte Leitbolzen verhindert. Zum Heben und Senken des Mittelschaftes dient der Richtbock. Hierzu stehen 2 Ständer unter einem Winkel von 45 Grad nach vorne geneigt und durch 2 starke eiserne Streben gestützt auf dem Unterschaft. Die Ständer sind oben durch einen Riegel verbunden und enthalten ein Wellenlager für die Welle mit Flaschenzug, dem Tau und der Kreuzhaspel. Die Richtmaschine enthält den Richtkeil, welcher in den stufenförmigen Ausschnitten zwischen den Ständern liegt, und die feststehende Einsatzmutter mit Richtschraube und Kurbel. Diese L.n gestatten eine Senkung von 45 Grad für leichtere und 40 Grad für mittlere Kanonenröhre. Die englischen Depressions-L.n bestehen aus einem Block, welcher auf 4 Rädern ruht und hinten etwas höher ist, als vorne. In dem hinten angebrachten Richtkeil befindet sich ebenfalls die Mutter mit der Richtschraube. Auf dem Blocke liegt das Rohr in einem durch 2 eiserne Backen gebildeten Schildzapfenlager. Die Depression beträgt 30 Grad. In den Felsenkasematten Gibraltar's bedienen sich die Engländer eines Balkens, welcher vorn an der oberen Oeffnung der Scharte charnierartig und hinten vermittelst Rolle und Taue frei am Kasemattengewölbe hängt. Mit dem Balken ist das Rohr durch starke eiserne Bänder vereinigt. — 7) Die schmiedeisernen Festungs-L.n sind in verschiedenen Systemen vorhanden. Das preußische System bewährte sich bis jetzt in seiner Einfachheit und Dauer; ob es den Forderungen der

Digitized by Google

Zukunft auch entsprechen wird, bleibt dahingestellt. Im preußischen System unterscheidet man 5 verschiedene Laffeten-Nummern, von denen die 3 ersten auf dem Walle sowohl, als in Kasematten verwendbar sind. Auf dem Walle können diese L.n auch die hohe Rahm-L. vertreten, wenn sie zu diesem Zwecke mit einem besonderen hierzu vorhandenen eisernen Untersatze versehen werden. Durch das Aufsetzen der Laffete auf den Untersatz erhöht sich die Lagerhöhe von 39—40 Zoll auf 69 — 70 Zoll. Die letzten beiden Nummern dieser Laffeten, für 25pfündge Bombenkanonen und 50pfündge Haubitzen resp. für 50pfündge Bombenkanonen bestimmt, haben keinen Untersatz, dagegen eine Lagerhöhe von 46 Zoll. Eine jede L. besteht außer dem Laffetengestell und beziehungsweise dem Untersatze noch aus einem Rahmen, auf welchem Laffetengestell oder Untersatz ruht, den Unterlagen, wenn die Laffeten auf Wallgängen oder in Küstenbatterien verwendet werden sollen, den besonderen Zubehörstücken zur Bedienung und den Transportstücken zum Transport der Laffete. Alle Theile sind aus zähem Schmiedeeisen gefertigt; hiervon ausgeschlossen bleiben Richtwelle, Walzen, Roll- und Schwenkräder und einige andere Stücke. — Zur Aufnahme der gezogenen Röhre haben diese L.n die geeigneten Veränderungen erfahren. — Die Laffetengestelle bestehen auch hier aus den gewöhnlichen Theilen, nur sind die ebenfalls parallellaufenden Wände aus Ständer und Strebe, welche sich oben in der Schildzapfenpfanne vereinigen, und unten durch eine Schiene verbunden sind, und aus einer oberen Schiene, welche die Richtwelle aufnimmt und durch kurze Träger mit der unteren Schiene verbunden sind, zusammengesetzt. — Damit Röhre von verschiedenem Kaliber in dieselbe Laffetennummer gelegt werden können, erhalten Schildzapfen von geringerer Stärke Hülsen umgelegt und Schildzapfen von geringerer Abstreinanderstellung innerhalb an jede Schildzapfenpfanne ein Seitenfutter von entsprechender Stärke. Damit ferner Geschütze, bei denen die Entfernung des Lagerpunktes von der hinteren Kante der Bodenfriese verschieden ist, durch die Richtmaschine unterstützt werden können, haben die L.n Richtsohlen von verschiedener Länge, auch kann die Richtwelle, resp. Richtsohle entsprechend versetzt werden. Die Untersätze sind in 2 Ständerpaaren construirt, welche durch je 2 Schienen verbunden, durch Streben verstärkt und durch Riegel zusammengehalten werden. Achse mit Rollrädern dient zum Transport. Zur Verbindung mit der Transportachse befinden sich Achsträger an den vorderen Ständern. Zur Verbindung der Laffete mit dem Untersatze haben die vordern Ständer oben ein Lager, worin die Achse der Laffete ruht, die hinteren Ständer einen Einschnitt, in welchen die Streben der Laffete passen. Zur festeren Verbindung dienen noch Verbindungsblätter, welche auf der Achse und den Armbolzen durch Schraubenmuttern befestigt werden. Rahmen von Rahmen-Unterlagen haben denselben Zweck und ähnliche Construktion, wie bei den hohen Rahmen-L.n — Unter den Zubehörstücken befindet sich eine Bremse zum Hemmen des Rücklaufs und zu den Transportstücken rechnet man Achse, Räder, Protzhebel, Verbindungs- und Befestigungskette. — In neuester Zeit hat man auch ein eisernes Laffetengestell auf einen fahrbaren hölzernen Rahmen gesetzt und dadurch sich eine Laffete geschaffen, welche bei möglichst großer Beweglichkeit und ohne zeitraubende Vorbereitungen sich hinter jeden beliebigen Punkt der Brustwehr aufstellen kann, um über die Brustwehr fort oder durch flache Scharten feuern zu können. Das Gestell zu diesem Rahmen ist mit Seitentrittbrettern versehen, auf welchen während des Ladens die Bedienungsmannschaften stehen. Kasematten-L.n sind ebenfalls in Schmiedeeisen gefertigt und zur Aufnahme gezogener Geschütze hergerichtet. Ihre Construktion ist der der schmiedeeisernen Festungs-L. ähnlich. Die Bedeutung der gezogenen Geschütze, sowie die Zunahme ihrer Schwere in neuster Zeit hat auch das Bedürfniß wach gerufen, dieselben gegen das

Digitized by Google

feindliche Feuer sicher zu stellen. Die Folge hiervon war, daß im Festungs- und Seekriege Panzerdeckungen eingeführt und dieselben zur Zeit schon erheblich große Dimensionen angenommen haben. Ein anderer Vorschlag besteht darin, die vordere Schartenweite auf ein Minimum zu beschränken und dadurch den feindlichen Geschützen ihre Treffsicherheit zu schmälern. Um nun aber dem durch diese enge Scharte feuernden Geschütz sein Gesichtsfeld zu belassen, wurde der Vorschlag gemacht, den Drehpunkt möglichst nach der Mündung des Geschützes zu verlegen. Hierdurch wird es möglich den Nachtheil enger Scharten auszugleichen. Der erste Vorschlag von Mallet in England basirt auf einen festen Drehpunkt unterhalb der Geschützmündung, mit welchem das von seinen Schildzapfen entblößte Geschützrohr in einem beweglichen Lager fest verbunden ist. Selbstredend bedarf eine solche Vorrichtung eine Richtmaschine, welche in den stärksten Dimensionen construirt sein muß. Bemerkenswerth ist der Vorschlag des österreichischen Baron Lenk, modificirt durch den englischen Oberst Clerk. Des letzteren Laffete besteht aus 2 Wänden aus Winkeleisen, welche mit Platten ausgefüllt sind, die als Träger für das bewegliche Lager des Geschützes dienen. Der Drehpunkt liegt ebenfalls unter der Mündung; dagegen sind die Schildzapfen beibehalten. Die Richtmaschine besteht aus 2 starken Schrauben. Die Laffete des österreichischen Hauptmann Czadek hat ihren Drehpunkt in der Mündung selbst. Das Rohr mit seinen 4 Schildzapfen, von denen die beiden vorderen hauptsächlich die Drehung mit unterstützen, läuft mit seiner Laffete auf Riegeln zurück, wird dagegen durch excentrische Räder vorgebracht. Interessant ist die neuste Erfindung, welche darauf basirt, daß das über die Brustwehr feuernde Geschütz beim Rücklauf sich unter die Brustwehrkrone senkt, und dadurch vollständig gedeckt steht. In dieser Stellung wird das Geschütz durch ein Gegengewicht erhalten; sowie dieses Gewicht ausgelöst wird, erhebt sich das Geschütz in Folge seiner Lafseten- und Bahnconstruktion von selbst wieder über die Brustwehr. Der Erfinder dieser Laffete ist der englische Capitän Moncrieff. Die Laffete besteht aus dem Rahmen, den Elevatoren mit dem Contragewicht und der eigentlichen Laffete. Der Rahmen bewegt sich auf Kreisschienen, wozu unten Rollräder eingezapft sind und hat in seinem Drehpunkt einen Pivot-Bolzen. Auf einer Laufschiene, welche mit Zähnen versehen ist, bewegt sich die untere Fläche der Elevatoren beim Heben und Senken der Laffete, und zwar im vorderen Theil horizontal, damit das Geschütz vor seinem Niedergleiten erst von der Brustwehr abgerückt wird. Der Rahmen hat außerdem für das Zurückgleiten des Laffetenschwanzes einen Aufsatz. Die Elevatoren stellen als Laffetenunterfätze die Verbindung her zwischen Laffete und Rahmen. Damit nun beim Rückstoß nicht allein eine Bewegung in horizontaler Richtung, sondern auch eine solche nach unten erfolgt, genügt es, wenn die untere Berührungsfläche der Elevatoren eine abschüssige Fläche bildete. Dieselbe würde aber beim Heben des Geschützes einen größeren Kraftaufwand erfordern. Deshalb bildet die unterste Auflagefläche der Elevatoren einen Viertel-Kreis mit tangentialer Verlängerung nach beiden Seiten der Peripherie. Auch hierdurch erfolgt eine Bewegung des Geschützes in der beabsichtigten Richtung. Ein Gewicht, welches zwischen beiden Elevatoren angebracht ist, verlängert seinen Hebelsarm, je weiter das Geschütz zurückweicht. Das dadurch erzeugte Gegengewicht ist also im steten Wachsen, je weiter das Geschütz zurückläuft und muß endlich den Rückstoß ganz pariren, so daß, wenn der Stoß aufhört wirksam zu sein, (also bloß noch das Gewicht des Geschützes zu überwinden ist), auch eine wirkliche hebende Vorwärtsbewegung eintreten müßte, wenn nicht eine sinnreich angebrachte Sperrvorrichtung die Erhebung hinderte. Dieses Gewicht ist selbstredend genau abgemessen und hat den Vortheil, daß es die Kraft des Rückstoßes allmählig bricht. Soll das

Digitized by Google

Geschütz aus der Lade- in die Feuerstellung gebracht werden, so braucht das Sperrrad bloß gelüftet zu werden. Um die Bewegung aufwärts nicht in eine rasch zunehmende ausarten zu lassen, ist um das große Sperrrad ein durch einen Knebel zusammengezogenes Eisenband gelegt, was bremsenartig die Bewegung aufwärts regulirt. Eine Handhabe, welche an der Achse angebracht ist, bringt die Bewegung vollständig in die Willkür der bedienenden Nummer. Die Laffete liegt mit Schildzapfen in einem Zapfenlager der Elevatoren und bewegt sich auf Walzen längs der Laufschienen. Hierdurch wird das Geschützrohr in seiner horizontalen Lage erhalten. — Das Gewicht dieses Geschützrohrs mit Laffete, Elevator, Gegengewicht und Rahmen beträgt circa 550 Centner, wovon auf das Gegengewicht, als den schwersten Theil allein 162,5 und auf das Rohr 142 Centner kommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das von Moncrieff erfundene System die Nachtheile der Scharten vermeidet, indem es die Brustwehren nicht schwächt, auch ein Gesichtsfeld von reichlich 120 Grad entwickeln kann. Das System vermeidet auch den Nachtheil der Geschützbank, indem es Geschütz und Bedienungsmannschaften vor Abgabe des Schusses dem feindlichen Feuer entzieht. Das System erspart ferner an Kosten, wenn es statt der eisernen Panzerungen angewendet werden kann, und vereinfacht die fortifikatorische Anlage der Werke. Wenn es auch auf leichte Geschütze angewendet werden kann, so wäre dies für die Vertheidigung der Festungen ein unberechenbarer Vortheil und möglicherweise im Stande, den Nachtheil, den die Vertheidigung der Festungen durch Einführung der gezogenen Geschütze erlitten hat, wieder auszugleichen. — Die Mörser-L.n haben keine Räder; sie bestehen ausschließlich der ganz kleinen Kaliber aus 2 starken parallelen Wänden, auf welchen das Rohr mit seinen Schildzapfen im Lager ruht. Die Riegel dienen auch hier zum Auseinanderhalten der Wände. Die Richtmaschine ist so angebracht, daß sie gegen das Mittelstück des Rohres wirkt. Bei den Mörser-L.n kommt Alles auf eine große Haltbarkeit an, damit sie dem starken Stoße bei den bedeutenden Elevationen widerstehen können. — Bei den hölzernen L.n sind die Wände durchweg gleich stark. Vorn und hinten haben sie Ausschnitte zum Unterkneifen mit den Hebebäumen. In den inneren Wandflächen befinden sich die Zapfenlöcher und Nuthen für die Riegel. An Riegeln haben die Mörser-L.n einen Vorder- und 1—2 Hinterriegel. Die Beschläge dienen auch hier zur Vermehrung der Haltbarkeit, zum Festhalten des Rohrs und der Richtvorrichtung, zum Zusammenhalten der Wände und zur Bewegung. — Die Wände der eisernen Laffeten sind in dem Theile, welcher das Schildzapfenlager enthält, etwas höher, sonst aber kürzer und nicht so stark wie hölzerne Wände; nach den Enden zu sind sie niedriger und schwächer. Im Uebrigen sind die eisernen L.n ebenso zusammengesetzt, als die hölzernen. — Kleine Mörser (Handmörser), welche statt der Schildzapfen eine angegossene Platte haben, sind mit der letzteren in einen hölzernen Block eingelassen. Die Mörser erhalten hierdurch eine unveränderte Elevation von 45 Grad. Eine ähnliche Einrichtung findet man auch bei den Schiffs-Mörsern, doch sind die L.n hier von Eisen. Die kleinsten Mörser läßt man in einen Flintenschaft ein (Schaft-Mörser), um mit ihnen aus Gewehrscharten werfen zu können.

Lage, (volle oder glatte), das gleichzeitige Abfeuern sämmtlicher Geschütze, welche am Bord von Kriegsschiffen auf einer Seite des Schiffs placirt sind. Wird die Lage nur von den sämmtlichen Geschützen einer Schiffsbatterie abgegeben, deren bei den Linienschiffen stets mehrere über einander liegen, so nennt man dies ebenfalls eine „volle“ oder „glatte Lage“ mit dem Zusatz „aus der unteren, mittleren oder oberen Batterie.“

Digitized by Google

Lager. Wenn größere Truppenmassen auf einem Punkte concentrirt werden, und entweder wegen Mangels an Ortschaften oder wegen der gefahrdrohenden Nähe des Feindes nicht unter Dach und Fach untergebracht werden können, so müssen sie auf freiem Felde lagern. Es giebt dafür dreierlei Formen; entweder sie biwouakiren ganz unter freiem Himmel, oder sie lagern unter Zelten, wenn sie solche bei sich führen, oder aber, wenn sie eine längere Zeit auf derselben Stelle lagern, so errichten sie Hütten- oder Barackenlager. Im vorigen Jahrhundert war es üblich, daß die Truppen Zelte mit sich führten, welche für jedes Nachtlager aufgeschlagen wurden; doch vermehrten dieselben den Troß der Heere bedeutend, machten also die Bewegungen schwerfällig, sie gingen wohl auch öfter verloren, oder trennten sich von den Marschcolonnen und waren nicht zur rechten Zeit zur Stelle, und man ging zu Anfang dieses Jahrhunderts größtentheils aus diesen Gründen davon ab und beschränkte sich für kurze Zeit auf das Biwouakiren, auf längere Zeit errichtete man Hütten- und Barackenlager. In der Vorwärtsbewegung der Armee, nach angestrengten Märschen, besonders bei kalter und feuchter Witterung, greift indessen das Biwouakiren namentlich die Pferde ungemein an und muß deshalb thunlichst vermieden werden. Wenn die strategischen Verhältnisse es daher irgend gestatten, muß man die Biwouacs mit Cantonnements verbinden, d. h. man muß die durch die Avantgarde gesicherten Truppen, das Gros und die Reserve vorzugsweise in Ortschaften legen. Freilich kann es sich hierbei nur um die an und dicht bei der Straße gelegenen Ortschaften handeln, namentlich wenn der Aufmarsch der Armee vollendet und eine Action zu erwarten ist, dann sind die Truppen eng concentrirt, und es kommt dann nicht auf eine bequeme Einquartierung an, sondern die Leute werden, ohne Rücksicht auf die Verpflegung, nur zum Schutz gegen die Witterung oft zu Hunderten in die Gehöfte, ähnlich wie in die Alarmhäuser gelegt, und auf diese Weise ist es möglich, eine ganze Brigade in einem Dorfe unterzubringen; es ist dies nichts anderes, als ein improvisirtes Barackenlager. Die dem Feinde zunächst, also auf Vorposten lagernden Truppen müssen aber unter allen Umständen biwouakiren und man überlasse es hier der Erfindungsgabe des Soldaten, sich gegen die Witterung Schutz zu verschaffen, er wird sich bald aus Stroh, Strauch und Laub Windschirme, Dächer, kleine Hütten und dergleichen bauen und sich selbst am besten zu helfen wissen. Im Kriege steht die Sorge für das Wohl des Soldaten höher als die für die Einrichtung eines mit peinlicher Accuratesse ausgerichteten Lagers, und die anscheinend geringere Ordnung im Biwouac beeinträchtigt keineswegs die Schlagfertigkeit der Truppe im Falle eines feindlichen Angriffs. Der Bau der Zelt- und Hüttenlager wurde in früheren Zeiten mit großer Pedanterie betrieben, und obwohl derselbe auf sehr einfachen Grundsätzen beruht, hat man ihn doch zu einer Kunst erhoben und spricht von einer Lagerkunst, Castrametation oder Stratopedie. So einfach aber auch die Regeln für die Herrichtung eines Lagers sind, so wichtig sind die Bedingungen, welche an die Wahl des Lager-Platzes geknüpft werden müssen, weil von diesem das Wohlbefinden der Truppen abhängig ist. Die allererste ist das Vorhandensein guten Wassers in ausreichendem Maße und zwar nicht allein zum Trinken, Tränken und Kochen, sondern für eine längere Lagerung auch zum Waschen und Baden, und es ist deshalb von Vortheil, wenn im Rücken des Lagers in unmittelbarer Nähe ein Fluß oder Bach entlang läuft. Demnächst ist die Bodenbeschaffenheit ins Auge zu fassen und in dieser Beziehung ist Sandboden, womöglich an dem Hange einer flachen Höhe und in geschützter Lage zwischen Wäldern und Dörfern, zu empfehlen, vor allem müssen feuchte Niederungen und zugige Thäler vermieden werden. — Der Lagerraum hängt ab von der Lagerform und diese wiederum von dem Terrain und den gebotenen taktischen

Digitized by Google

Rücksichten. Die Infanterie lagerte früher in 3 Formen, nämlich: en parade oder en ligne, en ordre de bataille und en colonne. Bei dem Lager en ligne standen vor jeder Compagnie (Escadron oder Compagnie) die Zeltreihen senkrecht zur Frontlinie in 2 Reihen mit einer Compagnie- (Stall-) Gasse dazwischen und einer Brandgasse zwischen den nebeneinander lagernden Compagnien. Bei dem Lager en ordre de bataille standen die Zelte in 3 Reihen parallel zur Frontlinie, das Lager eines Bataillons hatte eine Tiefe von 100 Schritt. Die Lager en colonne sind seit Anfang dieses Jahrhunderts eingeführt, weil sie eine bessere Uebersicht und eine freiere Communication gestatten. Die Zelte eines Bataillons stehen in 2 Reihen senkrecht zur Frontlinie, die Thüren derselben einander gegenüber gekehrt. Die Cavalerie lagerte stets in Linie, die Escadrons nebeneinander und deren je 2 Zeltreihen senkrecht zur Front, 3 Schritt von den Zelten stehen die Piketpfähle, an denen die Stallleinen den Stall umschließen. Auch die Artillerie lagert in Linie, wie die Cavalerie. — Vor der Front eines jeden Lagers bleibt ein Waffenplatz frei, der so groß ist, daß die Truppen auf demselben aufgestellt werden können. Hinter den Zelten beginnen die Kochlöcher und Lagerfeuerungen, dahinter bleibt noch ein Raum für die Marketender frei, und 100 Schritt hinter diesen werden die Latrinen angebracht. Jedes Lager bildet ein abgeschlossenes Quartier, in welchem natürlich eine gehörige Hausordnung herrschen muß. Die Lagerordnung und der Lagerdienst schreiben genau die Bestimmungen vor, nach denen Raum und Zeit im Lagerleben eingetheilt sind und wie der Dienst im Lager geregelt werden soll, wo die Lagerbedürfnisse, als Holz, Stroh ꝛc. empfangen, Wasser geholt, die Pferde getränkt werden, welcher Fremdenverkehr im Lager gestattet werden soll ꝛc. Zur Aufrechterhaltung dieser Bestimmungen dienen die Lager- und Brandwachen, welche das ganze Lager mit Posten umgeben, auch die Posten im Innern vor dem Commandeurzelt, vor den Fahnen, Kassen und den Munitionswagen stellen, und das ganze Lager mit Patrouillen durchstreifen lassen. Die Lagerwachen stehen vor der Front und in den Flanken des Lagers, an den letzteren Stellen deshalb auch Flankenwachen genannt, die Brandwachen hinter dem Lager. Den Wacht- und Polizeidienst regeln auf Befehl des Lagercommandanten ein Offizier du jour und die Rondeoffiziere wie in der Garnison. Für die äußere Sicherheit des Lagers dienen die Vorposten, welche nach allen vom Feinde bedrohten Seiten weit vorgeschoben sind (s. Vorposten). Das Leben im Lager ist für den Soldaten die beste Vorbereitung auf den Krieg, alle Verweichlichungen des Garnisonlebens sind vermieden, alle bürgerlichen Beziehungen abgeschnitten, so dient das Lagerleben ganz besonders zu einer echt soldatischen Erziehung und fördert die Ausbildung im Felddienst. Man hat in Erkennung dieser Vortheile in mehren Staaten Uebungslager errichtet, welche von größeren Truppenkörpern, wie Corps, Divisionen auf mehre Monate bezogen werden, und wo in Verbindung mit dem Lager sich Schießplätze, Exerzierplätze und ein ausgedehntes für größere Manöver geeignetes Uebungs-Terrain befinden. Solche Lager sind namentlich in Frankreich üblich, wo gegenwärtig in Chalons, St. Maur, Satory, Sathonay und Lannemezan Uebungslager in großem Maßstabe bestehen. Aber auch in anderen Staaten ist in neuerer Zeit die Einrichtung der Lager eingeführt, so hat Rußland die Lager bei Moskau und Krasnoe Selo, Oesterreich das Lager von Bruck, Dänemark das Lager zu Hald, nur in Norddeutschland fehlt es noch an diesen Etablissements, vielleicht aus dem Grunde, weil man hier in den alljährlichen Feldmanövern die Abwechselung des Terrains vor den ständigen Uebungen in demselben Terrain im Interesse der Ausbildung des Felddienstes vorzieht. — Schließlich seien hier noch die stehenden Lager erwähnt, welche außer dem Uebungszweck noch den politischen Vortheil gewähren, stets eine ansehnliche Truppenmasse in Marsch-

Digitized by Google

bereitschaft concentrirt zu halten, um dieselbe mittelst der Eisenbahn schnell gegen eine bedrohte Grenze werfen, oder auch in Zeiten innerer politischer Unruhen zur Hand haben zu können. — Zwingen die Verhältnisse eine Armee oder ein Corps, auf längere Zeit in unmittelbarer Nähe des Feindes zu lagern, und häufigen Angriffen im Lager ausgesetzt zu bleiben, so wird das Lager mit einer Feldbefestigung umgeben. Solche befestigte oder verschanzte Lager kommen am häufigsten im Belagerungskriege vor, wo die Belagerer sich mit ihren Depots gegen die Ausfälle verschanzen, oder wo unter dem Schutze der Festung eine mobile Truppe im Anschluß an die Festung ein verschanztes Lager bezieht. In den Feldkriegen, welche jetzt eine erhöhte Beweglichkeit erhalten haben und schneller verlaufen, als früher, werden Lagerbefestigungen wohl nur in sehr seltenen Fällen noch erscheinen. Ueber das L. der alten Römer s. Castrum.

Lagerpunkt u. **Lagerhöhe**, s. i. dem Artikel Laffete.

Lagos, Hafenstadt und Festung in der portugiesischen Provinz Algarve, an der Nordwestseite der gleichnamigen Bai des Atlantischen Oceans, hat 8340 Einwohner. Der Hafen ist nur für kleinere Schiffe, die Bai kann dagegen eine ganze Flotte aufnehmen.

Lahaye, Amadée François de, Schweizer, geb. 1754, nahm französische Dienste nach Ausbruch der Revolution, erstürmte als Oberst das Toulouer Fort Pharon, wurde darauf Brigade-, 1796 Divisionsgeneral und fiel 9. Mai 1796 bei Codogno.

Lahire, einer der Feldherren Karls VII. von Frankreich, Zeit und Waffengenosse der Jeanne d'Arc, starb 1443.

La Hogue, Cap vor Cherbourg; hier 1692 Seesieg der Engländer über die Franzosen.

Lahore, die Hauptstadt des seit 1849 dem Indobritischen Reiche einverleibten Pendschab, vorher die Hauptstadt des bis dahin selbständigen Reiches der Sikhs, ehemals die Residenz der Großmoguln, noch gegenwärtig eine der bedeutendsten Städte Ostindiens, liegt ¼ Meile östlich des Rawi (linkes Ufer), 70 Meilen nordwestlich von Delhi, in einer trefflich angebauten Ebene, ist mit festen Mauern, einem tiefen Graben und zahlreichen Außenwerken umgeben, welche eine Linie von 1½ Meilen bilden, hat viele Prachtbauten, Moscheen, Bazars, Heiligengräber, bedeutende Industrie, (besonders in Baumwollenstoffen und Waffen), lebhaften Handel und zählt 95,000 Einwohner (in ihrer Blüthe-periode über 1 Million). Im Nordwesten der durch ihre strategisch gesicherte Lage militärisch wichtigen Stadt steht die Citadelle, welche große Magazine und Werkstätten für Kriegsbedürfnisse enthält. L. war bis 1008 die Residenz einheimischer Hindu-Radschas, dann der Ghasnewiden, seit 1186 der Ghuriden, wurde 1225 von dem Chowaresmier Dschelaleddin-Mankberni, 1241 von den Mongolen unter Turme-Khirin-Khan erobert und geplündert, 1525 vom Sultan Babur eingenommen und gehörte von da an zum Reiche des Großmoguls, rivalisirte als eine der Pracht- und Residenzstädte desselben im 17. und 18. Jahrh. mit Delhi, wurde 1746 von den Shiks erobert und 1799 zur Hauptstadt des Reichs erhoben. Am 22. Februar 1846 wurde die Stadt und die Citadelle von britischen Truppen besetzt und am 9. März daselbst ein Friedensvertrag zwischen der Indobritischen Regierung und dem Maharadscha Dhulib-Singh abgeschlossen. In Folge des letzten Pendschab Krieges wurde jedoch am 29. März 1849 das Aufhören der Shiksherrschaft und die Einverleibung L.'s und des ganzen Pendschab in das Indobritische Reich proclamirt und L. nun als Hauptstadt der neuen Provinz zugleich Sitz des britischen Lieutenants-Gouverneurs.

Lahr, Heinrich von der, geb. 1734, preußischer Generallieutenant, war einer der tüchtigsten Festungsbaumeister seiner Zeit, hat sich um Mainz u. a. Festungen verdient gemacht und starb 1816.

Digitized by Google

Laibach, (ital. Lubiana, slowenisch Ljubljana), Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Krain (1816—1849 Hauptstadt von Illyrien), zu beiden Seiten der von fünf Brücken überspannten Laibach (Nebenfluß der Sau) und an der Eisenbahn von Wien nach Triest, ist Sitz des Landes-Präsidenten und der Regierung für Krain, sowie eines Fürstbischofs, hat eine große Militärbequartierungsanstalt (Coliseum), ein befestigtes Schloß, welches früher als Provinzialstrafhaus, jetzt aber als Depot und Militärgefängniß dient und zählt 20,747 Einwohner. L. ist uralt, hieß zur Römerzeit Amona oder Hemona und hatte schon v. Chr. römische Besatzung; bei der Vorstadt Gradise finden sich noch Ueberreste des römischen Castrum. Im J. 451 wurde die Stadt von Attila vollständig zerstört, aber schon 456 wieder aufgebaut, 554 von dem byzantinischen Feldherrn Narses befestigt, unter Karl d. Gr. von den Franken genommen und vergrößert, 900 von den Ungarn verwüstet, welche jedoch 914 bei L. von dem vereinigten Heere der Steirer, Kärntner und Krainer zurückgeschlagen wurden; im 11. Jahrh. kam die Stadt erst unter Aquileja, dann unter die Ortenburger, im 12. Jahrh. an die Herzöge von Kärnten, wurde 1270 von Ottocar von Böhmen erobert, kam unter Rudolf von Habsburg an das deutsche Reich, wurde 1416 ummauert, 1440 von dem Grafen Cilly belagert, 1475 noch mehr befestigt, 1515 von den aufrührerischen Bauern vergebens belagert und 1520 noch stärker befestigt. Vom October 1809—1813 war L. der Sitz des französischen Generalgouverneurs der Illyrischen Provinzen. Vom 26. Januar bis 12. Mai 1821 war hier der Laibacher Congreß (eine Fortsetzung des Troppauer Congresses) versammelt, auf welchem die Gesandten der Großmächte und der italienischen Staaten gemeinschaftliche Maßregeln beriethen, um den revolutionären Bewegungen Italien's zu steuern.

Lake, Gerard, Viscount Lake, Baron von Delhi und Laswarri, geb. 1744, diente im englischen Heere, machte den Siebenjährigen Krieg und den Krieg gegen Nordamerika mit, war bereits 1792 General, focht in den Niederlanden bis 1799, führte dann bis 1806 den Oberbefehl in Ostindien, wo er höchst glücklich operirte und starb 1808.

Lakedämon und **Lakonika**, s. Sparta.

Lälius, 1) Cajus, römischer Prätor und Consul, berühmt als Führer zur See und zu Lande im zweiten Punischen Kriege. 2) Cajus, Sohn des Vor., wurde ebenfalls Consul und zeichnete sich bei der Einnahme Carthagos unter Scipio dem Jüngern aus.

Lallemand, 1) François Antoine Baron de, geb. 1774 in Metz, schwang sich unter Napoleon I. zum Generallieutenant auf, ging nach dessen Sturz nach Nordamerika, errichtete in Texas eine französische Colonie und starb 1839. 2) Dominique, Bruder des Vor., stieg unter Napoleon I. zum General der Artillerie auf, befehligte bei Waterloo die Gardeartillerie und ging nach Napoleons Sturz ebenfalls nach Amerika.

Lally-Tolendal, Thomas Arthur Graf von, geb. 1702 zu Romans in der Dauphiné, schwang sich in französischen Diensten zum General auf, wurde in Ostindien Oberbefehlshaber, focht zuletzt unglücklich gegen die Engländer, übergab 1761 Pondichery und wurde deshalb 1766 als Verräther enthauptet.*)

Lamachos, Befehlshaber einer athenienſischen Flotte, im 5. Jahrh. v. Chr., blieb 414 v. Chr. vor Syrakus.

Lamarmora, 1) Carlo del, Marchese und Fürst von Masserano, geb. 1788 in Genua, machte seit 1807 die französischen Feldzüge mit, trat nach

*) Anmerkung: Der König ließ indessen nach L.s Tode 1778 das Urtheil cassiren und seine Ehre wiederherstellen.

Digitized by Google

dem Sturze Napoleons I. in die sardinische Armee, wurde Generallieutenant und erster Adjutant des Königs, machte mit diesem die Feldzüge gegen Oesterreich 1848 und 1849 mit und starb 1854. 2) Alberto del, Bruder des Vorigen, geb. 1789, machte eine gleiche Carriere, schwang sich ebenfalls zum Generallieutenant auf und starb 1863. 3) Alessandro Evasio Ferrero del, Bruder der Vorigen, geb. 1799 in Turin, diente 1815 unter Napoleon, dann in Sardinien, errichtete die berühmt gewordenen Bersaglieri, wurde Generallieutenant, machte unter seinem Bruder Alfonso 1855 die Expedition nach der Krim mit und starb daselbst kurz nach seiner Ankunft 1855 in Balallawa an der Cholera. 4) Alfonso Ferrero, Marchese del, Bruder der Vor., geb. 17. Nov. 1804 in Turin, bezog 1816 die Militärakademie daselbst, wurde 1823 Artillerielieutenant, 1831 Hauptmann, 1845 Major, zeichnete sich als solcher im Feldzug von 1848 namentlich am 30. April auf den Höhen von Pastrengo und dann bei der Belagerung von Peschiera aus, avancirte zum Oberst, rettete im August bei einem Auflaufe in Mailand den König Karl Albert aus großer persönlicher Gefahr, wurde darauf Brigadegeneral und übernahm im Oct. 1848 im Cabinet Alfieri das Kriegsministerium, welches er jedoch schon im Nov. mit dem Sturze dieses Cabinets wieder niederlegte. Nachdem er im Febr. 1849 im Cabinet Gioberti das Kriegsministerium abermals einige Tage inne gehabt hatte, trat er als Generallieutenant in den activen Dienst zurück, befehligte im März ein Reservecorps an den Grenzen von Parma und Toscana, unterdrückte nach der Katastrophe von Novara (23. März) einen Aufstand in Genua, welches ihm am 10. April seine Thore öffnete, übernahm im Nov. 1849 im Cabinet Azeglio auf's Neue das Kriegsministerium, behielt dasselbe auch, als im Nov. 1852 Cavour an die Spitze des Cabinets trat und verwaltete dasselbe bis zum Frühjahr 1855, wo er den Oberbefehl über das 17,000 Mann starke Corps erhielt, welches Sardinien zur Unterstützung der Westmächte nach der Krim sandte. Am 19. Mai landete er dort mit demselben, kämpfte im Gefecht bei Taktir ruhmvoll, fand aber in der Reserve sonst keine Gelegenheit sich auszuzeichnen. Nach dem Pariser Frieden zurückgekehrt, wurde er zum General befördert, trat im Juni 1856 als Kriegs- und Marineminister wieder in das Cabinet, reformirte nun mit großer Energie die militärischen Bildungsanstalten, die Artillerie und das Genie, organisirte eine leichte Cavalerie, befestigte Casale und Alessandria, übergab im Frühjahr 1859 das Portefeuille des Kriegs an Cavour und begleitete den persönlich befehligenden König Victor Emanuel als Chef des Generalstabs auf den Kriegsschauplatz. Als nach dem Friedensschluß von Villafranca Cavour zurücktrat, stellte sich L. als Kriegs- und Marineminister an die Spitze des neuen Cabinets und leitete dasselbe bis zum Januar 1860, wo Cavour das Ruder des Staates wieder ergriff. Anfang 1861 wurde L. in außerordentlicher Mission an die Höfe von Berlin und Petersburg gesandt, übernahm dann das Commando des 2. Armeecorps in Mailand, legte aber dasselbe in Folge eines Conflictes mit dem General Fanti bald wieder nieder. Im Oct. 1861 erhielt er an Cialdini's Stelle das Militär- und Civilgouvernement von Neapel und Sicilien und trat nach den Turiner Septemberereignissen von 1863 am 30. Sept. als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten (und provisorisch der Marine) aufs Neue an die Spitze eines Cabinets. Als solcher brachte er in Voraussicht eines Krieges gegen Oesterreich die Allianz mit Preußen zu Stande, überließ, als dieser Krieg im Frühjahr 1866 ausbrach, die Ministerpräsidentschaft dem Minister des Innern, Ricasoli, begleitete den abermals persönlich befehligenden König Victor Emanuel als Minister ohne Portefeuille und Chef des Generalstabs wieder auf den Kriegsschauplatz und galt hier nicht nur als der Urheber des Feldzugsplanes, sondern auch als der eigentliche Feldherr. Seine zweideutige Haltung,

Digitized by Google

besonders dem General Cialdini gegenüber, sowie seine zögernde Unthätigkeit nach der verlornen Schlacht von Custozza am 24. Juni, regten die öffentliche Meinung umsomehr gegen ihn auf, als man in seiner Politik ein geheimes Einverständniß mit Napoleon III. vermuthen zu müssen glaubte. Nach Abschluß des Waffenstillstandes trat er sowohl als Minister, wie als Generalstabschef zurück. Seine Haltung während des Krieges führte im Sommer 1868 zu einer erbitterten literarischen Fehde mit dem General Cialdini, welche nur durch persönliche Vermittlung des Königs beseitigt wurde. Bald darauf rief er durch seine Veröffentlichung der preußischen Depesche vom 17. Juni 1866, in welcher ihm Angesichts des unmittelbar bevorstehenden Ausbruchs des Krieges von dem preußischen Gesandten Grafen Usedom die Grundzüge des preußischen Feldzugsplanes mitgetheilt worden waren, und welche er am 21. Juli 1868 in der italienischen Kammer ihrem vollen Wortlaute nach vorlas und somit der unbedingten Publicität durch die gesammte europäische Presse preisgab, eine peinliche Aufregung der unmittelbar und mittelbar davon betroffenen Cabinete hervor.

Lamarque, Maximilian Graf von, geb. 1770 zu St. Sever im franz. Dep. Landes, diente seit 1791 in der französischen Armee, stieg binnen 1½ Jahren vom Gemeinen zum General auf, machte mit großer Auszeichnung die Feldzüge in Italien, Deutschland, Rußland und Spanien mit, und starb 1832; sein Leichenzug gab am 5. u. 8. Juni Anlaß zu einer blutigen Emeute.

Lambach, Marktflecken im Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens, an der Traun und der Eisenbahn von Linz nach Salzburg, welche hier nach Gmunden abzweigt, hat eine berühmte Benedictinerabtei und 2500 Einwohner. Hier am 1. Nov. 1805 Arrièregardengefecht zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Lamberg, Franz Philipp Graf von, geb. 1791, machte seit 1810 Oesterreichs Feldzüge mit, avancirte 1843 zum Feldmarschallieutenant, wurde 1848 zum Oberbefehlenden in Ungarn ernannt, aber am 28. Sept. in Pesth vom wüthenden Pöbel ermordet.

Lambert, John, britischer Parlamentsgeneral, einer der bedeutendsten Führer in der englischen Revolution unter Cromwell, endete im Exil.

Lambesc, Karl Eugen von Lothringen, Prinz von L. und Fürst von Elboeuf, geb. 1751 in Versailles, Vertrauter der Königin Marie Antoinette, ließ beim Ausbruch der Revolution auf das Volk einhauen, flüchtete, nahm österreichische Dienste, machte von 1793 alle Feldzüge gegen Frankreich mit, wurde schon 1796 Feldmarschallieutenant und starb 1825.

Lambèse (Lambessa), französische Verbrechercolonie, jetzt besonders Militärstrafanstalt in der algerischen Provinz Constantine, hat ein Zellengefängniß, Kaserne und außer den Sträflingen nur 400 Civileinwohner. L. liegt auf dem ausgebreiteten Ruinenfeld der alten Stadt Lambäsis, zur Römerzeit Hauptstadt der Provinzen Mauritiania und Numidia, Geburtsort Jugurtha's und Masinissa's, drei Jahrhunderte lang (von Augustus bis Constantin) Hauptquartier der 3. augustinischen Legion, welche hier ein 2000 Fuß langes und 1300 Fuß breites, von Wall und Thürmen umgebenes Lager inne hatte. L. wurde im 5. Jahrh. n. Chr. von den Vandalen zerstört, verödete dann unter arabischer und türkischer Herrschaft gänzlich und wurde erst 1844 bei Gelegenheit eines Feldzugs des Herzogs von Aumale durch den Commandanten Delamare entdeckt. Die Mauern des römischen Lagers waren noch ziemlich gut erhalten und wurden zum Bau des Zellengefängnisses benutzt. Außerdem finden sich noch die Trümmer eines Triumphbogens, eines großen Amphitheaters, mehrer Tempel, Bäder, Statuen ꝛc.

Lamboy, einer der tüchtigsten französischen Feldherren im Dreißigjährigen Kriege, focht meist im Innern Deutschlands und starb 1648.

Digitized by Google

Lameth, 1) Théodore Graf von, geb. 1756 zu Paris, focht für Nordamerika, wurde nach seiner Rückkehr Brigadegeneral, organisirte die Cavalerie der Republik, flüchtete zur Schreckenszeit und starb 1854. 2) Charles Malo François Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1757 in Paris, focht für Nordamerika, wobei er ein Bein verlor, commandirte 1792 bei der französischen Armee eine Division, flüchtete zur Zeit der Schreckensregierung, nahm 1800 wieder Dienste, wurde Gouverneur verschiedener Plätze, war 1814 Generallieutenant, blieb unter den Bourbonen in seiner Stelle und starb 1832. 3) Alexandre Graf von, Bruder der Vorigen, geb. 1760 in Paris, focht auch in Nordamerika, wurde nach seiner Rückkehr Oberst bei der Artillerie, theilte mehre Jahre das Schicksal Lafayettes (s. d.), ging nach England, kehrte unter Ludwig XVIII. nach Frankreich zurück, wurde Generallieutenant und starb 1829.

Lamischer Krieg heißt der Krieg, welchen die Athenienser und deren Bundesgenossen nach dem Tode Alexanders d. Gr. gegen dessen Feldherrn Antipater führten, um das macedonische Joch abzuwerfen. Anfangs fochten die Griechen glücklich; das verbündete Heer schlug unter der Führung des Leosthenes 323 v. Chr. die Macedonier bei Heraklea in Thessalien, schloß dann Antipater in Lamia ein und belagerte dasselbe. Bei einem Ausfall der Macedonier wurde jedoch Leosthenes getödtet und an seine Stelle trat nun Antiphilos, welcher im August 322 bei Krammon von Antipator gänzlich geschlagen wurde, so daß die Griechen den Frieden nur unter den demüthigendsten Bedingungen erlangen konnten.

Lamoricière, Christophe Leon Louis Juchault de, französischer General, geb. 5. Februar 1806 in Nantes, erhielt seine Vorbildung auf der Polytechnischen Schule zu Paris, besuchte dann die Applicationsschule zu Metz, trat 1828 als Lieutenant in das Geniecorps, nahm 1830 an der Expedition gegen Algier Theil, zeichnete sich hier vielfach aus, avancirte deshalb sehr rasch, commandirte 1836 als Oberstlieutenant die Zuaven bei der Erstürmung von Constantine, wurde dann Oberst, 1840 nach dem Treffen von Mouzaia Brigadegeneral und Gouverneur der Provinz Oran, commandirte 1842 die siegreiche Expedition gegen Mascara, kämpfte 1844 in der Schlacht am Isly ruhmvoll, wurde 1845 während der Abwesenheit Bugeaud's provisorischer Generalgouverneur von Algier, im Oct. 1846 in Folge der siegreichen Expedition gegen Tlemsan zum Divisionsgeneral befördert, commandirte 1847 die Expedition gegen Abdel Kader und nahm diesen am 23. December gefangen. Beim Ausbruch der Februarrevolution von 1848 war L. als Mitglied der Deputirtenkammer in Paris gegenwärtig, wurde am 24. Februar zum Militärcommandanten von Paris und bald darauf zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt, focht bei Unterdrückung des Pariser Juniaufstandes unter Cavaignac mit kaltblütiger Tapferkeit im Faubourg St. Antoine, wo ihm drei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden, ward am 28. Juni unter Cavaignac Kriegsminister, als welcher er in der Nationalversammlung eine Reorganisation des französischen Wehrsystems nach dem Vorbilde der preußischen Landwehr vergeblich durchzusetzen suchte, legte unter der Präsidentschaft Louis Napoleons das Portefeuille nieder, mißbilligte die Expedition nach Rom, ging im Juli 1849 in außerordentlicher Mission nach Petersburg, kehrte im November nach Paris zurück, nahm seinen Sitz in der Gesetzgebenden Versammlung ein, wurde zu deren Vicepräsidenten erwählt, bekämpfte die Tendenzen Louis Napoleons, wurde beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 nebst anderen hervorragenden, besonders militärischen, Mitgliedern der Versammlung verhaftet, erst nach der Festung Ham abgeführt, dann aber über die Grenze nach Köln gebracht. In seinem berühmt gewordenen Briefe verweigerte er den Eid auf die französische Verfassung und lebte dann abwechselnd in Deutschland, England und Belgien,

Digitized by Google

bis er 1857 nach dem Tode seines einzigen Sohnes von Napoleon III. die Erlaubniß zur bedingungslosen Rückkehr nach Frankreich erhielt. Hier lebte er nun in vollständiger Zurückgezogenheit, schlug auch ein ihm beim Beginn des Feldzugs von 1859 angetragenes Commando aus, übernahm aber 1860 den Oberbefehl über das päpstliche Heer, welches am 18. Sept. 1860 bei Castelfidardo von den Piemontesen unter Fanti und Cialdini gänzlich geschlagen wurde. L. warf sich nun mit den flüchtigen Resten seiner Truppen nach Ancona, welches jedoch bereits am 29. Sept. an die Piemontesen capitulirte. L. reichte dann seine Entlassung ein, kehrte wieder nach Frankreich zurück, lebte wieder gänzlich zurückgezogen auf seinem Schlosse Prouzel bei Amiens und starb daselbst am 11. Sept. 1865. Vgl. Pougetis, „Le Général de L". Paris 1866.

Lancasterkanonen, vom englischen Erfinder Lancaster so genannt, sind Kanonen, deren Seelen-Querschnitt keine kreisförmige, sondern eine elliptische Gestalt hat. Die Achsen der Ellipse haben indessen nicht in jedem Querschnitt die gleiche Lage, sondern es steht die große Achse am Boden senkrecht und liegt an der Mündung horizontal. Das Rohr ist daher mit seiner Seele um die Seelenachse herumgewunden und soll hierdurch die fehlenden Züge ersetzen. Das Geschoß ist zuckerhutförmig und von Eisen. Die Wirkung mehrerer vor Sebastopol gebrauchten L. entsprach den gehegten Erwartungen nicht.

Lancelot, romanhafter Held aus der Dichtung von Artus und der Tafelrunde.

Lanciers, s. Ulanen.

Landau, Stadt und Festung (bis 1866 deutsche Bundesfestung) im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Queich und der Pfälzischen Maximiliansbahn (Linie Neustadt-Weißenburg), 2½ Meilen westlich vom Rhein, (Germersheim) und 2¾ Meilen nordöstlich von der französischen Grenzfestung Weißenburg, hat ein Zeughaus, bombenfeste Kasernen, ein Militärlazareth und zählt (1867) 11,081 Einwohner. Die Fortificationen bestanden aus acht abgerückten Bollwerken (Contregarden) und Tours bastionnées als Reduits mit acht Ravelins; die achte Bastion mit einem Abschnitt und einem Wall nach der Stadtseite zu, welche sie zur Citadelle macht. L. wurde unter Kaiser Rudolf von Habsburg zur freien Reichsstadt erklärt, im Dreißigjährigen Kriege sieben Mal (von den Mansfeldern, Kaiserlichen, Schweden und Franzosen) erobert, 1680 von Ludwig XIV. mit dem Elsaß in Besitz genommen, 1684 von Vauban nach seinem dritten System befestigt, 1702 von der Reichsarmee unter dem Markgrafen von Baden, 1703 von den Franzosen, 1704 von den Deutschen, 1713 wieder von den Franzosen erobert und 1714 im Frieden von Rastadt an Frankreich abgetreten, 1793 von den Verbündeten vergeblich angegriffen und drei Tage lang bombardirt, 1814 von den Russen, 1815 von den Preußen blokirt und nach dem Pariser Frieden an Baiern abgetreten und zur deutschen Bundesfestung erklärt, in welcher Baiern das ausschließliche Besatzungsrecht ausübte. 1849 fanden während der pfälzisch-badischen Revolution in L. Militärexcesse statt, weshalb die Festung in Belagerungszustand erklärt und am 21. Juni von den Preußen besetzt wurde. In Folge der Auflösung des Deutschen Bundes hörte L. 1866 auf Bundesfestung zu sein. Seitdem sind die Vorwerke der Ost- und Südfront, speciell das Eisenbahnwerk und das Cornichon aufgegeben, und man hat hier nur die Stadtenceinte (Bastionär-Tracé mit abgesonderten nach Innen gebrochenen Courtinen und Grabenscheeren) beibehalten. Erhalten ist aber noch das große, durch das nasse Wiesenthal der Queich von der Nordwestfront getrennte Fort, welches zwischen der Neustädter- und Anweilerthalstraße auf einer flachen Bergkuppe liegt. Festungen, welche wie L. so ungünstig am Fuß von Höhenzügen liegen, verlieren bei den jetzigen Fortschritten der Artillerie täglich an Werth. Vergl. Cardinal von Widdern, „Der Rhein und die Rheinfeldzüge." Berlin 1869.

Digitized by Google

Landesverweisung findet als Strafe nur gegen Ausländer, (worunter bei der norddeutschen Bundesarmee Nichtangehörige des norddeutschen **Bundes** zu verstehen sind) und zwar auch nur in den Fällen statt, wenn gegen Inländer auf Stellung unter Polizeiaufsicht zu erkennen sein würde, ist gegen Inländer in Deutschland aber nirgends mehr erlaubt.

Landfriede wurden die in Folge des Wunsches, das Faustrecht und die Selbsthilfe, welche im Mittelalter in Deutschland bestanden, in Bezug auf die öffentliche Sicherheit so unschädlich als möglich zu machen, im Wege der bürgerlichen Gesetzgebung gemachten Versuche genannt, die Privatfehden in gewissen Zeiten für unerlaubt zu erklären, und also auf gewisse Zeiten zu beschränken. Dahin zielende Gesetze sind schon, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, von Konrad II. und Heinrich III. erlassen. Erst den Versuchen Rudolphs von Habsburg gelang es, 1287, von den Ständen einen Landfrieden auf drei Jahre bewilligt zu erhalten, der zunächst unter ihm und seinen Nachfolgern verlängert wurde. Das Zuwiderhandeln gegen den Landfrieden hieß Landfriedensbruch und wurde streng, auch gegen Kriegsvölker gestraft.

Landmiliz, in einigen deutschen Staaten der Landsturm während des Dreißigjährigen Krieges. Das Institut ist auch in späterer Zeit, selbst 1813 in Deutschland und 1855 in Rußland (Druschinen), wieder in's Leben gerufen worden.

Landrecht ist das in einem gewissen Lande durch Gewohnheit entstandene oder auf verfassungsmäße Weise erlassene Recht zum Unterschiede von dem in Deutschland recipirten römischen, dem sogenannten gemeinen Rechte.

Landrecy (**Landrecies**), befestigte Stadt im französischen Departement Nord, an der schiffbaren Sambre und der Nordbahn, hat 4200 Einwohner. L. wurde 1712 von dem Prinzen Eugen belagert, 1794 von den Verbündeten genommen, aber bald wieder übergeben und am 21. Juli 1815 von dem Prinzen August von Preußen erobert.

Landshut, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, am Bober und am Fuße des Landshuter Kammes, mit 5000 Einwohnern. L. erlitt im Dreißigjährigen Kriege 1629 große Drangsale durch die Lichtenstein'schen Dragoner, indem dieselben die Einwohner zwangen, den Protestantismus abzuschwören, wozu diese jedoch 1632 großentheils wieder zurückkehrten. Im zweiten Schlesischen Kriege wurden hier am 23. Mai 1745 nahe an 7000 Oesterreicher unter Nadasdy von 4000 Preußen unter Winterfeld geschlagen; im Siebenjährigen Kriege fanden bei L. am 24. August und 15. Dec. 1757 Gefechte zwischen den Preußen und Oesterreichern statt, sowie am 23. Juni 1760 ein Ueberfall, in welchem die Oesterreicher unter Laudon einen großen Theil des preußischen Heeres unter Fouqué aufrieben und diesen selbst gefangen nahmen. 2) Hauptstadt des bairischen Regierungsbezirks Niederbaiern, an der Isar und der bairischen Ostbahn (Linie München-Regensburg), hat ein königliches Schloß und 14,554 Einwohner. Am 16. und 21. April 1809 fanden hier Gefechte zwischen den Oesterreichern und Franzosen statt.

Landsknechte, von Kaiser Maximilian I. errichtete stehende Fußtruppen, so genannt, weil sie in seinen Erblanden geworben wurden. Es wurden ober- und niederländische unterschieden. Die L. hatten ihre eigene Armatur (Schwert und Hellebarde oder Lanze), zum Theil auch Panzer und waren der Ursprung der stehenden Heere in Deutschland.

Landskrona, befestigte Hafenstadt im schwedischen Län Malmö, am Sund, hat eine Citadelle (auf der Insel Graen), Werfte und 5600 Einwohner. Hier erlitten am 14. Juli 1677 die Dänen eine entscheidende Niederlage durch die Schweden, denen sie dann die Stadt abtreten mußten.

Landstuhl, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Pfälzischen Ludwigsbahn (Linie Ludwigshafen-Bexbach), mit 2300 Einwohnern. Da-

Digitized by Google

bei auf einem Berge die Ruinen der Burg L., Sitz des Franz von Sickingen, welcher hier belagert wurde und 1523 daselbst an einer Wunde starb. Hier am 2. und 3. Juli 1794 Gefechte zwischen den Franzosen unter Michaud und den Oesterreichern; letztere behaupteten sich.

Landsturm heißt das Aufgebot aller nicht im Heere dienenden waffenfähigen Männer, dasselbe tritt nur ein, wenn ein feindlicher Einfall droht oder stattfindet. In Norddeutschland tritt der L. unter solchen Umständen auf Befehl des Bundesfeldherrn zusammen und ist im Frieden für seine Formation nichts vorbereitet. Auch die anderen Wehrverfassungen kennen keine förmliche Organisation des L.*)

Landung (von Truppen), das Landen resp. die Landung von Truppen ist im Allgemeinen eine mißliche Sache, namentlich wenn es sich um die nicht unerwartete Landung größerer Truppenmassen handelt. Zum Ausschiffen der Truppen und zum Landen derselben werden die am Bord der Kriegsschiffe vorhandenen Boote verwendet, deren Anzahl in den meisten Fällen ausreichend ist, alle für den Dienst an Bord entbehrlichen Mannschaften aufzunehmen. Die Boote werden mit Wasser, Proviant, Feuerungsmaterial, Munition mit Compaß, Zimmermannsgeräthen, einigen Signalflaggen ꝛc. versehen. Die größeren derselben, die Barkassen und Pinassen führen ein oder zwei Landungsgeschütze, welche im Boot eine Rahmenlaffete haben, nach dem Landen indessen mit Rädern versehen und von den Mannschaften gezogen werden. Diese Zurüstungen beziehen sich nur darauf, wenn es gilt, einen Handstreich auszuführen oder die Operationen der Landarmee durch eine Landung zu unterstützen. Gilt es dagegen die Landung *größerer* Truppenmassen, beispielsweise sei an die Ausschiffung der französischen und englischen Armeen bei Eupatoria in der Krim erinnert, so werden die Landungsmannschaften und das erforderliche Kriegsmaterial auf besonderen Transportschiffen herbeigeschafft. In solchem Fall mehren sich indessen die Schwierigkeiten des Landens bedeutend. Der Angegriffene, durch den Küstentelegraphen jederzeit von dem Erscheinen der feindlichen Flotte benachrichtigt, wird fast immer in der Lage sein, der Ausschiffung wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Die Artillerie der Küstenvertheidigung hat ein leichtes Spiel in diesem Fall. Die vollgepfropften Boote von leichter Bauart bieten ein treffliches Zielobject, jeder Treffer, der das Boot sinken macht, macht auch die Besatzungen desselben wehrlos. Selten ist außerdem eine Küste in weitem Umfang zum Landen geeignet; meist sind dies wegen der Steilheit der Ufer nur schmale Strecken, Brandung und die vor den flachen Küsten liegenden Ablagerungen von Sand, die sogenannten Riffs, erschweren das Landen. Ist der Strand flach, so können die Boote nicht bis ans Land gelegt werden, die Mannschaften müssen dann noch eine Strecke im Wasser waten und bieten den am Lande aufgestellten resp. eingegrabenen Schützen ein sicheres Ziel. Die Boote können nicht sämmtlich auf einmal landen, und kann die Vertheidigung daher mit überlegenen Kräften die sehr hülfslosen Angreifer abweisen. Wenn es sich thun läßt würde daher eine Ausschiffung zur Nachtzeit noch für den Angreifer die letzte Chance bieten. Die Landung des Materials — nachdem die Mannschaft bereits gelandet oder zugleich mit ihnen — bietet ebenfalls viele Schwierigkeiten, zumal wenn es sich um mehr als einen Handstreich handelt und in diesem Fall Geschütze, Munition, Proviant, Pferde ꝛc. gelandet werden müssen. — Wird indessen nach stattgehabter Landung der Angreifer zurückgeworfen oder gar abgeschnitten, so ist die Verfolgung abermals dem ersteren gegenüber im großem Vortheil,

*) Anmerkung: Die neue österreichische Wehrverfassung enthält noch die meisten auf den Landsturm bezüglichen Bestimmungen.

Digitized by Google

denn die Einschiffung bringt den Geschlagenen zum Stillstand: Alles drängt sich in die Boote, Verwirrung kann nicht ausbleiben und wiederum werden die Kugeln in den dichten Knäuel der sich Einschiffenden verwüstend einschlagen. Die Schiffe selbst werden kaum in der Lage sein, mit ihren Geschützen der Einschiffung Vorschub zu leisten, wohl aber kann der Fall leicht eintreten, daß Wind und Wetter die Flotte zwingen, in See zu gehen, nachdem die Ausschiffung stattgefunden hat. Dann ist dem Gelandeten der Rückzug gänzlich abgeschnitten. Alle diese Momente machen wie gesagt die Landung von Truppen zu einem kühnen Wagniß und deshalb bietet auch die Geschichte nur wenig Beispiele, wo die Operationen der Landarmee durch Landungsmanöver der Flotte unterstützt wären, ausgenommen kleinere Ueberfälle.

Landwehr. Das Wort „Landwere" kommt schon im Jahre 55 v. Chr. für Volksbewaffnungen vor. Als Cäsar damals den Rhein überschritt, boten die Sueven die L. auf, d. h. alle waffenfähigen Männer sollten sich zur Vertheidigung des Vaterlandes an einem bestimmten Platze versammeln. Jeder freie Deutsche damals war unbedingt, so lange und wenn er Waffen tragen konnte, zur Vertheidigung der Heimath verpflichtet. (Vgl. v. Peucker, „Kriegswesen der Urzeit," Berlin 1860). Die eigentliche Volksbewaffnung besteht nicht in Bürger- oder Communalgarden, auch nicht in Milizen (vide dort), wie sie heute in England und Nord-Amerika bestehen. Auch die sogenannten Militär-Colonien, wie sie in Rußland und Schweden, und die Grenz-Truppen, wie sie in Oesterreich bestehen, sind nur eine Volksbewaffnung für einen bestimmten District des betreffenden Landes. Die in Holland im 13. Jahrh. entstandene Schutterey war auch eine Art Miliz. Die Mobil-Garde in Frankreich und die Verstärkungs-Truppen in Dänemark sind gleichfalls dorthin zu rechnen. Am vollständigsten und am längsten durchgeführt ist die Volksbewaffnung in dem Landwehr-System, das Preußen seit 1813 besitzt und das seit 1868 alle norddeutsche Staaten, sowie Hessen-Darmstadt und Baden angenommen haben. Baiern und Württemberg haben, etwas modificirt, auch das obige System eingeführt. Im Frieden sind schwache Stämme, Cadres, vorhanden, um die Listen zu führen, die Controle zu leiten ꝛc., alles Andere ist beurlaubt (Leute, die ihre active Dienstzeit beendet haben) und wird nur im Kriegsfalle oder zu kurzen Uebungen zur Fahne einberufen. Zweck der L. ist, das Land zu vertheidigen und das stehende Heer event. zu unterstützen. Die Türkischen „Redif" sind eine irreguläre Truppe, der preußischen L. nachgeahmt, haben aber keine große militärische Wichtigkeit. Rußland hatte 1807 eine L. errichtet, die 1812 im Lande und später auch zur Blokirung der Festungen außerhalb desselben verwendet wurde, sie erhob sich nie zu einer militärischen Bedeutung. Die jetzt dort bestehenden stabilen Truppen, Troupes sédentaires, sind Garnison-Truppen, die zur Linie gehören. In Schweden und Norwegen besteht eine L. mit 3jähriger Dienstzeit (nach 7jähriger in Linie und Reserve), sie wird Provinzenweise in Regimenter formirt, dient im Kriegsfalle zur Landesvertheidigung. Oesterreich errichtete 1796 und 1805 in Tirol eine L. zur Vertheidigung des Landes gegen die Franzosen, doch geschah dies nur in unvollkommener Form. 1805 wurde dieselbe Einrichtung auch für Böhmen, Mähren und Erzherzogthum Oesterreich projectirt, aber erst 1808 vom Erzherzog Karl durchgeführt. Sie war wie die kaiserliche Infanterie organisirt und bewaffnet, 1809 gegen 30,000 und 1811 schon 71,500 Mann stark. Nach dem 2. Pariser Frieden ging die L. wieder ein. 1859 und 1866 wurden freiwillige Truppentheile für die Dauer des Krieges formirt, die theils wieder eingingen, theils als Linien-Regimenter bestehen blieben. Bald nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde aber 1869 das neue Landwehrgesetz veröffentlicht. In der westlichen Reichshälfte der Monarchie soll dieselbe einen Theil der bewaffneten

Digitized by Google

Macht bilden. Sie soll im Kriege das stehende Heer unterstützen, im Frieden ausnahmsweise zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Sicherheit verwendet werden. Zu ihrer Verwendung außerhalb des Landes, (also z. B. auch in Ungarn), ist ein besonderes Reichsgesetz nothwendig, nur bei großer, augenblicklicher Gefahr kann auch die Regierung ausnahmsweise darüber verfügen. Sie besteht aus 79 Bataillonen und 1 oder 2 Escadrons für jeden Ergänzungsbezirk eines Cavalerie-Regiments. Dieselben werden länderweise fortlaufend numerirt und nach den Hauptorten benannt. Tirol und Vorarlberg behalten ihre bisherige Landesvertheidigung. Die L. ergänzt sich durch Reservisten nach vollendeter Dienstzeit in der Linie und durch mehr als 30 Jahr alte Ersatzreserven, die unmittelbar eingetheilt werden, sofern sie keine Verwendung in der Linie gefunden. Außerdem durch Freiwillige, die nicht landwehrpflichtig, aber noch diensttauglich sind. Die Dienstzeit der zuerst und zuletzt Genannten beträgt 2 Jahre, die der Ersatzreserven aber 12 Jahre. Im Frieden bestehen nur schwache Stämme. Die Infanterie hat alle 2 Jahre, nach der Ernte, 14tägige Bataillonsübungen, die Compagnien üben jährlich 14 Tage. Die Cavalerie, die nur aus gedienten Leuten besteht, hat keine Uebungen. Die Officiere der L. werden zunächst aus dem Pensionsstande, sowie aus verabschiedeten Officieren und Unterofficieren ergänzt. Später sollen Reserve-Officiere ernannt und zugetheilt werden. Die ganze Organisation, Reglement, Ausrüstung ꝛc. ist wie die der Linie. Während der Einberufung werden alle Chargen wie die der Linie besoldet. Die im Dienst invalide Gewordenen sind pensionsberechtigt. Außerhalb des activen Dienstes stehen alle Beurlaubten der L. nur unter den bürgerlichen Gesetzen. In Ungarn besteht die L., hier „Honveds" genannt, aus 83 Bataillonen, von denen im Frieden je eine Compagnie aufgestellt ist. Die Cavalerie besteht aus 26 Escadrons Husaren, jede hat permanent 25 Pferde im Dienst. Infanterie wie Cavalerie wird nach den Comitaten benannt und die gesammte L. in 6 Districte eingetheilt. Die Infanterie übt in den Compagnien jährlich 14 Tage, alle 2 Jahre aber 3 Wochen im Bataillons-Verbande. Die Cavalerie wird jährlich 2 bis 3 Wochen, jedes 2. Jahr zu einer größeren Uebung zusammengezogen. Commandosprache ist die ungarische. Die L. steht unter einem besonders vom Kaiser dazu ernannten General, gegenwärtig ein Erzherzog (Joseph). Die Ergänzung ist wie in der übrigen Monarchie. Alle aus der L. Ausscheidenden treten auf ihren Wunsch zum Landsturm über. Die Ausrüstung der Ungarischen L. ist, abweichend von der Linie, durchaus national gehalten. In Preußen errichtete schon König Friedrich I. durch Erlaß vom 11. Juni 1703 die Wybranzen, als Landes-Defensions-Truppe. Friedrich Wilhelm I. nannte sie Land-Miliz, sie wurde später aufgelöst und dafür Land-Regimenter errichtet. Es waren deren 4, in Berlin, Breslau, Königsberg und Magdeburg, jedes 1,025 Mann stark. Officiere und Unterofficiere waren activ, jährlich wurde 14 Tage geübt. Sie blieben unter Friedrich II. bestehen, erst Friedrich Wilhelm II. löste sie 1788 auf. Eine ähnliche Einrichtung bestand in Ansbach-Bayreuth, als es an Preußen fiel, man nannte es dort „Land-Ausschuß", es waren 59 Infanterie- und 2 Dragoner-Compagnien, zählte im Ganzen c. 59,000 Mann. Friedrich Wilhelm III. behielt die Einrichtung bei und wollte sie reorganisiren, als er inzwischen 1807 das Land wieder abtreten mußte. Den 17. August 1805 wurden, namentlich in Ost- und Westpreußen, 26 Brigaden à 3 Bataillone National-Truppen errichtet, sie hießen Land-Reserve-Truppen und bestanden bis 1807. Im folgenden Jahre wurde das Krümper-System eingeführt (s. Krümper), am 17. März 1813 die L. errichtet. Anfänglich wurde das Institut nur für die Provinz Preußen bestimmt, später jedoch auf die ganze Monarchie aus-

*) Anmerkung: Vgl. „Militärwochenblatt", Berlin, 1869. Seite 690.

Digitized by Google

gedehnt. Sie sollte das Land vertheidigen, aus ihr sollte die Feld-Armee ergänzt werden. Es waren damals 38 Infanterie- und 27 Cavalerie-Regimenter, die später noch vermehrt wurden. Die L.-Ordnung von 1814 setzte fest, daß das 1. Aufgebot der L. aus Leuten vom 26.—32., das 2. aus solchen bis zum 40. Lebensjahre bestehen sollte. Dies war bis 1867 in Gültigkeit. Es gab bis dahin 12 Garde- und 104 Provinzial-L.-Bataillone, 2 Garde- und 32 Provinzial-Cavalerie-Regimenter, die letzteren correspondirten mit den 4 Arten der Linien-Cavalerie. Durch Gesetz vom 26. Octbr. 1867 wurde für das ganze Gebiet des norddeutschen Bundes und das ganze Großherzogthum Hessen-Darmstadt die L.-Einrichtung festgestellt. Die beiden Aufgebote fielen fort, die Dienstzeit in der L. wurde auf 5 Jahre, vom 28. bis zum vollendeten 32. Lebensjahre bestimmt. Im Frieden bestehen nur schwache Stämme, bei jedem Bataillon, die Commandeure der Bezirke sind inactive Stabs-Officiere. Jeder Bataillons-Bezirk hat 3 bis 6 Compagnie-Bezirke, denen je ein Feldwebel vorsteht. Mit jedem Linien-Regiment der Armee correspondirt ein L.-Regiment von 2 Bataillonen, mit den Füsilier-Regimentern die sogenannten Reserve-L.-Bataillone, die in den Hauptstädten ihr Stabsquartier haben. Außerdem bestehen noch 4 Garde-L.-Regimenter à 3 Bataillone. Im Herbst und Frühjahr jeden Jahres finden Control-Versammlungen statt. Bei diesen erscheinen auch alle im Bezirk beurlaubten Reservisten und Dispositions-Urlauber. Während der 5 Jahre macht jeder Wehrmann (excluf. Cavalerie) 2 Uebungen von 8 bis 14 Tagen mit. Die Gesammtstärke der norddeutschen L. beträgt: 12 Garde-Bataillone und 204 Provinzial-Bataillone, à 4 Compagnien stark, wenn sie zusammengezogen sind. Außerdem formirt jedes der 18 Jäger-Bataillone 1 Compagnie, jedes Armee-Corps 1 bis 2 Cavalerie-Regimenter zu 4 Escadrons, 3 Reserve-Batterien und 3 Pionier-Compagnien (Summa 36) und die Armee 88 Festungs-Artillerie-Compagnien. Alle diese Truppentheile heißen Besatzungs-Truppen. Seewehr (s. dort). — In Braunschweig bestand schon früher eine L., in Sachsen eine ähnliche Einrichtung, die Communal-Garde, die einen wenig militärischen Character hatte. Baden hat eine dem norddeutschen Bunde ganz gleiche L. 1868 errichtet, dieselbe ist 10 Bataillone stark. Bis jetzt sind nur die Stämme dazu vorhanden. — In Baiern waren vor 1868 alle diensttauglichen Leute, die nicht der Armee angehörten, vom 21. bis zum 60. Lebensjahre Landwehrpflichtig. In der L. waren alle Waffengattungen vertreten, sie zählte 54,000 Mann Infanterie und 2,500 Mann Cavalerie mit verhältnißmäßiger Artillerie. Sie wurde nur im Lande verwendet, ihre militärische Bedeutung war nur gering. Seit dem 1. Februar 1868, mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, bestehen, correspondirend mit der Linien-Infanterie, 16 L.-Regimenter à 2 Bataillone. Die Dienstzeit in der L. beträgt 5 Jahre, nach vollendeter 6jähriger in der Linie und Reserve. Die L. übt jährlich im Compagnie-Bezirk 4 bis 8 Tage. Zu den Uebungen des stehenden Heeres können Wehrmänner zu einer, 1 Monat nicht übersteigenden, Uebungszeit eingezogen werden. Württemberg hat seit dem 12. März 1868 allgemeine Wehrpflicht und damit verbunden die L. Es sollen 10 Bataillone formirt werden, von denen aber erst 4 bestehen, jährlich sollen 2 neue Bataillone formirt werden, bis die Etats-Zahl erreicht ist. Die Dienstzeit in der L. beträgt 5 Jahre, es sind Leute des 8. bis 12. Dienstjahres, die im activen Dienst ausgebildet sind. Die L. übt in den 5 Jahren zweimal, höchstens 14 Tage bei jeder Uebung. Vergl. „Militär-Wochenblatt 1868 und 1869." — Lange II., „Geschichte der preußischen Landwehr," Berlin 1854. — de Courbière, „Geschichte der preußischen Heeres-Verfassung", Berlin 1852. — v. Glasenapp, „Militärische Blätter", Berlin. — v. Crousaz, „Heeres-Organisation", Anclam 1865 bis 1868. —

Digitized by Google

Landzwang ist die mittelalterliche Benennung für die heut. „Erpressung" (s. d.) oder Nöthigung genannte strafbare Handlung.

Langenau, Karl Friedrich Freiherr von, geb. 1782, erst in sächsischen, seit 1813 in österreichischen Diensten, tüchtiger Generalstabsofficier, wurde Feldmarschalllieutenant und starb 1840.

Langenbrück, Dorf in Böhmen. Den 23. Juni 1866 begann die preußische erste Armee ihren Einmarsch in Böhmen. Ihr zunächst gegenüber stand die österreichische erste leichte Cavalerie-Division. Zwischen diesen beiderseitigen Truppen waren bisher nur kleine Patrouillengefechte vorgekommen und fand ein etwas größerer Zusammenstoß erst am 24. Juni bei L. statt. An genanntem Tage waren bei L. drei Eskadrons Lichtenstein- und das Regiment Radetzky-Husaren unter Oberst Baron Appel aufgestellt. Gegen 12 Uhr Mittags begann die preußische achte Division auf der Reichenberger Chaussee vorzurücken. Die an der Tête genannter Division marschirende Eskadron sechsten Ulanen-Regiments attaquirte eine nach Münkendorf vorgeschobene Halb-Eskadron Lichtenstein-Husaren und warf diese nach L. zurück. Die geworfene Halb-Eskadron wurde durch zwei Eskadrons Lichtenstein-Husaren aufgenommen, die nun wieder ihrerseits die Ulanen-Eskadron attaquirten und dieselbe auf ihre Infanterie zurückwarfen. Die österreichischen Husaren geriethen hierbei in ein heftiges Kleingewehrfeuer der preußischen Infanterie, durch welches sie große Verluste erlitten und sich nach L. zurückziehen mußten. Lichtenstein-Husaren verloren in diesem Gefecht einen Officier todt, 3 Officiere, 17 Mann verwundet und 8 Pferde. Die preußischen Ulanen verloren 1 Mann todt, 2 Officiere, 11 Mann verwundet.

Langensalza, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, an der Salza, welche unweit davon in die Unstrut fällt, und an der Eisenbahn von Gotha nach Leinefelde, hat ein altes Schloß (früher Stammsitz der herzoglichen Linie Sachsen-Weißenfels), lebhafte Industrie und Handel und 9000 Einw. Hier 1075 Sieg des Kaisers Heinrich IV. über die Sachsen und Thüringer; 15. Febr. 1761 Sieg der Preußen und Engländer unter Sydow und Spörken über die Reichsarmee unter Stainville; 17. April 1813 Sieg der Preußen über die Baiern. In der neueren Kriegsgeschichte ist L. namhaft durch die Schlacht am 27. Juni und die Capitulation der Hannoveraner am 29. Juni 1866. Die bei Göttingen zusammengezogene hannöversche Armee hatte am 21. Juni bei Heiligenstadt die preußische Grenze überschritten, unter König Georg am 23. Juni L. besetzt und war im Begriff, sich über den Thüringer Wald nach Baiern durchzuschlagen, wurde jedoch am 27. Juni von einem mit Coburg-Gothanern vereinigten preußischen Corps von ungefähr 9000 Mann unter General von Flies bei L. und dem Dorfe Merxleben angegriffen; es kam zu einem mörderischen Kampfe, in welchem die Hannoveraner mit großer Bravour fechtend ihre Stellung behaupteten und dann die Preußen zurückschlugen. In Folge des nunmehrigen Herranrückens größerer preußischer Truppenkörper sahen sich die Hannoveraner jedoch am 29. Juni zur Capitulation genöthigt. Die hannöversche Armee wurde aufgelöst; der König Georg begab sich auf altenburgisches Gebiet. Vergl. „Das österr. und preuß. Generalstabswerk über 1866", sowie: „Officieller Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen 1866", Wien 1867. Letzteres die hannöversche Darstellung.

Langeron, Graf, geb. 1764 in Frankreich, focht für Nordamerika, wurde in Frankreich Oberst, ging aber nach Rußland und focht mit gegen die Türken, wurde General, machte 1805 und 1807 die Feldzüge gegen Frankreich mit, focht dann gegen die Türkei und 1812 wieder gegen Napoleon, 1813 an der Katzbach und bei Leipzig, wurde General der Infanterie, focht 1828 wieder gegen die Türkei und starb 1831.

Digitized by Google

Langiewicz, Maryan, der Führer des polnischen Aufstandes von 1863, geb. 1827 zu Krotoschin in der preußischen Provinz Posen, studirte seit 1848 in Breslau Mathematik und diente dort in der Artillerie, ging 1860 nach Paris, wo er Lehrer an der von Mieroslawski neu errichteten Militärschule wurde, nahm im August und September 1860 als Adjutant des Generals Milbitz an dem Feldzuge Garibaldi's auf dem neapolitanischen Festlande Theil und erhielt nach der Annectirung Neapels eine Stellung als Lehrer an der polnischen Militärschule zu Cuneo. Als im Januar 1863 die gewaltsame Recrutirung in Polen das Signal zum Ausbruche eines längst gährenden Aufstandes gab, stellte sich L. an die Spitze eines Freicorps, das bald bis zu 7000 Mann anwuchs, wußte mit demselben an der polnisch-galizischen Grenze den Russen gegenüber einige Erfolge zu erzielen, erklärte sich am 10. März zum Obergeneral und Dictator von Polen und ernannte eine Civilregierung. Am 17. März bei Chrobrze und am 18. März bei Busk von den Russen geschlagen, trat er auf österreichisches Gebiet über, wurde hier gefangen, erst in Tarnow, dann in Krakau, zuletzt in Tischnowitz internirt, Ende April aber wegen eines Fluchtversuches nach der Festung Josephstadt gebracht. Im Februar 1865 freigegeben, wandte er sich nach der Schweiz und siedelte sich hier im Dorfe Grenchen im Canton Solothurn an.

Langres, befestigte Stadt im französischen Departement Obermarne, an der Marne und an der Eisenbahn von Chaumont nach Auxonne, eine der am höchsten gelegenen Städte des innern Frankreichs (nahe an 1400 Fuß ü. d. M.), auf einem steilen Berge, ist Sitz eines Bischofs, hat lebhaften Handel, und Industrie und zählt 8000 Einwohner. Bei L. wurden 301 die Alemannen von Constantin Chlorus und 680 König Dagobert vom Majordomus Ebroin geschlagen. L. wurde 1362 gegen die Engländer befestigt, unter Ludwig XI. und Franz I. noch verstärkt, verfiel aber später und erhielt erst unter Ludwig Philipp wieder Fortificationen.*)

Langwerth von Simmern, Johann Adolf Freiherr, geboren 1643, Ritter des deutschen Ordens, namhaft durch seine Vertheidigung von Mainz gegen die Franzosen 1689. Er starb 1700.

Lannes, Jean, Herzog von Montebello, Marschall von Frankreich, geb. 11. April 1769 zu Lectoure im französischen Departement Gers, besuchte in seiner Jugend das Collège daselbst, mußte aber, da seine Eltern verarmten, zu einem Färber in die Lehre gehen, trat 1792 als Gemeiner in die Pyrenäenarmee, schwang sich durch große persönliche Tapferkeit und hohe militärische Talente schnell auf und war bereits 1795 Oberst, als welcher er eine Brigade commandirte. Nach dem Frieden von Basel vom Volksrepräsentanten Aubry als unfähig bezeichnet, ging er als Freiwilliger zur Armee nach Italien, zog dort sehr bald die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf sich, erhielt von diesem zu Anfang 1796 den Grad eines Obersten zurück und wurde auch dessen Adjutant. Nachdem er sich mehrfach, namentlich bei Millesimo (14. April 1796), ausgezeichnet hatte, wurde er Brigadegeneral, commandirte dann mit in dem Corps, welches den Kirchenstaat besetzte, schloß den Frieden mit dem Papst ab, ging 1798 mit nach Aegypten, befehligte hier eine Brigade unter Kleber, trug wesentlich zum Sieg von Abukir (14. und 15. Juli 1799) bei, kehrte dann mit Bonaparte nach Frankreich zurück, unterstützte denselben beim Staatsstreich am 18. Brumaire (9. Nov. 1799) und commandirte dabei vor dem Saale des Rathes der Alten, erhielt nachher das Commando über die 9. und 10. Militärdivision zu Toulouse und 1800 das über die Consulargarde. Im Feldzuge von 1800 führte er die Avantgarde Bonaparte's über den Bernhard, siegte am 9. Juni bei Montebello und zeichnete sich am 14. Juni an der Spitze von

*) Anm.: Das Plateau von Langres spielte 1814 im österreichischen Operationsplan eine ungerechtfertigte große Rolle.

Digitized by Google

zwei Divisionen bei Marengo aus. 1801 ging er als Gesandter nach Lissabon, wurde 1804 bei der Gründung des Kaiserreichs zum Marschall und zum Herzog von Montebello erhoben, erhielt beim Beginn des Feldzugs von 1805 das 5. Corps, commandirte am 2. Dec. bei Austerlitz den linken Flügel, trug hier wesentlich zum Siege bei und besetzte nach dem Waffenstillstande Mähren. Im Feldzug von 1806 schlug er die Preußen am 10. Oct. bei Saalfeld, commandirte am 14. Oct. bei Jena das Centrum und eröffnete damit die Schlacht, nahm am 21. Octob. die Festung Spandau durch Capitulation, wurde am 26. Dec. bei Pultusk schwer verwundet, kam erst im Mai 1807 wieder zur Armee, übernahm das Commando über ein sich bei Marienburg sammelndes Reservecorps zur Unterstützung des die Festung Danzig belagernden Marschalls Lefebvre, commandirte am 14. Juni 1807 bei Friedland das Centrum, ging 1808 nach Spanien, schlug hier am 23. Nov. bei Tudela die Spanier unter Castanos, leitete dann die berühmte Belagerung von Saragossa, welches er 21. Febr. 1809 nahm, commandirte dann im Oesterreichischen Feldzug von 1809 zwei Divisionen im Davoustschen Corps, focht mit denselben am 22. April ruhmvoll bei Eckmühl, stürmte am 23. April Regensburg, zog am 13. Mai nach zweitägiger Beschießung an der Spitze der Avantgarde in Wien ein und befehligte am 21. und 22. Mai bei Aspern und Eßling abermals das Centrum. Hier wurden ihm am 22. Mai beide Kniee von einer Kanonenkugel zerschmettert. Man trug ihn nach Ebersdorf, wo ihn Napoleon vorüberkommen sah und tief erschüttert neben der Krankensänfte verweilte. L. starb in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1809 in Wien. Seine Leiche wurde zuerst nach Straßburg gebracht, 1810 aber zu Paris im Pantheon beigesetzt und später auf dem Friedhofe Père Lachaise beerdigt. In Lectoure wurde ihm ein Denkmal errichtet.

Lannoy, 1) Carl von, geb. um 1470, wurde 1522 spanischer Vicekönig von Neapel, 1523 Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Italien, siegte 1525 bei Pavia und starb 1527 in Gaeta. 2) Ferdinand von, Sohn des Vor., geb. 1510, focht als österreichischer General in Italien, Deutschland und Flandern, ließ Grave fortificiren und starb 1579.

Lannuse, 1) François, geb. 1762 zu Habas im franz. Depart. Landes, war erst Kaufmann, trat 1792 in die Pyrenäenarmee, schwang sich bald zum General auf, zeichnete sich 1796 in Italien aus, ging dann mit nach Aegypten, wurde 1799 vor Abukir verwundet und starb bald danach in Alexandrien. 2) Pierre Robert, Baron von, geb. 1768, wurde zu Anfang der Revolution Soldat, war dann Adjutant Murats, wurde 1808 Brigadegeneral, ging nachher in neapolitanische Dienste, wurde unter Murat zum Großwürdenträger erhoben, nahm am Russischen Feldzuge als Divisionsgeneral Theil und erhielt nach der Restauration das Commando der 3. Militärdivision.

Lanze, eine Specialität des Spießes, nennt man die ausschließlich zum Stoß bestimmte Waffe der Reiter, welche sich durch eine bedeutende Länge auszeichnet. In früherer Zeit auch in der Hand des Fußvolks wurde dieselbe Pike genannt. Man unterscheidet bei der L. die aus Stahl bestehende Klinge oder Spitze, den hölzernen Schaft und den eisernen Schuh. Zur Verbindung mit der Schulter des Reiters dient der Lanzenriemen. Oft ist am vordern Theil ein Fähnchen, gewöhnlich in den Landesfarben, angebracht (so z. B. in Oesterreich, Preußen 2c.), theils als Zierrath, theils um durch sein Flattern die Pferde des Feindes scheu zu machen. Die Spitze ist von pyramidaler Form, 3 bis 4schneidig, am rückwärtigen Ende mitunter (z. B. in Oesterreich) mit einem Knopf versehen, um das zu tiefe Eindringen zu verhindern. Zum Aufstecken auf die Stange setzt sie sich zu einer Tülle mit 2 Lappen fort. Der Schuh ist konisch, die Stange cylindrisch und ungefähr 3Cm.

Digitized by Google

stark, aus elastischem Holz gefertigt (Preußen Eschen-, Oesterreich Rothbuchenholz). Die Totallänge der L. schwankt zwischen $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ M., ihr Gewicht beträgt an 2 Kilogr. Außer dem Gefecht wird sie in dem am Steigbügel befestigten Lanzenstiefel getragen. Die L. war, als schwere L., die Reiterwaffe des Mittelalters. Bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts behauptete sie sich als Waffe sämmtlicher Reiterei, von da ab wurde sie ziemlich allgemein durch das Feuergewehr verdrängt. Nur im Osten, namentlich bei Polen und Kosaken, erhielt sich die leichte, tatarische L. und erhob sich zur Nationalwaffe. Durch die Erfolge, welche diese damit errangen, veranlaßt, errichtete man schon im vorigen Jahrhundert hier und da wieder Reiterei, welche L.n führte und jetzt den Namen: „Ulanen", oder „Lanciers" trägt. Friedrich d. Gr. schuf 1745 die mit L.n bewaffneten Bosniaken, welche seit 1800 Towarczy's genannt wurden; 1808 ging hieraus das 1. und 2. Ulanen-Regiment hervor. Oesterreich errichtete 1784 ein galizisches Ulanenkorps; in Frankreich entstanden die ersten Lanciers nach dem Kriege von 1806—7. Jetzt hat man sie überall in ansehnlicher Zahl, so Norddeutschland 21,*) Bayern 2, Oesterreich 13, Rußland 16 Ulanen-, Frankreich 9 Lancier-Regimenter. Sie werden bald zur schweren, bald zur leichten Cavalerie gerechnet, in Frankreich bilden sie mit den Dragonern zusammen eine Mittelgattung (cavalerie de ligne). In Preußen führte früherhin die gesammte Landwehr-Cavalerie die L.n. Die L. ist eine treffliche Waffe für das geschlossene Gefecht und erhöht wesentlich die Stoßwirkung und Einbruchskraft der Attaque. Für das dichte Gedränge des eigentlichen Handgemenges ist sie wegen ihrer Länge weniger geeignet. Sobald indeß hinreichender Spielraum vorhanden ist, giebt sie im Einzelkampf dem Reiter eine große Ueberlegenheit über seinen Gegner, sei dieser zu Fuß, oder zu Pferde. Sie ist dann ein gutes Mittel, sich denselben vom Leibe zu halten, das eigne Pferd zu decken und durch Schlag mit der L. den Gegner zu entwaffnen. Doch erfordert sie eine geschickte Führung und ein gewandtes Pferd, um den Gegner nicht die schwache Seite gewinnen zu lassen. Für die Verfolgung eignet sich die L. besonders wegen ihrer Länge. Beim Landsturm 1813 tauchte auch die Pike als Waffe des Fußvolkes wieder auf; in den polnischen Aufständen spielt jedesmal die grade gerichtete Sense eine Hauptrolle. Man hat das Wort L. auch gebraucht, um eine kleine taktische Abtheilung in den Lehns- und später in den regulären Heeren zu bezeichnen; in Frankreich betrug die L. bei der schweren Reiterei in diesem Sinne 6 Reiter. Im Mittelalter war L. Bezeichnung einer Reiterabtheilung von 1 Ritter und 4 Knappen. Später bestand das Gefolge des Ritters aus 1 Knappen und 3 Schützen.

Laon, Hauptstadt des französischen Departements Aisne, in taktisch wichtiger Lage auf dem Plateau eines 400 Fuß hohen Berges, an dessen Fuß die Zweigbahn der Nordbahn nach Rheims vorüber führt, ist von alten Mauern mit Thürmen umgeben, hat eine alte Kathedrale, eine Citadelle, Kasernen und 10,000 Einwohner. Am 9. und 10. März 1814 erfochten hier die Alliirten unter Blücher einen entscheidenden Sieg über die Franzosen unter Marmont, welcher dem Feldzuge eine für die Verbündeten höchst günstige Wendung gab.

Lapalice, Jacques de, französischer Marschall im 16. Jahrhundert, Sieger bei Cerignola, Agnadello, folgte Gaston de Foix im Oberbefehl und blieb bei Padua 1525.

La-Plata (Rio de la Plata, d. i. Silberstrom), die Bezeichnung des nächst dem Amazonenstrom größten Stromsystems in Südamerika, eigentlich nur das ungeheuere Aestuarium, durch welches sich die vereinigten Ströme Paraguay, Parana und Uruguay in den Atlantischen Ocean ergießen. Seine Mündung ist die breiteste der Erde (40 Meilen breit); das gesammte Strom-

*) Anm.: 3 preuß. Garde- 16 Linien-Ulanen-Regimenter u. 2 sächs. Regimenter.

Digitized by Google

system umfaßt die südöstlichen Theile von Bolivia, die südlichen und südöstlichen Provinzen von Brasilien, die sämmtlichen Staaten der Argentinischen Conföderation und die Republiken Paraguay und Uruguay und wird über 60,000 Q. M. geschätzt.

La Plata-Staaten, s. Argentinische Conföderation.

Laparelli, päpstlicher Feldherr im 16. Jahrhundert, befestigte Civita Vecchia.

Lapoype, Jean François de, geb. 1758 in Lyon, machte die Feldzüge der Republik und Napoleons mit, wurde General und als Vertheidiger Wittenbergs Baron und starb 1851.

Larochelle, befestigte Hauptstadt des französischen Departements Niedercharente, an einem kleinen Meerbusen des Atlantischen Oceans gegenüber der Insel Ré gelegen, durch Zweigbahn mit der französischen Südbahn verbunden, Seehafen und Kriegshafen 2. Classe, hat eine Hydrographische- und eine Navigationsschule, ein Arsenal und 19,000 Einwohner. Die neuern Fortificationen sind von Vauban angelegt. L. wurde bereits seit der Reformationszeit befestigt und erlangte dann namentlich als Mittelpunkt und Hauptbollwerk der Hugenotten eine große Bedeutung. Seit December 1572 von den Katholiken belagert, wurde L., nachdem zwanzig Angriffe und neun Hauptstürme abgeschlagen, siebzig Minen vergeblich gesprengt und 12000 Mann des Belagerungscorps gefallen waren, endlich am 24. Juni 1573 übergeben und dann hier ein den Hugenotten günstiger Friede abgeschlossen. Vom 10. August 1627 bis 28. Oct. 1628 hatte die Stadt abermals eine hartnäckige Belagerung durch Richelieu zu bestehen, welche mehr als 40 Millionen Livres kostete und über 15,000 Menschen durch Hunger und Elend tödtete. Mit der Uebergabe L.'s war der Untergang der Hugenottischen Partei entschieden. Ein großer Theil der Bewohner flüchtete nach Amerika und die Bevölkerung, welche 1572 an 72,000 Seelen, 1627 noch 30,000 gezählt hatte, sank nun auf 4000 herab.

La Rosée, Johann Kaspar Graf, bairischer General und österreichischer Feldmarschallieutenant, focht gegen die Türken in Ungarn und starb 1795.

La Rothière, Dorf im französischen Departement Aube, zwischen Bar-sur-Aube und Brienne. Hier 1. Febr. 1814 Schlacht, gewöhnlich Schlacht bei Brienne (s. d.) genannt.

Larrey, Jean Dominique Baron, Oberchirurg Napoleons I., gest. 1842.

Lasalle, Anton Ludwig Karl Graf, geb. 1775 in Metz, machte die Kriege der Republik und Napoleons mit Auszeichnung mit, wurde Divisionsgeneral und fiel 1809 bei Wagram.

Latorre, Don Mäsio de Latorre y Ozeariz, Spanier, geb. 1794, machte seit 1808 den Halbinselkrieg gegen Napoleon mit, gehörte in den spätern Bürgerkriegen der Partei der Königin an, wurde Generallieutenant und Inspector der Carabiniers und starb 1853.

Latour, 1) Max Graf von, geb. in Belgien, machte im österreichischen Dienste die Feldzüge gegen Frankreich seit 1792 mit, folgte Wurmser im Oberbefehl am Rhein, focht mit ungleichem Glücke, wurde nach dem Kriege Gouverneur von Steyermark und starb 1806. 2) Theodor Graf von, Sohn des Vorigen, geb. 1780, wurde österreich. Feldzeugmeister, 1848 Kriegsminister und am 6. Oct. 1848 zu Wien vom Pöbel in der Revolution ermordet.

Latour d'Auvergne, Theophile Malo Corret de, geb. 1743 zu Carhaix im französischen Departement Finistère, focht für Nordamerika, führte nach Ausbruch der Kriege der französischen Republik ein bevorzugtes Corps von 8000 Grenadieren, in dem er nur den Character des Führers, aber keinen Vorzug in Anspruch nahm, nannte sein Corps die höllische Kolonne wegen der Verwegenheit, mit der er es führte und durch die es sich auszeichnete, focht zuletzt in der Schweiz und Baiern und fiel bei Neuburg 1800. Das Corps

Digitized by Google

blieb bestehen, aber L.'n Platz in demselben sollte für immer unbesetzt bleiben und der Fehlende dergestalt anwesend gedacht werden, daß sein Name verlesen, aber geantwortet wurde: „geblieben auf dem Felde der Ehre". Sein Herz wurde einbalsamirt und dem Corps als heiliges Vermächtniß übergeben.

Latour-Maubourg, Marie Victor de Fay Marquis, geb. 1756 in Frankreich, diente seit 1789 in der französischen Armee, theilte zuerst Lafayettes Schicksal als dessen Adjutant, machte 1799 den Feldzug in Aegypten mit, focht 1805 als Brigadegeneral bei Austerlitz, dann als Divisionsgeneral in Preußen, Spanien und Rußland, wo er sich bei Mosaisk besonders auszeichnete, bei Dresden und Leipzig, blieb unter Ludwig XVIII. im Dienste, wurde Gesandter, Kriegsminister, Gouverneur der Invaliden, trat 1830 in's Privatleben zurück und starb 1850.

Latremouille, 1) Louis Vicomte de Thouars, Prinz von Talmont, geb. 1460, Franzose, führte die Kriege Karls VIII. als Generalissimus, eroberte Mailand 1500, errang in Italien, Burgund und der Picardie eine Menge Siege, und blieb 1525 vor Pavia. 2) Philipp Fürst von, Prinz von Talmont, leitete den Kampf der Royalisten in der Bretagne gegen die französische Republik, schlug sich mit Tapferkeit und großer Klugheit bis 1794, wurde gefangen und guillotinirt.

Latrinen, s. v. w. Abtritte.

Laudon, (eigentlich Loudon), Gideon Ernst Freiherr von, schottischer Herkunft, geb. 1716 in Rußland, erst in russischem und nachdem er in Preußen abgewiesen worden, in österreichischem Dienste seit 1742, machte die Schlesischen Kriege und den Siebenjährigen mit und schwang sich durch große Auszeichnung bei Tetschen, Hirschfeld, Kolin, Prag, Braunau, Hochkirch, Kunnersdorf, Landshut, Glatz, Breslau und anderwärts zum Feldzeugmeister auf, wurde 1778 Feldmarschall, leitete eine Zeit lang den Krieg gegen die Türkei, stellte das vom Kaiser Joseph II. verlorene Kriegsglück wieder her und starb 1790.

Lauenburg, 1) ein früher unter dänischer Hoheit stehendes und zum Deutschen Bunde gehöriges, jetzt aber durch Personalunion mit der Krone Preußen vereinigtes und zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum am nördlichen (rechten) Ufer der Elbe, grenzt an die Gebiete von Hamburg und Lübeck, an die Großherzogthümer Mecklenburg und die preußischen Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover und umfaßt einen Flächenraum von $21_{,29}$ Q. M. mit (1867) 49,978 Einwohnern, der Nationalität nach fast ausschließlich niedersächsischen Stammes, der Religion nach fast ausschließlich evangelisch. Die Haupterwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht. Das Land wird von der Berlin-Hamburger Eisenbahn durchschnitten, von welcher in Büchen zwei Zweigbahnen abgehen, die eine südlich nach der Stadt Lauenburg, die andere nördlich nach Lübeck. Das Herzogthum hat nur drei kleine Städte: Ratzeburg, Mölln und Lauenburg; die Hauptstadt ist Ratzeburg. An der Spitze der Regierung steht ein eigner Minister für L. (gegenwärtig Graf von Bismarck-Schönhausen), sowie ein Regierungs-Präsident (in Ratzeburg). Zum Bundescontingente stellte L. früher gemeinschaftlich mit Holstein (s. d.) die Holstein-Lauenburgische Brigade (zur 2. Division des 10. Armeecorps); gegenwärtig gehört es zum 9. Armeecorps (Lauenburgisches Jägerbataillon No. 9 in Ratzeburg, einige Batterien des Schleswig-Holsteinischen Feld-Artillerieregiments No. 9 in Mölln). Das Wappen von L. ist ein goldener Pferdekopf in rothem Felde. Das Herzogthum L. gehörte seit 1705 zum Kurfürstenthum Hannover, kam 1803 in französischen, 1805 in preußischen und 1806 wieder in französischen Besitz, wo es erst als Krondomäne verwaltet, 1810 aber dem Departement der Elbmündungen einverleibt wurde. Nach der Schlacht bei Leipzig fiel es zunächst an Hannover zurück, kam dann am 29. Mai 1815 an Preußen,

Digitized by Google

wurde aber von diesem im Juli 1816 in Austausch an Dänemark abgetreten. Beim Ausbruch des dänisch-deutschen Conflictes in Folge des Todes des Königs Friedrich VII. (15. Nov. 1863) wurde L. im Dec. 1863 von Bundestruppen (Sachsen und Hannoveranern) besetzt, im Wiener Frieden vom 30. Dec. 1864 als Condominat an die Souveräne von Oesterreich und Preußen abgetreten, durch den Vertrag von Gastein (s. d.) aber am 14. August 1865 von Seiten Oesterreichs gegen eine Abfindungssumme von 2½ Million dän. Thaler (1,875,000 Vereinsthaler) an die Krone Preußen überlassen, worauf König Wilhelm durch Patent vom 13. Sept. 1865 am 15. Sept. als Herzog von L. von dem Herzogthum Besitz ergriff. 2) Stadt darin, am Einfluß der Steckenitz in die Elbe, durch Zweigbahn nach Büchen mit der Berlin-Hamburger Eisenbahn verbunden, hat 4159 Einwohner. Hier 1803 Convention, wodurch Hannover den Franzosen übergeben wurde; 17—19. August 1813 Gefechte zwischen den Franzosen und den Alliirten unter Tettenborn; letztere zogen sich nach hartnäckiger Vertheidigung zurück.

Lauer, 1) Franz Freiherr von, österreich. Feldzeugmeister und Generalgeniedirector, im vorigen Jahrhundert, Erbauer der Festung Pleß-Josephsstadt, starb 1803. 2) Joseph, Sohn des Vorigen, zeichnete sich in den Kriegen Oesterreichs seit 1793 ebenfalls als Ingenieur aus, wurde wie sein Vater Feldzeugmeister und Generalgeniedirector und starb 1848.

Lauf, der bekannte Haupttheil des Feuergewehrs. (S. Handfeuerwaffe).

Laufach, Pfarrdorf im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken, am Vorspessart und der Eisenbahn zwischen Würzburg und Aschaffenburg, hat 1140 Einwohner. Am 13. Juli 1866 fand bei genanntem Dorfe ein äußerst heftiger Zusammenstoß zwischen den hessisch-darmstädtischen Truppen und der preußischen Division Goeben statt. — Nach den siegreichen Gefechten an der fränkischen Saale, den 10. Juli, ließ General Vogel von Falkenstein der bairischen Armee die Division Manteuffel am 11. auf Schweinfurt folgen. Hinter der Division Manteuffel trat die Division Beyer an, während die Division Goeben bei Kissingen zu verbleiben hatte. Denselben Tag Mittags 1 Uhr erhielt General von Falkenstein von dem Hauptquartier aus Böhmen folgende telegraphische Depesche: „. . . . Faktische Occupation der Länder nördlich des Mains für voraussichtliche Verhandlungen auf status quo jetzt politisch wichtig.“ — In Folge dieser Depesche ordnete General von Falkenstein jetzt einen Rechtsabmarsch auf Gemünden an, so zwar, daß die Division Goeben als Avantgarde weit voraus am 13. Laufach, die Division Manteuffel Gemünden und die Division Beyer Rieneck an der Sinn erreichte. — Der Main-Armee gegenüber hatte das 8. deutsche Bundescorps am 9. Juli den unteren Main erreicht und sich folgendermaßen dislocirt. Die hessische und österreichisch-nassauische Division bei Frankfurt; die württembergische Division zwischen Hanau und Gelnhausen. Die badische Division hielt nördlich die Nidda — Linie von Gronau bis Heddernheim — besetzt. Am 11. Juli wurde die nassauische Brigade auf dringendes Ansuchen des Herzogs von Nassau nach Wiesbaden, und in Folge wiederholter Aufforderung des Prinzen Karl von Baiern die württembergische Division im Kinzig-Thal aufwärts dirigirt. Den 12. Juli trafen im Hauptquartier des Prinzen von Hessen die Nachrichten von dem Rückzuge der Baiern nach Schweinfurt und dem Vormarsch der Preußen gegen Lohr ein. Um sich nun den Weg zu einer Vereinigung mit der bayerischen Armee bei Würzburg offen zu halten, mußte Aschaffenburg gesichert werden. Es wurde daher die hessische Division per Eisenbahn nach Aschaffenburg gebracht und traf dieselbe in der Nacht des 12. und am Morgen des 13. Juli daselbst ein. — Am Morgen des 13. Juli trat die 1. hessische Brigade — General Frey — den Vormarsch auf Laufach an, um sich über

Digitized by Google

den gemeldeten Vormarsch der Preußen zu vergewissern. Bei Weiberhöfe blieb das Gros der Brigade, das 1. Regiment, eine Escadron und 4 Geschütze halten, während die Avantgarde, das 1. Bataillon 2. Regiments, 3/4 Escadrons und 2 Geschütze, auf Hain marschirten. Als rechtes Seitendetachement ging das 2. Bataillon 2. Regiments und ein Zug Cavalerie gegen Unter-Bessenbach vor. Bei Hain stieß gegen 2 Uhr Mittags die hessische Vorhut auf eine Escadron des 8. Husaren-Regiments, die Spitze der Brigade Wrangel und warf dieselbe hinter den Bahndamm zurück. Das rasch herbeigeholte Füsilier-Bataillon 55. Regiments warf seinerseits wieder die hessische Vorhut über Laufach, Frohnhofen nach Weiberhöfe zurück. Das hessische linke Seitendetachement stieß bei Waldaschaff auf die Spitze der in dem Aschaff-Thal marschirenden Brigade Kummer, wechselte mit derselben einige Schüsse und zog sich dann nach Weiberhöfe zurück. Die Brigade Kummer bivouakirte bei Waldaschaff mit Vorposten gegen Keilberg und Unter-Bessenbach. Die Brigade Wrangel sollte bei Laufach bivouakiren und war eben im Begriff mit dem Füsilier-Bataillon des 15. Infanterie-Regiments in dem äußerst günstigen Terrainabschnitt bei Frohnhofen die Vorposten zu beziehen, als das Anrücken starker feindlicher Colonnen gemeldet wurde. General von Wrangel, dessen Truppen äußerst ermüdet waren, beschloß den Feind stehenden Fußes zu empfangen und besetzte mit der 10. und 11. Compagnie 15. Infanterie-Regiments und der 11. Compagnie 55. Infanterie-Regiments den Ort Frohnhofen. Die 9. und 10. Compagnie 55. und die 9. Compagnie 15. Infanterie-Regiments wurden in das Terrain nördlich, die 12. Compagnie 15. Infanterie-Regiments in das Terrain südlich der Chaussee geworfen. Die 12. Compagnie 55. Infanterie-Regiments stand östlich Frohnhofen als Reserve. Das 1. Bataillon 15. Infanterie-Regiments sollte zur Verstärkung des rechten, das 2. Bataillon desselben Regiments zur Verstärkung des linken Flügels folgen. Alle diese Truppentheile trafen erst nach und nach während des Kampfes ein, und konnte dem ersten Angriff der Hessen nur das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments in dünner Linie gegenüber gestellt werden. Die hessische 1. Infanterie-Brigade ging um 6 Uhr Abends gegen Frohnhofen zum Angriff vor, und zwar das 1. Bataillon in Compagnie-Colonnen formirt, direkt gegen das Dorf, das 2. Bataillon in derselben Formation links gegen den Bischlings-Wald. Das 2. Regiment verblieb in Aufnahmestellung bei Weiberhöfe und Eisenhammer. Die 6pfünd. gezogene Fußbatterie nahm vorwärts Weiberhöfe Stellung und eröffnete das Feuer. — Die hessischen Truppen griffen mit vorzüglicher Bravour an, und gelangten bis auf ungefähr 150 Schritt an die Dorfsisiere, wurden aber dort durch das verheerende Kleingewehrfeuer der Preußen zum Stehen gebracht und genöthigt, nach Weiberhöfe zurückzuweichen. Ein bald darauf unternommener zweiter Angriff hatte keinen besseren Erfolg, und ging nunmehr das hessische 1. Regiment nach Aschaffenburg zurück. Während dieses Kampfes war die hessische 2. Brigade — General von Stockhausen — bei Weiberhöfe eingetroffen, und General von Wrangel hatte das 1. u. 2. Bataillon 55. Infanterie-Regiments nebst der 3. 12pfünd. Batterie bis nach Wendelstein herangezogen. Die Hessische 2. Brigade, griff gegen 7 Uhr Abends mit dem 3. Regiment zu beiden Seiten der Chaussee, mit dem 4. Regiment links des 3. an. Dieser Angriff wurde eben so entschlossen geführt, wie der des 1. Regiments, war aber auch ebenso resultatlos. Namentlich wurde um eine in der Dorfsisiere liegende Kegelbahn hartnäckig gestritten, und fiel vor derselben unter Anderen, der als Militär-Schriftsteller bekannte hessische Hauptmann Königer. In diesen letzten Kampf hatten preußischer Seits auch die bei Wendelstein stehenden Truppen eingegriffen. Der preußische rechte Flügel unternahm nun einen energischen Vorstoß, welcher den Rückzug des Feindes bis Aschaf-

Digitized by Google

fenburg zur Folge hatte. Die Brigade Wrangel biwouakirte bei Laufach. Der Verlust der hessischen Division betrug 33 Officiere und 744 Mann. Der preußische Verlust betrug 1 Officier 65 Mann. Vgl. „Die Operationen des VIII. deutschen Bundescorps im Feldzuge 1866." — „Feldzug 1866. vom preußischen Generalstab."

Laufendes Takelwerk, alle Taue, welche gezogen werden.

Laufgraben, (**Tranchéen**) nennt man eine durch Ausheben von Erde erzeugte einem Festungswerke gegenüberliegende gedeckte Position, aus welcher man sich dem anzugreifenden Werke gedeckt zu nähern sucht. Von der ausgegrabenen Erde wird auf dem äußeren, der Festung zugewendeten Grabenrande eine Brustwehr aufgeworfen, durch welche man die vollständige Deckung eines im Laufgraben aufrecht stehenden Mannes erlangt. In früherer Zeit näherte sich der Angreifer den Punkten der Festung, auf welche sein Angriff gerichtet war, vermittelst einzelner Laufgräben, die, ohne mit einander in Verbindung zu stehen, im Zickzack vorgetrieben wurden. Die Tèten dieser Laufgräben waren hülflos den Ausfällen des Belagerten ausgesetzt, die Batterien waren ohne Verbindung mit den Laufgräben und ohne Verbindung untereinander. Später schob man seitwärts der Annäherungswege Stücke Laufgraben hinaus, um darin Unterstützungsmannschaften aufzustellen, und noch später vereinigte man diese Laufgrabenstücke und bildete dadurch ziemlich parallele Verbindungswege zwischen den Laufgräben. Hiervon erhielten diese Verbindungswege den Namen Parallelen. Die ersten Parallelen waren noch von gleicher Länge, keine überflügelte die andere, so daß keine der andern Flankenschutz angedeihen lassen konnte, die Batterien nahmen fast allen Platz darin weg, bis Vauban (französischer Ingenieur zur Zeit Ludwig XIV.) diese Uebelstände beseitigte und die Parallelen geräumiger einrichtete. Die Parallelen haben also den Zweck, die Laufgrabenwache und einzelne Batterien aufzunehmen und eine gedeckte Verbindung zwischen den Laufgräben herzustellen. Die Laufgräben von der ersten zur zweiten Parallele liegen in der Regel auf den Kapitalen der Angriffsfront (Approchen oder Zickzacks); ihre Richtung muß so sein, daß sie in ihrer Verlängerung an allen Festungswerken vorbeistreicht, damit sie nicht der Länge nach einzusehen sind. Aus diesem Grunde werden diese Laufgräben öfter gebrochen und nehmen hierdurch die Gestalt eines Zickzack an. Je näher man der Festung kommt, desto öfter und desto flacher muß der L. gebrochen werden. Auch zu Anfang dürfen die Linien der Laufgräben (Boyeaus oder Sappenschläge) nicht zu lang gemacht werden, damit sie nicht aus einem Gegenlaufgraben (Contreapproche) eingesehen werden können. Der Haken (Crochet), mit welchem ein Sappenschlag über den vorhergehenden greift, dient zur Aufnahme kleiner Bedeckungstrupps, zum Ausweichen sich begegnender Mannschaften, zur Anlage von Latrinen ꝛc. Der Bau dieser L. beginnt, nachdem die Batterien hinter der 1. Parallele den größten Theil ihrer Aufgabe gelöst haben und wird vermittelst der gemeinen oder der flüchtigen Sappe in einer Nacht ausgeführt. Während des Baus sind vor den Arbeitern Bedeckungsmannschaften aufgestellt. Die L. vorwärts der 2. Parallele liegen ebenfalls in den Kapitalen, doch sind die Sappenschläge viel kürzer und unter einem spitzeren Winkel gebrochen. Zum Schutz gegen das wirksame Kleingewehrfeuer wird es nöthig, Waffenplätze anzulegen, d. h. die Sappenschläge an der betreffenden Stelle zu verlängern, zu erweitern und am Ende mit einem Haken zu versehen. Der Bau selbst wird, so lange es irgend angeht, mit der flüchtigen Sappe ausgeführt; wenn nicht, dann muß die völlige Sappe angewandt werden. Jenseits der 3. Parallele kann man anfangs die einfache Sappe in Kreisform für die Annäherungsarbeiten wählen, später muß aber die doppelte Sappe zur Ausführung gelangen. (s. Crochet, Sappe.)

Digitized by Google

Lauriston, Jacques Alexandre Bernard Law Marquis von, geb. 1768 in Pondichery in Ostindien von französischen Aeltern, trat 1784 in die französische Armee, machte mit Auszeichnung die Feldzüge der Republik und Napoleons mit, war 1809 dessen Brautwerber, wurde zum Grafen erhoben, focht in Rußland, bei Bautzen, Leipzig und wurde hier gefangen. Unter Ludwig XVIII. wurde er Chef der Garde, Marquis, Minister und Marschall, kämpfte 1823 in Spanien und starb 1828.

Lauterburg (franz. Lauterbourg), befestigte Stadt im französischen Departement Niederrhein, an der Lauter, unweit von deren Mündung in den Rhein, hat 2156 Einwohner. Zwischen L. und Weißenburg zogen sich früher an dem steilen Südufer der Lauter 2½ Meilen weit die Linien der Lauter (les lignes de la Lutter, auch die Lauterburger oder Weißenburger Linien genannt) hin, welche in einer fortlaufenden Erdbrustwehr mit Graben und streckenweise angelegten geschlossenen Schanzwerken und Redouten bestanden. Dieselben waren namentlich im Spanischen Erbfolgekriege und im Französischen Revolutionskriege mehrfach der Schauplatz blutiger Gefechte; sie wurden am 4. Juli 1705 von den Franzosen unter Villars gegen die Kaiserlichen forcirt, am 13. Oct. 1793 von den Oesterreichern unter Jellachich erstürmt, aber schon am 25. Dec. von den Franzosen unter Hoche wieder genommen. Beide Male erfolgte zugleich die Erstürmung der Stadt L.

Lautrec, Odet de Foix, französischer Feldherr, eroberte 1528 Pavia, belagerte Neapel und starb hier.

Lauzun, Antoine Rompar de Caumont Graf, geb. 1632 in der Gascogne, wurde unter Ludwig XIV. Generaloberst der Dragoner und Oberbefehlshaber der Artillerie, focht glücklich in Flandern, mischte sich mit großer Kühnheit in des Königs Verhältniß zur Montespan, verlor dadurch 10 Jahre seiner Freiheit, rettete die Familie Jacobs II. von England nach Frankreich und starb 1726.

La Valetta, befestigte Hauptstadt der britischen Insel Malta im Mittelmeere, einst der Hauptsitz der Johanniterritter, liegt auf einer Landzunge, an deren äußerster Spitze sich das Fort St. Elmo befindet, hat meist in Fels gehauene Werke, zwei große, sichere Häfen (Freihafen und Quarantänehafen), ist Hauptquartier der britischen Flottenstation im Mittelmeere und Sitz des britischen Gouverneurs und zählt 90,000 Einwohner. Die Stadt wurde vom Johanniter-Großmeister La Valette gegründet und von demselben 1565 tapfer gegen die Türken vertheidigt.

La Vallière, 1) François, Malteserritter und französischer Generallieutenant im 17. Jahrhundert. 2) Jean Florentin de, geb. 1667, französischer Generallieutenant, berechnete die Pulverkraft in den Minen, war Gründer der franz. Artillerieschule und starb 1759. 3) Joseph Florent, Sohn des Vorig., geb. 1717, diente in der französischen Armee, galt für einen der ausgezeichnetsten Ingenieure, machte fast alle großen Belagerungen mit, befehligte im Siebenjährigen Kriege die Artillerie und starb 1776.

Lavarande, Louis de Pecqueult de L., Franzose, geb. 1820, machte die Feldzüge in Algier und der Krim mit, wurde General und fiel 1855 vor Sebastopol.

Laviren oder **Kreuzen**, (s. dort) heißt für den Seemann s. v. w. gegen den Wind fahren.

Lawrence, 1) Sir Henry, geb. 1806 in Mattura auf der Insel Ceylon, ein Sohn des in Diensten der Ostindischen Compagnie gestandenen Obristlieutenants Alexander L., erhielt seine militärische Vorbildung in England auf dem Militärcollege zu Addiscombe, trat 1821 als Cadett in die bengalische Artillerie, zeichnete sich 1843 im zweiten Afghanischen Feldzuge unter Sir George Pollock aus, wurde in diesem Jahre Major und britischer

Digitized by Google

Resident in Nepal, 1846 Obristlieutenant und Resident in Lahore, 1854 Oberst, 1857 General und Gouverneur von Lucknow, am 2. Juli 1857 bei der Vertheidigung von Lucknow schwer verwundet und starb daselbst am 4. Juli. — 2) Sir John Laird Mair, geb. 1811 zu Richmond in Yorkshire, Bruder des Vor., bildete sich auf dem von der Ostindischen Compagnie gegründeten Collegium Haileybury zum Beamten, ging 1829 als Secretär der Compagnie nach Ostindien, wurde 1831 Assistent des Obercommissars in Delhi, 1846 Steuereinnehmer in Bengalen, 1849 Mitglied der für die Reorganisation der annectirten Provinz Pendschab eingesetzten Commission, dann Obercommissar im Pendschab, trat 1857 beim Ausbruch der Seapoyrevolution den Rebellen mit großer Energie entgegen, entwaffnete die Seapoyregimenter, entsandte, nachdem er die Ruhe des Pendschab gesichert, einen Theil der englischen Besatzungstruppen, verstärkt durch ein Corps der noch vor Kurzem so feindlichen Sikhs zum Belagerungscorps nach Delhi und trug dadurch wesentlich zur endlichen Niederwerfung der Revolution bei. Im August 1858 wurde er zum Baronet erhoben, später zum Mitglied des Indischen Conseils und im Dec. 1863 nach Lord Elgin's Tode zum Vicekönig (General-Gouverneur) des Indobritischen Reiches ernannt.

Lazarethe, auch Pflegestätten, Asyle (Hospital) genannt, bilden eins der hauptsächlichsten Mittel zur Erreichung des Zwecks, den das Heerheilwesen anstrebt, nämlich die möglichst rasche und sichere Wiederherstellung des in Reihe und Glied erkrankten und verwundeten Soldaten. Für die Friedenszeit dienen diesem Zweck die stabilen Garnisonlazarethe, bei größeren Truppenconcentrationen außer diesen die temporär dazu eingerichteten Cantonnements resp. errichteten Zelt- und Baraken-Lazarethe. Für die Kriegszeit sind im Rücken des Kriegstheaters Reserve-Lazarethe auf heimathlichem Boden, ausreichende Cantonnements-Lazarethe in den Grenzdistricten des Vaterlandes oder des Bundesgenossen, stehende Kriegs- resp. Etappen-Lazarethe auf dem Kriegsschauplatze und Feldlazarethe in unmittelbarer Nähe der entscheidenden Kämpfe. Sollen in diesen Armeesanitätsanstalten die practischen Culturleistungen der Wissenschaft und Humanität ermöglicht werden, so müssen zunächst beim Bau, resp. Einrichtung von Lazarethen die Grundbedingungen, aber nicht schablonenartig, nach einem Muster erfüllt werden, welche an eine Krankenheilanstalt nach anerkannt den Heilzweck fördernden Principien gestellt werden müssen. Eine sorgfältige Prüfung des Baugrundes, der Bodenbeschaffenheit, der Lage in Bezug auf die Oertlichkeit, Umgebung u. s. w. gehören vor Allem dahin. Als Haupterfordernisse für alle Lazarethanstalten, sollen diese einer dauernden oder vorübergehenden Verwendung dienen, erachtet man den ungehinderten Zutritt des Sonnenlichts, das freie Zuströmen reiner gesunder Luft, gutes Trinkwasser, zweckmäßigen Erwärmungs- und Erleuchtungsmodus, Ermöglichung bewährter Ventilationsvorrichtungen, zweckmäßige Einrichtung der Badeanstalt, der Koch- und Waschküche, sichere und trockene Aufbewahrung der Wäschegegenstände, Victualien, Montirungsstücke, gesundheitlich zweckmäßige Anlage von Aborten, sorgfältige und baldige Entfernung resp. Desinfection der Auswurfsstoffe und Schmutzabfälle aus dem Lazarethbereich, die scrupulöseste Reinlichkeit um den Kranken herum und im ganzen Lazareth, sorgsame liebevolle Pflege, überhaupt die Berücksichtigung und Vollziehung alles dessen, wodurch die Genesungsfähigkeit unterstützt wird. Die Nothwendigkeit des Beiraths der Militärärzte bei Bauentwürfen von Lazarethen dürfte eben so wenig stichhaltig bestritten werden können, wie die Einholung der militärärztlichen Beurtheilung der beabsichtigten baulichen Reparaturen, der Verbesserungen in der Construction, der Normirung des Belegraumes, der Anwendung der richtigen Principien bei der Vertheilung der Krankheitsgruppen, ebenso jeder innern Einrichtung u. s. w., denn nur

Digitized by Google

durch solch ein Verfahren vermag man das, was der Arzt auf wissenschaftlicher Basis und durch eigene und fremde Erfahrung in der practischen Anwendung bei Verfolgung des Heilzwecks als bewährt befunden, bei der bautechnischen Ausführung zu verwirklichen resp. der Vervollkommnung entgegenzuführen. Die volle legitime Berechtigung, in allen auf den Heilzweck bezüglichen Angelegenheiten mit Einschluß des Wirthschaftsbetriebes im Lazarethhaushalt selbstständig zu entscheiden, ist in den Friedenslazarethen den Militärärzten irrationell noch nicht bei allen Armeen gewährleistet; im Kriege dagegen entscheiden bei der preußischen Armee (in richtiger Würdigung sowohl der von der französischen Intendanz wegen mangelnden fachmännischen Verständnisses für die Feldsanität im italienischen Kriege begangener Mißgriffe und des dadurch hervorgerufenen kaum zu schildernden menschlichen Elends, als auch auf Grund der in den Kriegen 1864 und 1866 von den Militärärzten bewiesenen einsichtsvollen Initiative und Thätigkeit und der dadurch erreichten fruchtbringenden Erfolge,) die Chefärzte in den Feldlazarethen in voller Selbstständigkeit, in technischer wie in administrativer Hinsicht und selbstredend auch in voller Verantwortlichkeit in allen auf den sanitären Zweck gerichteten Angelegenheiten. In richtiger auf statistischen von Sir James Simpson zu Edinburgh bei 6000 Amputirten unternommenen Zusammenstellungen basirter Erkenntniß sah man ein, daß in frequentirten großen palastartigen Krankenanstalten, mit mehreren über einander gebauten Stockwerken, die Heilresultate sich ungleich ungünstiger gestalten als in kleinen, daß ferner die Krankheitsdauer, ebenso die Convalescenz in erstern eine längere Zeit beansprucht, weil eben durch die dauernde Accumulation von Kranken in geschlossenen Räumen, in Folge der krankhaften und häufig in Zersetzung begriffenen Producte derselben, eine spezifische Schädlichkeit durch die von den Wänden der Krankenräume aufgesogenen und in der Stubenathmosphäre befindlichen giftigen Infectionsstoffe sich entwickeln, welche durch die Lungen und durch die der schützenden Hautdecke entbehrende Wundfläche bei Verwundungen und Geschwüren dem Organismus zugeführt wird. Durch Reveil und Devergie ist es constatirt, daß in der Athmosphäre der Krankenzimmer und in dem von den Wänden abgebürsteten Staube nicht blos organische Körperchen und Epithelialzellen, sondern auch Charpietheilchen und Molekule von Medicamenten suspendirt enthalten sind, welche befeuchtet einen Fäulnißgeruch verbreiten und gesundheitswidrig auf den Gesammtorganismus einwirken. Aus diesen Gründen und da insbesondere bei großen Krankenzimmern eine ausreichende Ventilation nicht immer zu ermöglichen ist und als Folgezustand aller dieser die Salubrität gefährdenden Momente die Mortalitätsziffer eine höhere und die Heilziffer eine niedrigere wird, so empfiehlt man jetzt den Bau kleinerer Lazarethe mit Krankenräumen für 10 höchstens 15 Kranke mit dem normalmäßigen Luftraum, pro Kopf 1200 Kubikfuß, wo möglich aus Rücksicht für die den Kranken nöthige Ruhe außerhalb der Stadt mitten in einem Garten ohne Spatencultur. Wände, Decken und Fußboden sollen mit einer gut deckenden Oelfarbe gestrichen werden, um je nach Bedürfniß alles mit Wasser reinigen zu können. Die Beleuchtung der Krankenstuben soll mit Gas und den erforderlichen Schirmvorrichtungen vor den Flammen erfolgen und mit den Gasbeleuchtungsvorrichtungen zugleich Dunstableitungsröhren im Mauerwerk angebracht werden. Die eisernen Bettstellen sollen Metallfedereinlagen erhalten und das Stroh aus den Strohsäcken allmählig verdrängt werden, das Beköstigungs-Regulativ einen größern Spielraum in der Auswahl der behufs Stärkung zu verordnenden Extraspeisen und Getränke gewähren. Das in den Kriegen der Neuzeit beobachtete Krankenzerstreuungssystem, welches selbstverständlich auf Verwundete mit Schußfracturen größerer Knochen keine Anwendung finden darf, ermöglicht durch eine stete Verbindung mittelst des Transports auf Eisenbahnen in den Güter- und Per-

Digitized by Google

soneuwagen 4. Klasse auf Strohsäcken, mit Gurtschlaufen, oder nach amerikanischem System durch Aufhängen der Krankentragen in Gummiringen, oder auch durch Befestigung von Lagervorrichtungen mittelst der zwischen den Eisenklammern straff ausgespannten Telegraphendrähte zwischen den Feldlazarethen, resp. Zelten und Baraken einerseits, und den stehenden Kriegs-Reserve-Lazarethen andrerseits und die dadurch erlangten äußerst günstigen Resultate bezüglich der Herabminderung der Morbilitäts- und Mortalitätsziffer, dürfte nach Vollzug einer für die Verwendung und das Zusammenwirken zweckmäßigern Formation und Leitung des Transportwesens in zukünftigen Kriegen zur allgemeinen Anwendung kommen. Nachweisbar ist es, daß man durch die Anwendung dieses Systems in den vorigen Kriegen mancher Seuche die Spitze abgebrochen hat. Ebenso dürfte die Trennung der Kranken von den Reconvalescenten, welche nicht mehr der ärztlichen Behandlung, wohl aber der Ruhe, Erholung und der diätischen Pflege bedürfen, hauptsächlich den noch der ärztlichen Pflege bedürftigen Kranken und Verwundeten zu Gute kommen. Der Chefarzt der nordamerikanischen Unionsarmee Hammon und der vorhin erwähnte berühmte englische Arzt Sir James Simpson wollen nicht stabile Lazarethe aus Stein oder Ziegel, sondern zerlegbare und mobile aus Eisen, Holz — ein transportables Hospital-Barakensystem, — welches im Kriege nach der Erfahrung amerikanischer Feldärzte ganz besonders zur Anlage von Pavillonsystemen sich eignet. Ob die Barakenlazarethe, deren Anwendung zu Lazarethzwecken in Form von Holzbaraken mit und ohne gedielte Fußboden zuerst im Krimkriege von den Franzosen und Engländern, später im großen Maßstabe und in vollendeter Form in dem amerikanischen Bürgerkriege und 1866 bei Langensalza und Trautenau stattgefunden hat, als System für die Friedenszeit unabweislich nothwendig sind, ist im Princip noch nicht entschieden. Bei größern stabilen Lazarethen dürften sie bei hoher Krankenziffer zur Entlastung der Lazarethe und um behufs Reinigung, resp. Desinfection die Lazarethe für eine Zeit zu evacuiren, als räumliche Hilfsmittel zur Anwendung kommen, bei kleineren Lazarethen dagegen durch Krankenzelte zu ersetzen sein. Das Haupterforderniß für den Kranken und Verwundeten, fortwährender Luftwechsel, Erneuerung resp. Circulation des ganzen Luftquantums, wie ihn die zweckmäßigsten Ventilationsvorrichtungen nicht zu ermöglichen im Stande sind, gewähren die Barakenlazarethe, sie dürften aus diesem Grunde die Krankenzelte verdrängen, wenn auch Einzelzelte behufs Isolirung von Kranken und Verwundeten mit übelriechenden Ausdünstungen nicht ganz zu entbehren sein werden. Erwähnt sei hier, daß in den Barakenlazarethen zu Balaclava die Mortalitätsziffer 3%, in dem stabilen Lazareth zu Scutari dagegen 46% betrug. Während der 4jährigen Kriegsdauer in Amerika sind über 1 Million Kranke bei einer Sterblichkeit von durchschnittlich 8% in den Barakenlazarethen behandelt worden. Durch die Praxis ist es nachgewiesen, daß die Heilung schwerer Verwundungen bei dem leichten Zutritt reiner Luft in den Barakenlazarethen, weshalb auch Luftbuden genannt, viel schneller von Statten geht und diese mehr vor Eitervergiftung und Brand schützt. Die Errichtung von Baraken und Zelten nach Plänen und Modellen bewährter Construction in leicht transportabler Form, dürften daher in künftigen Kriegen für die Behandlung schwerer Verwundungen nicht als Nothbehelf, sondern weil sie als die vorzüglichsten aller bisherigen Lazarethe gelten, geboten sein. Der Heilzweck und nichts anderes darf bei Errichtung von Baraken maßgebend sein. Bretter, die man, wenn in den dem Kriegsschauplatze nächst gelegenen Dörfern keine vorräthig sind, von Zäunen, aus Scheunen, Verschlägen nehmen kann, und Thüren für die beiden Giebelseiten, außerdem Handwerkzeug und eiserne Nägel genügen, um die Baracke mit Hilfe der Krankenträger, unter denen Zimmerleute,

Digitized by Google

Tischler und Stellmacher sein müssen, in ihrer größten Einfachheit herzustellen; vollständiger wird die Barake, wenn Fenster zu erlangen sind. Zu Lagerstellen können die Krankentragen, auf Holzpfählen befestigt oder mit Stroh gefüllte Säcke verwendet werden. Die Dielen sind unzweckmäßig, weil dieselben, wenn sie nicht ordentlich befestigt sind, zu Schwankungen, Erschütterungen der Lagerstätten Veranlassung geben. Die Amerikaner haben ihre Barakenlazarethe in der luxuriösesten Weise ausgestattet, die baulichen Einrichtungen waren im Allgemeinen überall dieselben. Die Hauptidee bestand darin, in allen Hospitälern für jeden Saal einen getrennten Pavillon von nur einer Etage zu bauen, welcher höchstens 60 Lagerstätten für die Kranken enthielt. In einer gewissen Entfernung von den Hospitälernpavillons befanden sich die erforderlichen Gebäude für die Direction und den übrigen Dienst: die Verwaltungsbureaus, Speisesaal und Küche der Kranken, Speisesaal und Küche der Beamten, die Waschküche, die Magazine des Commissariats und des Quartiermeisters, der Wärtersaal, für jedes Geschlecht ein besonderer, die Todtenhalle, die Kapelle, der Hörsaal, die Ställe. Diese verschiedenen Baulichkeiten waren durch gedeckte und gedielte Bogengänge mit einander verbunden. An manchen Orten waren die Pavillons auf 2 zusammenlaufenden Linien, die an den Buchstaben V erinnern, staffelförmig erbaut, in diesen Fällen nahm das Directions-Bureau den Scheitelpunkt des Dreiecks ein, während die andern Gebäude auf den beiden Flügeln rechtwinklich aufgebaut waren. Anderwärts hatte man die Zirkel- oder Ellipsen-Form vorgezogen, und dann befand sich das Central-Bureau am Ende eines Radius. Als Hauptbedingungen galten: genügende gegenseitige Entfernung zur Vermeidung von Sperrungen und Hemmungen und zur Sicherstellung einer vollkommenen Ventilation der Säle. Zwischen allen Parallel-Gebäuden ließ man wenigstens 10 Meter Zwischenraum, die Pavillons waren in der Regel in nördlicher und südlicher Richtung angebracht. Der Speisesaal für die Kranken war von oben gut ventilirt und hatte die Form eines langen Parallellogramms. Die Küche, verbunden mit dem Speisesaal, bestand aus 2 ungleichen Theilen, der größere davon diente zur Zubereitung der gewöhnlichen Diät, der kleinere für die Extradiät. Das Kochen geschah in für das Hospital besonders bestimmten Oefen. Die Zahl der Plätze im Speisesaal betrug $^2/_3$ der Zahl der Betten. Der Speisesaal und die Küche für die Beamten nahmen einen kleinen Pavillon nahe dem Centralbureau ein. Das Waschhaus bestand aus einem Erdgeschoß und einer Etage, welche als Schlafraum für das weibliche Dienstpersonal diente. Das Dach war flach und überspannt mit einem Netz von Schnüren zum Aufhängen der Wäsche. Das Magazin des Commissariats befand sich in einem einstöckigen Gebäude, das Innere bestand aus Abtheilungen versehen mit Gestellen, worauf die Vorräthe in größter Ordnung placirt waren; das Fleisch und andere leicht verderbliche Sachen wurden in einem Eisbehälter neben dem Gebäude untergebracht, eine besondere Kammer diente zur Aufbewahrung von Bekleidungsgegenständen. Die erste Etage war zur Wohnung für die Köche bestimmt. Die Effecten der Kranken wurden in einem Aufbewahrungsraume mit so viel kleinen Fächern von 36 Decimeter Kubikraum untergebracht, als es Betten in dem Hospital gab. Der Wärtersaal war ein besonderes Gebäude zur Wohnung für die Krankenwärter des Hospitals bestimmt, dasselbe enthielt auch einen Unterkunftsraum für Gefangene. Die Todtenhalle bestand aus 2 Theilen, bekam ihr Licht von oben, damit die Leichen nicht vom Pavillon aus gesehen werden konnten. Das Quartier für die Krankenwärterinnen befand sich in einem besonderen Gebäude, welches Schlaf-, Eßzimmer und Küche enthielt. Die Kapelle, für die Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt, war entsprechend ausgestattet, enthielt eine Bibliothek und konnte auch als Lesesaal dienen. Das Gebäude für die chirur-

Digitized by Google

gischen Operationen enthielt 2 Säle, der eine von oben erleuchtet diente als Hörsaal, der andere mit Fenstern versehen enthielt die chirurgischen Instrumente und Verbandgegenstände ꝛc. Neben dem Stall, in welchem sich die Pferde der Hospitalbeamten befanden, waren auch die Ambulancen untergebracht. Die Versorgung mit Wasser geschah durch Dampfmaschinen, welche mittelst Wasserpumpen einen großen Wasserbehälter füllten. Die Maschine stand zwischen Küche und Waschhaus, um gleichzeitig beim Kochen der Speisen zu helfen und die verschiedenen Apparate zum Waschen und Wäscherollen in Bewegung zu setzen. Jeder Hospitalsaal bot für jeden Kranken mehr als 27 Kubikmeter Luft. Ein sogenanntes falsches Dach 1^m 20 über dem obern Rande der Wände vermittelte während der schönen Jahreszeit die Ventilation. Im Winter waren die Zwischenräume des Daches geschlossen und man unterhielt die Erneuerung der Luft mittelst eigens zu diesem Zweck construirter Kamine. Jeder der 4 Oefen, welche den Saal erwärmten, war an seinem untern Theile mit einer Oeffnung versehen, welche der frischen Luft freien Zutritt gewährte und welche beliebig geschlossen werden konnte. Ein Kamin, gedeckt mit Eisenblech, 45 Centimeter breit, ging durch das Gebälk bis 2^m 40 über dem Ofen und nahm die Röhre auf, durch welche Rauch und verdorbene Luft ausgeführt wurden. In neuerer Zeit hat der Engländer Napper beim Kriegsministerium einen Vorschlag wegen transportabler eiserner Feldlazarethe nach dem in Amerika lange angewandten Princip der transportablen Kirchen von Eisenblech eingereicht. Das verhältnißmäßig billige Material hierzu soll wie anderes Kriegsmaterial auf Wagen den Bewegungen der Armee folgen, die Aufstellung qu. Krankenhäuser soll leicht auszuführen sein und ihr Hauptvorzug in der leicht ausführbaren Desinfection bestehen. Den Verhältnissen, unter denen und der Art, wie der Krieg geführt wird, muß auch in Bezug auf die Feldlazarethe, welche den Bewegungen der Armee folgen, Rechnung getragen werden. Die Organisation dieser mobilen (fliegenden) Feldlazarethe muß zweckgemäß eine derartige sein, daß ihre ärztlichen Leistungen mit den Kämpfen gleichen Schritt halten. Um nun die Kranken und Verwundeten der Armee, mag diese nun siegend im Vormarsch oder besiegt resp. zurückgedrängt, eine rückgängige Bewegung antreten, den erforderlichen ärztlichen Beistand zu leisten, ist es absolut nothwendig, daß die Feldlazarethe mit eigenen Transportmitteln versehen, personell kriegsgeübt und materiell ausreichend ausgerüstet, stets im taktischen Verbande mit der Feldarmee verbleiben. Den Feldlazarethen muß, um das Mißverhältniß zwischen Hilfebedarf und Hilfe nicht hochgradig aufkommen zu lassen, diejenige Organisation gegeben werden, welche ihre Leistungsfähigkeit verstärkt, denn bei der künftigen Kriegführung, wo sich große mit den raffinirtesten Hinterladern ausgerüstete und in deren Gebrauch wohl geschulte, dabei von intelligenten und erfahrenen Führern befehligte Massen unter durchdachter Benutzung der zahlreichen Schienenwege auf telegraphische Weisungen schnell gegen einander werfen werden, wird bei dem gewaltigen Zusammenstoß nicht blos die Zahl, sondern auch die Vielartigkeit, d. h. Schwere der Verwundungen sich steigern und daraus ein Arbeitsfeld von riesigen Dimensionen für die feldärztliche Hilfe plötzlich erwachsen. Gegenwärtig hat jedes preußische Armee-Corps 12 Feldlazarethe, jedes für 200 Verwundete. Der ärztliche und hilfsärztliche Personaletat besteht aus 7 Aerzten, 1 Feldapotheker, 6 Lazarethgehilfen und 12 militärischen Krankenwärtern. Die Organisation ist eine derartige, daß jedes Feldlazareth zu jeder Zeit personell und materiell in 2 Sectionen getheilt werden kann. Den Transport der Verwundeten nach den Feldlazarethen vom Schlachtfelde vermitteln 3 Sanitäts-Detachements per Armee-Corps. Das ärztliche und hilfsärztliche Personal eines Sanitäts-Detachements besteht aus 7 Aerzten, 1 Feldapotheker, 6 Lazarethgehilfen und 8 militärischen Krankenwärtern. Bei der

Digitized by Google

französischen Armee haben das große Hauptquartier, als Reserve für 1 Armee-Corps, jede Infanterie-, jede Cavalerie-Division und die Reserve-Artillerie eine Ambulance. Von der Ambulance des großen Hauptquartiers wird eine Reserve an Material mit geführt. Der ärztliche und hilfsärztliche Personaletat besteht bei der Ambulance des großen Hauptquartiers aus 7 Aerzten, 1 Oberapotheker, 2 Apothekern, 5 Lazarethgehilfen und 20 Krankenwärtern, bei der Ambulance der Infanterie-Division aus 3 Aerzten, 1 Apotheker, 3 Lazarethgehilfen und 17 Krankenwärtern; bei der Ambulance der Cavalerie-Division aus 4 Aerzten, 1 Apotheker, 2 Lazarethgehilfen und 8 Krankenwärtern; bei der Ambulance der Reserve-Artillerie aus 3 Aerzten, 1 Apotheker, 2 Lazarethgehilfen und 8 Krankenwärtern.

Lazarew, Michail Petrowitsch, geb. 1788, russischer Admiral und berühmt als Erbauer der Docks von Sebastopol und der Marineanstalten von Nikolajew, focht bei Navarin und starb 1851.

Leake, Sir John, geb. 1656, Brite, machte die Schlacht bei Hogue mit, eroberte 1703 Neufundland, half 1704 beim Entsatz von Gibraltar, nahm 1706 Majorca und mehre spanische Küstenfestungen, wurde 1708 Admiral der Weißen Flagge und starb 1720.

Leboeuf, Edmund, geb. zu Paris am 3. October 1809, zur Zeit (1870) Kaiserlich Französischer Kriegsminister und Marschall von Frankreich trat 1828 als Zögling in die Polytechnische Schule, wurde am 6. August 1830 Sous-lieutenant und Schüler der Artillerieschule zu Metz, am 6. August 1832 Lieutenant en second der Artillerie, am 13. Januar 1837 Capitän 2. Klasse, am 18. Februar 1841 Capitän 1. Klasse, am 15. September 1846 Escadron-Chef des 6. Artillerie-Regiments. 1848 wurde L. zweiter Commandant der Polytechnischen Schule, 1850 Obristlieutenant und am 28. April desselben Jahres dem Generalstabe der Artillerie attachirt. Nachdem er dann am 10. Mai 1852 zum Oberst befördert, ward er als Commandeur des 14. reitenden Artillerie-Regiments der Armee des Orients zugetheilt. Am 15. April 1854 ward er Chef des Generalsstabes der Artillerie dieser Armee, und avancirte als solcher am 29. November zum Brigadegeneral. Am 10. Januar 1855 erfolgte jedoch seine Ernennung zum Commandeur der Artillerie des 2. Corps der Orientarmee, den 12. Januar 1856 ward er Commandeur der Artillerie der Kaiserlichen Garde zu Versailles, und im Sommer 1856 der Mission des Grafen Morny zur Kaiserkrönung nach Moskau zugetheilt; am 31. December 1857 erfolgte die Beförderung zum Divisionsgeneral. 1858 wurde L. Mitglied des Artillerie-Comités und Generalinspecteur des 2. Artillerie-Arrondissements für das laufende Jahr. Am 23. April 1859 erhielt er seine Ernennung zum Commandeur der Artillerie der Alpenarmee, der späteren Armee von Italien; am 27. November 1859 ward er Flügeladjutant des Kaisers, am 1. Januar 1864 Präsident des Artillerie-Comités, ferner mehrere Jahre (1864, 66, 68) Generalinspecteur der Polytechnischen Schule, sowie des 1. Artillericarrondissements (1864—68.) Von 15. Juli bis zum 15. September 1868 war L. commandirender General des Lagers von Chalons; am 28. December 1868 wurde er commandirender General des 6. Armee-Corps und endlich nach dem Tode des Marschalls Niel am 21. August 1869 Kriegsminister, im März 1870 Marschall von Frankreich. Der Marschall L. hat folgende Feldzüge mitgemacht: 1837—1841 in Afrika, 1854—1856 im Orient (Krim) und die Campagne 1859 in Italien. In Algier und Rom war er 1862 als Generalinspecteur. Sein Name wurde schon belobigend genannt bei der Belagerung von Constantine 1837, bei der Expedition von Gigelly in Algerien 1839, in Bezug auf das Gefecht von Oued-Lalley in Algerien 1839 und bei der Expedition nach Médéah und Milianah 1840. Auch den Orient-Krieg hat er

Digitized by Google

mit großer Auszeichnung durchgemacht und gehörte später immer zu den besonderen Günstlingen des Marschalls Niel; man sagt derselbe habe ihn sterbend dem Kaiser zum Kriegsminister empfohlen. Vgl.: „Moniteur de l'armée." Nr. 49. 1869 und „Militär-Wochenblatt" Nr. 74. Berlin, 1869.

Lech, rechter Nebenfluß der Donau, entspringt auf den Vorarlberger Alpen, durchfließt in nordöstlicher Richtung Tirol, in nördlicher Richtung Baiern, berührt Augsburg und fällt nach einem Lauf von 38 Meilen, gegenüber von Lechsgemünd und Marxheim in die Donau. Die Ufer des L. waren der Schauplatz vieler Kämpfe, so namentlich am 15. April 1632 bei dem Städtchen Rain, unweit oberhalb der Mündung in die Donau, zwischen den Schweden unter Gustav Adolf und den den Uebergang vertheidigenden Kaiserlichen unter Tilly, welcher hier tödtlich verwundet wurde.

Lechfeld, eine Ebene zwischen dem Lech und der Wertach in Baiern. Hier erlitten die Ungarn 955 durch die Deutschen unter dem Kaiser Otto I. eine so furchtbare Niederlage, daß sie hinfort ihre Raubzüge unterließen.

Leck, eine Verletzung des Schiffskörpers, welche das Wasser in das Schiff eindringen läßt. Man sagt alsdann: „das Schiff" macht so und so viel Zoll Fuß Wasser pro Stunde. Zur Ermittelung der Größe des Lecks wird der Wasserstand in den Pumpen gemessen, (seemännisch ausgedrückt „gepeilt"). Ein Schiff kann leck werden durch Undichtwerden der Wergdichtung in den Zwischenräumen (Nähten) der Planken, welche mit Dichtwerg abgedichtet und mit Pech ausgegossen sind, ferner durch Auflockerung des Verbandes, wenn ein Schiff vielen und schweren Stürmen ausgesetzt ist, oder durch direkte Beschädigungen der stürmischen See. Durch Losspringen von Planken, welche mangelhaft befestigt gewesen sind oder bei eisernen Schiffen durch Losspringen einzelner Nieten in Folge von Rost ꝛc., ferner durch Auflaufen auf Grund, durch Collision mit anderen Schiffen und sonstige zufällige und abnorme Beschädigungen, endlich im Gefecht durch Kugelschüsse, wenn diese in der Nähe der Wasserlinie treffen. — Die Holzschiffe aus Eichenholz besitzen gegen die Kugelschüsse eine sehr bedeutende Widerstandskraft, da die Holzfasern sich derart nach dem Passiren der Kugel schließen, daß kaum ein Loch oder nur ein sehr kleines gelassen wird, welches man durch entsprechend große Holzpflöcke während des Gefechts zu schließen bemüht ist. Die Sprengwirkung der Granaten während des Passirens von starken und gepanzerten Schiffswänden erhöht bei den Schiffen neuerer Construction die Gefahr der Leckwerdens bedeutend, wenn eben derartige Schüsse in die Nähe der Wasserlinie einschlagen.

Leclerc, Victoire Emmanuel d'Ostin, geb. 1772 zu Pontoise, trat 1790 in das französische Heer, erstürmte vor Toulon das Fort Farni, focht in den Niederlanden und Portugal mit Glück, wurde 1797 General und Schwager Bonapartes durch Vermählung mit dessen Schwester Pauline, machte den Feldzug gegen Oesterreich 1800 mit und entschied bei Hohenlinden, erhielt im Febr. 1802 den Oberbefehl auf Domingo (Hayti) und starb dort am 2. Nov. 1802.

Lecoq, Karl Christian Erdmann von, geb. 1767 in Torgau, diente seit 1780 in der sächsischen Armee, war bereits 1807 Oberstlieutenant, stand 1812 an der Spitze des sächsischen Contingents beim französischen Heere, machte den Feldzug von 1814 gegen Frankreich mit, war auch 1815 Befehlshaber des gegen Frankreich bestimmten sächsischen Corps, wurde später Oberbefehlshaber der gesammten sächsischen Armee und starb 1830.

Lecourbe, Claude Joseph, Franzose, geb. 1760, war bereits 1795 Divisionsgeneral, leitete 1799 die Operationen gegen die Schweiz, focht 1800 bei Hohenlinden, schied nach dem Frieden aus dem Dienste. Er nahm bis 1814 keine Dienste wieder für Napoleon, jedoch 1815 und starb 1815.

Digitized by Google

Lederne Kanonen, waren eine schwedische Erfindung zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs und fanden wegen ihrer geringen Schwere (ein Rohr von 4 Pfundkaliber 90 Pfd. schwer) Eingang. Im Innern lag ein in eiserne Reifen gefaßtes Kupferrohr. Nur die äußere Bekleidung war von Leder. Wegen ihres schnellen Erhitzens kamen sie bald wieder in Wegfall.

Lee (Seite, Bord), diejenige Seite des Schiffs, welche der augenblicklichen Richtungslinie des Windes abgewendet ist, im Gegensatz zur Luvseite, welche der Richtungslinie des Windes zugewendet ist. Die Bezeichnung Lee- und Luv bezieht sich demgemäß in allen Zusammensetzungen dieser Worte immer nur auf die Richtung des Windes.

Lee, Robert Edmund, der bei weitem genialste General der Conföderirten, wurde 1808 in Virginien geboren und in der Militär-Academie von Westpoint gebildet, aus der er in das Ingenieur-Corps eintrat. Den Mexikanischen Krieg machte er als Commandeur dieses Corps mit und wurde nach dem Frieden Director der Academie von Westpoint. Während des Krimkrieges wurde er mit Mc. Clellan nach Europa geschickt, um die dortige Kriegführung zu studiren, und seine Erfahrungen nachher der Armee nutzbar zu machen. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges nahm er seinen Abschied, und trat auf Seite der Südstaaten, zu denen seine Sympathien und Interessen ihn hinzogen. Er wurde sofort zum Generalmajor ernannt und kam zunächst unter die Befehle Beauregard's, und als dieser auf dem westlichen Kriegsschauplatz verwendet wurde, unter die Joseph Johnston's. Nachdem der letztere am 31. Mai 1862 bei Fair Oaks schwer verwundet, das Commando hatte niederlegen müssen, übernahm er selbst den Befehl über die Virginische Armee, den er von da an bis zum Ende des Krieges behielt. Im Verein mit dem rastlosen Jackson, der die sämmtlichen Operationen Mc. Dowell's und Banks zum Scheitern brachte, vereitelte er sodann in den Schlachten von Mechanicsville, bei Gaines Hill, am White Oak Swamp und am James River die Absichten Mc. Clellan's gegen Richmond, fiel nach der zweiten Schlacht am Bull-run in Maryland ein und verbreitete Furcht und Schrecken bis Baltimore und Washington. Als sodann Mc. Clellan ihm mit überlegenen Streitkräften entgegenrückte, wich er mit großem Geschick zurück, und deckte durch das Gefecht von Hagerstown seinen weitern Rückzug vortrefflich. Mit Jackson, der unter der Zeit Harpers Ferry genommen hatte, vereinigt, bezog er darauf bei Sharpsburg am Antietam eine feste Stellung, in der er am 17. September von Mc. Clellan mit großem Ungestüm angegriffen wurde. Obwohl sein Gegner entscheidende Erfolge nicht erreicht hatte, zog Lee es vor, über den Potomac zurückzugehen, und führte diese Bewegung aus, ohne dabei vom Feinde belästigt zu werden. Zwischen Winchester und Charlestown waren schon vorher wohl verschanzte Positionen angelegt, in die er einrückte und worin er sowohl seine Armee für den Winterfeldzug auf das Beste vorbereitete, als auch von Neuem durch einen kühnen Reiterzug Stuarts nach Pensylvanien und Maryland große Bestürzung beim Gegner hervorrief. Durch das Vordringen Siegels im Shenandoah-Thale in der Flanke bedroht, ging er sodann Ende October hinter den Rappahannock zurück, und deckte diesen Rückzug durch Detachirung der geschicktesten Generale nach den Pässen der blauen Berge gegen Unternehmungen aus dem Shenandoah-Thale. Als Mc. Clellans Nachfolger Burnside sodann seine Operationen gegen Fredericksburg ins Werk setzte, machte er sich die säumige Einleitung derselben zu Nutzen, eilte in Gewaltmärschen mit der Armee dorthin und erfocht dort einen glänzenden Sieg. Noch glänzender als hier bewährte sich Lee's Geschick in der Schlacht bei Chancellorsville. Mit richtigem Scharfblick erkannte er schon am 2. Mai 1863 die feindliche rechte Flanke als den verwundbaren Fleck und entsendete Jackson dahin, während er selbst den überlegenen Feind in der

Digitized by Google

Front mit einer bei weitem geringern Truppenzahl festhielt. Das Resultat dieses Manövers war den Voraussetzungen entsprechend ein glänzendes. Hooker wurde total geschlagen und mußte sich glücklich schätzen, daß er mit den Trümmern seiner Armee über den Potomac zurückkam. Der Erfolg gegen den seit der Nacht vom 2. zum 3. Mai auf die bei Fredericksburg zurückgelassenen Truppen vorgehenden Sedgwick entsprach allerdings nicht vollständig Lee's Wünschen, da es dem genannten General möglich wurde, wenn auch nach erheblichen Verlusten, über den Rappahannock zurückzugehen. Daß Lee den bedeutenden Sieg nicht so ausbeutete, wie in gleichem Falle ein Europäischer General gethan haben würde, erklärt sich aus der bei weitem lockerern Zusammenfügung der amerikanischen Heere, die selbst durch einen Sieg im hohen Grade desorganisirt wurden. Indeß begann er schon im Anfang Juni die Operationen von Neuem, indem er seine Avantgarde in und um Culpepper concentrirte, den mit Theilen seiner Armee über den Rappahannock gehenden Hooker zurückweisen ließ, und nach dem Gefechte bei Brandy-Station, dessen Wirkungen Hooker bedeutend überschätzte, am 13. und 14. Juni Winchester überfiel und eroberte, dann an den Potomac rückte, den Rest seiner Streitkräfte an sich zog, und in der Voraussicht, daß es ihm nicht gelingen werde, den Feind auf dem südlichen Ufer desselben zu schlagen, diesen Fluß am 21. bei Williamsburg überschritt, und auf Chambersburg vordringend Washington von Norden her bedrohte. Bei Gettysburg kam es sodann am 1. Juli und den beiden folgenden Tagen zu einer blutigen Schlacht, wobei man Lee nicht von der Beschuldigung freisprechen kann, daß er am ersten Tage zu wenig gethan. Hätte er, was ihm unzweifelhaft möglich gewesen wäre, an diesem den Kirchhofshügel forcirt, so würde die Schlacht ein ganz anderes Bild darbieten; er hätte dann bereits am ersten Tage einem Theile der gegnerischen Armee eine Niederlage bereitet und wäre an den beiden folgenden Tagen im Besitze einer Position gewesen, die zu erobern ihm trotz aller Anstrengung nicht glückte. Wie groß jedoch auch bei dem Gegner die Erschöpfung gewesen sein muß, geht schon daraus deutlich hervor, daß man Lee nicht daran hinderte, den Potomac wieder zu überschreiten und in seine alte Stellung hinter dem Rappahannock zurückzugehen, in der er am 24. und 25. Juli wieder eintraf. In den ersten Tagen des October begann er einen neuen Einfall in das feindliche Gebiet, drängte Meade bis Centreville zurück, lieferte ihm das Gefecht bei Bristoë Station, und ging erst, nachdem er die Orange-Alexandria Bahn in Ausdehnung von 8 Meilen gründlich zerstört hatte, wieder über den Rappahannock zurück. Als sein Gegner Meade ihm Ende November folgte, und den Rappahannock überschritt, wich er hinter den Rapidan zurück, und zwang ihn, eine Schlacht vermeidend, später durch eine Stellung am Mine-run anfangs December in seine alte Aufstellung zurückzugehen. Hiermit endeten die kriegerischen Operationen des Jahres 1863. Der Feldzug des folgenden Jahres begann mit der Ueberschreitung des Rapidan durch die Truppen unter General Grant am 2. Mai 1864, was vom 5. bis 12. die Kämpfe in der Wilderneß und bei Spottsylvania zur Folge hatte, durch die Grant's Absicht Lee von Richmond abzudrängen vereitelt wurde. Da in den folgenden Tagen der Witterungsverhältnisse wegen größere Operationen nicht vorgenommen werden konnten, trat eine Pause bis zum 18. Mai ein, an welchem und dem folgenden Tage abermals um Spottsylvania resultatlos gekämpft wurde. Als Grant sodann den Mattapony und Nord Anna überschreitend sich abermals zwischen Lee und Richmond zu drängen versuchte, legte dieser sich ihm wieder in der bereits vorher eingerichteten Stellung zwischen dem Little River und Süd Anna vor, was Grant bewog, nach einem vorhergegangenen Gefechte am Nord-Anna, längs des Pamunkey herabzumarschiren, und ihn, als er bei Mechanicsville abermals auf seinen rastlosen Gegner stieß,

Digitized by Google

veranlaßte, alle Vorbereitungen zu treffen, um seine Operationsbasis an den Yack-River zu verlegen, da sich ihm die Ueberzeugung immer mehr aufdrängen mußte, daß es ihm nicht anders möglich sein werde, nach Richmond zu gelangen, als wenn er vorher Lee geschlagen. Nachdem diese Maßregeln vollendet, rückte er am 28. gegen Richmond vor, vermochte aber nichts Entscheidendes zu erreichen, erlitt vielmehr bei Cold Harbor (s. d.) eine ziemlich bedeutende Schlappe, die ihn bewog, seine Operationsbasis an den James Fluß zu verlegen und im Verein mit Buttler von Osten her gegen Richmond und Petersburg systematisch vorzugehen. Noch das ganze Jahr 1864 und bis in den März des Jahres 1865 dauerte das Ringen um Richmond und Petersburg, welches endlich nach einem erfolglosen Versuche Lee's, zur Offensive überzugehen, mit der am 2. April erfolgten Räumung von Richmond und Petersburg endete und am 9. April 1865 nach mehrtägigen beständigen Kämpfen zu der Capitulation am Appomatox führte, die dem Kriege ein Ende machte. General Lee war einer der ersten, der die Amnestie nachsuchte und ist seitdem, wie fast alle bedeutenden Führer des Südens eifrig bemüht, eine Versöhnung zwischen Norden und Süden herbeizuführen. Was die Persönlichkeit des Generals anbetrifft, so zeichnet ihn eine große Einfachheit und Bescheidenheit, sowie eine seltene Herzensgüte und Reinheit des Charakters in hohem Grade aus. In militärischer Beziehung kann man seinem Feldherrntalent die höchste Anerkennung nicht versagen, da er die Pläne des Gegners immer rasch erkannte und vereitelte, und dies alles fast immer mit einer an Zahl geringern Armee. Von den Soldaten wurde er wie ein Vater geliebt und geehrt, und war er überhaupt der Stolz des ganzen Südens. — Im Dec. 1868 wurde er nebst Jefferson Davis, Brackenridge und anderen hervorragenden Mitgliedern der Conföderirten vom Präsidenten Johnson amnestirt und ist jetzt Präsident des Washington-College zu Lexington im Staate Virginien.

Leerpfropf, hohler Cylinder, der in die Brandkugeln eingesetzt und mit dem Zündmesser gefüllt wird.

Lefebvre, François Joseph, Herzog von Danzig, Marschall von Frankreich, geb. 25. Oct. 1755 zu Ruffach im Elsaß als der Sohn eines Müllers, trat 1775 in die französischen Garden, rettete am 21. Juli 1789 als Sergeant die Officiere dieses Corps aus den Händen des Pöbels, trat 1791 als Lieutenant in die Pariser Nationalgarde, vertheidigte 1792 die Tuilerien und die königliche Familie und rettete die Discontocasse, wurde dann Hauptmann im 13. leichten Regiment, 1793 Brigadegeneral, 1794 Divisionsgeneral, trug wesentlich zum Sieg von Fleurus bei, hielt 1796 die Oesterreicher am Rhein im Schach, übernahm nach dem Tode Hoche's (1797) provisorisch den Oberbefehl über Sambre- und Maasarmee, commandirte 1799 ein Corps in der Armee Jourdan's, hielt Stockach, wurde dort schwer verwundet, kehrte nach Paris zurück und erhielt nach seiner Genesung das Commando der 17. Militärdivision daselbst, als welcher er dann Bonaparte beim Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799) unterstützte. Nachdem er im Mai 1804 zum Marschall erhoben worden war, erhielt er 1805 den Oberbefehl über die Nationalgarden mehrerer östlichen Departements, commandirte 1806 in der Schlacht bei Jena die Gardeinfanterie, dann in Polen das 10. Armeecorps, mit welchem er nach der Schlacht bei Eylau die Festung Danzig (s. d.) belagerte und am 27. Mai 1807 durch Capitulation nahm, wofür er zum Herzog von Danzig ernannt wurde. 1808 ging er nach Spanien, siegte 31. Oct. bei Durango, nahm 1. Nov. Bilbao, schlug 7. Nov. die englische Armee unter Blake und siegte am 10. Nov. bei Espinosa, eroberte 30. Dec. Segovia, commandirte im Feldzug von 1809 Anfangs die Baiern, unterdrückte die Insurrection in Tirol, commandirte dann die Garde bei Eckmühl und bei Wagram, nahm 1812 mit am Russischen Feldzug Theil, führte hier sowie im Feldzug

Digitized by Google

von 1813 gleichfalls die Garden, wurde bei Hanau verwundet, erhielt 1814 beim Einrücken der Alliirten in Frankreich den Oberbefehl über den linken französischen Flügel, focht mit großer Bravour bei Montmirail, wurde nach dem Sturze Napoleons 1814 von den Bourbonen zum Pair erhoben, schloß sich aber während der Hundert Tage wieder an Napoleon an, flüchtete nach der Schlacht bei Waterloo, wurde jedoch 1816 von Ludwig XVIII. als Marschall und 1819 auf's Neue auch als Pair bestätigt und starb 14. Sept. 1820 in Paris.

Lefebure, Simon, ging aus französischen in preußische Dienste und machte sich als erfindungsreicher Ingenieur berühmt in der Praxis sowohl als durch seine Schriften, er starb 1770.

Lefort, Franz Jacob, geb. 1656 zu Genf, bildete sich in Frankreich zum Soldaten aus, machte einen holländischen Feldzug mit, wurde 1675 dänischer Gesandtschaftsattaché in Petersburg, nahm 1676 russische Kriegsdienste, wurde intimster Freund Peters des Großen, rettete denselben bei der Strelitzenrebellion in Moskau und wurde darauf dessen bevorzugtester Diener, sein genialster und eifrigster Helfer bei den hochwichtigen Reformationen, durch welche Peter seinen Staaten den Typus der Barbarei zu nehmen suchte. L. aber namentlich richtete das Heerwesen nach französischem Muster ein, errichtete selbst ein Musterregiment, legte den Grund zur russischen Marine, wurde mit Recht Generalissimus und Großadmiral, leitete 1695 den Krieg gegen die Türkei und leistete überhaupt Rußland die außerordentlichsten Dienste. Peter d. Gr. ermordete ihn 1699 mit eigener Hand, indem L. ihn hindern wollte, Gleiches an einem Generale zu vollbringen, gegen den er (Peter) erzürnt war.

Lefren, Johann Peter, geb. 1784 in Abo, schwedischer Generalmajor, machte von 1808—1814 die Feldzüge gegen Rußland und Norwegen mit, und machte sich als Ingenieur, Lehrer in den Kriegswissenschaften und Militärschriftsteller berühmt.

Legatus, Unterfeldherr beim römischen Heere (der Oberfeldherr hieß Prätor). Legatus imperatoris, Generalissimus über eine bestimmte Armee.

Legedítsch, Ignaz von, 1853 pensionirt als österreichischer General der Cavalerie, commandirte 1850—1852 die österreichischen Truppen in Holstein.

Legion (Legio, Heer) hieß die erste gesammte Militairmacht des römischen Reichs. Später bestand das römische Heer aus mehreren Legionen, die unseren Divisionen oder Corps ähnlich waren. Zur Zeit der Republik war die Stärke nach der Zeit verschieden, 4200—6000 Mann Fußvolk und 300 Reiter und in Hastati, Principes, Triarii und Velites classifizirt. Die 4 Classen hatten verschiedene Armatur, die Veliten Messer und Wurflanzen, die anderen Schwerter und Stoßlanzen, alle aber Schilder und eine theils lederne, theils metallene Rüstung. Ebenso war die Bewaffnung und Bekleidung der Reiter. Die L. bestand aus 30 Manipeln, der Manipulus aus 2 Centurien. Die Massen standen in 10 Rotten zu 8 Mann. Die 300 Mann starke Reiterabtheilung zerfiel in 10 Turmen zu 30 Mann. Die Cavalerie stand in Rotten zu 3 Mann. Commandirt wurde die L. von einem Tribun, der aber nach 2 Monaten von einem andern abgelöst wurde, und von 60 Centurionen. Bei jeder Centurie war ein Fahnenträger (Signifer). In der Regel wurden jährlich 4 Legionen ausgehoben. Der Eid wurde dem Feldherrn und zwar in Masse, aber nur für einen Feldzug geleistet. Ein Fußsoldat mußte 20, ein Reiter 10 Feldzüge mitmachen oder 28 Jahre dienen, in der späteren Zeit nur 20 Jahre. Anfänglich war die Schlachtstellung der Legionen die Phalanx, später die Stellung zu drei Treffen, in denen die Classen nach ihren Vorzügen geordnet wurden. Nach den Bürgerkriegen hörten die Unterschiede auf, sowohl in der Schlachtstellung als in der L. selbst, es entstand eine gleiche Bewaffnung und

Digitized by Google

Bekleidung, die L. wurde in 10 Cohorten zu 6 Centurien getheilt, erhielt als Hauptfeldzeichen den Adler und ihre Reiterei wurde auf 1000 Mann gebracht. Die Zahl der Legionen im römischen Heere war nach den Zeitverhältnissen sehr verschieden zwischen 20 und 80.*)

Legitimation ist an sich jeder Ausweis über die thatsächliche Richtigkeit eines Vorbringens. In der Rechtssprache hat sie eine zweifache Bedeutung. Hier bezeichnet sie einmal den Ausweis, zu einer anzustellenden Klage berechtigt zu sein (Klageleg.), daß jemand sich auf eine Klage einlassen muß (Passivleg.), daß man zu Jemandes Vertretung beauftragt sei (Leg. zur Sache) und auch staatlich das Recht dazu habe (Leg. zur Praxis). Zum anderen Male ist sie die Rechtshandlung, durch welche außereheliche Kinder die Rechte der ehelichen übertragen erhalten und kennt man hier fast allenthalben nur noch eine Legitimation durch nachfolgende Ehe zwischen den Erzeugern des Kindes und durch landesherrlichen Gnadenact.

Legitimität bezeichnet an sich die durch ein Gesetz anerkannte Rechtsgültigkeit oder Rechtmäßigkeit eines Besitzes, Anspruches, Zustandes, Verhältnisses. In diesem Sinne giebt es eine Legitimität des Staatsoberhauptes zum Unterschied von einen durch unvorhergesehene Umstände, z. B. Revolution, dazu gewordenen, eine legitime Verfassung im Gegensatz von octroyirter, legitimen Besitz im Gegensatz von erschlichenem, unrechtmäßigem, legitime Kinder im Gegensatz von unehelichen. Uebrigens kann die Legitimation in zweifacher Richtung d. h. die Feststellung ihres Seins und ihres Nichtseins Gegenstand eines Rechtsstreites werden, es kann z. B. Jemand auf Anerkenntniß seiner ehelichen Geburt, ein anderer darauf, daß ein scheinbar ehelich Geborener für unehelich erklärt werde, klagen.

Legnago, Stadt und starke Festung in der italienischen Provinz Verona, an beiden Ufern der Etsch und an einem schiffbaren nach Ostiglia führenden Kanale, welcher die Verbindung zwischen Etsch und Po herstellt, liegt 5 Meilen südöstlich von Verona, 5 Meilen östlich von Mantua und zählt 10,400 Einwohner. L. erhielt 1494 seine ersten Befestigungen durch die Venetianer und kam 1796 in die Hände der Franzosen, welche 1801 die Werke schleifen ließen. Unter der österreichischen Herrschaft wurde aber L. dann wieder stark fortificirt und bildete nun den südöstlichen Punkt des berühmten, die Minciolinie deckenden Festungsvierecks (Verona-Peschiera-Mantua-L.), welches 1866 mit dem übrigen Venetien an das Königreich Italien fiel. Am 26. März 1799 wurden bei L. die Franzosen unter Scherer von den Oesterreichern unter Kray geschlagen.

Legnano, Stadt in der italienischen Provinz Mailand, am Olona, mit 6300 Einwohnern, kriegsgeschichtlich namhaft durch die Niederlage, welche hier 29. Mai 1176 Kaiser Friedrich I. Barbarossa durch die Mailänder erlitt.

Lehmann, Johann Georg, geb. 1765 in der Johannismühle bei Baruth, lernte das Müllerhandwerk, wurde sächsischer Soldat, bildete sich durch großen Fleiß in den mathematischen Wissenschaften, erfand eine eigene Art der Höhenmessung und der Situationszeichnung, kam, da seine Methode bei allen Heeren eingeführt wurde, in großes Ansehen, wurde Lehrer an der Ritteracademie in Dresden, machte die Feldzüge 1806 und 1807 im Generalstabe mit, wurde Inspector der Militärplankammer und starb als Major 1811. Von ihm sind vorhanden: „Vorlegeblätter zur Situationszeichnung", Dresden 1809, 2. Ausg. ebd. 1816, „Modelle der Erdoberfläche zur Lehre der Situationszeichnung", ebd. 1808, „Lehre zur Situationszeichnung", ebd. 1812—16, 2 Bde., 5. Aufl. ebd. 1843, und „Anweisung zum Gebrauche des Meßtisches", ebd. 1812.

*) Anmerkung: Der Name Legion ist jetzt in der päpstlichen Armee wieder üblich und entspricht dort etwa dem „Regiment".

Digitized by Google

Lehn oder Lehnswesen ist aus der altgermanischen Kriegsverfassung hervorgegangen. Der Kriegsdienst lag zwar ursprünglich den Freien ob. Um jedoch einen stets kriegsgeübten Stamm zu haben, pflegten die Heerführer von den eroberten Ländereien Theile an besonders ausgezeichnete Krieger als Sold und Belohnung mit der Verpflichtung zur Benutzung zu überlassen, im Falle eines Heerzuges ihnen persönlich und mit einer Zahl geübter Mannen zu folgen. Wer auf eine solche Ueberlassung einging, wurde Vasall des Verleihers, der selbst Lehnsherr hieß. Von jetzt an führten die Landesherren ihre Kriege meist durch Vasallen und deren Unterbeliehene (Aftervasallen). — Allmählich werden auch Aemter und Rechte, selbst die höchsten Kirchenwürden wie lehnbare Sachen behandelt und gegen die Verpflichtung der Heerfolge mit einer Anzahl Mannen ausgegeben. Auch kam es in der Folge mehr und mehr ab, daß der Belehnte persönlich mitziehen mußte. Es bedurfte jetzt nur noch des Gestellens einer Anzahl Krieger. Und jetzt konnten die Lehen auch an Kriegsuntüchtige, z. B. Frauen, Kinder, Krüppel ꝛc. fallen. — Dem Lehnswesen legte man im Mittelalter eine ganz besondere Bedeutung bei. Es bildeten sich aus den Grundsätzen über seine Behandlung ein besonderes Rechtssystem, das Lehnsrecht. Auch gab es besondere Gerichte zum Entscheiden der Lehnsrechtsstreite, die Lehnsgerichtshöfe. Mit der Aenderung der Kriegsverfassung am Ende des Mittelalters, dem Uebergang zu den Söldnern und von diesen zu den stehenden Heeren durch allgemeine Aushebung hat das Lehnswesen seine Bedeutung für das Militärwesen verloren. Insofern es in allen anderen Beziehungen aber geradezu staatsgefährlich geworden war, ist es nicht zu verwundern, daß die Verfassungsgesetze unseres Jahrhunderts das Lehnswesen vollständig beseitigt haben. Bald wird das Lehnsrecht nur noch eine rechtsgeschichtliche Bedeutung haben. Nichtsdestoweniger wird noch folgendes wissenswerth sein. Ursprünglich wurde das Lehn nur auf Lebenszeit des Vasallen vom Lehnsherrn verliehen. Bei dem Tode des einen oder anderen mußte eine neue Verleihung stattfinden, und hatte die Familie des verstorbenen Lehnsbesitzers durchaus keinen Voranspruch auf die Verleihung. Allmählig kam es jedoch auf, daß die Lehen womöglich in derselben Familie blieben, d. h. sie wurden Erblehen, doch vererbten sie sich bald nur im Mannsstamme, bald auch auf die weiblichen Familienglieder, oder doch wenigstens auf die durch Frauen mit der Familie des ersten Vasallen (auch Lehnsträger) verwandt gewordenen Männer. Es gab jetzt unter den Erblehen: Mannes- und Weiberlehen. Das Einsetzen Jemandes in ein Lehn hieß Investitur. Sie war bei jedem Wechsel in der Person des Lehnsherrn oder Vasallen nothwendig, wurde bei Erblehen aber gegen eine Abgabe stets ertheilt und sank also zu einer bloßen Steuerquelle für den Lehnsherrn herab. Untreue gegen den Lehnsherrn hieß Felonie und machte des Lehns verlustig. Die weiteren sehr zahlreichen Unterscheidungen des Lehns haben nur geschichtlichen Werth. Am gedrängtesten giebt sie Pätz: „Lehnrecht." Man findet die Lehre aber auch in jedem System des deutschen Privatrechts, z. B. dem von Gerber, behandelt. Das preußische Lehnrecht giebt C. F. Koch: „Preußisches Privatrecht."

Lehrbach, Philipp Graf, geb. 1789, machte den Halbinselkrieg mit, wurde 1848 hessen-darmstädtischer Kriegsminister und endete 1857, indem er sich aus Unvorsichtigkeit erschoß.

Lehrbataillon ist in der Norddeutschen Bundesarmee ein Infanteriebataillon, welches aus ausgesuchten Offizieren und Mannschaften aller Infanterie-Regimenter der Bundesarmee, also auch des Königlich Sächsischen Armee-Corps und der Großherzoglich Hessischen Division, alljährlich im Sommerhalbjahr formirt wird, während im Winterhalbjahr nur der vierte Theil desselben als eine Stammcompagnie bestehen bleibt. Offiziere und Mannschaften, welche alljährlich wechseln, bleiben ihren Regimentern vollständig angehörig und tragen

Digitized by Google

deren Bekleidung und Ausrüstung. Das Bataillon ist im Jahre 1819 organisirt und garnisonirt in Potsdam, wo es dem 1. Garderegiment zu Fuß attachirt ist. Der Zweck dieses Bataillons ist, eine Gleichmäßigkeit in der Ausbildung, Ausrüstung und im Anzuge zu erzielen und diese durch die Commandirten auf die ganze Armee zu übertragen.

Leibcompagnie, als in früherer Zeit der erste oder „oberste" Hauptmann im Regimente, Führer des ganzen Regimentes war (daher der Titel Oberst), behielt er dennoch seine Compagnie, für diese insbesondere Hauptmannsfunction ausübend. Da indessen das Regimentscommando nicht immer das Compagniecommando aufhob, so mußte er für seine Compagnie einen Stellvertreter haben, der den Titel Stabscapitain führte, die Compagnie des Obersten aber hieß Leibcompagnie. Jetzt führt den Namen L. die 1. Compagnie des preuß. 1. Garde-Regiments zu Fuß; ebenso heißt L. die 1. halbe Escadron der preuß. Garde du Corps.

Leine, im Seemännischen: dünnes Tauwerk. Unter diesem Collectiv-Namen wird sowohl das „Bändselwerk" begriffen, d. h. alles zum Binden dienende Tauwerk, näher bestimmt durch die Anzahl der darin enthaltenen Garne, z. B. sechs oder neun Garn'sche Leine, als auch dünnere Taue zu bestimmten Zwecken; z. B. Webeleine, aus der die Strickleitern in den Wanttonnen gefertigt werden, Lagerleine, Pferdeleine, dünnere Trossen zum Verholen des Schiffs.

Leiningen, Karl Fürst von, geb. 1804, Stiefbruder der Königin Victoria von England, bairischer Generallieutenant und Chef des 5. Chevauxlegerregiments, starb 1856.

Leiningen-Westerburg, Christian Graf von, geb. 1812, österreichischer Feldmarschallieutenant, Chef des 21. Infanterie-Regiments und Mititärgouverneur von Krakau, starb 1856.

Leipzig, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks des Königreichs Sachsen, in einer weiten, fruchtbaren, durch die Pleiße, Elster und Parthe reich bewässerten Ebene, einer der wichtigsten Knotenpunkte des norddeutschen Eisenbahnsystems (zwei Linien nach Dresden, Westliche Staatsbahn nach Hof und Chemnitz, Thüringer Bahn über Erfurt nach Eisenach, Magdeburger Bahn über Cöthen nach Magdeburg, Berlin-Anhalter Bahn über Bitterfeld nach Berlin und Dessau; Bahn nach Zeitz projectirt), ist Sitz des Norddeutschen Bundes-Oberhandelsgerichts, einer Kreisdirection, eines Appellationsgerichts und einer berühmten Universität (1869 über 1500 Studirende), nächst Hamburg die bedeutendste Handelsstadt Deutschlands und durch seine Messen einer der wichtigsten Handelsplätze der civilisirten Welt überhaupt, ferner Hauptstapel- und Commissionsplatz des gesammten deutschen und zum Theil auch ausländischen Buch-, Kunst- und Musikalienhandels, hat zahlreiche treffliche Unterrichtsanstalten, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, ein neues prächtiges Theater, viele schöne öffentliche und Privatgebäude, reizende Promenaden, vielseitige höchst lebhafte Industrie und zählt (1867) 90,824 großentheils protestantische Einwohner. Rings um die Stadt dehnen sich nach allen Seiten hin große Vorstadtdörfer aus, deren Bevölkerung seit 1843 von 20,000 Einwohnern bis 1867 auf mehr denn 60,000 Einw. gestiegen ist. L. ist eine durchaus offene Stadt; die innere Stadt, welche nur 13,400 Fuß im Umfange hält, war früher befestigt, doch sind die alten Mauern, Wälle und Gräben, deren Abtragung 1784 begann, nebst den vier Thoren (1860 auch das erst 1722 erbaute Petersthor) verschwunden und haben neuen Häuserreihen und Anlagen Platz gemacht. Von den ehemaligen Fortificationen ist nur noch das seit 1594 erbaute Schloß Pleißenburg übrig, bei welchem sich Graben mit Contrescarpe noch unverändert befindet. Die Pleißenburg, deren Thurm von 1790 bis 1860 als Sternwarte diente und deren Gebäude zum Theil modern er-

Digitized by Google

neuert worden sind, dient gegenwärtig der Garnison zur Kaserne, enthält jedoch auch noch die Amtslocale mehrerer königlichen Behörden. In ihr befinden sich große Magazine und eine vortreffliche Kellerei. Die Stadt selbst hat außer mehreren anderen Denkmälern namentlich Denkmäler zur Erinnerung an die Völkerschlacht von 1813, unter welchen besonders hervorzuheben sind: Das Denkmal der gesprengten Brücke (am ehemaligen Ranstädter Thore), das Kugeldenkmal (an der Milchinsel), das Fricciusdenkmal (am ehemaligen Grimmaischen Thore) und die beiden Poniatowskidenkmäler (an der Poniatowski- und auf der Lessingstraße). Außerdem befinden sich noch auf den wichtigsten Punkten des ausgedehnten Schlachtfeldes mehrere Denkmäler und zahlreiche Marksteine, so der Napoleonstein unweit des Thonberges, von wo aus Napoleon am 18. Oct. die Schlacht leitete, die gußeiserne Spitzsäule auf dem Monarchenhügel unweit Liebertwolkwitz, der Sandsteinwürfel auf dem Wachberge unweit Wachau, das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg bei Meusdorf und ein Denkmal bei Möckern. Die durch Th. Apel gesetzten 41 Marksteine auf den bedeutendsten Punkten des Schlachtfeldes bezeichnen die Stellungen der einzelnen Corps mit ihren Führern und deren Richtung. — L., dessen Name von dem slawischen Worte Lip oder Lipa (d. i. die Linde) herrühren soll, verdankt seine Gründung dem Könige Heinrich I., welcher am Zusammenfluß von Pleiße und Parthe eine Burgwart anlegte, wird bereits 1015 als befestigter Ort erwähnt, wurde im 12. Jahrhundert von dem Markgrafen Konrad von Meißen zur Stadt erhoben, von dessen Nachfolger Otto dem Reichen erweitert und befestigt und erhielt auch von diesem 1182 die Jubilate- und Michaelismesse verliehen. Unter den Markgrafen Friedrich dem Gebissenen und Diezmann (welcher Letztere 1307 in der Thomaskirche ermordet wurde) nahm die Bürgerschaft rühmlich Antheil an den Kämpfen derselben 1292 gegen den Markgrafen von Brandenburg und 1307 gegen den Kaiser Adolf von Nassau. Der Hussitenkrieg und der sächsische Bruderkrieg, von denen die Stadt theilweis mit betroffen wurde, brachte derselben andererseits den Vortheil, daß sich der Handel mehr und mehr unter den Schutz ihrer Mauern flüchtete. Während des Schmalkaldischen Krieges erlitt L. im Januar 1547 durch den Kurfürsten Johann Friedrich eine Belagerung, bei welcher die Vorstädte gänzlich niedergebrannt wurden. Eine um so größere Sorgfalt widmete dann der Kurfürst Moritz der Stadt (und namentlich der Universität), welcher auch die Fortificationen verstärkte und den Neubau der Pleißenburg veranlaßte. Im Dreißigjährigen Krieg hatte L. außerordentlich viel zu leiden und wurde fünf Mal belagert (1631, 1632, 1633, 1637 und 1642) und genommen; auch fanden unweit nördlich davon 1631 und 1642 zwei große Schlachten statt, gewöhnlich Schlachten von Breitenfeld (s. d.) genannt. Vom Siebenjährigen Kriege wurde L. ebenfalls sehr hart betroffen und namentlich von Friedrich d. Gr. mit schweren Contributionen belegt, erholte sich aber durch seinen blühenden Handel sehr bald wieder. Dieser Handel erlitt durch den französisch-preußischen Krieg von 1806 einen harten Schlag, besonders durch die von Napoleon befohlene Vernichtung aller englischen Waaren. Im Kriege von 1809 wurde L. zwei Mal von den Oesterreichern und Braunschweigern besetzt. Vom März 1812 an hatte die Stadt fortwährend starke Durchmärsche von französischen und mit ihnen verbündeten Truppen und erlag fast unter der Last der Einquartierungen. Namentlich hart wurde die Stadt aber vom Jahre 1813 betroffen, zunächst Ende März von russischen Truppen besetzt, dann aber seit der Schlacht bei Lützen (2. Mai) bis zur Völkerschlacht ununterbrochen sehr stark von Franzosen und am 21. Juni vom Herzog von Padua (Arrighi) in Belagerungszustand erklärt, zur Errichtung einer Bürgergarde von 8000 M. und zur Ablieferung aller Waffen gezwungen. Am 11. Juli ließ Napoleon die Truppen auf dem Markte die Revue passiren und dann am 17. Juli

Digitized by Google

den Belagerungszustand aufheben. Am 29. September wurde die Stadt vom Corps des Marschalls Marmont besetzt und möglichst stark verpallisadirt. Vom 16.—19. Oct. war die Umgebung der Stadt der Schauplatz der großen Völkerschlacht, welche die Herrschaft Napoleons in Deutschland mit einem Schlage vernichtete (s. w. u.). Im Sept. 1830 und im Oct. 1831 fanden in L. Tumulte statt, welche jedoch durch Waffengewalt bald wieder gedämpft wurden, ebenso am Abend des 12. August 1845 nach der Abhaltung einer Revue über die Communalgarde von Seiten des Prinzen (nachmaligen Königs) Johann. In Folge der durch die französische Februarrevolution hervorgerufenen politischen Bewegungen wurde L. im März 1848 von Truppen cernirt. Im Mai 1849 entstanden, im Zusammenhange mit der Dresdner Revolution, auch in dem von Truppen gänzlich entblößten L. ernstliche Unruhen und namentlich kam es in der Nacht vom 6. zum 7. Mai bei einem Versuche, Barrikaden zu bauen, zu einem blutigen Conflicte zwischen den Tumultuanten und der Communalgarde. Im Oct. 1863 fand während der Schlachttage eine großartige Feier des Fünfzigjährigen Jubiläums der Völkerschlacht statt. Beim Ausbruch des Preußisch-Oesterreichischen Krieges wurde L. am 19. Juni von preußischen Truppen besetzt und blieb dies auch noch nach dem Frieden bis zum 29. Dec. 1867.

Leipzig, Schlacht bei (gewöhnlich die Völkerschlacht von L. genannt), eine Reihe von Schlachten und Gefechten, welche vom 14. bis 19. Oct. 1813 auf der weiten Ebene im Norden, Osten und Süden der Stadt L. zwischen den Franzosen unter Napoleon und den vereinigten Heeren der Alliirten unter dem Fürsten von Schwarzenberg, (resp. Blücher) geschlagen wurden. Seit der Schlacht bei Dennewitz (s. d.; 6. Sept. 1813) war es zwischen den feindlichen Armeen zu größeren Gefechten nicht mehr gekommen und die verschiedenen französischen Armeen hatten sich innerhalb Sachsens mehr und mehr concentrirt, während seit Anfang October die einzelnen Heere der Alliirten von Norden, Nordosten und Süden her immer weiter vordrangen. Nachdem die Schlesische Armee unter Blücher am 3. Oct. bei Wartenburg (oberhalb Wittenberg) den Elbübergang forcirt hatte, überschritt die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte), welcher nach der Schlacht bei Dennewitz sein Hauptquartier in Jüterbogk und seit dem 15. Sept. in Zerbst genommen hatte, am 4. und 5. Oct. bei Roßlau und Aken gleichfalls die Elbe, während die Hauptarmee unter Schwarzenberg in den ersten Tagen des Oct. über das Erzgebirge nach Sachsen ging und dann weiter nordwärts vorrückte. Napoleon, welcher am 6. Oct. noch in Dresden war, befahl dem König von Neapel (Murat) mit drei Armeecorps und dem 4. Cavaleriecorps nach Chemnitz aufzubrechen, während er selbst der Schlesischen Armee entgegen ging, um diese über die Elbe zurückzuwerfen. Napoleon verließ am 7. Oct. Dresden, wo er 2 Corps unter Gouvion St. Cyr zurückließ, erreichte am 9 Oct. Düben, kam aber zu spät, um die am 10. Oct. stattfindende Vereinigung der Schlesischen und der Nordarmee hindern zu können, und beschloß nun, auf die Nachricht Murat's, daß die Hauptarmee Leipzig bedrohe, seine Truppen ebenfalls dorthin in Marsch zu setzen. Murat, welcher nach mehreren kleinen Gefechten mit den Alliirten bis nahe an Leipzig zurückgewichen war, hatte am 14. Oct. bei Liebertwolkwitz (2 Stunden südöstlich von Leipzig) ein heftiges Reitertreffen gegen die Russen und Oesterreicher unter Wittgenstein zu bestehen, welches unentschieden bis zum Abend fortdauerte. Napoleon selbst traf am Nachmittag des 14. Oct. in Leipzig ein; mittlerweile waren auch die übrigen Corps der alliirten Hauptarmee näher gerückt und der 15. Oct. verging unter Vorbereitungen zu der für die nächsten Tage in Aussicht stehenden größeren Schlacht. Nach der Disposition Schwarzenbergs, welcher auf die Rückzugslinie der Franzosen wirken wollte, aber das Terrain zwischen Pleiße und Elster nicht genügend berücksichtigte, sollte das 3. Corps (Gyulay) von

Digitized by Google

Markranstädt (2 Stunden westsüdwestlich von Leipzig) her gegen Leipzig operiren, die Verbindung mit der Schlesischen Armee suchen und den Angriff der übrigen Armeen erleichtern, während das 2. Corps (Meerveldt) von Zwenkau (2 Stunden südlich von Leipzig) her die Hauptstellung der Franzosen im Rücken angreifen und Wittgenstein mit seinen drei Corps von Südosten her den Hauptangriff unternehmen sollte. Die Garden und Reserven wurden auf das rechte Pleißenufer dirigirt. Die Stärke der Böhmischen Armee, von der noch mehrere Colonnen zurück waren, betrug am 16. Oct. ungefähr 134,000 Mann. Die ungefähr 60,000 Mann starke Schlesische Armee unter Blücher erhielt den Befehl, von Schkeuditz (3 Stunden nordwestlich von Leipzig) her nach Leipzig vorzurücken, während dieser wiederum der Kronprinz von Schweden (Bernadotte), welcher bei Halle stehen geblieben war und überhaupt zögerte, mit der ungefähr 50,000 Mann starken Nordarmee folgen sollte. Die französische Armee war folgendermaßen aufgestellt: den rechten Flügel bildete das 8. Corps unter Poniatowski bei Kröbern (2 Stunden südlich von Leipzig), an die Pleiße gelehnt, dann folgte das 2. unter Victor, darauf das 5. unter Lauriston, dann das 11. unter Macdonald bei Fuchshain (2½ Stunden südöstlich von Leipzig). Die Dörfer Kröbern, Markkleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen und Fuchshain waren stark besetzt. Augereau, das 1., 2. und 9. Corps und die Garden bildeten die Reserve; Napoleon und unter ihm Murat führten den Oberbefehl. Nördlich von Leipzig stand noch das 6. Armeecorps unter Marmont bei Breitenfeld, das 4. unter Bertrand bei Lindenau und Eutritzsch, 2 Divisionen des 3. bei Mockau und das 3. Cavaleriecorps; den Oberbefehl führte hier Ney. Außerdem waren noch das 7. Armeecorps unter Reynier und die 3. Division des 3. Armeecorps von Düben und Delitzsch her im Anmarsch. Fürst Schwarzenberg hielt bis in den Vormittag des 16. Oct. die Hoffnung fest, Napoleon werde sich durch die Böhmische Armee aus der Ebene von Leipzig *wegmanövriren* lassen; die Bewegung eines großen Theils der österreichischen und russischen Armee auf Pegau an der Elster hatte diesem Gedanken Ausdruck gegeben. Napoleon war aber strategisch nicht so empfindlich und nun reichten die Corps, welche dem Kaiser *in der Front* östlich der Pleiße gegenüberstanden, kaum aus, um am 16. das Gleichgewicht zu halten, viel weniger, um den Feind zu besiegen (Vergl. von Ollech). Am Morgen des 16. October, wo die Alliirten 106,000 Mann, die Franzosen 94,000 Mann zählten, begann Wittgenstein den Angriff gegen die Dörfer Markkleeberg und Wachau, beide Dörfer wurden genommen, ein späterer zweimaliger Angriff auf Liebertwolkwitz dagegen abgeschlagen, ebenso ein Angriff Meerveldt's auf Connewitz, später wurde Wachau wieder genommen, dagegen wurde ein großer Cavalerieangriff der Franzosen bei Güldengossa zurückgeworfen. Der Kampf wüthete den ganzen Tag mit wechselndem Glücke fort und am Abend nahmen beide Heere ziemlich dieselbe Stellung ein, Wachau, der Colmberg und Liebertwolkwitz, sowie der dortige Höhenzug blieben in den Händen der Franzosen. Während dieses Hauptgefechtes war das 3. Corps der Alliirten unter Gyulay von Markranstädt her gegen Lindenau vorgerückt, um die Rückzugslinie der Franzosen zu bedrohen, hatte das 4. französische Corps unter Bertrand bei Lindenau geworfen und hinter die Luppe zurückgedrängt, mußte aber Lindenau den Franzosen wieder lassen und über Plagwitz nach Kleinzschocher zu weichen. Unabhängig von diesen Gefechten wurde ebenfalls am 16. Oct., 1 Stunde nordnordwestlich von Leipzig die Schlacht bei Möckern (und Klein-Wiederitzsch) geschlagen, ein mörderischer Kampf der Schlesischen Armee unter Blücher gegen das 6. französische Corps unter Marmont, welchem das zu weit, rechts bei Mockau, stehende 3. Corps (unter Ney) nicht zu Hilfe kommen konnte. Möckern wurde von der Schlesischen Armee genommen; die Franzosen zogen sich nach Leipzig zu zurück. Gohlis und

Digitized by Google

Eutritzsch blieben unbesetzt. In der Nacht stellte sich das 6. französische Corps bei Schönefeld (½ Stunde nordnordöstlich von Leipzig) wieder auf. Der 17. Oct. verging gegen alles Erwarten ziemlich ruhig. Die Verbündeten blieben im Allgemeinen in ihren Stellungen (nur Gohlis und Eutritzsch wurden von der Schlesischen Armee nach einem kurzen Gefecht besetzt) und beschlossen, die Ankunft der noch zurückgebliebenen Colonnen der Böhmischen Armee einerseits, sowie der Nordarmee andererseits abzuwarten, um dann die Schlacht zu erneuern. In der That traf die Nordarmee im Laufe den 17. Oct. ein und stellte sich bei Breitenfeld (2 Stunden nördlich von Leipzig) auf, während auf französischer Seite das 7. Armeecorps unter Reynier (eine französische Division und die Sachsen) anlangten und sich bei Schönefeld und Abtnaundorf (Front gegen die Parthe) aufstellten. Napoleon behielt ebenfalls im Allgemeinen seine Stellung und ließ nur südlich von Leipzig die Truppen sich näher an die Stadt ziehen, zu gleicher Zeit aber auch in Leipzig selbst Anstalten zur energischen Vertheidigung der Stadt treffen. In der Nacht zum 18. Oct. hatte Napoleon eine gedrängtere Stellung von ½ bis zu 1 Stunde näher nach Leipzig bezogen und die französische Linie zog sich nun von Connewitz über Dölitz, Probstheida, Holzhausen, Mölkau, Stünz und Paunsdorf nach Schönefeld an der Parthe, von da mit der Parthe hart an Leipzig vorüber bis zu ihrer Mündung in die Pleiße am Rosenthale, so daß sich also der rechte Flügel von Connewitz bis Dölitz an die Pleiße lehnte, das Centrum bei Probstheida einen ausspringenden Winkel bildete und der linke Flügel mit Front nach Norden zwischen Paunsdorf und dem Rosenthale stand, sich hier wiederum auf die Pleiße stützend. Den rechten Flügel commandirte Murat, Poniatowski an der Pleiße, Augereau und Victor bis Probstheida, Lauriston in Stötteritz, Macdonald bei Holzhausen; den linken Flügel, von den Corps Ney, Marmont und Reynier gebildet, commandirte Ney bei Paunsdorf. Alle Dörfer in und vor der Stellung waren stark besetzt. Bertrand mit dem 4. Corps und dem gesammten Train war seit Morgens 3 Uhr auf dem Marsche gegen Lützen, um die Rückzugslinie vom Feinde zu säubern. Napoleon selbst, welcher den ganzen Kampf leitete, hielt auf einem Hügel vor der Tabaksmühle, unweit rechts der vom Vorwerk Thonberg nach Probstheida führenden Chaussee (da, wo sich jetzt das Denkmal, der sogenannte „Napoleonstein" befindet). Die Armeen der Alliirten waren am Morgen des 18. October in 6 große Heerhaufen getheilt: der erste, 40,000 Oesterreicher unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, sollte auf dem rechten Pleißenufer von Markkleeberg gegen Connewitz vordringen und dabei durch die Division Lederer auf dem linken Pleißenufer unterstützt werden; der zweite, 55,000 Russen und Preußen unter Barclay de Tolly, sollte gegen Probstheida operiren; der dritte, 60,000 Russen, eine preußische Brigade (Ziethen) und ein österreichisches Corps (Klenau und Bubna) unter Bennigsen, sollte über Holzhausen und Stötteritz vorrücken; der vierte, Preußen, Russen und Schweden von der Schlesischen und der Nordarmee, insgesammt 100,000 Mann, unter dem Kronprinzen von Schweden, füllten das Terrain zwischen Holzhausen und der Parthe aus und war gegen das Centrum bestimmt; der fünfte, Russen und Preußen (Sacken und Yorck), 25,000 Mann stark unter Blücher, sollte gegen den linken französischen Flügel operiren; der sechste, Oesterreicher und das Thielmann'sche Corps unter Gyulay, den Angriff auf Lindenau erneuern. Der dritte Heerhaufen unter Bennigsen begann den Kampf in den frühen Morgenstunden des 18. Oct., fand den Colmberg verlassen, vertrieb die Franzosen aus den vorliegenden Dörfern, erstürmte Nachmittags gegen 2 Uhr Holzhausen und drängte die Franzosen bis Stötteritz zurück. Der zweite Heerhaufen unter Barclay fand Wachau verlassen, trieb die französischen Vortruppen bis Liebertwolkwitz und wartete dann

Digitized by Google

unter gegenseitigem Geschützfeuer das Eingreifen des ersten Heerhaufens unter dem Prinzen von Hessen ab, welcher bei Dölitz heftige Kämpfe zu bestehen hatte und dann das Corps unter Gyulay von Lindenau her noch an sich zog. Nördlich von Leipzig drang der vierte Heerhaufen unter dem Kronprinzen von Schweden vor, nahm Taucha, überschritt in 4 Colonnen die Parthe und drängte die Franzosen von Reutsch und Abtnaundorf in die Stellung zwischen Schönefeld und Paunsdorf zurück, worauf die Sachsen und zwei württembergische Cavallerieregimenter zu den Alliirten übergingen. Die dadurch entstandene Lücke wurde zwar schnell durch andere Truppen ausgefüllt und Ney ging sogar gegen 3 Uhr Nachmittags wieder zum Angriff auf Volkmarsdorf und Sellerhausen über, wurde aber zurückgewiesen und die Verbündeten nahmen nun auf diesem Flügel Schönefeld, Stünz und Sellerhausen, während im Centrum der wichtige Punkt Probstheida von den Verbündeten angegriffen wurde. Hier kam es nun zu einem verzweifelten Kampfe; auf Seiten der Alliirten stellte sich Prinz August von Preußen selbst an die Spitze der Sturmcolonnen und bald griffen auch die Russen mit in das Gefecht ein; auf französischer Seite zog Napoleon, der hier persönlich Alles leitete, seine Garden an sich und vertheidigte Probstheida mit großer Bravour bis zum Abend, doch fing die Artilleriemunition an zu fehlen. Auf dem rechten Flügel der Franzosen hatte gegen Abend Poniatowski nach heldenmüthigem Widerstande Dölitz und Lößnig aufgeben müssen. Mit Einbruch des Abends zog sich nun die französische Aufstellung vom rechten Flügel her von Dölitz nach Probstheida und Stötteritz und von da nach Volkmarsdorf, Crottendorf und Reudnitz bis dicht an Leipzig zurück, während die Alliirten die Linie vor diesen Dörfern einnahmen. Das Vorrücken der Nordarmee, welche Schönefeld nach heftigem Kampfe hielt, vollendete nun auch im Norden die concentrische Einschließung der Franzosen, welchen jetzt nur noch im Westsüdwesten der Stadt die schmale besetzte Straße über Markranstädt nach Lützen als Rückzugslinie frei blieb. Napoleon befahl gegen Abend den Rückzug und übernachtete vom 18. zum 19. Oct. in Leipzig. Sobald die Alliirten am Morgen des 19. Oct. den Rückzug der Franzosen bemerkten, trafen sie sofort Anstalten zum Angriffe der Stadt, in welcher bereits eine große Verwirrung herrschte. Der Angriff geschah in 4 Colonnen: die erste Colonne (das Böhmische Heer) stürmte von Süden her und nahm nach kurzem Kampfe das Floßthor und das Petersthor; die zweite Colonne unter Bennigsen rückte über Stötteritz vor und nahm das Windmühlen-, Sand- und Hospitalthor; die dritte Colonne (Nordarmee) stürmte das Grimmaische Thor und das Thor an der Milchinsel, die vierte Colonne unter Sacken das Gerberthor. Nach 12 Uhr drangen die Alliirten von allen Seiten her in die Stadt ein, wo der Kampf nur noch kurze Zeit dauerte und die Verwirrung sehr bald den höchsten Grad erreichte, um so mehr, als auch die Elsterbrücke am Ranstädter Thor, über welche der Rückzug ging, vorzeitig gesprengt wurde. Eine im Richter'schen (später Reichenbach'schen, nachher Gerhard'schen) Garten geschlagene Nothbrücke brach bald unter der Last der Fliehenden. Viele versuchten die Elster zu durchschwimmen, doch ertranken die Meisten, unter ihnen Poniatowski. Um 1 Uhr Mittags zogen die alliirten Monarchen in Leipzig ein; der König Friedrich August von Sachsen, welcher nach der Flucht Napoleons in der Stadt zurückgeblieben war, wurde hier gefangen genommen. Die Niederlage der Franzosen bei Leipzig war eine vollständige und von den entscheidendsten Folgen für Napoleon; die nächste war die gänzliche Befreiung Deutschlands von französischer Herrschaft. Die Gesammtstärke der beiderseitigen Truppenmassen, welche in dieser ungeheuren Schlacht einander (wenn auch nicht eng concentrirt) gegenüberstanden, betrug nahe an 500,000 M. mit ungefähr 2000 Geschützen, und zwar das Heer der Alliirten fast 300,000 M., das Napoleons fast 200,000 M.;

Digitized by Google

der Verlust der Alliirten belief sich auf ungefähr 48,000 Mann (20,000 Russen, 14,000 Oesterreicher, 14,000 Preußen, 300 Schweden), der der Franzosen auf 68,000 M. (worunter 30,000 Gefangene). Vgl. Odeleben, „Napoleon's Feldzug in Sachsen im J. 1813", Dresden 1816; Aster, „Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Oct. 1813", 2 Bände mit Plänen und Karten, Dresden 1852—53 (ein vortreffliches, auf reichen Quellen beruhendes Werk); Beitzke, „Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 u. 1814", 3 Bde., Berlin 1855, 3. Aufl. 1863; Apel, „Führer auf die Schlachtfelder Leipzig's", Leipzig 1863. S. a. noch die geistreiche Darstellung der Schlacht in „C. F. W. v. Reyhers Leben" von v. Ollech (2 Thl.). Berlin 1869.

Leitha, rechter Nebenfluß der Donau, entsteht in Nieder-Oesterreich, 1¼ Meile südlich von Wiener-Neustadt, aus der Vereinigung von Schwarzau und Pitten, bildet dann theilweis die Grenze gegen Ungarn, geht nachher nach Ungarn über und fällt hier bei Ungarisch-Altenburg nach einem Laufe von 17 Meilen in den wieselburger Donauarm. Seit neuester Zeit gilt die L. als Bezeichnung der politischen Grenze der beiden Haupttheile der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie (s. d.), welche in einen Cisleithanischen und einen Transleithanischen Theil geschieden ist. Die L. war im Mittelalter als Grenzfluß häufig Kriegsschauplatz. 1146 siegten hier die Ungarn unter Geisa über die Oesterreicher unter dem Herzog Heinrich Jasomirgoll, 1246 Neustadt gegenüber die Oesterreicher unter dem Herzog Friedrich dem Streitbaren (welcher fiel) über die mit den Böhmen und Steiermärkern verbündeten Ungarn unter König Bela und Frangipani, 1271 die Böhmen unter Ottokar II. über die Ungarn.

Lemberg (poln. Lwow), Hauptstadt des österreichischen Königreichs Galizien, am Peltew, durch Eisenbahn über Krakau mit Wien, Breslau ꝛc. verbunden, ist Sitz der politischen Landesbehörde (Statthalter), eines Oberlandesgerichts und des General-Commandos für Galizien und die Bukowina, hat eine Citadelle, eine Universität, mehrere andere Bildungsanstalten, eine Militärschwimmschule, ein Militärhospital und zählt 70,384 Einwohner, worunter 25,000 Juden. In der Nahe der Sandberg mit den Ruinen der Löwenburg. L. war früher befestigt, wurde 1340 von Kasimir II. von Polen erobert, 1525 von den Tataren, 1556 und 1648 von den Russen, 1657 von Rakoczy, 1672 von den Türken vergeblich belagert, 1704 von den Schweden unter Karl XII. eingenommen, kam durch die erste Theilung Polens 1773 mit Galizien an Oesterreich, wurde 30. August 1805 von den Russen unter Kutusow, am 24. Mai 1809 von den Polen besetzt, aber im Wiener Frieden wieder an Oesterreich zurückgegeben. Im November 1848 fanden in L. Unruhen statt, welche ein Bombardement zur Folge hatten, durch das die Stadt bedeutend litt.

Lemnos (jetzt Limno oder gewöhnlich Stalimene genannt), Insel im nördlichen Theile des Aegäischen Meeres, zum türkischen Ejalet Dschesair gehörig, 7½ Q.-M. groß, mit 8000 Einwohnern, meist Griechen. L. war während des Trojanischen Krieges die Hauptstation der Griechen, wurde später von den Persern unterworfen und kam dann durch Miltiades unter die Herrschaft der Athener. Hier am 1. Juli 1808 Seesieg der Russen über die Türken. Die gleichnamige Hauptstadt (im Alterthum Myrina) auf der Westküste, hat einen Hafen, ein Fort, Werfte und über 1000 Einwohner.

Lens, Städtchen im französischen Departement Pas de Calais. Hier 1648 Sieg der Franzosen über die Spanier und 1708 der Oesterreicher über die Franzosen.

Lensen, mit einem Vorsegel oder ohne Segel bei heftigem Wetter das Schiff vor dem Winde gehen lassen.

Digitized by Google

Lentulus, der Name vieler Männer, die sich im alten römischen Reiche in öffentlichen Aemtern und beim Heere namhaft gemacht haben, z. B. Lucius Cornelius L., noch 3 desselben Namens, Publius Cornelius L., Cnejus Cornelius L. Clodianus, Publius Cornelius L. Spinther, Cnejus Cornelius L. Marcellianus u. A. — L., 1) Cäsar Joseph, österreichischer Feldmarschallieutenant, machte den Oesterreichischen Erbfolgekrieg mit Auszeichnung mit und starb 1745. 2) Ruppert Scipio, geb. 1714, machte den Schlesischen und den Siebenjährigen Krieg auf preußischer Seite mit, stieg bis zum Generallieutenant und starb 1786.

Leoben, Stadt im österreichischen Herzogthum Steiermark, an der Mur, mit 3600 Einwohnern, historisch namhaft durch den hier am 18. April 1797 zwischen Oesterreich und der Französischen Republik abgeschlossenen Präliminarfrieden, auf welchen am 17./18. October der Frieden von Campo-Formio, (s. d.) folgte.

Leondari, Stadt in der griechischen Nomarchi Arkadien im Peloponnes, an einem strategisch wichtigen Paß, welcher aus Arkadien nach Messenien führt, hat 1500 Einwohner. L. wurde 1459 von den Türken genommen und spielte auch 1821 im Griechischen Freiheitskampfe wegen seines Passes eine bedeutende Rolle.

Leonidas, König von Sparta, vertheidigte 480 v. Chr. mit nur 300 Mann den Paß der Thermopylen in heroischer Weise gegen ein ungeheures persisches Heer, wurde umgangen und fiel mit seinen Genossen.

Leopold. 1) L. I., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1640, wurde 1658 zum Kaiser gewählt, war persönlich durchaus friedliebend, führte aber, durch die Macht der Verhältniße gezwungen, dennoch viele Kriege: 1662—1664 mit der Türkei, 1672 bis zum Nimweger Frieden 1679 mit Frankreich, 1683 bis 1699 mit der Türkei und Ungarn, 1688 bis 1697 mit Frankreich, 1701 bis zu seinem Tode 1705 mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge. 2) L., Fürst von Anhalt-Dessau, als Feldherr unter dem Namen „Der Alte Dessauer" bekannt, geb. 1676, wurde bereits im 12. Jahre vom Kaiser Leopold I. zum Oberst und Chef eines Reiterregiments ernannt, übernahm 1693 nach dem Tode seines Vaters Johann Georg II., welcher preußischer Generalfeldmarschall war, unter der Vormundschaft seiner Mutter die Regierung, trat in preußische Dienste, erhielt das Regiment seines Vaters, nahm 1696 als Oberst am Feldzuge in den Niederlanden gegen Frankreich Theil, wurde nach der Eroberung von Namur Generalmajor, trat 1698 die Regierung persönlich an, führte 1701 beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges zur Unterstützung Oesterreichs 12 Bataillone preußischer Infanterie an den Niederrhein, zeichnete sich 1702 unter dem General von Heyden vor Kaiserswerth, Venloo, Stephanswerth und Römonde aus, rettete 1703 nach dem Verlust der ersten Schlacht bei Hochstädt unter dem Oberbefehle des kaiserlichen Feldmarschalls Styrum durch einen meisterhaften Rückzug das Heer vom Untergange, wurde 1704 zum General der Infanterie ernannt, führte dem Prinzen Eugen 12,000 Mann Preußen zu, trug am 13. August 1704 in der zweiten Schlacht bei Hochstädt wesentlich zum Siege bei, eroberte dann die Festung Landau, wohnte 1706 an der Spitze von 6000 Preußen dem Feldzuge des Prinzen Eugen in Italien bei, zeichnete sich hier namentlich am Oglio, bei Cassano, in der Schlacht bei Turin und bei den Eroberungen von Novara, Mailand und Pizzighetone aus, nahm 1707 am Einfall Eugen's in die Provence Theil, half Toulon berennen und eroberte Susa, übernahm 1709 den Oberbefehl über die in englischem und holländischem Solde stehenden preußischen Truppen in den Niederlanden, eroberte mit denselben Douai und Aire, nahm 1711 an den glücklichen Operationen Marlborough's gegen Villars bei Arras Theil und wurde 1712 preußischer Feld-

Digitized by Google

marschall. Beim Ausbruch des Kriegs, welchen 1715 Karl XII. von Schweden mit Preußen wegen Pommerns veranlaßte, erhielt L. den Oberbefehl über 25,000 Preußen und 8000 Sachsen, eroberte Rügen und Stralsund und erwirkte dadurch einen für Preußen günstigen Frieden. Im ersten Schlesischen Kriege erhielt er von Friedrich d. Gr. Anfangs den Auftrag, Brandenburg gegen einen Einfall von Hannover aus zu decken, 1742 aber das Commando in Oberschlesien. Beim Beginn des zweiten Schlesischen Krieges (1744) stand L. mit einer Armee bei Magdeburg, führte diese dann nach Schlesien, nöthigte im Januar 1745 das an der dortigen Grenze aufgestellte österreichische Corps zum schleunigen Rückzuge, schlug dann die Oesterreicher bei Neustadt und Jägerndorf und die Sachsen bei Kesselsdorf, worauf Dresden in preußische Hände kam und der Dresdner Friede den Krieg beendigte. Darauf zog er sich nach Dessau zurück und starb daselbst am 7. April 1747. Ihm wurde 1800 in Berlin eine Statue (von Schadow) errichtet. Eine Biographie L.'s findet sich in Varnhagen von Ense's „Biographischen Denkmalen" Bd. 2, 2. Aufl. Berlin 1845. 3) L., Maximilian, Fürst von Anhalt Dessau, Sohn des Vor., geb. 1700, wurde 1715, nachdem er seinen Vater im Felde begleitet hatte, preußischer Oberst, zeichnete sich im ersten Schlesischen Kriege so aus, daß er 1742 auf dem Schlachtfelde von Chotusitz von Friedrich d. Gr. zum Feldmarschall ernannt wurde, übernahm nach dem Tode seines Vaters 1747 die Regierung und starb 1751. 4) L., Prinz von Hessen-Homburg, geb. 1787, fiel 1813 in der Schlacht bei Lützen. Ihm wurde ein Denkmal in Großgörschen errichtet. 5) L., Erzherzog von Oesterreich, geb. 1586, war Bischof von Straßburg, dadurch aber nicht abgehalten eine kriegerische Rolle zu spielen. Er bekämpfte im Jülichschen Streite Brandenburg, vertheidigte 1619 Wien gegen das anrückende böhmische Heer und schlug sich 1622 mit Mansfeld im Elsaß, entsagte, nachdem er die weltliche Herrschaft über Tyrol, Glatz (später auch Burgau) erhalten, der geistlichen Würde und starb 1632. 6) L., Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, Bischof von Breslau, Hoch- und Deutschmeister, geb. 1614, übernahm im Dreißigjährigen Kriege 1639 den Oberbefehl über das kaiserliche Heer, verlor 1642 die zweite Schlacht bei Breitenfeld (s. d.), ließ dafür mehre seiner Truppen höchst ungerechter Weise decimiren, denn er selbst trug die Schuld der Niederlage, kämpfte 1645 in Franken und wurde dann Generalgouverneur der Niederlande und starb 1662. 7) L., Ludwig Maria Franz Julius Eustach Gerhard, Erzherzog von Oesterreich aus dem Hause Habsburg-Lothringen, Enkel Kaiser Leopold's II. und erster Sohn Erzherzog Rainer's, ehemaligen Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreichs aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth, königl. Prinzessin von Savoyen-Carignan, wurde am 6. Juni 1823 geboren. Nachdem er in der kaiserlichen Armee die verschiedenen Grade bis zum Feldmarschall-Lieutenant durchlaufen, erhielt er die Function eines General-Genie-Directors beim Armee-Ober-Commando, aus welcher Stellung er im Jahr 1866 zur Führung des 8. Armee-Corps berufen wurde. Als hierauf das Corps am 28. Juni die Niederlage bei Skalitz erlitten (es focht auch bei Königgrätz als Reserve der Sachsen unglücklich) trat der Erzherzog das Corps-Commando an den Generalmajor Weber ab. Nach dem Kriege bekleidete er die Stelle eines Marine-Truppen- und Flotten-Inspectors, deren er jedoch im März 1868, in Folge der Neugestaltung der obersten Marine-Behörde, wieder enthoben wurde. Der Erzherzog führt unter anderen den Titel eines Generals der Cavalerie und ist Inhaber des Infanterie-Reg. No. 53, des Genie-Reg. No. 2, Chef des kaiserlich russischen Kasan'schen Dragoner-Regimentes Nr. 9 und des königl. preußischen 6. Infanterie-Regimentes.

Digitized by Google

Leopoldsorden. 1) Oesterreichischer Militär- und Civilorden, gestiftet vom Kaiser Franz 1808, 3 Classen, achteckiges Kreuz, rothemaillirt und weiß gerandet mit der Devise „Integritati et merito", auf der Rückseite „Opes regum corda subditorum"; über dem Kreuz eine Krone. Die 1. Classe trägt das Kreuz an einem über die rechte Schulter laufenden rothen und weißen Bande und einen silbernen Stern auf der linken Brust, die 2. Classe am Halse, die 3. im Knopfloch, die 2. Classe hat Anspruch auf Freiherrn-, die 3. Classe auf die erbländische Ritterwürde. 2) L., belgischer Militär- und Civilorden, gestiftet 1832 vom König Leopold I., hat 5 Classen, weißes Kreuz mit schwarzem Schilde, der Devise: L'union fait la force, und dem belgischen Wappen, über dem Kreuz eine Krone, das Band ponceauroth, läuft bei der 1. Classe über die rechte Schulter, dabei trägt sie einen silbernen Stern auf der linken Brust, die 3., 4. und 5. Classe im Knopfloche, aber die 3. mit einer Bandschleife. Beim militärischen L. liegen unter der Krone zwei gekreuzte Schwerter. Gemeine und Unteroffiziere bekommen mit dem L. 100 Francs jährliche Zulage.

Leopoldsstadt, Festung im ungarischen Comitat Ober-Neutra, an der Waag, hat Magazine, 2 Arsenale und ein Invalidenhaus; wurde 1849 von den Oesterreichern auf Capitulation genommen.

Lepanto, von den Neugriechen Epakto, von den Türken Ainabachti genannt, Hafenstadt in der griechischen Nomarchie Aetolien-Akarnanien, am Golf von L., der durch die Castelle Rhion und Antirhion vertheidigt wird. Hier wurden 1571 die Türken von den Spaniern und Venetianern unter Don Juan d'Austria zur See geschlagen.

Lepidus, 1) Marcus Aemilius, 78 v. Chr. römischer Consul, mußte diese Würde gegen die eines Prätors abgeben, unternahm von Gallien, Etrurien und Sardinien aus mehre rebellische Kriegszüge gegen Rom, um sich jene Würde wieder zu erzwingen, wurde aber immer wiederholt geschlagen. 2) Marcus Aemilius, schwang sich, von Cäsar protegirt, zu der höchsten Würde beim Heere auf, wurde nach Cäsars Falle Pontifex Maximus und 42 Consul; 44 n. Chr. war er der Dritte des Triumvirates, doch nahmen ihn die andern beiden Triumvirn nur an, weil irgend ein Anderer ihnen gefährlicher hätte werden können. 35 v. Chr. entzog ihm Octavianus alle Würden und das Heer, worauf er sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog und 13 v. Chr. starb.

Leppich, Franz, geb. 1775 in Franken, mechanischer Künstler, bot Napoleon I. die Erfindung eines Luftballons an, durch welchen das Feuermaterial zur Vernichtung einer Armee transportirt werden könne. Napoleon wies ihn ab. L. fand beim Kaiser Alexander von Rußland Aufnahme und war nun derjenige, der die Anstalten zum Brande von Moskau anordnete und leitete. Er starb 1818.

Leps, Otto Friedrich von, Preuße, Adjutant des „Alten Dessauers", den er in der Schlacht bei Neustadt, Jägerndorf und Kesselsdorf wichtige Dienste leistete. Er starb als commandirender General 1747.

Lerida, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen, zu Catalonien gehörigen Provinz in Spanien, am rechten Ufer des Segre und an der Ostbahn (Linie Saragossa-Barcelona), ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, eine Citadelle und 19,600 Einwohner. L. hieß im Alterthum Ilerda und war die befestigte Hauptstadt der Ilergeten. Hier schlug Cäsar 49 v. Chr. die Legaten des Pompejus. Von den Franzosen wurde L. 1642 eingenommen, 1646 und 1647 vergeblich belagert, 1707 aber erstürmt und geplündert. Im Jahre 1810 wurden am 23. April die Spanier unter O'Donnel bei dem nah gelegenen Dorfe Margalet von den Franzosen unter Hébert geschlagen, dann L.

Digitized by Google

von den Franzosen unter Suchet belagert und am 13. Mai übergeben; im Oct. 1813 kam es durch Verrath wieder an die Spanier.

Lerinische Inseln, s. u. Cannes.

Lersundi, Francisco de, geb. 1817 zu Ouate in der spanischen Provinz Guipuzcoa, trat 1833 als Lieutenant in das Jaureguische Freiwilligenbataillon, wurde nach der Erstürmung des Forts Orianendi 1837 Capitän, nach der des Forts Ulizarra 1839 Major, flüchtete 1841 nach der Erhebung des Generals Leon nach Frankreich, kehrte 1842 zurück, wurde Oberstlieutenant, wohnte im Herbst 1843 der Belagerung und Eroberung von Saragossa bei, wurde 1844 Oberst, commandirte 1847 bei der spanischen Intervention in Portugal eine Brigade, unterdrückte im Frühjahr 1848 mehre Aufstände in Madrid, wurde darauf Commandant der Districte von Vich und Geronin, dann Kriegsminister, commandirte 1849 unter Cordona einen Theil der spanischen Hilfstruppen in Italien, wurde dann Generallieutenant und wieder Kriegsminister, 1852 Generalcapitän von Neucastilien, war vom 14. April bis 18. Sept. 1853 Präsident des Cabinets, vom Oct. 1856 bis Juli 1858 Marineminister, wurde 1867 Generalcapitän von Cuba, trat aber diese Stellung nach der spanischen Septemberrevolution von 1868 an den General Dulce ab.

Lescure, Louis Marie Marquis von, geb. 1766, eifriger Royalist, vertheidigte als Capitän den König Ludwig XVI. mit eigener Lebensgefahr, führte ein Commando der Vendeer, mit denen er bei Thouars und Torfou siegte und starb 1793 an seinen Wunden.

Lesghier, kaukasisches Volk, (s. Kaukasus). An ihrer Spitze stand Schamyl, (s. d.), bis zu seiner Gefangennehmung.

Lesgis, türkische leichte Reiter, die an den Grenzen quartiert sind und hier, ähnlich den Kosaken in Rußland, Wachtdienst leisten müssen.

Lesle, schwedischer General, einer der Feldherren im Dreißigjährigen Kriege.

L'Estocq, Anton Wilhelm von, geb. 1738 in Hannover, war Adjutant Ziethens im Siebenjährigen Kriege, machte die Feldzüge gegen Holland und Frankreich 1787, 1793 und 1794 und 1806 mit, war in dem letztern Jahre Divisionsgeneral, und leistete bei Eylau 1807 durch rechtzeitiges und kraftvolles Eingreifen so wichtiges, daß die Schlacht für die Verbündeten die schlimme Entscheidung nicht erhielt, die schon gefürchtet werden mußte. Er starb 1815.

Lesmire, Georg Wilhelm von, geb. 1789 im Fürstenthum Waldeck, diente seit 1807 im bairischen Heere, machte die Feldzüge Baierns bis 1815 mit, war 1815 Adjutant des Fürsten Wrede, wurde 1833 Kriegsminister in Griechenland, 1835 Oberst, 1840 Generallieutenant und Kriegsminister in Baiern und starb 1852.

Leu, Joseph, geb. 1800 zu Ebersol im Schweizer Canton Luzern, war Viehhändler, Mitglied des Großen Rathes, des Erziehungsrathes und der geistlichen Commission, setzte die Berufung der Jesuiten an die Seminarien von Luzern durch und erregte dadurch einen kurzen Krieg, in welchem Luzern unterlag. Er wurde ermordet 1845.

Leuchtenberg, Eugen Rose de Beauharnais, Herzog von L. und Fürst von Eichstädt, war der Sohn des Vicomte Alexander Beauharnais (s. d.) aus seiner Ehe mit Josephine Tascher de la Pagerie (der nachmaligen Kaiserin der Franzosen) und somit der Stiefsohn Napoleons I., geb. 1781, diente im französischen Heere seit 1793 an der Seite seines Vaters, folgte seit 1796 Napoleon, stieg schnell zum General auf und wurde 1805 zum Prinzen, Vicekönige von Italien und nach dem Feldzuge gegen Oesterreich 1805 zum Prinzen von Venedig erklärt, heirathete 1806 eine bairische Prinzessin, übernahm das Commando der italienischen Armee, siegte 1809 bei Raab, schlug

bei Wagram mit, commandirte 1812 in Rußland eine aus zwei Corps bestehende Armee, führte beim Rückzug eine Zeitlang den Oberbefehl über das gesammte französische Heer, nach Eröffnung des Feldzugs in Deutschland wieder den über seine italienische Armee, kämpfte mit ihr in Italien gegen Oesterreich bis zur Thronentsagung Napoleons und übergab dann die Lombardei an Oesterreich, da er nun ihre Behauptung für unmöglich hielt. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Marschall, doch wies er diese Ernennung zurück. Der König von Baiern erhob ihn zum Herzog von Leuchtenberg, gab ihm das Fürstenthum Eichstädt und verlieh ihm und seinen Nachkommen das Recht der Thronfolge nach Aussterben des Wittelbach'schen Mannesstammes. Er starb 1824 in München. Vgl. Aubriet, „Vie politique et militaire d'Eugène Beauharnais", Paris 1825; Vaudoncourt, „Histoire politique et militaire du prince Eugène" Paris 1827, 3 Bde.

Leuchtkugel, eine kugelförmige Masse von Feuerwerkssatz, (s. Kriegsfeuerwerkerei), wird aus Geschützen geworfen und dient als periodisches Beleuchtungsmittel des Vorterrains im Festungskriege; Leuchtraketen haben auf einen Umkreis von circa 600 Schritt eine bessere Wirkung, leuchten aber nur 5—10 Secunden; sie eignen sich besonders zu einer vorläufigen allgemeinen Terrainrecognoscirung; Fallschirmraketen leisten in dieser Beziehung noch mehr, werden aber von jedem Windzuge fortgeführt: Leuchtfackeln sind nur zur nahen Beleuchtung sehr geeignet, 6 erleuchten eine bastionirte Front etwa 12 Minuten hindurch. In neuerer Zeit sind mehrfach Versuche gemacht bei Festungen durch electrisches Licht, mittelst Hohlspiegel, eine Erleuchtung des vorliegenden Terrains herzustellen; es ist indessen in dieser Hinsicht noch zu keinem Abschluß gekommen.

Leuchtthurm, ein thurmartiges Gebäude, von dessen Kuppel aus ein nach Erforderniß schwächerer oder mächtigerer Lichtstrom auf das Meer dirigirt wird, um den Schiffen gefährliche Stellen oder sichere Fahrwasser zu bezeichnen. Das Licht wird entweder durch Oel, Gas oder Electcizität hervorgebracht nnd der Apparat ist sehr verschieden. Die Leuchtthürme gehören insofern in das Gebiet der Kriegsbaukunst, als sie bei Kriegshäfen unentbehrlich sind. Im Kriege werden sie da, wo eine feindliche Flotte operirt, außer Action gesetzt, sofern nämlich die eigenen Schiffe nicht in hoher See sind und ihrer bedürfen. Leuchtbaken und Leuchtschiffe haben mit dem Leuchtthurm gleichen Zweck. Man bedient sich ihrer, wo ein Leuchtthum nicht zweckentsprechend angebracht werden kann, Leuchtschiffe namentlich legt man im Innern der See an gefährlichen Stellen vor Anker.

Leuktra, böotische Stadt im alten Griechenland, wo die Spartaner von den Thebanern unter Epaminondas 371 v. Chr. entscheidend geschlagen wurden.

Leuthen, Dorf von 900 Einw. in Schlesien, 2 Stunden westlich von Breslau, in der Kriegsgeschichte namhaft durch den Sieg, welchen hier im Siebenjährigen Kriege Friedrich der Gr. am 5. December 1757 über die Oesterreicher unter Karl von Lothringen erfocht. Es war dies die berühmteste und kunstvollste Schlacht Friedrichs, gewonnen über ein doppelt so starkes feindliches Heer durch die berühmte schräge Schlachtordnung, durch welche Epaminondas bei Mantinäa, Alexander d. Gr. bei Arbela und Julius Cäsar bei Pharsalus ebenfalls gesiegt hatten. Der König Friedrich hatte 15,000 Gefangene gemacht und den Oesterreichern an Todten und Verwundeten einen Verlust von 12,000 Mann (zusammen also 27,000 Mann) beigebracht; seine Eroberung belief sich auf 116 Kanonen, 51 Fahnen, 4000 Rüst- und Bagagewagen. Napoleon I. sagte über diese Schlacht: „Diese Schlacht ist geeignet, den Character Friedrichs unsterblich zu machen und zeigt uns sein großes militärisches Talent; sie ist ein Meisterstück in Bewegungen, Anordnung und Ent-

Digitized by Google

schlossenheit; sie allein würde hinreichen, Friedrich unsterblich zu machen und ihm einen Rang unter den ersten Heerführern zu geben." Denksäule auf dem Schlachtfelde.

Lentram von Ertingen. 1) Karl Magnus Graf, geb. 1680 in Pforzheim, berühmter General unter Karl XII. von Schweden, nach dessen Tode österreichischer Feldmarschalllieutenant, starb 1739. 2) Karl Sigmund Friedrich Wilhelm Freiherr, geb. 1692, Deutscher, General der Infanterie in Italien, berühmt durch seine Thaten im österreichischen Thronfolgekriege, gest. 1755. 3) Karl August Emanuel Graf, geb. 1732, kämpfte im Siebenjährigen Kriege, erhielt dann in Sardinien den Rang eines Generallieutenants und starb 1795.

Leva, Flecken im ungarischen Comitat Bars; hier 1664 Sieg der Oesterreicher über die Türken.

Leva, Antonio Herzog von, Feldherr Kaiser Karls V., dessen Feldzüge er bis zum Jahre 1536 leitete. Geb. 1480 in Spanien, gest. 1536.

Leyser, August Wilhelm von, geb. 1771 machte er 1806—1814 die sächsischen Feldzüge mit, wurde 1819 sächs. Generallieutenant und starb 1842.

Libyen, der frühste Name von Afrika, von den Alten namentlich für den nördlichen Theil dieses Continents gebraucht; daher Libysche Wüste, die große nordafrikanische Wüste (Sahara), insbesondere der östliche Theil derselben.

Libyscher Krieg. Nach dem ersten Punischen Kriege wendeten sich die carthagischen Miethtruppen, da sie von dem Staate nicht augenblicklich ihren rückständigen Sold erhalten konnten, gegen diesen selbst, und es entstand ein höchst verhängnißvoller innerer Krieg, der von 240 bis 237 v. Chr. währte, in welchem ungeheure Gewaltthätigkeiten begangen wurden und in welchem Hamilkar erst nach vielen glücklichen Operationen zu einem entscheidenden Siege gelangen konnte.

Lichnowski, Felix Maria Vincenz Andreas Fürst von L. und Graf von Werdenberg, geb. 1814, machte den Carlistischen Krieg in Spanien als General mit, war 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt und wurde von dem gegen ihn erbitterten Volke am 18. Sept. 1848 nebst Auerswald ermordet. L. schrieb: „Erinnerungen aus den Jahren 1837—1839", Frankfurt, 1841—1842.

Lichten, seemännisch: aufheben, heraufholen, ganz speciell stets vom Aufheben des Ankers aus dem Grunde gebraucht.

Lichterschiffe, flache Transportfahrzeuge zum Ausladen großer Schiffe.

Liderung ist ein aus der Maschinen- in die Waffentechnik übergegangener Ausdruck. In jener wird der luft- resp. wasserdichte Anschluß eines Kolbens an die innere Wandung des zugehörigen Cylinders, z. B. des Dampf- resp. Pumpencylinders, oder der Dampfkolbenstange in der Stopfbüchse durch ein Zwischenmittel, die sogenannte „Liderung", hervorgebracht. Als solche dient bei den Pumpen gewöhnlich Leder, (daher der ursprüngliche Name „Lederung", woraus L. entstanden ist), bei Dampfmaschinen Hanf, man benutzt auch Filz, Pappe, Gutta-Percha und Metall. Die Liderung verhindert das Entweichen von Dampf, resp. Ausströmen des Wassers, ohne indeß jene Theile in ihrer Bewegung zu behindern. Oft gebraucht man das Wort L. auch für die Function des Mittels. In der Waffentechnik wird der Ausdruck in zweierlei Weise verwerthet. Einmal nennt man den dichten Anschluß der Geschoßoberfläche an die Seelenwände des gezogenen Rohrs während der Bewegung in letzterem die Geschoßliderung, sodann gebraucht man das Wort für die Mittel zum gasdichten Abschluß eines Hinterladungsrohrs beim Schießen, oder auch für diesen selbst, (im Französ. obturation). Als Mittel zur Geschoßl. hatte man schon in alter Zeit ein gefettetes Barchentpflaster, womit man die Kugel

Digitized by Google

der Büchse umgab, späterhin begnügte man sich mit dem getränkten Patronenpapier, bei Metallpatronen benutzt man auch ausschließlich die Fettung des Geschosses. Beim preuß. Zündnadelgewehr ist der Zündspiegel Liderungsmittel. Bei Geschützen läßt man die Geschoßoberfläche direct mit der Seelenwand in Berührung treten und sucht einen glatten Gang nur durch Fettung des Rohrs zu erreichen. Die Verschlußliderung kann entweder durch ein zu diesem selbst gehöriges Zwischenglied oder durch einen Bestandtheil der Munition erreicht werden; auch verzichtet man wohl auf ein besonderes Liderungsmittel. Als L. der 1. Gattung kommen bei Keilverschlüssen der Broadwell-Ring und die Kupferl., als solche der 2. Art der gasdichte Patronenboden vor, z. B. der Preßspahnboden bei Kolben- und Keilverschlüssen, der Gummiboden der Patrone des ital. Zündnadelgewehrs. Bei Handfeuerwaffen ist jetzt meist die ganze Patronenhülse gasdicht und somit Liderungsmittel. Ein eigentliches Mittel zur L. fehlt beim Laufverschluß des Dreyseschen Zündnadelgewehrs.

Liebenau, Stadt im nördlichen Böhmen, Bezirk Reichenberg, mit 2900 Einwohnern. Hier den 26. Juni 1866 Gefecht zwischen der österreichischen leichten Cavalerie-Division Edelsheim und der Avantgarde der preußischen 1. Armee. Die Oesterreicher geben diesem Gefecht den Namen „Sichrow". Am 24. Juni hatte die erste preußische Armee Reichenberg und Umgebung erreicht und war den 25. Juni in dieser Stellung verblieben, um das Anrücken der Elb-Armee abzuwarten. Auch den 26. Juni sollte die 1. Armee aus demselben Grunde die alte Stellung innebehalten, nur die Division Horn hatte Befehl erhalten, eine Recognoscirung auf L. auszuführen; in Folge des sich entspinnenden Gefechtes rückte gegen Abend noch die ganze 1. Armee vor. Im Laufe des 25. Juni hatte sich das 1. österreichische Corps bei Münchengrätz, das königl. Sächsische Armee-Corps bei Jung-Bunzlau concentrirt. Die erste leichte Cavalerie-Division hatte die Vorposten nördlich Turnau. Gegen 7 Uhr Morgens den 26. sahen die österreichischen Vorposten die preußische Avantgarde, bestehend aus 2 Bataillonen des 72. Regiments, einer Escadron des 6. Ulanen-Regiments und einer 4pfdgen Batterie aus L. debouchiren. Dieser Avantgarde folgt eine größere Cavalerie-Abtheilung, welche aus den zur 5, 6, 7 und 8. Infanterie-Division eingetheilten Regimentern zusammengestellt worden war. Die österreichische Brigade Wallis, welche die Vorposten hatte, befehligte eine halbe Escadron König von Preußen Husaren zum Absitzen und besetzte mit diesen einen über die Chaussee gelegten Verhau. Die übrigen Eskadrons des Regiments trafen gegen 8 Uhr hinter dem Semmelberge ein. Das Regiment Savoyen-Dragoner nahm Stellung bei Sichrow, eben dahin wurden die Regimenter Lichtenstein- und Radetzky-Husaren befohlen. Die den Brigaden zugetheilten Batterien wurden auf das Gefechtsfeld beordert. Der Verhau auf der Chaussee wurde von der preußischen Avantgarde genommen und entspann sich hierauf ein kurzer Geschützkampf zwischen der preußischen Avantgarden-Batterie und der bei Sichrow angelangten österreichischen Batterie 5/XI. Die österreichische Batterie wurde durch die preußischen Tirailleurs bald genöthigt, sich nach Daubý zurückzuziehen, wo mittlerweile noch die Batterien 4/XI. und 6/XI. eingetroffen waren. Die österreichische Cavalerie zog sich gegen 11 Uhr, nachdem die preußische Avantgarde Goldenstern erreicht hatte, hinter ihre Batterien zurück. Es entspann sich nun noch ein kurzer Geschützkampf zwischen den 3 österreichischen und 3 preußischen Batterien. — Die preußische Avantgarden-Batterie war durch 2 Batterien aus dem Gros verstärkt worden. — Bald darauf zogen die österreichischen Truppen auf Turnau ab. Die preußische Avantgarde ging in die von den Oesterreichern verlassene Position vor. — Von den österreichischen Truppen waren 7 Officiere und 3 Mann verwundet

Digitized by Google

worden. (Vgl. „Feldzug 1866," vom preußischen Generalstab. „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866" 3. Band.)

Liebesitz, Dorf in Böhmen. Am 30. Juni 1866, nach dem Tags vorher stattgehabten Treffen bei Gitschin gingen Theile des sächsischen und österreichischen 1. Corps auf Smidar zurück. Ein an der Queue dieser Colonne fahrender, mit Hafer beladener Wagenzug, wurde bei L. durch die 1. und 3. Eskadron des preußischen Ziethen-Husaren-Regiments genommen, nachdem die Bedeckung, 1 Zug österreichischer Husaren, verjagt worden war. —

Liechtenstein, souveränes Fürstenthum, der kleinste unter den ehemaligen deutschen Bundesstaaten, grenzt im Norden und Osten an den Tiroler Kreis Vorarlberg, im Süden an den Schweizer Canton Graubündten, im Westen an den Canton St. Gallen (durch den Rhein davon getrennt), ist durch die Alpen gebirgig und hat einen Flächenraum von 2,9 Q. M. mit (1867) 8320 Einw., die sich zur katholischen Kirche bekennen und größtentheils Landwirthschaft treiben. Der Hauptort ist Vaduz. L. bildete im frühern deutschen Bunde mit Waldeck, den beiden Reuß, den beiden Lippe und Hessen-Homburg die 16. Curie, besaß im Plenum eine Stimme und stellte als Bundescontingent 100 Mann (82 M. Hauptcontingent, 18 M. Ersatz) Scharfschützen zur Reservedivision. Das Wappen hat 5 Felder und ein Mittelschild, welches das Zeichen von L. (Gold über Roth quergetheilt) enthält); die Landesfarben sind blau und roth.

Liechtenstein, Fürsten von, zählen zu den ältesten und berühmtesten Familien des österreichischen Adels. Von militärischer Bedeutung waren: 1) Joseph Wenzel Lorenz Fürst von L., k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Fließes, geb. 10. August 1696, gest. 10. Febr. 1772. Im Karolinum zu Prag gebildet, trat er, 17 Jahre alt, in ein österreichisches Dragoner-Regiment. 1716 zog er mit Prinz Eugen, damals der erste Meister der Kriegskunst, in den Türkenkrieg, um wie viele andere Fürsten ihre Schule zu machen. Bereits 1717 wurde er in Folge seiner Tapferkeit zum Oberstlieutenant befördert. Als 1734 Frankreich und Spanien an Oesterreich den Krieg erklärten, erhielt Prinz Eugen den Oberbefehl über die Rheinarmee und L. ein Commando unter Eugen. 1735 bei Gelegenheit einer Mission nach Berlin trat L. in Bekanntschaft mit dem Kronprinzen, dem nachmaligen König Friedrich II., und fand Gelegenheit, sich ihm mit einer Geldsumme gefällig zu erweisen. Nachdem Friedrich König geworden, erstattete er diese Summe nebst den Interessen und einem kostbaren Tafelservice zurück. Der Fürst, welcher dem Könige durchaus nicht verbindlich bleiben wollte, machte diesem ein Gegengeschenk, eine Broncestatue, Antinous vorstellend, für welche der König selbst einmal 30,000 Gulden geboten hatte. Später wurde L. Feldmarschall-Lieutenant und Obersthofmeister der Erzherzogin Marie Anna. 1737 wurde er zum Botschafter am französischen Hofe ernannt, als welcher er durch Aufwand und gesellige Talente die Zuneigung Ludwig's XV. und der Pariser gewann. 1739 erhielt er den Titel eines Generals der Reiterei. Als 1741 die Kriegswirren drohten, verabschiedete er sich in Versailles, ging nach Wien und von hier zur Armee nach Böhmen. Im Treffen zwischen Czaslau und Chotusicz führte er den rechten Flügel der Cavalerie an und schlug mit derselben die preußische Cavalerie. Der Fürst erkannte die Mängel der österreichischen Armee und vor Allem die Nothwendigkeit einer besseren und zahlreicheren Artillerie. Die Kaiserin billigte seine Reformen und ernannte ihn 1744 zum General-, Land-, Feld- und Haus-Artilleriezeugmeister. Er zog nun berühmte Ausländer in die kaiserliche Artillerie, ferner vertheilte er die Werke von Belidor und Deidier über Ingenieurkunst in kostbaren Auflagen gratis unter sein Corps, setzte Prämien aus und reformirte so die Tüchtigkeit der Artillerie in überraschender Weise. 1745 wurde L. General-Feldmarschall, Statthalter in Mailand und commandirender General in Italien.

Digitized by Google

Hier reorganisirte und disciplinirte er das verwilderte Heer. Nachdem er anfangs vor den verbündeten Spaniern und Franzosen hatte bis hinter den Tessin zurückweichen müssen, ging er 1746 mit neuen österreichischen Verstärkungen und unterstützt vom König von Sardinien siegreich vor, nahm Mailand und Pavia ein, dann Parma und stieß vor Piacenza am 16. Juni mit dem Feinde zu einer Entscheidungsschlacht zusammen. Der Sieg schwankte fast den ganzen Tag, dreimal mußten die Kaiserlichen vor der Uebermacht des Gegners zurückweichen, dennoch entschied der Fürst, obgleich selbst krank, die Niederlage der Franzosen und Spanier. Nach Wien zurückgekehrt, widmete sich L. wiederum der Vervollkommnung des Artilleriewesens. 1752 wurde er zum commandirenden General in Ungarn ernannt und erhielt im nächsten Jahre das mit besonderen Vorrechten verbundene Generalat der gesammten kaiserlichen Reiterei, welche Stelle er bis 1759 inne hatte. Nach dieser Zeit wurde L. mehrfach zu diplomatischen und höfischen Missionen verwendet. Der Fürst hatte bereits 1712 die deutschen Reichsherrschaften Liechtenstein und Vaduz geerbt, welche er aber 1718 an einen Oheim abtrat. Er pflegte viel Umgang mit Künstlern, denen er allerhand Aufträge gab, um sie zu beschäftigen. Sein Mitleid gegen die Armen war weit und breit bekannt, er gründete wohlthätige Stiftungen, setzte Gnadengehalte aus und half, wo er konnte. In späteren Jahren war L. ganz das Bild eines gutherzigen Sonderlings. Sein Wirken für das österreichische Artilleriewesen ist von der Armee selbst wie von ihren Gegnern in verdienter Weise anerkannt worden. Im Zeughaus zu Wien hat die Kaiserin ihm ein Denkmal gesetzt und nach seinem Tode ist eine Denkmünze auf ihn geprägt worden. Besser noch zeugt aber ein Ausspruch des Königs Friedrich II. für ihn, welcher nach der Schlacht von Kollin an den Lord Marschall schrieb: daß die Oesterreicher den Vorzug „einer wohlbedienten Artillerie hatten, die Liechtensteinen Ehre bringt." — 2) Karl, Borromäus, Joseph Fürst von L. (Vater der L. unter 4), 5), 6), k. k. Feldmarschall, geb. 20. Sept. 1730, gest. 21. Febr. 1789. Er trat in früher Jugend in ein österreichisches Reiter-Regiment und war im Siebenjährigen Kriege bereits General. Bei Reichenberg 1757 wurde er schwer verwundet. Bei dem Sturme auf Schweidnitz entfaltete er eine große Umsicht und Bravour. Im Bayerischen Erbfolgekriege war der Fürst General der Cavalerie, er stand zu Anfang des Krieges mit 28,000 Mann bei Leitmeritz, später stieß er zu Laudons Armee. Im Türkenkriege übernahm er 1788 von dem Feldmarschall-Lieutenant de Vins den Oberbefehl über das 36,000 Mann starke Armeecorps in Croatien. Er beschleunigte die Belagerung der Festung Türkisch-Dubitza, ließ eine Bresche in die Festungsmauer schießen, aber der Sturm scheiterte an den bedeutenden Verstärkungen, welche die Belagerten inzwischen an sich gezogen hatten, so daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Der Fürst zählte zu den Lieblingen Kaiser Joseph's II. Der Prinz de Ligne sagt von ihm: „L. me fit voir des arrangements, qui étoient d'autant meilleurs que le diable ne l'auroit pas fait démordre d'aucun de ces objets de défense. Je défie d'en trouver un plus brave et plus déterminé, et il est avec cela actif, confiant et inspire les qualités qu'il a, à sa troupe. — 3) Johann Fürst von L., k. k. Feldmarschall, Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens und Ritter des goldenen Fließes, geb. zu Wien 26. Juni 1760, gest. ebendaselbst 20. April 1836. Seine militärische Ausbildung wurde vom Feldmarschall Lacy überwacht und geleitet. Im 22. Lebensjahre trat er in die österreichische Armee. 1788 nahm er als Major an den Türkenkriegen Theil und stieg in Folge seiner glänzenden Bravour bereits 1790 zum Obersten empor. Der Armee in den Niederlanden zugetheilt, bestand er hier 1793 bei Bouchain ein Reitergefecht, welches zu den glänzendsten Waffenthaten der Geschichte gezählt werden kann. 1796 bewährte

Digitized by Google

der Fürst seinen Heldennamen von Neuem. Bei Würzburg, 1. bis 3. Sept., überflügelte er mit seinen leichten Reitern die Franzosen, durchbrach die Masse des Feindes hierauf mit der schweren Cavalerie und brachte solche Verwirrung im französischen Heere hervor, daß Jourdan und Bonneau die Fliehenden nicht mehr zum Stehen bringen konnten. 1797 richtete er bei Rastadt ein französisches Cavalerie-Regiment gänzlich zu Grunde. Im Feldzug 1799 in Italien focht L., seine Bestimmung nicht erst abwartend, als Freiwilliger. Am 18. Juni in der Schlacht an der Trebbia sammelte und ordnete er die zum Theil geworfenen Truppen des General Ott und führte sie den hitzig verfolgenden Polen siegreich entgegen. Auch am folgenden Schlachttage stürzte er sich dem letzten Angriffe Macdonald's mit einem Cavalerie-Regimente und einem Grenadier-Bataillon entgegen und verursachte Unordnung und Verluste in den Reihen des Feindes. Im unglücklichen Feldzuge 1800 deckte der Fürst bei Hohenlinden den Rückzug und übernahm nach Kolowrat's Abberufung das Commando der Reservearmee. Bei Salzburg schlug er am 14. Decbr. den General Lecourbe und hielt in der folgenden Nacht Moreau's Andringen bei Birkheim auf. Am 24. März 1805 fiel dem Fürsten die Regierung des Fürstenthums L. zu, er konnte sich jedoch nicht entschließen deshalb die Armee zu verlassen. Nach der Katastrophe von Ulm mit der Bildung eines neuen Armeecorps beauftragt, sammelte er solches trotz persönlicher Krankheit in kürzester Zeit und kämpfte mit demselben in der Schlacht bei Austerlitz, nach deren unglücklichem Ausgang er den Rückzug der österreichischen Armee deckte. Hierauf leitete er die erste Unterredung zwischen den beiden Kaisern Franz und Napoleon ein und schloß später mit Talleyrand den Preßburger Frieden. Die Begeisterung und die Aufregung der Wiener für den Fürsten steigerte sich zu jener Zeit derart, daß er selbst einen Aufruf zur Mäßigung erließ. Im Jahre 1809 übergab er die Regierung seines Fürstenthums seinem Sohne und zog an der Spitze des vereinigten Grenadier- und Cavalerie-Reserve-Corps abermals in den Kampf. Er nahm Regensburg und ermöglichte dadurch den Donauübergang der sich zurückziehenden österreichischen Hauptarmee. In der Schlacht von Aspern waren es hauptsächlich der Fürst und sein General-Quartiermeister Radetzky, welche den blutig erfochtenen Sieg als solchen retteten. Bei Wagram befehligte L. die Cavalerie und wurde leicht verwundet. Nachdem der Erzherzog Karl das Obercommando niedergelegt, erhielt L. dasselbe. Ihm fiel die Unterzeichnung des Wiener Friedens zu, welche unter anderen die Räumung Wiens von schweren Summen abhängig machte. L. übte hier einen wahrhaft fürstlichen Zug, indem er den Wiener Wechselhäusern seine sämmtlichen Besitzungen zum Unterpfande anbot, um durch eine frühere Abentrichtung der Summen die Räumung der Stadt zu erkaufen. Von dieser Zeit an trat er vom Kriegsschauplatze, lebte seiner Familie und widmete sich mit Vorliebe den Künsten und der Verbesserung der Landwirthschaft. Das Leben eines so thätig und edlen Fürsten wie dieses zwingt uns das Gefühl hoher Verehrung ab. Wer je sein wildes, verwegenes Reiten gesehen und seinem markdurchdringenden hellen Commandowort gefolgt ist, rühmt ihn als das Vorbild eines Reiter-Generals. In 132 Schlachten verlor er 24 Pferde unter dem Leibe. Als Mensch war er die Anspruchslosigkeit, ja Demuth selbst. Seine eigne Bildung fiel zwar in die Knopf- und Kamaschenzeit, aber er schätzte gelehrte Soldaten, wenn sie nur auch in erster Linie Bravour besaßen. Der Fürst hinterließ 7 Söhne und 6 Töchter. — 3) Wenzel Fürst von L. (Sohn des L. unter 2.), k. k. General-Major und Ritter des Maria-Theresien-Ordens, geb. 21. August 1767, gest. zu Wien 30. Juli 1842. Anfänglich dem geistlichen Stande angehörend, trat er später in die kaiserliche Armee. 1809, 1813 und 1814 versah er Adjutantendienste und war im letztgenannten Jahre Generaladjutant des Fürsten Schwarzenberg. Seine Tapferkeit legte er

Digitized by Google

unter anderem bei der Vorrückung auf Arbesau 17. Sept. 1813 an den Tag. — 5) Moritz Joseph Fürst v. L. (Sohn des L. unter 2.), k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria-Theresien-Ordens geb. zu Wien 21. Juli 1775, gestorben 1819. Er trat 1792 in die kaiserliche Armee und war bereits im 21. Lebensjahre Major und Flügeladjutant des Erzherzogs Karl. In der Schlacht bei Stockach 1799 warf er sich dem die Stellung durchbrechenden Feinde mit einigen rasch gesammelten Abtheilungen entgegen. In demselben Feldzuge bei der Brücke von Weinheim hielt der Fürst, nunmehr Oberst, mit seinen Truppen den neunmal wiederholten Angriffen des General Ney den tapfersten Widerstand. Bei Möskirch stieß er als Commandant der Vorhut auf einen weit überlegenen Gegner und trieb ihn in die Flucht. Im Feldzuge 1805 war L. General-Major und erhielt eine Brigade im Armeecorps des Fürsten Schwarzenberg. Bei Ulm verhandelte der Fürst als Mack's Abgesandter mit dem Kaiser Napoleon. Im Feldzuge 1809 zeichnete sich L. durch eine Reihe schöner Waffenthaten aus, vorzüglich aber bei Hausen, wo er gleichzeitig mit seinem Bruder Alois (unter 6.) verwundet ward. 1813 und 1814 war er Commandant einer leichten Division. Im ersteren Jahre, 28. August bei Bretschendorf u. 10. Octbr. bei Pretsch, lieferte er blutige aber siegreiche Gefechte. 14. Febr. 1814 nahm L. Auxerre ein, marschirte längs der Rhone gegen Paris und machte die Einnahme der Stadt mit. — 6) Alois Gonzaga Fürst von L. (Jüngster Sohn des L. unter 2), Bruder der L. unter 4. und 5.) k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Wien den 1. April 1780, gest. zu Prag d. 4. Nov. 1833. 18 Jahre alt, trat er in die kaiserliche Armee. Er kämpfte 1796 bei Osterach, 1799 bei Pfungen. Im Jahre 1801 stand er als Oberstlieutenant beim Corps des Fürsten zu Reuß. Seine beharrliche Ausdauer in und nach dem Gefecht von Schongau trotz dreifacher Verwundung verdienten ihm das Maria-Theresienkreuz. 1805 stand er als Oberst bei der Armee in Deutschland, 1809 befehligte er als General-Major eine Brigade im 3. Armeecorps ebenfalls in Deutschland, und that sich hier besonders im Gefecht bei Hausen hervor, in welchem er abermals eine schwere Verwundung erlitt. 1812 stand er wieder in den Reihen der Armee und wurde bei Ploska neuerdings verwundet. In den Befreiungskriegen befehligte er eine Division in dem Armeecorps des Grafen Gyulay. In der Schlacht bei Dresden war er es, welcher den linken österreichischen Flügel vor der gänzlichen Vernichtung rettete. In der Schlacht bei Arbesau und später in der Schlacht von Leipzig als Commandant des 2. Armeecorps, erntete er durch seine Bravour Bewunderung und Auszeichnung. Im Treffen bei Hochheim griff der Fürst die Division Morand auf dem linken Flügel an und zwang sie zum Rückzug. Bei Basel ging er über den Rhein, schlug den General Michaud und eilte zur Blokade von Besançon, welche ihn bis nach der Schlacht von Paris beschäftigte. In der folgenden Friedensepoche wurde er commandirender General in Mähren, dann in Böhmen, Feldzeugmeister und Ritter des goldenen Fließes. Er starb 53 Jahre alt unvermählt zu Prag. 7) Karl Fürst von L., General der Cavalerie und Ritter des goldenen Fließes, geb. zu Wien 23. Octbr. 1790, gest. ebendaselbst 7. April 1865. Im Jahre 1810 trat er in ein österreichisches Ulanen-Regiment, betheiligte sich an den Kriegen 1813 bis 1815 mit Auszeichnung und schied 1819 als Rittmeister aus dem activen Dienst. 1824 trat er jedoch wieder ein, stand als Major und Oberstlieutenant bei den Kürassieren und erhielt 1830 als Oberst das Husaren-Regiment König von Preußen. 1834 commandirte er, zum General-Major befördert, eine Brigade in Mähren, 1836 eine Brigade in Wien und wurde 1844 Feldmarschall-Lieutenant. 1847 trat er eines anhaltenden Augenleidens wegen in den Ruhestand. 1849 wurde er zum ersten Oberstthofmeister ernannt, welche Würde er bis in

Digitized by Google

seine letzten Tage bekleidete. 1851 rückte er zum General der Cavalerie vor. 1836 bis 1841 wirkte er als Leiter des Militär-Equitations-Instituts in Salzburg. Hierauf kam er zum Hofskriegsrathe nach Wien und wurde wiederholt mit diplomatischen und militairischen Sendungen betraut. Der Fürst war seit 1840 Inhaber des 5. Chevauxlegers-, späteren 9. Ulanen-Regiments, 1861 wurde ihm die erbliche Reichsrathswürde verliehen. L. war eine der populärsten Persönlichkeiten Wiens, ausgezeichnet durch Umgänglichkeit und Bonhommie. Seine beiden Söhne dienen als höhere Offiziere in der Armee. 8) Franz, de Paula, Joachim, Fürst von L. (Bruder des L. unter 9.) General der Cavalerie, geb. zu Wien d. 25. Febr. 1802, trat 1821 in die österreichische Cavalerie und stieg rasch, bis er 1844 als General-Major eine Brigade in Prag erhielt. 1848 befehligte er eine Brigade in Italien beim Reservecorps des Feldmarschall-Lieutenants Welden, zeichnete sich bei Treviso aus, verproviantirte die bedrängte Besatzung der Citadelle von Ferrara, wobei er eine große Energie und Umsicht an den Tag legte und eilte von hier nach Mantua, dessen Garnison er jedoch allein erreichte, indem seine langsamer folgende Brigade die piemontesischen Belagerungstruppen nicht mehr zu durchbrechen vermochte, und auf Umwegen nach Custozza dirigirt werden mußte. Später finden wir den Fürsten im Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz, welcher ihm im Treffen bei Schwechat den Befehl über die Reiterei übergab. Im ungarischen Winterfeldzuge erhielt er als Feldmarschall-Lieutenant das Commando einer Cavalerie-Division im Reservecorps. Im Sommerfeldzuge 1849 commandirte er zuerst eine Division im 1. Corps des General Schlick und führte dieselbe mehrmals zu hervorragenden Waffenthaten. Vor Raab stellte er sich zu Fuß an die Spitze einer Brigade und drang in das Innere der Stadt. Vor Komorn erhielt er das Commando des 4. Armeecorps, bei Uj-Szegedin erzwang er den Uebergang über die Theiß und wurde durch einen Granatsplitter am Fuß verwundet. Trotzdem betheiligte er sich zwei Tage später an der Schlacht bei Szörög, wo er sich eines hartnäckig vertheidigten Dammes, des Schlüssels der feindlichen Stellung, bemeisterte. Endlich fiel ihm auch in der Schlacht bei Temesvár ein Theil des siegreichen Erfolges zu, indem er die Division Herzinger freiwillig mittelst forcirter Märsche zur Hauptarmee geführt hatte. Nach der Schlacht erhielten sein (das 3.) Armeecorps und die Cavalerie-Division Wallmoden den Befehl zur Verfolgung, die er mit glänzendem Ergebniß leitete. 1859 wurde der Fürst, welcher sich stets als ein besonders tüchtiger Reitergeneral bewährt hatte, zum General-Cavalerie-Inspector ernannt. Später schied er aus dem activen Dienst und gab sich mit Interesse seinen Geschäften als Mitglied des Reichsraths hin. Außer anderen hervorragenden Auszeichnungen besitzt der Fürst den Maria-Theresien-Orden und ist Inhaber des 9. Husaren-Regiments. 9) Friedrich Fürst v. L. (Bruder des L. unter 8.), General der Cavalerie und Ritter des Maria-Theresia-Ordens, geb. zu Wien den 21. Septbr. 1807. Im 20. Lebensjahre trat er in die österreichische Armee und diente in verschiedenen Cavalerie-Regimentern, bis er 1831 im Husaren-Regimente Erzherzog Ferdinand d'Este Nr. 3 eine Escadron erhielt. 1838 rückte er zum Major und 1840 zum Obersten im Husaren-Regiment Fürst Reuß Nr. 7 auf. 1848 erhielt er als Generalmajor eine Brigade im 2. Armeecorps in Italien. Der Fürst säuberte die Gegend um Montebello von den Insurgenten, nahm Sorio mit Sturm und eroberte 2 Geschütze. Bei Santa Lucia am 6. Mai gehörte seine Brigade zu den dreien, welche den heftigen Sturm des linken Flügels abwehrten. Insbesondere that sich der Fürst bei Montanara am 26. Mai und bei Volta am 26. Juli hervor, welche siegreichen Gefechte seinen Dispositionen und seiner Bravour zu danken sind. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde die Brigade des Fürsten der Division des Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaaf-

Digitized by Google

gotische im 2. Armeecorps zugetheilt und nahm an der Expedition der unter dem Feldzeugmeister d'Aspre in das toskanische und römische Gebiet entsendeten Truppen thätigen Antheil. Der nachmals in der italienischen Geschichte vielgenannte Garibaldi entkam auf diesem Zuge kaum der Gefangenschaft, indem er sich von seinen Schaaren trennte. 1849 übernahm der Fürst, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, den Befehl einer Division im 6. Armeecorps und blieb in dieser Eigenschaft längere Zeit in Florenz. Später wurde er Commandant des 6. Armeecorps in Gratz und im Jahre 1858 Gouverneur und commandirender General in Siebenbürgen. 1861 wurde er in gleicher Eigenschaft in das Banat versetzt und zum General der Cavalerie befördert. Vor Ausbruch des Krieges 1866 wurde L. zum Commandanten des der Südarmee zugetheilten 5. Armee-Corps designirt, mußte jedoch wegen schwerer Erkrankung die Führung desselben an den General-Major Rodich abtreten. Nach dem Kriege war er commandirender General in Ungarn und wurde im Juni 1869 in den Ruhestand versetzt. Der Fürst war mit der zu ihrer Zeit hochgefeierten Sängerin Sophie Löwe vermählt, welche 1866 starb. Er ist Geheimrath, Inhaber des Jazygier und Kumanier Husaren-Regiments Nr. 13 und Ritter des goldenen Fließes. 10) Eduard, Franz, Ludwig, Fürst v. L. (Bruder der L. unter 8 und 9.), k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 22. Febr. 1809, gest. zu Carlsbad 26. Juni 1864, trat jung in die kaiserliche Armee, war im Jahre 1836 Major im Infanterie-Regiment Prinz von Preußen N. 34, avancirte in demselben bis zum Oberst und wurde 1841 General-Major. 1848 unterstützte er als Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Böhmen den Fürsten Windischgrätz bei Bekämpfung des Prager Pfingst-Aufstandes. 1851 wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 5 und bald darauf Commandant des 2. Armeecorps in Lemberg. Vor Ausbruch des Krieges 1859 erhielt das Corps des Fürsten Befehl, nach der Lombardei abzumarschiren. Er kam daselbst am Schlachttage von Magenta ins Gefecht und ermöglichte durch sein persönliches Erscheinen ein ordnungsgemäßes Abbrechen des Gefechts. Bei Solferino führte L. persönlich den Befehl über die Division Jellačić, ohne jedoch Gelegenheit zu einem thatkräftigen Einschreiten zu finden. Nach dem Feldzuge erhielt der Fürst das Landes-General-Commando in Wien, trat aber schon 1861 in den Ruhestandüber. Vgl. Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich". Wien 1866. — Hirtenfeld, „Oesterreich. Soldatenfreund", div. Jahrgänge. — Strack, „Die Generale der österreich. Armee." Wien 1850. — Schweigerd, „Oesterreichs Helden und Heerführer". Wurzen 1854.

Liegnitz, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Schlesien, unweit der Vereinigung der Katzbach und des Schwarzwassers und an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn (Linie Berlin-Breslau), die hier nach Frankenstein abzweigt, hat ein königliches Schloß, eine Ritterakademie, Industrie und Handel und zählt (1867) 20,069 Einwohner. Am 9. April 1241 wurde unweit L. bei Wahlstatt eine große Schlacht zwischen den Deutschen und Polen einerseits und den Mongolen andrerseits geschlagen, in welcher letztere zwar siegten, aber so bedeutende Verluste erlitten, daß sie sich zur Umkehr entschlossen. Die Stadt wurde geplündert, aber die Burg widerstand; 1632 wurde die Stadt von den Schweden genommen; im Mai 1634 siegten hier die Sachsen unter Arnheim über die Kaiserlichen unter Colloredo, am 15. August 1760 die Preußen unter Friedrich d. Gr. über die Oesterreicher unter Laudon und im August 1813 bei Wahlstatt (Sieg an der Katzbach) und bei L. die Preußen unter Blücher (s. d.) über die Franzosen.

Lieutenant, bei den Nationalgarden des Jahres 1848 sehr übel verdeutscht durch Leitmann, heißt Stellvertreter, und es wurde damit früher der Stellvertreter des Hauptmanns bei der Compagnie verstanden. Als bei der Compagnie

Digitized by Google

mehrere Officiere angestellt wurden, die dieselben Functionen verrichteten wie der eigentliche Lieutenant, wenn der Capitain selbst gegenwärtig war, so wurden auch diese Lieutenants genannt und man unterschied nun zwei Classen, nämlich Ober- und Unterlieutenants, in einigen Heeren Premier- und Seconde-Lieutenants genannt; bei einer Compagnie oder Escadron ist in der Regel ein Ober- oder Premier-Lieutenant, außerdem stehn 2—3 Unter- oder Seconde-Lieutenants dabei. Der L. führt einen Zug (Peloton) und bekleidet den niedrigsten Offiziersgrad. S. a. u. Offiziere und Marine.

Lieven, 1) Johann Heinrich Graf, Sprößling der einzigen urlievländischen Adelsfamilie, geb. 1670, war Generallieutenant und militärischer Rathgeber und Gefährte Karls XII., er starb als schwedischer Reichsrath 1733. 2) L., Karl Andrejowitsch Fürst, geb. 1765, russischer General der Infanterie und Minister der Volksaufklärung, starb 1856.

Ligne, Karl Joseph Fürst von Areneberg-Ligne, geb. 1735, trat 1752 in das österreichische Heer, machte den Siebenjährigen Krieg und den Krieg gegen die Türkei unter Kaiser Joseph II. mit, zeichnete sich aber vorzüglich durch Vollziehung diplomatischer Aufträge aus, wurde nach und nach Feldzeugmeister und nach seinem Austritt aus dem Staatsdienste Feldmarschall. Er starb 1814.

Ligny, Dorf in der belgischen Provinz Namur, nordwestlich von Namur, an der Eisenbahn von Charleroi nach Wavre, mit 1360 Einwohnern, in der Kriegsgeschichte namhaft durch die Schlacht am 16. Juni 1815 zwischen den Preußen unter Blücher und den Franzosen unter Napoleon I. Bei Eröffnung des Feldzuges von 1815 griff Napoleon am 15. Juni das 1. preußische Corps bei Charleroi an, drängte es bis nach Fleurus zurück und ging am Morgen des 16. Juni über die Sambre, um die preußische Armee von der englisch-niederländisch-braunschweigischen, (welche bei Quatre-Bras stand), zu trennen. Blücher hatte in der Nacht vom 15. zum 16. Juni das 1., 2. und 3. preuß. Corps zusammengezogen (das 4. Corps unter Bülow war noch im Marsche von Lüttich her), nahm seine Stellung zwischen St. Amand und Sombref und beabsichtigte, diese beiden Dörfer sowie Ligny und Bry zu behaupten. Während Napoleon den Marschall Ney nach Quatre-Bras (s. d.) entsandte, wo dieser auch an dem nämlichen Tage das englisch-niederländisch-braunschweigische Heer unter dem Herzog von Braunschweig beschäftigte, wandte er sich selbst gegen die Preußen. Nach 3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht. Zunächst warf sich Grouchy mit der Cavalerie auf den linken Flügel der Preußen, darauf griff Vandamme das Dorf St. Amand an, welches wiederholt genommen und verloren wurde, endlich aber in den Händen der Franzosen blieb. Das Dorf Ligny wurde von Gérard angegriffen, aber von den Preußen so hartnäckig vertheidigt, daß Napoleon gegen 5 Uhr auch die Garden anrücken ließ, als Blücher eben die Reserven nach St. Amand beordert hatte. Die Preußen mußten sich nun aus Ligny zurückziehen; die französischen Kürassiere unter Milhaud drangen mit reitender Artillerie durch das eroberte Ligny und durchbrachen somit das preuß. Centrum. Blücher sammelte die ihm noch zur Verfügung stehende Cavalerie zu einem letzten Widerstande und warf sich an der Spitze von 6 Eskadrons den Kürassieren Milhaud's entgegen, wurde aber von Kartätschenfeuer zurückgewiesen, und kam, da ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, in Gefahr gefangen genommen zu werden, wurde aber durch seinen Adjutanten Nostitz und Major v. d. Busche gerettet. Der Rückzug wurde durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt angetreten, ohne daß der verfolgende Grouchy die Spur behalten konnte, und wandte sich nach Gneisenau's sofort gefaßtem Entschlusse nicht östlich in der Richtung zum Rhein, sondern nordwestlich zur Vereinigung

Digitized by Google

mit Wellington, was den ganzen Krieg entschied, da zwei Tage später die preußische Armee nach einer Niederlage, die ihr nahe an 20,000 Mann gekostet hatte, noch zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde von Waterloo (s. d.) erschien und hier den schon schwankenden Sieg für die Waffen der Alliirten erfocht. Vgl. Charras, „Histoire de la Campagne de 1815", Brüssel 1857, 2 Bde. (Deutsch, Dresden 1858); Beitzke, „Geschichte, des Jahres 1815", Berlin 1865.

Ligue, (französisch) bedeutet Bündniß, daher „Heilige Ligue", welche der Papst zwischen mehreren Monarchen gegen seine Feinde zu stiften suchte; die „Heilige Ligue" zwischen mehreren katholischen Parteien und Mächten 1756 gegen die Hugenotten geschlossen, die „Heilige Ligue", welche von den katholischen deutschen Fürsten mit dem Kaiser Karl V. zu Unterdrückung des schmalkaldischen Bundes, „die Katholische Ligue", welche 1609 von dem Herzog Maximilian von Baiern und vielen deutschen Bischöfen, später auch andern deutschen Fürsten geschlossen wurde und im dreißigjährigen Kriege zu großer Bedeutung gelangte.

Lilienorden, 1) für die Bekämpfung der Mauren in Navarra 1048 gestiftet, aber bald wieder erloschen, 2) 1814 in Frankreich als bloßes Abzeichen der bourbonischen Partei getragen, später in einen Orden verwandelt, aber 1831 aufgehoben, 3) von Papst Paul III. 1546 für die Bekämpfer der Türken gestiftet.

Lille, (vläm. Ryssel), befestigte Hauptstadt des französischen Departements du Nord, eine der stärksten Festungen Europa's und zugleich eine der industriellsten Städte Frankreichs, liegt 1½ Meilen von der belgischen Grenze, an der Mündung des schiffbaren Kanals Deule in die Lys, Knotenpunkt der Nordbahn zwischen Arras, Douai, Gent und Brügge, ist Sitz des Obercommandos des 2. Armeecorps und des Commandos der 3. Militärdivision, hat ein bedeutendes Arsenal, große Kasernen, ein Militärhospital, zahlreiche Militäretablissements, großartige und vielseitige Industrie, besonders in Leinen- und Baumwollenwaaren, Damast ꝛc., lebhaften Handel, Denkmäler des Marschalls Mortier, des Generals Negrier und zum Andenken an die Vertheidigung gegen die Oesterreicher (1792) und zählt (1866) 154,749 Einwohner. Das Hauptwerk der Fortificationen ist die Citadelle, welche für ein Meisterstück der Befestigungskunst gilt und fünf regelmäßige Bastione hat. Die Stadt selbst ist in allen ihren Theilen stark befestigt und zieht große Vortheile aus der dieselbe durchfließenden schiffbaren Deule. L. wurde 863 von dem Grafen Balduin I. von Flandern angelegt, kam später an Oesterreich (resp. Spanien), wurde aber 1667 von Ludwig XIV. für Frankreich erobert und dann von Vauban stark befestigt. Im spanischen Erbfolgekriege wurde L. 1708 von den Oesterreichern, Holländern und Engländern unter Prinz Eugen nach mehrmonatlicher hartnäckiger Belagerung genommen, aber 1713 in Folge des Utrechter Friedens wieder an Frankreich zurückgegeben, 1792 von den Oesterreichern vergebens belagert, 1814 und 1815 aber nur von fern beobachtet.

Lilybäum, feste carthagische Hafenstadt auf der Westküste von Sicilien, widerstand den Römern in den Punischen Kriegen siegreich.

Limburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Lahn und der Rhein-Lahnbahn (Linie Wetzlar-Oberlahnstein), hat einen prächtigen Dom und 4300 Einwohner. Hier 1796 Sieg der Oesterreicher unter Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan.

Lincoln, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im nordöstlichen England, hat eine große Kathedrale, römische Alterthümer und 21,000 Einwohner.

Digitized by Google

Hier 1141 Sieg des Grafen Robert von Gloucester über Stephan von Blois, König von England.

Lincoln, 1) Benjamin, geb. 1733 im nordamerikanischen Staate Massachusetts, stieg während des amerikanischen Befreiungskrieges bis zum General auf, nahm 1781 am Siege von Yorktown Theil, war dann einige Zeit Kriegsminister und starb 1810. 2) Abraham, der 16. Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 12. Februar 1809 in einem Blockhause in der Grafschaft Hardin des Staates Kentucky, zog 1817 mit seinen Eltern in die Grafschaft Spencer des Staates Indiana, erhielt in seiner Jugend nur sechs Monate lang Schulunterricht, lebte dann bis 1830 als Ackerknecht, Bootsmann, Holzhacker und Ladengehilfe, siedelte darauf in die Grafschaft Macon des Staates Illinois über und baute dort ein Blockhaus, organisirte 1832 beim Ausbruch des Indianerkrieges eine Freiwilligen-Compagnie, diente in dem kurzen Feldzuge gegen Black-Hawk als Hauptmann, gründete nachher in Salem einen Specereiladen, verbesserte seine Schulkenntnisse, fallirte aber bald mit seinem Geschäft und beschloß nun Advocat zu werden. Nothdürftig vorbereitet ließ er sich 1836 als Anwalt in Springfield (der Hauptstadt von Illinois) nieder, erwarb sich jedoch bald einen großen Ruf als Vertheidiger, wurde 1837 von den Whigs in die Staatslegislatur, 1847 aber in den Congreß nach Washington und im Herbst 1860 als Candidat der Republikaner zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Seine Wahl diente den südlichen Sklavenstaaten zum Vorwand, aus der Union zu treten und gab somit das Signal zu dem von der Sklavenhalterpartei schon längst vorbereiteten Bürgerkriege. Vergebens war es, daß L. bei seinem Amtsantritte am 4. März 1861 die Südstaaten zu versöhnen suchte, denn bereits am 13. April begannen die südstaatlichen Streitkräfte durch einen Angriff auf das Fort Sumter im Hafen von Charleston (s. d.) die Feindseligkeiten. Anfangs faßte L. den Krieg nicht in seiner principiellen Bedeutung, als einen Kampf der Freiheit gegen die Sklaverei, sondern nur als eine civilrechtliche Execution gegen eine rebellische Partei auf und nur erst seit Ende 1862, wo er die Freiheit der Sklaven proclamirte, führte er den Kampf in jenem Sinne consequent bis zur Niederwerfung der Revolution weiter. Im Herbst 1864 aufs Neue zum Präsidenten für die Periode 1865—69 gewählt, wurde er am 4. März 1865 zum zweiten Male inaugurirt. Der Bürgerkrieg neigte sich bereits zu Ende; am 3. April fiel Richmond, der Sitz der Conföderirten Regierung, am 4. April zog L. dort feierlich ein, am 9. April ergab sich Lee, der Obergeneral der Conföderirten und L. sah nun einer ruhigeren Zeit entgegen, als er am Abend des 14. April (Charfreitag) 1865 im Schauspielhause zu Washington von einem fanatischen Conföderirten, J. Booth, durch einen Pistolenschuß ermordet wurde. Die Leiche des Präsidenten ward von einem großartigen Trauerconduct nach Springfield gebracht und dort auf einem von der Nation angekauften Grundstück feierlich beigesetzt.

Lineartaktik, Im 17. Jahrhundert, als die Feuerwirkung der Infanterie als die einzige Stärke dieser Waffengattung erkannt wurde, gab man die bisher üblich gewesene Tiefenstellung auf und bediente sich der Linienstellung nur noch als der ausschließlichen Kampfordnung. In der Infanterie Friedrich des Gr. erreichte diese Kampfweise ihren Höhepunkt und wird daher die Taktik des 18. Jahrhunderts die Lineartaktik genannt. Sie bedurfte zum Gefechtsfelde eines Terrains ohne alle Hindernisse und gab daher der Cavalerie, die sich niemals einer andern Kampfordnung bedient hat, Gelegenheit zu ihren glänzendsten Thaten. Die Schwäche dieser Taktik zeigte sich in den ungedeckten Flanken und in der Unbeholfenheit der sich schwerfällig bewegenden langen Linien. Dieselben konnten sich daher auch gegen die leicht beweglichen französischen Co-

Digitized by Google

lonnen und deren Tirailleurschwärme nicht halten; es mußte in Folge dessen die Lineartaktik seit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Colonnentaktik das Feld räumen.

Linger, Christian von, geb. 1669, seit 1682 beim brandenburgschen, später preußischen Heere, zeichnete sich als Artillerieofficier vorzüglich aus, namentlich durch vielfache Verbesserungen. Er machte die ersten Feldzüge Friedrich d. Gr. mit und starb 1755 als General der Infanterie.

Linggenfeld, Johann Baptist Lingg von, geb. 1765, machte seit 1806 die badenschen Feldzüge mit, wurde 1813 Generallieutenant und starb 1842.

Linie ist 1) die Stellungsform einer Truppe mit großer Frontausdehnung und geringer Tiefe, sie ist für alle Waffen die Fundamentalstellung, aus welcher am leichtesten alle anderen Formationen eingenommen werden können. Als Gefechtsstellung hat sie den Vorzug, daß in ihr die meisten Waffen zur Geltung kommen und begünstigt daher vorzugsweise das Feuergefecht, sie hat jedoch den Nachtheil einer geringen Widerstandsfähigkeit, einer geringen Stoßkraft und in unebenem Terrain auch einer schwerfälligen Bewegung (s. auch Colonne). L. ist 2) eine Bezeichnung für die Truppen des stehenden Heeres zum Unterschiede von Reserve und Landwehr oder bildet auch einen Gegensatz zur Garde. 3) Zur Zeit der Lineartaktik verstand man unter Linientruppen diejenigen, welche die Bestimmung hatten, vorzugsweise in geschlossener Kampfordnung das Gefecht zu führen, und machte hierin einen Unterschied von „leichten" Truppen, welche den kleinen Krieg neben der Linie her führten, aber nicht mit in die Schlachtordnung aufgenommen wurden. L. heißt 4) in der Befestigungskunst ein Festungswerk, dessen Form im Grundriß eine Linie bildet, man spricht aber auch im größerem Umfange von befestigten Linien. Schließlich hat die L. 5) in strategischer Beziehung verschiedene Bedeutung, als Verbindungslinie, Operationsl., Rückzugsl. ꝛc., auch Eisenbahnlinie (s. auch Linien-Commission in „Eisenbahnen").

Linienschiff. Zur Zeit der Segelschiffe war es in taktischer Beziehung von der größten Wichtigkeit, daß die schweren Schiffe in geschlossener Linie kämpften, um nicht durch Trennung einzelner Schiffe von dem Gros der Flotte diese zwischen zwei Feuer zu bringen und mit überlegener Macht angreifen zu lassen. Man nannte deshalb diejenigen Schiffe Linienschiffe, welche die Bestimmung hatten, in solcher geschlossenen Linie zu kämpfen. Da diese Schiffe eine große Widerstandskraft besitzen mußten, damit sie dem Andringen der feindlichen Schiffe, um die Linie zu durchbrechen, den gehörigen Widerstand leisteten, so wurden nur solche Schiffe überhaupt unter gewöhnlichen Umständen der Schlachtlinie eingereiht, welche mindestens zwei bedeckte Batterien übereinander hatten, ungerechnet die Geschütze der oberen oder Decksbatterie, welche auf dem obersten Deck, dem Manöverdeck placirt sind. Demnach waren die Geschütze auf drei untereinander liegenden Decken vertheilt und da die Mannschaft erst unter den Geschützdecken (Batterien) wohnt, unter diesem Mannschaftsdeck sich erst die Vorrathsräume befinden, so mußten diese Linienschiffe einentheils hoch aus dem Wasser hervorragen, mußten demgemäß also auch, um dies zu vermögen, unbeschadet der Stabilität des Schiffes, bedeutenden Tiefgang haben. Man ging aber noch weiter und baute Linienschiffe, welche drei, ja in vereinzelten Fällen vier bedeckte Batterien hatten. Zur Unterscheidung nannte man diese Linienschiffe daher Zweidecker, Dreidecker, Vierdecker. Dreidecker kannte man noch bis in die neueste Zeit. Die Linienschiffe des vorigen Jahrhunderts waren nicht so lang als die Schraubenlinienschiffe der Neuzeit, weil Segelschiffe besser manövriren, wenn sie nicht zu lang sind im Verhältniß zur Breite. Die neueren Dreidecker haben 120 bis 130 Geschütze. Durch die Panzerschiffe und die Einführung der schweren Schiffsgeschütze sind die Linienschiffe verdrängt

Digitized by Google

worden; die noch vorhandenen Exemplare werden meist nur noch zum Dienst auf außereuropäischen Stationen verwendet. (Vgl. Corvette, Fregatte, Geschütz, Flotte u. s. w.).

Linth, Fluß in der Schweiz, entspringt im Süden des Cantons Glarus, fließt durch den Wallenstädter See, verläßt denselben bei Weesen wieder und ist dann als schiffbarer Linthkanal dem Züricher See zugeleitet. An der L. am 25. und 26. Sept. 1799 Gefecht zwischen den Franzosen unter Soult und den Oesterreichern unter Hotze (welcher blieb); die Franzosen forcirten den Uebergang.

Linz, befestigte Hauptstadt von Oberösterreich (Oesterreich ob der Ens), am rechten Ufer der Donau (über welche eine hölzerne Brücke nach dem auf dem linken Ufer liegenden Urfahr führt) und an der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, (Linie Wien-Salzburg-Passau), welche hier auch nach Budweis abzweigt, ist Sitz der Statthalterei und eines Militär-Commandos, hat ein Schloß (früher als Strafanstalt, jetzt als Kaserne benutzt), ein Zeughaus, ein Militärhospital, zwei Militärknaben-Erziehungshäuser, lebhafte Industrie und Handel und zählt (ohne die starke Garnison) 30,323 Einwohner. Die Befestigung von L. ist in der Geschichte der Fortification epochemachend gewesen; dieselbe bestand ursprünglich in 32 sich gegenseitig deckenden, die Stadt in einer 2 Stunden weiten Ellipse umgebenden Thürmen (Maximiliansthürme, auch Linzer Thürme genannt), welche der Erzherzog Maximilian von Este 1821—36 erbaute, und von denen 23 auf dem rechten, 9 auf dem linken Donauufer lagen; in neuester Zeit wurden jedoch auf jedem Ufer zwei derselben rasirt. Die höchste Stellung, der sogen. Pöstlingsberg, hat 5 zu einer Befestigung verbundene Thürme und bildet gewissermaßen eine Citadelle. Im dreißigjährigen Kriege wurde L. 1626 vergebens belagert, im Oesterreichischen Erbfolgekriege aber 1741 von den Baiern erobert, 1742 jedoch von den Oesterreichern wieder genommen. Am 17. Mai 1809 fand hier ein siegreiches Gefecht der Sachsen und Württemberger unter Bernadotte gegen die Oesterreicher unter Kolowrat statt.

Linzer Thürme, s. Maximiliansthürme,

Lionne, Pierre de, berühmter französischer Feldherr im 14. Jahrhunderte, starb 1399.

Lipan, Flecken im mährischen Kreise Olmütz; hier 1434 Schlacht zwischen den beiden hussitischen Parteien, Taboriten und Calixtiner; letztere siegten (s. u. Böhmen).

Lippe, rechter Nebenfluß des Rheins, der bedeutendste Fluß der preußischen Provinz Westfalen, fällt nach einem Laufe von 34 Meilen, wovon 24 schiffbar, bei Wesel in den Rhein. Nach demselben sind zwei Fürstenthümer im nördlichen Deutschland genannt: Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe.

Lippe (zum Unterschied von Schaumburg-Lippe auch Lippe-Detmold genannt), ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Fürstenthum, bildet, abgesehen von einigen unbedeutenden Enclaven, ein ziemlich abgerundetes Ganze, welches im Norden, Westen und Süden vom Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen umgeben ist, im Osten an den zum Regierungsbezirk Kassel der preußischen Provinz Hessen-Nassau gehörigen Kreis Rinteln (Grafschaft Schaumburg), die preußische Provinz Hannover und die waldeck'sche Grafschaft Pyrmont grenzt und einen Gesammtflächenraum von 20,6 Q.-M. mit (1867) 111,352 großentheils evangelischen Einwohnern enthält. Das Land ist durch den Teutoburger Wald zum Theil gebirgig, wird im Norden von der Weser berührt und von der Werra, Exter, Emme und Lippe bewässert. Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht und Forstcultur. Eine Eisenbahnverbindung besitzt L. zur Zeit noch nicht. Die Hauptstadt ist Detmold. Der Regierungsform nach ist das Land eine constitutionelle Monarchie. Der regierende Fürst ist: Leopold (geb. 1. Sept. 1821), welcher seinem Vater Leopold

Digitized by Google

bei dessen Tode 1. Januar 1851 succedirte. L. bildete im früheren deutschen Bunde mit Waldeck, den beiden Reuß, Schaumburg, Hessen-Homburg und Liechtenstein die 16. Curie, besaß im Plenum eine Stimme und stellte als Bundescontingent ein Bataillon Infanterie (840 M. Hauptcontingent, 120 M. Ersatzmannschaft, 240 M. Reserve) zur sogenannten Reservedivision; dasselbe war für den Kriegsfall zur Garnison in Luxemburg bestimmt. Seit 1. Oct. 1867 ist das Lippe'sche Contingent als solches aufgelöst und das Fürstenthum stellt jetzt seine Mannschaft zum 6. westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 55, dessen Stab in Detmold liegt und dessen 3. (Füsilier-) Bataillon in Detmold garnisonirt. Das Wappen von L. besteht aus 9 Feldern, von denen das Mittelschild das lippesche Hauswappen (in Silber eine rothe Rose mit goldenen Butzen). Die Landesfarben sind weiß und grün. L. hat eine Militärverdienstmedaille (in Silber, Bronce und Eisen; Band hochroth mit gelbem Rande) und Dienstauszeichnungen für Unterofficiere und Soldaten nach zehn- und zwanzigjähriger Dienstzeit. — Das Fürstenthum L. stimmte in der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 mit der 16. Curie für den österreichischen Mobilisirungsantrag gegen Preußen, stellte jedoch beim Ausbruch des Krieges dem König von Preußen seine Truppen zur Verfügung, die dann auch der preußischen Mainarmee zugetheilt wurden und mit der Division Göben am 10. Juli in dem Gefecht bei Kissingen gegen die Baiern fochten.

Lippe-Schaumburg, s. Schaumburg-Lippe.

Lippenkanonen, solche die an der Mündung in einen Trichter ausliefen und besser treffen sollten. Schwedische Erfindung vom General Helvig. Außer Gebrauch.

Liprandi, Paul Petrowitsch, geb. 1796, trat frühzeitig in die russische Armee, machte den Krieg gegen Frankreich 1812, 1813, 1814 und 1815 mit, focht 1828 gegen die Türkei, 1831 gegen Polen, machte sich aber besonders in der Krim namhaft, wo er am 25. Oct. 1854 bei Kadikoi (unweit Balaklawa) die türkische Position nahm und den gewaltigen Angriff der englischen Cavalerie zurückwarf; am 16. August 1855 commandirte er als Generallieutenant in der Schlacht am Gasthause Tractir den linken Flügel.

Lischan, Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis, hat ein Artillerie-Laboratorium.

Lissa, die westlichste der an der Küste von Dalmatien liegenden und unter österreichischer Herrschaft stehenden Inseln im Adriatischen Meere, gehört zum dalmatischen Kreise Spalato, ist sehr gebirgig und hat einen Flächenraum von 2 Q.-M. mit 6300 Einwohnern. Hauptort ist der Marktflecken L. mit 3300 Einw. und einem stark befestigten Kriegshafen. Bombardement von Lissa-Hafen und Seeschlacht daselbst am 20. Juli 1866. Letztere ist vom seemännisch-militärischen Standpunkte aus eines der wichtigsten Ereignisse der Neuzeit. Nicht nur ist der von den Oesterreichern über die Italiener erfochtene Sieg staunenswerth durch die glänzenden Erfolge, welche eine schwächere Flotte über den weit überlegenen Gegner davontrug, Erfolge, welche lediglich hervorgegangen sind aus der mit löwenkühnem Muth gepaarten geistigen Begabung des Oberstcommandirenden, welcher gleichen Muth seinen Untergebenen und das festeste Vertrauen auf glücklichen Erfolg seiner genialen Kraft und Einsicht denselben einzuflößen verstanden hat; wichtiger noch ist diese Schlacht dadurch, daß sie die vielbesprochene Frage der Neuzeit, wie das Panzerschiff und zumal das mit einem Sporn zum Rammen eingerichtete Panzerschiff sich diesem selbst und dem schweren Schiffsgeschütz gegenüber verhalten werde, zu einer solchen Lösung gebracht, daß sich bestimmte Schlüsse für die Zukunft daraus ableiten lassen. Der Einfluß, den diese Schlacht auf die bisherige Taktik und auf die Anwendung des Artilleriefeuers ausübt oder ausüben wird, ist so bedeutend, daß fast alle

Digitized by Google

bisherigen Principien über den Haufen geworfen werden. Da dieselbe außerdem die Veranlassung gewesen ist, daß ein bis dahin als Held gekannter Admiral seines Amtes und seiner Würden entsetzt worden ist, ein seit Jahrhunderten unerhörter Fall in der Geschichte, so sollen nachstehend die Momente, welche zur Beurtheilung des Admirals Persano maßgebend sind, in die detaillirtere Darstellung der Schlacht und der Begebenheiten, welche ihr vorauf gingen, eingeflochten und die Schlußfolgerungen angedeutet werden, welche in taktischer und artilleristischer Beziehung sich aus dem Verlauf der Schlacht ableiten lassen. — Die österreichische Escadre, bestehend aus 7 Panzerschiffen mit zusammen 173 Geschützen, 7 größeren Holzschiffen, darunter ein Linienschiff „Kaiser" mit zusammen 307 Geschützen, 9 Kanonenbooten mit 36 Geschützen und 4 Raddampfern mit 10 Geschützen, hatte unter dem Oberbefehl des Contre-Admiral von Tegetthoff, welcher seine ersten kriegerischen Lorbeeren in dem Seegefecht bei Helgoland (siehe daselbst) errungen hatte, in der an der dalmatischen Küste gelegenen Bucht Fasana Pola als seine Operationsbasis gewählt. Während Italien seit Jahren mit fast übermäßigen Opfern seine Flotte auf eine hohe Stufe der Vollendung zu setzen bemüht war, alle Erfindungen der Neuzeit, die gepanzerten Ramm-Schiffe, die schweren neuen englischen Armstrong-Geschütze ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt sich unverzüglich zu Nutz gemacht und bei sich eingeführt hatte, war die österreichische Flotte wegen der ungünstigen Finanzlage des Staates in ihrer Entwickelung gegen die italienische zurückgeblieben, namentlich besaß sie keine der neueren schweren Geschütze, welche allein gegen Schiffspanzer wirksam sind. Glatte 48 Pfünder und gezogene 24 Pfünder waren hauptsächlich die Caliber, mit denen die österreichischen Schiffe bestückt waren. Die bei Krupp in Essen bestellten 100 Pfdr. konnten wegen des Ausbruchs der Feindseligkeiten mit Preußen nicht mehr daher bezogen werden. Admiral Tegetthoff ließ deshalb die Mannschaft seiner Escadre speciell darauf einüben, concentrirte Breitseiten abzugeben, umgab die Holzschiffe in der Gegend des Maschinenraums und der Stückpforten mit Kettenpanzerung und betrieb sowohl die Ausrüstung der noch zum größeren Theil unfertigen Schiffe wie die Ausbildung der Mannschaft mit rastlosem Eifer, so daß er, als die Feindseligkeiten am 23. Juni eröffnet wurden, sich stark genug fühlte, dem Gegner den Fehdehandschuh vorzuwerfen. Er verließ deshalb am 26. Juni die Bucht von Fasana mit den damals fertigen Schiffen, darunter 6 Panzerschiffe, und langte am 27. Morgens vor Ancona an, wo die italienische Flotte geankert lag, der österreichischen an Zahl der Schiffe doppelt überlegen, darunter 11 Panzerschiffe. Die italienische Flotte unter dem Commando des Admiral Persano machte keine Miene, den Feind anzugreifen und wenn auch der Admiral Persano verschiedene Behinderungsgründe anführt, z. B. Untauglichkeit der Maschinisten, nicht ausreichende Munition ꝛc.: moralisch hatte er durch diese Zögerung bereits eine Niederlage erlitten, nachdem die österreichische Escadre unbehelligt wieder nach Pola zurückgelangt war. Die Kampflust seiner Untergebenen hatte dem Gefühl der Beschämung Platz gemacht. Das Vertrauen in den Muth des Führers war gebrochen, das der Oesterreicher war erhöht durch die gezeigte Schwäche des Feindes. — Nach der Niederlage der Italiener bei Custozza und nach den außerordentlichen Erfolgen der preußischen Waffen, welche einen baldigen Frieden in Aussicht stellten, verlangte die italienische Nation vorher noch einen Sieg über die Oesterreicher, den sie nur von ihrer überlegenen Flotte erwarten durfte. Immer lauter machte sich dieser Wunsch kund und die Regierung, demselben Rechnung tragend, veranlaßte schließlich Persano den Versuch zu machen, sich der Insel Lissa zu bemächtigen, deren Besitz in strategischer und politischer Beziehung von großer Wichtigkeit für Italien war, weil außerdem Persano bis dahin noch keinen ernstlichen Versuch gemacht hatte,

Digitized by Google

mit dem Feinde zusammen zu treffen. Ob er zu diesem Unternehmen gedrängt wurde oder ob dieser Entschluß aus eigener Initiative hervorging, immerhin ist es nicht zu rechtfertigen, daß er es unterließ, diejenigen Officiere seiner Flotte, welche die gedachte Insel kannten — es waren deren acht — zumal bei dem Mangel an geeigneten Karten, über die Beschaffenheit der Insel, die Lage und Stärke der Batterien derselben ꝛc. zu vernehmen, eine Thatsache, welche gerichtlich festgestellt ist, ebenso wie die, daß er bei diesem Unternehmen sowohl wie in der möglichen Voraussicht des Eintreffens der österreichischen Flotte weder durch einen Kriegsrath die Meinungen der Commandanten der Schiffe eingeholt, noch ihnen seine Dispositionen mitgetheilt hat. Nicht einmal über seine Absicht, das Admiralschiff zu wechseln, waren jene unterrichtet, und daß dieser Wechsel — nachdem er stattgefunden oder kurz vorher, — der Flotte nicht einmal durch Signal bekannt gemacht wurde, zeigt mindestens eine verhängnißvolle Vergeßlichkeit, welche auf die so nothwendige geistige Klarheit des Commandirenden beim Eintritt in die Action ein ungünstiges Licht wirft. — Am 18. Juli Morgens näherte sich die italienische Flotte, bestehend aus 10 Panzerfregatten, 8 Holzfregatten und Corvetten, 1 gepanzertem Kanonenboot und mehreren Avisos, der Insel Lissa, welche Insel fast allerwärts durch steile Küsten unzugänglich, drei kleinere Häfen besitzt, nämlich Comisa, Manego und St. Giorgio. Letzterer als der größte und wichtigste war durch 44 Geschütze, darunter 18 gezogene und 6 Mörser geschützt. Die Operationen der Italiener waren darauf abgelegt, die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Insel-Besatzung an den drei Häfen zu theilen, bei Manego Landungstruppen auszuschiffen, den Hauptangriff aber auf den Hafen von Giorgio zu richten. Die electrische Telegraphenleitung der Insel sollte durch ein vorausgeschicktes Schiff bei der Insel Lesina abgeschnitten werden, was zwar gelang, allein erst, nachdem das Geschwader-Commando in Pola von dem Handstreich auf Lissa benachrichtigt worden war. Die sehr hoch gelegenen Batterien der Insel boten den Schiffen ein schwer zu erreichendes Zielobject, und als die gesammte Flotte später die Befestigungen von Giorgio umschloß, drangen zwar vier Panzerschiffe in den Hafen, wurden indessen wieder zum Rückzug aus demselben gezwungen. Am nächsten Tage erhielt die italienische Flotte Verstärkung an Landungstruppen sowohl wie Zufuhr an Munition, vor allem stieß das mit zwei der schwersten Armstrong-Geschütze bemannte Rammschiff Affondatore zur Flotte, auf welches, wie es scheint, Persano die größten Hoffnungen setzte und in dessen Erwartung er bis jetzt gezögert hatte, etwas ernstliches gegen die österreichische Flotte zu unternehmen. Der Angriff auf den Hafen Giorgio wurde an diesem Tage wiederholt. Wiederum drangen vier Panzerschiffe in den Hafen, von denen eins, der Formidabile, so übel zugerichtet wurde, daß es kampfunfähig wurde und abermals sah man sich gegen Abend genöthigt, den Platz zu verlassen, freilich mit der Aussicht, daß am nächsten Tage der erneute Angriff zur Uebergabe des Platzes führen würde. Schon war man an diesem Tage, dem 20. Juli, dabei, die Landungsmannschaften auszuschiffen, als das zum Spähen ausgeschickte Schiff Exploratore das Herannahen der österreichischen Flotte meldete. Es wurde die Wiedereinschiffung der Truppen den Holzschiffen befohlen, welche unter dem Befehl des Vice-Admirals Albini standen und klar gemacht zum Gefecht. Das Wetter war neblig und regnerisch, so daß die gegenseitige Beobachtung durch Regengewölk theilweise unmöglich gemacht wurde. Die italienische Streitmacht verfügte in diesem Augenblick über 12 Panzerschiffe mit 248 Geschützen gegen 7 mit 173 Geschützen auf Seiten der Oesterreicher, außerdem waren ihre Geschütze meist schwere Armstrong- und Cavalli-Geschütze; indessen der Formidabile war wie bereits gesagt, kampfunfähig geworden und ging nach Ancona zurück, ebenso war ein Schwesterschiff desselben, der Terribile, — jedes dieser Schiffe führte

Digitized by Google

20 Kanonen — kurz vor dem Beginn der Schlacht fortgeschickt worden. Die Flotte der Holzschiffe kann man, abgesehen von den besseren Geschützen der Italiener, ungefähr als gleich annehmen. — Admiral Persano, der seine Flagge auf dem Re d'Italia geheißt hatte, auf welchem sich auch der Deputirte Boggio als Freiwilliger befand, rief den Affondatore in seine Nähe und schiffte mit seinem Sohne auf diesen über. Was ihn hierzu bestimmt haben mag, ist nicht recht klar geworden. Die Absicht, diesen Wechsel auszuführen, will er seiner Aussage nach dem Minister schon viele Tage früher, dem Commandanten desselben, Martini, Tags vorher angezeigt haben. Die Commandanten der Schiffe wußten aber nicht um diesen Wechsel und bemerkten ihn theilweise nicht, so daß sie in Folge dessen nicht in der Lage waren, die Signale des Affondatore zu beobachten, zumal nur eine kleine Vice-Admiralsflagge am Großtopp geheißt war, weil eine eigentliche Admiralsflagge dort nicht vorhanden war. Es war somit auch nach dieser Richtung hin nichts vorbereitet. Wahrscheinlich setzte er auf dieses eben erst aus England eingetroffene Rammschiff, ein Ungethüm von Panzerschiff, ganz besondere Hoffnungen; dasselbe eignete sich indessen wegen seines niedrigen Rumpfes und der dadurch beschränkten Aussicht keineswegs zum Admiralschiff. Das Ruder des Re d'Italia war zwar in Unordnung und versagte zeitweise den Dienst, ein Umstand, der möglicherweise die Ursache seines Untergangs geworden ist, allein dann wäre der Re di Portogallo von gleicher Geschützzahl und Maschinenkraft wie der Re d'Italia, eine angemessenere Aushilfe gewesen, da dieser den nothwendigen Ueberblick über das Schlachtfeld sicherte. Jedenfalls hatte Persano eine schwache Stunde, als er in dem Thurm des Affondatore seine Person zu schützen suchte, während Tegetthoff nur auf die Leitung der Schlacht Bedacht nehmend, seinen persönlichen Schutz nicht im allerentferntesten in Betracht zog, überzeugt, daß wenn er fallen sollte, seine Nachfolger im Commando mit seinen Absichten vollständig vertraut, auch in seinem Sinne handeln würden. Der Geist der Disciplin, welchen Tegetthoff seinen Untergebenen von oben bis unten herab einzuflößen verstanden hat, tritt scharf charakteristisch in dieser ganzen Aktion hervor. Wie anders als Persano handelte seiner Zeit auch der amerikanische Admiral Farragut, der, obwohl über fünf Monitors verfügend, sich während des Gefechts in dem Mars einer Holzcorvette festbinden ließ! — Die Oesterreicher näherten sich in drei Treffen formirt, keilförmig, d. h. mit zurückgeschobenen Flügeln, an der Spitze das Admiralschiff Ferdinand Max. Im ersten Treffen befanden sich die Panzerschiffe, im zweiten die Holzfregatten und Corvetten, an der Spitze das Linienschiff Kaiser, im dritten die Kanonenboote, während die Panzerschiffe der Italiener in Kiellinie formirt ihnen entgegen dampften. Die Holzschiffe unter dem Befehl des Vice-Admirals Albini blieben unter Lissa liegen, ohne sich an dem Kampfe zu betheiligen. Admiral Tegetthoff der Schwäche seiner Artillerie sich bewußt, gab das Signal: „den Feind anlaufen und ihn zum Sinken bringen" und ließ mit voller Maschinenkraft dampfen, um die Gegenmanövers des Feindes zu überholen, sowie auch um die Sicherheit des Zielens zu erschweren. Zugleich war auf das strengste eingeschärft worden, nur dann und stets in concentrirten Lagen zu feuern, wenn man der Wirkung auf den Feind durchaus sicher sei. Der Admiral richtete seinen Vorstoß gegen den Feind so ein, daß er dessen Schlachtlinie hinter dem dritten Panzerschiff en masse durchbrach. Die Intervalle des Feindes waren zum Glück für diesen so groß, daß die Schiffe an der Queue Spielraum zum Ausweichen hatten. An der Spitze commandirte Admiral Vacca, im Centrum Admiral Persano, an der Queue der Commodore Ribotty. Der erste Schuß fiel um 10¾ Uhr. Nachdem die italienische Schlachtlinie durchbrochen war, fielen die hinteren Panzerschiffe derselben ab und drangen auf die Holzschiffe der Oesterreicher ein, die hierdurch in eine üble Lage geriethen.

Digitized by Google

Admiral Tegetthoff wendete schnell mit seinen Panzern, um den Holzschiffen zu Hülfe zu kommen. Alsbald wurde eine allgemeine Mêlée eingeleitet, welche das hervorragend Charakteristische dieser Schlacht ist. Jedes Schiff arbeitete auf eigene Hand, man suchte den Feind zu rammen, oder ihm auszuweichen und ihm concentrirte Lagen beizubringen. Der Pulverdampf hüllte Feind und Freund ein und behinderte das Gesichtsfeld; man erkannte sich, ob Feind oder Freund an dem Anstrich der Schiffe, da die Italiener die ihrigen grau angestrichen hatten, um sie auf weite Entfernungen weniger kenntlich zu machen. Die Holzschiffe der Oesterreicher suchten natürlich nur dem Gerammtwerden auszuweichen, was bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht besonders schwierig ist, verfehlten aber nie die Gelegenheit, dem Gegner glatte Lagen beizubringen. Uebrigens ließen die Italiener die Holzschiffe der Oesterreicher ziemlich unbehelligt mit Ausnahme des Kaiser, von welchem später die Rede sein wird, und trachteten nur danach, die Panzerschiffe derselben abzuthun. Aus diesem wirren Durcheinander heben sich nur einige Gefechtsmomente einzelner Schiffe scharf hervor. Das Admiralschiff Erzherzog Ferdinand Max, Commandant Baron von Sterneck, hatte bereits zweimal den Versuch gemacht, feindliche Panzerschiffe zu rammen, doch erfolgte der Stoß nicht senkrecht zur Kielrichtung des Gegners und hatte deshalb keinen sichtbaren Erfolg. Da begegnete dies Schiff dem Re d'Italia, welcher, vermuthlich um das Ruder in Ordnung zu bringen, welches kurz vorher wieder seinen Dienst versagt haben soll, sich nur mit geringer Fahrt bewegte. Das Admiralschiff schoß mit einer Schnelligkeit von 11½ Knoten senkrecht auf diesen Gegner los und rannte, da dieser kein passendes Gegenmanöver ausführte oder auszuführen in der Lage war, seinen Sporn in der Gegend des Fockmastes in die Flanke desselben. Die Commandos für die Maschine wurden bei allen Rammversuchen der Oesterreicher derartig abgegeben, daß die Maschinen im Momente des Stoßes bereits rückwärts schlugen oder zu schlagen bereit waren. Die Wirkung des Stoßes war eine momentane, fürchterliche. Eilf Fuß tief drang die Ramme in den Leib des Gegners ein, der Re d'Italia legte sich auf die unverletzte Seite weit und langsam über; hierdurch machte sich der Sporn des Gegners frei und als er denselben rückwärts gehend herauszog aus der Bresche, die, wie sich später genau an der von der Farbe entblößten fast blank polirten Bugfläche des Ferdinand Max erwies, 132 Quadratfuß groß war; da stürzte das Wasser hinein und innerhalb 1½ Minuten ging das bis dahin intakte 6000 Tons große italienische Schiff zu Grunde, die gesammte Besatzung von 550 Mann mit hinabziehend in die Tiefe. Auf dem rammenden Schiffe selbst wurde der Stoß nicht so stark empfunden, als erwartet worden war. Die Anstalten zur Rettung der Ertrinkenden, welche Admiral Tegetthoff sofort treffen ließ, wurden durch den auf ihn gerichteten Angriff eines anderen Panzerschiffes vereitelt und nur mit Mühe entging er selbst der Gefahr des Gerammtwerdens. — Die Italiener schienen es besonders auf das Linienschiff Kaiser abgesehen zu haben, welches, als Commodore Ribotty auf die Holzschiffe, wie erwähnt, abhielt, zum Schutz der Schwächeren sich dem Gegner stellte. Der Kaiser führte 92 Geschütze bei einer Besatzung von 892 Mann: Commandant Commodore von Petz. Bald war das Schiff von fünf feindlichen Panzerschiffen umringt, darunter der Affondatore, welcher direct auf ihn lossteuernd, Miene machte, ihn zu rammen, doch erhielt er in diesem Augenblick von dem Linienschiff zwei glatte Lagen auf 2 und 1½ Kabel Distance, welche von dem höher gelegenen Schiff auf das verletzliche Deck des Affondatore einschlugen. Im letzten Moment änderte dee Affondatore seinen Cours und der Kaiser war gerettet. Was bewog wohl den Admiral Persano, diese ausgezeichnet günstige Gelegenheit den Kaiser zu rammen ungenutzt vorübergehen zu lassen? Er selbst behauptet, das Schiff habe im letzten Augenblick im Steuer

Digitized by Google

versagt. Die beiden Commandanten des Schiffs behaupten, daß Persano absichtlich ausgewichen sei und daß er das auf das Rammen abzielende Commando des ersten Commandanten mit den Worten abwies und änderte: „ich bin es, der hier commandirt.“ Wie sehr der Stoß erwartet wurde, geht daraus hervor, daß der vorn commandirende Officier der Mannschaft bereits den Befehl ertheilt hatte, um der Erschütterung des Stoßes entgegen zu wirken, sich auf den Bauch zu legen. Ein anderer Zeuge will die Bemerkung von dem Admiral gehört haben, das feindliche Feuer sei zu stark, er habe die Aufgabe, nicht nur zu kämpfen, sondern auch die Flotte zu schonen. Fast scheint es demnach, als hätte er sich in der That durch die bereits abgegebenen Lagen des Linienschiffs einschüchtern lassen und doch war das Rammen die eigentliche Stärke des Affondatore. Eine zweite Gelegenheit, das Linienschiff zu rammen, die sich dem Affondatore später zeigte, wurde von diesem nicht nur nicht benutzt, sondern nicht einmal Vorbereitungen dazu getroffen. Indessen gelang es demselben, dem Linienschiff einige Schüsse aus nächster Nähe aus seinen 150Pfdrn. beizubringen, welche von verheerender Wirkung waren. Schließlich machte der Re di Portogallo, speciell mit der Vernichtung des Linienschiffs beauftragt, den Versuch, dasselbe zu rammen. Der Kaiser, von allen Seiten von feindlichen Schiffen umringt und beschossen, hätte der feindlichen Uebermacht nicht mehr lange widerstehen können, deshalb ergriff sein tapferer Commandant die Initiative zum Rammen seinerseits — ein kühnes Wagniß für ein Holzschiff — und drang mit voller Dampfkraft auf den Re di Portogallo ein. Der Bug des Kaiser traf das Heck des Gegners und obwohl das Bugspriet brach, der dadurch haltlos gewordene Fockmast nach hinten überstürzte, den Dampf-Schornstein zertrümmerte und die daraus hervorbrechende Lohe das Schiff in Brand steckte: das tapfere Schiff entzog sich dennoch der Gefahr, nachdem es durch sein wohlgenährtes ununterbrochenes Lagenfeuer den feindlichen Schiffen und namentlich dem Affondatore großen Schaden zugefügt hatte. Wie bedeutend die Wirkung dieser Lagen auf den Affondatore gewesen, ergiebt der Umstand, daß das Schiff später im Hafen von Ancona bei einem Sturm in Folge der vielen aus dem Gefecht davongetragenen Beschädigungen versank. Um das Linienschiff von dem Mast und Takelage zu befreien, wurde dasselbe nach dem Hafen von Lissa gesteuert und trotz seiner schweren Verletzungen wies es bis dahin noch dreimal die verfolgenden Angreifer und unter ihnen den Affondatore durch concentrirte glatte Lagen ab. Es hatte 22 Todte und 82 Verwundete, während der Gesammtverlust aller übrigen österreichischen Schiffe nur 11 Todte und 42 Verwundete betrug. — Eines der kleinen italienischen Panzerschiffe, der Palestro (— 4 Geschütze und 250 Mann Besatzung —), welches nur an den Seiten gepanzert war, erhielt durch das österreichische Panzerschiff Drache auf Pistolenschußweite eine concentrirte Lage in das Heck, wodurch ein Brand hervorgerufen wurde, den zu löschen ungeachtet aller Anstrengungen nicht gelang. Im Ganzen genommen erlitten die Holzschiffe der Oesterreicher nur geringe Beschädigungen, was darin seinen Grund hat, daß die Italiener zu hoch schossen und meistens die Schiffskörper überschossen. Als der Brand des Palestro größere Dimensionen annahm, verließ er die Mêlée; seine Gefährten in der Meinung, daß er die Maschine nicht stoppen könne, folgten ihm, so daß das Schlachtgewühl unterbrochen wurde, nachdem der Kampf etwa zwei Stunden hindurch gewährt hatte; die Oesterreicher in der Meinung, daß der Feind sich neu formiren und, da die Mittagszeit kaum vorüber, zu neuem Angriff schreiten werde, zumal seine Holzschiffe sich bisher noch gar nicht an dem Kampfe betheiligt hatten, nahmen eine neue Aufstellung. Daß Vice-Admiral Albini mit seinen Holzschiffen so thatenlos dem Kampf der Panzerschiffe zusah, während die österreichischen Schiffe so Tüchtiges im Kampfe leisteten,

Digitized by Google

und eiserne Herzen auch auf Holzschiffen zeigten, wird ihm, und wohl mit Recht, zum großen Vorwurf gemacht. Persano betheiligte sich wenigstens rastlos mit dem Affondatore an dem Kampfe, Albini sah ihm ruhig zu und beachtete nicht einmal die Signale, die ihn in die Schlacht riefen. — Als Admiral Persano, im Begriff eine neue Aufstellung zu nehmen, nach dem Re d'Italia durch Signale fragte, vernahm er dessen grausiges Schicksal und als der Palestro, die ihm angebotene Hilfe abwehrend, weil er des Feuers Meister zu werden hoffte, nachdem die Pulverkammer unter Wasser gesetzt war, mit dem Rufe: „es lebe Italien, es lebe der König" das Admiralschiff passirte, strahlte eine Feuergarbe plötzlich aus ihm hervor, und eine Explosion erfolgte, welche Schiff und Mannschaft in die Tiefe begrub. Wie sich nachher herausstellte, war ein freiliegender Haufen Granaten von dem Feuer erfaßt worden und hatte die Explosion hervorgerufen. Diese Eindrücke, sowie die Wahrnehmung, daß die österreichische Flotte nunmehr eine veränderte Stellung einnahm, so daß ihr der Rückzug auf Lissa und dessen Hafen freistand, mögen wohl dazu beigetragen haben, daß Persano dem Andrängen seiner Untergebenen, die Schlacht von Neuem zu eröffnen widerstand, und nach einigen Scheinmanövern sich mit der Flotte nach Ancona zurückbegab. Das Telegramm, welches er über den Verlauf der Schlacht absandte, gereicht seinem Inhalte nach ihm nicht zur Ehre, es waren fast alle Angaben darin zu seinem Vortheil entstellt. Immerhin hat er aber mit seinem Schiff muthig gekämpft, während er von seinem Unterbefehlshaber Albini in nicht zu rechtfertigender Weise im Stich gelassen worden ist. Außer denjenigen, welche mit dem Re d'Italia zu Grunde gingen und mit dem Palestro in die Luft flogen, hatten die Italiener ebenfalls nur einen Verlust von 24 Todten und 136 Verwundeten. — Wenn man die Eindrücke und Resultate dieser denkwürdigen Seeschlacht näher ins Auge faßt, so lassen sich daraus sehr wichtige Schlüsse ziehen. Auffällig zunächst ist der geringe Verlust an Menschenleben, welcher durch die Wirkung der Artillerie auf den Panzerschiffen hervorgerufen wurde, das Kämpfen dreht sich demnach mehr um die Vernichtung des Materials. Weniger erwarten und voraussetzen ließ sich, daß die verhältnißmäßig schwachen Panzerungen der Oesterreicher (4½ zöllige Platten) durch die starke Artillerie des Gegners so wenig zu leiden haben würden. Zwar ist das Steier'sche Eisen vorzüglich, aus dem die Platten geschmiedet sind, allein auf dem Schießstande würden die Platten dennoch durch die Geschütze, welche italienischer Seits im Kampfe auftraten, zertrümmert worden sein. Es liegt dies daran, daß die betreffenden Schüsse nicht genau senkrecht die Platten getroffen haben und es läßt sich deshalb hieraus der Schluß ziehen, nachdem selbst auf Pistolenschußweite die italienischen Geschütze nicht die vorausgesetzte und eine der Theorie entsprechende Wirkung gehabt haben, daß selbst eine überlegene Artillerie den starken Panzerungen der Neuzeit gegenüber in offener Seeschlacht nicht denjenigen Erfolg haben wird, welchen man nach den Resultaten auf dem Schießplatz vorauszusetzen nur allzusehr geneigt ist. Der Panzer hat sich auf diesem Versuchsfelde vortrefflich bewährt und alle Theorie der Neuzeit, daß die Artillerie das Uebergewicht über den Panzer davontrage, daß man von dem Bau der Panzerschiffe zurückkommen müsse, sind einstweilen nur Schlußfolgerungen, welche dem Schießplatz entstammen, mit den Resultaten bei Lissa indessen durchaus in Widerspruch stehen. Hierzu kommt noch, daß der Geschütze immer weniger werden an Bord selbst der größten Schiffe, je schwerer sie im Caliber werden, dadurch vermindert sich die Zahl der Schüsse sehr bedeutend; die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird durch die schnelle Veränderung des Zielobjects sehr beeinträchtigt, da bei dem schnellen Bewegen der unter vollem Dampf dahinjagenden Schiffe von einem Schätzen der Distancen und demgemäßem Einrichten kaum die Rede sein kann, weil jeder Augenblick die Distancen

Digitized by Google

so beträchtlich verändert. Jeder Schuß, der verloren geht, läßt außerdem sehr kostbares Material verloren gehen; das Laden erfordert mehr Zeit als früher und selbst ein Treffer wird nur dann eine entsprechende Wirkung ausüben, wenn der Schuß senkrecht auf die Schiffswand wirkt und aus nächster Nähe abgegeben wird. — Alles dies sind Momente, die für den Panzer sprechen. Um demnach eine entsprechende Wirkung auf denselben auszuüben, wird daher die bisherige Schußweise wohl anderen Regeln weichen müssen, namentlich wird für kurze Distancen (1 bis 2 Cabellängen) das concentrirte Breitseitfeuer wohl in Aufnahme kommen, das schon bei Lissa österreichischerseits eine Rolle spielte. Da der günstige Zeitpunkt zum Abgeben einer vollen concentrirten Lage nur von sehr kurzer Dauer sein wird und nur von demjenigen, der die taktischen Manöver leitet, vorausgesehen wird, so wird man in Folge dessen darauf Bedacht nehmen müssen, daß der Commandant, resp. der Commandirende auf dem Oberdeck das Abfeuern leitet und man wird auf mechanische Hülfsmittel bedacht sein müssen, dies zu ermöglichen. — Nachdem die plötzliche Vernichtung des Re d'Italia gezeigt hat, daß ein Schiff durch ein anderes überhaupt total vernichtet werden kann und daß die Möglichkeit, einen senkrechten Rammstoß abzugeben, im Verlauf der Schlacht recht wohl geboten werden kann, um so mehr als der Pulverdampf oft die Schiffe einander gänzlich den Blicken entzieht und sie plötzlich und unvermuthet auf einander gerathen läßt, so ist unläugbar der Sporn, die Ramme, das vorzüglichste Angriffsmittel geworden. Alle bisherigen taktischen Formationen werden durch die Einführung desselben gänzlich über den Haufen geworfen. Diese bezogen sich eigentlich nur auf die Segelschiffe und wurden auf die Schraubenschiffe übertragen, obgleich sie im Ernstgefecht nie erprobt sind. Das einstige Hauptziel der Segelflotten in der Schlacht, das Durchbrechen der feindlichen Linien, um einen Theil derselben mit Uebermacht zwischen zwei Feuer zu nehmen und der Vernichtung zuzuführen, ehe die langsam segelnde und manövrirende, weil vom Winde abhängige Flotte hilfebringend sich nahen konnte, hat durch die Unabhängigkeit und Schnelligkeit der jetzigen Bewegungen seine Bedeutung verloren, da die Dampfkraft dem abgeschnittenen Theile die alsbaldige Wiedervereinigung mit dem Ganzen ermöglicht. Selbst das Entern ist durch die Dampfkraft unmöglich gemacht, weil die Schiffe nicht bei einander mehr festgehalten werden können. Der Sporn, die Ramme, läßt selbst die bisherigen Schlachtformationen, welche gleichmäßige Fahrt, Distance und gleichen Cours bedingen, nicht mehr zu, denn jedes Schiff, welches durch die Ramme bedroht wird, muß ausweichen und demgemäß aus der Formation brechen. Die taktischen Manöver früherer Zeit werden durch die rapide Schnelligkeit, mit welcher die Schlachtschiffe sich bewegen müssen, eine Schnelligkeit, die auf 14 bis 15 Knoten oder $3^1/_2$ bis $3^3/_4$ geographische Meilen pro Stunde gewachsen ist, noch mehr behindert. Jedes Schiff muß mit vollem Dampf arbeiten, um zu rammen oder dem Rammen auszuweichen, die Ungleichheit in der Schnelligkeit der einzelnen Schiffe würde bei Formationen in Linien sehr beeinträchtigend wirken; andererseits wird, nachdem die Schlacht eröffnet und die anfängliche Formation durchbrochen ist, die Neubildung anderer Formationen kaum möglich sein, weil die Zeit dazu mangelt. Der stete Wechsel der Positionen wird die vielfachsten Combinationen erzeugen, welche auszubeuten indessen aus dem angeführten Grunde der Leiter des Ganzen in der Lage sein wird. Das zerstreute, das Einzelgefecht, wird und muß an die Stelle der bisherigen Gefechte in Linie treten, namentlich wenn die Rammschiffe stets darauf Bedacht nehmen, von ihrer furchtbaren Waffe den gehörigen Gebrauch zu machen. Zeigt schon die Schlacht bei Lissa diese stets wechselnde Physiognomie des Schlachtbildes, wo die italienischen Schiffe nur mit wenig Ausnahmen auf das Rammen bedacht

Digitized by Google

nahmen, so wird dies in Zukunft noch mehr der Fall sein, nachdem die Waffe des Sporns zu allgemeinerer richtigerer Erkenntniß gekommen sein wird. Die regelmäßigen und geschlossenen Schlachtformationen erlauben indessen, wie gesagt, nicht den Gebrauch der Ramme und ermangeln außerdem der nöthigen Beweglichkeit, da alle Schiffe sich nach dem schlechtesten Läufer richten müssen. Es müssen deshalb nothwendigerweise in Zukunft andere Formationen auftreten, so eingerichtet, daß die größtmögliche Beweglichkeit der einzelnen Schiffe zur Entwickelung kommen kann, ohne die Wirkung der Artillerie und des Sporns zu beeinträchtigen. Diese Bedingungen zu erfüllen, vermögen indessen nur kleine Manövrirkörper, indem man die nach Größe und Schnelligkeit zu einander passenden Schiffe zu solchen verbindet. Es fragt sich nur, wie viele Schiffe zu einer derartigen taktischen Einheit verbunden werden sollen. Zwei Schiffe genügen nicht, um ein feindliches Schiff durch Manövriren zum Gerammtwerden zu bringen, drei derselben sind indessen im Stande, sich durch jede Linie durchzuschlagen, können demnach nicht abgeschnitten werden, und besitzen hinreichende Offensivkraft. Vier Schiffe würden unter allen Umständen die größte Zahl sein, um zu einer solchen taktischen Einheit mit angemessenem Erfolg verwendet werden zu können. Drei oder vier Schiffe können jederzeit ihre Manöver so einrichten, daß sie dem Gerammtwerden eines der Schiffe vorzubeugen vermögen und dennoch möglichst ausgedehnten Gebrauch der Artillerie gestatten. — Aus den Beschädigungen, welche der Ferdinand Max davontrug, ergiebt sich, daß die nicht in senkrechter Richtung geführten Rammstöße einmal keinen Erfolg haben, andererseits durch die seitlich wirkende Kraft der Bewegung des Gegners das eigene Schiff, resp. den Bug desselben stark gefährden, ferner daß ein Schiff nicht allzu viele Stöße ohne eigene Gefahr unternehmen kann. Der Ferdinand Max stieß viermal, war aber doch so stark in seinem Verband am Bug beschädigt, namentlich durch die schiefen Stöße, daß ein fünfter Stoß möglichenfalls für ihn selbst verhängnißvoll gewesen sein würde. Vgl.: „Der Kampf auf dem Adriatischen Meere 1806." Wien, 1869.

Lissabon, Haupt- und Residenzstadt von Portugal, an der Mündung des Tajo in das Atlantische Meer, mit Hafen, befestigt durch die Hafenforts Torre San Juliao, Torre de Bugio, Torre de San Sebastiao, San Antonio, Cabecasecca und Belem, das Castell und die Linien von Torres Vedras, welche Wellington 1810 erbauen ließ. L. hat ein Armee- und ein Marine-Arsenal, Akademie der Befestigungskunst, Marineakademie, Militärcolleg (Cadettenhaus), Schiffsbauschule, Werfte und Stückgießerei, ist durch Eisenbahnen über Santarem mit Oporto, über Badajoz mit dem spanischen Eisenbahnnetz und über Evora mit Algarve verbunden und zählt (1863) 223,000 Einwohner. L. wurde 1373 von den Castiliern genommen, später von ihnen aber ohne Erfolg belagert. Seine Befestigungen auf der Landseite stammen erst aus diesem Jahrhundert.

Lithauen, russisches Großfürstenthum, früher selbstständiger nordischer Staat, oft mit Rußland im Kampfe, seit Wladislaw Jagiellos Besteigung des polnischen Thrones mit Polen, anfangs mit Unterbrechung und bedingter Maßen, später aber definitiv verbunden. In den Theilungen Polens kam Lithauen an Rußland, bei dem es gegenwärtig noch ist und hier die fünf Gouvernements Wilna, Grodno, Mohilew, Witebsk und Minks bildet, während ein kleiner Theil davon an Preußen fiel, wo es den Regierungsbezirk Gumbinnen bildet.

Littewke, kurzer Militärrock, hinten zu; jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Liubibratisch von Trebinja, Hieronymus von, diente Oesterreich im Siebenjährigen Kriege, wurde Feldmarschallieutenant und starb 1785.

Livadien, der nördliche, continentale Theil von Griechenland.

Livland, russisches Gouvernement an der Ostsee, war lange den deutschen Rittern untergeben, nachdem die Schwertritter ohne Erfolg gegen die Livländer

Digitized by Google

gekämpft hatten. Im 16. und 17. Jahrh. war das Land wiederholt Gegenstand des Streites zwischen Rußland, Polen und Schweden, bis es im Nystädter Frieden 1721 an Rußland kam.

Livorno, Hauptstadt der gleichnamigen, ehemals zu Toskana gehörigen italienischen Provinz, nächst Genua und Venedig der bedeutendste Handelsplatz Italiens, am Mittelländischen Meere, durch Eisenbahn nach Pisa mit dem italienischen Bahnnetze verbunden, ist Sitz des Commandos einer Territorial-Militärdivision, hat einen durch eine Citadelle (Fortezza-vecchia) und zwei feste Thürme vertheidigten Hafen (Darsena) mit Leuchtthurm und Quarantäne-Anstalt, Arsenal, Marine-Magazine, Militärwerftstätten, Militärhospital, Marmorstatue des Großherzogs Ferdinand I. von Toskana, zahlreiche wissenschaftliche und Kunstanstalten und Sammlungen, Werfte, vielseitige und lebhafte Industrie, wird von mehreren Canälen durchschnitten und zählt (1862) 83,543 Einwohner. L. wurde 1392 ummauert, unter Alessandro von Medici mit Wällen umgeben und mit Citadelle versehen, 1491 von Maximilian I. vergebens belagert, war 1848 der Schauplatz blutiger Straßenkämpfe, wurde, nachdem am 20. Feb. 1849 hier die Republik proclamirt worden war, am 10. Mai von den Oesterreichern unter Aspre beschossen, am 11. Mai von denselben genommen, blieb dann bis 1855 von ihnen besetzt und fiel 1860 mit dem übrigen Toskana an Sardinien.

Lobau (auf französischen Karten und Schlachtplänen gewöhnlich als Insel Napoleon bezeichnet), Donauinsel, unweit unterhalb Wien, den Dörfern Aspern, Eßling und Enzersdorf gegenüber, war nach dem Verlust der Schlacht von Aspern (s. d.) der Zufluchtsort der französischen Armee.

Lobau, Graf von, s. Mouton.

Lobkowitz, 1) Georg Christian Fürst von, aus alter böhmischer Adelsfamilie, geb. 1702, schlug die Türken, focht im Oesterreichischen Erbfolgekriege mit ungewissem Glück, zog sich 1746 vom Dienst zurück und starb 1753. 2) L., Joseph Prinz von, geb. 1803, österreichischer General der Cavalerie ad hon. i. d. A., 2. Inhaber des k. k. Kür.-Reg. „Kaiser Ferdinand" No. 4.

Lobositz, Stadt im böhmischen Kreis Leitmeritz, am linken Ufer der Elbe und an der Eisenbahn von Prag nach Bodenbach (resp. Dresden), hat ein großes Schloß, zählt 2000 Einw. und ist in der Kriegsgeschichte namhaft durch die Schlacht, in welcher hier die Preußen unter Friedrich d. Gr. am 1. October 1756 die Oesterreicher unter Feldmarschall Browne schlugen.

Localgefechte d. h. Orts- oder localisirte Gefechte, sind erst in der neueren Zeit der Kriegskunst entstanden. Für den einfachen Kampf, in welchem nur die Stärke und die Tapferkeit entschied, war die unbedeckte, undurchschnittene freie Ebene das normalste Gefechtsfeld. Auf der Ebene konnte das Gefecht ungehindert und in allen Theilen unter den Augen und der Leitung des Feldherrn geführt werden; deshalb wurden in alten Zeiten nur die freien Ebenen zu Gefechtsfeldern erwählt und man suchte die Deckung nicht im Boden, sondern lediglich in Schild, Helm und Harnisch, die Persönlichkeit des Kämpfers machte sich in voller Unabhängigkeit vom Boden geltend. Die großen tiefen viereckigen Haufen konnten sich auch nur auf der Ebene bewegen, ihre Stärke lag in ihrer Tiefe und Größe, sowohl für den Widerstand, als für den Druck und die Stoßkraft, wie hätten sich dieselben auch zu localisirten Gefechten auflösen können. Erst der erweiterte Gebrauch der Feuerwaffen erschütterte diese einfachen Begriffe, ohne sie jedoch zunächst ganz zu beseitigen. Während Lanze und Schwert keine Ursache hatten im Terrain Deckung zu suchen, so forderte die Feuerwaffe schon hierzu heraus; indessen übte dieselbe zunächst noch keinen andern Einfluß, als die Front zu verbreitern und die Zahl der Glieder zu vermindern. Dabei blieb das Bedürfniß, ein freies Schußfeld zu haben und die Oertlichkeiten wurden nur be-

Digitized by Google

nutzt, weil sie bei der großen Frontausdehnung nicht zu vermeiden waren, sie wurden aber nur mit geschlossenen Abtheilungen besetzt, und boten deshalb keinen taktischen Vortheil, bereiteten vielmehr große Verlegenheiten, denn je mehr sich geschlossene Abtheilungen in den Dörfern ꝛc. zusammendrängten, desto größer wurde die Unlenksamkeit und die allgemeine Verwirrung. Es war deshalb eine Consequenz des damaligen Standpunktes, daß Friedrich II. diese Localgefechte ganz untersagte, und wo sie damals auftraten, waren sie nur durch die Noth der Verhältnisse geboten, nicht gesucht. Erst mit der Entstehung des zerstreuten Gefechts, mit der Umwandlung der Infanterietaktik in den französischen Revolutionsheeren trat das localisirte Gefecht in sein kriegsgerechtes Recht ein. Jetzt erst wird die Deckung im Terrain ein wesentliches Princip in der Kriegskunst. Von der einzelnen Schützenrotte ausgehend, wurde die Deckung auf ganze Bataillone übertragen, die durch die Colonnenstellung ein Mittel fanden, sich auch auf beschränktem Raume leicht zu verbergen. Das Localgefecht forderte Selbstständigkeit des einzelnen Mannes, und je mehr diese ausgebildet wurde, desto häufiger wurden die localisirten Gefechte. Während man früher die Begriffe von taktischer Ordnung und Führung nur in der Geschlossenheit und der Befolgung der Commandos fand, suchte man sie jetzt nur in der Gemeinschaftlichkeit des Zwecks; in den Wäldern und Dörfern, wo ein Flügel den andern nicht sehen konnte, mußte die Führung in anderer Weise dafür sorgen, daß die Befehle überall dem Gefechtszweck entsprechend ausgeführt wurden. So hat die Noth das localisirte Gefecht zunächst bei den jungen, ungeübten französischen Revolutionstruppen entstehen lassen, die militärische Intelligenz hat sie dann weiter entwickelt. In den großen Schlachten bilden sie die Stütz- und Anhaltspunkte gegen das Vorschreiten der feindlichen Massen, je zäher sie festgehalten je heftiger diese angegriffen werden, desto besser erfüllen sie ihren Zweck. So stellen sie das Gleichgewicht einer schwächeren Vertheidigung gegen den stärkeren Angriff wieder her, da durch sie auch einer überlegenen Zahl erfolgreicher Widerstand geleistet werden kann. Wie der Vertheidiger sie aufsucht, wird der Angreifer sie zu vermeiden suchen, und deshalb geben sie die Veranlassung zu Manövern, Demonstrationen, Scheinangriffen ꝛc., welche hierdurch als neue Momente einer complicirten Taktik entstanden sind. Sie haben der Infanterie eine große Selbstständigkeit verliehen und sie als die Hauptwaffe in den Vordergrund gestellt, welche von den andern Waffen nur in würdiger Weise unterstützt wird. Ueber den Angriff und die Vertheidigung der einzelnen Arten von Localgefechte s. Dorfgefecht, Waldgefecht ꝛc. im Einzelnen, welche mit wenigen Modificationen einen fast gleichmäßigen Verlauf nehmen und nach gleichen Grundsätzen durchgeführt werden.

Lodi, Stadt in der italienischen Provinz Mailand, am rechten Ufer der Adda, über welche eine Brücke führt, und an der Eisenbahn von Mailand nach Piazenza, hat ein altes, jetzt in ein Hospital umgewandeltes Castell und zählt 19,562 Einw. Hier 1454 Friede zwischen Mailand und Venedig und am 10. Mai 1796 Sieg der Franzosen unter Bonaparte über die Oesterreicher unter Beaulieu.

Löffelgarde, ursprünglich eine Spottbezeichnung für die französische Infanterie während der Kriege bis 1809, weil dieselbe bisweilen den Eßlöffel an die Kopfbedeckung gesteckt trug, später überhaupt eine Spottbezeichnung für undisciplinirte, schlecht exercirte Truppen.

Logg, s. Knoten; **Loggbuch**, das Schiffsjournal.

Logarithmus nennt man in der Mathematik denjenigen Exponenten, welcher irgend einer (absoluten, von 1 verschiedenen) Zahl entspricht, sobald diese als Potenz einer gewissen Grundzahl (Basis) betrachtet wird. Ist z. B. 10 die Grundzahl, so ist 1 der L. von 10, 2 der L. von 100, 3 der L. von 1000,

Digitized by Google

4 der L. von 10,000 ꝛc., weil $10^1 = 10$, $10^2 = 100$, $10^3 = 1000$, $10^4 = 10{,}000$ ꝛc. oder wenn $a^x = M$, so ist x der L. von M zur Basis a; $x = \log.(a) M$. Der L. von $1 = 0$, weil $10^0 = 1$. Die Logarithmen der Zahlen von 1—10 sind also echte Brüche; die Logarithmen der Zahlen von 10—100 liegen zwischen 1 und 2, von 100—1000 zwischen 2 und 3 ꝛc. Die Verbindung zwischen den Zahlen und den für eine gewisse Grundzahl ihnen entsprechenden Logarithmen nennt man ein Logarithmensystem, unter denen namentlich das gemeine oder Brigg'sche System, dessen Grundzahl 10 ist, wesentliche Vorzüge hat. Nach demselben sind also die Logarithmen aller Zahlen zwischen 1 und 10 größer als 0, aber kleiner als 1, mithin echte Brüche; so z. B. der L. von $6 = 0{,}_{7781513}$, ferner die Logarithmen der Zahlen zwischen 10 und 100 größer als 1, aber kleiner als 2, so z. B. der L. von $95 = 1{,}_{9777236}$. Nach diesem System enthält im Allgemeinen der L. jeder Zahl ein Ganzes weniger, als die Zahl Ziffern hat, abgesehen natürlich von den Decimalstellen, weshalb man umgekehrt auch aus jedem L. sogleich erkennen kann, wie viel Ziffern die zugehörige Zahl hat, nämlich eine Ziffer mehr, als der L. Ganze enthält. Daher wird auch bei Decimalbrüchen die ganze Zahl eines L. die Kennziffer oder Charakteristik, der angehängte Decimalbruch dagegen die Mantisse genannt. Nach einem weniger gebräuchlichen System, das natürliche oder hyperbolische, auch Neper'sche System genannt, ist die Grundzahl nicht 10, sondern ein unendlicher Decimalbruch, nämlich $2{,}_{718281}$, eine Zahl, die bei den Entwickelungen der höhern Analysis häufig auftritt und meist mit e bezeichnet wird. Um die Logarithmen des einen Systems in die des andern zu verwandeln, muß man dieselben mit dem sogenannten Modulus des Systems selbst multipliciren oder mit dem des andern Systems zu dividiren. Dieser Modulus ist $\frac{1}{\log.(e) b}$, also der des natürlichen Systems $0{,}_{434294}$, der des gemeinen Systems dagegen $\frac{1}{434294}$ oder $2{,}_{302585}$. Das heißt also, will man die Logarithmen des gemeinen Systems in die des natürlichen verwandeln, so multiplicirt man mit $2{,}_{302585}$ oder dividirt mit $0{,}_{434294}$ und umgekehrt. Da in der Mathematik nur die beiden genannten Systeme angewandt werden, so hat man kürzere Bezeichnungen für sie eingeführt und schreibt statt $\log(_{10})$ nur log. oder log. vulg. und statt $\log(_e)$ nur 1. Um den Gebrauch der Logarithmen zu erleichtern, hat man die L. aller zwischen 0, 10, 100, 1000 ꝛc. liegenden Zahlen in Tabellen (Logarithmische Tafeln) gebracht, von denen in Deutschland die von Vega (Logarithmische Tafeln und Formeln, Wien 1783, n. Aufl. von Hülße, Leipzig 1849) die verbreitetsten sind. Mit Hülfe dieser Tafeln läßt sich die Multiplication zweier oder mehrerer Zahlen in eine Addition, die Division in eine Subtraction, die Potenzirung in eine Multiplication und das Wurzelausziehen in eine Division verwandeln, weil der L. eines Products der Summe der Logarithmen aus den Factoren, der L. eines Quotienten der Differenz der Logarithmen des Dividendus und Divisors und der L. einer Potenz dem eben so vielfachen L. der gegebenen Zahl gleich ist. Anstatt nämlich zwei oder mehrere Zahlen zu multipliciren, sucht man ihre Logarithmen auf und addirt dieselben; anstatt zwei Zahlen zu dividiren, subtrahirt man ihre L.; anstatt eine Zahl zu potenziren, multiplicirt man den L. derselben mit dem Exponenten der Potenz; anstatt die Wurzel einer Zahl auszuziehen, dividirt man den L. dieser Zahl durch den Exponenten der Wurzel; schließlich sucht man dann in allen diesen vier Fällen die dem erhaltenen L. entsprechende Zahl in den Tafeln auf und die hier gefundene ist die dort gesuchte. Früher wandte man die L. fast ausschließlich nur bei mathematischen

Digitized by Google

Rechnungen an, jetzt bedient man sich derselben ihrer bedeutenden Vortheile wegen auch vielfach im gewöhnlichen Leben von Seiten aller derjenigen, die mit großen Zahlen zu rechnen haben. So sind die Logarithmen z. B. schon bei jedem Reguladetri-Exempel zu benutzen, wie folgt: wenn 3718 Stück 17,396 Thaler kosten, wie viel kosten 9325 Stück. Anstatt hier nun die umständliche Rechnung, eine Multiplication $17{,}296 \times 9325$ und die Division des Products durch 3718 zu haben, addirt man den L. von 17,396 zum L. von 9325, zieht dann von der erhaltenen Summe den L. von 3718 ab und sucht nun die erhaltene Differenz als L. in den Tafeln auf, wo die dazu gehörige Zahl die gesuchte Zahl der Thaler ist.

Logarithmische Gleichungen nennt man diejenigen Gleichungen, in welchen die Unbekannte als Exponent vorkommt und welche daher mit Hilfe von Logarithmen gelöst werden können.

Logement oder Einwohnung nennt man eine durch flüchtige Verbauung mit sofort zu füllenden Schanzkörben auf der Bresche ausgeführte fortifikatorische Anlage. Diese Anlage wird nothwendig, wenn der Angreifer durch den Sturm der Bresche nicht in den völligen Besitz des Werkes gelangt ist; wenn sich statt dessen in dem erstürmten Werke noch ein Abschnitt oder Reduit vorfindet. Der Angreifer ist in diesem Falle gezwungen, entweder mit einer Minengallerie gegen das retirirte Werk vorzugehen, oder im Logement von Neuem Geschütze aufzustellen, um eine Bresche in das Werk zu schießen, sofern ihm dies aus größerer Entfernung vermittelst des indirekten Schusses noch nicht gelungen sein sollte. Ein Logement liegt am besten, wenn es den ganzen ausspringenden Winkel des Werks umfaßt und mit Brustwehr und Bankett nach der feindlichen Seite zu versehen ist. Das Logement kann auch durch die völlige Sappe zu Stande gebracht werden. In diesem Falle müssen aber soviel Deckungstruppen, als nur irgend zu placiren sind, in Position sein.

Löhnung, s. v. w. Sold. Der Ausdruck wird jetzt speciell für die Geldverpflegung (s. Verpflegung) der nicht im Offizierrange stehenden Soldaten gebraucht. Die L. wird in Deutschland in der Regel pränumerando alle zehn Tage an die Mannschaften ausgezahlt. Der Gemeine erhält im norddeutschen Heere bei der Infanterie monatlich 3 Thlr., bei der Cavalerie $3\frac{1}{2}$ Thlr. ein Feldwebel erhält manatlich 15 Thlr., der Wachtmeister $16\frac{1}{2}$ Thlr., der Portepee-Fähnrich 9 Thlr., ein Sergeant 1. Classe $10\frac{1}{2}$ respective $11\frac{1}{2}$ Thlr. und bei den Jägern und der Artillerie 12 Thlr., ein Sergeant 2. Classe 8 resp. $9\frac{1}{2}$ Thlr. bei der Artillerie 10 Thlr., die Unteroffiziere erhalten in der 1. Cl. resp. 7, $8\frac{1}{2}$ und 9 Thlr., in der 2. Cl. $6\frac{1}{2}$, $7\frac{1}{2}$ und 8 Thlr., in der 3. Cl. 5, 6 u. $6\frac{1}{2}$ Thlr. Da die L. bei den jetzigen Preisen der Lebensmittel nicht mehr genügt, so erhalten die Mannschaften noch einen Verpflegungszuschuß von wechselndem Betrage je nach den Marktpreisen in den Garnisonen, der so berechnet ist, daß sich der Soldat für $1\frac{1}{4}$ Sgr. von seiner täglichen L. und diesem Zuschuß zusammen die Mittagskost beschaffen kann (3—18 Pf. täglich ist der Zuschuß). Seit dem 1. Jan. 1868 erhalten außerdem die Mannschaften sämmtlicher norddeutschen Garnisonen noch 3 Pf. pro Kopf und Tag zur Beschaffung einer Frühstücksportion; Brod wird überall in natura außer der L. ꝛc. geliefert. — Lazarethkranke erhalten nur eine Krankenlöhnung die bei Gemeinen täglich 3 Pf. beträgt. Vgl.: „Organisation und Dienst der Kriegsmacht des Norddeutschen Bundes" von v. Lüdinghausen gen. Wolff. 4. Aufl. Berlin 1869, sowie den Artikel Verpflegung.

Loison, Olivier Jean Baptiste Maurice Comte de, geb. 1770 in Lothringen, trat bei Ausbruch der französischen Revolution in das französische Heer, machte die Feldzüge 1805 gegen Oesterreich, später gegen Spanien und Rußland mit, focht bei Waterloo, wurde Generallieutenant und starb 1816.

Lokris, Landschaft im alten Griechenland.

Digitized by Google

Lombardei, derjenige Theil Oberitaliens, welcher die jetzigen Provinzen Mailand, Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Pavia und Sondrio umfassend, im Jahr 568 von den Longobarden erobert, von ihnen über zwei Jahrhundert inne gehabten, 774 von Karl dem Großen mit dem Fränkischen Reiche vereinigt wurde, und sich später in einzelne Herzogthümer, Markgrafschaften und Republiken zerstückelte. Im Jahre 1815 wurde das Reich mit den venetianischen Ländern vereint wieder hergestellt und bestand nun unter dem Namen des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, in welchem sich aber die Lombardei mit ihren 392 Q. M. und 2,866,000 Einw. wieder provinziell sonderte. Sie gehörte seit 1815—1859 zu Oesterreich, wurde von diesem jedoch in Folge des Italienischen Kriegs von 1859 mit Ausschluß zweier Gebiete im Festungsrayon von Mantua und Peschiera 1859 durch den Präliminar-Frieden von Villafranca (Definitiv-Frieden von Zürich) an Sardinien abgetreten. Hierdurch hob sich das Lombardisch-Venetianische Königreich auf und nur der venetianische Theil blieb noch als ein Bestandtheil des österreichischen Kaiserstaates, bis er durch den Wiener Frieden vom 3. Oct. 1866 gleichfalls an das Königreich Italien fiel.

London, (franz. Londres), die Hauptstadt von Großbritannien, an beiden Ufern der Themse, ungef. 10 Meilen oberhalb deren Mündung in die Nordsee, die größte, volkreichste und bedeutendste Stadt der Welt, liegt in vier Grafschaften Englands (Middlesex, Essex, Kent und Surrey), bildet einen großartigen Complex zahlreicher einzelner Ortschaften, zerfällt in 5 Haupttheile (City, Westminster [mit Chelsea und Kensington], Southwark [mit Lambeth, Deptfort, Greenwich ꝛc.] Westend und Ostend) und 185 Kirchspiele, bedeckt einen Gesammtflächenraum von nahe an 6 geogr. Q. M. und hat nach dem officiellen Census von 1861 eine Gesammtbevölkerung von 2,803,034 Einwohner, nach einem Special-Census von 1868 aber von 3,126,635 Einw. Eine militärische Bedeutung hat L. seit der Planirung der Werke der City nur noch als Metropole des Reiches und als Sitz der höchsten Militär- und Marinebehörden und ist an sich selbst auch ohne fortificatorischen Schutz, besitzt einen solchen jedoch an der Mündung der Themse (s. d.). Als einer der wichtigsten Centralpunkte des englischen Eisenbahnsystems hat L. 18 Hauptbahnhöfe und mehr als 100 Stationen innerhalb der Stadt; die Bahnen laufen theils über die Straßen und Häuser, theils (wie die Metropolitanbahn) unter der Erde hin. Die Themse, welche L. nebst mehren Kanälen und Seitenarmen durchströmt, bildet in seiner Nähe den weltberühmten Hafen mit den kostbaren Docks. Zwei davon heißen die ostindischen, die zwei nächsten die westindischen, es folgen 2 Londondocks, 3 Katharinendocks, diesen gegenüber am anderen Ufer der Themse die 5 Commercialdocks, die Grand Surreydocks und die Outer-Docks. Der Tower, am Ostende der Stadt liegend, ist eine Art Castell, in alter Form, bildet ein Fünfeck, ist von hohen Mauern und nassen Gräben umgeben, hat in den Rondelen eine Armatur von 60 Kanonen und enthält ein Arsenal für Marine und Landheer, als Merkwürdigkeit die Waffen von der sogenannten unüberwindlichen Flotte Spaniens u. a. L., ist Sitz der höchsten Militärbehörden, des Kriegsministeriums, des Feldmarschallats und der Admiralität, hat eine königliche Militärakademie für 1250 Schüler, eine Veterinärschule, Staatsanstalten für Land- und See-Militärwissenschaften (in Greenwich, Chelsea und Sandhurst), großartige Hospitäler für Invalide, Land- und Seesoldaten (in Greenwich und Chelsea) und eine Besatzung von 3 Regimentern Fußgarde (5000 Mann), 3 Regimentern Gardecavallerie (1200 Mann) und 140 Mann Yeomen of the Guard, die den Dienst im Tower und St. James-Palaste versehen. L. ist reich an Denkmälern, die theilweis sich in Kirchen befinden, s. z. B. die von Nelson, Aber-

Digitized by Google

crombie, Johnson, Reynold, Howe, Rodney, Moore, Colingwood, Redford u. A. in der alten St. Paulskirche. Ein für Wellington errichtetes Denkmal stellt einen kolossalen Achilles vor und ist aus 12 eroberten Kanonen gegossen. Es steht am Hydepark. Bemerkenswerth ist der St. Jamespark, in welchem Massen von eroberten spanischen und französischen Kanonen als Siegesdenkmal aufgestellt sind. — L. ist uralt, hieß bei den Römern Londinum, wurde von Constantin d. Gr. mit Mauern umgeben, 449 von Hengist und Horsa in Besitz genommen, im 9. Jahrhundert von den Dänen wiederholt, 884 von Alfred d. Gr., 1016 von Kanut erobert. Wilhelm der Eroberer von der Normandie erbaute den Tower, der von Wilhelm II. völlig befestigt wurde. Im Kriege der Rothen und Weisen Rose gehörte L. zur Partei York. Außer in der cromwellschen Revolution war L. niemals wieder eigentlicher Kriegsgegenstand, dagegen wurde hier häufig über Krieg und Frieden verhandelt, z. B. 1217, 1654 Friede mit den Niederlanden, 1756 englisch-preußisches Bündniß, 1793 Bündnisse mit fünf verschiedenen Mächten, 1809 Vertrag mit Spanien, 1827 Bündniß wegen Griechenlands, 1831 Conferenz wegen Belgien, 1832 Vertrag wegen der Thronfolge in Griechenland, 1834 Allianz wegen der spanischen Thronfolge, 1839 belgisch-holländischer Friedensschluß, 1840 Vertrag der Großmächte mit der Türkei, 1841 Dardanellenvertrag, 1843 Conferenz wegen der Türkei, 1850 Vertrag mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein, 1852 Protokollschluß wegen der dänischen Thronfolge, 1854 englisch-französisches Bündniß gegen Rußland, 1864 Conferenz wegen Schleswig-Holstein, 1867 Conferenz wegen Luxemburg.

Londonderry, Charles William Vane Marquis, geb. 1778, englischer Generallieutenant, wurde während der Kriege gegen Frankreich 1793 — 1815 hauptsächlich mit militär-diplomatischen Aufträgen betraut, war nach dem Kriege Gesandter an verschiedenen Höfen und starb 1854.

Longobarden, (eigentlich Langobarden, von parta, barte, die Streitaxt), eine wenig zahlreiche, aber sehr tapfere, zum Stamme der Sueven gehörige germanische Völkerschaft, deren früheſt bekannter Sitz im Lüneburgischen an der Niederelbe war. Zu Hermann's Zeit waren die L. wiederholt mit den Cheruskern verbündet, zogen im 4. Jahrhundert nach Osten, ließen sich mehrmals nieder und gründeten endlich 568 ein Reich in Oberitalien, dessen ehemaliges Gebiet noch gegenwärtig die Lombardei (s. d.) heißt.

Longo-Sardo, befestigte Hafenstadt auf einem hohen Felsen an der Nordküste der Insel Sardinien.

Longstreet, James, amerik. General, einer der tüchtigsten Führer der Conföderirten, ist 1821 in Alabama geboren, genoß seine militärische Ausbildung in Westpoint und trat 1838 in das 4. Infanterie-Regiment ein. An den Mexikanischen Kriege nahm er mit solcher Auszeichnung Theil, daß er während desselben zweimal brevetirt wurde. 1858 erhielt er eine Stelle im Zahlmeister-Departement mit dem Range eines Majors, trat beim Ausbruch des Secessionskrieges auf Seite der Conföderirten, schwang sich bald zum Corps-General auf, und genoß das besondere Vertrauen Lee's. In den Schlachten bei Chancellorsville und Gettysburg zeichnete er sich besonders aus, und commandirte er die im Herbst 1863 von dem Virginischen Kriegsschauplatze nach Tennessee zur Unterstützung des General Bragg abgesendeten 5 Brigaden mit denen er die Schlacht am Chicamauga gewinnen half, in welcher er den linken Flügel der Conföderirten befehligte. Im November desselben Jahres schloß er sodann General Burnside in Knoxville ein, vermochte aber trotz der größten Bravour seiner Truppen diesen Ort nicht zu nehmen. Es gelang ihm jedoch sich noch bis zum Februar 1864 in der östlichen Ecke des Staates Tennessee zu behaupten, und kehrte er sodann auf den Virginischen Kriegsschauplatz zu-

Digitized by Google

rück. In der Schlacht bei Wilderneß wurde er am 6. Mai 1864 schwer verwundet, und mußte den Befehl über sein Corps an General Anderson abgeben. Er unterwarf sich mit seinem Obergeneral Lee durch die Capitulation am Appomatox der Unionsregierung und gehört seit dieser Zeit zu derjenigen Partei, die alles aufbietet um eine Versöhnung zwischen dem Norden und Süden herbeizuführen.

Longueville, 1) Heinrich II., Herzog von, geb. 1595, commandirte im Dreißigjährigen Kriege die Armee Bernhards von Weimar nach dessen Tode und starb 1663. 2) Charles Paris von Orleans, Herzog von, geb. 1649, erlangte schnell in Frankreich militärische Würden, focht in den Niederlanden, zeichnete sich bei den Eroberungen von Tournay, Douay, Lille und Franche-Comté aus, focht auf Candia gegen die Türken, darauf wieder in den Niederlanden, drang beim Uebergang über den Rhein bei Tollhuys mit großer Kühnheit vor und fiel hierbei 1672.

Longwood, Meierei und 1815—21 Aufenthaltsort Napoleons I. auf Helena, (s. d.) durch Schenkung gegenwärtig Besitzthum Napoleons III.

Longwy, irregulaire französische Festung 3. Rangs (Grenzfestung gegen Belgien und Luxemburg) im Departement Mosel, auf einem Felsen, mit 2600 Einw., an der Chiers und der Zweigbahn von Arlon nach Longuyon, zum Theil von Vauban befestigt, bildet ein unregelmäßiges Sechseck, ist bastionirt, hat 5 Ravelins, zwei Lünetten und ein Hornwerk, Lazareth, Arsenal, Magazine und einige Werkstätten. L. wurde 1792 und 1815 von den Preußen durch Capitulation gewonnen.

Lootse, (Lootsencommandeur) Lootsen sind Seeleute von Beruf, welche mit den Küsten, und den Verhältnissen auf See in der Nähe bestimmter Orte so genau bekannt sein müssen, daß sie Schiffe aller Art auf Verlangen entweder in einen Hafen bringen, oder von einem Ort der Küste bis zum andern zu leiten vermögen. Der Seemann und Commandirende eines Schiffs ist und soll im Stande sein, sein Schiff über den Ocean und durch weite Gewässer einem bestimmten Punkte zuzuführen, an der Küste dieses Ortes beginnen jedoch häufig Gefahren, zu deren Ueberwindung genaue vorherige Ortskenntniß erforderlich ist; deshalb hört die Verantwortung des Commandirenden auf, sobald der Lootse an Bord kommt. Dieser muß die Wassertiefen, die Strömungen die Richtungsgegenstände an der Küste ganz genau kennen. In solchen Häfen, welche nur geringe Wassertiefen haben, z. B. denen der Ostsee, ist jedes Schiff, welches in einen Hafen einlaufen will, verpflichtet, einen Lootsen an Bord zu nehmen, weil sonst Schiffe aus Unkenntniß des Commandirenden stranden und den Zugang zum Hafen absperren würden. Auch bedingen die Versicherungsgesellschaften sich gewöhnlich aus, daß an bestimmten Punkten, wo gefährliche Passagen sind, Lootsen an Bord genommen werden. — In Norddeutschland ist das Lootsenwesen derart geregelt, daß der Staat nur geprüfte Candidaten anstellt und besoldet, in England und verschiedenen andern Staaten ist das Lootsenwesen ein freies Gewerbe, doch sind zur Erlernung desselben besondere Bedingungen gestellt, die Prüfungen werden sehr streng genommen, und solche Strafen sind ausgesetzt bei irgend welcher Pflichtversäumniß, daß jede mögliche Garantie geboten ist; so daß dieses Gewerbe nur von tüchtigen und zuverlässigen Personen ausgeübt wird. — Der dienstliche Vorgesetzte der Lootsenbehörde in den erstgedachten Staaten heißt Lootsencommandeur.

Lopez, Narciso, geb. 1798 in Venezuela, ging 1834 zu Christine nach Spanien, focht gegen Don Carlos, wurde General, 1839 Statthalter von Trinidad, stiftete zu Cubas Befreiung eine Verschwörung gegen die spanische Regierung an, floh 1848, drang 1851 mit nordamerikanischen Freischaaren in Cuba ein, wurde geschlagen, gefangen und hingerichtet (1851).

Digitized by Google

L'Orient, Seefestung im französischen Departement Morbihan an der Mündung des Scorff in das Atlantische Meer und an der Eisenbahn von Quimper nach Chateaulin, mit Hafen, Marineschule, Genie- und Artillerieschule für die Marine, Marinehosspital, großen Magazinen, Werften, Arsenal und Caserne; ist Kriegshafen, Seepräfectur, Station der französischen Flotte und zählt 35,500 Einwohner. L. wurde erst im vorigen Jahrhundert gegründet und zur Seefestung gemacht. Auf der Höhe von L. 1795 Seesieg der franz. Emigranten unter dem englischen Commodore Warren über die französische Flotte von Brest.

Los, Commando für die zeitweilige Ruhestellung, gleichbedeutend mit dem „Rührt euch" im preußischen Reglement.

Los Gut sind beim Schiff alle die Theile, die mit dem Schiff nicht niet- und nagelfest in Verbindnng stehen und bei ihrem Gebrauche eben so fest- als wieder losgemacht werden.

Lossow, Daniel Friedrich von, geb. 1722, der berühmte Führer des preußischen schwarzen Husarenregiments im Siebenjährigen Kriege, starb 1783; Denkmal zu Goldapp.

Losung, s. u. Feldgeschrei und Parole.

Loth, Lothleine, s. u. Senkblei.

Lothar, 1) L. I., geb. um 795, römisch-deutscher Kaiser 840—855, Sohn Ludwigs des Frommen, erhielt bei der Theilung des fränkischen Reichs Baiern, wurde Mitregent seines Vaters, bekämpfte nach dessen Tode seine Brüder, wurde bei Fontanay von denselben geschlagen, schloß mit ihnen den bekannten Vertrag von Verdun und starb 855. 2) L. II., geb. 1075, römisch-deutscher Kaiser, genannt der Sachse, ist zu den kriegerischen Kaisern zu zählen, wurde Herzog der Sachsen, Gegenkönig Heinrichs V., focht am Welfesholz, bestieg nach Heinrichs Tode 1125 den Thron, verbündete sich mit den Guelfen gegen die Hohenstaufen und verursachte dadurch den langen guelfisch-ghibellinischen Kampf, siegte selbst, bekämpfte Unteritalien und starb 1137.

Lothringen (franz. Lorraine), ehemaliges deutsches Herzogthum, nach Lothar (einem Sohn des Kaisers Lothar I.) genannt, umfaßte einen großen Theil der Niederlande und Burgund, war lange Zeit selbständig, kam im Jahre 900 an das deutsche Reich, blieb Vasallenstaat, war wiederholt Kriegsobject zwischen Frankreich und Deutschland, zerfiel in der Mitte des 10. Jahrhunderts in Ober- und Niederlothringen, welches letztere zwei Jahrhunderte später in das Herzogthum Brabant überging. L. war in die meisten äußern und innern Kriege Burgunds, Frankreichs, Deutschlands und der Normandie verwickelt und führte selbst viele Kriege gegen französische Lehnsfürsten, Bischöfe und Städte. Die Herzöge von L. spielten namentlich bei den Kreuzzügen eine große Rolle, Karl I. machte sich durch Eroberungen von Tunis und Befreiung der Christensclaven 1391 berühmt, besonders aber auch durch seinen Sieg bei Nancy, trotzte selbst Frankreich, welches ihn dann zum Connetable machte. René II. schlug Karl den Kühnen von Burgund. Im Nymweger Frieden kam L. bedingtermaßen und theilweise, im vorigen Jahrhunderte völlig an Frankreich, wo es jetzt die Departements Maas, Mosel, Meurthe und Vogesen bildet. Das Wappen von L. war ein rother rechter Schrägbalken in Gold, worauf drei silberne gestümmelte Adler hinter einander; die Hauptstadt war Nancy.

Lötzen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, am Löwentinsee und an der Eisenbahn von Königsberg nach Lyck, hat 3100 Einwohner. Dabei die Festung Boyen (s. d.)

Loudon, s. Laudon.

Digitized by Google

Louis, St. (Fort St. L., Fort Vauban), befestigte Stadt von 1200 Einwohnern auf einer Rheininsel im Arrondissement Strasburg des franz. Dep. Niederrhein, das eigentliche Fort St. L. hat bombenfeste Kasernen und Magazine; das Fort Alsace deckt den Brückenkopf.

Loulé, Marquis, geb. 1785 in Lissabon, warb für Napoleon I. ein portugiesisches Corps und war dessen Begleiter auf mehren Feldzügen, wurde 1824 wegen seiner politischen Gesinnung durch Meuchelmörder in seiner Wohnung umgebracht.

Louverture, s. Toussaint.

Louvois, François Michel Letellier Marquis von, geb. 1641 in Paris, wurde Vertrauter und Kriegsminister Ludwigs XIV. von Frankreich, stiftete das Haus der Invaliden zu Paris (1671), war die leitende Hand in allen Kriegen und politischen Unternehmungen Ludwigs XIV., der Gründer der berüchtigten Reunionskammern, der ursprüngliche Vernichter des Edicts von Nantes, er starb 1691.

Loviſa, finnisch-russisches Küstenstädtchen mit befestigtem Hafen und Werften, 1855 von den Engländern bombardirt und eingeäschert.

Lowe, Sir Hudson, s. Hudson.

Löwen, (franz. Louvain), Stadt in der belgischen Provinz Brabant, an der Dyle und der Lüttich-Mechelner Eisenbahn, die hier nordwärts nach Antwerpen südwärts nach Wavre ꝛc. abzweigt, hat eine Universität, mittelalterliche, besonders aus dem 14. Jahrhundert stammende Befestigungen, war eine Zeitlang Hauptstadt von Brabant und zählt 32,900 Einwohner. Hier wurden die Normannen 891 von Arnulph geschlagen und von ihm ein festes Schloß (das Kaiserkastell) gebaut. 1542, 1572 und 1635 wurde es vergebens belagert. Im Spanischen Erbfolgekriege war es erst in französischen, dann in österreichischen, 1746 wieder in französischen Händen. 1792 — 1795 gehörte es abwechselnd den Franzosen und Oesterreichern, in der belgischen Revolution erlitten die Belgier bei L. Verluste, nahmen aber die Stadt (im August 1831).

Löwenbund, 1) ein westdeutscher Ritterbund im 14. Jahrhundert. — 2) ein ähnlicher Bund vom Kaiser Friedrich III. gestiftet im 15. Jahrhundert.

Löwendal, Ulrich Friedrich Woldemar Graf von geb. 1700 in Hamburg, stand seit 1713 erst in österreichischen Diensten, focht gegen Schweden und die Türkei, machte die österreichischen Feldzüge in Italien mit großer Auszeichnung mit, trat dann, bereits zum General emporgestiegen, in sächsische Dienste, wurde Artillerieinspector und Feldmarschall, machte den Polnischen Thronfolgekrieg am Rhein mit, trat in die russische Armee, focht auch auf dieser Seite gegen die Türkei, ging 1743 in französische Dienste, focht als Generallieutenant in den Niederlanden, machte sich hier besonders durch Einnahme des für unüberwindlich gehaltenen Bergen op Zoom berühmt und starb als französischer Marschall 1755.

Löwenfeld, Julius von, Königl. Preuß. Generallieutenant und Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division ist im Januar 1808 geboren, im Cadetten-Corps gebildet und am 5. April 1826 als Seconde-Lieutenant in dem damaligen Garde-Reserve, jetzigen Gardefüsilier-Regiment, angestellt worden. 1841 rückte er zum Premier-Lieutenant, 1848 zum Hauptmann, 1854 zum Major auf, kam 1855 zum 1. Garde-Regiment zu Fuß und wurde am 7. April 1857 zum Oberstlieutenant und Flügel-Adjutanten Seiner Majestät des Königs ernannt. In dieser Stellung führte er das 2. Regiment und später mit Auszeichnung das Garde-Füsilier-Regiment, wurde 1859 Oberst, 1863 Generalmajor und Commandeur, anfangs der 10. Infanterie-, dann der 4. Garde- und zuletzt der 1. Garde-Infanterie-Brigade. Bei der Mobilmachung im Jahre 1866 zum Commandeur der 9. Infanterie-Division ernannt, führte er die Avantgarde

Digitized by Google

des 5. Armee-Corps, nöthigte am 26. Juni am Zollhaus von Metau bei Nachod ein nach diesem Orte vorgeschobenes feindliches Detachement zum Rückzug und besetzte den Ort mit 2 Bataillonen (Nr. 37) und 2 Compagnien Jäger (Nr. 5,) wodurch das Debouchiren des Corps am folgenden Tage sehr erleichtert wurde. An den Gefechten bei Nachod, Skalitz und Schweinsschädel, sowie an der Schlacht von Königgrätz nahm er rühmlichen Antheil, und erwarb sich den Orden pour le mérite. Nach dem Feldzuge wurde er Generallieutenant und Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division.

Löwenhaupt, 1) Adam Ludwig, geb. 1659 im schwedischen Feldlager vor Kopenhagen, machte seine Kriegsschule in Ungarn im Kampfe gegen die Türken unter österreichischer Fahne, kehrte nach Schweden zurück, wurde General, der Gefährte und Siegsgenosse Karls XII., fiel aber nach der Schlacht bei Pultawa durch Capitulation in russische Gefangenschaft und starb 1719. 2) Carl Emil Graf von, geb. 1692, schwedischer Oberbefehlshaber in Finnland, capitulirte zu Helsingfors 1742, wurde des Verraths angeklagt und 1743 hingerichtet.

Löwenorden, 1) Orden des Pfälzischen Löwen, bairischer Civil- und Militär-Verdienstorden, gestiftet 1768, seit Stiftung des Verdienstordens der bairischen Krone (1808) nicht mehr verliehen, bestand aus einer Classe, achteckiges Kreuz von Gold und blauer Emaille mit Flammen, mit Löwenbild und Devise „Merenti", an himmelblau gerandetem weißen Bande an der linken Hüfte. Gesticktes Ordenzeichen in Kreuzform auf der linken Brust. 2) Orden vom Goldenen Löwen, (ehemaliger) kurhessischer Civil- und Militärorden, gestiftet 1770, ursprünglich 4 Classen, Decoration: gekröntes Kreuz mit Löwenbild in einem Ringe mit der Widmung „Virtuti et Fidelitati", am rothen Band an der linken Hüfte, mit Ordensstern auf der Brust. Dieser Stern auch für die zweite Classe. Das gleiche Kreuz bei der 2. und 3. Classe am Halse, bei der 4. Classe im Knopfloch ohne Krone. Die 3 ersten Classen heißen seit 1851 Wilhelmsorden. 3) Orden vom Zähringer Löwen, badischer Civil- und Militärorden, 3 Cl., grün und goldenes Kreuz, grün und gelbes Band, Bild: die Burgruine von Zähringen und der Löwe, Devise: für Ehre und Wahrheit. 4) Orden Heinrichs des Löwen, braunschweigischer Civil- und Militärorden, gestiftet 1834, 4 Classen, achtspitziges mit Kugeln geschmücktes Kreuz in Gold und Blau, Bild: unter einer Krone Löwe über einem Helm, Dewise „Immota fides", Band roth mit gelb, 1 kleiner Stern auf der linken Brust. Die Decoration 1. und 2. Classe wenig unterschieden, die der 3. und 4. besteht nur in einem Kreuz entweder aus Gold oder Silber. 5) Orden des belgischen Löwen, belgischer Orden, ist nur für Civil. — 6) Nassauischer Hausorden vom goldenen Löwen, gemeinschaftlicher Orden für beide Linien des Hauses Oranien (Nassau und Niederlande) ein sechszackiger goldener Stern, auf dem Mittelschilde der nassauische Löwe, der niederländische L. wird meist nur an Personen höchsten Rangs verliehen.

Löwenstern, Woldemar Freiherr, geb. 1777 in Esthland, diente im russischen Heere unter Suworow in Italien und der Schweiz, und zeichnete sich 1812 durch Wegnahme der Equipage des Marschalls Ney und in dem folgenden Jahre vielfach aus, focht 1828 und 1829 mit gegen die Türken und starb 1858.

Lübeck, (Freie und Hansestadt L.), eine der drei zum Norddeutschen Bunde gehörigen Freien Städte, mit einem Gebiete 5,05 Q. M., dessen Haupttheil, die Stadt L. umschließend, von der Ostsee, Holstein, dem oldenburgischen Fürstenthum L., Lauenburg und Mecklenburg begrenzt wird, während einige Enclaven in Lauenburg und Holstein zerstreut liegen; außerdem besaß L. früher

Digitized by Google

mit Hamburg gemeinschaftlich auch noch das Amt Bergedorf, trat dies jedoch laut Vertrag vom 8. Aug. 1867 an Hamburg ab. Die Gesammtbevölkerung belief sich am 3. Dec. 1867 auf 48,538, größtentheils protestantische Einwohner. An der Spitze des Staats steht nach der revidirten Verfassungsurkunde von 1851 ein Senat (Regierungsbehörde), bestehend aus 14 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen 8 dem Gelehrtenstande (mindestens 6 Juristen) und von den übrigen 6 Nichtgelehrten mindestens 5 dem Kaufmannsstande angehören müssen. Der Vorsitzende des Senats wird von diesem aus seiner Mitte auf je 2 Jahre gewählt und führt während dieser Zeit den Titel Bürgermeister. Das Gesetzgebungsrecht theilt der Senat mit der „Bürgerschaft", einer aus 120 auf je 6 Jahr gewählten Vertretern bestehenden Versammlung. Bis 1866 war L. ein souveränes Mitglied des Deutschen Bundes, bildete mit den drei andern Freien Städten (wozu damals noch Frankfurt a. M. gehörte) dessen 17. Curie, besaß aber im Plenum eine eigne Stimme. Sein Bundescontingent bestand aus einem Infanteriebataillon von 679 Mann (fortwährend präsente Artillerie-Quote von Oldenburg gestellt); dasselbe bildete mit Oldenburg, Hamburg und Bremen die 2. Brigade der 2. Division des 10. Armeecorps. Die Recrutirung beruhte auf Conscription mit Stellvertretung; die Dienstzeit war sechsjährig, mit zweijähriger Präsenzzeit. Im Zusammenhange mit dem Norddeutschen Bundesgesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste schloß jedoch L. am 27. Juni 1867 eine Militär-Convention mit Preußen ab, nach welcher das seitherige lübeckische Contingent am 1. Oct. 1867 aufgelöst wurde, wogegen ein preußisches Bataillon (das Füsilier-Bataillon des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments No. 76.) dauernde Friedensgarnison der Stadt L. wird und die zum Infanteriedienst tauglichen Militärpflichtigen in sich aufnimmt. Die für die Flotte oder die Specialwaffen ausgehobenen lübeckischen Militärpflichtigen leisten ihre Dienste in der Bundeskriegsmarine, resp. den preußischen Truppen der entsprechenden Waffe ab. Der Selbstständigkeit und den Hoheitrechten L.'s wird dadurch in keiner Weise präjudicirt. Die Organisation der Landwehr und die Recrutirung geschieht von den preußischen Militärbehörden. Das Wappen von L. ist ein wagrecht getheilter, weiß und rother Schild; mit der Reichsunmittelbarkeit erhielt L. vom Kaiser Friedrich II. die Erlaubniß, den Reichsadler auf seinen Münzen führen zu dürfen; späterhin wurde dieser Adler Träger des Schildes, doch wird jetzt die Krone des Adlers weggelassen. Die Nationalfarben sind weiß und roth. Die Stadt L. selbst liegt, 2 Meilen von der Ostsee entfernt, zwischen der Trave und Wakenitz (dem Abfluß des Ratzeburger Sees), welche sich unterhalb L. vereinigen, ist durch eine direkte Eisenbahn mit Hamburg, sowie durch eine Zweigbahn nach Büchen mit der Hamburg-Berliner Bahn und der Exportanstalt zu Lauenburg, durch eine dritte Bahn mit Travemünde und durch eine vierte mit Kleinen (letztere zum Anschluß an die Bahn nach Rostock und Wismar) verbunden, hatte früher einen zwischen der Trave und dem ehemaligen Stadtgraben als Fortification errichteten Wall, welcher jedoch seit 1802 abgetragen und in Anlagen verwandelt ist, trägt noch ein durchaus mittelalterliches Gepräge, ist Sitz des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts für die drei Freien und Hansestädte (zugleich auch Spruchbehörde in erster und letzter Instanz für Unternehmen gegen die Existenz, die Integrität, die Sicherheit oder die Verfassung des Norddeutschen Bundes), hat eine Navigationsschule und zahlreiche andere treffliche Unterrichtsanstalten, lebhaften Handel, Schifffahrt und Industrie, Schiffbau und zählt (1867) 36,998 Einwohner (incl. 645 preuß. Militärpersonen). Der eigentliche Seehafen L.'s ist Travemünde; doch ist in neuerer Zeit die Trave soweit ausgetieft worden, daß jetzt die größten Seeschiffe nach der Stadt gelangen können: ebenso ist auch der frühere Stadtgraben für Seeschiffe fahrbar gemacht wor-

Digitized by Google

den. — L. wird zuerst unter dem Wendenfürsten Gottschalk (1043 — 1066), dessen Wohnsitz es war, genannt, lag aber damals etwas weiter abwärts an der Trave. Die jetzige Stadt wurde 1143 von dem Grafen Adolf II. von Holstein-Schaumburg gegründet, welcher sie durch die Verhältnisse gedrängt 1158 an Heinrich den Löwen abtrat. Nachdem Heinrich in die Acht erklärt worden war, wurde die Stadt 1181 kaiserlich, fiel 1201 in die Hand der Dänen unter Herzog Waldemar, stellte sich jedoch, als sich die nordalbingischen Länder befreiten, unter den Kaiser Friedrich II., wurde von diesem 1226 zur Freien Reichsstadt erklärt und behauptete sich auch als solche in der Schlacht bei Bornhövede (s. d.) am 22. Juli 1227. Bald darauf trat L. mit andern Städten Norddeutschlands zu dem großen Bunde der Hansa (s. d.) zusammen, dessen Angelegenheiten L. seit Anfang des 14. Jahrhunderts mit großer Umsicht und Erfolg leitete; seine Flotten beherrschten die Ostsee und sein Einfluß entschied in den nordischen Kriegen. Länger als zwei Jahrhunderte erhielt sich L. auf der Höhe seiner Macht und seines Ansehens. Mit dem Verfall der Hansa ging auch L. schweren innern Kämpfen der protestantisch-demokratischen Partei unter ihrem kühnen Führer Jürgen Wullenweber gegen die katholisch-aristokratische Partei unter dem thatkräftigen Bürgermeister und kaiserlichen Rath Nicolaus Bröms entgegen, welche den Grund zu dem Rückschritt L.'s legten. Mit der steigenden Macht der Fürsten sank dann das Ansehen L.'s. Noch einmal kämpfte L. selbstständig gegen Schweden 1563—70; seitdem verfuhr es nur vertheidigungsweise. In den Dreißigjährigen Krieg wurde L. zu seinem großen Schaden gleichfalls verwickelt und der Friede des Kaisers Ferdinand III. mit dem König Christian von Dänemark hier geschlossen. Seitdem verlor L. den letzten Rest seiner frühern politischen Bedeutung, bewahrte sich aber noch immer wichtige Handelsbeziehungen zu Rußland und den skandinavischen Reichen. Im Jahre 1801 wurde L. von dänischen Truppen besetzt, erhielt aber durch den Receß vom 25. Febr. 1803 wieder seine volle Freiheit und Selbstständigkeit. Als 1806 die deutsche Reichsverfassung aufgehoben wurde, bestand L. Anfangs noch als Freie Hansestadt fort. Nach der verlorenen Schlacht bei Jena warfen sich am 5. Nov. 1806 über 20,000 Preußen unter Blücher nach L., schlossen sich hier ein und befestigten die Stadt flüchtig, konnten sich aber aus Mangel an Munition und Nahrungsmitteln nicht halten, wurden am 6. Nov. von 40,000 Franzosen unter Bernadotte, Soult und Murat überwältigt und am 7. Nov. zur Capitulation von Ratkau gezwungen. Die Stadt wurde nun von den Franzosen besetzt und ausgeplündert, 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt und blieb im Besitz der Franzosen, bis diese im Frühjahr 1813 bei dem Anrücken eines russischen Corps die Stadt verließen. Die jungen Mannschaften L.'s erhoben sich sofort und fochten dann unter der hanseatischen Legion rühmlich in den Kämpfen an der Niederelbe mit. Im Sommer 1813, vor Beginn des Waffenstillstandes fiel L. abermals in die Hände der Franzosen, wurde von diesen durch Contributionen und Requisitionen hart gedrückt und erst am 5. Dec. 1813 durch das Anrücken des Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) von ihnen befreit. L. erhielt nun mit dem Frieden seine frühere Selbstständigkeit zurück und wurde 1815 souveränes Mitglied des Deutschen Bundes. Während des dänischen Krieges focht das lübeckische Contingent bis zum Juni 1849 mit in Schleswig Holstein und nahm auch im Sommer 1866 in der oldenburgisch-hanseatischen Brigade an dem Kampfe der preußischen Mainarmee im südwestlichen Deutschland Theil. Am 2. Juli 1866 erklärte L. seine Bereitwilligkeit zum Eintritt in den projectirten Norddeutschen Bund, bei dessen Gründung es seine Selbstständigkeit als Freie und Hansestadt behielt. Vgl. Becker, „Geschichte der Stadt

Digitized by Google

L.". Lübeck 1782—1805, 3 Bde., Deecke, „Geschichte der Stadt L.", Lübeck 1844; Waitz, „L. unter Jürgen Wullenweber", Berlin 1855—59, 3 Bde.

Lubomirski, 1) Georg Sebastian Fürst von, polnischer Reichsmarschall, Sieger bei Berestezko, Jaroslaw, Jaworow und Eroberer von Graudenz und Thorn, starb 1667 aus Polen verbannt. 2) Theodor, Sohn des Vor., wurde von einer Partei zum König von Polen erwählt, unterlag aber seinem Mitbewerber, wurde österreichischer Feldmarschall und starb 1745.

Lucca, früher ein souveraines mittelitalienisches Herzogthum von 24 Q. M. und 260,000 Bewohnern. Dasselbe entspricht der jetzigen italienischen Provinz L. von $27_{,13}$ Q. M. und 256,161 Einwohnern. Das Militär bestand aus 713 Mann Linie mit 500 Mann Milizen. Die Landesfarbe war gelb und roth. Die gleichnamige Hauptstadt liegt an der Eisenbahn von Pisa nach Pistoja, hat alte Befestigungen, Zeughaus, Reitschule, mehre interessante kriegerische Antiquitäten und zählt 21,966 Einwohner. Hier Cäsars Hauptquartier 56 v. Chr. und sein Bund mit Crassus und Pompejus. L. wurde 580 von den Gothen und darauf wieder von den Griechen erobert. Im 14. Jahrh. Krieg Luccas gegen Florenz und Pistoja. Auch die ganze folgende Zeit litt L. alle Kriegsbedrängnisse Italiens mit. 1846 überwies der Herzog die Regierung dem toskanischen Herrscherhause. 1860 wurde L. mit Toskana von Sardinien annectirt.

Lucera, schwach befestigte Stadt in der italienischen Provinz Foggia (ehem. neapol. Provinz Capitanata), hat 13,500 Einwohner.

Lucien-Steig (St. Luch-Steig), befestigter Engpaß im Schweizer Canton Graubündten, auf der Grenze gegen Tyrol (resp. Liechtenstein), 2105 Fuß hoch. Hier wurden 1499 die Oesterreicher von den Schweizern geschlagen. 1799 u. 1800 fanden hier mehre Gefechte zwischen den Oesterreichern und Franzosen statt und der L. wurde erst von den Franzosen, dann am 16. Mai 1800 von den Oesterreichern erobert.

Lucka, Stadt im Herzogthum Altenburg, an der Schnauder, hat 1350 Einwohner. Hier 31. Mai 1307 Sieg Friedrich's mit der gebissenen Wange über die Kaiserlichen unter Hohenlohe.

Luckner, Nikolaus Graf von, geb. 1722, nahm 1741 bairische Dienste, machte den Oesterreichischen Erbfolgekrieg mit, nahm 1751 holländische, 1757 hannöversche Dienste, führte ein selbst errichtetes Husarencorps als Oberst, und machte den Siebenjährigen Krieg meist unter dem Erbprinzen und dem Herzog von Braunschweig mit. 1767 in französische Dienste getreten, wurde er Generallieutenant, beim Ausbruch der Revolution Feldmarschall und Generalissimus der Armee an der östlichen Grenze und endete als Royalist verdächtigt, 1794 unter der Guillotine.

Lucknow (Luknow, Lacknau), eine der größten Städte Ostindiens, Hauptstadt des 1856 dem Indobritischen Reiche einverleibten Königreichs Oude (Audh), am rechten Ufer des schiffbaren Gangesnebenflusses Gumti (Gomati), über welchen drei Brücken führen, ist einer der Centralpunkte für den Islam in Indien, hat zahlreiche Prachtgebäude, lebhaften Handel, bedeutende Industrie und gegen 200,000 Einwohner, fast zur Hälfte sich zum Islam bekennend. L. war während der Seapoyrevolution von 1857 ein Hauptbollwerk der Rebellen. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai brach hier die Meuterei aus. Der britische Gouverneur, General Sir Henry Lawrence, bei einer Recognoscirung geworfen, befestigte in Eile den Gouvernementspalast und dessen Umgebung, wurde jedoch schon am 2. Juli schwer verwundet und starb am 4. Juli, ebenso fiel am 21. Juli sein Nachfolger Banks, worauf die Briten unter Sir John Inglis die Vertheidigung heldenmüthig fortsetzten und mehre Sturmangriffe zurückschlugen, bis sie durch die Generale Outram und Havelock, welche nach mör-

Digitized by Google

derischem Kampfe am 26. Sept. durch die Stadt L. bis zum Gouvernementspalast vorgedrungen waren, aber den beabsichtigten Entsatz nicht ermöglichen konnten, eine Verstärkung erhielten und nun die Positionen erweiterten. Am 12. Nov. rückte der britische Obergeneral Sir Colin Campbell von Cawnpore her mit 3400 Mann und 32 Geschützen gegen L. vor, nahm mehre befestigte Punkte der Seapoys mit Sturm und vereinigte sich am 17. Nov. mit Havelock. Demungeachtet konnten sich die Briten gegen die 50,000 Mann starken Rebellen nicht halten und zogen daher am 22. Nov. nach Cawnpore ab, L. in den Händen der Seapoys lassend. General Outram blieb zur Beobachtung des Feindes bei Alumbagh zurück (wo am 25. Nov. Havelock starb), wurde dort völlig eingeschlossen und hatte harte Kämpfe zu bestehen. Im März 1858 zogen die Briten unter Campbell und Outram aufs Neue vor das von den Seapoys stark fortificirte L. und erstürmten es nach sechstägigem Kampfe am 19. März 1858. Vgl. Rees, „A personal narrative of the siege of Lacknow", London 1858 (deutsch „Die Belagerung von L.", Leipzig 1858).

Luçon, Stadt im französischen Departement Vendée, hat 4200 Einwohner. Hier am 13. August 1793 Sieg der Republikaner unter Tuch über die Vendéer unter Charette.

Lucullus, 1) Lucius Lucinius, geb. 106 vor Chr., Römer, focht im Bundesgenossenkriege mit größter Auszeichnung, erlangte die Feldherrnwürde und führte 73—70 v. Chr. den Krieg gegen Mithridates mit solchem Glück, daß er demselben nicht nur alle Eroberungen in Kleinasien nahm, sondern ihn aus seinem Reiche vertrieb, dieses und selbst Armenien, wohin er geflüchtet war, nahm. Er feierte in Rom einen Triumph, gab sich nun ganz dem Genusse seiner unermeßlichen Beute hin und starb 57 v. Chr. 2) Marcus Licius, Bruder des Vor., Besieger der Marianer und Pannonier, 73 v. Chr. Consul.

Lüders, Alexander Nikolajewitsch Graf von, deutscher Abkunft, geb. in Rußland 1790, nahm an den Feldzügen gegen Schweden (in Finnland) und Frankreich seit 1808 Theil, war beim Polnischen Befreiungskriege 1831 bereits General, zeichnete sich beim Sturm auf Warschau aus, erhielt 1838 das Commando über ein Corps, kämpfte glücklich im Kaukasus, wurde commandirender General, machte 1849 den Interventionskrieg in Ungarn mit Auszeichnung mit, nahm an den Kriegen gegen die Türkei in den Donaufürstenthümern 1854 in hervorragender Weise Theil, und führte, nachdem der Kriegsschauplatz sich in die Krim gewendet, den Oberbefehl in Bessarabien, wo er umfassende Vertheidigungsanstalten traf, erhielt 1856 den Befehl über zwei vereinigte Infaneriecorps, ward 1861 Oberbefehlshaber der 1. Armee und Statthalter in Polen, wo er strenge auftrat; 1862 ward er abberufen, vor seiner Abreise durch ein Attentat schwer verwundet, und lebte seitdem als Privatmann.

Ludwig, 1) L. I. oder der Fromme, dritter Sohn Karls des Großen, geb. 778, von 814—840 römischer Kaiser, ganz unkriegerisch, wurde wegen ungerechter Ländervertheilung von seinen drei älteren Söhnen (dann von seiner ersten Gemahlin) mit Krieg überzogen und 833 auf dem Rothfelde (spottweise Lügenfeld genannt) geschlagen und gefangen genommen. Er starb 840. 2) L. II., Kaiser und König von Italien, geb. 822, war kriegerisch, wurde 844 König der Longobarden, schlug die Sarazenen bei Benevent, nahm Bari, führte einen längeren Kampf gegen die Griechen und starb 875. 3) L., der Deutsche, Oheim des Vor. und Sohn Ludwigs des Frommen, geb. 805, erhielt bei der Theilung des väterlichen Reichs, den Theil, welcher Deutschland begriff. Im Bruderkriege blieb er 841 mit Karl bei Fontenai Sieger gegen Lothar, bekämpfte dann die Bulgaren und Normannen, eroberte im Streite mit seinem treulosen Bruder Karl (dem Kahlen) ganz Frankreich, gab es jedoch wieder auf. Da Karl der Kahle durch Betrug die Kaiserkrone auf sein Haupt

Digitized by Google

brachte, rüstete L. wieder zum Kriege, starb aber 876 vor Eröffnung. 4) L. IV., genannt der Baier, deutscher Kaiser aus dem Hause Baiern, geb. 1286, einer der kriegerischsten und kriegskundigsten Beherrscher Deutschlands, war am österreichischen Kaiserhause erzogen, wurde 1314 durch Majorität zum deutschen Kaiser gewählt, nun aber durch Friedrich den Schönen von Oesterreich, den Gewählten der Minorität, kriegerisch angegriffen. Friedrich war im Besitz großer kriegerischer Mittel und hatte an seinem Bruder Leopold, einem der tüchtigsten Krieger seiner Zeit, und dem Papste mächtige Helfer. L. dagegen war fast ganz auf sich selbst und seine geringen Mittel beschränkt. Aber bereits in der Fehde um die bairische Vormundschaft im Jahre 1310 hatte er sich als genialer Krieger bewiesen und sein Sieg mit einem kleinen Heere ganz ungeübter Bürgertruppen über das mächtige österreichische Ritterheer bei Gamelsdorf 1313 bezeichnete seinen kriegerischen Werth, der wohl auch zu seiner Kaiserwahl mitgewirkt hatte. Friedrich I. als Nebenbuhler, griff, von seinem Bruder Leopold unterstützt, sogleich zu den Waffen. L., wiederum im Besitze eines nur sehr rohen und schwachen Heeres, schlug damit doch den Feind bei Eßlingen. Leopold wandte sich gegen die Schweizer, die sich für L. erklärt hatten und erlitt bei Morgarten eine furchtbare Niederlage, Friedrich aber konnte in Baiern die Oberhand nicht erlangen. Nun vereinigten beide österreichische Herzöge ihre Kraft wieder und nach dem Verrathe bei Mühldorf kostete es L. die größte Mühe, sich gegen seine Feinde zu halten. Zugleich ließ der feindselige Papst seine Truppen in Mailand einfallen. L. vertrieb das päpstliche Heer, aber in Baiern stieg die Gefahr aufs Höchste, da Friedrich und Leopold mit 2 starken Heeren von verschiedenen Seiten heranrückten. L. griff indessen sogleich Friedrich bei Mühldorf an, schlug ihn auf das Entschiedendste und nahm ihn gefangen. Jetzt rüstete L. gegen Rom, aber der Papst that ihn in den Bann. Demungeachtet ging er 1327 mit einem Heere nach Italien. Die ghibellinischen Lombarden eilten ihm freudig zu. Er eroberte Pisa, that den König von Neapel in die Acht, und eilte nach Rom, welches sich ihm 1328 ohne Widerstreben ergab. Er ließ sich hier zum Kaiser krönen und entließ, um dem Volke keine Lasten auferlegen zu müssen, den größten Theil des Heeres. Diese bei der Untreue der Italiener so unkluge Handlung brachte ihn um alle Erfolge. Er wich vor einer vom Papst angestifteten Revolution und ging nach Deutschland zurück, um sich mit dem österreichischen Hause zu vergleichen, wozu der Tod Friedrichs Gelegenheit bot. Den Krieg in Italien ließ L. vom Könige von Böhmen fortsetzen, bis durch eine Begünstigung Oesterreichs von Seiten L's. der König von Böhmen den Krieg gegen Oesterreich unternahm, für welches L. Partei ergriff. Der Krieg wurde schnell beendet, und wenn auch fortwährend über Deutschland politische Zwiste schwebten, so war doch der Krieg so weit beseitigt, daß L. 1338 einen allgemeinen Landfrieden verfügen konnte. Ein Zerwürfniß mit dem König Johann von Böhmen und die Wuth des Papstes schürten aber noch einmal den Krieg (1346), allein die Böhmen wurden geschlagen und mußten aus Tyrol flüchten und L. konnte nochmals den Beschluß fassen, seinen wüthendsten Feind, den Papst, in Italien zu bekämpfen. Vor Ausführung dieses Heerzugs starb er aber im Jahre 1347. 5) L., genannt der Jüngere, Sohn Ludwigs des Deutschen, zeigte sich bei Bekämpfung der slawischen Völkerschaften seinem Vater als ein tüchtiger Held, fand darum desto leichter Verzeihung für eine Empörung, erhielt Ostfranken, Thüringen, Sachsen, Friesland und später Westlothringen, schlug 880 die Normannen, 881 wieder die Slaven und starb 882. 6) L. IX. genannt der Heilige, König von Frankreich, geb. 1215, während seiner Vormundschaft fanden eine Menge Kämpfe der Vasallen gegen seine Mutter statt, in welchen diese stets obsiegte. So schlug auch L. mündig

Digitized by Google

geworden Hugo de la Marche und dessen Schwager den König von England bei Taillebourg und Saintes. 1248 unternahm er einen Kreuzzug und 1270 einen zweiten, auf welchem er vor Tunis starb. 7) L. XI., König von Frankreich, geb. 1423, ein Mann von despotischem, treulosem Character, machte als Prinz einen Zug gegen die Schweizer mit, führte als König treulose Kriege gegen seinen Bruder den Herzog von Berri, den Herzog von Burgund und den Erzherzog Maximilian, in denen er aber überall nur durch List und Ränke Vortheile und Länderzuwachs gewann und starb 1483. 8) L. XII., König von Frankreich, geb. 1462, auf Befehl Ludwigs XI. schlecht erzogen, war dennoch ein kriegsmuthiger und tüchtiger Regent. Er bestieg 1498 den Thron, machte Ansprüche auf Mailand und nahm es 1499, eroberte darauf in Verbindung mit Spanien Neapel, gerieth aber mit Spanien selbst in Kampf und konnte dem Unterliegen nur durch eine politische Familienverbindung vorbeugen. 1512 unternahm er einen siegreichen Feldzug gegen Papst und Venedig, wurde aber von seinen Bundesgenossen verlassen, mußte alle Vortheile aufgeben und verlor selbst Mailand. 1513 nahm er Mailand wieder, verlor es aber auch sogleich wieder und in demselben Jahre verlor er im eignen Lande gegen die verbündeten Oesterreicher und Engländer die Schlacht bei Guinegate (spottweise Sporenschlacht), opferte dann, um einen voraussichtlich gefährlichen Krieg abzuwenden, Neapel, andere Eroberungen, Ansprüche und Geldsummen seinen Feinden und starb 1515. 9) L. XIII., König von Frankreich, geb. 1601, Sohn Heinrichs IV. und der Marie von Medici, bestieg nach der Ermordung seines Vaters 1610 den Thron unter der Vormundschaft seiner ränkesüchtigen Mutter, welche Spanien und die katholischen Tendenzen begünstigte, die Hugenotten zu unterdrücken versuchte und dadurch einen neuen Bürgerkrieg hervorrief. Im Jahre 1616 stellte er sich an die Spitze eines Heeres und unterwarf die Partei seiner Mutter, unterjochte den Bearn und endete einen Krieg gegen die Hugenotten 1622 siegend, eroberte 1628 Larochelle, das letzte Besitzthum der Hugenotten, unternahm 1629 den Kampf in Oberitalien mit Oesterreich und endete ihn mit Vortheil 1631, schlug 1632 den aufständischen Herzog von Orleans bei Castelnaudary und eroberte 1632 ganz Lothringen. Sodann nahm er Theil am Dreißigjährigen Kriege und brachte durch Mißbrauch Bernhard von Weimars, den Elsaß und andere Eroberungen an sich, unterwarf 1641 Roussillon und starb 1643. 10) L. XIV., König von Frankreich, geb. 1638, Sohn des Vorig. und der Anna von Oesterreich, folgte seinem Vater bereits 1643 auf dem Throne unter der Vormundschaft seiner Mutter und dem Einflusse Mazarins, welche mit Mühe die Fronde besiegten, ergriff nach dem Tode Mazarins 1661 das Staatsruder selbst und organisirte durch Louvois ein Heer in Frankreich, welches jedes andere in Europa weit übertraf. 1667 eroberte er einen großen Theil der Niederlande und behielt im Frieden zu Aachen einen Theil seiner Eroberungen. 1670 riß er Lothringen an sich und eroberte die Niederlande zum größten Theile 1672 wieder mit der eines Barbaren würdigen Kriegsweise. Diesen scheußlichen Krieg setzte er mit mehren Heeren bis 1678 fort, wo ihn England zum Frieden von Nimwegen zwang, in welchem er dennoch im Besitze der größten Vortheile blieb. Da L. nun in ungerechtester Weise auch alles einforderte, was jemals mit den ihm überlassenen Eroberungen in Verbindung gestanden hatte, und sich ohne Weiteres dessen bemächtigte, so entstand eine Tripelalliance gegen ihn, welche 1684 den Zwanzigjährigen Waffenstillstand von Nimwegen erzwang. Zuvor hatte L. die nordafrikanischen Küsten mit der Flotte angegriffen und sich im kriegerischen Uebermuth des scheußlichsten Frevels an Genua schuldig gemacht, wähnte sich darum aber im Ruhme eines Siegers. 1688 fiel L. unter den nichtigsten Vorwänden in Deutschland ein, verheerte 1689 einige deutsche Län-

Digitized by Google

der wie ein Mordbrenner, eroberte die Niederlande und Savoyen und erlangte durch seine tüchtigen Generale glänzende Siege bei Fleurus, Dieppe (zur See), Steenkerken ꝛc. wurde aber 1692 zur See bei Lahogue gänzlich geschlagen, siegte jedoch 1693 bei Neerwinden. Wegen zu geringer Kriegsmittel setzte er den Krieg wieder in Mordbrennerweise durch Verwüstung und Einäscherung der Ortschaften fort, was aber die Engländer an der französischen Küste mit Gleichem vergalten. Endlich sah sich L. zu dem nachtheiligen Frieden von Ryswijk 1697 gezwungen. Der Spanische Erbfolgekrieg war wieder das Erzeugniß von Ludwigs leidenschaftlicher Kriegsgier. Er war von allen Bundesgenossen verlassen, erschöpft an Mitteln, aber nicht an dem kaum begreiflichen Muthe den Krieg mit halb Europa aufzunehmen. Er führte ihn mit fast ununterbrochenem Unglück von 1702 bis 1709. Nur in Spanien kämpfte er durch den Marschall Berwick mit einigem Glück. In den Niederlanden dagegen erlitt er nur Niederlagen. 1709 forderte L. um jeden Preis den Frieden. Da man ihm aber eine persönliche Demüthigung zumuthete, setzte er unter den gefährlichsten Verhältnissen den Krieg fort. 1710 unterstützten verschiedene Ereignisse seine Friedensforderung. 1713 kam der Friede mit England, 1714 mit Deutschland zu Stande. L. opferte freilich viel, aber noch bei weitem nicht Entsprechendes und starb 1715. 11) L. XV., König von Frankreich, geb. 1710, Sohn des Dauphin Ludwig, Urenkel des Vor., dem er 1715 unter der Regenschaft des Herzogs von Orleans auf dem Throne folgte, nahm Theil am Polnischen Königswahlkriege 1733 — 1738, erwarb dadurch Lothringen unter gewissen Bedingungen, und am Oesterreichischen Erbfolgekriege gegen Oesterreich, in dem er erst Unglück, 1745 aber in den Niederlanden und Italien viel Glück hatte. In dem folgenden Jahre wurde der Krieg mit minderm Glück geführt und 1748 Friede geschlossen, wobei Frankreich nichts gewann. Am Siebenjährigen Kriege nahm L. ebenfalls Theil, und zwar auf Seite Oesterreichs. Der Einfluß der Maitressen verhinderte alle Planmäßigkeit in der Kriegführung und trotz einiger Siege litten die französischen Heere furchtbar. Frankreich endete den Siebenjährigen Krieg mit großen Opfern, die meist England zu Theil wurden. In diesem Kriege trat Ludwig, von seinen Ministern gezwungen, mehre Male persönlich auf, hat sich aber nirgends den Namen eines Kriegers erworben. Er starb 1774. 12) L. Bonaparte, Bruder Napoleons I. und Vater Napoleons III., geb. 1778, von 1806—1810 König von Holland, ein Mann von großen Privattugenden, wurde durch seinen Bruder französischer General und Connetable, hat aber niemals ein militärisches Talent geltend zu machen gesucht, lebte nach dem Sturz seines Bruders unter dem Namen eines Grafen von St. Leu in Italien und starb 1846 in Livorno. 13) L. Wilhelm, Markgraf von Baden-Baden (s. Baden, S. 335). 14) L. Wilhelm Friedrich, Prinz von Hessen-Homburg, geb. 1770, machte bis 1815 die Feldzüge gegen Frankreich mit großer Auszeichnung mit, wurde General, eroberte im letzten Feldzuge Longwy, wurde General der Infanterie und starb 1839. 15) L. Prinz von Hessen-Philippsthal, geb. 1776, war neapolitanischer General, machte sich durch seine heldenmüthige Vertheidigung von Gaëta gegen Reynier berühmt und starb 1816. 16) L. Joseph Anton, Erzherzog von Oesterreich, geb. 1784, machte den Oesterreichischen Feldzug 1809 ohne Glück mit, verlor das Commando, wurde aber später doch Feldzeugmeister und Inhaber zweier Regimenter, zog sich 1848 gänzlich zurück und starb 1864. 17) L., Friedrich Christian (gewöhnlich Louis Ferdinand genannt), Prinz von Preußen, geb. 1772, wohnte 1792—1794 den Feldzügen am Rhein bei, führte als Generallieutenant 1806 die Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps und blieb am 10. Oct. 1806 im Gefechte bei Saalfeld, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde.

Digitized by Google

Ludwigsburg, die zweite Residenzstadt des Königreichs Württemberg, liegt im Neckarkreise an der Eisenbahn von Stuttgart nach Heilbronn, Bruchsal und Durlach, ist Sitz der Kreisregierung für den Neckarkreis und einer der Hauptgarnisonplätze des Landes, hat ein königliches Schloß, eine Kriegsschule, ein Arsenal, eine Stückgießerei und zählt (1867) 12,423 Einwohner.

Ludwigshafen, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, am linken Ufer des Rheins, Mannheim gegenüber, Knotenpunkt der Eisenbahnen über Neustadt nach Verbach und Weißenburg und über Worms nach Mainz, mit Mannheim durch eine Schiffsbrücke und eine feste Eisenbahnbrücke verbunden, hat lebhaften Handel, Freihafen und 6000 Einwohner. L. hieß früher die „Rheinschanze" und diente der ehemaligen Festung Manheim (s. d.) als Brückenkopf. Hier fand während des badisch-pfälzischen Revolutionskrieges am 15. Juni 1849 ein Gefecht zwischen den Preußen und Insurgenten statt; die letztern wurden über den Rhein nach Manheim getrieben und beschossen dann von dort aus L., wodurch mehre Häuser in Brand geriethen.

Ludwigslust, Stadt und Garnisonsplatz im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, an der Berlin-Hamburger Eisenbahn und dem von der Elbe abgeleiteten Ludwigslust er Kanal, ist zweite oder Sommer-Residenz des Großherzogs, hat ein schönes Residenzschloß mit reichen Sammlungen und prächtigen Parkanlagen, ein Denkmal des Herzogs Friedrich, eine 1869 errichtete Statue des Großherzogs Friedrich Franz I. und zählt 5400 Einwohner.

Ludwigsorden, 1) bairischer Orden, für alle, auch militärische Verdienste und 50jährige Dienste, goldnes Kreuz mit Krone und Bild des Königs Ludwig I., gestiftet 1827. Band roth mit blauen Streifen. — 2) großherzoglich hessischer Orden für Militär und Civil, gestiftet 1807, roth und schwarzes Kreuz mit Krone, Kreuz und Aufschrift: „Gott, Ehre und Vaterland." 5 Classen. Die beiden ersten mit silbernem Brustkern. 3) L., (Orden des Heiligen Ludwig), ehemaliger französischer Militärorden, gestiftet 1693, 3 Classen. Das Einkommen von 300,000 Livres wurde jährlich an die Mitglieder vertheilt. Achtspitziges weißes Kreuz mit goldenen Lilien in den Ecken, darauf das Bild Ludwigs IX. und ein bekränztes Schwert. Dazu für die I. Classe ein silberner Brustkern. Der L. wurde während der französ. Revolution aufgehoben, 1814 von Ludwig XVIII. wieder hergestellt, jedoch 1831 von Ludwig Philipp abermals aufgehoben.

Luftballons, s. Aërostaten.

Luftsegel sind schlauchartige Luftfänge von Leinwand, durch welche man gesunde äußere Luft in die tiefsten Schiffsräume einführt.

Luftstreifschüsse, Schüsse bei welchen die dicht vorübergehende Kugel nur durch die Luftpressung verwundet.

Lugger, langes, schmales, zweimastiges Schiff von 8—16 Kanonen zum Schnellsegeln.

Lund, Stadt im schwedischen Län Malmöhus, an der Eisenbahn von Malmö nach Falköping (Anschluß nach Stockholm und Göthaborg), Sitz einer Universität und eines Bischofs, hat 10,268 Einwohner. Hier 1676 Sieg der Schweden unter König Karl XI. über die Dänen; 1679 Friede zwischen Schweden und Dänemark.

Lundenburg (slawisch Brzedslaw), Stadt im mährischen Kreise Brünn, an der Thaya, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Brünn und Olmütz nach Wien, 10 Meilen nordöstlich von Wien, ist Hauptort einer Herrschaft des Fürsten von Liechtenstein, hat ein Schloß und zählt 1600 Einwohner. L. wurde am 16. Juli 1866 von Truppen der ersten preußischen Armee unter Prinz Friedrich Karl besetzt.

Lüneburg, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, Hauptstadt des frühern gleichnamigen Fürstenthums, an der hier schiffbar werdenden Ilmenau

Digitized by Google

und an der Eisenbahn von Hannover (resp. Lehrte) nach Harburg, welche hier nach Lauenburg abzweigt, ist mit alten, jetzt zu Promenaden benutzten Wällen umgeben, hat ein königliches Schloß und 15,916 Einwohner. L. war bis 1369 die Residenz der Herzöge von L. und wurde dann in den Erbstreit der welfischen Fürsten verwickelt, welcher zur Blutnacht des 21. Oct. 1371 führte, wo die Burg von den Städtern zerstört ward. 1636 wurde die Stadt von den Schweden genommen; 1810 zum westfälischen Departement Niederelbe geschlagen. Am 2. April 1813 fand hier zwischen den Verbündeten unter Dörnberg und den Franzosen unter Morand ein Treffen statt, durch welches der Befreiungskrieg in Deutschland eröffnet wurde. Im Oct. 1843 war bei L. das Uebungslager des 10. deutschen Bundes-Armeecorps.

Lünette (Brille), oder Flèche mit Flanken ist eine Flesche, (s. d.) wo an den Endpunkten der Facen unter angemessenen Winkeln Flanken angesetzt sind. Da der ausspringende Winkel hier viel größer konstruirt werden kann, so hat ein solches Werk ein viel wirksameres Frontalfeuer, da die Façen hauptsächlich das Terrain nach der Richtung der Kapitale, wo die Annäherung des Feindes beim Angriff zu erwarten steht, vertheidigen. Die Flanken sichern ferner gegen einen etwaigen Flankenangriff. Die Rücksicht, nach welcher Richtung hin das seitwärtsliegende Terrain am kräftigsten vertheidigt werden soll, bestimmt auch die Stellung der Flanken zu den Facen. Der Winkel, welchen diese beiden Linien mit einander bilden, heißt Schulterwinkel, und die Scheitel dieser Winkel die Schulterpunkte.

Lunéville (deutsch Lünstadt), Stadt im französischen Departement Meurthe, an der Mündung der Vezouze in die Meurthe und an der Paris-Straßburger Eisenbahn, hat ein großes Schloß, in welchem der König Stanislaus Leszczynski von Polen längere Zeit residirte, welches 1849 theilweis abbrannte und jetzt als Cavalerie-Caserne dient, lebhafte Industrie und 15,600 Einwohner. L. war früher Festung, doch wurden die Werke von den Franzosen nach der Besetzung Lothringens demolirt. L. ist geschichtlich denkwürdig durch den Lunéviller Frieden, welcher hier am 9. Februar 1801 zwischen dem Deutschen Reiche und der Französischen Republik auf der Grundlage des Friedens von Campo-Formio (s. d.) abgeschlossen wurde und den Französischen Revolutionskrieg beendigte. In demselben kamen Belgien und das linke Rheinufer an Frankreich, Mailand und Mantua an die Cisalpinische Republik, wogegen Oesterreich durch Venedig und das Gebiet bis zur Etsch, Istrien und Dalmatien mit Cattaro entschädigt wurde.

Lunte ist ein Gespinnst von gut gereinigtem Hanfwerg, welches in einer Auflösung von Bleizucker (chromsaures Kali) und Wasser längere Zeit getränkt, dann getrocknet und abgerieben wird. Die Lunte dient zum Abfeuern der Geschütze in den Fällen, wo weder Frictionsschlagröhren noch Zündlichte zur Verwendung gelangen. Gute Lunte muß sich leicht entzünden lassen, selbst bei feuchter Witterung still und gleichmäßig fortbrennen und dabei eine harte, lebhaft fortglimmende und spitze Kohle bilden. Luntenstock ist ein 2 bis 3 Fuß langer Stock, welcher zur Aufnahme der Lunte am oberen Ende einen Einschnitt enthält, in welchen die Lunte beim Gebrauch eingeklemmt wird. Luntenverberger besteht aus einem unten offenen Schaft aus Leder, einer mit Blech gefütterten Tülle und dem Deckel und dient zum Schutz der Lunte bei nassem Wetter. — Luntenrohr nannte man die ältesten Handfeuerwaffen, weil man dieselben, mit dem Schloß noch unbekannt, mit der L. abfeuerte.

Lütke, Feodor Petrowitsch, geb. 1797, russischer Admiral und Generaladjutant, bekannt durch seine Weltumsegelung 1826—1829.

Lutter am Barenberge, Pfarrdorf im braunschweigischen Kreise Gandersheim, $2^3/_4$ Meilen nordöstlich von Gandersheim, ist Sitz eines Amtsgerichts

Digitized by Google

und zählt 1514 Einwohner. L. ist in der Kriegsgeschichte namhaft durch die Schlacht im Dreißigjährigen Kriege, in welcher am 27. August 1626 Tilly den König Christian IV. von Dänemark entscheidend schlug.

Lüttich, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz, von der Maas durchströmt und dicht an der Ourthe gelegen, wichtiger Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Cöln, Mastricht, Mecheln und Namur (resp. Paris), hat mehre beherrschende feste Werke, so die Karthause und Citadelle, ist Sitz einer Universität und zählt 101,699 Einw. Die Stadt hatte im Mittelalter starke Umfassungswerke, die aber nach schwerer Belagerung durch Karl den Kühnen von Burgund 1467 zerstört wurden. Die Citadelle ist stark und ihre Werke nach neuem Befestigungssystem aufgeführt. Besondere Bedeutung hat L. wegen seiner großartigen Gewehrfabrikation, die in mehren, auch in einer königlichen Anstalt betrieben wird und jährlich bis zu einer halben Million Gewehre liefert. Eben so ist die Stückgießerei (königlich) eine der großartigsten Anstalten dieser Art. Sie arbeitet mit 12 Oefen, hat zugleich Bohrerei, und kann in einem Jahre ein halbes Tausend Geschütze fertig liefern. L. spielte in den niederländischen Kriegen oft eine Rolle und hat mehre Male kriegerische Unternehmungen auf eigene Hand gemacht. 1407 und 1464 wurde es von seinen eigenen Bischöfen, die es verjagt hatte, belagert und erobert, wobei es die fürchterlichste Mißhandlung erlitt, und die Eroberung durch Karl den Kühnen von Burgund, 1467 und 1469, war für die Stadt nicht weniger verderblich. Karls Erbe Maximilian konnte sie wenige Jahre später nur mit Mühe gewinnen, und 1648 und 1684 konnte sie von ihren Bischöfen auch nur nach einer Belagerung in Besitz genommen werden. 1650 wurde vom Bischof Ferdinand die Citadelle erbaut und später durch den Bischof Egon von Fürstenberg sehr verstärkt. L. wurde 1691 von den Franzosen, 1702 von den Engländern und Kaiserlichen, 1792 von den Franzosen genommen. Schlacht bei L. 1746 von den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen gewonnen.

Lüttwitz, Heinrich Sigismund v., österreichischer Generalmajor, kämpfte gegen die Türken, nahm am Polnischen Königswahl- und Oesterreichischen Erbfolgekrieg Theil, machte sich 1742 im Treffen bei Schördingen durch Eroberung der bairischen Artillerie berühmt und starb 1746.

Lützen, kleine Stadt mit 2800 Einwohnern im Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, 2 Meilen südöstlich von Merseburg, in der Kriegsgeschichte berühmt durch zwei große Schlachten, welche hier im Dreißigjährigen Kriege 1632 und im Befreiungskriege 1813 geschlagen wurden. — Die erste Schlacht bei L. fand am 6. Nov. (16. Nov. neuern Stils) 1632 statt. Nachdem Gustav Adolf das Nürnberger Lager Ende August und Wallenstein das seinige Mitte September aufgehoben hatte, wandte sich Ersterer nach Baiern, Letzterer ging dagegen nach Sachsen, nahm am 22. Oct. Leipzig durch Capitulation und schnitt die Sachsen bei Torgau von ihrer Verbindung mit den Schweden ab. Gustav Adolf dadurch gezwungen, dem Kurfürsten von Sachsen zu Hilfe zu eilen, vereinigte sich bei Arnstadt mit Bernhard von Weimar, drang dann über Erfurt nach Naumburg vor und verschanzte sich hier am 1. Novemb. in einem festen Lager. Wallenstein ging dem König sofort bis Lützen entgegen, glaubte jedoch im Hinblick auf die Lagerbefestigungen und die vorgerückte Jahreszeit den Feldzug beendigt, legte daher seine Truppen in enge Cantonirungsquartiere bei Lützen und entsandte in den ersten Tagen des November sogar Pappenheim mit einem großen Theile des Heeres nach dem Rhein, um der von den Holländern bedrohten Stadt Cöln zu Hilfe zu eilen und auf dem Wege dahin die Festung Moritzburg bei Halle in Besitz zu nehmen. Gustav Adolf hatte jedoch kaum den Abzug Pappenheim's erfahren, als er plötzlich sein Lager bei Naumburg verließ, um den um die Hälfte geschwächten Feind anzugreifen. Er

Digitized by Google

rückte in beschleunigten Märschen gegen Weißenfels vor und traf am Abend des 5. Nov. in der Nähe von Lützen ein. Wallenstein im höchsten Grade überrascht, zog schleunigst sein nicht viel über 12,000 Mann starkes Heer zusammen, um es dem 20,000 Mann starken Feinde entgegen zu stellen und entsandte Eilboten nach dem nur 5 Meilen entfernten Halle an Pappenheim, bis zu dessen Rückkehr er sich zu behaupten hoffte. Gustav Adolf setzte bei Rippach über den gleichnamigen Bach und stellte sich unterhalb Lützen der kaiserlichen Schlachtordnung gegenüber auf. Die Landstraße, welche von Weißenfels nach Leipzig führt, wird zwischen Lützen und Markranstädt von dem Floßgraben durchschnitten, welcher von Zeitz nach Merseburg geht und die Elster mit der Saale verbindet. An diesen lehnte sich der linke Flügel Wallensteins unter Gallas und der rechte Gustav Adolf's, doch so, daß die Cavalerie beider Heere noch jenseit des Grabens stand. Nordwärts hinter Lützen lagerte der rechte Flügel der Kaiserlichen unter Holk und südwärts des Städtchens der linke Flügel der Schweden. Beide Heere kehrten ihre Front der Landstraße zu, welche mitten durch sie hingehend, die eine Schlachtordnung von der andern trennte und deren Gräben von Wallenstein noch vertieft und mit Musketieren besetzt worden waren. Hinter der Landstraße ward eine Batterie von sieben schweren Geschützen etablirt, um das Musketenfeuer aus den Gräben zu unterstützen; eine andere Batterie von vierzehn Geschützen stand auf dem höchsten Punkte, an den Mühlen hinter Lützen. Die Infanterie in nur fünf große, unbehilfliche Brigaden vertheilt, war drei hundert Schritt hinter der Landstraße in Schlachtordnung aufgestellt; die Cavalerie deckte die Flanken; zwischen den Geschwadern des rechten Reiterflügels waren Musketierpelotons vertheilt. Die Schlachtordnung der Schweden war dieselbe, mittelst deren Gustav Adolf im Jahre vorher bei Breitenfeld gesiegt hatte. Die ganze Armee stand in zwei Treffen, den Floßgraben zur Rechten und hinter sich, die Landstraße vor sich, die Stadt Lützen zur Linken. Jedes Treffen bestand aus vier Brigaden Infanterie und zwölf Regimentern Cavalerie; letztere getrennt auf den Flügeln; vor der Front stand das Geschütz. Die Infanterie des ersten Treffens commandirte der Graf von Brahe, die (deutsche) Cavalerie des linken Flügels der Herzog Bernhard von Weimar; auf dem rechten Flügel befehligte der König selbst. Hinter dem zweiten Treffen, dessen Infanterie der General Kniephausen befehligte, stand ein Reservecorps unter dem Schotten Henderson. In dieser Weise geordnet standen sich beide Heere am Morgen des 6./16. November einander gegenüber. Ein undurchdringlicher Nebel verhüllte das ganze Schlachtfeld und verzögerte den Angriff bis gegen Mittag. Um elf Uhr fiel der Nebel und Gustav Adolf gab nach einem kurzen Gebet den Befehl zum Angriff; „Gott mit uns!" war das Losungswort der Schweden, „Jesus Maria!" das der Kaiserlichen. Herzog Bernhard hatte Lützen in Brand stecken lassen, um nicht überflügelt werden zu können. Die Cavalerie des rechten Flügels sprengte gegen den Feind, die Infanterie drang gegen die Gräben vor, wurde von einem heftigen Geschütz- und Musketenfeuer empfangen, übersprang aber dem ungeachtet die Gräben, eroberte die Batterie und richtete sie gegen den Feind selbst. Drei kaiserliche Brigaden wandten sich bereits zur Flucht, als es Wallenstein noch gelang, die Fliehenden zum Stehen zu bringen. Jetzt erschien auch Piccolomini mit drei Küraſſier-Regimentern auf dem bedrohten Punkte und es entstand ein mörderischer Kampf. Von der kaiserlichen Cavalerie angegriffen, durch die große Batterie bei den Windmühlen enfilirt, wurden die ermatteten Schweden wieder über die Gräben zurückgeworfen und gezwungen die eroberte Batterie beim Rückzuge aufzugeben. Mittlerweile hatte Gustav Adolf seine Geschütze zusammengezogen und mit der Cavalerie seines rechten Flügels den linken der Kaiserlichen angegriffen und durch seine schweren finnländischen Küraſſiere die leicht berittenen

Digitized by Google

Polen und Kroaten in Verwirrung gebracht, als er die Nachricht von dem Zurückweichen seiner Infanterie im Centrum erhielt. Dem General von Horn die Verfolgung des geschlagenen linken Flügels der Kaiserlichen übertragend, eilte der König an der Spitze des Stenbock'schen Regimentes Smaland seinen wankenden Truppen dorthin zur Hilfe, auf seinem leichten Roß den schweren nachfolgenden Schwadronen weit voraus, nur gefolgt von einigen Reitern und kam durch sein schwaches Gesicht getäuscht, zu nahe an die feindliche Infanterie. Hier von einem kaiserlichen Musketier durch einen Schuß in den Arm, dann durch einen zweiten in den Rücken schwer verwundet, sank der König vom Pferde und wurde nachher von den Kaiserlichen vollends getödtet (s. u. Gustav Adolf). Herzog Bernhard eben im Begriff einen mehrfach abgeschlagenen Angriff seines linken Flügels zu erneuern, übernahm nach dem Empfang der Nachricht von dem Tode des Königs sogleich den Oberbefehl über die bestürzten Truppen, drang zunächst auf den rechten kaiserlichen Flügel ein, eroberte die Batterie an den Windmühlen, richtete sie gegen die Kaiserlichen selbst und stürzte sich dann mit der Infanterie auf die schweren Bataillone des feindlichen Centrums, wo er die verloren gegangene Batterie zurückeroberte. Der linke Flügel der Kaiserlichen war geschlagen, das Geschütz derselben in der Hand der Schweden, der rechte Flügel nahe daran zu erliegen und die Schlacht neigte sich bereits zur Entscheidung, als Pappenheim mit vier Cavalerie-Regimentern (Kürassieren und Dragonern), der Infanterie vorauseilend auf dem Schlachtfelde erschien und die Schlacht wieder herstellte. Die dicht geschlossenen schwedischen Bataillone wurden unter einem mörderischen Gefechte über die Gräben zurückgeworfen und verloren die zwei Mal eroberten Kanonen aufs Neue, als Kniephausen mit dem zweiten schwedischen Treffen den Andrang der Kaiserlichen hemmte. Hier erhielt auch Pappenheim zwei schwere Wunden, welche ihn zwangen das Schlachtfeld zu verlassen. Des Führers beraubt, ergriff die kaiserliche Cavalerie die Flucht und riß zugleich den größten Theil des rechten Flügels mit sich in Verwirrung. Diesen Moment mit schneller Entschlossenheit benutzend, zog Herzog Bernhard beide Treffen in eine Linie zusammen, um den letzten entscheidenden Angriff zu thun, setzte zum dritten Male über die Gräben und eroberte zum dritten Male die dahinter aufgepflanzten Geschütze. Der Kampf wogte mit furchtbarer Erbitterung geführt noch eine Zeit lang fort, bis Nacht und Nebel dem Gefecht eine Grenze setzten. Beide Heere schrieben sich den Sieg zu; Wallenstein schied jedoch vom Schlachtfelde mit Zurücklassung seiner Geschütze, welche die Nacht über auf dem Wahlplatze verlassen stehen blieben, zog sich nach Leipzig zurück und führte sein Heer von dort nach Böhmen. Kurz nach beendigtem Treffen erschien auch die Infanterie Pappenheim's, sechs Regimenter stark, auf dem Schlachtfelde, wandte sich aber gleichfalls sofort nach Leipzig zu. Die schwedische Armee lagerte am andern Tage unweit des Wahlplatzes, zwischen Lützen und Weißenfels. Beide Heere hatten einen Verlust von über 9000 Todten und schwer Verwundeten; von den Führern war auf schwedischer Seite der König gefallen, auf Seiten der Kaiserlichen starb Pappenheim am Tage nach der Schlacht in Leipzig. Gustav Adolf's Leiche wurde nach langem vergeblichen Suchen unweit eines großen Steines, zwischen dem Floßgraben und Lützen, vollständig entkleidet und von Wunden und Pferdehufen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, unter einem Haufen Todter aufgefunden und zunächst nach Weißenfels gebracht. Der große Stein, seitdem der „Schwedenstein" genannt, wurde später mit Pappeln umgeben, endlich aber von einem prächtigen gußeisernen gothischen Denkmal überwölbt und dieses am 6. November 1837 unter großen Feierlichkeiten enthüllt. Vgl. Schiller, „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" (9. Band der Sämmtlichen Werke); Vincke, „Die Schlacht bei L., 6. Nov. 1632", Berlin 1832; La Roche, „Der

Digitized by Google

Dreißigjährige Krieg vom militärischen Standpunkte aus beleuchtet", Schaffhausen 1848 ff., 3 Bde; Heilmann, „Das Kriegswesen der Kaiserlichen u. Schweden im Dreißigjährigen Kriege, nebst d. Schl. v. Breitenfeld u. Lützen", Leipzig 1850. Die zweite Schlacht bei L. (häufig auch Schlacht bei Großgörschen genannt) fand am 2. Mai 1813 statt und war die erste Schlacht, welche nach dem russischen Feldzuge von der neugeschaffenen napoleonischen Armee gegen das jetzt vereinigte russisch-preußische Heer geschlagen wurde. Napoleon hatte am 15 April Paris verlassen, war in der Nacht zum 17. April bereits in Mainz eingetroffen, um dort die Corps des neuen Heeres zu organisiren, erreichte am 25. April Erfurt und verlegte von da sein Hauptquartier nach Auerstädt. Ihm folgte das französische Hauptheer, welches aus dem 3. Corps (Ney), dem 4. Corps (Bertram), dem 6. Corps (Marmont) und den Garden (unter Mortier und Bessières) bestand und insgesammt 80,000 Mann stark war. Der Vicekönig von Italien (Beauharnais) manövrirte mit dem 5. Corps (Lauriston) und dem 11. Corps (Macdonald) von Magdeburg her am linken Ufer der Saale aufwärts, um sich mit dem Hauptheere zu vereinigen. Außerdem folgten dem Hauptheere in der Entfernung von wenigen Märschen das 12. Corps (Oudinot), die Division Durutte vom 7. Corps und das 1. Cavaleriecorps unter Latour-Maubourg. Die Gesammtzahl dieser Streitkräfte betrug 116,000 Mann Infanterie, nur 5000 Mann Cavalerie und 250 Geschütze. Weit geringer waren die der Verbündeten; der rechte Flügel derselben, von dem 16,000 Mann starken Corps York gebildet, stand bei Zwenkau (2 Stunden südlich von Leipzig), hinter ihm das 9000 Mann starke Wittgenstein'sche Corps unter Berg und 5000 M. unter Kleist als Avantgarde gegen den Vicekönig bei Lindenau, eine halbe Stunde vor (westlich von) Leipzig; als linker Flügel stand Blücher mit 25,000 Preußen und dem 10,500 M. starken russischen Corps Winzingerode's zwischen Borna und Altenburg. Ein russisches Corps von 17,500 M. unter Tormassow war von Dresden her gegen Lobstädt (auf der Straße von Borna nach Leipzig gelegen) im Anmarsch und weiter links sollte Miloradowitsch mit 15,500 M. bei Altenburg eine Umgehung des linken Flügels hindern. Die Gesammtzahl dieser Streitkräfte betrug 78,000 M. Infanterie, dagegen 20,000 M. Cavalerie und 524 Geschütze. Den Oberbefehl führte Wittgenstein, welcher in Uebereinstimmung mit Blücher eine Schlacht gegen die Uebermacht anzunehmen entschlossen war, namentlich um das noch immer schwankende Oesterreich zu gewinnen. Die Streitkräfte der Alliirten concentrirten sich daher bei Pegau und sollten sich dann im Süden von Lützen entwickeln und die rechte Flanke des Feindes angreifen; der von Scharnhorst in meisterhaften Grundzügen entworfene Schlachtplan scheiterte jedoch an der Unfähigkeit Wittgenstein's ihn auszuführen. Am 1. Mai stieß bereits das vorgeschobene Corps Winzingerode's bei Rippach mit der von Souham geführten Avantgarde des 3. französischen Corps zusammen und es entspann sich eine lebhafte Kanonade, bei welcher der französische Marschall Bessières fiel. Schließlich zog sich Winzingerode südlich der Chaussee zurück und Souham besetzte Lützen und den Floßgraben. Napoleon, auf der Strecke nach Leipzig im Anmarsch, um sich mit dem Vicekönig zu vereinigen, aber die Nähe des bereits vereinigten Hauptheeres nicht vermuthend, ließ am Morgen des 2. Mai sein Gros, gedeckt durch das rechts abbiegend zurückbleibende 3. Corps (Ney) auf der Straße von Weißenfels über Lützen nach Leipzig vorrücken, in der Hoffnung, die einzelnen Corps der Alliirten vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Wittgenstein hatte dagegen in der Nacht vom 1. zum 2. Mai die Elster bei Pegau, Groitsch und Storkwitsch mit dem Hauptheer überschritten und war jenseits des Floßgrabens zwischen Domsen und Werben aufmarschirt. Napoleon, welcher sich bereits bei Markranstädt (zwischen Lützen und Leipzig) mit dem

Digitized by Google

Vicekönig vereinigt hatte, aber keinen Angriff vermuthend und getäuscht durch den Kanonendonner des Lauriston'schen Corps, welches bei Lindenau (eine halbe Stunde von Leipzig) gegen Kleist operirte, glaubte die Alliirten noch hinter Leipzig. Das 3. Corps unter Ney hatte die rechts von der Chaussee im verschobenen Viereck liegenden Dörfer Kaja, Rahna, Großgörschen und Kleingörschen besetzt. Hier ließ Wittgenstein erst um 12 Uhr Mittags (6 Stunden später, als Scharnhorst's Plan war) angreifen; Großgörschen wurde bald genommen und der Kampf galt nun den übrigen drei Dörfern, als Napoleon von dem in seinem Rücken immer stärker werdenden Kanonendonner aufmerksam gemacht und von Ney benachrichtigt, daß er von dem ganzen verbündeten Heere angegriffen werde, plötzlich seine Anordnungen veränderte und das Schlachtfeld des Feindes annahm. Er beauftragt den Vicekönig, den Befehl über den linken Flügel zu übernehmen und den Marschall Macdonald gegen das Feuer zu dirigiren, befiehlt Marmont mit dem noch zurückgebliebenen 6. Corps, den rechten Flügel zu halten und querfeldein gegen den Feind zu marschiren, während ihn Bertrand, welcher mit dem 4. Corps bei Rippach steht, unterstützen, zugleich aber auch die Flanke und den Rücken des Feindes bedrohen soll, läßt die Garden und das Cavalerie-Corps Latour-Maubourg's als Reserve sich bei Lützen aufstellen, beordert Ney, die Dörfer um jeden Preis zu behaupten und eilt dann, nur Lauriston gegen Leipzig zurücklassend, selbst auf den Wahlplatz. Bald machen alle Truppen, welche zwischen Lützen und Markranstädt auf der Straße nach Leipzig in Colonnen marschiren, Halt, stellen sich in Linie auf und dirigiren sich mit einer raschen Wendung rechts in die Ebene, dem Marschall Ney zu Hilfe. Diese plötzliche Wendung war ein Meisterstück der Schlachtenlenkung. Die vorderste Division Marmont's traf bereits kurz nach 2 Uhr bei Starsiedel ein, warf Infanterie in das von den Verbündeten unbeobachtet gebliebene Dorf und drang dann gleichfalls gegen die obengenannten vier Dörfer vor, um welche sich nun aufs Neue ein heftiger Kampf entspann. York griff jetzt mit in das Gefecht ein, auch Blücher ließ seine Reserve vorgehen, die preußische Gardebrigade erstürmte Kleingörschen, Eisdorf und selbst Kaja, den Schlüssel der ganzen Position — ein Angriff der auf dem linken Flügel vereinigten russisch-preußischen, dem Feinde um 15,000 Pferde überlegenen, Cavalerie hätte jetzt vielleicht den Sieg gesichert, aber dieser Angriff unterblieb. Da erschienen auch die Truppen des Vicekönigs und die anderen Divisionen Macdonald's auf dem entscheidenden Punkte, wo jetzt Napoleon persönlich befehligte, während Wittgenstein alle Leitung verloren hatte, und weder die russischen Garden und Grenadiere ins Gefecht brachte, noch das 12,000 M. stark bei Zeitz stehende Corps Miloradowitsch heranzog, ja sogar die Cavalerie zurückgehen ließ. Mit dem sinkenden Abend ließ Napoleon die Garde vorgehen, welche den Preußen das Dorf Kaja wieder entriß, während die Division Marchand auch die Dörfer Rahna und Kleingörschen wieder nahm, so daß mit Einbruch der Dunkelheit nur noch Großgörschen im Besitz der Alliirten war. Ein Angriff, welchen jetzt noch Marmont von Rahna aus auf die preußische Brigade Steinmetz machte, veranlaßte ein Vorgehen Blücher's mit neun Schwadronen; die Franzosen wichen zurück und Napoleon selbst kam in Gefahr gefangen zu werden; ein Hohlweg und eine Kartätschsalve zwangen jedoch die Preußen umzukehren. In der Nacht verließen beide Heere das Schlachtfeld; mit anbrechendem Morgen sollte die Schlacht erneuert werden, indeß bewog Wittgenstein den Kaiser Alexander und dieser wiederum den König von Preußen, in Rücksicht auf die Ueberlegenheit der französischen Armee, die mangelnde Munition der russischen Artillerie und die Besetzung Leipzigs durch Lauriston, den Rückzug anzutreten, auf welchem sie zu verfolgen Napoleon aus Mangel an Cavalerie verhindert wurde. York, Berg und Winzingerode zogen nach Froh-

Digitized by Google

burg, Blücher nach Borna und die russische Hauptarmee nach Altenburg. Der weitere Rückzug fand in zwei Colonnen statt: die Preußen über Colditz und Döbeln auf Meißen, die Russen über Rochlitz, Nossen und Wilsdruf auf Dresden. Von den Franzosen blieb das 3. Corps auf dem Schlachtfelde und ging später nach Torgau; die französische Hauptmacht folgte den Alliirten nach Dresden, das 5. Corps ging nach Meißen. Der Verlust der Verbündeten betrug gegen 10,000 Mann, darunter 2000 Russen; todt war der Prinz von Hessen-Homburg, schwer verwundet Scharnhorst. Die Franzosen verloren über 12,000 Mann (darunter fünf Generale), erlangten aber durch die Schlacht den Wiederbesitz Sachsens und der Elbe.

Lützow, 1) Ludwig Adolph Wilhelm Freiherr von, geb. 1782 in der Mittelmark, wohnte als Kind dem preußischen Feldzug 1792—1794 bei, kämpfte als Lieutenant 1806 und 1807, als Hauptmann 1809 im Schill'schen Corps und errichtete 1813, zum Major avancirt, das nach ihm benannte und so berühmt gewordene Freicorps, welches trotz mancher Unfälle von 1000 auf fast 4000 Mann anwuchs, wovon der 3. bis 4. Theil aus Cavalerie bestand, die als Ulanen und Husaren organisirt war. Anfangs war selbst eine Kosakenschwadron gebildet worden. Die Infanterie bestand aus Musketieren und Jägern und hatte Anfangs auch eine Abtheilung tyroler Schützen. Zum Corps gehörte ferner eine Batterie Artillerie. Als das Corps eine vollkommenere Organisation erlangt hatte, bestand es aus drei Abtheilungen Jäger zu Fuß, einer Schwadron reitender Jäger, drei Musketierbataillonen und vier Schwadronen (2 Ulanen- und 2 Husarenschwadronen). Dieses Freicorps bildete sich aus den Söhnen der besten Familien aller deutschen Stämme, meist Studenten und jungen Beamten, Künstlern und Geschäftsleuten; eines der hervorragendsten Mitglieder des Corps war Theodor Körner (s. d.). L. führte mit seinem Corps 1813 in Deutschland und 1814 in den Niederlanden und Frankreich den kleinen Krieg. Nach der Schlacht bei Lützen wurde das Corps durch die eigenthümlichen Verhältnisse getrennt und der eine Theil befand sich in Schlesien, während der andere in der Göhrde ein hartes Gefecht bestand und sich trotz seiner Verluste dann durch Streifzüge und Scheinangriffe auf Magdeburg den Feinden verderblich machte. Bei Lützen wurde ein großer Theil der Cavalerie aufgerieben, L. reorganisirte sie aber im Juli und brachte das Corps auf seine größte Stärke und in seine vollkommenste Verfassung (2 reguläre Infanteriebataillone und 1 Cavalerieregiment). Es gehörte zum 3. preußischen Armeecorps, wurde aber dem russischen Corps unter Tettenborn attachirt, kämpfte aufs Neue in der Göhrde, nahm an der Einnahme von Bremen Theil, focht andern Theils bei Boitzenburg, Zarrentin und Hounsdorf, bildete dann, wieder vereinigt, die Avantgarde des Kronprinzen von Schweden, schloß sich dem russischen Corps unter Woronzow an und machte mit diesem und später mit der Schlesischen Armee den Krieg bis zur Einnahme von Paris mit. Im Feldzug 1815 wurde das Corps in die Linie aufgenommen. L. selbst wurde bei Ligny gefangen und erst durch den 2. Pariser Frieden wieder frei, 1822 avancirte er zum Generalmajor und starb 1833. 2) Leopold Freiherr von, Bruder des Vor., geb. 1786 in Berlin, machte in preußischen Diensten 1806 die Schlacht bei Auerstädt mit, trat 1809 in österreichische Dienste, nahm an dem Feldzug von 1809 Theil, ging dann als Hauptmann in die englische Fremdenlegion, wohnte als solcher bis 1812 dem Halbinselkrieg bei, trat im Juli 1812 als Major in die russisch-deutsche Legion, kam später in den Generalstab des General Doctorow, avancirte nach der Schlacht von Leipzig zum Oberst, nahm dann an allen Schlachten bis zur Einnahme von Paris Theil, kehrte 1814 in preußische Dienste zurück, wurde dem Generalstabe

Digitized by Google

Blüchers zugetheilt, 1829 Generalmajor, 1832 Director der allgemeinen Kriegsschule, 1839 Generallieutenant, 1843 Gouverneur von Berlin und starb 1844.

Luv: siehe Lee.

Luxembourg, 1) Johann von L.-Ligny, aus dem Geschlecht Waleran, General auf Seite der Engländer und Burgunder, berannte Compiègne, nahm hier die Jungfrau von Orleans gefangen, überlieferte sie den Engländern und starb 1440. 2) François Henri de Montmorency Herzog von L., Marschall von Frankreich, einer der größten Feldherren Frankreichs, mehr aber durch Thatendurst und Energie als durch seine Umsicht berühmt. L. wurde geboren 1628 und war ein Sohn des Grafen von Montmorency-Bouteville und Cousin des großen Condé, machte 1643 die Schlacht von Rocroi und 1648 die Schlacht bei Lens mit, wurde hier Marechal de Camp (20 Jahre alt), blieb fest bei der Partei Condés, wurde als Generallieutenant bei Rethel in Folge von Verwundung gefangen; befreit ging er zu Condé nach Spanien, mit ihm dann nach den Niederlanden, nahm Laferte gefangen, entsetzte Cambrai mitwirkend, commandirte 1658 in der Schlacht auf den Dünen, wurde gefangen, gegen d'Aumont ausgewechselt, söhnte sich nun aber mit Ludwig XIV. aus und focht für ihn. Durch Vermählung mit der Erbtochter von Luxemburg wurde er jetzt Herzog dieses Namens. Er machte nun den spanisch-französischen Krieg von 1667 in den Niederlanden unter Turenne mit, wurde Generallieutenant, erhielt 1672 den Oberbefehl, unternahm einen flüchtigen aber als Abenteuer berühmt gewordenen Feldzug auf dem Eise, dem sich ein gräßlicher Rückzug in Schlamm und Morast anschloß, machte die Schlacht bei Senef mit, wurde 1675 Marschall, verheerte den Breisgau, plünderte Mömpelgard, half bei Mont-Cassel siegen, war bei der Belagerung von Gent und schlug die Niederländer bei Mons. Nach dem Frieden von Nimwegen wurde er durch Ränke, die von Ludwig XIV. selbst ausgingen, aus dem Dienste entfernt. Erst in schwerer Noth rief ihn der König 1690 wieder zurück und stellte ihn an die Spitze des Feldzugs nach Flandern. Hier siegte er bei Fleurus, Steenkerken, Neerwinden und eroberte Charleroi, worauf er 1695 starb.

Luxemburg, 1) ein altes deutsches Dynastenland, als Grafschaft, später als Herzogthum, mehrere Jahrhunderte lang ein Bestandtheil des Deutschen Reiches, kam 1797 im Frieden von Campo-Formio an Frankreich, gehörte seit 1815 unter dem Scepter des Königs der Niederlande zum Deutschen Bunde, schloß sich 1830 mit Ausnahme der Festung L. der Belgischen Revolution an, wurde aber 1839 durch den Londoner Vertrag zwischen Belgien und den Niederlanden getheilt, der Art, daß die größere Hälfte von Deutschland getrennt, als Provinz an Belgien fiel, die kleinere Hälfte dagegen im Verbande des Deutschen Bundes gelassen, als Großherzogthum durch Personalunion vereinigt, bei den Niederlanden verblieb. 2) Das Großherzogthum L. grenzt nördlich und östlich an die preußische Rheinprovinz, südlich an das französische Departement Mosel, westlich an die belgische Provinz L., hat einen Flächenraum von 46,60 Q. M. und zählt (1867) 199,958 größtentheils katholische Einwohner. Das Land ist im Süden und Südosten durch Verzweigungen der Vogesen und im Norden durch Verzweigungen der Ardennen gebirgig, aber großentheils fruchtbar, wird im südlichen Osten von der die Grenze gegen Rheinpreußen bildenden Mosel berührt und von mehreren Nebenflüssen derselben bewässert. Die wichtigsten Producte sind Vieh, Getreide, Holz und Eisen, welches letztere auch den hervorragendsten Industriezweig bildet; außerdem werden besonders noch Leder, Tuch, Porzellan, Steingut und Papier fabricirt. Die Sprache der Luxemburger ist im Allgemeinen die deutsche, doch herrscht in den höheren Kreisen die französische vor. Für den Unterricht, der früher etwas

Digitized by Google

vernachlässigt war, ist in neuerer Zeit mehr geschehen. Vier Haupteisenbahnen, deren Knotenpunkt die Hauptstadt L. ist, verbinden das Land mit Deutschland, Frankreich und Belgien und senden mehrere Zweigbahnen ins Innere. Was die staatlichen Verhältnisse anbelangt, so wurde L. seit 1815 als holländische Provinz behandelt, bildete jedoch seit 1841 einen selbstständigen Staat mit eigner Verfassung und Verwaltung, in Personalunion mit dem Königreich der Niederlande vereinigt unter einem vom König-Großherzog eingesetzten Statthalter. Die Verfassung (Constitution vom 9. Juli 1848, revidirt durch Verordnung vom 17. Nov. 1857) ist eine eingeschränkt-monarchische. Die Krone ist erblich in den Familien Nassau in Gemäßheit des Vertrags vom 30. Juni 1783 and des Wiener Tractats vom 9. Juni 1815. Danach regiert in L. der Mannsstamm des Hauses Nassau-Oranien (Jüngere oder Ottonische Linie), welcher auch in den Niederlanden herrscht, nach dessen Aussterben aber die Aeltere oder Walram'sche Linie (die 1866 depossedirte herzogliche Familie von Nassau) succedirt. Die gesammte Staatsgewalt ist in der Person des König-Großherzogs (gegenwärtig Wilhelm III., geb. 1817) vereinigt; doch ist für jedes Gesetz die Zustimmung der Ständeversammlung erforderlich. Statthalter ist gegenwärtig Prinz Heinrich, ein 1820 geborener Bruder des König-Großherzogs. L. gehörte mit Limburg bis 1866 zum Deutschen Bunde, wo sie vereint die 11. Curie bildeten, im Plenum 3 Stimmen besaßen und als Contingent 1913 Mann (2 Jägerbataillone) zur 2. Division des 9. Bundes-Armeecorps stellten. Die Specialwaffen wurden durch Preußen vertreten. Nach einem Uebereinkommen vom 17. Nov. 1856 wurde die Friedensbesatzung der Hauptstadt L. (damals Bundesfestung) nur von Seiten Preußens gegeben, die Kriegsbesatzung von diesem, von L. und den Truppen der sogenannten Reservedivision; im Frieden garnisonirten die luxemburgischen Truppen zu Dietkirch und Echternach. Gegenwärtig hat L. (nach dem Gesetz vom 18. Mai 1868) nur noch ein Bataillon (4 Comp.) Jäger, von Freiwilligen und Milizsoldaten gebildet; es zählt 13 Officiere und 500 Mann ohne die Cadres. Seit der Auflösung des Deutschen Bundes im Sommer 1866 steht L. in keiner staatlichen Verbindung zu Deutschland mehr, wohl aber gehört es noch zum Deutschen Zollverband, ohne jedoch im Zollbundesrath und Zollparlament vertreten zu sein. Im Frühjahr 1867 lag die Absicht des König-Großherzogs vor, L. an Frankreich abzutreten. Da Preußen einen Krieg mit Frankreich vermeiden wollte, trat am 7. Mai 1867 eine Conferenz der Vertreter derjenigen Mächte, welche den Vertrag von 1839 unterzeichnet hatten, in London zusammen, welche am 11. Mai einen neuen Vertrag unterzeichneten, nach welchem L. unter bleibender Souverainetät des Hauses Nassau-Oranien für neutral erklärt wurde, die Hauptstadt L. aufhörte Festung zu sein und Preußen auf das Besatzungsrecht in derselben verzichtete (vgl. w. u. L. 4). Das Wappen des Großherzogthums hat fünf blaue Querbalken in silbernem Felde und vor denselben einen rothen, goldenbewehrten und gekrönten Löwen. Ritterorden sind: der Orden der Eichenkrone (1841 vom König Wilhelm II. gestiftet) in fünf Classen (Großkreuze, Großofficiere, Commandeure, Officiere und Ritter) mit einer Ehrenmedaille (seit 1858) und der Hausorden vom Goldenen Löwen (s. Löwenorden 6). 3) Die belgische Provinz L., 1839 aus der größeren westlichen Hälfte des Großherzogthums gebildet, enthält einen Flächenraum von $80{,}_{23}$ Q. M. mit (1866) 196,173 Einwohnern, ist gänzlich von den Ardennen durchzogen, so daß nur etwa der vierte Theil der Bodenfläche in Getreideland, alles übrige in Waldungen und Haide besteht, die jedoch umfassende Viehzucht gestatten und hat Arlon zur Hauptstadt. 4) L. (eigentlich Lützelburg), die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, bis 1866 deutsche Bundesfestung, gilt als ein Punktvon großer strategischer Wichtigkeit und liegt theils auf einem

Digitized by Google

steilen Felsberge, theils in einem von der Alzette durchflossenen Grunde, zerfällt daher in die Oberstadt und in die Unterstädte Pfaffenthal, Grund und Clausenthal, ist der Knotenpunkt der Eisenbahnen von Trier, Diekirch (resp. Lüttich), Arlon (resp. Namur) und Thionville (resp. Metz), Sitz der obersten Behörden für das Großherzogthum, hat ein Athenäum, bedeutende Industrie und zählt 1867) 14,634 Einw. L. war eine der wichtigsten und stärksten Festungen des Deutschen Bundes. Die meisten Werke waren in den Felsen gebrochen und in demselben befanden sich drei Gänge über einander. Der Boden ringsum ist so felsig, daß sich Laufgräben nur mit großer Schwierigkeit herstellen ließen. Die obere Stadt war Haupttheil der Festung, gedeckt einerseits durch die Alzette, andererseits durch zwei Reihen Lünetten, vor denen zwei Glacis liegen. Die Stadt war umgeben von 9 Bastionen, die Hauptbastione durch ein Hornwerk verstärkt und abgerückt, Ravelins und Contregarden systemmäßig angelegt. 3 Bastione mit Ravelins, Lünetten, Glacis und einem Hornwerk detachirt, diese Werke durch eine fortartige Redoute verstärkt. Die untere Stadt, unter dem Schutze der oberen liegend, war von einer fortificirten Linie umgeben. Drei beherrschende Felsenhöhen an der Alzette waren durch Forts befestigt. Kasernen und Commandantur lagen in der untern Stadt. Arsenal und Magazin waren sehr bedeutend. 12,000 M. Besatzung konnten untergebracht werden, 6000 M. erforderte die Besatzung der Werke. In Friedenszeiten wurde die Besatzung von 4000 Preußen gebildet, in Kriegszeiten sollten zu der verstärkten preußischen Besatzung noch Contingente des Großherzogthums L., Waldeck's, Lippe's und Schaumburg-Lippe's kommen. Auch der Gouverneur und der Commandant wurden von Preußen ernannt. Die Stadt L. entstand allmählich um die alte Burg Lucelinburg (im Mittelalter Lützelburg), deren Namen später in L. überging. Die Werke wurden schon im 10. Jahrhundert durch die Grafen von Luxemburg angelegt, in ihr späteres System aber erst unter Ludwig XIV. durch Vauban und durch den Kaiser Karl VI. gebracht. L. wurde 1443 von den Burgundern und dem Herzog Philipp, 1479, 1542 und 1543 von den Franzosen erstürmt, doch denselben jedes Mal schnell wieder durch die Kaiserlichen genommen. Ludwig XIV. bemächtigte sich 1684 L.'s mitten im Frieden, mußte es aber 1697 im Frieden von Ryswick wieder herausgeben. Während des Spanischen Successionskrieges war es wieder in französischen Händen und 1795 fiel es durch Aushungerung aufs Neue in dieselben. Im Januar 1814 wurde L. beim Einmarsch der Alliirten von preußischen und hessischen Truppen blokirt und blieb es bis zur Uebergabe nach dem Pariser Frieden, wo es dann nebst dem ganzen Großherzogthum an die Krone der Niederlande fiel. Da das Großherzogthum mit in den Deutschen Bund aufgenommen wurde, so ward die Hauptstadt zur Bundesfestung erklärt. Nach der belgischen Revolution von 1830 war L. bis 1839 die einzige Stadt des Großherzogthums, welche dem König der Niederlande geblieben war. Nach Auflösung des Deutschen Bundes im Sommer 1866 blieb L. noch eine Zeit lang von preußischen Truppen besetzt. Durch den auf der Londoner Conferenz (s. oben, unter L. 2) abgeschlossenen Vertrag vom 11. Mai 1867 verlor Deutschland jedoch diese wichtige Festung; der König-Großherzog verpflichtete sich zur Schleifung der Werke und der König von Preußen zur Räumung der Stadt. In der That verließen die preußischen Truppen nach Auswechselung der Ratificationen (31. Mai) die Stadt, worauf dann langsam zur Demolirung der Werke geschritten wurde. Dieselbe ward sehr lässig betrieben und gegenwärtig (1869) sind u. a. die Forts Charles, Olyfi, Ober- und Nieder-Grunewald und Dumoulin noch vollständig erhalten und die Ost- und Nordseite gewähren noch das Bild von ehedem; die Thore mit ihren Tambours sind zwar überall verschwunden, aber die Festungsgräben zeigen noch ihre alte Tiefe.

Digitized by Google

Luzern, Canton im Innern der Schweiz, hat einen Flächenraum von 27,26 Q. M. und zählt (1860) 130,504 größtentheils katholische Einwohner. Der Canton Luzern berief 1844 die Jesuiten, stellte sich dann an die Spitze der ultramontanen Cantone, verursachte eine Reihe von Zerwürfnissen, welche im Herbst 1847 den Sonderbundskrieg zur Folge hatten (s. u. Schweiz). Die gleichnamige Hauptstadt liegt am Ausflusse der Reuß aus dem Vierwaldstättersee (dessen nordwestlicher Busen Luzernersee genannt wird) und an einer bei Aarburg abgehenden Zweigbahn der Schweizerischen Centralbahn, ist aber auch mit Zürich und Zug durch Bahnen verbunden (Bahn nach Bern projectirt), hat ein großes Zeughaus, ein schönes Denkmal für Schweizertreue (einen in eine Felswand eingehauenen kolossalen Löwen, welcher sterbend die Lilien Frankreich's schirmt) zur Erinnerung an die am 10. Aug. 1792 beim Sturme des Volkes auf die Tuilerien in Paris gefallenen Schweizergarden und zählt 11,522 Einw. Unter der früheren Schweizer Verfassung war L. einer der drei Vororte. Nachdem sich im Sonderbundskriege von 1847 am 14. Nov. Freiburg und am 21. Nov. Zug an die eidgenössischen Truppen ergeben hatten, überschritten letztere am 22. Nov. auch die Grenzen des Cantons L., nahmen am 23. Nov. die Verschanzungen von Honau und Gislikon, siegten zugleich bei Roth, besetzten den Rothenberg und rückten dann vor die Hauptstadt L., welche sich am 24. Nov. auf Gnade und Ungnade ergab und dann sofort von den eidgenössischen Truppen besetzt wurde. Hiermit war der Sonderbundskrieg beendigt.

Luzienſteig, s. Lucien-Steig.

Lydien, eine Landschaft im westlichen Theile von Kleinasien, mit den wichtigen Städten Sardes, Magnesia, Thyatira, Apollonia und Philadelphia. Der bedeutendste, aber auch letzte Herrscher von L. war der König Krösus, welcher ganz Vorderasien bis zum Halys eroberte, dann auch das persische Reich angriff, 546 v. Chr. jedoch von Cyrus dem Aeltern geschlagen und entthront wurde, worauf L. an Persien fiel. L. entspricht dem heutigen asiatisch türkischen Ejalet Aydin.

Lykurgos, Logothetis, geb. 1772, leitete von 1822—1830 den Freiheitskampf auf der Insel Samos und da diese durch das Londoner Protokoll bei der Türkei blieb, ging er als Generallieutenant in das Königreich Griechenland, wo er 1851 als Senator starb.

Lynar, Rochus Graf, im 16. Jahrhundert, war eine Zeitlang Inspector der französischen Festungen und starb 1596 in brandenburgischen Civildiensten.

Lynchjustiz oder (Volksjustiz) pflegt man es zu nennen, wenn das Volk Jemandem, der ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht gethan hat, eigenmächtig ein Uebel gleichsam als Strafe zufügt. Sie ist in civilisirten Staaten verboten, kommt jedoch vor, wenn eine begonnene That so sehr die öffentliche Aufregung erregt hat, daß man in derselben die verbietenden Strafgesetze übersieht. In solchen Fällen ist jedoch der Thäter nichts destoweniger noch durch die ordentlichen Gerichte zu strafen, sowie die, welche an ihm Lynchjustiz genommen hatten, vom ordentlichen Richter je nach den Umständen wegen Körperverletzung u. s. w. strafbar sind. Im Kriege werden nicht selten Marodeure und Plünderer von den sie ergreifenden Kriegern auf frischer That und ohne das Rechtsverfahren abzuwarten, geschlagen, oft auch getödtet. Dies fällt gleichfalls in die Kategorie der Lynchjustiz, doch pflegen die, welche in solchen Fällen Lynchjustiz geübt haben, meist entschuldigt zu werden, weil sie in Aufregung gehandelt hatten. — Der Name Lynchjustiz stammt aus Amerika, wo sie noch heut vielfach und straflos geübt wird, weil die Staatsgewalt nicht selten gegen die Volksgewalt zu schwach ist.

Lynn-Regis, Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, mit Hafen, 2 Forts und 20,000 Einwohnern.

Digitized by Google

Lyon, befestigte Hauptstadt des französischen Departements Rhône, nächst Paris die größte und wichtigste Stadt Frankreichs, liegt hauptsächlich auf einer von dem Zusammenfluß der Rhône (linkes Ufer) und der Saône (rechtes Ufer) gebildeten Halbinsel, doch erstrecken sich die Vorstädte auch noch über die jenseitigen Ufer der beiden mehrfach überbrückten Flüsse hinaus, ist Hauptstation der Bahn von Paris nach Marseille und Toulon, die hier nordöstlich nach Genf, südöstlich nach Grenoble abzweigt, Sitz des General-Commandos des 4. Armeecorps und des Commandos der 8. Militärdivision, wird durch eine Fortificationslinie im Osten und durch mehre detachirte Forts auf dem linken Rhône- und dem rechten Saône-Ufer vertheidigt, hat ein Artillerie-Arsenal, eine Artillerieschule, zahlreiche Kasernen, außer mehren anderen Denkmalen eine Reiterstatue Napoleon's I., lebhaften Handel, bedeutende Industrie (namentlich in Seide) und zählt (1866) 323,954 Einwohner. L. hieß zur Römerzeit Lugdunum, wurde unter Augustus zur Hauptstadt des Lugdunesischen Galliens erhoben, unter Attila großentheils zerstört, bildete später mit der umliegenden Landschaft die Grafschaft Lyonnais, kam 1035 unter Kaiser Konrad II. mit Arelat an das Deutsche Reich, 1173 in die Macht der Erzbischöfe und wurde 1363 mit Frankreich vereinigt. Während der Französischen Revolution litt L. nächst Paris unter allen Städten Frankreichs am meisten. Da in der Stadt zahlreiche Royalisten waren, so traten diese 1793 gegen das Schreckenssystem auf und vertrieben im Mai die jakobinische Municipalität. In Folge davon zog ein Heer des Convents vor die Stadt und begann am 7. August 1793 die Belagerung; am 10. Oct. mußte sich L. auf Gnade und Ungnade ergeben. Gegen 5000 Menschen wurden ermordet und zahlreiche schöne Gebäude niedergerissen. Im Nov. 1831 war L. der Schauplatz einer blutigen Revolution, welche durch den Marschall Soult niedergeworfen wurde, ebenso im April 1834, wo General Aymar den Aufstand bewältigte, und im Juni 1849, wo General Magnan die bewaffnete Macht befehligte.

Lyons, 1) Edmund, Baron L. of Christchurch, geb. 1790 in Westindien, trat 11 Jahre alt bei der englischen Marine ein, zeichnete sich 1808 in Ostindien auf Banda Neirra aus, ging mit vor Java, eroberte Marrak und wurde Capitän. 1828 zeichnete er sich als Fregattencommandant in den griechischen Gewässern aus. Als der Orientalische Krieg ausbrach, war er Viceadmiral und erhielt nach Abberufung des zu bedenklichen Admiral Dundas den Oberbefehl im Schwarzen Meere, leitete hier die Operationen meist auf der französischen Flotte, unterstützte alle Angriffe auf Sebastopol, forcirte das Asowsche Meer, dessen Küsten er von seinem Sohne hart angreifen ließ, nahm Redutkaleh und Kinburn, wurde Admiral der Blauen Flagge, nach Schluß des Krieges Peer und Baron von Christchurch und starb 1858. 2) Edmund Mombray, Sohn des Vorig., englischer Marinecapitän, leitete 1854 die englische Expedition im Eismeere gegen Rußland, bombardirte Kola, wurde dann in das Schwarze Meer commandirt, erhielt von seinem Vater den Befehl, die russischen Schiffe im Asowschen Meere und die Militäretablissements an dessen Strande zu vernichten, und führte diesen Befehl aus, wurde am 18. Juni 1855 vor Sebastopol verwundet und starb am 24. Juni in Constantinopel.

Lys, kanalisirter linker Nebenfluß der Schelde, entspringt im französischen Departement Pas de Calais, durchfließt das Departement Nord, bildet dann die Grenze gegen Belgien, tritt darauf nach Belgien über und mündet hier bei Gent. Der L. ist als ehemaliger Grenzfluß zwischen Deutschland und Frankreich bemerkenswerth. Beim Ausbruche des Coalitionskrieges ließ Ludwig XIV. im Jahre 1695 binnen acht Tagen von 20,000 Bauern am L. seine ersten, zwei deutsche Meilen langen, Linien gegen Deutschland anlegen, die jedoch wegen ihrer Ausdehnung nicht zu halten waren. Im Französischen Revolutions-

Digitized by Google

kriege erfochten am L. die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien am 13. Sept. 1793 einen Sieg über die Franzosen unter General Houchard.

Lysander (Lysandros), spartanischer Feldherr und Diplomat, besiegte 407 v. Chr. die athenienſische Flotte bei Notion, eroberte 406 Lampsakos, vernichtete 405 auf der Rhede von Aegospotamos den größten Theil der athenienſischen Flotte und beendigte 404 durch die Eroberung von Athen, welches Agis und Pausanias zu Lande eingeschlossen hatten, den Peloponnesischen Krieg. Er lebte dann, mit der Verfassung Sparta's unzufrieden, längere Zeit in gänzlicher Zurückgezogenheit, trat aber beim Ausbruch des Böotischen Krieges wieder an die Spitze eines spartanischen Heeres und fiel 394 vor Chr. in der Schlacht bei Haliartos. Sein Leben haben Plutarch und Cornelius Nepos beschrieben.

Lysimachos, geb. um 361 in Pella in Macedonien, war einer der Feldherrn Alexander's d. Gr., erhielt nach dem Tode desſelben (323) das macedonische Thrazien, nahm 308 den Königstitel an, schlug 301 in der Schlacht bei Ipsus den Antigonus Kyklops, nahm darauf ganz Vorderasien diesſeit des Taurus in Besitz, kämpfte dagegen 292 unglücklich gegen die Geten jenseit der Donau, wurde dort gefangen, bald aber wieder freigegeben, und fiel 282 im Kriege gegen Seleukus Nikator in der Schlacht bei Koros (Kurupedion) in Phrygien.

M.

Maas (franz. Meuse), ein strategisch höchst wichtiger Strom im Gebiete der nördlichen Ostgrenze von Frankreich, in Belgien und den Niederlanden, besonders auch dadurch merkwürdig, daß er gewissermaßen als Nebenfluß des Rheins, das Gebiet dieses letztern gegen Westen bedeutend erweitert und durch seine Mündungsarme die Hauptwassermasse desſelben der Nordsee zuführt. Die M. entspringt im französischen Departement Ober-Marne, durchfließt dann das nordöstliche Frankreich in vorherrschend nördlicher Richtung, tritt schiffbar geworden bei Givet nach Belgien über, wo sie die Sambre und Ourthe aufnimmt, fließt darauf nach Holland, nimmt hier die Niers, Roer und Dommel auf, berührt mittels des St. Andreaskanals den Rheinarm Waal, verbindet sich bei Woudrichem völlig mit der Waal, nimmt nun den Namen Merwe oder Merwede an, durchfließt den seeartigen Moraſt Biesbosch, theilt sich bei Dordrecht in zwei Arme, die alte und die neue Maas, welche beide in mehren Mündungen sich in die Nordsee ergießen. Die Länge des Stroms beträgt 90 Meilen, wovon 72 schiffbar (davon 24 in Frankreich, 23 in Belgien, 25 in Holland); das Stromgebiet wird zu 864 Q.-M. berechnet. Die wichtigsten Städte an der Maas sind in Frankreich: Neufchâteau, Vaucouleurs, Verdun, Sédan, Mézières, Charleville, Charlemont und Givet; in Belgien: Dinant, Namur, Huy und Lüttich; in Holland: Maſtricht, Rörmonde, Venlo, Gorkum, Dordrecht und Rotterdam.

Maat, aus dem Englischen von Mate: Gehülfe, bezeichnet im Seemännischen die Gehülfen bei den verschiedenen Funktionären am Bord, z. B. die Gehülfen des Bootmanns, des Zimmermanns, des Segelmachers, des Maschinisten, des Feuerwerkers, des Steuermanns ꝛc. Demgemäß sind z. B. die Bootsmannsmaate diejenigen Unterofficiere, welche im Detail des Bootsmanns beschäftigt werden, mithin die nächsten Vorgesetzten der eigentlichen Seeleute; der Maschinistenmaat dagegen ist Assistent des Maschinisten und kommt mit den Matrosen in keine dienstliche Berührung.

Digitized by Google

Mac-Beth (Macbeth), König von Schottland, namentlich bekannt durch die Shakespeare'sche Tragödie, welche jedoch von der geschichtlichen Wahrheit wesentlich abweicht. M. war ein Enkel Malcolm's II., ebenso wie Donald (Duncan) VII. und hatte ein besser begründetes Anrecht als dieser auf den schottischen Thron. Donald erhielt jedoch die Krone, während M. nur Heerführer wurde. Als solcher besiegte M. 1039 die Dänen, überfiel dann den König zu Bothgowan bei Elgin und tödtete ihn dort (nicht, wie in Shakespeare's Tragödie, in seinem eigenen Schlosse Inverneß), herrschte nachher mit Gerechtigkeit, erregte aber durch seine Strenge das Mißvergnügen des Adels, namentlich des mächtigen Thans Macduff von Fife, welcher nach England flüchtete und dort Malcolm, den Sohn des ermordeten Donald, zur Rache aufforderte. Beide kehrten 1054 nach Schottland zurück, eroberten das Schloß Dunsinan, die Residenz M.'s, und bekämpften denselben dann noch zwei Jahre, bis er 1056 bei Lumphanan fiel.

Mac Clellan, s. Mc. Clellan.

Macdonald, Etienne Jacques Joseph Alexandre, Herzog von Tarent, Marschall von Frankreich, geb. 1765 zu Saucerre im französ. Departement Cher, trat 1784 in die französische Armee, wurde 1793 General, machte die Feldzüge in den Niederlanden und Italien mit großer Auszeichnung mit, leitete 1799 die Operationen in Neapel, mußte indessen vor den Russen und Oesterreichern nach Toskana zurückweichen, vereinigte sich mit Moreau, nahm diplomatische Aufträge, entschied 1809 den Sieg bei Wagram, erhielt dafür den Marschallstab und die Herzogswürde, ging 1810 nach Spanien, commandirte im Russischen Feldzug das aus Polen, Baiern, Westfalen und Preußen bestehende 10. Armeecorps, mit welchem er gegen Riga operirte, machte 1813 die Schlachten bei Lützen, an der Katzbach, bei Leipzig und Hanau und 1814 den Feldzug in den Niederlanden und Frankreich mit, bestimmte dann Napoleon zur Entsagung, blieb 1815 Ludwig XVIII. treu, wurde Pair und Majorgeneral der Garde (1819), trat 1830 aus dem Staatsdienste zurück und starb 1840.

Macedonien, s. Makedonien.

Mäcenas, vornehmer Römer, war der nächste Rathgeber des Kaisers Augustus und leitete während aller Kriege Octavians und des nachherigen Augustus die diplomatischen Angelegenheiten. Er starb 8 n. Chr.

Machicouli, balkonartiger Vorsprung an befestigten Gebäuden und Stadtmauern, namentlich über Thüren und Thoren mit einer Oeffnung im Boden, durch welche man auf den anstürmenden Feind schießen und werfen kann. Die befestigten Städte findet man mit einer hohen, starken und auf den Horizont erbauten Ringmauer umschlossen, mit und ohne davor gelegenen Graben und selten mit einspringenden Winkeln versehen. Die Mauern waren mit Zinnen gekrönt, d. i. mit einer schwächeren Brustmauer versehen, welche senkrechte Einschnitte (Schießöffnungen) und hinten einen Gang enthielt, der dem Vertheidiger gedeckte Aufstellung gewährte. Von hier aus wurde der Angreifer mit Fernwaffen bekämpft. War derselbe indessen bis an den Fuß der Umfassungsmauer vorgedrungen, so konnte er von den Zinnen aus nicht mehr gesehen werden und entzog sich dadurch der Wirkung des Feuers. Diese Schwäche der Vertheidigung auszugleichen, legte der Vertheidiger besonders über den Thoren Ms. an, wobei die Zinnen auf vorspringenden, eingemauerten und überwölbten sogenannten Kragsteinen aufgesetzt wurden. An vielen alten Stadtauern findet man dergleichen Ms. noch.

Macicowice, Ort im russisch-polnischen Gouvernement Warschau an der Weichsel; hier 10. Oct. 1794 Niederlage der Polen durch die Russen unter

Digitized by Google

General Fersen und Gefangennahme des Dictators Kosciuszko, womit die polnische Revolution von 1794 ihr Ende erreichte.

Mack, Karl, Freiherr von Leiberich, geb. 1752 zu Neuslingen in Franken, nahm als Gemeiner österreichische Dienste, erregte durch ungewöhnliche Bravour im Kriege gegen die Türken die Aufmerksamkeit Laudons, war bei Ausbruch des Kriegs gegen die französische Republik schon General, wurde Generalstabschef des Prinzen Josias, erhielt 1798 den Befehl über das neapolitanische Heer, operirte geschickt, nahm Rom, gerieth durch ungewöhnliche Zufälle in französische Gefangenschaft, entzog sich derselben durch die Flucht, übernahm 1805 den Oberbefehl über die Oesterreicher in Deutschland, ward an der Iller geschlagen, capitulirte in Ulm, wurde dafür des Commandos beraubt und zum Tode verurtheilt, nach mehrjähriger Haft begnadigt, starb er von Staatsgeschäften entfernt 1828. Vergl. Ulm

Mac Kellar, John, geb. 1770, leistete bei der englischen Marine in den Kriegen gegen Nordamerika und Frankreich Verdienstliches, erhob sich allmälig zum Admiral (1847) und starb 1854.

Mac Mahon, 1) Marie Edme Patrik Maurice Graf v., Herzog von Magenta, Marschall von Frankreich, Franzose von irischer Abstammung, geb. 1808 auf dem Familiengute Sully bei Autun, wurde auf der Militärschule von St. Cyr gebildet, zeichnete sich seit 1830 bei fast allen großen Unternehmungen in Afrika, namentlich bei der Eroberung von Constantine aus, war im 18. Dienstjahre schon Generallieutenant, ging 1854 mit nach der Krim und seine Division war es, welche den Schlüssel von Sebastopol, den Malachow unter großen Anstrengungen und Verlusten eroberte. 1859 machte er den Feldzug gegen Oesterreich mit und entschied mit seinem Corps bei Magenta die Schlacht, wofür er Marschall wurde und den Titel Herzog von Magenta erhielt, kämpfte in der Schlacht von Solferino bei Cavriana, erhielt nach dem Frieden das Obercommando des 2. Armeecorps (Lille), commandirte das Lager von Châlons und wurde 1864 Generalgouverneur von Algier. Er schrieb: „Instructions pour le camp de Châlons", ein Werk, das eine Sammlung ganz neuer Manövers enthält, die im französischen Heere eingeführt wurden. — 2) M., Sir, geb. 1780, britischer General in Ostindien, führte von 1839—1847 die Armee von Bombay und starb 1860.

Madalinski, polnischer General, einer der tüchtigsten Officiere Kosciuszkos im polnischen Revolutionskriege von 1794, half bei Wraklawice siegen und vertheidigte Warschau lange mit Glück, bis endlich Suworow die Unterwerfung der Stadt nach der blutigen Erstürmung Pragas unvermeidlich machte. Er fiel in preußische Gefangenschaft, erhielt aber sehr bald die Freiheit wieder und starb in Zurückgezogenheit 1804.

Madara, türkisches Dorf bei Schumla, nur von Frauen bewohnt, für die das Dorf Asylrecht hat. Hier wurden 1829 die Türken unter Reschid Pascha von den Russen unter Diebitsch geschlagen.

Madras, Präsidentschaft des Indobritischen Reiches, umfaßt den südlichen Theil der vorderindischen Halbinsel, insgesammt 9065 Q.-M. mit über 28,000,000 Einwohnern, wovon auf das unmittelbare britische Gebiet 6,628 Q.-M. mit 23,180,333 Einw. kommen. Die gleichnamige Hauptstadt liegt auf der südlichen Ostküste der vorderindischen Halbinsel (auf der sogenannten Küste Coromandel) am Bengalischen Meerbusen, ist Sitz des Gouverneurs und der Regierung für die Präsidentschaft, besteht aus dem Fort St. George, der sogenannten Schwarzen Stadt und acht ausgedehnten Vorstädten, hat lebhaften Handel und Industrie und zählt insgesammt 720,000 Einwohner. Das Fort St. George, ein irreguläres Polygon, welches bis an die Küste reicht, bildet eine eigne Stadt für sich und ist auf der Landseite durch eine Linie bomben-

Digitized by Google

fester Werke geschützt; ungefähr 1½ Meile südlich davon liegt St. Thomas mit dem befestigten Thomasberg, einem britischen Militärcantonnement.

Madrid, Hauptstadt Spaniens und der gleichnamigen Provinz in Neucastilien, am linken Ufer des Manzanares, einer der wichtigsten Knotenpunkte des spanischen Eisenbahnsystems, zählt (1860) 298,426 Einwohner, hat jedoch nur als Hauptstadt des Staates, Sitz der höchsten Militärbehörden und stärksten Garnison des Landes eine militärische Bedeutung. Im Kriege ist M. als Centralpunkt der Staatsgewalten zwar ein wichtiges Object, hat demungeachtet aber keine Befestigungen; strategisch betrachtet ist es ohne Bedeutung.

Magazine sind Vorrathshäuser oder Depots zur Aufbewahrung der verschiedenartigsten Gegenstände, deren eine Armee bedarf, und nach ihrer Bestimmung unterscheidet man z. B. Pulver- Fourage- Proviant-, Verpflegungs-Magazine u. dgl. Ihre Lage, innere und äußere Einrichtung ist ebenfalls nach dem Zwecke verschieden, hauptsächlich aber auf die Conservirung der geborgenen Gegenstände berechnet. Eine besondere Aufmerksamkeit in dieser Beziehung verdienen die Pulver-Magazine, welche jedoch nicht allein zur Lagerung von Pulver, sondern auch allerlei anderer Munitions-Gegenstände dienen. Man unterscheidet Friedens- und Kriegspulver-Magazine; die ersteren dienen lediglich zur Aufbewahrung, ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse, als Conservirung, sie sind abgesondert von allen Wohngebäuden und dem lebhaften Verkehr, um sie dadurch vor der Feuersgefahr zu schützen, während in den Festungen die Kriegspulver-Magazine da liegen, wo ihr Inhalt speziell gebraucht wird, wo sie ferner nicht vom Feinde eingesehen und beschossen werden können und wo sie zugleich von einer Feuersgefahr von der Stadt her gesichert erscheinen. Unter den Kriegspulver-Magazinen unterscheidet man wiederum die größeren Vorraths-Magazine von den Verbrauchs-Magazinen, welche letztere lediglich die Munition für eine Batterie, in deren unmittelbarer Nähe sie liegen, aufzunehmen haben; solche befinden sich auch in Verbindung mit den Angriffsbatterien vor einer belagerten Festung. Während die Friedenspulver-Magazine aus freistehenden Gebäuden über der Erde mit einer Umwallung bestehen, liegen die Kriegspulver-Magazine vorzugsweise bombensicher eingedeckt in den Wällen und zwar meist in Flankencasematten der Werke, wo sie am wenigsten dem feindlichen Feuer exponirt sind. Die Verbrauchs-Magazine sind gewöhnlich in der inneren Brustwehrböschung bei den Batterien angebracht. Ein jedes Munitions-Magazin ist mit einem Blitzableiter versehen und hat mit Drahtgeflecht verschlossene Fenster, sie bestehen niemals aus einem einzigen Local, sondern haben immer mindestens einen Vorraum, welcher zur Aufbewahrung aller der Geräthschaften dient, welche von den Munitionskasten oder Fässern getrennt aufbewahrt werden müssen. Um jede Friktion im Innern des Magazins zu vermeiden, sind alle Gänge desselben mit Decken belegt, und jeder Eintretende muß Filzschuhe anziehen, so wie alle feuergefährlichen Gegenstände von sich ablegen. Im Innern des Magazins muß fortwährend für eine trockene reine Luft gesorgt, die feuchte Kellerluft vermieden werden. Es bestehen über die Einrichtung der Pulvermagazine und das Verhalten in denselben in allen Armeen detaillirte Vorschriften, welche bei der Größe der Gefahr nicht strenge und peinlich genug gehandhabt werden können. — Unstreitig die größte Rolle spielen im Kriege jedoch die Verpflegungs-Magazine einer Armee, von denen häufig der Gang der Operationen, das Wohlbefinden und die Existenz der Truppen und damit oft der Erfolg eines ganzen Feldzugs abhängen kann. Am wichtigsten unter diesen sind wiederum die Verpflegungs-Magazine im feindlichen Lande, wo die Requisition nicht allein ausreicht, eine Armee zu ernähren, ohne Gefahr zu laufen, das Land zu verarmen und dadurch Krankheiten zu erzeugen, welche die allergefährlichsten Feinde der Truppen werden. Es wird daher auch

Digitized by Google

im feindlichen Lande meistens nothwendig werden, an den Operationslinien Magazine zu etabliren, aus denen die fliegenden Magazine oder Proviant-Colonnen, welche die Truppen begleiten, immer wieder gefüllt werden können. Im Ruhezustande einer Armee reicht eine geregelte Magazin-Verpflegung, welche auf die Zufuhren mittelst der Eisenbahnen basirt wird, vollkommen aus, in der Vorwärts-Bewegung macht sie jedoch die Armee schwerfällig und beschränkt die Freiheit ihrer Operationen, es ist daher vortheilhafter, sie in diesem Zustande nur als ein wesentliches Hilfsmittel neben dem Requisitionssystem anzuwenden. (S. hierüber: „Verpflegung" und „Requisitionssystem"). Es ist natürlich, daß die Magazine bei ihrer Wichtigkeit im Rücken einer Armee auch Angriffsobjekte für die feindlichen Parteigänger sind, welche der sich darauf stützenden Armee hier große Verlegenheiten bereiten können. Magazine werden deshalb, namentlich im feindlichen Lande, an gesicherten Etappenorten möglichst in Festungen etablirt, sonst sind für ihre Lage die Eisenbahnen, als die wichtigsten Zufuhrlinien, maßgebend; es werden daher im Kriege meistens die während dieser Zeit doch sonst fast unbenutzbaren Güterschuppen auf den Bahnhöfen selbst als Magazine benutzt. Die Magazin-Verwaltung liegt den Privatämtern ob, welche sowohl für deren Füllung, als für die Verausgabung zu sorgen haben. In jedem Magazin fungirt zu diesem Zwecke ein Magazin-Verwalter oder Magazin-Rendant.

Magdala, Bergfestung in Abessinien, s. u. Habesch.

Magdeburg, stark besetzte Hauptstadt der preuß. Provinz Sachsen und des gleichnamigen Regierungsbezirks, am linken Ufer der hier in drei Arme getheilten Elbe, Knotenpunkt von vier Eisenbahnlinien (über Brandenburg und Potsdam nach Berlin; über Köthen nach Leipzig und Wittenberg; über Oschersleben nach Harburg, Hamburg resp. Bremen, Hannover, Köln und Kassel; über Wittenberge nach Hamburg), Sitz des Oberpräsidenten der Provinz, der Bezirksregierung, eines Appellationsgerichts, des Generalcommando's des 4. Armeecorps und des Commando's der 7. Division. M. besteht aus vier verschiedenen Städten; der eigentlichen Stadt M. (auch Altstadt genannt) und den drei wesentlich mit ihr zusammenhängenden, aber durch Festungswerke von ihr getrennten Städten Neustadt-M. (im Norden), Sudenburg (im Südwesten) und Buckau (im Süden). Die Stadt hat einen prächtigen gothischen Dom, zahlreiche Unterrichtsanstalten, vielseitige, lebhafte Industrie, wichtigen Handel und zählt (1867) 78,552 Einwohner. Von der Altstadt aus führt eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende, 1080 Fuß lange Brücke über den westlichsten und breitesten Elbarm (sogenannte Neue Elbe) nach der Insel auf welcher die Citadelle liegt; jenseit der beiden andern Elbarme, über welche eine feste Brücke führt, liegt auf dem rechten Ufer des Stromes die Friedrichsstadt oder Thurmschanze. M. ist eine der stärksten Festungen Preußens. Dieselbe besteht aus vier Hauptwerken, darunter das erste und vorzüglichste die eigentliche Stadt begreift und am linken Ufer der Neuen Elbe liegt. Es besteht aus einem Wall, elf Bastionen ungleicher Art, davon 8 abgerückt sind, 10 Ravelins, 8 Grabenscheeren, 2 Defensionskasernen, einer Anzahl Lunetten und Contregarden, einer außenliegenden Linie von 11 Bastionen mit besonderem Graben, bedecktem Wege und Glacis und mehren Envelopen und Lunetten. Die Haupteinfassungswerke sind daher doppelt. Dicht vor den äußern Werken liegt im Süden die Sternschanze mit drei Umwallungen. Sie bildet ein Viereck, ist tenaillirt und kasemattirt, mit einem umfassenden Minensystem versehen und bestreicht ihr äußeres Terrain mit Flankenfeuer durch ausspringende Winkel. Zwischen ihr und der Stadt liegt das Verbindungswerk Fort Scharnhorst. Jenseits der Neuen Elbe auf einer Insel liegt die Citadelle, ein bastionirtes Fünfeck von modernem aber unregelmäßigem Bau. Sie ist ebenfalls

Digitized by Google

kasemattirt und von allen Seiten durch Wasser völlig gedeckt. Mit ihr in Verbindung, dennoch aber durch eine Insel und zwei Elbarme getrennt, stehn die Thurmschanze oder Friedrichsstadt. Sie ist eine fortifizirte Vorstadt von M. und muß als Brückenkopf gelten. Sie hat regelmäßig angelegte Umfassungswerke, drei ganze und zwei halbe Thürme und außenliegend eben so viele ganze und halbe Bastione mit Abschnitten, Ravelins, 4 Scheerenwerke, bedeckten Weg, Glacis und mehre Redouten. Von größeren Militär-Etablissements befindet sich am Bastion Preußen das Proviantḥaus, auf der Südseite zwischen dem Domplatz und dem Breiten Wege die Artilleriecaserne, das Proviantamt und die Militärressource, wichtige Werkstätten und Magazine an der Elbe und auf deren fortifizirten Inseln, das Arsenal in der ehemaligen Nicolaistiftskirche. Unter mehren Denkmälern ist besonders das des Kaisers Otto I. wegen seines hohen Alters merkwürdig. Otto hatte M. seiner Gemahlin Editha zum Leibgedinge gegeben, und von ihr erhielt es seine ersten festen Werke, von denen freilich nichts mehr vorhanden ist. Strategisch höchst wichtig wird M. durch die Beherrschung der Elbe (s. d.) und von kriegerischem Werth ist seine oben genannte vierfache Eisenbahn-Verbindung. M. war geraume Zeit die Residenzstadt des gleichnamigen Erzbisthums und in vielen erzbischöflichen Fehden ein wichtiger Factor. 1551 wurde es vom Kurfürst Moritz von Sachsen zu Vollziehung der Acht nach 14monatlicher Belagerung genommen. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es 1629 von den Kaiserlichen 28 Wochen lang blokirt, 1631 von Tilly belagert, von den Bürgern mit Hilfe einer schwachen schwedischen Besatzung unter Dietrich von Falkenberg zwar tapfer vertheidigt, aber am 10. Mai (16. Mai neuen Stils) erstürmt, fürchterlich verheert, größtentheils niedergebrannt und drei Tage lang geplündert; über 30,000 Einwohner jedes Alters und Geschlechts wurden schonungslos ermordet; nur der Dom, die Liebfrauenkirche und ungefähr 130 Häuser blieben stehen. Nachdem die Kaiserlichen 1632 die Stadt verlassen hatten, wurde sie von den Schweden besetzt, 1636 aber von den Kaiserlichen und Sachsen aufs Neue belagert und durch Capitulation genommen. Im Westfälischen Frieden von 1648 kam das Erzstift M. an Brandenburg. Im Jahre 1806 wurde M. bald nach der Schlacht von Jena, schon am 11. November, ohne Widerstand von dem General von Kleist an die Franzosen unter Ney übergeben und von Napoleon nach dem Tilsiter Frieden 1807 zu dem Königreich Westfalen geschlagen. In den Jahren 1813 und 1814 mit einer starken französischen Besatzung versehen, hielt sich M. gegen das die Festung blokirende Tauenzien'sche Corps, bis es in Folge des Pariser Friedens 1814 an Preußen zurückgegeben wurde.

Magenheim, Schloß (ehemals Veste) im württembergischen Neckarkreise.

Magenta, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Eisenbahn von Novara nach Mailand und am Naviglio-Grande, 1 Meile östlich vom Ticino, zählt 6000 Einwohner und ist in der Kriegsgeschichte namhaft durch die Schlacht, in welcher am 4. Juni 1859 die Oesterreicher unter Gyulai von den verbündeten Franzosen und Piemontesen unter Napoleon III. geschlagen wurden. Da die Franzosen Ende Mai durch einen kühnen Flankenmarsch auf ihrem linken Flügel, wo bisher die Piemontesen gekämpft, sich concentrirt und dadurch die nächste Straße nach Mailand gewonnen hatten, gingen die Oesterreicher, welche zu Anfang des Feldzuges einen strategischen Ueberfall angedeutet, dann aber unthätig gezögert hatten, über den Ticino zurück. Nachdem das 2. Französische Corps und eine Gardedivision unter Mac Mahon am 3. Juni durch das Gefecht von Turbigo auf dem linken Ufer des Ticino festen Fuß gefaßt hatte, ließ Napoleon am 4. Juni die andern Corps, die Garde an der Spitze, gegen Buffalora und M. vorgehen. Das Schlachtfeld v. M. bildet im Allgemeinen ein von West nach Ost langgestrecktes Viereck, auf dessen 4 Spitzen Ponte nuovo di Buffalora, Buffalora, Magenta und Ponte vecchio

Digitized by Google

di Magenta liegen. Auf der langen Diagonale dieses Vierecks laufen die große Chaussee nach Mailand und die Eisenbahn, sie bildeten am 4. die Hauptoperationslinie der über die Ticino-Brücke vorrückenden Franzosen; die kurze Diagonale wird durch den Thalrand des Ticino und den vor ihm fließenden naviglio grande bezeichnet, auf ihr lag die eigentliche Vertheidigungslinie des Grafen Clam. Von österreich. Seite beabsichtigte man für den 4. Juni einen Ruhetag, 5½ Corps standen auf einer Linie M.-Bereguardo 3½ M. in gerader Entfernung auseinander, diese konnte man wohl am 4. nach der Mitte concentriren, jedenfalls aber nicht rechtzeitig nach einem Flügel; die Schlacht entstand nun daraus, daß man sich verleiten ließ den Grafen Clam, welcher mit dem halben 1. und dem 2. österreichischen Corps bei M. stand, (mit 1. Division [Reischach] des 7. und dem 3. Corps Schwarzenberg), zu unterstützen, was man bei der Entfernung des 5., 8. und 9. Corps mit ausreichenden Kräften nicht konnte. Da die Oesterreicher am 2. Juni den Brückenkopf von S. Martino freiwillig aufgegeben, so war die Schlacht bei M. auch eine vom Kaiser Napoleon weder vorhergesehene noch gewollte, das Hauptquartier der Sardinier sollte am 4. nach M. kommen (der König Victor Emanuel hatte schon am Abend des 3. Juni für den folgenden Tag zu einem Diner in M. eingeladen). Die Angriffsbewegung des Kaisers begann am 4. Juni Mittags von der Westspitze des oben erwähnten Vierecks, (mit der Garde-Division Mellinet) von Ponte nuovo di Buffalora; auf der Ostspitze des Vierecks bei M. lag der Schlußpunkt der österreichischen Aufstellung, welcher zugleich den Endpunkt der französischen Vorbewegung bildete; Mac Mahon, welcher lange gezögert und seine 3 Divisionen erst concentrirt hatte, rückte gegen Abend von Norden kommend gegen Flanke und Rücken der österreichischen Naviglio Front, er entschied mit der Fortnahme von M. die Schlacht, welche bis dahin mit wechselndem Glücke geführt war und den Kaiser Napoleon selbst in große Bedrängniß gebracht hatte. Die französischen Generäle Espinasse und Cler (Garde) fielen, der österreichische Feldmarschalllieutenant von Reischach wurde schwer verwundet, als er mit glänzender Bravour seine Division erfolgreich gegen die über den Canal vorgedrungenen Gardetruppen vorführte und das Gefecht am Naviglio wiederherstellte. Die Oesterreicher verloren 281 Offiziere und 9432 Mann; die Franzosen geben „officiell" ihren Verlust auf 246 Offiziere und 4198 Mann an, (gegen diese geringen Angaben haben sich aber gegründete Zweifel erhoben). Die Franco-Sarden gingen nach der Schlacht bei M. äußerst vorsichtig vor, erst am 8. Juni zogen Kaiser Napoleon und Victor Emanuel in Mailand ein, Mac Mahon wurde zum Herzog von Magenta ernannt. Vgl. „Oesterreichische Militärische Zeitschrift" von von Streffleur. Wien, 1859 — 1860. „Der italienische Feldzug von 1859" von der historischen Abtheilung des großen Generalstabes. Berlin, 1862, 2. Aufl. 1863.

Magindanao Philippineninsel von 1174 Q. M., zum Theil spanisches Besitzthum mit einigen Fortificationen.

Magistrale, nennt man diejenige Linie, welche bei allen permanenten Befestigungsanlagen von der obern Kante (Cordonlinie) der Böschung der Bekleidungsmauer der Eskarpe gebildet wird. Bei jedem Befestigungs-System wird zur Konstruction des Hauptwalles und aller vor demselben liegenden Werke die Magistrale zu Grunde gelegt. An ihr wird nach Innen die Anlage der äußeren Brustwehrböschung, die Brustwehrstärke, die Anlage der inneren Brustwehrböschung, u. s. w. und nach Außen die Anlage der Böschung der Eskarpenmauer, die Breite der Grabensohle, die Anlage der Böschung der Kontreskarpenmauer, die Breite des gedeckten Weges u. s. w. angetragen. In der Regel ist die M. mit einer Reihe etwas vorspringender Steinplatten

Digitized by Google

(Eisenvitriolsteinen,, oder Ziegeln belegt, wodurch sie in allen Befestigungen leicht erkennbar wird.

Magnetnadel. Unter einer Magnetnadel versteht man für gewöhnlich einen dünnen Eisenstab, welcher auf künstliche Weise in einen Magnet verwandelt ist. Diese Magnetstäbe oder Magnetnadeln finden ihre hauptsächlichste Anwendung in der Herrichtung von Compassen oder Boussolen, welche theilweise zu Vermessungszwecken am Lande, hauptsächlich aber als unentbehrliche Wegweiser an Bord von Schiffen benutzt werden. Man unterscheidet natürliche und künstliche Magnete. Die ersteren rühren von dem Magneteisenstein her, welcher die Eigenschaft besitzt, Eisen anzuziehen und frei schwingend seinen positiven Pol derjenigen bestimmten Richtung zuzuwenden, welcher der magnetische Pol genannt wird. Dieser magnetische Pol fällt nicht genau mit dem Erdpol zusammen, er ist sogar gewissen Schwankungen unterworfen; da indessen seine Abweichung von dem letzteren im Allgemeinen bekannt und im Speciellen sich durch astronomische Beobachtung und Rechnung jederzeit genau feststellen läßt, so wird die Eigenschaft der Magnetnadel als Anzeiger der auf See einzuschlagenden Richtungen dadurch nicht alterirt. Das Eisen besitzt die Eigenschaft, durch Bestreichen von natürlichen Magneten oder künstlich hergerichteten selbst magnetisch zu werden, und alle Eigenschaften des natürlichen Magneten anzunehmen, ja es nimmt diese Eigenschaften sogar in einem gewissen Grade an, wenn das Eisen längere Zeit hindurch in der Richtung der Nord-Südlinie zu liegen kommt oder den Einflüssen der Richtung stark ausgesetzt ist. — Eine Eigenschaft der Magnetnadel ist die, den nach dem Norden gerichteten Pol zu inkliniren. Man unterscheidet die Declination der Magnetnadel d. h. ihre Abweichung vom Erdpol, auch Mißweisung genannt, und die Deviation oder Lokal-Attraktion, d. h. die Störung von der dem jeweiligen Meridian constanten Mißweisung, welche durch das in der Nähe der Magnetnadel befindliche Eisen ausgeübt wird. — Die gleichnamigen Pole zweier Magnete stoßen sich ab, weßhalb sie feindliche Pole heißen, die ungleichnamigen ziehen sich gegenseitig an, sie heißen daher freundliche Pole. Eine Eigenschaft des Eisens ist es, magnetisch zu werden und die Eigenschaften eines Magneten für so lange Zeit anzunehmen, als ein electrischer Strom über das Eisen geleitet wird, diese Eigenschaft hat die Einrichtung des electrischen Telegraphen hervorgerufen. Dadurch daß ein electrischer Strom, dessen Leitungsdraht über ein Stück Eisen mehrfach gewickelt ist, verschiedentlich geöffnet und wieder geschlossen wird, zieht dieses Eisen, sobald der Strom darüber geht, ein anderes Eisen an, und läßt es wieder los, sobald der Strom geschlossen wird. Hierdurch wird eine mechanische Bewegung hervorgerufen, welche zum Signalisiren verwerthet wird. Die Einrichtung der Kompasse zum Gebrauch an Bord ist im wesentlichen folgende. Eine Papierscheibe, auf welcher die 32 Kompaßstriche nebst deren Unterabtheilungen aufgezeichnet sind, wird auf ein oder zwei parallel laufenden Lamellen Magnetstäbchen) derart befestigt, daß der Nordpunkt auf dem Endpunkt des positiven Pols des Magnetstäbchens zu liegen kommt. In der Mitte der Papierscheibe ist ein Hütchen angebracht, welches auf eine stählerne Pinne zu liegen kommt, die an Boden eines runden Kastens (Gehäuses) eingeschraubt ist, dessen Größe der der Papierscheibe entsprechend ist. Dieser Kasten erhält an einer Seite innen einen schwarzen Strich, den Steuerstrich und wird so aufgestellt, daß der nach vorn zeigende Strich genau parallel mit der Ebene des Kiels ist. Soll das Schiff einen bestimmten Cours steuern, so wird der betreffende Kompaßstrich der Papierscheibe durch entsprechende Bewegung des Steuerruders an den Steuerstrich des Kompaßgehäuses gebracht. Dies ist indessen nur ein mißweichender Cours, um ihn rechtweichend zu machen, muß derselbe noch in Bezug auf Declination und Deviation corrigirt werden.

Digitized by Google

Mago, Hannibals Bruder und Unterfeldherr, kämpfte an der Trebia und bei Cannä, zog seinem Bruder nach Unteritalien zu Hilfe, konnte eine Vereinigung nicht erzwingen und starb nach hartnäckigem Kampfe schwer verwundet 203 v. Chr.

Magyaren, s. Ungarn.

Maharadschpoor, Ort im Staate des Scindia in Ostindien, bildete mit dem Dorfe Chonda den Stützpunkt der mahrattischen Armee in der danach genannten Schlacht von M., in welcher am 28. Dec. 1843 die Briten unter Sir Hugh Gough siegten.

Maharbal, Carthager, Unterfeldherr Hannibal's.

Mahmud II., türkischer Sultan, geb. 1785, bestieg 1808 den Thron, versuchte sofort das Heer auf europäischen Fuß zu organisiren, scheiterte aber an dem Widerstand der Janitscharen, schloß nach einem Kriege mit Rußland gänzlich erschöpft, 1812 den Frieden von Bukarest, hatte dann einen Krieg mit Persien, innere Kämpfe und den Krieg gegen Griechenland zu bestehen und löste 1826 die Janitscharen vollständig auf. Ein unglücklicher Krieg gegen Rußland wurde 1829 durch den Frieden von Adrianopel beendigt. Darauf begann M. eine Reihe von Reformen, um das türkische Reich der europäischen Civilisation zu nähern und suchte namentlich das Heer und die Flotte zu reorganisiren. Allein der Widerstand mehrer Paschas, namentlich des Mehmed Ali's von Aegypten, welcher 1832 durch den Sieg bei Konieh das Reich an den Abgrund brachte, verhinderte ihn daran. M. starb 1839.

Mahomed, s. Mohamed.

Mahon, Hauptstadt auf der spanischen Insel Minorca mit Hafen, mehren Forts und Batterien, Marinearsenal, Marinehospital und Werkstätten. 1708 von den Engländern, 1756 von den Franzosen, 1782 von den Spaniern erobert.

Druckfehler und Berichtigungen im V. Bande. S. 4 Z. 23 v. o. a. statt „Mains; und dem" lies: **Mains und dem.** S. 110 Z. 4 v. u. anstatt „auf einen" lies: **auf seinen.** S. 141 Z. 8 v. o. anstatt „Präsident" lies: **Präsident.** S. 149 Katzbach — s. u. Blücher. S. 153 Z. 14 v. o. anst. „tennillirten" lies: **tenaillirten.** S. 160 Z. 5 v. o. anstatt „häufigsten" lies: **häufigsten.** S. 160 Z. 6 v. o. anstatt „Hinderlader" lies: **Hinterlader.** S. 166 Z. 24 v. u. anstatt „Juma" lies: **Tuna.** S. 171 Z. 15 v. o. anstatt „Schweineschaedel" lies: **Schweineschädel.** S. 172 Z. 10 v. u. hinter Genie-Detachements muß es heißen: Das Militär-Wochenblatt Nr. 26 Jahrgang 1870 giebt die **jetzige** Stärke der päbstlichen Streitkräfte auf 4 Linien Bataillone, 3 Bataillone Legion von Antibes, 3 Bataillone Cacciatori und 4 Bataillone Zuaven an, (außerdem 2 Bataillone Carabinieri); die Bataillone à 6 Compagnien von 100—120 Mann; an Cavalerie soll zur Zeit nur 1 Escadron à 200 Pferde vorhanden sein; die Artillerie zählt in 6 Batterien 36 Geschütze — S. 173 Z. 27 v. u. anstatt „Cisalpinische" lies: **Cisalpinische.** S. 174 Z. 17 v. o. anstatt „in Dec." lies: **im December.** S. 241 Z. 3 v. o. anstatt „Bleiklötzchen" lies: **Bleiklötzchen.** S. 242 Z. 8 v. o. anstatt „Belagerungskrieg" lies: **Festungskrieg.** S. 257 Z. 9 v. u. anstatt „s. unter Befestigungskunst" lies: **s. unter Festung.** S. 305 Z. 17 v. o. anstatt „das Schiff" macht lies: **„das Schiff macht".** S. 305 Z. 24 v. o. anstatt „See. Durch" lies: **See, durch.** S. 306 Z. 8 v. o. anstatt „Luw" lies: **Luv-.** S. 306 Z. 22 v. u. anstatt „Hagerstown" lies: **Hagerstown.** S. 306 Z. 15 v. u. anstatt „Charlestown" lies: **Charleston.** S. 306 Z. 12 v. u. anstatt „Pensylvanien" lies: **Pennsylvanien.** S. 306 Z. 11 v. u. anstatt „Siegels" lies: **Sigels.** S. 308 Z. 24 v. o. anstatt „Brackenridge" lies: **Breckenridge.** S. 308 Z. 10 v. u. anstatt „meherer" lies: **mehrerer.** S. 318 Z. 20 v. o. anstatt „Jasomirgoll" lies: **Jasomirgott.**

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google